

JOHANN HEINRICH VOSS.

Verlag von C. F. W. Vossler in Leipzig

Verlag von C. F. W. Vossler in Leipzig

Sämmtliche
poetische Werke

von

Johann Heinrich Voss.

Herausgegeben

von

Abraham Voss,

Professor in Kreuznach.

Nebst einer Lebensbeschreibung und Charakteristik

von

Dr. Frdr. E. Theod. Schmid,

Oberlehrer am Gymnasium zu Halberstadt.

Einzig rechtmäßige Original-Ausgabe

in einem Bande.

Mit dem Bildnisse des Dichters und dessen fac simile.

Leipzig, 1835.

Immanuel Müller.

883/5
16/6/10

1887

1887

1887

1887

1887

1887

1887

1887

1887

1887

Biographie.

Leben

des Dichters

Johann Heinrich Voß.

Johann Heinrich Voß, geboren am 20. Februar 1751 zu Commerßdorf, unweit Wahren in Mecklenburg, wohin seine Eltern nach abgelaufener Pacht eines grubenhagischen Vorwerks für den Winter sich begeben hatten, erhielt in dem Städtchen Penzlin seinen ersten Unterricht. Hier hatte sein Vater den Zoll von dem Baron Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, sammt der Berechtigung des Bierbrauens und Branntweinbrennens gekauft. Des Knaben ausgezeichnetes Gedächtniß und immer reger Fleiß führten ihn bald aus der Abeschule zu dem würdigen Rektor der Stadtschule Struck, und als er das vierzehnte Jahr vollendet hatte, ward sein lebhafter Wunsch, sich der Gelehrsamkeit zu widmen, auf des Rektors herzhaften Rath herzhast von dem Vater genehmigt. Obgleich der Wohlstand seiner Eltern unter den Nachwehen des Krieges zu sinken begann, so entschloß sich doch der fromme Vater, in den hervorragenden Anlagen und der allseitigen Wißbegierde des Knaben einen Fingerzeig Gottes erkennend, den Sohn im Frühlinge 1766 auf die hohe Schule in Neubrandenburg zu bringen, wo er, tüchtig vorbereitet, seinen Platz in der ersten Klasse einnehmen konnte. Wohlwollende Verwandte und Freunde unterstützten hier den Vielversprechenden, und wenn er auch anfangs die unsaine Behandlung des Magisters Dankert empfindlich fühlte, so gab ihm doch bald die entgegenkommende Freundlichkeit seiner Mitschüler, deren Liebe und Achtung er sich in hohem Grade zu erwerben wußte, Heiterkeit und Muth. Selbst der finstere Magister ward nach und nach freundlicher gegen den in jeder Hinsicht ausgezeichneten Schüler, und Voß mußte dessen Töchtern, gegen sehr geringe Bezahlung Unterricht im Rechnen, Rechtschreiben und auf dem Klavier geben. Da in der Schule das Griechische nur bei'm Lesen des neuen Testaments gelehrt wurde, so bildete der junge Voß, schon in Penzlin von dem Wohlklange der griechischen Sprache angezogen, mit gleich strebsamen Jünglingen einen Verein, in dem sie wöchentlich mehrere Stunden Griechisch und Lateinisch trieben, und sich mit der deutschen Literatur bekannt zu machen suchten. Gellert und Hagedorn wurden gelesen, und als man einst in einer Zeitung eine

Ode von Ramler fand, wurde Alles aufgeboten, die gedruckte Sammlung von Ramlers Oden zu erhalten. Da sie Voß nicht selbst kaufen konnte, schrieb er sie ab, und studirte dabei Inhalt und Versbau. Auch Klopstocks Dichtungen lernte er kennen und verehren. — Schon damals dichtete Voß manches Lied, das in der Umgegend Aufsehn erregte, übersetzte einzelne Oden des Horaz metrisch, und setzte die Insel Felsenburg, eines seiner Lieblingsbücher, fort. Doch nichts ist aufbewahrt von diesen ersten Versuchen, denen schon in Penzlin zwei Gedichte vorangegangen waren, eines auf die Hausklage Mimi, das andere ein höhrendes Herausforderungslied an den Lehrlingen eines Nagelschmids. Von frühester Kindheit war ein wohlgeordnetes Zeitmaß seinem Ohre angenehm, während ein wirres Fortschreiten und Stocken des Tons, ein unsätes Geräusch ihn beunruhigte. Reime und gemessene Wortbewegungen liebte er schon von den gelernten Festliedern her; im mecklenburgischen Gesangbuche, und im porzellanischen wußte er das Kräftigste auswendig. Noch hatte er nie einen Hexameter gehört, als ein gewesener Landprediger, ihn über Tisch fragte, wie das Sprichwort: „Zege vor deiner Thüre,“ auf lateinisch zu geben sei. Er antwortete: *Tecum habita, et noris, quam sit tibi curta supellex*. Das ist ja ein Hexameter! rief der Hausfreund, und *Tec' habit' et noris, quam sit tibi curta supellex*, sprach er nachdrücklich, indem er kopfnickend den Takt mit der Gabel schlug. Der Knabe wußte weder was ein Hexameter, noch woher er gebürtig sei; aber als verständliche Naturweise bezauberte er ihn und hastete im Gedächtnisse.

Die anmuthige Gegend Neubrandenburgs lud ihn zu einem Naturgerusche ein, dem er sich mit ganzer Seele hingab, und der nicht geringen Einfluß auf seine Bildung hatte. Mit deutschen Dichtern in der Tasche ging es Sonntags, oder auch wohl Alltags, wenn Voß im Namen der Andern durch ein Gedicht bei dem gestrengen Magister einen freien Nachmittag ausgewirkt hatte, in den nahegelegenen schönen Wald, den ein großer See begrenzte. Oft erst bei Mondenschein kehrte der Begeisterte zurück.

Im Jahre 1768 empfand Voß, daß in des Magisters Werkstatt nichts mehr zu lernen war. Aber wie weiter? Der Vater versank in Armuth; sonst

Niemand, der helfen konnte. Doch das Gerücht von Vossens Talenten und Kenntnissen verschaffte ihm den Antrag zu einer Hauslehrerstelle bei Herrn von Orken, einem reichen Gutsbesitzer in Ankershagen bei Penzlin, die er in der Hoffnung, etwas für die Akademie zurückzulegen, im Herbst 1769 freudig antrat. Herr von Orken bot ihm 60 Rthlr. mit einem Weihnachtsgeschenk, und für das zweite 70; der abgegangene Kandidat hatte, wie der Koch, 80 gehabt. Da Voss, ungeachtet er mehr wußte, als mancher von der Akademie Heimkehrende, in den Augen des Herrn von Orken noch für keinen ganzen Mann galt, so mußte er manche Demüthigungen in seinem Amte erfahren. Der erste Tag seines Aufenthalts dasselbst war ein Sonntag; er bekam an diesem Wein, wie alle am Tische; aber am Montage, ward ihm Bier gereicht, während die übrigen, selbst die Kinder, Wein tranken. Als der nächste Sonntag kam, schenkte der Bediente Wein ein. Voss gab das Glas dem Bedienten zurück, mit dem Bemerken, er tränke keinen Wein, und dieß hielt er, so lange er in Ankershagen war. Dem Junker war angedeutet worden, Herr Voss dürfe ihm keine Schläge geben. Da aber bei dem trügen, an Folgsamkeit nicht gewöhnten Junker Adolph Güte nicht fruchten wollte, und er durch trohige Worte des Burischen, zu diesem Mittel sich genöthigt sah, gab es bei Tische und mehrere Tage sehr ungnädige Gesichter bei der gnädigen Mama, nicht bei'm gnädigen Herrn, der immer sehr freundlich mit Voss war, aber nie von Kinderzucht rebete. Als der Bruder des Herrn von Orken, Gutsbesitzer in dem benachbarten Großen-Weien, heirathete, bat die gnädige Frau den Lehrer, in des Junkers Namen ein Hochzeitarmen zu machen. Voss übernahm es fröhlich, um zum ersten Mal etwas von sich gedruckt zu sehen, und das Gedicht fand großen Beifall. Der Dichter erhielt Dank, der Junker vom Onkel einen blanken Doppellouis'd'or, den er seinem Lehrer im Triumph vorwies. Doch auch Gutes brachte ihm jene Zeit. In Großen-Weien, wo er bisher schon freundliche Aufnahme in dem Hause des alten Predigers gefunden hatte, gewann er in dessen Nachfolger, Ernst Theodor Johann Brückner (geb. 1746 zu Renska bei Neubrandenburg, gestorben als Prediger an der Marienkirche des letztgenannten Ortes 1805) einen Herzogsfreund, und diese Freundschaft gab ihm neues Leben und die fehlende Heterkeit wieder, sich muthig in die Gegenwart zu fügen. Gleicher Trieb für alles Gute und Schöne, gleicher Eifer ihre Kenntnisse zu erweitern, gleiche Wärme für Poesie knüpfte das schöne Band zu einem unzertrennlichen. Brückner hatte schon als Student in Halle ohne Namen einen Band Trauerspiele unter dem Titel

burg 1772." drucken lassen, die Lessings Aufmerksamkeit erregten; er hatte Vieles gelesen, was Voss noch nicht kannte, und besaß auch selbst manche Bücher. Den Namen Shakespears hörte Voss hier zuerst nennen, und es entstand gleich der lebhafteste Wunsch, englisch zu lernen. Nun wurden die Besuche in das Pfarrhaus immer häufiger und der Austausch der Ideen und Empfindungen immer lebhafter. Einst bei Anhörung eines neuen Gedichtes entfuhr dem älteren Freunde ein weißagendes Lob, und, als er den Jüngling erröthen sah: Nun, nun, sagte er, ich meine, was werden kann! und schloß den Bestürzten in die Arme.

Nach einer dreithalbjährigen Prüfungszeit im örgenschen Hause, die ihm indeß die Grundlage zu festem Muth und Vertrauen, auch wohl zu seinem späteren Ankämpfen gegen Junkerthum wurde, gelang es Voss, seinem Drange nach höherer Bildung in Göttingen Nahrung zu geben. Die Früher von ihm gestiftete griechische Gesellschaft in Neubrandenburg sandte ihm immer noch Bücher und Musikalien; darunter kam der göttinger Musenalmanach von 1770, herausgegeben, wie man meldete, von Kästner. Voss meinte, so gut, wie einiges darin, konnte er's auch liefern, und schickte heimlich ein paar Proben ein mit einem Briefe an Kästner. Er schildert hierin seine Lage und schreibt unter anderm: „Ich fühle bisweilen, besonders, wenn ich den Horaz oder Ramler gelesen, eine unwiderstehliche Neigung Verse zu machen, und ich muß meine Eitelkeit gestehen, daß sie mir anfangs fast beständig gefallen. Allein kaum drei Wochen, so finde ich matte, dunkle und unrichtige Stellen. Ich fange an auszustreichen und mach' es immer ärger. Ich bitte einige Freunde, die einen guten Geschmack haben wollen, um ihre Erinnerungen, aber ich bin beschämt; alle tadeln mich, daß ich nicht so fließend, wie Schmolken's Abendszenen schreibe, und rathen mir, mich in Gottsched's kritischer Dichtkunst, als in einem Spiegel, zu besehen. — Vor einiger Zeit kam mir der Musenalmanach von diesem Jahre zu Gesicht, wovon man mir sagte, daß Sie der Sammler wären. — Ich entschloß mich alerbald, Sie zum Richter meines Gesanges zu machen. Sollten Sie einige von meinen Stücken einer Stelle in ihrem künftigen Musenalmanach würdigen, so wird es mir ein Zeichen sein, daß ich zum wenigsten einigermaßen die Gesetze der Kunst erfüllt; — erblic' ich aber künftig nichts von meiner Arbeit darin, so wird mir das der schrecklichste Richterspruch sein, und ich verspreche Ihnen, bei der Leiter des Apollo! in meinem Leben an keine Ode wieder zu denken.“ — Kästners freundlichen Brief begleitete einer von dem wirklichen Herausgeber Voss, der seiner günstigen Kritik und Bitte um fernere Beiträge eine Erkundigung nach

„Etwas für die deutsche Schaubühne. Branden-

dem Einsender hinzufügte. Voie, der sich für das aufblühende Genie mit wärmster Theilnahme interessirte, wünschte nichts mehr, als den jungen Voss nach Göttingen zu ziehen und versprach für ihn zu sorgen. Diese heftende Theilnahme war für Voss um so wohlthuernder, als sich eben jetzt die Aussichten auf Halle getrübt hatten: ein frömmelnder Superintendent, der ihm Empfehlung am Waisenhause versprochen hatte, that nichts; der Herr von Drögen, so zufrieden mit dem jungen Hofmeister er sich gegen andere äußerte, that nichts. Auf die Mittheilung dieser sehlgeschlagenen Hoffnungen an den göttinger Freund, schrieb ihm Voie, der ihm schon früher, nach Einsendung einiger Gedichte Vossens an den hannöverschen Minister, die Aussicht auf einen Freitisch eröffnet hatte, am 4. März 1772: „Sie sollen es für kein Kompliment halten, wenn ich Sie versichere, daß ich der Stunde mit Verlangen entgegensche, wo ich Sie umarmen kann. Ich habe große Hoffnung, daß Ihre Lage hier nicht ganz unbequem sein wird, wenigstens nicht länger, als höchstens das erste halbe Jahr. — Kommen Sie nur, sobald es Dikern wird, und lassen Sie mich für das übrige sorgen.“

Auf diese wiederholten Einladungen Voie's ging Voss zu Ostern 1772 nach Göttingen mit festem Vertrauen auf eigene Kraft und die Hülfe wohlwollender Freunde, die ihm Gott zugeführt hatte; denn auf Unterstützung von Haus konnte er gar nicht rechnen; vielmehr hatte er den völlig verarmten Vater, der indeß Schulmeister geworden war, von seinem kärglich zugemessenen Hauslehrergehalte redlich unterstützt. Seine Hoffnung trog ihn nicht, wie gleich sein erster Brief aus Göttingen vom 14. Mai 1772 an Brückner zeigt: „Bewundern, verehren, lieben, so sehr man lieben kann, sollen Sie meinen — nein! er will nicht Wohlthäter heißen — meinen redlichen Voie. Einen freien Tisch, freie Kollegien; freie Stube, alles hab' ich durch ihn. Die Stube bezahlt er sogar selbst, und das Allermindeste wird jährlich 25 Thaler ausmachen. Den Freitisch bekomme ich zwar erst Michaelis, aber auch bis dahin kann ich so wohlfeil speisen, als es mir an keinem andern Orte möglich wäre. Meine Kollegien sind: die Dogmatik bei'm Doktor Miller; die Logik und Metaphysik bei Feder; die Universalhistorie bei Gatterer; ein griechisches bei M. Anker über den Demosthenes, und bei Hofrath Heyne ein öffentliches über Horaz. Im Englischen hat mir Herr Voie versprochen, selbst Unterricht zu geben.“

Der Umgang mit Voie, dessen feinen Geschmack Voss schon früher in den Kritiken über seine für den Musenalmanach eingesandte Gedichte kennen gelernt hatte, war für Vossens Bildung von dem wesentlichsten Nutzen, so wie die Bekanntschaften, die er

durch ihn machte. Bald nach seiner Ankunft in Göttingen ließ ihn Hölty durch einen Freund zu sich in Millers Gesellschaft einladen. Dieß war der Anfang einer engern Verbindung, aus der sich allmählig der in seinen Wirkungen so reichhaltige, auch unter dem Namen Hainbund bekannte, göttingische Dichterbund bildete. An einem heitern Herbstabend, da die jüngern Freunde auf dem Felde in heißem Gespräch einer schönen Eiche genahet waren, wurden sie plötzlich wie begeistert, sich dem Vaterlande in einem herrlichen Bunde zu weihen. Voie, von Voss aufgefordert, trat als älterer Rathgeber bei; ihnen schloß sich Fr. Hahn an, ein Zweibrücker von edlem, aber trübsinnigem Geiste, bald auch die neu angekommenen Grafen Stolberg, Christian und Friedrich Leopold. Durch gleiche Gesinnung ohne Mitarbeit gehörten dem Bunde an, der jüngere Miller aus Ulm, der Göttinger Wehrs, der Angler Esmarch und Clausenwig, der Hofmeister der Grafen Stolberg und zuletzt Hahns Freund, der Zweibrücker Glosen, der in Göttingen starb. Auch Vossens ältester Freund, Brückner, nahm Theil durch rathgebenden Briefwechsel. Selbst Klopstock, dem 1773 eine Auswahl der Gedichte durch die Grafen Stolberg gesandt ward, urtheilte gütig, und wollte ein Mitglied des Bundes sein. Im Sommer 1773 ward Cramer durch die Stolberge eingeführt und im Frühling 1774 Leisewitz durch Hölty. Bürger war Freund, nicht Bundesglied, besuchte zuweilen die Gesellschaft, und sandte Gedichte, die Lenore Stropherweise, zur Beurtheilung. Der Zweck dieser Verbindung war, durch wechselseitige strenge Kritiken einander aufzuhelfen und zu ermuntern. Voss schreibt in einem Briefe an Brückner vom 3. Nov. 1772 von ihren Beschäftigungen in ihren Zusammenkünften folgendes: Alle Sonnabend um 4 Uhr kommen wir bei einem zusammen. Klopstocks Oden und Ramlers lyrische Gedichte und ein in schwarz-vergoldetes Leder gebundenes Buch, mit weißem Papier in Briefformat, liegen auf dem Tische. Sobald wir alle da sind, lies't einer eine Ode aus Klopstock oder Ramler vor, und man urtheilt alsdann über die Schönheiten und Wendungen derselben, und über die Deklamation des Vortrages. Dann wird Kaffee getrunken und dabei, was man die Woche etwa gemacht, vorgelesen und darüber gesprochen. Dann nimmt es einer, dem's aufgetragen wird, mit nach Haus, und schreibt eine Kritik darüber, die am andern Sonnabend vorgelesen wird. Das obige schwarze Buch heißt das Bundesbuch, und soll eine Sammlung von den Gedichten unseres Bundes werden, die einstweilen durchgehends gebilligt sind.“ — Die Jünglinge des Bundes hielten an heitern Tagen die Versammlung gern in entlegenen Dörfern; bald bei einem treuerzigen

Gastwirth, wo ihnen zuvertraulich die Landjugend manchmal ein neues Stückchen, z. B. Millers: *Schon locket der Mai mit Bachs Melodie*, ablernte; bald in einer reinlichen Bauernstube, oder, was Höltz liebte, auf dem Rasen eines blühenden Baumgartens bei Milch. Auch wanderten sie wohl sonst, die umliegenden Berge mit Ruinen und andere schöne Gegenden zu besuchen. Ein paar Mal geschah es, daß einige sich das Wort gaben, in einer Mondnacht auf dem Lande zu bleiben, und jeder ein Gedicht zu machen. Durch solche Abrede entstanden zugleich: Vossens Gedicht an André (S. 112), Höltz's an Daphne's Kanarienvogel, und Hahns Erinnerung. Im Sommer 1773 feierte der Bund Klopstocks Geburtstag. Alle in Feierkleidern setzten sich des Nachmittags auf Hahns Zimmer um einen Tisch, der mit Flaschen voll Rheinweines blinkte; am ebern Ende stand ein Lehnstuhl, worauf Klopstocks Werke lagen; aus den Oden ward vorgelesen. Vater Klopstock und Vater Rhein machten die Unterhaltung warm; man blickte mit eblem Unwillen auf den Leichtsin, der damals Ernst und Gefühl für Großes hinwegtändelte. Der verständige Boie suchte Entschuldigung; man ward heftiger. Einer trug die komischen Erzählungen (Wielands) herbei; Verbrannt! rief es umher, und so gleich loderte die Flamme auf. Hier auch, rief ein Anderer, das Fragegeschicht aus dem Taschenbuche! Ein Jubel entstand, da dreimal das arme Bild von der Pike wieder aufzuehr. — Dergleichen harmlose Ausbrüche jugendlichen Muthwillens gaben bald Stoff zu den wunderlichsten Märchen und Spottreden. Man erzählte sich, die Bardenstühle zögen auf die benachbarten Berge, opferten, in Thierhäute gehüllt, um Mitternacht, riesen Woban und Klopstock an, tranken keinen Wein, aber gewaltig viel Bier. Die Märchen schwagte sich herum und ward vielfältig ausgeschmückt. Denina in seinem Werke über Preussens Literatur unter Friedrich verlegt die Feierlichkeit in die Nähe des Blocksbergs; auf dem Schlosse zu Bernigerode, meldet er, sei ein großer Saal, wo die Barden Deutschlands unter dem Ältesten Stein um einen Tisch, dessen Ehrensitze für Klopstocks Geist ledig gelassen werde, bei Bier und Taback ein jähriges Fest begehen. Aber selbst Lehrer der Universität warnten vor dem Bunde oder suchten ihn lächerlich zu machen. Denn der Ruf einzelner Gedichte zu einer Zeit, da viele Tonarten noch neu waren; Entfernung vom gewöhnlichen Studentenverkehr; mehr häuslicher als öffentlicher Fleiß; Umgang mit Grassen, die Griechisch lernten und Oden dichteten; endlich Klopstocks doppelter Besuch, der auf der Reise nach Karlsruhe und zurück einige Tage dem Bunde allein schenkte: Alles dieß erweckte Mißgunst und Mißfallen. Aber je lauter der Spott wurde,

desto eifriger strebten die Jünglinge dem deutschen Namen Ehre zu machen durch Geisteswerke, die würdig wären, denen des klassischen Alterthums gleich gestellt zu werden; und nicht umsonst. Dankbar freuet sich die Nachwelt der schönen Geistesblüthen, die in der Wärme ihres jugendlichen Enthusiasmus kräftig sich entfalteten. — Selbst als die Bundesglieder nach und nach sich trennen mußten, hielten sie meist fest an dem unter der Eiche Gelobten. Diese bundesbrüderliche Treue offenbarte sich besonders bei Voss in unbedingter Aufrichtigkeit gegen den milden, oft aber wohl zu weichen Miller, und umgekehrt bei diesem in der liebevollsten Aufnahme der nicht selten strengen Mahnungen des ernstern Freundes. So schreibt ihm Voss aus Otterndorf vom 28. Sept. 1780 bei Übersendung des Almanachs: „Du wirst sehen, daß ich trotz aller Widerwärtigkeiten die Dhren meines Geistes nicht hängen lasse. Richte auch deine wieder auf, und horche auf die olympische Harfe Apollons. Deine Romane gehören mehr und weniger zur Dhrenhängerei. Sage mir nichts von dem Beifall des Volks und dem Frohlocken der Buchhändler. Deine Freunde, deren Urtheil Dir mehr gelten muß, als Hans Hagels, sind unzufrieden mit Deiner Arbeitsamkeit, und Dein alter Voss sagt Dir's aufrichtig, daß er's ist.“ Als er Miller auffordert, ihm ein Hochzeitlied zu singen, fügt er hinzu: „Aber das sag ich ihm, Meister, keine holprichten Verse, er weiß wohl — sondern hübsch nach der alten Mode von Anno 1773, und ein bißle nachgedacht; welchen Gegenstand er hier zu besingen hat.“ Noch in den spätesten Jahren dachte Voss mit dankbarer Freude der genussreichen Bundesstunden.

Voss war nach Göttingen gegangen, um sich für ein geistliches Amt vorzubereiten. Bald aber änderte sich seine Neigung. „Künstighin, heißt es in einem Briefe vom 2. Februar 1773 an Brückner, will ich theologische Kollegien gar nicht mehr hören. Zum Prediger hat mich Gott nicht bestimmt, sonst hätte er mir keine schwere Zunge und mehr Lust dazu gegeben.“ In einem andern Briefe vom 18. April schreibt er demselben: „über meinen Entschluß, die Theologie fahren zu lassen, schreibe nichts, mir abzurathen. Er ist schon gefaßt, und, ich glaube, mit Überlegung. Ein Prediger konnt' und wollt' ich nicht werden. Wozu denn die düstern Wissenschaften? Ich kann ja unterdeß die Alten lesen, und die les ich mit Vergnügen. Man muß, dünkt mir, auch hierin einem innern Triebe folgen, und die mich kennen, werden bezeugen, daß ich nie Lust zur Theologie hatte. Ich wählte sie bloß, weil ich keine andere Wissenschaft kannte, und weil es thöricht würde gelassen haben, nach der Akademie zu gehen, ohne zu wissen, warum. Ich denke mit Gottes Hülfe durch die Philologie und die neu-

ern Sprachen ein brauchbares Mitglied des gelehrten Wesens zu werden." Noch bestimmter spricht er seine Abneigung gegen die theologischen Studien in einem andern Briefe vom 13. Juni 1773 aus. „Die Theologie, liebster Brückner, will ich nur in sofern nicht studiren, als sie ein eigentlicher Theologe gebraucht. Veränderung des Studirens ist das nicht, meine Neigung war immer dieselbe. Ich denke, so viel ich als Christ gebrauche, kann ich ohne dogmatische, polemische oder gar symbolische Kollegien lernen. — Die Moral will ich hören, wenn sie gelesen wird, aber bloß als Christ. Exegetische Kollegien über die Propheten und Psalmen, auch über das hohe Lied, möcht' ich auch als Dichter gern hören, wenn ich Zeit dazu hätte. Wenn's auf Erlangung eines Amtes ankommt, so werden mir bei meinen Neigungen und Umständen die Sprachen, die Geschichte, die Mathematik und Philosophie (soll ich die schönen Wissenschaften mitrechnen? Studium verlangen sie wenigstens) weit eher dazu verhelfen, als Theologie. Und was sind Theologen für unruhige Leute, wenn einer selbst denken will! Ein Prediger hat's gut, er kann und muß Moral lehren. Aber wer förmliche Theologie vortragen soll, wie viel muß der behaupten, was er als Papagei auswendig gelernt hat, und was ihm selbst lächerlich vorkommt, um nur sein Amt zu behalten. Dieß ist es, was ich Dir antworten kann. Und wenn ich auch nicht darauf zu antworten hätte, so fehlt mir doch die Lust. Prediger möcht' ich werden, aber das kann ich nicht.“ — Schon Michaelis 1772 war Voss Mitglied des Heyne'schen Seminars geworden, wo er gegen die Verpflichtung, durch Interpretiren und Disputiren zwei Mal wöchentlich sich für ein Schulamt, auf Verlangen im Hannöverschen, zu bilden, jährlich fünfzig Thaler empfing. Voss strengte sich an, des berühmten Vorstehers Beifall zu gewinnen. Wohl vorbereitet hatte er als Erklärer der hesiodischen Schilder oft eigene Ansichten; und zum Disputiren wählte er mehrmals Stellen aus Pindar, wo er in Kritik und Erklärung abwich. Bescheidene Wahrheitsforschung, meinte er, würde empfehlen, und empfahl nicht. überhaupt fand der an selbstständiges Arbeiten gewöhnte Jüngling so wenig Befriedigung und Aufmunterung, daß seine Besuche des Seminars bald immer seltener wurden, und als er im Jahr 1774 eine Reise nach Hamburg und Flensburg machte, wurde er nebst Hölty aus der Liste der Seminariisten gestrichen. Dieß gab den Grund zu seinen nachherigen Mißverständnissen mit Heyne. Desto eifriger forschte Voss für sich und in Gemeinschaft mit Freunden in den ewigen Mustern des Alterthums, übersetzte einzelne Oden des Horaz und Hymnen aus Pindar. Dabei studirte er fleißig die Minnesänger und Luthers Schriften, um, wie er

sagt, die alte Nerve wieder zu bekommen, die die deutsche Sprache ehemals hatte, und durch das verlorene Latein und Französisch ganz wieder verloren habe. Da er las die alten Deutschen mit Müller und Hölty auch mit Rücksicht auf ein allgemeines Wörterbuch für Deutschland, worin alle Wörter, veraltete und unveraltete, so weit es sich thun ließe, aus ihrer ersten Quelle abgeleitet und ihre immer veränderten Bedeutungen angezeigt, und mit den noch übrigen Wörtern im Englischen, Plattdeutschen und Schwäbischen verglichen werden sollten. Diese Studien, wenn gleich mancher Plan unausgeführt bleiben mußte, hielten auf Vossens Sprache den entschiedensten Einfluß. Schon die mit jenen Bestrebungen gleichzeitigen Gedichte zeigten deutlich die Früchte derselben. Wie manches bedeutungsvolle, aber veraltete, Wort bringen sie uns wieder, wie manches gemißbrauchte erhält sein altes Recht. Voss, dessen Ohr durch die Musee fein gebildet war, ließ sich aber nicht genügen an der Gediegenheit des Ausdrucks; er wußte es, daß Werke des Geistes erst durch die vollendete Schönheit der Form ein selbstständiges Leben für die Ewigkeit gewinnen, daß Fehlerhaftigkeit im Rhythmischen und Metrischen einst Veraltung herbeiführen müsse. Deshalb horchte er aufmerksam den Klängen der griechischen Lieder, und strebte zu ihr kunstfertig deutschen Gesang zu fügen. Welchen strengen Grundsätzen über Sylbenmessung und Versbau, welchem richtigen Gefühl er schon damals folgte, bekunden nicht nur mehrere seiner Briefe an Brückner, sondern seine Dichtungen aus jener Zeit selbst am besten.

Sehr aufmunternd und anregend war für Voss die erwähnte Reise nach Hamburg, die er im März 1774 unternahm, um den großen Sänger der Mesfjade, den er mit seinen Bundesbrüdern schwärmerisch verehrte, persönlich kennen zu lernen. Wie wenig er sich in seinen Erwartungen getäuscht, zeigt ein Brief aus Hamburg vom 2. April an Brückner: „Seit Dinstag,“ schreibt Voss, „bin ich hier und genieße den seligsten Tag meines Lebens. Man wird Dir aus Göttingen meinen Brief schicken; daher nichts von dem ersten Anblicke Klopstocks. Ich bin alle Tage, und fast vom Morgen bis zur Mitternacht bei diesem großen Manne, der mich seiner vollkommenen Vertraulichkeit würdigt. Nur eine Nacht mit dem folgenden halben Tage bin ich bei Claudius in Wandsebeck gewesen. Meine Absicht war anfangs, schon heute nach Flensburg zu reisen, und auf dem Rückwege länger hier zu bleiben; aber Klopstock will, daß ich noch vorher ein Concert am Sonntage nach Ostern anhören soll, in welchem seine Nichte, die Frau von Windham singen wird. Vielleicht habe ich noch das Glück, Graf Leopold (Stolberg) hier zu sehen.“

Hamburg gefällt mir so sehr, daß ich wünschte, hier bleiben zu können. Klopstock hat sich auch merken lassen, daß er es gern sähe; er hat mich gefragt, ob ich nicht hier eine Hauslehrerstelle annehmen wollte. Was kann seliger sein, als täglich den Umgang eines solchen Mannes zu genießen u. s. w." Außer Klopstock lernte Voß dort Bode, den Kapellmeister Bach und andere walkere Männer kennen und lieben. — Dieselbe Reise aber sollte für Voß noch bedeutsamer werden, da sie ihn zu den Eltern Boie's führte, dessen Vater in Jüdensburg Probst war. In den Briefen Boie's aus Göttingen an seine älteste Schwester Margarethe, und Esmarcks, der seit seinem achten Jahre als Mitglied der boie'schen Familie betrachtet wurde, war Vossens Name oft mit Lob und Liebe genannt, und schon seit längerer Zeit hatte Voß anfangs mit Margarethe, dann mit der dritten Schwester Ernestine Boie gleich geist- und herzvolle Briefe gewechselt. So ward er ein Freund unter Freunden aufgenommen, fand und gab Liebe; und was anfangs ein Unglück scheinen mochte, fügte Gott zum Glück. Durch ein gefährliches, mit Blutspeien verbundenes Brustübel, das Voß hier dem Tode nahe brachte, ward sein Aufenthalt in der liebenswürdigen Familie, der anfangs nur vierzehn Tage dauern sollte, auf fünf Wochen ausgedehnt. Wie sehr er das boie'sche Haus schätzen und lieben lernte, sagen uns mehrere seiner Briefe an Brückner. „Solche Leute," schreibt er unter anderm aus Hamburg auf seiner Rückreise, „gibt's nirgends. Der alte Boie ist nach Klopstock der vollkommenste Mann. Lauter Redlichkeit, Offenherzigkeit, Freiheit; und in seinem Hause die Freundlichkeit selber. Ich kenne Deinen Vater nicht, aber so stell' ich ihn mir vor. Die Mutter lieb' ich eben so sehr, als meine eigene; Du weißt, wie sehr ich diese liebe, und wie sehr sie's verdient. Die Kinder — o Brückner, könntest Du Ernestinen einmal sehen! Du würdest den Stoff zu einer Unschuldsidylle mit Dir nehmen. — Sie hat mir aufgetragen, Dich zu grüßen, und bittet sich Deine Freundschaft aus. Sie verdient sie." — Diese Ernestine war es, zu der sich sein, nur für alles Schöne und Edle, so für die Liebe empfängliches Herz unwiderstehlich hingezogen fühlte. Er fand in ihr Vollkommeneres, als das reizende Ideal, welches sein Geist in den heiligsten Stunden der Weihe gesehen hatte, und in seinen Briefen aus jener Zeit preist er dankbar die Vorsehung, die ihn so wunderbar zum Glück führte. „Wenn die Labgrünthe", schrieb er Brückner am 15. Aug. 1774, „die mich nach Jüdensburg führten, keinen Ausweg haben, so ist's keine Färschung! Dieß ist nicht Verzweiflung, dieß ist fester Muth! Ich hab' Ernestine geliebt, eh' ich sie gesehen. In den Almanach wird

ein Gedicht kommen, die Früchte einer sehr melancholischen Winternacht, das ich nicht eher im Bunde bekannt machen wollte, eh' ich nicht wußte, ob Kündung auch täuschte. Ich liege unaussprechlich, bisweilen bis zur finstern Traurigkeit, aber auch bis zur höchsten Wonne, wenn mich der Gedanke recht lebhaft überfällt: das Mädchen liebt dich wieder. — Wenn ich hier noch zwei Jahre bestehen kann (ich hoffe es), so fang' ich diese Michaelis an, Jura zu studiren, um mehr als einen Grund zu Plänen zu haben. Da dieß aber auch nicht geschehen kann, so sprich zu keinem davon." — Dieser Gedanke, der nur durch den Wunsch, mehr Aussicht auf ein Amt, und dadurch die Einwilligung der Eltern Ernestinen zu einer Verbindung mit ihr zu erhalten, erzeugt war, blieb unausgeführt, da sich bald andere Mittel fanden, dem Lieblingsstudium allein leben zu können. Boie ging Weihnachten 1774 von Göttingen ab, und überließ Voß die Herausgabe des Almanach. Da Voß in dem letzten Jahre nur wenig Vorlesungen hörte, theils weil sein kränklicher Zustand ihn an das Zimmer band, theils weil er schon erfahren hatte, daß in den Hörsälen nicht allzugroße Schätze zu graben seien, da überdem seine Bundesfreunde sich meist zerstreuten, und Göttingen nun weniger Anziehendes für ihn hatte, so ging er auf den Vorschlag Claudius's ein, nach Wandsbeck zu ziehen, um dort die Herausgabe des Musenalmanach's, der in Lauenburg gedruckt wurde, zu besorgen, und zugleich in der Frische der Landluft seine Gesundheit zu kräftigen. Dieser Plan gewann noch dadurch an Reiz, daß sein treuer Höth sich dort mit ihm niederlassen wollte. In der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Göttingen beschäftigte ihn theils der Almanach, theils andere literarische Arbeiten, besonders Übersetzungen aus dem Englischen. Schon im Anfange des Jahres 1775 erschien die Übersetzung von d'Alemberts Versuch über den Umgang der Gelehrten und Großen u. s. w., und im folgenden Jahre Blackwells damals viel nachgesprochene Schrift über Homers Leben und Schriften. Da er von dem Ertrage dieser Arbeiten die nöthigsten Ausgaben bestreiten konnte, sah er frohes Muthes dem Frühjahr entgegen, das ihn nach Wandsbeck führen sollte. „Den Montag in der Osterwoche", schrieb Voß an Brückner im März, reis' ich von hier über Braunschweig, um Ebert zu besuchen, und die andern hochgeehrten Herrn kennen zu lernen. Höth bekommt vermuthlich meine Condition in Hamburg, und ich werde bei Claudius mein Schäferleben beginnen. Wenn's mit dem Almanach gut geht, so bin ich geborgen. Zwei bis dreihundert Thaler sind mir indessen wohl gewiß. Die Herren Mecklenburger werden ja auch fleißig subscribiren, weil ihn ihr Landsmann herausgibt, und weil was mecklenbur-

gisches darin vorkommt. Ich habe noch eine Idylle gemacht, die zum Gegenstande einen mecklenburgischen Baron hat, der seine Bauern frei gegeben. Ich denke zuweilen so stolz, daß ich durch diese Gedichte Nutzen stiften könnte. Welch ein Lohn, wenn ich etwas zur Befreiung der armen Leibeigenen beigetragen hätte! Ich habe vieles über die Idylle mit Dir zu reden. Theokrit hat mich zuerst auf die eigentliche Bestimmung dieser Dichtungsgattung aufmerksam gemacht. Man sieht bei ihm nichts von idealischer Welt und verfeinerten Schäfern. Er hat sicilische Natur und sicilische Schäfer, die oft so pöbelhaft sprechen, wie unsere Bauern. Der Rösmer, Nachahmer in der Idylle sowohl als im Helldengedicht, stahl die besten Stellen, setzte sie nach seiner Phantasie zusammen, mischte etwas von italienischen Sitten und Umständen hinzu, und so entstand ein Ungeheuer, das nirgends zu Hause gehört. Er nennt es Eklog, vom Auslesen, Exerciren der besten oder füglichsten Stellen. Die Spanier und Italiener fanden ihre Welt noch weniger dichterisch, und zogen mit ihrer bukolischen Muse nach Arkadien, einem Lande, wo sich vermuthlich der Gesang und die Einfalt länger als anderswo erhalten hatte. Gessner folgte diesen, und malte Schweizernatur mit arkadischen, oder besser idealischen, das heißt himärischen, Einwohnern. Was gibst Du mir, wenn ich Dir zeige, daß er nur da vortrefflich ist, wo er wirkliche Natur hat. — Ich sammle zu einer künftigen Ausgabe von Bion und Moschus, bei welcher Gelegenheit ich mich über diese Materie auslassen werde.“ —

Im April 1775 verließ Voss Göttingen und reiste in Gesellschaft seines Miller nach Hamburg, wo er im Umgange mit Klopstock und den beiden Grafen von Stolberg noch die frohesten Tage verlebte, ehe er nach Wandsbeck zog, wo er sich bald heimisch und behaglich fühlte. In der That führte hier der Dichter ein idyllisches Leben. In seinem ersten Briefe aus Wandsbeck an Brückner schrieb er am Himmelfahrtstage: „Gleich nach der Grafen Abreise, die ich vierzehn Tage genossen habe, zog Miller ganz zu mir nach Wandsbeck, um den ewigen Schmaufereien und Lustbarkeiten zu entgehen, und die schöne Natur hier zu genießen. Wandsbeck hat außerordentlich viel Angenehmes, besonders ist der Lustwald des Baron Schimmelmann das schönste Gehölz, das ich kenne. Wir sind den ganzen Tag bei Bruder Claudius, und liegen gewöhnlich bei seiner Gartenlaube auf einem Rasenstück im Schatten, und hören den Kuckuck und die Nachtigall. Seine Frau liegt mit ihrer kleinen Tochter im Arm neben uns, mit losgebundenen Haaren, und als Schäferin gekleidet. So trinken wir Kaffee oder Thee, rauchen ein Pfeifchen dabei, und schwätzen, oder dichten etwas gemeinschaftliches

für den Boten, oder machen Projekte, mich trotz aller Hindernisse nach Flensburg zu bringen.“ „Ich habe,“ schreibt er um dieselbe Zeit seiner Geliebten, „eine schöne Wohnung mit einem sehr angenehmen Gärtchen, das gleichwohl drei Lusthäuser und Lauben hat. Die eine ist dicht am Bache, und da haben wir heute Morgen Kaffee getrunken, die Grafen, Claudius, Miller und ich. . . Claudius hat uns heute im Bette schon eine Einladung auf Grütze und Carbonade (das höchste Ideal des Traktirens bei ihm) in Knittelversen geschickt. . . Claudius ist ein gar vortrefflicher Mann, und seine Frau ist, wie er sie verdient. Wenn ich so des Abends bei Sonnenuntergang mit ihnen sitze, und das Herz sich öffnet: dann fühle ich's, daß es noch Rechtschaffenheit und Tugend gibt, und feuriger wird der Entschluß immer besser zu werden.“ Dieses ländliche Leben, welches der häufige Verkehr mit den hamburgischen Freunden würzte, eine Reise nach Penzlin und Neubrandenburg, die ihm die Freude des Wiedersehens seiner Eltern und Freunde brachte, im Herbst ein Besuch in Flensburg, so wie die Sorgfalt seines Arztes und Freundes, des Dr. Pensler, kräftigten und befestigten seine Gesundheit, die ihm bei seiner Ankunft in Wandsbeck manche trübe Stunde machte. Indes kamen von Flensburg beunruhigende Nachrichten über den bedenklichen Gesundheitszustand des Vater Boie. „Für das Leben unsers Vaters“, schreibt Voss im Sommer 1775 an seine Ernestine, „bete ich täglich zu Gott; aber ich fange selbst an, sein Aufkommen unwahrscheinlich zu finden. Wir müssen in dem Falle, den Gott abwenden wolle, thun, was Religion, Vernunft und der Wille unsers ehrwürdigen Greises erfordert, geduldig sein. Und hierum bitte ich Dich, bei allem, was heilig ist, überlaß Dich nicht Deinem Schmerz. Du gehörst nicht bloß Deinem Vater an, auch Deine Mutter, Deine Geschwister, und den ich zuerst hätte nennen sollen, Dein Voss hat gerechten Anspruch auf Dein Herz. Für den schönen Dich! Sein Leben hängt an Deinem, und die Welt wäre ihm zu enge, sobald Ernestine ihn verlassen hätte. Stelle Dir die schreckliche Todesstunde oft vor, damit sie Dich nicht ganz zu Boden schlage, wenn sie kommt. Könnte ich doch alsdann bei Dir sein, um deine wankende Seele zu unterstützen, und mit Dir zu weinen! Denk' immer an die heitere Miene, mit welcher der Mann, der seiner Verklärung sich naht, die Worte aussprach: „Du hast einen Vater im Himmel! Du bist würdig, den Stolz zu haben, Deine Mutter zu trösten, wenn sie unter der Last des größten Leidens ringt.“ — Ach, wenn ich doch den vortrefflichen Mann noch einmal in diesem Leben umarmen könnte!“ Dieser Wunsch sollte in Erfüllung gehen; er sah ihn noch im Herbst dieses Jahres, das ihn

zugleich auf der Rückreise in die Familie Gerstenberg's in Lübeck einfuhrte; er sah ihn noch einmal zu Ostern 1776, aber um nach empfangenem Segen an dem Sterbebett des guten Vaters ein Tröster seiner Ernestine zu sein. Bald nachher dichtete Voß die Ode: An den Geist meines Vaters Joh. Fr. Voie (S. S. 159.). Diesem Verluste folgte bald ein zweiter. Der edle Götzte starb am 1. Sept. 1776 zu Hannover, wohin er sich begeben hatte, um unter Zimmermanns Händen seine Gesundheit wieder zu erlangen. Bis an sein Ende hatte ihn die Hoffnung erheitert, mit seinem Freunde noch selige Tage in Wandsbeck zu leben.

Den Schmerz über den zweifachen Verlust strebte Voß durch eine fortgesetzte literarische Thätigkeit zu verschleichen. Er übersetzte Pindars erste pythische Ode und schrieb Anmerkungen dazu, die er Heyne mittheilte, ehe sie im Januarhefte des deutschen Museums vom J. 1777 erschienen. An der Verdeutschung und Erklärung der homerischen Odyssee, wozu eine Aufforderung Klopstocks den ersten Anstoß gegeben haben mochte, arbeitete er seit einiger Zeit. Daneben trieb er mit dem Prediger Milow, der in den orientalischen Sprachen stark war, eifrig das Hebräische. Nachdem Voß den Gedanken, sich zu einer Professur in Kiel vorzubereiten, aufgegeben hatte, bewarb er sich um die erledigte zweite Schulstelle in Hamburg. Allein obgleich man ihm, da er Götzte seinen Besuch machen wollte, einen orthodoxen Soupee geschnitten, weil er sich zu keiner Candidatenperücke verstehen wollte, ihm einen schwarzen Rock und schwarze Strümpfe angezogen, damit er ja nicht in den Geruch der Kezerei käme, und Klopstock ihm seinen Bauernprägel abgenommen, und ihn mit seinem Prunkstabe ausgerüstet hatte: so wollte doch Götzte und seine Partei dem nicht Schulerntn zutrauen, der noch so jung sei und Weise mache. Als vollends der Senior in der Versammlung die Bosheit hatte, Luthers Gesundheit im Almanach von 1776 („Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenslang“) so anzuführen, als wenn Voß sie aus Muthwillen ihm untergeschoben hätte, so rief der ganze Schwarm sein: kreuzige ihn!

Das Versermachen stand ihm aber auch sonst noch im Wege. Voß wünschte sehnlichst, seine Ernestine heimzuführen, die seit des Vaters Tode in einer so peinlichen Lage war, daß selbst ihre Gesundheit litt. Im Vertrauen auf den Musenalmanach, der ihm, seit Bohn den Verlag übernommen, jährlich vierhundert Thaler eintrug, auf die begonnene Verdeutschung der Odyssee, und vor allen Dingen auf die Vorsehung und seine eigene Kraft, hoffte er heilrathen zu können, ohne bei beschiedenen Wünschen in Nahrungsorgen zu gerathen. Seine

Aussichten waren für Ernestinen völlig beruhigend, zumal da Stolberg ihm seine Übersetzung der homerischen Ilias schenkte, deren Ertrag, wenn er seine Schulden bezahlt, für die erste Einrichtung noch etwas übrig ließ. Doch alle seine Gründe für eine baldige Verbindung fanden bei der Mutter keinen Eingang, da sie eine unüberwindliche Abneigung zeigte, ihre Tochter einem Manne ohne Amt zu geben. Im Hintergrunde stand Ernestines Schwager, der Buchhändler Jessen, der sich gleich anfangs dagegen erklärte, mit dem Bemerken, bei einem, der Verse mache, könne man so wenig beständige Reizung, als gründliche Kenntnisse erwarten, die auf ein nährendes Amt hoffen ließen. Im Frühling 1777 kam Voß indeß nach Hensburg mit dem Entschlusse, nicht ohne Ernestine zurückzukehren, und dieser Entschluß ward noch fester, als er sie bei seiner Ankunft abgehärmt fand. Als endlich nach langen Bedenklichkeiten die Mutter einwilligte, setzte sich Voß, der seine Odyssee und die Papiere zur Herausgabe des Musenalmanach mitgebracht hatte, sogleich in Thätigkeit, während die Braut ihre Ausstattung nähete. Im Juni war die Hochzeit, und einige Tage darauf reisten die Glücklichen nach ihrem lieben Wandsbeck. — Die musterhafte Schilderung von dem ersten Zusammenleben in Wandsbeck, welche Ernestine Voß als ehrwürdige Greisin, nach Voßens Tode, anfangs für sich, um so ihr schönes Leben noch einmal durchzuleben, niederschrieb, dann auf Zureden der Söhne und Freunde dem zweiten Theile der Briefe von J. H. Voß, herausgegeben von Abr. Voß (Halsberstadt, 1830) beigab, ist ein lauterer Spiegel für junge Eheleute, die bei geringem Einkommen sich nicht bloß redlich und schlichtlich, sondern auch vergnüglich und frohlich durchzuhelfen wünschen, der schönste Commentar zu dem leichter gesagten als ausgeführten Spruche, man könne bei wenigem froh sein, wenn man seine Welt in sich trägt. Nur ein einziges Kämmerchen konnten sie anfangs beziehen, das sie zum Schlafen und Ankleiden benutzten; zur Wohnung wählten sie ein kleines breiteres Fußhaus im Garten hinter dem Hause. Claudius mit seiner Rebecca kamen der Fremden mit der gewohnten Herzlichkeit und Theilnahme entgegen, und halfen bei der ersten Einrichtung. Diese war freilich dürftig genug, und mußte auf das allerunentbehrlichste beschränkt werden, da die hundert Thaler, die sie darauf zu verwenden hatten, nach dem ersten Einkauf in Hamburg gar sehr zusammenschmolzen. Nachdem die nöthigsten Besuche bei den hamburger Freunden gemacht waren, freueten sie sich der häuslichen Ruhe und Stille, die indeß durch liebe Besuche, besonders Henslers und Klopstocks oft Nachmittags unterbrochen wurde.

Gegen den Herbst führte Voss seine junge Frau auf einer Reise in die Heimath seinen Eltern und seinem treuen Bräutner zu. Die Eltern waren unbeschreiblich glücklich über das Glück ihrer Kinder, denen sie nicht Liebes genug erweisen konnten, und Ernestine theilte die Freude ihres Mannes, in dessen Seele tausend Jugenderinnerungen wach wurden, theils in Neubrandenburg, wo er sie zu allen führte, die ihm einst Gutes erwiesen, theils in dem elterlichen Hause, wo ihn die unveränderten Umgebungen ganz in seine Kindheit versetzten. Hier zeigte er ihr den alten Schrank, der im siebzigsten Geburtsstage so schön beschrieen ist, sammt der Elle, dem Besemer (einer Art Wage), dem Mangelholz und dem großen Mörtel, der zugleich mit der Glocke gegossen war. Schmerzlich aber bemerkte Voss an seinem Vater die Abnahme der Kräfte, und da er überzeugt war, daß der Vater bei mehr körperlicher Pflege und Entfernung von anstrengender Arbeit sich wieder erholen würde, so mußte ihm die Mutter erlauben, zur Unterstützung vierteljährlich einen Louisd'or zu übersenden, bis er in die Lage käme, mehr zu geben. Zugleich entsagte er zu Gunsten seiner Mutter und Schwester allen seinen Ansprüchen auf den Nachlaß nach des Vaters Tode. Dieser erfolgte kein volles Jahr nach diesem Besuche, worauf die Mutter zum Sohne zog und ihre letzten Tage in seinem Hause verlebte.

Nach ihrer Rückkehr aus der Heimath, Ende Octobers, bezogen Vossens eine etwas geräumigere Wohnung mit einem Garten, ohne den Voss nicht gut sein konnte, und fingen nun, nachdem sie bis dahin bei ihrem Hauswirth Wilm in Kost gewesen waren, ihre eigene Wirthschaft an. Auch jetzt konnte nur das unentbehrlichste Hausgeräth angeschafft werden, was irgend fehlen konnte, wurde für die Zukunft verspart. Da die gemiethte Magd sich nicht sehen ließ, wurde beschlossen sich selbst zu bedienen. Sobald die Einrichtung gemacht war, kam auch Regel und Ordnung in das einfache Leben. Der Vormittag war strenger Thätigkeit gewidmet; die Abende wurden häufig mit Claudius verlebt; wo nach vorhergegangener Untersuchung das meiste Essenswürdige sich fand, ward die Tafel gedeckt. Eine bedeutende Rolle spielte ein Stück kaltes Pöfelfleisch, oder ein Karpfen, den man vom Fischer selbst aus dem Teiche heben sah, und in's Schnupstuch gebunden nach Haus trug. Waren Vossens allein, so gehörte die Dämmerungsstunde dem gemüthlichen Gespräch, und Voss wußte bis an sein Ende diese Stunde in ihrer Gemüthlichkeit zu erhalten. Abend wurde aus Ökonomie nur ein Licht gebrannt. Da Voss immer stehend am Pulte arbeitete, und dazwischen auf und ab ging, entweder schweigend oder mittheilend, was in ihm lebte, Ernestine aber für die saubern Stiche ihrer Nadel der Helle nicht wohl

entbehren konnte, so ward neben das Pult der Esstisch und auf diesen für sie ein kleiner Strohfessel aus der Küche gestellt. An seiner Ernestine hatte Voss, der sich gern über das, was ihn gerade beschäftigte, lebhaft ausdrückte, eine empfängliche Theilnehmerin, die er dankbar anerkannte, daß es ihr nach und nach gelingen würde, auch in wissenschaftlichen Dingen, die ihr bis dahin fremd gewesen waren, die Ausbeute seiner Anstrengungen zu theilen. In dieser Ruhe, deren Heiterkeit nie durch Entbehrungen getrübt werden konnte, gediehen nicht bloß die ernstern Arbeiten, besonders die Bearbeitung der Odysee, von der Proben im deutschen Museum erschienen, und die Verdeutschung von Schaffsbury's philosophischen Werken (3 Bände, Leipzig, 1776.—79, von denen den ersten Bd. Hölty übersetzt hatte), sondern auch mancher Gesang ertönte aus dieser Zeit, wie die bühnenden Jungfrauen, der Rosenhügel, und im Winter der Abend schmaus, wozu ihm die hamburger Festgelage, zu denen Voss oft gezogen war, den Stoff geboten hatten. In allen Zirkeln wurde damals von dem hamburger Schmaus geredet und keiner nahm dem Dichter die kleinen Satiren übel. Selbst Klopstock hatte solche Freude daran, daß er ihn in mehreren Gesellschaften vorlas. — Im Frühjahr brachte der Garten manchen angenehmen Wechsel in die Beschäftigungen; eine Laube ward angelegt und vor derselben ein Rasenplatz; es wurde gepflanzt und gesät; vorzüglich erfreute die aufkeimende Kresse, zu deren Ausstreuung Voss die Buchstaben F. L. V. (Friedrich Leopold Voss), als den bestimmten Namen des erwarteten Knaben, zierlich gezeichnet hatte. Ende Juni erschien der lang. ersehnte, und brachte neue, bis dahin nur geahnete Freuden in das Haus, die Ernestine's Mutter, welche zur Pflege gekommen war, theilte. Claudius in seinem Gallakleide, welches er sich hatte machen lassen, als er Oberland-Commissarius in Darmstadt werden sollte, war bei der Taufe Stellvertreter Stolbergs, von dem der Knabe den Namen erhielt.

Schon seit dem Frühjahr hatte Voss erfahren, daß die Otterndorfer ihn zum Rektor wünschten. Die Sache hatte sich indeß in die Länge gezogen, und die Ankunft des Knaben vollends alles verzögert. Da hatte Voss, erzählt Ernestine, am Kirchengestage einen rechten großen Schreck, als ihm der Besuch eines Bürgermeisters von Otterndorf gemeldet ward. Eine starke Figur mit einem sehr lebhaften Gesicht trat in's Zimmer, ein gepuhtes Frauenzimmer an der Hand, die er als seine Frau vorstellte. Die gegenwärtigen Freunde, Claudius, Campe, Milow, mit ihren Frauen, verließen das Zimmer, welches Voss noch verlegener machte. Der dicke Herr nahm sogleich mit vieler Beredsamkeit das Wort, wie er seinem Lande Glück wünsche,

einen so Kenntnißreichen Mann bald den seinigen nennen zu können, und kramte mit Würde aus, wie auch er ein Gelehrter sei, der in seiner Jugend Latein und Griechisch gelernt, und außerdem mancherlei Schülkenntnisse besäße, die ihn fähig machten, einem jungen unerfahrenen Manne überall mit Rath beizustehen. Nun fing er ein förmliches Examen an, in einem sehr hohen Tone, den er, wenn die Antworten etwas schneidend ausfielen, geschickt durch Bescheidenheit zu mildern wußte. Gegen Ende ward das Gespräch immer lebhafter, als die Rede auf Chrestomathien kam, und Voss erklärte, daß er seine Schüler stets aus den Autoren selbst unterrichten würde. — „Auch die Basedowschen würden Sie nicht gebrauchen?“ — Die am allerwenigsten, war die Antwort. — Da sprang der dicke Herr auf, und rief mit Heftigkeit aus: „Dann soll der Teufel Sie holen, denn ich selbst bin Basedor.“ Dabei umarmte er Voss herzlich, und versicherte, diese Erklärung durch seinen Vorwitz verdient zu haben. Nun kam der lachende Zug herein, der an der halb offenen Thür gehört hatte. Der Scherz endigte mit einem heitern Schmausse. Wenige Tage darauf erhielt Voss die Nachricht, daß er zum Rektor in Otterndorf erwählt sei. Zwar schwankte Voss eine Zeit lang bei dem Gedanken, alle seine Lieblingsbeschäftigungen jetzt als Nebenzweck in den Hintergrund stellen und täglich sechs Stunden Unterricht erteilen zu müssen an Knaben von der niedrigsten Stufe des Wissens bis zu der, wo man selbst Freude dabei genießt; doch die Pflichten, die er seiner eigenen Familie schuldig zu sein glaubte, und das seiner Schwiegermutter gegebene Versprechen, siegten in diesem innern Kampfe, und ließen ihn sogar mit Freudigkeit seine Erklärung abgeben.

Die wenigen Wochen, welche Voss noch in Wandsbeck lebte, vergingen rasch unter Vorbereitungen. Am letzten Tage unter dem Einpacken überraschte ihn ein Besuch von Lessing, Campe und Claudius, mit denen er nach Hamburg fuhr, um noch länger Lessings Unterhaltung zu genießen. Die Gattin folgte ihm nach, und nach einigen genußreichen Ruhetagen, fuhren sie getrost gegen Ende Oktobers auf der Elbe bis Stade, von da zu Lande nach Otterndorf, wo sie eine überraschend herzliche Aufnahme unter den treuherzigen Habslern fanden. Da das Schiff mit den Sachen noch nicht angekommen war, so ließ es sich der Nachbar Paulsen nicht nehmen, den neuen Rektor bis zu dessen Ankunft gastlich in seinem Hause zu herbergen und zu bewirtheten, denn Nachbarschaft galt dort, wie bei Hesiod, heiliger als Blutsverwandtschaft.

Am dritten Tage nach Vossens Ankunft erfolgte die feierliche Einführung, wo der neue Rektor durch seine, nicht aufbewahrte, Rede allgemeinen Beifall

einerntete. Die völlige Freiheit, mit der man es ihm überließ, wann er seine Schule eröffnen, und was er darin vornehmen wollte, machten ihm selbst den Anfang leicht. Doch kam er nach den ersten Stunden erschöpft und verstimmt zu Haus, da er nirgend einen festen Grund fand, worauf sich fortbauen ließ. „Ob ich zufrieden bin?“ schrieb Voss an seinen Siegwart-Müller in Ulm am 28. Apr. 1779, „Ja, sag' ich, und zwar zu Fremden mit heiterer Stimme; bei dir kann ich ja wohl hinzufügen, daß ich's gern ein wenig besser hätte. Von 8—12 und von 2—4 schieb' ich täglich die Karre, worauf größtentheils solcher Schutt, als amo, τῶν τῶν, ἡν und dergl. geladen ist; und eine Stunde brauch' ich doch täglich zur Vorbereitung. Hiefür nehm' ich gegen 300 Thaler ein, wenn die Schule mäßig besetzt ist... Das alte Rektorhaus lag in Morast und hatte niedrige Zimmer in einer dumpfen Gasse. Da kauften sie mir dieß, und gaben jenes dem Cantor. Hier seh' ich aus meiner Gartenlaube über den Fluß (die Mäme) in's Feld, und vorn beim Thurm vorbei auf den Kirchhof... Die Gegend ist im Sommer recht gut, aber im Winter und Herbst sehr traurig. Wir haben hier tiefe Marfch, also weder Berge, noch Quellen, noch Wälder. Das Wasser, das wir trinken, sammeln wir von den Dächern, wenn's regnet, und heben's in Tonnen auf. Oft riecht's, und muß doch herunter; denn Quellwasser kommt eine Meile weit her... Meine Erholung vom Karrenziehen ist Ernestine, der einzige Freund und die einzige Freundin, die ich hier habe, und der kleine freundliche Junge, der täglich kläger wird. Diese stärken mich, daß ich die Odyssee vollenden kann. Mit eigener Erfindung ist's hier ganz aus, ich kann nie genug zu mir selber kommen. Die Haderer sind sehr mit mir zufrieden, und das hat die Folge, daß wir häufig ausgenüthigt werden. Es ist ein gutes, treuherziges Völkchen; nur ein wenig stolz ist der reiche Marfchbauer u. s. w.“ — Nach und nach aber, als nur die Einladungen angenommen wurden, welche erwiedert werden konnten, als die Vorbereitung für die Schule schon einige Mußestunden übrig ließ, und Voss bei seinen Schülern die Früchte seiner Thätigkeit wahrnahm, kehrte der lebensfrohe Muth zurück, und wir sahen in dem jungen Rektor ein Muster heiterer Pflichterfüllung. Durch seine grünlischen und umfassenden Kenntnisse, die er mit einer Klarheit und Lebendigkeit mittheilte, daß er die Aufmerksamkeit seiner Schüler in beständiger Spannung erhielt, durch seinen freundlichen Ernst, seine parteilose Gerechtigkeit, und seine Anspruchslosigkeit und Verläugnung alles erborgten Schimmers hatte er bald die Liebe und Achtung seiner Schüler in einem Grade gewonnen, wie sich deren nur die Beglückteren unter den Lehrern zu freuen

haben. Wie es sich erwarten ließ, zeigte sich Voss in seinem höchsten Glanze bei der Erklärung der alten Klassiker; denn nicht leicht umfaßte jemand so gleichförmig die zur Erklärung der Alten erforderlichen Kenntnisse, und war so im Stande, in ihren Geist einzuführen. Er stößte durch seinen Unterricht eine solche Liebe für die alte Literatur ein, daß fast alle seine Schüler auch in den spätern Jahren eine entschiedene Vorliebe für dieselben behielten. Daneben versäumte er nicht die übrigen Wissenschaften, die er in den Schulkreis gezogen wissen wollte. Besonders lag ihm der Religionsunterricht am Herzen, wobei er den ersten Willen hatte, den jungen Seelen nichts zu geben, was Unruhe und Zweifel am auswendig gelernten Glauben erregen konnte. An Glaubenslehren den Hauptzweck unseres Daseins zu knüpfen: Gut zu leben und treu in Erfüllung unserer Pflichten zu sein! das war sein höchstes Streben bei seinem Unterricht. Voss benutzte bei jeglichem Unterrichte jede Gelegenheit, das religiöse Gefühl seiner Schüler zu wecken und zu bilden, und er versprach sich von diesen gelegentlichen Ergießungen mehr Gewinn für die Religiosität seiner Schüler, als von den eigentlichen Religionsstunden. Mehr noch wirkte auf die Sitten der Schüler der Anblick des Lehrers selbst, dessen ganzer Charakter und Lebenswandel ihnen ein leuchtendes Muster war, wie man aus dem lehrerwerthen Aufsatze über Voss in seiner Wirklichkeit als Schulmann von Fr. A. Wolff, einem Schüler Vossens, (in der 2ten Abtheilung des 3ten Bandes der Briefe v. J. H. Voss) sehen kann. Keiner ist von seinen vielen, während seiner mehr als zwanzigjährigen Amtsthätigkeit gebildeten Schülern, der nicht dankbar sein Andenken segnet; keiner, der nicht auch über die Art, wie er sie zum Selbstdenken gewöhnte, mit Begeisterung sprach. Wenn dessen ungeachtet die gegen seine öffentlichen Arbeiten dankbare Mitwelt dieser eigentlichen Berufsthätigkeit kaum Erwähnung gethan hat, so liegt dieß großen Theils mit darin, daß Voss die Künste verschmähte, mit denen so manchmal weniger gute Schulen zu blenden suchen. — Aber so treu Voss seinem Amte lebte, so konnte doch sein vielumfassender Geist, der überall sich angeregt und selten durch fremde Forschungen befriedigt fand, unmöglich sich auf das, was die Schule forderte, beschränken. Es war ihm Bedürfnis, auch für den unselbstlichen Nutzen durch hinterlassene Denkmäler seines Geistes zu arbeiten. Deshalb sehen wir ihn, sobald er einige Mußstunden gewann, rastlos fortzuschreiten auf der Bahn homerischer Forschungen, wobei ihn nur der Mangel an Büchern unangenehm hemmte. Als Gleim, mit dem er schon in Wandbeck in freundlichen Briefwechsel getreten war, ihm die Ausgabe des Homer von Clarke sandte, schrieb ihm

Voss im Juni 1779: „Herzlichen Dank, lieber alter Vater Gleim, für den Homer und für das Hineingeschriebene. Er wird mich heiter erhalten bei der Arbeit, und mich stärken im mühsamen Zuge durch scholastische Sandwüsten nach dem heiligen Golde des Unsterblichen. Ich behalt mich bisher mit der barnesischen Odyssee, die mir ein Prediger aus Hamburg geliehen hat, und mußte still stehen, so oft sie mich in die Ilias verwies. So geht's mir auch mit Eustath. Von der Ilias habe ich nur den ersten Band der röm. Ausgabe nach langem Suchen aus Bremen erhalten u. s. w. Doch humpelte ich muthig auf meinen Krücken fort, und singe: Langsam kommt auch zum Ziele.“

Um diese Zeit wurde die verdeutschte Odyssee mit ihrem Commentare vollendet. Allein der Herausgabe stellten sich Hindernisse aller Art entgegen. Da kein Buchhändler mehr als fünf Thaler für den Bogen bot, entschloß sich Voss, sie auf Subscription (2 starke Bände für 2 Thlr.) anzukündigen. Im Vertrauen auf den Beifall, den die Proben gefunden hatten, kaufte er Papier aus Holland und bestellte den Druck. Da indeß durch die geringe Zahl von 300 Subscribenten keine Sicherheit gewährt wurde, so gab Voss, der sein Buch durch das Neue der Anmerkungen zu empfehlen hoffte, einen Aufsatz über Ortygia in das deutsche Museum (April 1780) und zugleich einen zweiten über den Ocean der Alten, den Keim seiner homerischen Weltkunde, in das göttinger Magazin von Forster und Lichtenberg. Auf seine Bitte, Heyne möchte eine Anzeige dieser letzten Versuche für das stockende Werk geben, ward der Aufsatz über den Ocean in der gött. Zeitung (1780 N. 42.) dem Titel nach angezeigt, mit der Klage, daß Voss durch Schreibung der griechischen Namen die Leser abschrecke; nach ihm müsse man *Iasus* schreiben. Vossens Versuch, Heyne möchte die ausgeübte Lächerlichkeit zurücknehmen, ward in stolzem und höhnendem Tone beantwortet. Dazu ließ sich im gött. Magazin und im Taschenkalender ein Spötter vernehmen, daß jemand Herr *Iasus* zu schreiben vorhätte. Der Berichtigung von Voss im deutschen Museum (Mai 1781) folgte im gött. Magazin ein Aufsatz, worin behauptet ward, Voss habe hauptsächlich aus der Übereinstimmung des Laus der Schöpfe des alten Griechenlands mit dem Laute ihrer Brüder an der Elbe bewiesen, daß die Griechen ihr *η* wie *ah* gelesen, und folglich den Namen des schönsten Mädchens im Himmel nicht *Hebe* gesprochen, sondern *Häbäh* geblökt haben. Obendrein wurde Voss ein kleinstädtischer Schulsuch, ungelehrter und geschmackloser Pedant, Geniesiegel, der Peitsche würdig, ein Niedriger, der die Pflicht gegen Lehrer und Freund verlegt habe, gehöhnt wurde die ganze Barbencompagnie sammt ihrem Klopstock und ge-

warnt vor der deutschen Odyssee. Hiervon gab Heyne, dessen Organ Lichtenberg, der Verfasser aller dieser Schmähungen, war, sogleich in der göttinger Zeitung eine behagliche Anzeige ohne einige Mißbilligung, und an Voß schrieb er, wenn Voß nicht schweige, so würde er seine Verbindung mit ihm bekannt machen. So unwürdige Behandlung reizte nicht nur Voß, dessen Ausichten zur Herausgabe seiner unter Schmerz und Freude gebornen Odyssee nun vollends schwanden, sondern empörte auch andere ehrenwerthe Männer. Jacobi schrieb im Juli 1781 an Georg Forster: „Ich habe den Kalender gelesen und bin aufgefahren vor Unwillen bei der Stelle gegen Voß. Wahrhaftig ich werde in Absicht der Gelehrten bald ein zweiter Rousseau, da ich täglich mehr erfahre, daß sie nur huren und bublen wollen mit der Wahrheit, und keiner an ihr mit treuer Liebe hängt. Die griechische Aussprache macht mir wenig Kummer, und den Rektor Voß habe ich in meinem Leben weder gesehen noch gesprochen; aber in seinen Schriften erscheint er überall als ein Mann von feltner Gelehrsamkeit, von seltenen Talenten, und von äußerst feltner Würde des Charakters. Darum, eben d a r u m, muß er nun ausgehöhnt und ausgezischt werden. Der unnütze halsstarrige Mensch will sich auf das, was er für recht und wahr hält, verlassen. Man muß ihn klein machen, man muß ihn Mores lehren. Er soll fühlen und erfahren, daß alles umsonst, alles vergebens ist; daß er kucken und kriechen muß. Gerade dieß, mein Freund, was in Deutschland so gemein ist, geht mir immer durch die Seele, daß unartige Leute einen vortrefflichen Mann vor unserem albernem Publico mit seiner Vortrefflichkeit auslachen, in ihrer abscheulichen Seele darüber triumphiren können, daß sie auf ihn die Verachtung zu bringen wußten, die ihnen selbst gebührt. Die ärgerliche Stelle ist sicher nicht von Lichtenberg, sondern von Kästner; schon allein der Ton ist mir dafür Bürge. Aber der Kalender heißt nun einmal nach Lichtenberg, und Theil an der Unart hat er immer. Dieß und mehreres thut mir leid. Ernst, Ernst geziemt vor allen Dingen dem Manne; und wo viel Muthwillen ist, da ist sicher Leichtsin. . . Was ich geschrieben habe, dürfen Sie Lichtenberg zeigen, wenn Sie wollen.“ — Da Lichtenberg indeß fortfuhr zu schmähern und Voß des Undanks gegen seinen Lehrer beschuldigte, gab derselbe Jacobi der Ehrenrettung, die der Gemißhandelte gegen Lichtenberg und Heyne in das Aprilheft des D. Museums rücken ließ, seinen vollkommensten Beifall in einem Briefe an Voß, worin es unter andern heißt: „Ich sage immer, daß ich niemand weiß, der an Dürchheit des Verstandes und an männlichem Witz und Wesen Lessing so nahe an der Farse wäre, wie Sie. — Was

Sie von Heyne's Drohung erzählen, setzt mich in Erstaunen. Ich möchte allemal den Leuten in's Gesicht speien, wenn ich sie von Undank reden höre. Ich will noch eine eigene Abhandlung gegen die Tugend der Erkenntlichkeit schreiben, und zeigen, was die Andacht ihrer Verehrer für ein Ding ist.“ — Diese Streitigkeiten mit Heyne, welche ihren Hauptgrund darin hatten, daß er, der weltberühmte Professor, von einem lernen sollte, den er durch Ungründlichkeit und durch Spott über Schöngelsterei aus seinen Lehrstunden verschleucht hatte, wurden nie völlig ausgeglichen. Voß forderte in offener Rede Heyne zu offener Erklärung; Heyne fuhr fort, anfangs versteckt, nach und nach dreister den Undankbaren und Inhumanen in Vorreden, Recensionen und wo sich nur Anlaß bot, zu schmähern und zu höhnen, und suchte die Welt glauben zu machen, Voß habe seine geographischen Kenntnisse der alten Welt aus seinen Vorlesungen geholt, grade so, wie er auch Wolfs neue Lehre vom Homer schon immer seinen Zuhörern wollte vorgetragen haben. Doch genug von diesen Mißhelligkeiten, die sehr verschiednen beurtheilt wurden.

Um den Unmuth, den die der Herausgabe der Odyssee sich entgegenstellenden Hindernisse erzeugt hatten, zu verschuchen, übernahm Voß die angetragene Übersetzung der 1001 Nacht, die in den Jahren 1781 bis 1785 in sechs Bänden zu Bremen erschien. Zu gleicher Zeit genügte er Dav. Ruhnke's ehrenvoller Aufforderung, die homerische Hymne an Demeter, die jener Gelehrte neu herausgab, (sie erschien 1782) mit einer lateinischen Übersetzung zu zieren. Wenn schon diese Arbeiten erheiterten, so kehrte vollends der alte Muth zurück, als Voß sich durch zahlreiche Subscription im Stande sah, seine Verdeutschung der Odyssee, freilich ohne den Commentar, herauszugeben. Sie warb zu Hamburg 1781 auf Kosten des Übersetzers gedruckt, und wurde von allen, die von alterthümlicher Kunstbildung einen Begriff hatten, mit lautem Jubel aufgenommen. Selbst Wieland, der beleidigte, sprach das Verdienst aus, welches Voß sich dadurch um die deutsche Literatur erworben habe. „Diese Übersetzung, sagt er, ist so treu, daß man sie beinahe wörtlich nennen kann. Bei dieser Treue ist sie durchaus ächt und rein in der Sprache, frei von affectirten Gracismen, seltsamen Wortfügungen, harten Versetzungen und dergl., ist überhaupt schön versifizirt und so fließend, daß Niemand, der nicht selbst vom Metter ist, den Fleiß, womit diese Verse gearbeitet sind, und die Mühe, die sie dem Verfasser oft gekostet haben müssen, so leicht gewahr werden wird. Der Umstand, daß Voß Zeile für Zeile übersetzt hat, wird dadurch, daß er dieser Genauigkeit auch nicht die kleinste Schönheit des Originals aufgeopfert, zu einem sehr wichtigen Vorzug, und

jeder Andere, dem der Genius Homers nicht so sichtlich beigestanden hätte, würde einer so schweren Aufgabe erlegen sein. Wer die Odyssee nicht griechisch lesen kann, findet hier einen Abguß, der dem Urbilde so ähnlich ist, daß der Unterschied — selbst für den kalten Kunstrichter — von keiner Erheblichkeit ist.“ — Dennoch genügte sich Voss bald selber nicht, wie seine spätere, nach festern Grundsätzen umgearbeitete Odyssee und die übrigen folgenden Übersetzungen zeigen, bei denen ihm nicht bloß von denen, die dem thörichtesten Grundsatze huldigen, der Übersetzer müsse so schreiben, wie der Originalverfasser in der Sprache des Übersetzers geschrieben haben würde, Streifheit, Undeutschheit und Dunkelheit vorgeworfen wurde, sondern auch von denen, die nicht begreifen, daß eine Übersetzung eine gewisse Farbe der Fremdheit an sich tragen müsse. Voss wollte, daß seine Übersetzungen nicht anstatt der Originale, sondern an der Stelle derselben gelten möchten. Das möglichst genaue Anschließen nun an das Original, das Voss sich als erstes Gesetz auflegte, die Kühnheit in der Wortfügung, das Hervorrufen echt deutscher, aber in Vergessenheit gerathener Ausdrücke und Wendungen, veranlaßte den Tadel derer, die an die glatte, abgeschliffene, mit französisch-deutscher gemischte Rede der früherer Übertragungen gewöhnt waren. Recht mögen jene Tadel haben, wenn die edlen Muster des Alterthums nicht auch in veredelter Sprache wieder erscheinen, wenn das Eigenthümliche der alten Welt in der deutschen Nachbildung nicht hervortreten, wenn die Übersetzung, die doch kein Commentar sein darf, mehr Klarheit haben soll, als das antike Original. Und doch findet sich für den Uneingeweihten so manche Dunkelheit, die aus der Kürze und der Kühnheit entsteht, mit der Gedanken und Bilder ohne vermittelnde Bindesätze an einander gereiht werden. Zu hoch war Vossens Achtung vor jenen unerreichten Mustern, als daß er sich bei Behandlung derselben ein leichtsinniges Spiel hätte erlauben sollen. Deshalb wollte er, unbekümmert um den Geschmack der Zeit, den alten Homer selbst geben, nicht einen modern aufgeputzten, und schuf sich so eine eigene homerische Sprache, die das Vorbild der Übersetzer desselben bleiben muß, wie Luther das Vorbild aller deutschen Übersetzer der Bibel war und bleiben wird. Mag immerhin Voss noch nicht das Vollkommenste erreicht haben, er hat die Bahn gebrochen, und auf dieser schreiten die Verständigen weiter. Ich kann es mir nicht versagen, das Urtheil eines Mannes anzuführen, der selbst als Übersetzer einen hohen Platz einnimmt. Der kunstsinrige Wilhelm von Humboldt sagt in der Einleitung seines Agamemnon von Achylus (S. XVIII.): „Es ist nicht zu sagen, wie viel Verdienst um die deutsche Nation durch die erste

gelungene Behandlung der antiken Sylbenmaße Klopstock, wie weit mehr Voss gehabt, von dem man behaupten kann, daß er das klassische Alterthum in die deutsche Sprache eingeführt hat. Eine mächtigere und wohlthätigere Einwirkung auf die Nationalbildung ist in einer schon so kultivirten Zeit kaum denkbar, und sie gehört ihm allein an. Denn er hat, was nur durch diese mit dem Talente verbundene Beharrlichkeit des Charakters möglich war, die denselben Gegenstand unermüdet von neuem bearbeitete, die feste, wenn gleich allerdings noch der Verbesserung fähige Form erfunden, in der nun, so lange Deutsch gesprochen wird, allein die Alten deutsch wiedergegeben werden können, und wer eine wahre Form erschafft, der ist der Dauer seiner Arbeit gewiß, dahingegen auch das genialste Werk, als einzelne Erscheinung, ohne eine solche Form, ohne Folgen für das Fortgehen auf demselben Wege bleibt.“

Die heitere Stimmung, mit der Voss seine Odyssee ausbandte, gab sich auch wieder in eigenen Gesängen kund, wie in der Kirschenspfückerin (S. S. 93.). Überhaupt fühlte sich Voss gar wohl in seiner Abgeschiedenheit, die ihn sein gedeihliches Wirken in und außer der Schule, der Umgang mit wenigen redlichen Freunden, und dann und wann ein Ausflug nach Ribbützel, Hamburg oder Melbörf weniger fühlen ließ. An dem letztgenannten Orte verlebte er mit dem weitgereisten Carsten Niebuhr und seinem Schwager Boie, der dort zu Anfang des Jahres 1781 Landvogt geworden war, oft sehr glückliche Tage. Selbst bei seinem geringen Einkommen lehnte er doch mehrere auswärtige Anträge ab, wie das Rektorat in Riga und die zweite Schulstelle in Hannover. Dennoch ward er in seinem Entschlusse in Otterndorf zu bleiben, bis zu einer Verbesserung, die er zeitweilig behalten möchte, schwankend, als das dortige Klima auf seine und der Seinigen Gesundheit einen sehr nachtheiligen Einfluß ausübte. In einem Briefe an den Kapellmeister Joh. Abraham Peter Schulz, damals zu Rheinsberg, mit dem er durch mehrere treffliche Compositionen seiner Lieder bekannt geworden war, und bis an dessen Tod († 1800) die wärmste Freundschaft unterhielt, schrieb Voss im März 1782: „Die Ursache (meines langen Schweigens) ist ein böses Quartanfiebr, das mich nebst meiner Mutter und Frau den ganzen Winter geplagt hat. Das ist der unangenehmste Umstand bei dieser Stelle, die sonst so viel Vorzüge hat, daß ich die beiden herrlichen Elemente, Luft und Wasser, so verfälscht empfangen.“ Um diese Zeit empfing Voss von seinem Freunde Friedrich Leopold Stolberg einen Brief, worin er ihn nach Göttingen wünschte, und einen spätern, der den Wunsch der Regierung ausdrückte. Obgleich nun die

Rektorstelle in Cutin außer dem geringen Schulgelde wenig über 200 Thaler, also nicht mehr als die otterndorfer brachte, und wöchentlich 32 Stunden auflegte, so nahm er doch, da bei wiederkehrenden Quartanfiebern die Freunde Veränderung der Luft riefen, den Ruf an, und sang, schwärmend im Vorgefühle der Seligkeit, mit Stolberg und seiner Agnes ein geistigeres Leben in Cutins fruchtwallendem Seethal zu beginnen, das Hochzeitslied für Stolberg (S. S. 126.).

Am 1. Julius 1782 verließ Wos mit seiner Familie Otterndorf. Freunde und Schüler begleiteten die Scheidenden zum Hafen und nahmen, unter Segenswünschen, rührenden Abschied. In Hamburg sahen sie Stolberg und Agnes auf der Durchreise nach Oldenburg. Am 21. Julius kamen sie nach Cutin, wo ihnen viel Trübes, noch mehr Heiteres beschieden war. Der wohlthuende Eindruck, den die freundliche Aufnahme im Hause des Hofapothekers Kind machte, wurde nicht wenig verkümmert bei dem Eintritt in das von Stolberg gemiethete Haus. Ernestine siebte immerfort in der feuchten Wohnung, die nicht einmal dem Andrang des Regens wehrte, und der vierjährige Friedrich Leopold, Stolbergs Pathe, verschieb. — Zum ersten Mal in seinem Leben war Wos niedergedrückt und rathlos. Plötzlich kam ihm der Gedanke, den Schulstand zu verlassen, und mit einem Buchhändler vereint, etwa dem jungen Hammerich, eine Verlagshandlung in Altona zu errichten. Vorher machte er noch einen Versuch mit Cutin. Er entwarf eine freimüthige Vorstellung, die er dem Minister Holmer im Entwurf übergab. Ein paar Tage darauf brachte ihm ein Brief Biefters von Zedlitz einen Ruf nach Halle an Trapps Stelle als Professor der Pädagogik und Philologie. Dieß hatte zur Folge, daß nicht nur 2000 Rthlr. zum Bau oder Ankauf eines anständigen Hauses, sondern auch eine Vermehrung seines Gehaltes auf 400 Thaler bewilligt wurden. Dazu bot man ihm den Titel eines Consistorialassessors an, den er aber ablehnte, weil er, wie er scherzend an Gleim schrieb, der ihn damals als Rektor der Domschule in Halberstadt haben wollte, für seinen kurzen Namen zu vielsylbig sei, und mit dem Artikel der grade einen fünfßyligen Jambus gäbe:

Der Consistorialassessor Wos, im Ernst aber, weil er dann bei Hofe sehr häufig hätte hofiren müssen. — Dennoch fand Wos späterhin Ursach, zu bereuen, den angebotenen Titel ausgeschlagen zu haben, da es sich im Jahr 1785 bei Anordnung der Trauer um den verstorbenen Herzog ergab, daß er als Rektor eigentlich mit dem Kammerblener rangire, man es ihm aber gestattete, sich an die dritte Klasse, die aus Subalternen unter Anführung der Assessoren bestand, an-

zuschließen. Wos, der sich im Gefühle gekränkter Würde freimüthig über dieses Mißverhältniß in einem Briefe gegen den Minister Holmer aussprach, erhielt darauf den Titel eines Hofraths.

Bei dem schmerzlichen Verluste ihres Erstgeborenen fanden Wossens wohlthuende Theilnahme bei Stolbergs, die eben damals mit dem Hofe nach Cutin zurückgekehrt waren; und unter dem Streben, seine und seiner Gattin Thränen zu trocknen, dichtete Wos das schöne Lied: Trost am Grabe (S. S. 163.), das erst ganz genossen ward, als die Melodie von Schulz ankam. Nach alter Bundesitte theilten sich Stolberg und Wos ihre Arbeiten mit, und beide waren, wie sonst, empfänglich für Tadel. Doch dieß trauliche Zusammenleben hörte bald auf, oder konnte doch nur durch häufige Besuche und briefliche Mittheilungen unterhalten werden, da Stolberg den Ruf zu einer Landvogtsstelle in der Nähe von Oldenburg annahm. Wossens Wunsch, der Herzog möchte Stolbergs Haus für ihn kaufen, ward beschleunigt durch die Elegie an den Grafen Holmer (S. S. 127 f.). Im Mai 1784 bezog Wos das wohl eingerichtete Haus, dessen Garten an den See gränzte. Nun erst fing das eigentlich gemüthliche Leben in Cutin für Wossens an. Ihr dortiger Umgang beschränkte sich auf wenige Familien, den Superintendent Wolf, den Apotheker Kind und den Kantor Weise, woran sich in der Folge Dr. Helwags angeschlossen. — Im Laufe des Sommers vermehrten auch Gerstenbergs, die sich in Cutin häuslich niederließen, den Freundeskreis. Gegen den Herbst kam Abr. Schulz auf mehrere Wochen zu Wos, um nach dem Verluste seiner Frau sich dort Trost und Heiterkeit zu holen. Wos gewann den Mann in seiner Persönlichkeit so lieb, daß er seinen fünften Knaben nach ihm nannte. „Am 12. dieses“, schrieb ihm Wos am 17. Febr. 1785, „gebar mir Ernestine den fünften Jungen, der nach meinem Gvatter Schulz den Namen Abraham erhielt. Noch hat er mit seinem Pather wenig Ähnlichkeit, als eine helle, freilich etwas ungehobelte Stimme; ist aber doch ein gar süßer Junge. Gestern schlief er auf meinem Arme ein, als ich ihm Ihr Heulied vorsang.“ — Die drei übrigen noch lebenden Knaben, mit denen ihn Ernestine beschenkt hatte, waren Heinrich, Wilhelm und Hans. Diese Erweiterung des Familienkreises machte es der kassensüßenden Gattin oft nicht leicht, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe zu erhalten. Denn wenn auch die Einnahme sich nach und nach der otterndorfer gleich gestellt hatte, so war doch das Leben in Cutin theurer, und die Ausgaben wurden vermehrt durch häufige Besuche von Durchreisenden und Freunden, die stets gastfreie Aufnahme und Obdach bei ihnen fanden. Einige Kostgänger, die

Voss zur Erleichterung des Haushalts zu sich genommen hatte, ließen ihn so unangenehme Erfahrungen machen, daß er beschloß, sich lieber zu beschränken, als die häusliche Ruhe in Gefahr zu bringen. Dennoch führte ihm Stolberg, als er die Todesbotschaft des Herzogs nach Petersburg bringen mußte, auf eigene Gefahr den einzigen Sohn des Dichters Nicolay zu, den der Vater bis zur Akademie in Vossens Hause zu wissen wünschte. So gutartig der Knabe war, und so viel Freude er Vossens machte, so störte doch seine Ankunft anfangs ein wenig die Gemüthlichkeit des Hauses. Der Knabe sprach nur russisch und französisch, und sollte in Vossens Hause Deutsch lernen. Da Voss die plattdeutsche Sprache sehr liebte, so wurde in der Familie, wenn sie unter sich war, immer plattdeutsch gesprochen. Das mußte nun aufhören. Dieß wurde nicht. bloß Voss, sondern besonders seiner Gattin ungemein schwer, weil, wie die geistig jugendliche Greisin mir noch im Herbst 1833, dem letzten, welchen sie erlebt, erzählte, das trauliche Plattdeutsch gleichsam die Herzensprache geworden war; und bald mußte ihr Voss einräumen, daß sie wenigstens mit ihren Kindern darin plauderte.

Allmählig ward Vossens Gesundheit weniger fest, und drückend fühlte er oft die Last der sechs Stunden, die er täglich zu geben hatte; hiermit verband sich eine Neizbarkeit, in der ihn alles, was sonst leicht an ihm vorüberging, unsanft berührte und ihn selbst bisweilen bis zur Festigkeit gegen seine Umgebungen aufregte. Dazu erkrankte gegen den Winter 1786 der dritte Sohn Hans, dessen Zustand zwei Jahr lebensgefährlich blieb. Da fühlte Voss lebhaft, daß er eine Arbeit vornehmen müsse, die ihn fesseln und erheitere, um nicht der Verzagttheit zu erliegen. In dieser Zeit unternahm er die Übersetzung der homerischen Ilias, zu deren Überarbeitung er Stolberg lange vergebens aufgefordert hatte. „Wie ich zum Übersetzen der Ilias komme?“, schrieb er anfangs Januar 1787 an Gleim, „das weiß ich kaum selbst. Nach dem Brunnen, da mir meine Bücher wieder lieb wurden, verglich ich Bürgers Proben mit dem Original. Er mißfiel mir so sehr, wie von Anfang an, durch seinen wunderlichen Ton, der, wie das Zaubergetöse in Tasso's Walde, viel unangenehmes: Komisches und Gemeines und Altscändliches und Kräfteleindes und Falschverständenes und, Gott weiß, was sonst für Gemengsel, mit einigen edlen Tönen versetzt, zugleich hören ließ. Sein Urtheil, Homer sei oft nicht mehr, oft noch weniger als Unserens, verdroß mich. Ich verglich Stolberg und den Leipziger Ungenannten, und der Anblick, wie dieser hier, jener dort glücklich oder unglücklich gerungen hatte, spornte mich an, es selbst mit einem Gesange zu versuchen. Der erste Gesang ward in 14

Tagen vollendet, und Ernestine schrieb ihn für Stolberg ab; er sollte nun ernsthaft versprechen, seine Ilias noch einmal durchzuarbeiten. Stolberg drang darauf, ich sollte eine neue Übersetzung machen. Das war im Anfange des Septembers, und jetzt bin ich mit der Hälfte der Ilias fertig, und wo ich so munter bleibe, so liefre ich die andere Hälfte gegen die Zeit, da die Bäume ausschlagen... Ich arbeite an der Ilias leichter, wie an der Odyssee, weil ich jetzt manches weiß, was mir damals nur ahndete, und was mir oft die Wahl erschwerte. Homer ist, wie in der Erfindung, die den Übersetzer nichts angeht, so in der Darstellung das höchste Ideal, bis auf die feinsten Grazien des Ausdrucks, der Wortfolge, des Periodenbau's, des Klangs und der Bewegung. Je näher ihm, desto vortrefflicher. Ihn übertreffen zu wollen, ist die Frechheit des gefallenen Engels, es zu wähen, seine Verfinsternung. Im Versbau habe ich mich auf den Umfang der Rhythmen eingeschränkt, den Homer für die Gränze der Schönheit erkennt; innerhalb ist genug zu thun, daß man dem Riesel, einen Meistersprung zu wagen, mit gutem Gewissen entsagen kann. Eine strenge Untersuchung über den Hexameter, und wie weit sich unsere Sprache mit ihrem spröden Stoffe dem geistigen Ideale desselben anschmiegen kann, die ich vor zwei Sommern anstellte, hat mich hierin zur Gewissheit gebracht. Aber ich werde nichts darüber drucken lassen, weil ich's nicht könnte, ohne meinen ehrwürdigen Klopstock zu kränken, und ohne mich selbst zu produciren... Lieb war's mir, wenn ich meine, nach bessern Einsichten, stark veränderte Odyssee zugleich nebst der Ilias mit Anmerkungen herausgeben könnte.“ In der That war die mit lebendiger Stimme gearbeitete Übersetzung der Ilias im Mai 1787 vollendet, doch wurde sie noch einmal umgearbeitet, ehe sie mit der verbesserten Odyssee im Jahre 1793 erschien. Stolberg nahm indeß die Übersetzung der Ilias nicht so, wie Voss es gewünscht hatte, weil es seiner Eigenliebe schwer ward, dem Wahne zu entsagen, dem deutschen Vaterlande die Ilias gegeben zu haben oder geben zu können. Auch andere Misköne störten von Zeit zu Zeit die Harmonie. Von Voss geforderte Kritiken über Stolbergs neue Geisteswerke wurden meist nicht mit altem Bundesinne aufgenommen. Voss, der vernünftig klare, dem Alles verächtlich war, was die Beleuchtung der Vernunft nicht ertragen konnte, vermied es schon damals gern, mit Stolberg, der in alter, starrer Rechtgläubigkeit auferzogen war, der das Christenthum mehr mit warmem Herzen und glühender Phantasie, als mit prüfender Vernunft aufgenommen hatte, über Religionsmeinungen zu reden. Schon 1785 schrieb Voss an seinen Miller: „Ich hoffe, auch unser Stolberg kommt allmählig von seiner

früh eingeprägten Neigung zur Pietisterei und zum mystischen Unsinn zurück, wenn man ihn nur durch Streit nicht warm macht. Savaters letzte Schritte tragen unvermerkt dazu bei, ihm und andern redlich Gesinnten die Augen zu öffnen.“ Doch wußte die liebenswürdige Agnes, die Wossens eben so liebte, als sie von ihnen geliebt wurde, das schöne Band immer wieder zu knüpfen, bis dieser Friedensengel 1788 aus ihrer Mitte schied. Stolbergs Schmerz fand in Wossens Schmerze Trost, und schloß sich inniger als je an sie an. Bald darauf indeß ging Stolberg als dänischer Gesandter nach Berlin, wo er sich mit Sophie von Neber verheirathete. Zur Herstellung seiner Gesundheit wollte er mit ihr und Nicolovius eine Reise nach Italien unternehmen. Ehe er diese (im Sommer 1791) noch antrat, erhielt Stolberg vom Herzoge die in Cutin erledigte Stelle eines Präsidenten, mit der Bewilligung eines zweijährigen Urlaubes, um die beschlossene Reise auszuführen. Stolberg, schon in Münster vorbereitet, war entzückt, am Weihnachtstage den Papst in der Peterskirche das Hochamt in vollem Glanze verrichten zu sehen. Der Pomp des katholischen Gottesdienstes schmeichelte sich ihm je länger je mehr durch die Phantasie in das Herz. Zwei Herrn von Droß aus Münster, deren einer Weibischof wurde, begleiteten ihn in Sicilien auf seiner Reise. Als Stolberg im Frühlinge 1793 zurückkehrte, fand Wos nicht mehr den alten Freund; prunkende Einrichtung und Seelenverstimmung bildeten einen strengen Gegensatz zu der frühern Einfachheit und Heiterkeit. Häufige Besuche münsterscher Katholiken, unter diesen des Weibischofs Droß, der einen geweihten Stein mitbrachte, auf welchem stehend er den paar katholischen Einwohnern Cutins Messe las, und Äußerungen mancher Art deuteten auf sein Hinneigen zur katholischen Kirche. Der in dem ehemaligen Sängere der Freiheit immer mehr hervortretende Aristokraten Sinn, und, — nachdem Wos seine Ansichten 1792 in dem Gesange der Neufranken für Geseß und König (S. S. 183.) ausgesprochen, — die offene Erklärung: der Adel sei ein edlerer Menschenstamm von eigenem Ehrgefühl, erhoben über die niedrige Denkart der Unablichen, und dadurch zu Vorzügen berechtigt, spannte und trennte mehr und mehr, zumal da über die heiligsten Gefühle die Worte abgewogen werden mußten. Immer aber noch nährte Wos in seinem Herzen die sehnfüchtige Hoffnung, das alte Verhältniß könne wiederkehren. Ost auch lehrte noch die alte Herzlichkeit zurück, und als Wos im Frühjahr 1797 aus einer schweren Krankheit erwachte, brachte ihm jedesmal Stolbergs bekannter Fußtritt, das freundliche Gesicht, das traute Gespräch wahrhafte Erquickung. Aber bald fehlte es wieder nicht an störenden Aufregungen. Beson-

ders tief ward Wos verwundet, als Stolberg, von einer Reise heimkehrend, einen papistischen Hauslehrer mitbrachte, und die Erklärung gab, er könne seine Söhne nicht länger in der Schule lassen, weil bei Erklärung der Alten manches vorkomme, was seinen Grundsätzen entgegen sei; so ungern er Wos kränken möchte, seine Kinder müsse er retten. Nach heftigen Erörterungen wünschte Wossens Gattin, die für ihres Mannes Gesundheit fürchtete, Trennung, und wenn diese auch Stolberg abzuwehren suchte, so wurde doch der Verkehr zwischen beiden Familien seitdem sehr beschränkt. Nichts war für Wos so peinigend, als der Gedanke, daß der bereits in seinem Innern, wenn auch vielleicht noch nicht durch förmliche Abschöderung von der protestantischen Lehre abtrünnige, mit katholischen Schriften und Bildern umringte Papist noch lutherischer Consistorial-Präsident sein könne, und in dieser Hinsicht ward es für ihn ein beruhigendes Gefühl, als ihm im August 1800 die Schwester Stolbergs das Geheimniß, ihr Bruder sei katholisch geworden, anvertraute. „Als wir hörten“, schreibt Wos an Miller, „Stolberg sei öffentlich Katholik, war unser erstes Gefühl ein herzliches Gottlob!“ Doch konnte Wos, der tief betrübte, in den ersten Tagen nichts anderes denken, als den Verlust des Freundes. In diesen dichtete er die Kraftode: Warnung an Stolberg (S. S. 143.), die ihn vielleicht zum ernstern Gespräch über die Kinder stimmen konnte; denn ihn umzulenen, die Hoffnung war schwach. Wos glaubte, Stolbergs Gefühl würde sein: Hätt' ich den Schritt nicht schon gethan, so besonne ich mich noch; wenigstens will ich den evangelischen Kindern freie Wahl lassen. — Auch diese Hoffnung täuschte; alle Kinder traten über mit Ausnahme der, an den Grafen Ferdinand zu Stolberg Bernigerode verlobten, ältesten Tochter Agnes. Der eine Sohn ward später sogar Jesuit. — Nur noch kurze Zeit nach seinem Übertritte blieb Stolberg in Cutin. Wos vermied es ihn zu sprechen, weil er seine Heftigkeit fürchtete. Als Stolberg die Geburt eines Sohnes meldete, schrieb Wos: „Halte den nicht für Unfreund, der seitwärts geht, weil er nicht helfen kann. Segen dem Gebornen!“ Stolberg antwortete: „Dieses Wort von Ihnen, vielleicht Ihr letztes an mich in dieser Welt, war ein freundliches. Es ging nicht verloren. Herzlichen Dank und Gottes Segen über Sie, über die liebe Ernestine und alle Ihrigen!“ Es sollte dieß indeß nicht das letzte Wort sein, das Wos ihm zurief. Stets ein aufmerksamer Beobachter alles dessen, was gegen die heiligsten Güter des Menschen, Wahrheit und Freiheit, im Dunkeln gebrühet wurde, war er durch diese traurige Erfahrung noch aufmerksamer geworden auf das Treiben der Lichtscheuen. Bald bemerkte er, daß der Abfall des

Reichsgrafen, des gefeierten Dichters nicht ohne Wirkung auf die Menge blieb. Kräftiger trat die Nachwirkung hervor, als im Jahr 1806 die ohne Kritik geschriebene, von Legenden umnebelte Religionsgeschichte mit andächtigem Tone die Unmündigen anlocken begann. Stolbergs Name war denen, die der römischen Hierarchie häufiger als je sich in die Arme stürzten, wie ein Panier. Unverständliche Auslagen von Stolbergs und seiner Anhänger überall wirksamer Seelenfischeri hatten seine Aufmerksamkeit noch höher gespannt, als im Jahr 1818 die Kunde von Stolbergs Aussäße über den Zeitgeist, zuerst abgedruckt in Adam Müllers Staatsanzeigen, zu ihm gelangte. Bei Lesung dieses die Freiheit fesselnden Aussäges rief ihn der Geist auf zum Kampfe gegen die Finsterniß. Ein Warner vor dem Glanze, der auch verführtes Gold von sich wirft, glaubte er an Stolberg zeigen zu müssen, wohin Vorurtheil, wohin Frömmigkeit ohne klare Überzeugung führe. Wenn gleich er voraussah, daß Papisten und Junker gegen ihn schreien, daß die Empfindsamen ihm Härte und Habersucht vorwerfen würden; dennoch mahnte ihn der Geist: Thue Recht und schene Niemand! Voss ließ durch Stolbergs Söhne, die damals zu Heibelberg in des alten Lehrers Hause Freundschaft genossen, dem Vater melden, daß seine letzte Verfolgungsschrift ihn zur Abwehr zwingt. Stolberg, durch den Sohn, an Ernestine ergehende Bitte, die Schrift abzuwenden, weil sie seiner Familie wehe thun würde, konnte den Entschluß nicht mehr ändern, da sein Zweck nicht war, wehe zu thun, sondern Schädliches abzuwehren. So entstand denn die bekannte Schrift: Wie ward Friedrich Stolberg ein Unfreier? abgedruckt in dem von Paulus herausgegebenen Sophronizon 1819 (Heft 3.), worin der Greis mit jugendlich kraftvoller Rede es klar zu machen sucht, „wie Stolbergs in Vorurtheilen erzeugte Phantasie, auf Herkommen, Formlichkeit und Gepräng haltend, früh an Lavater sich erhitzte gegen evangelische Denkfürheit, und nach Abschaffung der französischen Lehnrechte, gegen gesetzmäßige Staatsfreiheit aufloderte, wie er hierauf, von der Fürstin Gallizin geleitet, Zwangsherrschaft in Kirch und Staat immer nothwendiger und begehrtlicher fand, und endlich aus dem Freischeinenden ein Unfreier ward.“ — Wollte Voss dieß zur deutlichen Anschauung bringen, so mußte er nicht bloß Stolbergs geistiges Leben, was Niemand, wie er, kannte, sondern auch sein äußeres, ja selbst sein Familienleben genau verfolgen, da es Züge bot, die in der Charakteristik nicht fehlen durften. Dieser Umstand grade, der ihn die Sache von der Person zu trennen nicht erlaubte, so wie die Schärfe seiner Schrift, die dem Tone des Warners angemessen schien, brachten freilich den bitter-

sten Tadel über ihn. Mag es wahr sein, daß er bei seiner früh eingesogenen Abneigung — nicht gegen Geistlichkeit und Adel —, sondern gegen Junker- und Pfaffenthum hier und da mehr sah, als der Unbefangene gesehen hätte, daß er manche Seite Stolbergs, dessen Gutes und Edeles er übrigens nicht verkennt, zu scharf und grill zeichnete, daß er manche Verhältnisse hätte schonender behandeln können: ihn, den anerkannt Redlichen, deßhalb mit Stolberg in seiner „Kurzen Abfertigung der langen Schmähschrift des Hofrath Voss“ einen boshaften Verleumder und Widersacher nennen, oder mit Andern ihm Reid, Groll und Verrath der Freundschaft vorwerfen zu wollen, wäre eben so ungerecht als undankbar gegen den Mann, der sein Leben lang für Wahrheit und Recht kämpfte. Oder sollen wir es ihm zum Fehler anrechnen, daß er den Muth hatte, das Liebste selbst, die Freundschaft des Einzelnen aufzuepfen, wenn es galt, den heiligsten Gütern der Menschheit das Wort zu reden? — Um Voss recht tief zu verwunden, suchte ein gewisser Herr von Drüffet darzuthun, daß wohl hauptsächlich der Eindruck von Vossens Schrift den Tod Stolbergs veranlaßt habe. Da sammelte sich vollends viel weichherzige Muth gegen den armen Voss und die meisten Scheltworte erhielt er von den Menschen, für deren geistiges und leibliches Wohl er gestritten. Edler aber dachte die Gräfin Sophie, die es bekannt werden ließ, daß Stolberg an einem organischen Fehler, und nicht durch Gemüthsbewegung gestorben sei. Um dem Schelten und Wehklagen ein Ende zu machen, schrieb Voss seine „Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe nebst einem Anhang über persönliche Verhältnisse“ (Stuttgart 1820).

Um diesen beklagenswerthen Streit im Zusammenhang zu erzählen, ließ ich einstweilen die übrigen Lebensumstände Vossens unberührt, und kehre nun zurück in die Zeit, da Voss an der Übersetzung der Ilias arbeitete, eine Zeit, die ihm bei dem lebensgefährlichen Zustande seines Hans viel trübe Stunden brachte. Dieser als je fühlte er das Bedürfniß eines theilnehmenden Freundes. Grade damals erhielt der Cantor Weise eine Landpfarre in der Nähe Gutins. Die erledigte Stelle war einem oldenburger Candidaten, welchen man wegen seines unsittlichen Lebenswandels vom Predigtamte ausgeschlossen hatte, zugebach. Da Voss sich mit Nachdruck gegen ihn erklärte, und im äußersten Falle seine Stelle niederzulegen drohete, gab man endlich nach, und gestattete ihm, seinen jüngern Schwager Rudolph Voie in Vorschlag zu bringen. Je geringer die Hoffnung, desto größer war die Freude, als der Wunsch genehmigt wurde, und Voie, mit dem Titel eines Conrektors, im Herbst 1788 sein Amt antrat. Die Pfarre des Freundes Weise in

Malent eröffnete nun die heitere Aussicht zu erfrischenden Ausflügen auf das Land.

Boß arbeitete damals mit Lust und Liebe an seiner ersten Ausgabe der virgilischen *Georgica*. „Wir haben einen trüben Winter gehabt“, schrieb er im Juni 1788 an Miller, „Mein fünfjähriger Hans, unser Liebling, war oft dem Tode nahe, und Arzt und Freund hörte auf zu trösten. Aber Gott hörte nicht auf; mit dem Frühlinge kam unerwartet Genesung, die noch immer zunimmt. Ich riß mich vom Krankenlager hinweg und suchte Trost unter den todten Weisen. So entstand mein Commentar zu Virgils *Georgics*, wobei ich ruhig, oft heiter ward. — Den Druck der *Georgica* übernimmt unser Hofbuchdrucker. Auch nach Heyne's neuester Ausgabe wird immer, der das Gedicht verstehen will, meiner Arbeit nicht wohl entbehren können, ob ich ihr gleich, so viel als möglich, das gelehrte Ansehen genommen habe. Ich freue mich der bequemen Correctur.“ Das Buch erschien auf Kosten des Herausgebers in Göttingen im Jahre 1789, und erregte großes Aufsehen. In der Uebersetzung bewundert man eben so sehr die metrischen Schönheiten, als den treffenden, sich so treu an das Original anschmiegenden, Ausdruck, der Boß, welcher sich längst zum Herrn über den deutschen Sprachschatz gemacht hatte, überall zu Gute stand. Mehr noch glänzte er in diesem Werke als gründlicher, geschmackvoller Erklärer der Alten. Nicht ein gedrängter Auszug aus frühern Bearbeitungen ist dieser Commentar, sondern eine völlig selbstständige Arbeit, die das meisterhafte Gedicht für Herz und Geist erklärt; ein Schatz von historischen, mythologischen, geographischen und antiquarischen Erörterungen, mit überall eingestreuten feinen Bemerkungen über Versbau, über lateinische und deutsche Sprache. Alles dieß aber, wodurch dieser Commentar eine unentbehrliche Fundgrube für jeden Alterthumsforscher geworden ist, steht nicht vereinzelt und unter einander geworfen da, wie so häufig in sonst gelehrten Commentaren, sondern ist zu einem schönen Ganzen kunstvoll verschmolzen, und in einer Sprache dargestellt, wie sie bis jetzt kein deutscher Commentar aufzuweisen hat. Ungeachtet dieser großen Vorzüge fand doch dieses Buch, das beiläufig die Heynische Zusammenfassung rügte, an den Heynlianern seine Tadler, so daß Boß zur Rechtfertigung seines Herzens ein paar Bogen: über des Virgilischen Landgedichtes Ton und Auslegung (Altona 1791), schrieb, worin er unter anderm die Anstauer Heyne's aufforderte, ihm in Heyne's Commentar nur eine einzige, sozgleich wahre und eigene, Erklärung des Wesentlichen zu nennen. Als er dieß Schriftstücken an Fr. Aug. Wolf schickte, mit dem er seit einiger Zeit in Briefwechsel stand, schrieb er:

„Heyne's Schliche und die Urtheile der Nachsprecher, zum Theil schätzbarer Männer, über meine *Georgica*, haben mich zu dieser beiliegenden Schrift genöthigt. Ich wünschte, es wäre die letzte dieser Art. Ich war eben mit der alten *Geographie* und einer Abhandlung über die Allegorie der Fabeln beschäftigt, als die beiden Urtheile in der Allg. Lit. Zeitung und der Gött. Bibliothek mich abriefen. Sie werden wohl nicht Lust haben, die Verbündeten durch ein Urtheil über meine *Georgica* und diese Schrift zu reizen. Aber eine einfache Anzeige in der Hall. Gel. Zeitung könnten Sie doch wohl wagen. Daß die Wahrheit eine Zeit lang überschrien wurde, ist ein unvermeidliches Schicksal; aber sie wird schon durchbringen, wenn sie Wahrheit ist.“ Damals fand Boß auch, wonach er lange gestrebt hatte, mehr Muße für eigene Studien. Ein wiederholter Ruf als Direktor des Gymnasiums zu Breslau gab Anlaß zu einer Gehaltsvermehrung von 200 Thalern, mit der Bewilligung, sich einen Gehülfen zu halten, der ihm die Nachmittagsstunden abnähme. Diesen fand er in Fr. K. Wolff, einem Sohne des vorigen Superintendents, seinem Lieblingschüler, der ihm nun nicht bloß treuer Gehülfe, sondern auch liebender Freund ward. Bei dieser Erleichterung konnte er auch einen Ruf nach Kiel mit 1000 Thaler ausschlagen; denn nicht leicht durfte er irgend wo so frei schalten in seiner Schule, wo er bei seinen Schülern auf den Bänken umherfaß, und, was er für gut hielt, mit ihnen lesen konnte. Als ihn um diese Zeit Gleim wiederholt aufforderte, seine Luise, von der er einzelne Bruchstücke in dem immer noch von ihm herausgegebenen *Musen Almanach* mitgetheilt hatte, zu vollenden, schrieb ihm Boß im Sept. 1790: „Sie sind sehr gut, mich nach Grünau einzuladen. Wohin ginge ich lieber, wenn nicht immer ein Dämon im Wege stände? Jetzt plagt mich einer, als einen Besessenen, die wüsten Orter der platten Erde künde zu durchwandern. Und dann Homer, Homer! Ich hätte nicht anfangen sollen, nun kann ich nicht ablassen. Doch will ich mich nach der Rettung von meinen Plagegeistern umsehen, und sobald ich gereinigt bin, mich bei dem guten Pfarrer und seiner Luise einfinden.“ Gleims immer wieder angeregter Wunsch mußte noch eine Zeit lang unerfüllt bleiben, weil Boß grade damals seine altgriechische *Geographie* vollenden wollte, wovon ein Auszug über die Gestalt der Erde im D. Muscum 1790, und mehreres im Commentar des Landbaues Beifall fand. Vorher, um seinen homerischen Untersuchungen Bahn zu öffnen, sollte ein Auszug über Apollon in die Welt, mit einem Vorwort gegen die deutende Afermythologie, die Heyne durch das Hermannsche Handbuch, ein nachgeschriebenes Collegium von sich, zu verbreiten suchte.

Aus dem Vorworte entwickelten sich zwei Bände mythologische Briefe, die, nachdem einige im Neuen deutschen Merkur und im Genius der Zeit von Hennings mitgetheilt worden waren, vollständig zu Königsberg 1794 erschienen. Diese Briefe waren besonders gegen Heyne gerichtet, der eine vorhomerische Philosophie lehrte, und nach andern behauptete, die älteste Religion der Pelasger sei mit ausländischer Weisheit gemischt worden, solches Gemisch habe man in Mysterien aufbewahrt und dem Volke durch sinnbildliche Gedichte mitgetheilt; dann habe Homer die Sinnbilder zu handelnden Personen der heroischen Poesie gemacht, doch so, daß ihr ursprünglicher Sinn durchschimmerte. So wurden nun die homerischen Götter Symbole, Zeus des Äthers, Here der Luft u. s. w. Diesen pelasgischen Sinnbildern in Menschengestalt gab man thierische Auswüchse, als Flügel, Gehörn, Schwänze u. s. w., wovon sie zum Theil durch Homer befreit wurden. Alle die Weisheit sollte aus Aegypten und dem Morgenlande gekommen sein, wiewohl dieß nicht auf historischem Wege nachgewiesen wurde. Wosß dagegen sucht durch historische Zeugnisse darzuthun, daß erst in dem lange nach Homer aufblühenden Zeitalter der Philosophie den kindlich-einfachen, alterthümlichen Götterfabeln anständigere Begriffe untergelegt wurden, und setzt mit den umständlichsten Erörterungen die von Heyne für uralte Symbole gegebenen Verunstaltungen der Götter, als Flügel, Schwänze, Hörner und dergl. in die nachhomerischen Jahrhunderte, zum Theil in die spätesten, herab. Wenn gleich diese mit nüchterner und allseitiger Prüfung unternehmen Untersuchungen über Religion und Mythologie der Alten von den Gegnern nicht gewürdigt, sondern geschmähet wurden, so schritt der Wahrheitsfreund doch muthig fort auf der einmal eingeschlagenen historischen Bahn. Doch erschien die Fortsetzung dieser mythologischen Forschungen erst nach Wosßens Tode, der dritte Band zugleich mit der neuen Auflage der mythologischen Briefe 1827, der vierte und fünfte, herausgegeben und mit Zusätzen von Dr. Brzósca, 1834. Neu aufgeregt zum Kampfe ward Wosß gegen das phantastische Treiben, als im Anrücken des neunzehnten Jahrhunderts „eine blindwühlende Atermystik fast alle Felder der Wissenschaft zu unterhöhlen begann, als man nicht mehr kaltblütig forschte, was wahr sei, sondern der Geistreiche von vorn herein bestimmte, Idee schuf, Wahrheit machte.“ Diese von Kreuzer ausgebildete Theorie — wenn von Theorie die Rede sein kann, wo die ältesten Nachrichten mit den jüngsten zusammengeworfen, wo für baare Münze genommen wird, was selbst die unkritischsten Schriftsteller berichten, wo Namensähnlichkeit für Gleichheit gilt —, diese Richtung also, nach

welcher alle jene gefabelten Philosopheme aus Indien und Aegypten geholt und selbst mit den christlichen Mysterien in Verbindung gebracht werden, bestritt Wosß später in seiner Antisymbolik, deren erster Theil 1824, der zweite nach seinem Tode 1826 erschien. Wir würden diese Schrift, in welcher er feierlich protestirt gegen den mystischen Unfug, und die unvorsichtige Jugend zurückweist „von der Garküche der neuen Magier, die ämßig rüßen für die Harpyen und Uhu des mittelalttrigen Herensabbaths“, vielleicht nicht erhalten haben, wenn der Verfasser der „Symbolik und Mythologie der alten Völker“ ihm, den er irrthümlich für den strengtadelnden Recensenten seiner Schrift hielt, durch unablässige Herausforderungen nicht endlich die scharfe Feder in die Hand genöthigt hätte.

Durch angestrengte Arbeit bei den mythologischen Briefen im Winter 1794 wurde Wosß so kraftlos, daß er es selbst endlich fühlte, er müsse sich einmal losreißen. So widerstand er nicht länger den freundschaftlichen Einladungen nach Halberstadt und Weimar, und reiste mit seinem Sohn Heinrich im Mai über Braunschweig, wo er Eschenburg und Ebert kennen lernte, nach Halberstadt zum Altvater Gleim. Von dort aus schrieb er den 22. Mai 1794 an seine Gattin: „Jeden Augenblick denk' ich an Dich, und wünsche Dir einen Theil unserer Glückseligkeit, mit Gleim, dem einzigen an hoher Menschlichkeit, dem wahrhaft göttlichen Greise und seinen lebenswürdigen Nichten zu leben. Vorgestern Abend kamen wir an. Ich lief gleich vom Wirthshause hierher. Gleim saß mit den Nichten und Schmidt und noch Jemand bei Tische, und empfing mich, wie ein Vater den spätgeborenen Sohn, der, schon für verloren gehalten, aus der Fremde zurückkehrt. Der andere Jemand war — Nathisson. Ich und Heinrich mußten sogleich die Stube der Gastsfreundschaft beziehen, wo alles viel zu schön für uns eingerichtet war. Ich werde zu machen haben, daß Du nicht verwehnte Leute zurück bekommst. Noch gegen eins hab' ich zu wachen, daß ich mir ja nicht einbilde, etwas von dem zu sein, was der verblendete Greis aus mir herausdichtet. Es soll mir ein Antrieb werden, mich seinem Ideal zu nähern. Erzählen kann ich Dir eigentlich nichts. Ich genieße nur. Wenn die kühlere Erinnerung nachfolgt, dann — in unserm traulichen Winkel zu Eutin — werd' ich Dir oft und viel zu erzählen haben. Bis Halberstadt war ich eigentlich auf der Reise, und selbst in Braunschweig, wo so vieles mich aufmunterte, zwischen durch mißmuthig. Hier bin ich einheimisch, und nur Du und Deine Ruchlein fehlen mir. Gestern Abend nach Tische warst Du mir so gegenwärtig, daß ich, als mir die Pfeife beim Schwagen

ausging, von Ernestinen einen Fidius forderte. Luise lachte mich aus und versah Dein Amt. — Den Rektor Fischer traf ich den ersten Abend auf der Gasse mit seiner Familie. Der Bediente nannte ihn mir, und wir waren gleich alte Bekannte. Auch Schmidt und sein Freund sind gar liebe Menschen. Außer diesen hab' ich auch den Consistorialrath Creithorst und den Prorektor Nachtigall als vortreffliche Männer befunden. Sie aßen gestern Mittag bei uns mit unserm Nestor. Ebert ist ein jugendlicher Greis; Gleim ein silberhaariger Jüngling, der im Elysium nur die Hülle zu verändern braucht. Ein solches Leben und Weben voll der reinsten Güte hab' ich noch nie gesehen. Nach Tische fuhren wir vor die Stadt, wo wir auf einem reizenden Landhause ein Concert erwarteten. Es war abbestellt, und wir erfreuten das Auge an der schönen Aussicht in die Parzeggenden, Ohr und Herz an den Gesprächen unseres Atwaters, dem, wie dem Greise von Pylos, die Rede mit geistiger Honigsüße von der Zunge fließt. Der Wind wechete kalt vom Brocken. Deswegen eilten wir nach Gleims Garten am Stadtwalle und dem freundlichen Flusse. — Das Gartenhaus ist so freundlich, daß man Lust bekommt, sich darin niederzulassen. — Gleim läßt eine Sammlung von Gedichten auf sein Hüttchen drucken, worin er auch mir eine Stelle besichert hat. Seine Meinung ist ohne Zweifel: mit Dir! Ohne Dich wäre der Himmel kein Himmel für mich. Auch ist beschlossen worden, daß Gleims goldene Sprüche des Pythagoras mit meiner hiodischen Haustafel sollen zusammen gedruckt werden. — Drei Tage später schrieb Voss: „Gestern fuhren wir zu Gaste in ein Benedictinerkloster (die Hupsburg), anderthalb Stunden von hier, in einer waldigen Berggegend, deren Schönheiten mir ganz neu waren. Unter den Mönchen gewann ich den Pater Kellner sehr lieb; der Abt war ein guter, ehrlicher Greis von 78 Jahren, der, wie es schien, seit seiner Jugend fünf grade sein ließ, und herrlichen Rheinwein auftrank. — Du glaubst nicht, wie schön die Mönche es haben könnten, wenn sie nicht Mönche wären. Aber inwendig wohnt die Glückseligkeit. Diesen unsern Wahlspruch sind' ich allenthalben bestätigt.“ — Mit schwerem Herzen trennte sich Voss am 31. Mai von dem alten Freunde, der ihm so schöne Tage bereitet hatte, und reiste nach Weimar, von wo aus er am 4. Juni an seine Ernestine schrieb: „Vorgestern Nachmittags kamen wir hier an, und wurden mit Liebe und Freude empfangen. Wieland hat beim ersten Anblicke etwas, das Kälte scheinen kann; aber nur einige Unterredungen, und er ist lauter Wärme. Auch seine Frau gefällt mir ungemein in ihrer anspruchslosen Treuerzigkeit, und die Kinder sind allerliebste. — Gestern frühstückte ich

auf meiner Stube; dann kamen Wielands Söhne; der älteste, ein siebzehnjähriger von reifendem Verstand, und brachten mir Zeitungen und neue Schriften. Der „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution“ ist von Fichte. Was ich gelesen habe, ist vortrefflich, zumal über den Adel. Wieland ist ganz entzückt von dem Manne, und erwartet in ihm einen zweiten Kant. Mein Homer hat in Weimar kein Glück gemacht. Man findet ihn undeutsch und zu ängstlich; die Odyssee besonders siehe der ältern weit nach. Wieland las mit mir einige Verse, und — ward zu meiner Meinung bekehrt. Lassen wir mehr, so würde es durchaus so gehen. Was ich ihm über meine Vorstellungen über homerische Darstellung sagte, gewann ihn vollends. Ich gestand ihm, daß ich keineswegs auf die Reifung der Zeitgenossen rechnete, aber gewiß wäre, daß der Ton, wie ich ihn angab, durchdringen würde. Die Mythologischen Briefe, meint er, würden mir das Durchdringen wieder erschweren; Heyne's Anhang sei zu mächtig; er selbst, und viele, die er kenne, seien mit Heyne in allerlei Verhältnissen, die ihn hinderten, frei zu reden. Ich erklärte ihm meine völlige Ruhe über den Ausgang. Daß ich durchaus Recht hätte, darüber, sagt Wieland, habe er keinen Zweifel gehört; nur vom Lehrer und ehemaligen Schüler sei beständig die Rede. Wie nöthig war's, daß ich die wahren Umstände der parteilosen Nachwelt übergab! Die Mitwelt hält es für überflüssig, sich zu erkundigen, und urtheilt nach Laune und Verhältnissen. Heyne hat durch Heeren eine Art von Antwort auf die Fragmente über den Gang der Götter in den Merkur setzen lassen: nur um sagen zu lassen, darauf sei geantwortet. Der Aufsatz ist so erbärmlich, daß ich dagegen nichts erwidern darf. Wieland bekam die Correctur bei Tische, und ich las das Ding vor, wobei viel gelacht wurde. Nach Tische waren wir einige Stunden allein auf Wielands Arbeitszimmer, und W. war äußerst angenehm. Er verlangte die Geschichte der Verbrennung seines Bildes. Ich erzählte sie in lustigem Tone, und W. lachte herzlich über die sonderbaren Vergrößerungen des Gerüchts. Er erzählte mir vieles von den Geschichten seiner Jugend, um den Anschein der Wandelbarkeit zu erklären. Man muß die Menschen im Innern kennen, ehe man urtheilt. Nur Gott, der das Herz kennt, kann richten. Wieland schien betreffen und froh, mich von Klopstock so unbesangen zu finden. Das Gespenst von Verbrennung scheint also noch immer zu rumoren. Der Tag wird anbrechen und die thörichten Erscheinungen zerstreuen. Mein ruhiger Winkel am Gutinersee, wo ich nichts von allem solchen Gekumse höre!“ Am folgenden Tage lernte Voss bei Wieland Böttiger und Herder kennen.

„Herder“, schrieb er an Ernestinen, „bat, ich möchte ihm etwas aus meinem Homer vorlesen. Ich sagte lächelnd: Ich habe von Wieland schon gehört, daß meine große Mühe, es recht gut zu machen, für die Herren in Weimar verloren sei. Gleichwohl hab' ich nicht auf's Gerathewohl gearbeitet, sondern mit langem Bedacht den Weg gewählt, der jetzt ein Irrweg scheine. Mir werde es angenehm sein, auszumachen, auf wessen Seite der Irrthum sei. Ich habe für den lebendigen Vortrag gearbeitet, und wolle nicht mit den Augen, sondern mit den Ohren vernommen werden. Die Ilias ward mir gereicht, und ich bat um ein strenges Ohr. Ich las aus dem 23. Gesange etwa 200 Verse. Als ich genbigt hatte, stimmte Herder den lautesten Beifall an. Diese Melodie des Hexameters, und diese Deutlichkeit der Sprache, habe er nicht erwartet. Alle Künstelei und übertriebene Kühnheiten schienen ihm wegzufallen; er glaubte Homer zu hören. Ich redete über die Eigenheiten meiner Wortstellung und meines Versbaues, und ward dringend gebeten, meine durchdachte Theorie der Welt vorzulegen. Man bat mich, noch eine Stelle, die man mir auswählte, vorzulesen; und auch die schien zur Vollkommenheit gebracht. Kurz, mein Homer war gerechtfertigt; man gestand, daß man die neue Tonart der Poesie studiren müsse, und daß unser Publikum mit der Zeit schon nachfolgen würde.“ — Bei Goethe, dem Voß noch ein paar Tage schenken mußte, ward er wieder gebeten aus dem Homer vorzulesen, und auch da erfolgte warmer Beifall. Goethe drückte ihm die Hand für einen solchen Homer. Eben so sehr genügten seine Erklärungen der homerischen Weltkunde und des homerischen Hauses. Auch über die Regeln seines Hexameters und die Sylbenmessung mußte er Auskunft geben, was er späterhin in seiner Zeitmessung der deutschen Sprache (Königsberg 1802) genauer entwickelt und zuerst fester begründet hat. — Auf seiner Rückreise nach Halberstadt besuchte Voß in Siebichenstein Reichardt und in Halle, wo kurz zuvor die Glaubenspäher Hermes und Hilmer von den Studenten nicht allzu höflich aus der Stadt gebracht waren, den Professor Fr. Aug. Wolf, unter dessen geistreicher Unterhaltung ihm die Reise nach Halberstadt doppelt angenehm wurde. Voßens letzter Brief aus Halberstadt begleitete Gleim mit einigen Zeilen, worin es unter anderm heißt: „Wir wären, liebe Frau Gvatterin, im Himmel, wenn Sie bei uns wären. Ihren Voß können Sie mehr nicht lieben als wir; er ist wie einer der Unsrigen, unsere Seelen sind Eine Seele. Der vor treffliche Mann! So ganz vollkommen brav und gut, ich gesteh' es, hatte ich ihn in meiner idealischen Vorstellung nicht. Je mehr ich sein Innerstes kennen lerne, desto höher schätz' ich ihn. Ach, daß wir

uns trennen müssen! Wir wollen aber zufrieden sein, wollen Gott danken, daß wir in diesem Leben so nah uns kennen lernten... Ich muß eilen, und kann, was ich auf dem Herzen habe, nicht alles Ihnen sagen. Nur das noch, daß meine beiden Hausnichten sterblich verliebt sind in den lieben Pfarrer von Grünau. Wir glauben, er selbst sei der Pfarrer von Grünau. Wir stürmen auf ihn, das herrliche Heldengedicht zu vollenden. Es wird ein Werk von großem Nutzen für die Menschheit. Helfen Sie, Sie sind seine Muse, daß er's bald vollende. Alles, alles muß er bei Seite legen, und leben und weben in diesem Geist- und Herzenswerke. Tausend mythol. Briefe, so trefflich sie sind für die griechische Literatur, wiegen's nicht auf.“

Mit schönen Erinnerungen und neuer Kraft trat Voß wieder in die Mitte der lieben Seinigen, wo freilich auch seine Kräfte doppelt in Anspruch genommen wurden, da sein Schwager und Amtsgenosse R. Boie einer Kur halber in Kopenhagen war. Zwar kehrte derselbe bald zurück, aber für Voßens mit der trüben Aussicht, daß ihm ohne Hoffnung auf Genesung ein langes Leiden bevorstehe. Voßens mußten nun ihre ganze Lebensweise anders wenden, als es ihnen gemüthlich war, um nach Kräften den Muth des Leidenden aufrecht zu erhalten. Voß, der bei abwendbaren Übeln leicht überraunig werden konnte, war stets muthig und unverzagt bei allen häuslichen Leiden, die aus Gottes Hand kamen, und leuchtete auch jetzt mit seiner festen Heiterkeit voran. Durch die bei Gleim gefundene Theilnahme war ihm wieder Poesie Stärkungsarbeit geworden. Mit Liebe arbeitete er seine Luise um, und ließ sie 1795 in Königsberg drucken mit der Zueignung an Gleim, welche in den Anmerkungen zu diesem Gedichte (C. S. 293.) mit den Gründen, warum sie nach Gleims Tode in der vollendeten Ausgabe der Luise (Tübingen 1807) mit einer Zueignung an den Herzog von Didenburg vertauscht wurde, abgedruckt ist. Nachdem Voß auch den zweiten Theil seiner Gedichte (der erste Band war 1786 erschienen) zum Druck gefertigt hatte, machte er jeden Tag ein Gedicht, oft zwei, und fühlte sich reichlich belohnt durch die Freude des Kranken, wenn er am Abend etwas vorzulesen hatte, und durch die gründliche Heiterkeit, die dadurch im Hause verbreitet wurde. Der Keim zu manchem Liebe entwickelte sich damals in Gesprächen mit seiner Ernestine, so daß sie von Gleim nicht ganz mit Unrecht Voßens Muse genannt wurde. An Ernestinens Geburtstage, dem 31. Januar 1795 machte Boie seinen letzten Besuch bei der Schwester. Er war innig bewegt, als Voß das Lied vorlas, welches er ihr den Morgen gebracht hatte, in welchem es heißt:

Selbst der Bruder kommt am Stabe
Hergewankt, und bringt zur Gabe
Ihr sich selbst, nimmt Speiß' und Trank,
Singt mit ein, ist minder krank!

Dank, herzlichster Dank waren die letzten Gefühle
des im Frühjahr scheidenden Bruders.

Der Verlust des treuen Boie ward für Voss dadurch noch empfindlicher, daß bei Wiederbesetzung der Conrectorstelle sein Gehülfe Wolff wegen Verfeinerung seiner religiösen und politischen Grundsätze von der Hoffnung ausgeschlossen wurde, dessen Nachfolger zu werden. Der neue Conrector war seinem Amte so wenig gewachsen, daß Voss seine jüngern Söhne aus der zweiten Klasse in eigene Zucht nehmen mußte. Zerstreuung brachte indeß die Ankunft Schulz's, der nach einer schweren Krankheit seine Kapellmeisterstelle in Kopenhagen niedergelegt hatte, und in Cutin zu wohnen beschloß. Wie Ernestine des Schwachen Pflege, so übernahm Voss es, seine Heiterkeit zurückzuführen. Im Herbst, wo Schulz auf den Rath der Ärzte eine Seereise unternahm, um im wärmern Klima von Lissabon seine Gesundheit wieder herzustellen, ward er nach Arundel verschlagen. Nach seiner Zurückkunft zog Schulz nach Lüneburg, seiner Geburtsstadt, wo ihn Vossens auf ihrer Rückkehr von Halberstadt besuchten. Diese im Mai 1796 angetretene Reise zu dem lieben Gleim wurde nothwendig, da Voss den Winter über sich sehr abgespannt fühlte, und angestrengtes Arbeiten an der neuen Ausgabe der *Georgica*, die 1797 unter dem Titel: *Des Publ. Virgilius Maro ländliche Gedichte*, übersetzt und erklärt, in zwei Bänden zu Altona erschien, so wie in der Schule, wo er seines treuen Gehülfen Wolff entbehrte, vermehrten nur noch seine Reizbarkeit. In Halberstadt fand Voss mit seiner Familie die wohlthuende Theilnahme, wie früher, und Gleim dachte auf's Neue daran, Voss, dem er eine Pension auszuwirken hoffte, nach Halberstadt zu ziehen. Dieser Plan wurde noch fortgesponnen in Briefen, die Voss bei seiner Rückkehr nach Cutin schon vorband. „In Gottes Namen“, erwiderte ihm Voss darauf in einem Briefe vom 11. Juli 1796, „wenn es gehn will: so opfre ich mein geliebtes, durch viele Erinnerungen geheiligtes Wohnplätzchen sammt den gepflanzten Bäumen, zwar mit gerührtem Herzen, aber willig auf, und pflanze mich dort wieder an, und singe preussische und deutsche und menschliche Lieder beim Pflanzten, Ihre und meine. Eben jetzt würde mein Abzug mir weniger schwer werden, da ich, ohne Gehülfen, die Schularbeit mit neuem Anwachs vornehmen soll. Stolberg theilt meine Empfindungen, die nicht angenehm, aber auch nicht mißmuthig sind, als alter Freund. — Er und Graf Holmer wollen den Bischof bestürmen, daß er mir für drei Stunden täglich nothdürftiges Brod,

nämlich 500 Thaler stehend, außer dem Schulgelde, gebe, und für die übrigen Stunden selbst einen Mitarbeiter besolde. Ginge das durch, so würde es freilich viel schwerer, mich loszureißen. Heute hab' ich zuerst wieder Schule gehalten, aber nur im Hause, weil ich mir von der Kofstrappe ein Ohrensaufen, das mich betäubte, mitgebracht habe.“ — Bald darauf erfolgte für Voss eine Zulage, und ein Gehülfe nach eigener Wahl. Im October erschien dieser in Bredow; der ward ihm nicht nur ein rüstiger Aus Helfer, sondern auch ein lauterer Freund bis zu seinem Tode. „Mit der Schule“, schrieb Voss um diese Zeit, da er die Freude hatte, seinen Brüdern bei sich zu sehen, „komm' ich nun wieder in den Zug. Noch hab' ich einige Neuerungen abzuwehren. Die leidigen Basedowe und Campe'n, die es den Fürsten in den Kopf setzten, daß der letzte Zweck der Erziehung nicht Menschlichkeit wäre, sondern Erwerb!“ Indes nahm das Ohrensaufen, aller angewandten Gegenmittel ungeachtet zu; tägliches Kopfschmerz machte ihn verstimmt und unlustig zur Arbeit, bis er gegen Ende November sich der Schule entziehen mußte. Am 6. December sank er ohnmächtig in einen neuntägigen Schlummer mit kurzen Augenblicken des Bewußtseins. Pensler, der drei Tage und Nächte nicht von ihm wich, sah Hirnentzündung, tröstete die Frau, er könne vielleicht genesen, aber (ob das zu wünschen wäre?) kaum mit Verstand. Doch am zehnten Morgen freute sich der Kranke laut der Morgenröthe, erkannte Stolberg am Fuße des Bettes, und bot ihm die lebendige Herzenshand. Bald regten sich die Kräfte wieder und mit ihnen die Lust zur Arbeit. Er forderte den Tibull, und übersetzte; kam ein Besuch, so ward das Buch unter die Bettdecke geschoben. Dem Tibull folgten Bion und Moschus, dann die ovidischen Verwandlungen. Pensler selbst, der Voss richtig beurtheilte, erlaubte ihm bald dieß Spielwerk, das ihm die Heiterkeit wieder gab. Wohlthuend waren ihm die vielen Beweise herzlicher Theilnahme auch von auswärtigen Freunden. Der alte Gleim sang ihm, das im zweiten Bande der Briefe von J. H. Voss S. 332 mitgetheilte Lied, welches beginnt:

Er lebt! Er soll ein Held noch auf der Erde
bleiben!

Soll's bleiben auf der kleinsten Welt!

Soll seines Gottes Werk auf ihr noch lange
treiben,

Soll's treiben, wie bisher ein Held! u. s. w.
Eben so jubelnd sprach sich Jens Baggesen in Kopenhagen, den Voss bei einem Besuche in Cutin sehr lieb gewonnen hatte, in folgendem Liebe aus, welches er den 27ten December 1796 unmittelbar nach dem Empfange der Genesungskunde niederschrieb:

Hoch auf den friedlichen Höhen der weitum-
schauenden Alpen
Säßen die Götter Homers, noch froh der neuen
Verehrung,
Welche, nach langem Verlaufe, nur lehrten jung
mit des Sängers
Auferstehung: und Zeus trug wieder den Zep-
ter des Kronos.

5 Götter entstehen, und verschwinden mit Dich-
tern; Dichter mit Göttern.
Sieh! da durchschmetterte plötzlich den neuen
Olympos die Botschaft:
Woß broht Lebensgefahr, und der Auferstan-
dene stirbt noch!

Wie nach unsäglichem Qual die Gebälerin
endlich des Knäbchens
Erstes Geschrei mit belohnender Lust in's Le-
ben zurückerst,

10 Jetzt drückt sie an's Herz mit der Mutter ent-
zückender Wonne
Ihn den erbluteten — ach! und er stirbt in
der ersten Umarmung!
Also wandelte jetzt sich in Jammer der himm-
lische Jubel.
So erbeben noch nie des Olympos Höhen, wie
die Hörner
Aller regenden Alpen umher, als der Donnerer
auffuhr

15 Von dem erhabenen Sitz, in der Mitte der
zitternden Götter,
Und mit dem hallenden Ton, der den verbren-
den Menschen hervorrief,
Sprach: Sein Leben ist mein! auf! rettet ihn,
Uranionen!
Dichter entstehen und verschwinden mit Göttern,
Götter mit Dichtern.

Eilig gesammelt zum Rath, dem ersten der
neuen Beherrschung,

20 Sann nun der Götter und Göttinnen Schaar,
und wählte die Rettung.
Dieses Mittel erschien den Wählenden allen
das beste:
Gleich Asklepios ihm zu schicken, den gött-
lichen Heiler,
Ähnlich in allem dem weit auf Erden verehrt-
en Heiler;
Diesen zur Hülfe gesellt und Ermunterung
Hobos Apollon,

25 So von Göttern genannt, und von jeglichem
Sterblichen Stolberg;
Aber zur Pflege vereint die Chariten, jeder es
lassend,
Welche Gestalt sie vor allen erwählte, holder
zu scheinen.
Sieh! da machten sich auf voll Huld und
freundlichen Eifers

Epios, Du, und zugleich mit Dir der for-
gende Hobos,
30 Und der weinenden Chariten Schaar, mit ihnen
die Bitten
Ungebeten gesamt, des Donnerers lieblichste
Töchter.
Jener erschien mit dem Blick, dem väterlich
zärtlichen, milden,
Der schon lindert, wo gleich nicht heilend Du,
Heiler, herannahst;
Hobos nahte sich auch mit dem brüderlich lie-
benden Ausdruck,

35 Der den edelsten Adel Dir gibt, gottathmen-
der Stolberg.
Auch die Chariten sannten nicht lang' auf sterb-
liche Hüllen,
Jede wählte Dich, Ernestine, mit Stau-
nen erkannten
Alle vereint sich in Dir, als die blutige Thrän'
aus den Augen
Glühender Schmerz Dir drängt und glühndere
Liebe zurückzwang.

40 Rings zerstreut umkneten die Bitten das Bett
des geliebten
Gatten, des Vaters, des Freundes, des Lehrers,
des trefflichen Bürgers —
Ach! die schönste gehüllt in Abrahams söhn-
liches Schweigen;
Doch der dringendsten eine, mein Woß! in
Baggesens Fernruf!

Aber nicht bloß durch Worte, selbst durch die
That bekundeten die Freunde ihre Theilnahme. Gleim
schickte während der Krankheit einen schon einmal
zurückgesandten Schein zur Hebung von 1000 Fl.
mit so dringender Bitte, daß Abwehr Kränkung
gewesen wäre. Eben so sanfte Hr. Fr. Nicolai
in Berlin zu einer Gesundheitstour an Boie für
Woß eine Anweisung auf 1000 Mark Banco, die
Woß vergebens ablehnte. In einem Briefe an Ni-
colai vom 26. Febr. 1797 heißt es: „Boie drang
darauf, ich müßte annehmen, was mir ein Unbe-
kannter zur Herstellung meiner Gesundheit durch
eine Brunnens- oder andere Reise so freundlich an-
böte. Seine Frau meinte sogar, es grenze an un-
edlen Stolz, an Eitelkeit, wenn ich es nicht an-
nehme. Ich drang dagegen, daß ich vor allen Din-
gen den Namen des unbekannten Freundes erfahren
müßte. Boie gab nach, und nannte mir — worauf
ich niemals gerathen hätte, weil wir so wenig uns
kennen — Nicolai! Sie werden, edler Mann, mein
Dringen und Boies Nachgeben ganz in der Ord-
nung finden, wenigstens verzeihen. Ich bin innigst
gerührt, Guter! durch Ihre herzliche Theilnahme
an meiner Krankheit, wovon mir Schulz geschrieben
hat, und durch Ihren raschen Entschluß, für meine
völlige Wiederherstellung ein so beträchtliches auf-

zuopfern. Wäre ich der Eitelkeit fähig, so könnte so viel Liebe von Bekannten und Unbekannten, als ich seit der bösen Krankheit erfahre, sie wohl ein wenig aufregen. Aber es sind ganz andere, sehr empfindliche Empfindungen, wovon mir das Herz aufschwillt: Empfindung, die sich mehr durch Stillschweigen als durch Worte äußern. — Weßwegen ich glaubte, das Geschenk nicht annehmen zu müssen, hat Ihnen Voie geschrieben. Die Brunnenreise hält Hensler für unnöthig, und zu einer andern Lustreise hatte ich schon Rath geschafft. — Sie meinen es aber zu ernstlich, mein Freund, und häufen die Gründe, warum ich nicht, haltbare und unhaltbare, so auf einander, daß ich nicht widerstehn kann. Was so aus dem Herzen kommt, muß eben so zu Herzen gehn, wenn man ein Herz in sich schlagen fühlt. Ich nehme an, was Sie so freundlich darbieten, als Verschuß. Hiegegen, bitte ich, kein Wort."

Auch Freund Wolf in Halle war nicht theilnahmlos geblieben. Ein Brief von Voss an ihn vom März 1797 gibt darüber Auskunft, so wie über des Genesenden literarische Beschäftigungen. „Ihr herzvoller Brief," beginnt er, „war ein Labfal für mich Genesenden. Ich habe oft mit Ihnen geschwaßt auf der großen Weltreise, die ich in halben Träumen und wachend ausbildete. Im Mai oder Junius soll es Ernst werden. Eher wird mein Ohrensausen nicht abziehen, sagt mir der Geist; aber dann gewiß! gewiß! — Außer diesem lästigen Gesaue (das aber doch nach der Krankheit ungleich erträglicher ist) bin ich völlig der Vorige: stets heiter und froh in kleiner Geschäftigkeit, im Garten und auf der Stube. Mager bin ich zwar, wie eine der pharaonischen Kühe, und die Gelenke sind schlaff. Aber auch damit bisset es sich, wo nicht täglich, doch wöchentlich. Und auf der Reise denk' ich mir Banst und Gebehrde eines hannoverschen Wagenmeisters zuzulegen. — Um die Zeit hinzutauschen (denn in der Schule werd' ich warm, und das rauhe Wetter läßt mich selten auskommen) hab' ich seit zwei Monaten überseht, die leichteste und angenehmste Beschäftigung für mich, die mir auch Hensler am liebsten bewilligte. Künftigen Winter denk' ich einen Band ovidischer Verwandlungen herauszugeben. Der Commentar der Georgica, wobei mich der fürchterliche Dämon überfiel, ist mir jetzt nicht anziehend genug."

Die in diesem Briefe erwähnte Verdeutschung der Verwandlungen nach Publius Ovidius Naso erschien zuerst zu Berlin im Jahre 1798. Daß das Übersetzen für Voss, nachdem er einmal über die Regeln dieser Kunst mit sich im Reinen war, wirklich ein wahres Spiel geworden, erhellt auch daraus, daß er oft unterwegs auf Reisen, wo die Gegend nicht anzog, sich damit die Zeit ver-

kürzte. So lernte auf einer Reise, die Voss mit seiner Gattin im Juni 1797 nach Berlin unternahm, Ovid Deutsch reden. Zwanzig bis dreißig Verse bildeten sich im Kopfe, und wurden bei der nächsten Fütterung aufgeschrieben. Auch Schulz, der wieder in Rheineberg lebte, gedachte die Reisenden nach Berlin zu begleiten, wo ihr Zusammentreffen Fesch und Zelter durch Aufführung der schönen Hymne nach Thaarup (S. S. 182.), welche Voss mit Umarbeitung dessen, was für Dänemark gehörte, unter Schulz's persönlicher Aufsicht und Mitwirkung aus dem Dänischen verdeutschte hatte, feiern wollten. Leider aber fanden Voss's, die ihn abholen wollten, den Freund und dessen Frau so leidend, daß sie auf die Freude seiner Gesellschaft verzichten mußten. In Berlin, wo sie sich bei Spalding's, die sie schon persönlich kannten, bald häuslich fühlten, hatte Voss nicht nur den hohen Genuß jener Hymne, der ersten vollständigen Musik von Menschenstimmen, die er in seinem Leben gehört hatte, sondern auch manchen andern durch neue Bekanntschaften, wie die von Ramler, Markus Herz, Zeller, Böllner, Schadow, Tffland, Meierotto und andern. Recht wohl wurde es ihm indeß erst auf der Rückreise über Halle in Halberstadt, wo in dem Hause des alten Gleim, der Voss wie einen zu neuem Leben erwachenden aufnahm, alles darauf bedacht war, ihm Liebe und Theilnahme zu beweisen.

Gegen den Winter zog Fr. H. Jacobi, Stolbergs Einladung folgend, nach Göttingen, und, gewohnt einen gebildeten Umgang zu haben, versammelte sich bald um ihn ein Kreis aus Kiel, Lübeck, Hamburg und andern Orten. Wenn gleich gegenseitige Achtung zwischen Voss und Jacobi einen freundlichen Verkehr herbeiführte, so konnte doch keine wahrhafte Herzensfreundschaft unter ihnen entstehen, weil die Grundzüge ihres Charakters und der Lebensweg, den jeder eingeschlagen hatte, zu verschieden waren. Wie Jacobi nicht Voss's Art sich zu beschäftigen zu theilen im Stande war, so konnte Voss nicht in Jacobi's Ideenwelt eingehen, so gern er ihn auch Ideen entwickeln hörte. Voss, den philosophischen Systemen nicht zugethan, hatte sich eine Lebensphilosophie gebildet, die ihn ruhig und heiter erhielt. Eben diese war es aber auch, die ihn an dem gewöhnlichen Treiben der Gesellschaften keinen Gefallen finden ließ. Voss fühlte sich am glücklichsten in seinem Hause bei stiller Thätigkeit, zu der es ihm nie an Antrieb fehlte. So übersetzte er in dieser Zeit den Moschus und Bion und einzelne Idyllen des Theokrit, die später (1808) vollständig im Drucke erschienen. Nach Vollendung der beiden ersten Dichter ward Virgil's Aeneis versucht, und schon 1799 freuete sich Deutschland des ganzen deutschen

Virgils. Der neuen Bearbeitung der Georgica, die 1800 erschien, waren schon 1797 Virgils Elogien, lateinisch und deutsch, mit umständlichem Commentar, oder die zwei ersten Bände von Virgils ländlichen Gedichten — ohne eine Wort gegen Heyne — vorangegangen. In diesen Beschäftigungen fand Voss den einzigen Trost bei den unerfreulichen Verhältnissen, die das Freundschaftsband mit Stolberg damals eben mehr und mehr lockerten und völlig zu zerreißen droheten. Auch von einer andern Seite erfuhr Voss Betrübendes. Der von ihm so hochverehrte Klopstock konnte Vossens abweichende Ansichten über den Hexameter nicht vertragen, die er in der Vorrede zu Virgils Landbau 1789 auch mit Beziehung auf den Klopstockischen Messias ausgesprochen hatte. Voss fand den Klopstockischen Hexameter, oder dem Hexameter ähnlichen Vers, wie er mit seinen dithyrambischen Schwingen sich dort dem Gedanken anschmiegt, vortrefflich; für sich genommen aber, und als Form zur Nachahmung für jeden Andern, mangelhaft. Hierüber entspann sich ein, — in der neuen Ausgabe der Zeitmessung der deutschen Sprache (1831) abgedruckter Briefwechsel, der sich dann weiter verbreitete auch über die Übersetzungskunst überhaupt. Wenn gleich dieser Briefwechsel zu keiner Ausgleichung der verschiedenen Ansichten führte, so erfolgte doch wieder eine freundschaftliche Annäherung der alten Freunde, wie unter anderm aus folgendem Briefe Vossens an Gleim vom 27. Oct. 1800 hervorgeht. „Meine Ode an Klopstock (S. 145.) soll Ihnen Wilhelm abschreiben. Erreicht ist immer mein Zweck, daß der alte Mann mir nicht Feindseligkeit zutraue, weil ich über Hexameter, Quantität, Komposition, Griechensinn, andere Vorstellungen habe, als er. übrigens entschuldigt ihn das Alter, und lange Verwöhnung durch ungemessenes Lob, welches die Umgebenden ihm zinsen, und wobei er vernachlässigt hat, sich oft mit den Bessern des Alterthums zu beraten.“

Fast gleichzeitig mit dem für Voss so betrübenden Übertritt Stolbergs traf die Nachricht von dem Dahinscheiden des theuren Abr. Schulz ein. Auf einer Reise nach Halberstadt, Halle, Berlin und Neubrandenburg, die Voss mit seiner Familie im Sommer 1799 unternahm, sah er den Freund in Schwedt, wohin er nach dem Tode seiner zweiten Frau gezogen war, zum letzten mal, und wenn gleich dieser Besuch den schwachen Lebensfunken noch einmal ansachte, so schied doch Voss von ihm mit tiefer Wehmuth. Schulz starb den 10. Juni 1800. Am Tage, da Stolberg Göttingen verließ, sang Voss das Begräbnislied (S. 238.), wobei er sich seinen Schulz dachte. Bald erinnerte er sich auch des Versprechens, das er dem Freunde am letzten Abend ihres Beisammenseins auf Erden ge-

geben hatte, mehreren seiner Melodien zu dänischen Liedern deutsche Worte unterzulegen. Im Februar 1801 schrieb die Mutter Voss an ihren Heinrich, der seit Ostern 1799 in Halle unter Wolfs freundlicher Leitung studirte: „Könnte ich Dir einen Commentar zu jedem von Deines Vaters Liedern geben, die er jetzt zu Schulzischen Melodien macht, das würde Dir eine angenehme Unterhaltung sein. Du hast gar keinen Begriff, wie heiter ihn diese Arbeit macht, selbst bei dem Gefühl, daß hier niemand lebhaften Antheil daran nimmt, als seine Hausgenossen. Es ist das angenehme Gefühl, das er vorigen Winter hatte, wie er noch immer ein Gedicht von Hölty aus dem Staube rettete. Diese Melodien von Schulz wären für die Deutschen gänzlich verloren. Papa hat bei Schulzens Tönen immer die Freude, seine schöne Seele darin zu finden, und dann lebt Schulz in unsern Gesprächen, als ob er unter uns wäre. Auch ist es Deinem Vater ein so angenehmer Gedanke, daß, wenn Schulz der länger lebende, gesunde, kräftige gewesen wäre, er dieselbe Treue für seine Lieder gehabt hätte.“ Leider fand Voss für die in Deutschland kaum gekannten Melodien dieser Lieder (S. 310 ff.) keinen Verleger.

So heiter sich Voss in dieser licherreichen Periode gefühlt hatte, so folgte ihr doch nach Zurücklegung der Schulzischen Noten eine solche Abspannung und Reizbarkeit, daß die Gattin oft verzagte, weil es ihr nicht möglich war, alles zu entfernen, was ihn unsanft aufregte. Willkommen war daher eine Einladung nach Neumühlen, einem reizenden Landsitze der Mad. Sieveking bei Altona, wohin Vossens im Sommer 1801 zu ihrer Aufseherin reisten. Wohlthätig wirkte auf Vossens Gemüth der herzliche Verkehr mit den alten wandsbecker und hamburger Freunden. Selbst der in Mystik etwas verkommene Claudius thaute auf, und Nebelka war ganz unverändert. Klopstock zeigte sich herzlich gegen Voss, gab aber das Bild eines hingewekkten, in jeder Hinsicht schwachen Greises. Doch nur eine Zeit lang hielt diese Aufreißung vor. Der Winter, welcher mit Nebel begann und später scharfe Stürme brachte, führte die alten Übel verstärkt zurück und nahm alle Heiterkeit mit sich fort. Die Schularbeiten, welche er nicht aussetzen wollte, griffen ihn an bis zur Erschöpfung. Voss fühlte, er müsse zu Grunde gehn, wenn der Herzog ihn nicht zur Ruhe setzte und ihm die Erlaubniß ertheilte, eine Pension in milderem Klima zu verzehren. Aber erst nach einem langen Kampfe, den Ernestine zur Entscheidung brachte, stellte Voss seine Lage zuerst dem Minister Holmer, und nach dessen Wunsche dem Herzoge selbst vor. Wie ungern man Voss ziehen ließ, so erfolgte doch nach einiger Zeit eine unerwartet gün-

stige Antwort. Alle Wünsche wurden gewährt. Der Herzog bewilligte ihm eine Pension von 600 Thalern, und erlaubte, was ungewöhnlich war, dieselbe im Auslande zu genießen, mit der gütigen Erklärung, daß Wof nur als ein Verreister anzusehen sei, der zu jeder Zeit die freundlichste Aufnahme zu erwarten habe.

Nach dieser so glücklichen Wendung des Schicksals wurden heitere Pläne entworfen für die Zukunft. Bei der Wahl eines neuen Wohnortes wurde vor allem Rücksicht genommen auf die studirenden Söhne, Heinrich und Wilhelm, die seit dem Herbst 1801 Halle mit Jena vertauscht, und in dem griessbachschen Hause Kindesrechte erworben hatten. Da die über Jena eingezogenen Erkundigungen alle genügend ausfielen, und im griessbachschen Hause eine Wohnung zu Gebot stand, in der Schiller früher mehrere Jahre gelebt hatte, so wurde dieser Ort für erst zur Niederlassung gewählt. Im Juli 1802 ward die Abschiedsreise nach Weidorf angetreten, wo Boie Wossens silberne Hochzeit feierte. Gestärkt und erheitert kehrte Wof von dieser Reise zurück, und Vorbereitungen zur Abreise wurden getroffen. Besuche mehrerer Freunde unterbrachen angenehm die Geschäfte des Packens. Eszmarck, der eben nach Mendenburg versetzt war, tröstete sich mit der Hoffnung eines baldigen Wiedersehens an seinem neuen Wohnorte. Trauriger war der Abschied von Hensler, dessen Ansehen bestätigte, was seine Worte sagten, daß sein Ende nicht mehr fern sei. Besonders angenehm überraschte wenige Tage vor der Abreise Boie's Besuch, und erleichterte durch seine Heiterkeit die Trennung von liebgewordenen Umgebungen und theuern Freunden, unter denen es sich die Nachbarn Hellwags nicht nehmen ließen, das letzte Frühstück zu besorgen. Dennoch fühlte Wof den Abschied tief, und am ersten Abend in Lübeck, wo Wossens bei Overbeck's ein paar Ruhetage hielten, mußte er seinem Herzen voll Behmuth durch Thränen Luft machen. Als die Heimathlosen im September in Halberstadt anlangten, erfüllte der Anblick des alten Gleim nicht wie sonst das Herz mit Freude. Der Greis war erblindet und äußerst schwach, und brach gleich in Klageklänge aus, daß er sie nicht mehr sehen könne. Doch gelang es Wof, ihn oft sein Unglück vergessen zu machen. Nach vierzehn Tagen trennten sich Wossens von dem Greise mit dem Gefühle, als Kinder von ihm geliebt zu sein. Den letzten Brief schrieb Gleim am 4. Febr. 1803; die Antwort fand ihn nicht mehr unter den Lebenden. In diesem heist es noch: „Ich sterbe seit sieben Wochen, und bin noch nicht gestorben. Den Dank für Ihre Freundschaft in diesem Leben nehme ich in jenes mit hinüber, und wünsch' Euch allen, meinen lieben Wossens,

ein gesundes in diesem oder keins. Sterbend auf ewig Euer Freund.“

Die herzliche Aufnahme bei Griessbachs und das Wiedersehen der Söhne in Jena verwischten den traurigen Eindruck, den der Anblick des leidenden Freundes hinterlassen hatte. „Mit noch mehr Herzlichkeit, als wir erwarteten“, schrieb Ernestine im December 1802 an Miller, „wurden wir hier aufgenommen. Schon in den ersten Tagen bot sich uns ein Haus mit Garten, das völlig unsern Wünschen entsprach. Wir bedachten uns nicht lange, uns für einen Ort zu entscheiden, wo wir Herzensfreunde fanden, und für unsere Kinder so gut gesorgt ist. Hier hoffen wir mit Zuversicht unser stilles ruhiges Leben wieder anzuknüpfen. Im Frühling beziehen wir die neue Wohnung, und pflanzen unsern Garten, und danken Gott, der uns ein so schönes Plätzchen beschied. Für den Winter sind wir hier schon geborgen, denn wir leben mit Griessbachs wie Schwester und Bruder, und haben nur abzuwehren, daß uns des Guten nicht zu viel geschehe. Wof hat den milden Herbsttagen zu viel zugetraut, und muß sich schon seit Wochen mit Zahnweh plagen; aber sein Hauptübel ist viel gelinder, und die theuer erkaufte Warnung wird ihn vorsichtiger machen. Sie würden ihn nicht viel verändert finden. Er trägt sein kastanienbraunes Haar seit der Krankheit abgeschnitten. Auch war sein Auge, als wir diesen Sommer die silberne Hochzeit feierten, noch eben so hell, als an dem Tage, wo wir unsern Weg durch's Leben begannen. Das Zusammenleben mit unsern Söhnen, die alle streben, uns Freude zu machen, thut uns erstaunlich wohl nach dem unruhigen Jahre, und in der neuen Lage, wo wir uns erst an so manches gewöhnen sollen. Unsere heitern Stunden füllen wir mit Reiseplänen aus, und da steht die schöne Reise zu unserm Miller oben an.“ Trotz des rheumatischen Übels kehrte Wof bald zu der gewohnten Thätigkeit zurück, über die ein Brief Griessbachs Auskunft gibt. „Mit Wossens leben wir recht glücklich. Es sind treffliche Menschen, und durch ihre Niederlassung in Jena haben wir recht viel gewonnen. Hofrath Wof verwendet seine Muße meistens auf tieferes Studium der deutschen Sprache und ihrer Geschichte. Zu dem Ende liest er fleißig Luthers Schriften, besonders seine Bibelübersetzung nach den verschiedenen, immer verbesserten Ausgaben, worin er große, noch nicht benutzte Sprachschätze findet; und er freuet sich, die wichtigsten Originalausgaben bei mir gefunden zu haben. Er liebt und schätzt Luther ungemein und bewundert den gewissenhaften Fleiß und den richtigen Geschmack, mit welchem er im Verbessern zu Werke ging. Auch Heinrich wird in dieses Studium unter des Vaters Leitung eingeweiht. Zunächst haben

wir von Wof eine Abhandlung über Prozedie und Versbau zu erwarten. Goethe ehrt ihn sehr, verschmäht nicht, die tiefen Einsichten, die er besitzt, zu benutzen. Um mehr mit ihm umgehen zu können, wird er auf einige Zeit nach Jena kommen. Auch unser Schiller liebt ihn ungemein." Außer jenen Studien der Lutherschen und anderer altdeutscher Schriften, aus denen er zu einem Wörterbuche unserer Sprache von Luther bis auf seine Zeit Materialien sammelte, beschäftigte Wof im Anfange des Jahres 1803 die im Maihefte der Allg. Lit. Zeitung abgedruckte, vielbesprochene Recension der Heyne'schen Ilias. Da Wof nie recensirt hatte, und Heynen nur mit offenem Gesichte sehen wollte, so wies er anfangs Schüzens Antrag zurück. Als endlich Wolf sich dazu verstand, wenn Wof Beiträge lieferte, schrieb er einige Bemerkungen nieder. Bald aber, da Ausführlichkeit nöthig ward, übernahm er die Anordnung der ganzen Recension, wozu Wolf die Beurtheilung des Textes gab, zu der auch Eichstädt das Seinige hinzuthat. Ausführlich spricht Wof über die Entstehung dieser Recension im zweiten Theile der Antisymbolik S. 100 ff. „Die Recension der Ilias“, schrieb Wof im Juni 1803 an Wolf, „macht Lärm, wie sich erwarten ließ; doch hören wir hier lauter Beifall. Aus Gotha hat eben ein Aler, wahrscheinlich der heillose Fenz, sich hören lassen; dem Schüz etwas auf das Klatschmaul geben will. Herder ist unzufrieden, auch Böttiger, sagt man, daß nichts gelobt worden ist; der Tadel möchte übrigens gerecht sein. Für Urheber hält man die drei, Wolf, Wof und Hermann, oder die beiden ersten allein; einige sehn sich auch nach andern um, und nehmen einen auswärtigen Stubensitzer, wäre es auch in Holland, gefällig an. Ich konnte dem Verdachte auf keine Weise entgegen, da ich mich einmal auf das Ausspüren der Säue einließ, und nun selbst zum Treiben erhitzt wurde. Aber Sie, böser Genos, flogen mitten im Gesecht, wie Pallas Athene, als Schwa'be an die Decke.“ — Im Herbst desselben Jahres ordnete Wof die neue Ausgabe von Höltz's Gedichten. Die erste rechtmäßige Ausgabe derselben, die Wof mit Zuziehung Stolbergs im Jahre 1783 beschleunigt hatte, weil ein Schamlöser so dreist gewesen war, des Verstorbenen Gedichte aus Zeitschriften, bestätigte und verworfene, zu sammeln, und sie, mit vielen fremden gemischt, unter dem betrügerischen Titel, „Höltz's sämtlich hinterlassene Gedichte“, zu verkaufen, ließ noch viel zu wünschen übrig. Nachdem nun Wof seine eigenen Gedichte einer neuen Durchsicht unterworfen, und dieselben nebst der Zeitmessung (Königsberg 1802 in 6 Bänden) dem Drucke übergeben hatte, stellte er, des verstorbenen Bundesbruders eingedenk, eine neue sorgfältige Vergleichung des Ge-

druckten mit den Handschriften des Freundes an, und zog noch manches Gedicht, das nur ein wenig der Feile bedurfte, aus dem Nachlasse hervor. Diese neue Ausgabe erschien mit dem Leben des Dichters 1804. — Sehr thätigen Antheil nahm Wof damals an der Neuen Allg. Literatur-Zeitung, welche nach Schüzens Abgange (1804) entstand. Er schrieb ein Programm über alte Weltkunde, mit Hesiods Welttafel; dazu einen durch Joh. von Müller veranlaßten Nachtrag über den See Accion, und ein Programm über den Ursprung der Geirte. Außer der Beurtheilung der Heyne'schen Ilias lieferte Wof Recensionen über Klopstocks grammatische Gespräche und von Adelungs Wörterbuch (1804), von Schneiders und Hermanns Orpheus (1805), von Bürger's Sonetten. Sämmtliche Recensionen von Wof finden sich in seinen kritischen Blättern (Stuttgart 1828. 2 Bde.) gesammelt, auch die über den Lehrplan der kurpfälzbaierischen Mittelschulen, deren Veranlassung gleich mitgetheilt werden soll.

Nachdem Wof den Antrag, die durch Böttiger's Abgang erledigte Stelle als Direktor am Gymnasium zu Weimar zu übernehmen, und, da er hierauf nicht eingehen wollte, das ehrenvolle Anerbieten, die Oberaufsicht der Landes Schulen zu führen, ablehnen mußte, so wurde, um ihn im Lande zu behalten, für seinen Sohn Heinrich in Weimar eine neue Lehrerstelle errichtet, die er mit dem nächsten Frühjahr antrat. Auch erfolgte, nicht ohne Goethe's Mitwirkung, in dessen Hause Wof die Bekanntschaft des Herzogs gemacht hatte, eine Anweisung auf eine Naturalienlieferung von Holz, Korn und Wildpret, die sich auf etwa 200 Thaler belief. —

Während Wof der Plan zu einer Reise in's südliche Deutschland beschäftigte, auf welcher er mit seinem Miller in Ulm alte Bundestage erneuern wollte, gelangte durch Paulus an ihn der Antrag, als Vorsteher des philologischen Seminars nach dem rebenreichen Würzburg zu gehen. Der ersten Ablehnung folgte im April ein erneuerter Antrag, zugleich für seinen ältesten Sohn. Auch dieser ward nach reiflicher Überlegung dankend zurückgewiesen. Als er im Ausgange des Julius grade nach Ulm und Karlsruhe abreisen wollte, ward er ersucht, Lehrer der klassischen Literatur für Würzburg und andere Orte vorzuschlagen. Wof reiste nun über Würzburg, um seine Vorschläge mündlich zu entwickeln. Dort wurden die vorigen Anträge mit so einnehmender Güte wiederholt, man sicherte ihm seine bisherige Lebensart, wenn er, unter dem Schutze der Akademie, ein philologisches Seminar durch selbstgewählte Gehäusen einrichten und in Aufsicht nehmen wollte, unter so annehmlichen Bedingungen, daß Wof nicht umhin konnte, die Sache

der höchsten Entscheidung zu überlassen. Vossens reisten nun zu dem lieben Miller, wo die alten Freunde in seligen Erinnerungen so jugendlich wurden, daß sie die beiden Samstag ihres Zusammenseins Bundestag hielten. Wie Ulm, so ließen auch die übrigen Orter, welche sie auf ihrer Reise berührten, die angenehmsten Eindrücke zurück. In Karlsruhe verlebten sie einige frohe Tage bei dem berühmten Oberbaudirector Weinbrenner, in dessen trefflichem Institute seit einiger Zeit Vossens Sohn, Hans, (jetzt badenscher Baurath in Freiburg) sich bildete. In dem paradiesischen Heidelberg wurde Kreuzers Bekanntschaft gemacht. Als Voss im October nach Würzburg zurückkehrte, lernte er gleich in den ersten Stunden den neuen Schulplan kennen, dessen Verfasser Wislitzky grade dort war, um ihn eiligst einzuführen. Da es ihm nicht entging, daß dieser geistreichende Plan darauf angelegt sei, die freie Ausbildung der menschlichen Natur, welche aus den freien Künsten und Wissenschaften der alten Klassiker hervorgeht, mit wohlwollender Milde zurückzuhalten, so säumte er nicht, dem Herrn Wislitzky, der ihm zu seiner Anstellung Glück wünschte, zu erklären, daß die alte Literatur, zu deren Beförderung er berufen worden, so gut als verworfen sei, er nicht kommen werde. Vossens späterhin öffentlich gegebene Erklärung erregte so manche Bedenken gegen den Schulplan, daß der Verfasser desselben sich zu Rechtfertigungen genöthigt sah. Diese veranlaßten jene oben erwähnte, tiefe Einsichten in das Schulwesen beurlaubende, Recension Vossens.

Im Frühjahr 1803 gelangte durch einen Brief Weinbrenners an Voss die Meldung, der Kurfürst von Baden wünschte, er möge in Heidelberg eine Lehrstelle mit weniger Arbeit annehmen, oder wenigstens gegen eine Entschädigung von 500 Gulden sich dort niederlassen. Wie groß die Freude über diese anerkennende Aufforderung war, so glaubte doch Voss für diese Summe Jena nicht verlassen zu dürfen, ohne undankbar gegen so manche Freundschaften zu erscheinen. Da kam unerwartet ein zweiter Brief von dem damaligen Curator der Universität Hoyer mit dem erneuerten Antrage des Kurfürsten, Voss möchte sich, ohne weitere Verpflichtung, bloß um der Hochschule Glanz zu verschaffen, mit einem Jahresgehalte von 1000 Gulden in Heidelberg niederlassen. Zugleich wurden die Kosten des Umzuges zugesichert. Eine so ehrenvolle Einladung konnte Voss nicht anders als mit dankbarem Herzen annehmen, zumal da das gesunde Heidelberg, über welches die Natur alle seine Reize ausgegossen hat, für sein körperliches Wohl die besten Aussichten eröffnete. „So vieles mich“, schrieb Voss an den Herzog von Oldenburg, als er ihm die freudige Ereigniß meldete, im Mai 1803,

„auch an Jena fesselt, so ward ich veranlaßt, aus Jena's dumpfwarmer Thalluft mit schnellwechselnder Bergkälte mich hinweg zu wünschen. Jetzt, durch göttliche Fügung, verträgt sich der Wunsch mit dem Bedürfnisse der Meinigen; und selbst die Freunde, die mich ungern verlieren, billigen meinen Entschluß. Von zwei der edelsten Fürsten Deutschlands großmüthig gepflegt, werde ich meine letzten Tage in stiller Thätigkeit für die Wissenschaften hinbringen, nicht uneingedenk der höhern Pflichten, die eine solche Auszeichnung auferlegt.“

Unter den Freunden, die sich Voss in Jena erworben, war ihm keiner so lieb geworden, als der ehrwürdige Griesbach, der ihm und seiner Familie stets gleiche Liebe erwiesen hatte. Zu denen, welche Voss näher standen, gehörten noch Vogel, Knebel, Thibaut, und, wie sich erwarten läßt, der für die Wissenschaft so thätige Eichstädt, unter dessen anregenden Unterhaltungen ihm mancher Abend heiter dahin schwand. Daß Schiller und Voss als Menschen sich lieb gewinnen mußten, war nicht anders möglich; und in der That hatten Vossens beim ersten Besuche, den sie in Weimar machten, das Gefühl, in ihm einen Mann gefunden zu haben, dem man sein Herz aufschließen könne, und Voss hegte die Hoffnung, daß sie sich auch über ihre Ansichten von dem Höchsten in der Dichtkunst, wenn auch nicht vereinigen, doch verständigen würden. Doch fügten es die Umstände nicht, daß sie sich viel und anhaltend sahen; dazu kam, daß Voss, fast während seines ganzen Aufenthaltes in Jena durch gichtische Uebel niedergedrückt, für die gesellige Unterhaltung wenig gestimmt war. Als Schiller im Sommer 1804 auf mehrere Monate nach Jena zog, wo seine Frau die Wochen halten wollte, wurde die Hoffnung eines engeren geistigen Zusammenlebens durch eine schwere Krankheit vereitelt, an der Schiller grade, als ihm die jüngste Tochter geboren wurde, lebensgefährlich danieder lag. Vossens Verhältniß zu Goethe gestaltete sich von Anfang an sehr freundlich, obwohl bei der Verschiedenheit ihrer Naturen kein herzliches daraus werden konnte. Goethe war oft Wochen lang in Jena, ohne daß der häufige Verkehr beider zur Vertraulichkeit hätte führen können. Als Vossens ältester Sohn Heinrich eine Anstellung in Weimar fand, wo er an Schiller sowohl als besonders an Goethe wahrhaft väterliche Freundschaft gewann, gab es noch mehr Anknüpfungspunkte. Je wärmer sich indeß Goethe dafür interessirt hatte, Voss möchte vom Herzoge eine Pension nehmen, und seinen Wohnsitz in Weimar aufschlagen, desto kälter wurde er, da er hörte, Voss sei geneigt, auf die heidelbergischen Anträge einzugehen. Als bald nach Schillers Tode die bestimmte Nachricht von Vossens Abgange zu ihm gelangte, sagte er mit Heftigkeit zu Heinrich: „Schil-

lers Verlust mußte ich ertragen, denn das Schicksal hat ihn mir gebracht; aber die Versetzung nach Heidelberg — das fällt dem Schicksale nicht zur Last, das haben Menschen vollbracht.“ — Schmerzlicher Wof die Kälte fühlte, mit der ihm Goethe — vielleicht auch durch einige von Ubelwollenden hinterbrachte Äußerungen Woffens über ihn gereizt — Lebenswohl sagte, desto wohlthuerender war ihm der freundliche Abschied des Herzogs, dem er mit Handschlag versprechen mußte, nach Weimar zurückzukehren, wenn es ihm in Heidelberg nicht wohl sei.

Wie dankbar Wof des Herzogs gütiges Anerbieten erkannte, so gab ihm doch Heidelberg, wohin er im Sommer 1805 zog, ein so dauerndes Gefühl des Wohlseins, daß ihm der Gedanke an eine Veränderung nie in den Sinn kommen konnte. „Wir leben hier“, schrieb er den 14. Aug. 1805 an Miller, „noch in Verwirrung und einer Art Dumpsheit; in den mildern Herbsttagen hoffen wir des heimischen Gefühls so viel gesammelt zu haben, um eine Reise zu Dir nicht zu scheuen. Doch wäre uns Dein Besuch hier erwünschter. Was ich von Heidelberg bis jetzt kennen gelernt, ist schon hinreichend, jede Sehnsucht nach Jena oder Göttingen zu verschleichen. Auf lauter Schönes haben wir nicht gerechnet, und verstehen es, nach Sonnenschein auch mit einem Regen vorlieb zu nehmen. Ein eigenes Haus mit einem Garten wird mir der Himmel schon aufersehen; dann wird meine gewohnte Lust an Arbeit und Gesang so jugendlich zurückkehren, daß der Nachhall aus dem Neckarthale in Dein Donauthal dringen und Dich zum Wettstreiten erregen wird. Siehe, wie wunderbar: die letzten Treuen des Bundes am Abend ihres Lebens an Südströmen benachbart! Wer das in Göttingen uns geweissagt hätte! Gott führt uns!“ Eine noch frohere Stimmung spricht sich in einem Briefe aus, den Ernestine an ihren Sohn im April des folgenden Jahres schrieb: „Mit der herzlichsten Sehnsucht, lieber Heinrich, denken wir an die Zeit, da Du unter uns sein wirst, und mit eigenen Augen siehst, wie so ganz wir hier am rechten Platz stehen. Viel schöne Frühlingsempfindungen habe ich aus frühern Zeiten in meinem Herzen bewahrt, aber keine, die dieser gleichen. Es ist eine unbeschreiblich stärkende Lust, eine unbeschreibliche Freundlichkeit und Fülle in allen Ecken; man vermag gar nicht zu Hause zu bleiben, und irgend etwas vorzunehmen. Wohl mir, daß ich keinen eigenen Garten habe! Morgens pflüge ich meine Blumentöpfe, und dann bin ich fertig u. s. w. — Der Vater ist sehr keck und rasch, und bei dem Gefühl, daß ihm alles gelingen müsse, sehr unflätig. Das ist der Zustand, nach dem er sich so lange gesehnt hat. Er hat jetzt ein dickes, altes Buch auf seinem Pult aufgeschlagen,

aber es wird mehr geplaudert als gelesen, und es kehrt auch so mancher Besuchende bei uns ein, und alles spricht nur von Laub und Blüthen. Auch unser Vogel scheint Sehnsucht hinauszuhaben; er ist so anhänglich, wie ein Kind, und oft auch so verzogen; wenn der Vater aus dem Zimmer geht, schreit er in einem fort. — Du kannst nicht öfter an uns denken, als wir von Dir reden. Das soll ein Jubel sein, wenn wir uns wiedersehen!“ —

An Behaglichkeit gewann das heidelberger Leben nicht wenig, als Wof ein Haus mit Garten, zwar mitten in der Stadt, aber mit der Aussicht auf die belaubten Berge, und, von der Höhe des Treppenthurms, über den Rhein hin, kaufte, welches Weinbrenner und sein Sohn Hans zu einer heitern und bequemen Wohnung einrichteten. Nichts schien mehr zu fehlen, als Heinrich gegen den Winter 1806, einem Rufe als Professor der alterthümlichen und schönen Wissenschaften an die Universität folgend, sich als Hausgenos des elterlichen Glückes freute, und dasselbe erhöhte eben so sehr durch sein segensreiches Wirken unter den Augen der Eltern, als durch seine lebhafteste Theilnahme an des Vaters Arbeiten, und vor allem durch seine seltene kindliche Liebe und Ehrfurcht, die er, wie seine Brüder, auch in den männlichen Jahren ungeschwächt bewahrte.

Auch diese letzte Lebensperiode des großen Mannes trug reiche Früchte seiner unermüdligen Thätigkeit. Die erste Arbeit, welche er nach seiner Niederlassung in Heidelberg vornahm, war die Verdeutschung des Horaz, von dem er seit Jahren schon Einzelnes übersetzt hatte. Der deutsche Horaz erschien 1806 in zwei Bänden, später (1820) in einer neuen Ausgabe. Nicht leicht war jemand mit diesem Dichter so vertraut, als Wof, der es zuerst deutlich gezeigt hatte, daß hinter der scheinbaren Nachlässigkeit seines vielgetabelten und viel entschuldigten Hexameters eine künstlerische Absichtlichkeit verborgen sei; dennoch wollten Einzelne in den lyrischen Dichtungen den Fehler der Undeutlichkeit rügen. Es ist allerdings wahr, daß man manche horazische Ode in der Woffischen Übersetzung oft mehrere Mal lesen muß bis zum Verstehen. Aber welcher Vorwurf kann daraus dem Übersetzer erwachsen, wenn man bedenkt, daß auch der Römer das Original nicht mit derselben Leichtigkeit gelesen haben mag, wie eine catullische Länderei? Müßten wir es da nicht auch dem großen Klopstock zum Fehler anrechnen, daß manche seiner Oden nicht gleich bei'm ersten Durchlesen verstanden sein will? Ich kann es mir nicht versagen, hier mitzutheilen, was Bonstetten, der Greis, unter'm 5. October 1823 an Matthißen schreibt: „Die drei Tage, die ich unpäßig war, las ich Lafontaine und Horaz. Ich verglich Woffens Übersetzung. Ein

übermenschliches Zauberwerk! Nicht ein Wort, nicht eine Nuance ist vergessen. Der lateinische Sinn lebt ganz in dem deutschen Verse. Alle französischen Übersetzungen, wenn man chemisch ihren Werth zusammenzählen könnte, haben nicht den Werth und die Ehrlichkeit einer Seite von Voß. Es ist ein Triumph der deutschen Sprache. Bei hundert Stellen erinnerte ich mich an Müller. Mein halbes Leben hängt an Horaz u. s. w." In demselben Jahre ward auch Hesiod und Orpheus der Argonauten gedruckt, über welchen letztern Voß in einem Streite mit Hermann geriet, der jedoch nicht in Feindseligkeiten ausartete. Das nächste Jahr führte den Rastlosen wieder zu seinem Pfarrer von Grünau. „Empfangen Sie,“ schrieb er am 3. Mai 1808 an Nicolai, „meine Luise in der letzten Ausbildung, die ich ihr zu geben vermag. Als ich im Jahre 1794 für den Druck sie in's Reine schrieb, tauschte ich mich mit einer erkünstelten Heiterkeit, weil es mir ziemlich gelang, den Gram um meinen sterbenden Schwager, und den vielfältigen Verdruß von Stolberg zu unterdrücken. Ich hatte aber nur einiges mit Lust ausgearbeitet, meheres überhastet, oder als Auswuchs des ersten Entwurfs weggeschnitten. Seitdem fehlte die nöthige Stille von außen und innen, sammt der nöthigen sich selbst vergessenden Gesundheit. Die hab' ich, der Vorsehung sei gedankt, in Heidelberg wiedergefunden u. s. w. — Eine Freude muß ich Ihnen noch mittheilen. Gestern brachte mir ein hübsches Landmädchen aus der Gegend von Bruchsal einen Korb voll Eier und ein Röhrenmerchen als Geschenk eines katholischen Pfarrers, mit einem ungemein herzlichen Danke für meinen Pfarrer von Grünau. „Unter seinen gleichdenkenden Freunden“, schreibt er, „sei das Wort von Petrus an die Alleinseligmacher: Dort auf die Bank! ein Sprichwort geworden. Der Mann, hör' ich, ist ein Muster eines liebevollen und wohlthätigen Landgeistlichen.“ — Wie Voß manchen frühern Plan zur Verschönerung seiner Luise, die er in allen Lebensverhältnissen, auch als Kind und im ersten Aufkeimen ihrer Liebe, darzustellen gedachte, unausgeführt ließ, erfahren wir von der Gattin im dritten Bande der oft erwähnten Briefsammlung (Abth. 2. S. 82 f.). Nach der Durchsicht der eigenen Idyllen kehrte er zurück zu den geistesverwandten Griechen, dem Theokrit, Bion und Moschus, deren Verdeutschung, wie oben erzählt ist, ihn schon früher beschäftigt hatte, jetzt aber zuerst (1808) im Drucke erschien.

Während Voß sich an der reinen Quelle der seit Jahrhunderten bewunderten Alten labte und zu eigenem Gesange begeisterte, mußte ihm das Treiben der in der Dunkelheit des Mittelalters Begeisterung suchenden neuen Dichterschule im höchsten Grade zuwider sein, um so mehr, da er diese Rich-

tung der Poesie mit den Bestrebungen der Lichscheuen vielfach verschwistert fand. Wenn gleich er es ruhig geschehen lassen konnte, daß die neuen Troubadoure über den altmodischen Voß spöttelten, der keine mittelalttrigen Ritter und Madonnen, sondern einen schlichten protestantischen Pfarrer und seine tugendhafte Familie zu Helben seiner Dichtung wählte, so fühlte er sich doch berufen, da die Romantiker der öffentlichen Stimme sich immer mehr zu bemächtigen wußten, anzukämpfen gegen die Ausbrüche wilder Genialität mit Ernst und Spott, unbekümmert, in welch ein Wespennest er stach. Zu den spottenden Angriffen gehört seine Parodie eines Mönchsliebes, die er mit einleitenden Worten „für die Romantiker“ 1808 im Morgenblatte (Nr. 12.) abdrucken ließ, so wie sein Sonett an Goethe (S. S. 278.). Konnte Voß auch dem verirrtten Zeitgeiste kein Ziel setzen, er erlangte doch, was im geistigen Kampfe einzig erstrebt wird, daß die alte Einsicht nicht unterging.

Unter allzu anstrengender Geistesthätigkeit litt indeß auch in Heidelberg Vossens Gesundheit. „Du hättest wohl Recht,“ schrieb er an Müller im Oct. 1809, „meine Saumseligkeit anzuklagen. Wir haben seit Jahr und Tag mancherlei in und um uns gehabt, das eine Brieffcheu entschuldigen kann. Ernestine und ich haben getränkt, und Heinrich ist eben jetzt auf einer Gesundheitsreise in Tübingen. Den Sommer haben wir theils in Baden, theils hier mit Krankenpflege und Zerstreuungen zugebracht. Jetzt, Gottlob! kehrte die gewohnte Heiterkeit des Hauses zurück; und wir wollen den Winter mit Troß erwarten. — Wäre die Welt nicht so unruhig, so hätt' ich längst meine Reise nach Holstein gemacht, und nach dieser meine Reise nach Ulm oder München. Künftigen Frühling hoff' ich endlich meine Freunde im Norden wieder zu sehen, und dann auch einmal Dich, entweder dort oder hier. — Ich schicke Dir ein Exemplar meiner Briefe über Götz und Ramler, die Dich in alte Zeiten zurückführen werden. Nächstens erscheint auch im Morgenblatte ein Auszug aus Bürger's Briefwechsel mit Boie über die Lenore mit Anmerkungen von mir. Diese Briefe zeigen den guten Bürger in seiner eigenthümlichen Laune, viel lebenswürdiger, als man ihn gewöhnlich sich denkt.“ — Die in diesem Briefe erwähnten kritischen Briefe über Götz und Ramler (Manheim 1809) wurden veranlaßt durch einen Aufsatz Knebel's in der Abstraxta über Götz und über Ramlers Verfahren bei der Herausgabe der Götzischen Gedichte. Wenn Knebel meinte, die Ramlersche Ausgabe in drei Bänden sei eine verstümmelte, weil Vorrath zu sieben Bänden gewesen sei, und Ramlers Änderungen seien so unbefugt als unglücklich, so zeigt Voß, der den Götzischen Nachlaß vor sich

hatte, daß Ramler nicht zu wenig, sondern um die Hälfte zu viel gegeben habe, und daß durch Ramlers von Götz gutgeheißene Kritik das Erhaltungswürdige im Wesentlichen nicht entstellt sei.

Ein Jahr darauf erschien von Voss: Albius Tibullus und Epydamus übersetzt und erklärt, mit einer vortrefflichen Abhandlung über des Dichters Lebensverhältnisse, die nicht nur zum Verständnisse des Einzelnen viel beitrug, sondern auch zur Beurtheilung dessen, was dem Tibull eigen oder fremd ist. Dieser Übersetzung folgte 1811 eine aus Handschriften kritisch berichtigte Textesrecension mit Rechtfertigungen. Wenn die Vossische Kritik gleich hier und da mit zu großer Kühnheit hervortritt, so erkennt man doch überall darin den gereiften Alterthums- und Sprachforscher, den sinnreichen Dichter, der in warmer Mitempfindung in den Geist des Elegikers eingebrungen ist. — Aus einem Briefe des Sohns Heinrich an den Ritter Truchseß vom Herbst 1812, erfahren wir, daß Voss schon damals beschäftigt war mit der schwierigen Aufgabe, den Aristophanes in einer treuen Copie auf deutschen Boden zu verpflanzen. „Der Vater,“ heißt es in dem Briefe, „hat nun acht Stücke vom Aristophanes fertig. Das letzte schloß mit einem 38syllbigen Worte, das ihm fast einen ganzen Tag gekostet hat, aber auch herrlich gelungen ist.“ Die vollständige Übersetzung dieses Größten der Komiker erschien jedoch erst 1821 mit erläuternden Anmerkungen von Heinrich Voss. — Mit den Söhnen Heinrich und Abraham gemeinschaftlich unternahm es zu gleicher Zeit Voss, neben der „glattzüngigen, alle Shakspeare'schen Alpen umschiffenden, nicht erstiegenden Schlegelschen Übersetzung“, wie Jean Paul sich ausdrückt, eine treudeutsche, metrisch genaue Dolmetschung des Shakspeare hervortreten zu lassen, die sich nicht schämen dürfte, das Original zur Seite zu haben. Zweckmäßige Einleitungen und gründliche Anmerkungen eröffnen das Verständniß dieses wunderbaren Dichters, der in einer treuen Übersetzung freilich dieselben Schwierigkeiten dem Deutschen darbieten mußte, wie die Urschrift dem Engländer. Wenn gleich der kühne Versuch, „den einsylbigen Britten in einen einsylbigen Deutschen zu verwandeln,“ die freiere Schlegelsche Übersetzung nicht verdrängen konnte, so wird doch Niemand Vossens Verdienste läugnen, die sie sich durch dieses mit Beharrlichkeit durchgeführte Werk eben so sehr um das Verständniß des englischen Dichters, als insbesondere um die deutsche Sprache erworben haben. Die ersten drei Bände dieser Übersetzung erschienen zu Leipzig 1818 bis 1819, die folgenden fünf zu Stuttgart von 1820 bis 1830.

Wir sind zu der Zeit gekommen, da Voss mit seiner Schrift gegen Stolberg beschäftigt war, an

der er mit einer Ruhe und Freude arbeitete, welche sich nur aus dem Bewußtsein, die Sache der Wahrheit und Freiheit zu verfechten, genügend erklären läßt. Eben daraus erklärt sich die heitere Ruhe seiner Seele, die er auch dann bewahrte, als man ihn schmähete, ihn verleumdete, ihn bespöttelte; als er Stolbergs bittere Gegenschrist las; als Loyola's schleichende Eöhne, und kurzfristige Schwachköpfe das, worin Voss böse Zeichen der Zeit erkannte, für ein leeres Hirngespinnst zu erklären sich bemühten. Wer möchte nicht wünschen, Vossens warnende Voraussetzungen wären mehr durch das Verhüten der Besorgnisse, als durch weiteres Eintreffen erprobt worden! Leider aber gab die Zeit, die Voss selbst noch erlebte, vielfältig die unerwünschte Bestätigung, und wer wünschte den kräftigen Warner nicht unserer Zeit zurück, wo der Teufel mit seinen Dämonen, wo mittelalttrige Hecerei, wo Exorcismus und was sonst noch mit philosophischem Unsinn auf Lehrstühlen und in Schriftwerken in Schutz genommen wird, wie noch in unserm 1835ten Jahre durch Kerner und Eschenmeyer in den Geschichten Besessener neuerer Zeit. Wer anders konnte gegen solche Verkehrtheit mit so scharfem Schwerte ankämpfen, als der Mann, der aus Lessings Quelle getränkt ward, der aus Luthers Bibel die Kraft der Sprache und des Sinnes nahm. Eingedenk der Worte, die der Geistliche dem Knaben bei der Einsegnung sagte: Er möge dem Glauben seiner Väter getreu bleiben bis an's Ende, und dafür kämpfen, versäumte er keine Gelegenheit, in kräftiger Schrift und lebendiger Rede für das unverfälschte Evangelium zu streiten und Jüngere zum Mitkampfe zu ermuntern. Noch kurz vor seinem Tode, den 6. Februar 1826 schrieb er an Müllner, der ihn aufgefordert hatte, für sein Mitternachtsblatt mitzuwirken: „Glück zu, Wackerer! — Wachet auf, ruft uns die Stimme des Wächters sehr hoch auf der Zinne: wach' auf, du Stadt Jerusalem! Mitternacht heißt diese Stunde! Wie gern ständ' ich alter Nachtwächter bei euch mit meinem Horn, und warnte und ermunterte! Aber ich bin anderwärts angestellt, und leiste, was Horn und Röhle vermag. — Hätt' ich in Ihrem Rathe Stimme gehabt, ich hätte vorgeschlagen ein Morgenblatt für Unverbildete. Mit den Gebildeten wird's immer ärger, seitdem der Baron das Bildungsgeschäft krummsingrig handelt. — Ich bitte Sie, Güter, warnen Sie von Ihrer Zinne mit Schimpf und Ernst vor dem Bösen, der im Finstern schleicht. Neulich hat ein mystischer Candidat in Hamburg junge Mädchen, die er für die Confirmation einübte: Kinder, ich bitt' euch um Gotteswillen, glaubt doch an den Teufel!“ Daß Voss bei seiner Freimüthigkeit, mit der er sich überall gegen modisches Frömmeln, wie gegen

befangenen Glauben an Menschenfahrungen erklärte, mit der er auch den Weisen des vorchristlichen Alterthums das Wort redete, der Verfeinerung eines Harms und Consorten nicht entgehen konnte, läßt sich nicht anders erwarten. Besteht freilich die Religion in einem blinden Glauben an Lehrsätze, wie sie Menschen über Gott und Offenbarung des Göttlichen aufstellten, so war Voss kein religiöser Mann. Heißt aber Religion und Frömmigkeit der feste, unerschütterliche Glaube an Gott, an eine göttliche Weltordnung, an Wahrheit und Tugend, der sichere Hinblick auf Unsterblichkeit, und das redlichste Streben und Ringen nach Tugend und geistiger Vereblung, so war Voss religiös und fromm, wie wenige. Diese edlere Religiosität spricht nicht nur in seinen Liedern, die immer aus seinem Innersten heroorquollen, sie zeigt sich besonders herrlich unter Verhältnissen, die dem Menschen als Prüfung seines Glaubens von Gott auferlegt zu sein scheinen. Kein Schlag des Schicksals konnte ihn kleinmüthig machen; mochte der Sturm auch den Wipfel des kräftigen Baums bewegen, der Stamm stand immer fest auf tüchtiger Wurzel. Diese im wahren Gottvertrauen gebiehungene Kraft des Geistes hielt den Greis aufrecht, als er am 20. Octobr. 1822 an dem Sterbebett seines geliebten Sohnes Heinrich stand. Bald nach dem Hinscheiden des Treuen trat der tief Erschütterte, mit der heiligen Schrift in den Händen, zu der bekümmerten Gattin, und las mit fester Stimme das zwölfte Capitel des zweiten Buchs Samuelis vor, das mit den Worten endet: „Um das Kind fastete ich, und weinte, da es noch lebte, denn ich gedachte: Wer weiß, ob mir der Herr gnädig wird, daß das Kind lebendig bleibe. Nun es aber tobt ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir.“ — Sein Glaube gab nicht nur ihm selbst Trost, sondern machte ihn auch zu einem gottbegeisterten Tröster Anderer, wie dieß nicht weniger so viele seiner Briefe, sondern auch die bezeugen, welche das Glück hatten, in ihrem Schmerze den edlen Mann zur Seite zu haben.

Wie Voss in heitern Tagen sich heiterer arbeitete, so war ihm die Arbeit auch in trüben ein Mittel, gegen Muthlosigkeit und Verzagttheit anzukämpfen. Der langgepflegte Kratoß führte ihn von der Erde zum Himmel, und im Jahre 1821 ließ der neue deutsche Dichter seine Zeichen und Gestirne leuchten. Ein umfassender Commentar erläuterte den verbesserten Text. Unmittelbar hätte die längst vollendete Übersetzung und Bearbeitung des Hymnus an Demeter folgen sollen, mit dessen lateinischer Übersetzung er schon früher die Rhunkensche Ausgabe geziert hatte. Aber die vom Sohne Heinrich hinterlassene Übersetzung des

Aeschylos, an welcher dieser siebzehn Jahre mit unermüdetem Fleiße die heitersten Stunden seines Lebens gewendet hatte, fesselte den Vater mit wehmüthiger Freude. Da der Prometheus und Agamemnon noch einiger Nachglättung bedurften, so legte er mit väterlicher Pietät die letzte Feile an das Werk, um dasselbe der Nachwelt als ein ehrendes Denkmahl des Sohnes zu übergeben. Doch auch der Vater sollte vorangehen, ehe die Arbeit dem Drucke übergeben werden konnte, was dem Bruder Abraham vorbehalten blieb.

Daß unter den alterthümlichen Studien die Forschungen in den Schätzen der Muttersprache niemals ruheten, will sich bei Vossens begeisterter Liebe für dieselbe von selbst verstehen. Doch wenn auch, was sehr zu beklagen wäre, die gründlichen Vorarbeiten für ein Wörterbuch der deutschen Sprache nie an's Licht treten sollten: so hat doch Voss durch seine Übersetzungen, eigene Dichtungen und Schriften für die Vereblung der Muttersprache unglaubliches gethan. Er lieferte, wie wenige, den Beweis, daß unsere Sprache die geeignetste sei, um auch in Prosa eine höhere, eine verebelte Tochter der Redekunst zu werden. Wenn gleich in der kraftvollen Kürze seiner Prosa, die Eigenthümlichkeit des kräftigen Mannes hervortritt, so zeigt sich doch in seinen für die Öffentlichkeit bestimmten Schriften etwas, was weniger von seiner Natur, als von gebildeten Grundsätzen ausging. Was Voss als Schriftsteller gab, sollte nach seiner Grundregel nicht seine Individualität zeigen, nicht die Individualität anderer Einzelner ansprechen. Er strebte nach einer Form, zu welcher, als der vom Persönlichen unabhängigesten, gediegensten, für sich bestehenden, sich alle Lesenden erheben sollten. Einen festen Charakter, wie er ihn selbst hatte, sollte auch die Darstellung annehmen und jedem vorhalten, nicht eine alleseitige Einseitigkeit, welche gegen jeden lächelnd das Gesicht so zeigt, wie seine Miene es zu begehren scheint. Daher scheint er vielen theilnahmlos, steif, ungelinksam. Seine Briefe zeigen, wie zart, wie Herz an Herz anfügend er dachte und sich ausdrückte, wenn er der Einzelne für den Einzelnen war, und ohne das Denken eines allgemeinen Zwecks sich so gab, wie er sich im Augenblick fand. Aber wo Voss für die Öffentlichkeit arbeitete, sah er ein Ideal von Klarheit und von Lesern vor sich, wo ein Jeder seine Besonderheiten gegen das Bleibende, Feste und allgemein Gültige dahingeben sollte. Ob nicht Voss — unstreitig in diesen Versuchen, Sprache und Darstellungsweise über die Individualität zu erheben, unter uns der Erste und Kräftigste — bisweilen zu hart auf seinem Canon beharrt sei, ist kaum eine Frage für die, welche bei dem Bemühen, deutsche Geistesbildung durch alterthümliche Forschung und

Darstellung zu fördern, nicht bloß das gerühmte Streben, sondern Willen und Kraft durch dauernde Werke berücksichtigen. Es ist schwer zu bestimmen, wie viel seine übertrieben genannte Strenge dazu beitrug, daß man — in der guten Zeit der deutschen Schönrede — nicht mehr so hinschlenderte. Eben diese Strenge, Worte zu zählen und zu wägen, von jeder Sylbe Rechenschaft zu geben, trug auch bei zur Strenge in Gedanken, bewahrte ihn, Auswüchse und Wasserhöpflinge zu dulden statt der Blüthen und Fruchtzweige. —

Wie den Greis, welcher nach einer nochmaligen Durchsicht seiner Gedichte mit strenger Kritik eine Auswahl letzter Hand in vier Bändchen (Königsberg 1825) veranstaltete, immerfort die Begründung der antiken Religionen beschäftigte, wie er auf dem Wege der Geschichte dem schwärmenden Gewirr phantastischer Truggebilde entgegentrat, und die Freunde geschichtlicher Wahrheitsforschung zu neuen Untersuchungen anregte, ist schon früher angedeutet worden. Während ihn die mehr heimlichen, als offenen Angriffe derer, die sich auf einem höhern — jedenfalls windigen — Standpunkte bündelten, wenig kümmerten, mußte es den redlich forschenden Antisymboliker wahrhaft erfreuen, als ein Verein frankfurter Gelehrten ihm einen sinnreich verzieren, kostbaren Pokal als Ehrengeschenk weihte. — Gleichzeitig mit diesen mythologischen Studien war die Ausgabe des Hymnus an Demeter, dessen Erläuterung ja vielfältig in das Gebiet der Mythologie eingriff, zur Vollendung gediehen, in der ein solcher Schatz vielseitiger Gelehrsamkeit, namentlich in Beziehung auf homerische Gedichte, mit so gründlichem Fleiße und musterhafter Bestimmtheit, niedergelegt ist, daß man es nicht genug bedauern muß, daß Voß seinen frühern Plan, die homerischen Gedichte mit einem Commentare herauszugeben, nicht ausführen konnte. Doch erschien dieses Werk, wie — als ganz unerwartete Gabe — eine Übersetzung des Propertius, erst nach dem Tode des Mannes, „den der Enkel Kind und Enkel,“ um mit Niebuhr (Röm. Geschichte Thl. 1. S. IX.) zu reden, „als Wohlthäter preisen muß: von dem eine neue Ära des Verständnisses des Alterthums anhebt, indem er, was die Klassiker voraussetzen, wie ihre Vorstellungen von ihren Göttern und der Erde, wie ihr Leben und Hauswesen, aus ihnen selbst zu entdecken wußte: der Homer und Virgil so verstand und auslegte, als wären sie nur im Raum von uns entfernte Zeitgenossen.“

Im Genuße der Arbeit, bei der man sich ihn nie aufgeregzt, nie leidenschaftlich bewegt denken darf, hatte Voß auch den letzten Winter seines thätigen Lebens ohne Anstoß durchlebt. Mit gewohnter Heiterkeit feierte er am 20. Febr. 1826 seinen

75sten Geburtstag, und schloß am Morgen seine Erntefest mit den Worten an sein Herz: Du bist mir heute noch eine Braut! Zum Geschenk bringe ich Dir mich selbst, denn ich fühle mich kräftig an Seele und Leib, noch Manches auszuführen, wenn Du nur bei mir bleibst. Wie sonst, gedachte er auch an diesem Tage seiner Freunde — und er hat die Herrlichsten der Deutschen zu Freunden gehabt —, deren so viele ihm schon voran gegangen waren. Dankbar erkannte er aber, daß er auch in Heidelberg die Edelsten, einen Liedemann, Schlosser, Fries, und vor allen den trefflichen Paulus, dessen Redlichkeit er schon in Würzburg 1804 kennen gelernt, die Seinigen nennen konnte. Einige dieser Freunde erhöhten auch die Feir des letzten Geburtstages durch theilnehmende Gegenwart. Wie bald aber sollten die schönen Hoffnungen des Tages getrübt werden! Am 26sten Februar fand ihn die Gattin beruhtlos auf dem Boden gesunken. Der Schwindel dauerte noch einige Tage, verlor sich indeß wieder, ohne daß er sich ärztlicher Hülfe bedienen wollte. Bald war er wieder kräftig zur Arbeit, und glaubte den alten Feind, welchen Hensler (S. die tiefgedachte Ode an Hensler S. 147.) besiegt hatte, ohne Arznei überwunden. Den 3ten März ging er noch zu Paulus, um ihm etwas vorzulesen, was immer geschah, wenn das Geschriebene ihn noch nicht ganz befriedigte. Einige Tage später zeigte sich, was dem Frühlingswechsel zugeschrieben werden konnte, Verschleimung und dumpfes Kopfweh, was ihm das unangenehme Gefühl gab, nicht arbeiten zu können. Dazufommende Herzbeklemmungen ließen ihn endlich Celsus ärztliche Hülfe nicht länger zurückweisen. Da die Verschleimung sich regelmäßig entwickelte und der Kopf wieder frei wurde, kehrte trotz der Mattigkeit die Heiterkeit zurück. Während war es, mit welchen Äußerungen des Dankes er die liebevolle Pflege der Gattin zu lehren suchte, und wie er die herzliche Theilnahme der Ärzte und Freunde erkannte. Dit sprach er von der Unsterblichkeit mit einer Wärme, einer Heiterkeit, einer Zuversicht, welche auf das Unwidersprechlichste von seinem festen Glauben an die göttliche Verheißung des Evangeliums zeugte. Noch am letzten Tage, am 29sten März, machte er Reiseplane für den Frühsommer zu Söhnen und Enkeln nach Offenburg, nach Kreuznach, und zu Niebuhr nach Bonn; so wenig hatte er ein Gefühl des herannahenden Todes. Nachmittags um 5 Uhr kamen die Ärzte zu ihm, und fanden ihn nach einer überstandenen Ohnmacht zum Verwundern heiter. Sie blieben bei ihm, bis die Stunden der Gefahr unter heitern sinnigen Gesprächen über alterthümliche und andere erfreuliche Gegenstände, wie sie Voß begann und wärzte, vorüber gegangen zu sein schienen. Liedemann

blieb noch länger, unter ähnlichem Gedankenwechsel. Die Gattin, welche ihn bat, nicht so viel zu reden, setzte das Gespräch mit dem Freunde fort. Da hörten sie plötzlich ein ängstliches: Ach Gott!, und in ruhiger Stellung lag des edelsten Geistes Hülle mit geschlossenen Augen, um sie nicht wieder zu öffnen. —

Viel, unendlich viel ging mit dem edeln Geiste dahin. Was die Gattin verlor, spricht sich in den Worten schön aus, die sie gegen Liebemann äußerte, da er sie vom entseelten Körper wegführte: „Nun ist mir die Welt öde und leer; doch danke ich Gott, daß ich meinen Voss überlebte; denn ihm würde mein Verlust noch viel herber gewesen sein. Ein Trost bleibt mir: ich bin siebenzig Jahr alt, und lange werde ich also von ihm nicht getrennt sein.“ — Die Wiedervereinigung jenseits war indeß ferner, als sie ahnete. Sie überlebte den Gatten noch acht Jahr, nicht aber versinkend in wehmüthigen Trübsinn, sondern stark durch seinen Geist, lebte sie ein an schönen Erinnerungen reiches Leben, zur Freude der Söhne und Enkel, zur Freude der Freunde, zur Freude auch derer, die das Glück nicht hatten, die Ehrwürdige persönlich zu kennen. Sie gab uns, was nur sie konnte, mit eben so festen und sichern, als zarten und anmüthigen Zügen Mittheilungen über Voss, die sein Wollen und Wirken in das hellste Licht setzten. Ich brauche nicht davon zu reden, was die Söhne in dem liebenden Vater, nicht, was die Freunde in dem biedernden Freunde verloren. Vielfältig sprach sich der Schmerz aus und laut bei seinem Tode, und unwillkürlich dachte so mancher auch an die Vereinigung mit Stolberg. In dieser Beziehung schrieb ein Freund des Dichters folgende, in der Beilage zur allg. Zeitung 1826. Nr. 147. mitgetheilte, Verse:

Die Beiden, arg in Meinungsgeist befangen,
Sind in das Land des Friedens eingegangen,
Und sich als Gute nicht mehr fern;
Da ist der Kampf der Bühnenwelt beschwichtigt,
Das Herz verfehnt, der Mißverstand berichtigt,
Und Beider Wohnsitz ist vielleicht Ein Stern!

Wie viel die Hochschule, für deren Aufblühen er in das Reichthal berufen war, in ihm verlor, sprach Schottsoffer schön aus in den Worten, wie sie an Vossens Grabe sollten gesprochen werden, die nebst andern Stimmen abgedruckt sind in „Lebens- und Todeskunden über J. H. Voss von Paulus 1826“. Gern bediente sich Badens Fürst seines Rathes und seiner geistvollen Ansichten. Sein Wort, seine patriarchalische Weisung war ein heilendes Mittel gegen Trug, gegen Lüge, gegen leeren Dunst phantastischer Grillen. Seine freundliche Stimme gab in trüber Zeit den Lehrern Muth und Freudigkeit für das, was sie als wahr erkannt und

gelehrt, zu opfern Leben und Glück. An seinen gastlichen Tisch versammelt hörten sie Wörter reicher Erfahrung, bei seinen heitern Erzählungen aus der bessern Zeit traten sie der Gesellschaft entschlafener Heroen nahe, und immer wußte er aus seinem frühern Leben den Zug zu finden, der den Jüngern zur Freude war und später zur Lehre ward. Jeder Jüngling, dessen Bescheidenheit und Neigung zu den Wissenschaften ihm die Hoffnung gewährte, daß er einst ein tüchtiger Mann werde, fand Zutritt bei dem edlen Greise. Er rief ihn von schönem Gewerbsinn und weckte in ihm das edlere Streben nach wahrhaft menschlicher Bildung; er deutete ihm den Weg an, der allein in des Alterthums Heiligthum führt. Ja, nicht bloß durch Wort und Beispiel war er ein Wohltäter der Jugend, der Mithätige verwendete einen Theil seiner Ersparnisse zur Unterstützung hoffnungsvoller Jünglinge. Dankbar segnen alle, die das Glück hatten, ihm nahe zu stehen, des Biedermannes Andenken. Dankbar wird, wenn erst die Leidenschaft schweigt, wenn der Parteigeist verschwindet, Deutschland mit ungeheilter Verehrung den Mann preisen, der den Homer deutsch sprechen ließ, und ihn zum Volksbuche machte, der, wie er selbst sagen durfte, „sein Leben hindurch Geist und Wissenschaft, so viel ihm ward, für Wahrheit, Recht und Veredlung angewandt; dessen Glaube war: kein Dichter, kein Gelehrter könne tüchtig sein, wenn er nicht gut sei als Mensch; der gut zu sein, und Guten zu gefallen, von Kindheit auf trachtete, der gekämpft hat gegen Unrecht und Verleumdung, und nie eine Persönlichkeit erwidert.“ Man wird erkennen, daß er auch da, wo er seine Gegner mit einem zweischneidigen Schwerte angriff, nur das Gute wollte, das oft durch weiche Gutmüthigkeit sich nicht fördern läßt. Man wird selbst den Starrsinn, den man ihm hier und da vorgeworfen, mehr aus dem Gefühle seiner Kraft, aus der Macht seines Willens herleiten, als ihn für einen Fehler seines Herzens erklären wollen. Immer wird auch sein Dichterkranz grünen, wenn längst die Kränze derer, die muthwillig an ihm zupfen, verwelkt sein werden.

Der uns das Lied gesungen hat,
Der war ein frommer Singer.

Er ging der alten Meister Pfad,
Ein unverdroßner Jünger.

Eints eingedenk des späten Ruhms,
Genannt zu sein des Alterthums,
Des schönen, Wiederbringer!

Wir haben die Charakteristik des Dichters uns bis hierher vorbehalten, um dieselbe den Gedichten selbst, als Einleitung in dieselben, unmittelbar vorzulegen zu lassen.

Wer Voss den Menschen aus dem Vorhergehenden kennen gelernt und liebgewonnen hat, der

bedarf eigentlich keiner Charakteristik des Dichters Voss. Denn wenn die Eigenthümlichkeit irgend eines Dichters aus seinem Leben hervorleuchtet, so ist es die unseres Voss. Bei ihm stehen Leben und Poesie in einer so entschiedenen Wechselwirkung, daß es schwer zu bestimmen ist, ob bei ihm sich das Leben aus der Poesie, oder die Poesie aus dem Leben gebildet habe. Wenn die Poesie uns die Wirklichkeit im schönern Lichte erblicken läßt, so war in Voss alles poetisch: Freundschaft, Liebe, Sinn für Häuslichkeit und für die Freuden der Natur. Einer solchen Fülle der Begeisterung vermochten weder Krankheiten noch Mangel, oder andere äußere Drangsale hemmende Schranken zu setzen. Sie führte den Jüngling in den engen Kreis gleichgestimmter Freunde und machte ihm den Göttinger Musenhain zum Tempel der Freundschaft; sie verknüpfte sein Schicksal unaufsäglich mit dem seiner geliebten Ernestine; sie schmückte sein häusliches Leben in Wandsebeck, Otterndorf und GutsMuth mit duftenden Blüthen; sie ließ ihn die blumige Wiese, den schattigen Hain, die murmelnde Quelle, und das schilfbefränzte Ufer des Sees finden, wo sich seine idyllischen Schöpfungen gestalteten. Ihm ließ aber auch nicht bloß der blüthenreiche Frühling, der schwüle Sommer mit dem rollenden Donner und den leuchtenden Blicken, und der Herbst mit seiner Segensfülle, sondern auch der öde, schaurige Winter die Farben zu den lieblichsten Gebilden. Hören wir, wie Goethe den Reichthum dieses poetischen Geistes schildert: „Einsam geht der gemüthvolle Dichter als ein Priester der Natur umher, berührt jede Pflanze, jede Staube mit leiser Hand und weicht sie zu Gliedern einer liebevoll übereinstimmenden Familie. Um ihn, als einen Paradiesbewohner, spielen harmlose Geschöpfe, das Lamm auf der Wiese, das Reh im Walde. Zugleich versammelt sich das ganze Chor von Vögeln und übertönt das Leben des Tages mit vielfachen Accenten.“

Dann am Abend, gegen die Nacht hin, wenn der Mond in ruhiger Pracht am Himmel heraufsteigt und sein bewegliches Bild auf der leise bewegten Wasseroberfläche einem Faden schlängelnd entgegenfährt; wenn der Rahn sanft dahin wallt, das Ruder im Takte rauscht und jede Bewegung den Funken eines Widerscheins hervorruft, von dem Ufer die Nachtigall ihre himmlischen Töne verbreitet, und jedes Herz zum Gefühle aufruft, dann zeigt sich Reizung und Leidenschaft in glücklicher Zartheit von den ersten Anklängen einer vom höchsten Wesen selbst vorgeordneten Sympathie, bis zu einer stillen, anmuthigen, schüchternen Lusternheit, wie sie aus den engeren Umgebungen des bürgerlichen Lebens hervorsproßt. Sogleich aber führt er uns wieder unter freien Himmel, in's Grüne, zur

Laube, zum Gebüsch, und da ist er auf die heiterste, herzlichste und zarteste Weise zu Hause.

Der Sommer hat sich wieder eingefunden, eine heilsame Schwüle weht durch das Lied, Donner rollen, Wolken träufeln, Regenbogen erscheinen, Blitze leuchten abwärts, und ein kühler Segen walt über die Flur. Alles reift, keine der verschiedenen Ernten versäumt der Dichter, alle feiert er durch seine Gegenwart.

Raum aber ist alles dieses Gute in des Menschen Gewahrsam gebracht, so schleicht auch der Herbst schon wieder heran, und unser Dichter nimmt rührenden Abschied von einer, wenigstens in der äußern Erscheinung hinfälligen Natur. Doch seine geliebte Vegetation überläßt er nicht ganz dem unfreundlichen Winter. Der zierliche Topf nimmt manchen Strauch, manche Zwiebel auf, um in winterhafter Häuslichkeit den Sommer zu heukeln und auch in dieser Jahreszeit kein Fest ohne Blumen und Kränze zu lassen. Selbst ist geforsgt, daß es dem zur Familie gehörenden Vogel nicht an grünem, frischem Dache seiner Käfigtaube fehle.“

So würdigt unsern Voss der gefeierte Barde, dem er selbst durch seine Luise die dem gelungensten idyllischen Epos verheißene Palme entriß.

Aber wir fühlen uns nicht bloß zu der sanften, ruhigen, gefasteten Natur unseres Dichters hingezogen, wenn er mit sich selbst, mit Gott, mit der Welt in Frieden lebt; sondern wir bewundern auch die Kraft, mit welcher er, verletzt und zu leidenschaftlicher Bewegung aufgeregt, dem anmaßenden Dunkel entgegen tritt, mit dem manche Glieder der höhern Stände dem Verdienste begegnen. Und hierin eben zeigt sich der große Umfang seines poetischen Genies, daß wir ihn eben so gern hören, wenn er mit geübter, kräftiger Hand die scharfe Geißel des Spottes führt, als wenn er durch den freien Erguß seines liebevollen Herzens die Irrenden zu belehren sucht. Da wird es uns klar, daß er durch seine poetischen Erzeugnisse nicht bloß angenehm unterhalten will, sondern daß seiner Begeisterung ein höheres Ziel vorschwebt, nämlich: veredelnd auf die Sittlichkeit in den verschiedenen Kreisen des bürgerlichen und geselligen Lebens zu wirken. Dieses Ziel weiß er auf den verschiedensten Wegen zu erreichen.

Eben so unverkennbar hatten Freiheitsinn und Vaterlandsliebe Einfluß auf manche seiner poetischen Schöpfungen, denn auch die Ereignisse in Frankreich nahmen seine Theilnahme auf kurze Zeit in Anspruch. Dabei folgte er aber nicht, wie viele Schwindelköpfe seiner und unsrer Zeit, den Träumen einer regellosen Phantasie, sondern seiner reinen, freien Begeisterung und Lehrte, abgestoßen durch die Resultate des französischen Freiheitschwinds, harmlos in den Schooß sittlicher und bürger-

licher Freiheit zurück. So steht denn auch in dieser Beziehung nicht bloß der treffliche Dichter, sondern auch der redlich gefürnte, freimüthige Mann vor uns, dessen Sanderbarkeiten doch nur in seiner Liebe zu Wahrheit und Recht ihren Grund haben, und der hartnäckig wie um sein eignes Dasein kämpft, wenn er Recht und Freiheit irgendwo bedrohet sieht.

Fast noch mehr, als durch diese wahrhaft energische, schaffende poetische Natur, hat Voß seine Meisterschaft durch Sprache und Rhythmus bewährt. Hierbei kam es ihm zu statten, daß er seine Jugend dem Studium der alten Sprachen gewidmet und dasselbe zum Geschäft seines Lebens erkoren hatte. Auf diese Weise mit dem Geiste der alten Sprachen vertraut, widmete er seine Aufmerksamkeit auch der Muttersprache, und hier war ihm selbst das Geringste so wichtig, daß er nicht bloß die Gebiegenheit des Ausdrucks und den Wohlklang, sondern auch die Abstammung der einzelnen Wörter zum Gegenstande seiner Sorgfalt machte. Auch in dieser Beziehung schildert Goethe, als kompetenter Richter, die Vorzüge unsers Dichters. „Die Ableitung,“ sagt er, „führt ihn auf das Bedeutende des Wortes, und so stellt er manches Schallvolle wieder her, setzt ein Mißbrauchtes in den vorigen Stand, und wenn er dabei mit stiller Vorsicht und Genauigkeit verfährt, so fehlt es ihm nicht an Kühnheit, sich eines harten, sonst vermiedenen Ausdrucks an rechter Stelle zu bedienen. Durch eine so genaue Schätzung der Worte, durch den bestimmten Gebrauch derselben entsteht eine gefasste Sprache, die sich, von der Prosa weg, unmerklich in die höheren Regionen erhebt und daselbst poetisch für sich zu schalten vermögend ist. Hier erscheinen die dem Deutschen sich darbietenden Wortfügungen, Zusammensetzungen und Stellungen zu ihrem größten Vortheil und man kann wohl sagen, daß sich darunter unschätzbare Beispiele finden.“

Außer diesem Reichtume einer gebiegenen edlen Sprache bewundern wir auch mit Recht das Verdienst, welches sich Voß um die deutsche Rhythmik erwarb. Hier erscheint er uns erst in seiner ganzen Größe; denn er genügte nicht nur den strengsten Forderungen desselben, zog nicht nur das Geheimniß der Sylbenmaße an's Licht, sondern machte es sich auch zum Gesetze, die Regeln der Metrik nicht auf Kosten des Wohlklantes der Töne zu biseigeln. Durch diese Stränge gab er seinen Versen die Kraft und Frische, welche so sehr an ihnen gefällt und vermied die Eintönigkeit und Mattigkeit, welche durch das häufige Wiederkehren derselben Vokale und Konsonanten so leicht entsteht. Wie er jenes Gesetz gab und zugleich erfüllte, zeigt er in dem Liede „der Wohlklang“, aus welchem folgende Verse als Muster eines schönen Vokalwechsels dienen können:

Für Gesetz und Ordnung fügsam,
Strebt der franke Geist nach Wahrheit;
Und die Red' in holder Klarheit
Hallet biegsam
Apollons Hall.

Bald vereint sich Kraft und Schöne,
Bald mit Wohlklang Wohlbeugung;
Jedem Schwung und jeder Regung
Folgt der Töne
Gemessner Fall.

„So fand er,“ wie Goethe sagt, „die innigste Vereinigung zwischen Poesie und Musik, und ward, unter dem Einflusse eines freundschaftlichen Zusammenlebens mit Schulz, in den Stand gesetzt, solche Früchte einer gemeinsamen Anstrengung seinem Vaterlande auf praktischem und theoretischem Wege mitzutheilen.“

Die deutsche Dichtkunst hat fast kein Metrum aufzuweisen, in welchem sich Voß nicht versucht, oder das er nicht durch den Gebrauch zugänglicher gemacht hätte. Mit Recht gebührt daher auch seinem Namen die Ehre, die Versuche den berühmtesten deutschen Dichternamen zu Theil werden läßt, indem er in seiner Orthometrie den Vorschlag macht, die Versfüße so zu benennen, daß durch ihre Namen zugleich ihre Quantität angegeben werde. So nennt er die Einzellänge, welche er als Fuß annimmt, Voß; den Molassus Klopstock=Voß; den Choriambus Ossian=Voß; den sinkenden Ionikus Voß=Ossian; den steigenden Ionikus der Homer=Voß.

Es würde für den Zweck dieser Darstellung zu weit führen, alle die dichterischen Formen anzugeben, in welche unsere Muttersprache durch die Kraft dieses Dichterheros sich schmiegte. Nur so viel sei uns zu bemerken erlaubt, daß er von den alten Versarten mit besonderem Ruhme den Hexameter und den Sapphischen Vers benutzte hat. Und wenn auch andere große Dichter unsrer Nation, z. B. Klopstock, diesen Ruhm mit ihm theilen, so erscheint er doch darin als deutscher Dichter originell, daß er alte Versmaße mit neuen, z. B. den Hexameter mit jambischen Versen, verbindet, wie er dieß in dem Gedichte: Aufseiterung auf die anmutigste Weise versucht hat, wovon die erste Strophe als Beweis dienen mag:

Aufgerast hat endlich der Ost mit russischem
Mißbrauch,

Und leiser lärmt des Ost's Brand.

O, wie vergnügt in dem Baume die flatterns
den Sperlinge zwischern,

Von dem des Rauhriffs Blüthe fällt.

Das Gesagte genüge im Allgemeinen, Vossens Verdienste um die dichterische Form unsrer Muttersprache zu würdigen. Was er als Übersetzer der

Dichterwerke des klassischen Alterthums geleistet, das ist in der Darstellung seines Lebens vollständig genug angedeutet und dem gebildeten Publikum schon bekannt genug. Mag daher Herr W. Menzel ihn einen stöcksteifen Pedanten, einen ungeschlachten niedersächsischen Bauer schelten, der er immer bleibe, bei aller Bemühung, ein alter Grieche zu werden — es ist ja nur der todt e Eutinische Löwe, dem er einen Stoß zu versetzen sucht, weil er seine Klauen nicht mehr zeigen kann. Goethe's und Schiller's Urtheil aber entzieht den wackern Barben Wos ganz der Gefahr, von einem Kritiker geringeren Grades besudelt zu werden.

Richten wir unsre Aufmerksamkeit nun noch auf einzelne Dichtungsarten, durch welche Wos unsre poetische Literatur vorzugeweise bereichert hat, so bietet sich unsern Blicken zuerst die Idylle dar. Diese Dichtung, welche uns in den einfachen, natürlichen Zustand des häuslichen Familienlebens versetzt, fern von den gewöhnlichen Gesetzen und zwangsvollen Gebräuchen, wie von den Thorheiten und Verderbnissen der bürgerlichen Gesellschaft, fand zwar ihren Ursprung schon in der frühesten Beschäftigung der Menschen mit Viehzucht und Ackerbau, besonders unter dem morgenländischen schönen Himmel, wurde aber erst ausgebildet durch die Griechen und Römer, durch Theokrit, Moschus, Bion, Virgil, denen die Dichter der späteren Völker, besonders der Deutschen mit ausgezeichnetem Glücke nachfolgten. Als Schöpfer der deutschen Idylle betrachtet man den kindlich frommen Gessner, der uns aber seine Hirten in einem Zustande reiner Einsamkeit und jungfräulicher Unschuld und unter einem wahrhaft arkadischen Himmel darstellt. Ihm gegenüber steht der treue Naturzeichner Wos, der sich einen neuen Weg bahnte, indem er den Theokrit zu seinem Vorbilde wählte. Er hält sich an die wirkliche Welt und schildert das Land und das Landleben, wie es ist, nicht nach den zauberreichen Gebilden eines goldenen Zeitalters. Seinen idyllischen Personen gibt er Wahrheit, Charakter und Leben, und die Natur, in der sie auftreten und handeln, ergötzt, wenn auch nicht überall in buntem Farbenwechsel prangend, den Beschauenden durch Mannichfaltigkeit und Frische. —

So steht seine Luise, ein liebliches Gebilde, die Perle unsrer idyllischen Dichtungen vor uns da, die jedoch erst in Eutin geboren wurde. Seine ersten Versuche in dieser Gattung erschienen schon, während seines Aufenthaltes in Göttingen, in dem damals von Boie besorgten Musenalmanach; die folgenden, z. B. die Bleicherin, das Ständchen, der Abend schmaus, die Kirschensplückerin, der siebzigste Geburtstag, während seines poetischen Lebens in Wandsbeck und in

Otternsdorf, in dem von ihm selbst herausgegebenen Musenalmanach. Auch die 3 Idyllen, aus denen die Luise besteht, erschienen zuerst einzeln in demselben Musenalmanach und in dem deutschen Merkur, bis er sie später, von Gleim aufgemuntert, zu einem Ganzen verband. Statt aller Lobpreisungen, über welche diese in ihrer Art einzige Dichtung weit erhaben ist, folge hier das Urtheil eines Gewichtigen, unsers unvergesslichen Schiller. Dieser läßt sich in seiner Abhandlung über naive und sentimentale Poesie, nachdem er von der schwierigen Aufgabe, ein idyllisches Gedicht im griechisch-naiven Geiste zu verfassen, gesprochen hat, also vernehmen: „Mit einem solchen Werke hat Herr Wos noch kürzlich in seiner Luise unsre deutsche Literatur nicht bloß bereichert, sondern auch wahrhaft erweitert. Diese Idylle, obgleich nicht durchaus von sentimentalischen Einflüssen frei, gehört ganz zum naiven Geschlecht und ringt durch individuelle Wahrheit und gebiegene Natur den besten griechischen Mustern mit seltenem Erfolge nach. Sie kann daher, was ihr zum hohen Ruhme gereicht, mit keinem modernen Gedicht aus ihrem Fache, sondern muß mit griechischen Mustern verglichen werden, mit welchen sie auch den so seltenen Vorzug theilt, uns einen reinen, bestimmten und immer gleichen Genuß zu gewähren.“

Dennoch haben besangene Verehrer Goethe's unserm Wos die Palme in Beziehung auf seine Luise streitig machen wollen. Wie Goethe als Dichter überhaupt groß und erhaben da steht, so ist auch seine Idylle „Hermann und Dorothee“ vortrefflich; aber die Wirkung, welche die Lectüre beider auf den unbefangenen Leser hervorbringt, scheint es außer Zweifel zu setzen, daß Goethe's Hermann und Dorothee als Idylle der Vossischen Luise den ersten Platz einräumen muß. Sehr naiv urtheilte Gleim über diese beiden Meisterstücke unsrer idyllischen Poesie in folgenden Versen:

Luise Wos und Dorothee Goethe,
Schön beide, wie die Morgenröthe,
Nahn da zur Wahl,
Und Wahl macht Qual.
Hier aber, seht! ist nichts zu quälen,
Hier kann die Wahl nicht fehlen:
Luise Wos ist mein, im Lied und im Idyll;
Die andre nehme, wer da will.

Richten wir nun unsern Blick auch auf die übrigen Dichtungen Vossens in dieser Gattung, so finden wir Gelegenheit, bei aller Eigenthümlichkeit der idyllischen Natur, doch auch die große Mannichfaltigkeit zu bewundern, welche uns beweiset, daß man die Idylle nicht nur in die ländliche Hütte hinab, sondern auch in den Prunksaal des Reichthums hinauf leiten kann, wenn man nur die rechten Menschen, die gehörigen Umgebungen,

oder die schicklichen Tage und Stunden dazu wählt.

So führt uns Voss nicht nur mit unwillkürlich gefalteten Händen an den ländlich gastlichen Tisch des ehrwürdigen Pfarrers von Grünau, sondern auch mit unübertrefflichem Humor zu dem letzten Hamburger Abendschmause, dem er überdies durch die ächt idyllische Einfassung eine schöne Gasse gibt. Ebenso ergötzt er dem edlen bescheidenen Walter seiner Luise den tölpischen Junker im Ständchen gegenüber, der durch sein originelles Seufzergewinsel am Ende nichts weiter erlangt, als eine nasskalte Abfertigung aus dem Fenster des einsam gelegenen Forsthauses, das den Gegenstand seiner rohen Wünsche verbirgt. — Wir fühlen in dem wohnlichen Stübchen des alten Schulmeisters, der seinen siebzigsten Geburtstag feiert, die behagliche Wärme, die der im Ofen brennende Knorriche Klotz verbreitet, wie wir die erstarrende Kälte empfinden, wenn die treue Magd draußen im Schneegestöber pufet, die Hände sich reibt und sie unter die Schürze steckt. — Wir glauben den Duft des frischen Heus einzuathmen, wenn wir in der Heumad die Mäher und Harkerinnen, am Scheber ruhend, den Kober leeren und kühles Bier trinken sehen. Das ist eben die innere Wahrheit, die, in Verbindung mit Wohlklang und Wohlbewegung der Sprache, einen oft unbegreiflichen Effekt hervorbringt und der Vossischen Idylle einen so hohen Platz in unserer poetischen Literatur anweist, den ihr eine unparteiische Kritik nicht streitig machen wird.

Nächst der Idylle verdankt auch die lyrische Poesie der Muse unseres Voss viel Herrliches, wovon die Beweise in seinen Oden und Liedern nahe genug liegen.

Die lyrische Poesie, der Musik nahe verwandt, ist der Erguß des aufgeregten Gefühls und der eignen verschönerten Empfindung. Natürlich ist nicht jedes Gefühl einer solchen Darstellung fähig. Eine schönere Welt ist die Heimath des lyrischen Dichters, und reine, edle, starke und erhabene Gefühle erfüllen in diesem bessern Vaterlande sein Herz. Aber so mannichfaltig auch die Witter sind, durch welche eine reiche Phantasie die Regungen des Herzens darstellt, so erscheint doch in allen diesen Bildern eine Hauptempfindung, welche besonders den Charakter der Ode bezeichnet.

Die Ode nämlich ist der Erguß eines starken Gefühls, welches das ganze Gemüth angreift, der Erguß der wahren Begeisterung, die sich durch eine reiche Bildersfülle, durch eine mit dem Gefühle rasch und feurig fortschreitende Sprache und durch kühnere Wortstellungen offenbart. Nur was groß ist — Vaterlandsliebe, Freiheit, Liebe und Freundschaft, Edelthaten — kann daher dem Odenichter

Stoff zu seinen Gesängen geben. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Ode nur den gebildeten Zeitaltern der Völker angehören kann. Unter den deutschen Dichtern erwarben sich in dieser Gattung zuerst v. Haller, Gerner und Ramler einen Namen; aber Klopstock, der mit besonderem Glück die alten Versweisen in unsere Sprache einfuhrte, ragt über alle Odenichter hervor durch Fülle der Gedanken, durch Kraft und durch den hohen Schwung der Begeisterung. Ihn schätzte daher auch der hochbegeisterte Voss vor allen Dichtern seiner Zeit und die persönliche Bekanntschaft mit ihm zählte dieser zu den glücklichsten Ereignissen seines Lebens.

In Vossens Oden, die uns auch in dem alten Metrum den geübten Verskünstler erkennen lassen, spricht sich neben dem hohen Fluge der Begeisterung ein tiefes, inniges Gefühl aus. Freundschaft, Liebe und Freiheit im edelsten Sinne des Wortes sind die kräftigen Schwingen, die den Flug seiner Ode über die Sphäre des Alltäglichen hinaustragen. Davon zeugen die Oden an Brückner, André, Stolberg, Miller, Höltz, Gleim, Jacobi, Klopstock, Hensler; davon die Oden an seine Ernestine, die Jägerin, die Schenkin, launende Liebe. Nicht minder würdig läßt er das Gefühl seiner Liebe zur Dichtkunst ausströmen in den Oden: die Bundesseiche, an den Genius, an Gleims Feier, der Lebensproß, an die Laute. Wem aber dieß nicht genügt, der höre ihn da, wo die Frömmigkeit seiner Begeisterung ihre Schwingen leiht, in der Ode: Die erneuerte Menschheit, deren erste Strophen hier als einziger Belag dienen mögen:

Stille herrsch', Andacht, und der Seel' Erhebung
Rings umher! Fern sei, was besleckt von
Sünd' ist,
Was dem Staub' anhaftet, zu klein der
Menschheit

Höherem Aufschwung!
Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln

Staub sind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, gesamt aufstrebend, der Geister Tiefinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschaffnen
ausmisst;

Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeisterung
Raum erreicht, hochfliegend: den Geist der
Geister!

Betet ihn an! Gott!
Nicht der Eipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbühendes Tempeldienstes,
Nicht Gelübd' und Faste; nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

In dem Liede, welches sich von der Ode dadurch unterscheidet, daß das in ihm ausgesprochene Gefühl weniger stark ist, und sonster dahin fließt, und dem überdieß zur Erhöhung des musikalischen Wohlklangs der Reim dient, hat Voß sich auch mit so ausgezeichnetem Erfolge versucht, daß ihm ein Platz neben den besten Liederdichtern unsrer Nation gebührt. Seine Lieder zeichnen sich nicht bloß durch Leichtigkeit, Natürlichkeit, Einfachheit und Wohlklang der Sprache, sondern auch durch die größte Mannichfaltigkeit der Gefühle aus, die sich in ihnen ergießen. Wir fühlen uns unwillkürlich ergriffen durch die Tiefe der Empfindung, durch den frommen, gläubigen Sinn, der sich in den Liedern crusten, besonders religiösen Inhalts ausdrückt; wir fühlen uns der niedern Erdenwelt entrückt und schauen den Ewigen im vollen Glanze seiner Allmacht und Liebe; wir weinen mit dem Dichter Thränen des herbsten Schmerzes und richten, wieder getröstet, den Blick nach oben. Wer erkennt nicht die Fülle frommer Begeisterung in den Liedern: Trost am Grabe; die Sterne; das Begräbniß; Morgenlied; Abendlied; Gott die Liebe; Vaterlandsliebe; der Geist Gottes; Neujahrslieder; Gebet; Freude vor Gott; die Morgenheiter; Begräbnißlied; Maria's Klage u. a. m. —

Wie ergötzlich blickt auf der andern Seite der lachende Satyr und die fecke Naivetät aus den leichten launigen Inhalts hervor! Wessen Zwerchfell sollte z. B. nicht wohlthätig bewegt werden bei den Klagen in dem Frühlingssiede eines gnädigen Fräuleins! Wer gewinnt nicht den sinnigen Dichter lieb, wenn er die ländliche Dürre, Einsamkeit und Schalkheit so sprechend malt in den Liedern: der Reigen, Bauernglück, Heurathen, Dröschlied, die Spinnerin, die Dorfjugend, die Kartoffelernte, die frühe Melkerin u. s. w.

Wie geeignet sind ferner die Trinklieder ohne Ausnahme zur Belebung der Fröhlichkeit in geselligen Kreisen! Wie wir endlich Voß als treuen Naturzeichner in der Idylle kennen gelernt haben, so finden wir ihn im Liede wieder. Welcher Naturfreund sollte sich nicht innig bewegt fühlen durch die kindlich unschuldige Freude an der Natur, die sich in dem „Mailied eines Mädchens“ offenbart! Unmöglich ist es aber, aus der großen Menge der übrigen Lieder, welche die Reize der Natur feiern, einzelne herauszuheben, da im Grunde alle unübertrefflich sind, theils durch die Treue der Zeichnung, theils durch die Lieblichkeit des Colorits.

Unter den vermischten Gedichten bemerken wir, außer einigen komischen Erzählungen, — die drei Diebe und der Glauprock — die Vossens Beruf, auch in dieser Gattung zu arbeiten, bezeugen, mehrere, stark mit satirischem Witz gefalgene, Beweise seines Widerwillens gegen die Romantiker seiner Zeit und gegen das Sonett, in dem Voß Lieder eines Romantikers, der Klingsonate und dem Sonette an Goethe.

Das Epigramm — Sinngebiht — welches einen interessanten Gedanken anschaulich und lebhaft, möglichst kurz und scharfsinnig mittheilt, hat auch an Voß einen nicht unwürdigen Bearbeiter gefunden; denn er hat den verschiedenartigen Charakter desselben sehr richtig aufzufassen gewußt. Klopstock bestimmt nämlich das Wesen dieser Dichtungsart sehr treffend in folgenden Versen:

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,

Trifft mit der Spitze;

Ist bald ein Schwert,

Trifft mit der Schärfe;

Ist manchmal auch — die Griechen liebten's so —

Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt

Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

So sprachen auch die Vossischen Epigramme bald Gefühl und Empfindung, bald ernste Belehrung und Vergleichung, bald scherzhaften Tadel und bitteren Spott aus. Für das Erste zeugen die Epigramme: Auf dem Sarge der Herzogin Friederike Elisabeth Amalie Auguste, auf dem Sarge des Fürstbischofs Friedrich August, die Gottheit der Liebe u. s. w.; für das Zweite die Epigramme: die Bibel, die Menschlichkeit, Fürstenspiegel, Kunstregel, an den Eiferer u. s. w.; für das Dritte die Epigramme: Erbetenes Urtheil, an einen guten Freund, das strenge Urtheil, der englische Homer, Stand und Würde, die Bersreuten, auf mehrere Bücher, der geadelte Schmeichler u. s. w.

Zum Schlusse dieser Würdigung der Verdienste Vossens um die deutsche poetische Literatur wissen wir unser Endurtheil über seine Leistungen nicht kürzer zu fassen, als in den Worten eines seiner Epigramme, mit welchem wir von dem trefflichen Varden Abschied nehmen:

Schicksal der Schriften.

Wer auf gemeiner Bahn gemeine Werke treibt:

Leicht macht er's Allen recht;

Gemacht in Kurzem hat er's schlecht.

Wer neue Bahnen wählt, kühn denkt und edel schreibt:

Leicht macht er's Allen schlecht;

Gemacht in Kurzem hat er's recht.

S d y l l e n.

L u i s e.

D e m H e r z o g

P e t e r F r i e d r i c h L u d e w i g.

Vater Eutins, Dir baut' ich der Pflanzungen eine für Menschheit,
Daß, aus dem Keime von Gott, menschlich gediehe der Mensch;
Und Du lobtest den Fleiß, ein Ermunterer, auch wenn der Pflanzmann,
Ähnlich der Arbeitsbien', heitere Töne sich sang.
Nimm der Gesäng' Auswahl. Gern sängen sie künftigem Anwachs
Heiterkeit, Sinn der Natur, tapferes Streben für Recht:
Tugenden, die Dein Leben geübt. O lebe noch lang' hier,
Unbiegsam dem Geschick, froh des erfreuenden Thuns!
Endlich, den Deinen zu früh, Hochaltriger, geh zur Verjüngung,
Wo, was menschlich erwuchs, göttlicher blühet und reift.

L u i s e.

Erste Idylle.

Das Fest im Walde.

Draußen in lustiger Rühle der zwei breitlaubigen
Einden,
Die, von gelblicher Blüthe verschönt, voll Bienen-
gesurres,
Schattend der Mittagsfluh', hinaufselten über das
Moosdach,
Hielt der redliche Pfarrer von Grünau¹ heiter ein
Gastmahl,
Seiner Luise zur Lust, hausväterlich prangend im
Schlafrock.
Sechs Schilffessel umstanden den Steintisch, welche
der Hausknecht
Heimlich geschnitzt, als Ehrengeschenk, zu der Jungfer
Geburtstag,
Gastliche; doch für den Herrn ein wohlansehnlicher
Lehnstuhl.
Sorglos saß nach dem Mahle der Greis fort, sich
und die andern
Mit lehrreichem Gespräch zu erfreun, und mancher
Erzählung.

Rüchlein, zahm wie die Mutter, das Perlhuhn, pick-
ten der Jungfrau
Brot aus der Hand; weil ferne der trogige Hahn
mit den Weibern
Harrte des Wurfs, und die Taube vom Dach, und
der kollernde Puter.²
Nachbarlich dort im Schatten des blüthendoldigen
Flieders³
Nagte des Festmahls Knochen Packan, und murrete
seitwärts
Gegen die lauernde Kack', und schnappte sich sumfende
Fliegen.
Aber Mama, sanftlächelnd der wohlbekannten Erzäh-
lung,
Zupfte geheim Luise'n, die neben ihr saß, an dem
Ermel,
Neigt ihr nahe das Haupt, und begann mit leisem
Geplüster:
Gehn wir noch in den Wald, mein Töchterchen?
Oder gefällt dir's,
Weil die Sonne so brennt, in der Geißblattlaub' an
dem Bache
Deine Geburt zu feiern? Du blickst ja so scheu, und
erröthest.

Held erstaunte der Red', und sprach das rosige
Mägdelein:

Nicht in der Laube, Mama! Das Geißblatt duftet
des Abends

Viel zu streng', und zumal mit der Lilien und der
Nesfeda'

Dufte vermischt; auch schwärmen so wild an dem
Bache die Mücken.

Liebl'ich scheint ja die Sonn', und am walbigen Ufer
ist Kühlung.

Beifall nickte die Mutter. Da war die Erzäh-
lung geendigt;

Rasch nun wandte zum Manne das Wort die ver-
ständ'ige Hausfrau:

Väterchen, danken wir Gott? Luise begehrt den
Geburtstag

Lieber im Wald', als unten am Bach in der Laube
zu feiern.

Liebl'ich scheint ja die Sonn', und am walbigen Ufer
ist Kühlung.

Jetzt mein Rath. Herr Walter, der muthige Karl
und Luise

Gehn voran, und wählen den Ort, und suchen uns
Brennholz. —

O daß der steife Besuch abhält auf dem Schlosse die
Herrschaft,

Mutter und Tochter zugleich! Mit Amalia wäre
der Gang doch

Lustiger! hell dann tönt' in den Waldungen eures
Gesanges

Nachhall! — Aber wir beiden Gemächlichen fahren
den Richtweg

Über den See. Der Vervatter, das wissen wir, leiht
zum Geburtsfest

Gerne den Kahn. Doch wünscht' ich, daß unser Papa
noch ein wenig

Schlummerte. Mittagsschlaf ist ein Laßal ältlicher
Hausheeren,

Wann heiß werden die Tag', und die blühende Bohne
betäubet.

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:

Hört er, mein Sohn, wie sie waltet, die Herrscherin?
Aber ich muß schon

Folgsam sein; denn es gilt den Geburtstag meiner
Luise.

Kinder, wir beten zu Gott dem Unendlichen! Betet
mit Ehrfurcht.

Dieses gesagt, entblöste der redliche Vater die
Scheitel,

Glänzend kahl, und umringt von schneeweiß pran-
gendem Haare,

Senkte den Blick demüthig, und sprach, mit gefal-
teten Händen:

Lieber Gott, der du alles, was lebt, mit Freud'
und Erquickung

Sättigest, höre den Dank, den deine Kinder dir
stammeln.

Wir sind Staub. O beschirme, wenn's frommt, in
dem Leben der Prüfung

Uns vor Trübsal und Gram, wie vor üppigem Stolz
und Leichtsinn.

Gib uns tägliches Brot, und unseres; bis wir, den
eiteln

Sorgen entrückt, als bewährte, zu deiner Herrlich-
keit eingehn. —

Meine Kinder, ich wünsch' euch eine gesegnete
Mahlzeit.

Also der Greis; da nahen sie all', und küßten
den Mund ihm

Dankend; es küßt' ihn umarmend die rosenwangige
Tochter!

Dann an die Wang' ihm geschmiegt, liebkos'te sie.
Über mit Inbrunst

Herzte der Greis sein freundliches Kind, auf dem
Schooße sie wiegend.

Weid' an der Hand nun fassend die Fremdlinge,
sagte die Mutter:

Seid ihr auch satt, ihr Lieben? Nur Bauernkost
war es freilich,

Und kein gräßlicher Schmaus; doch hoffen wir,
Freunde des Hauses

Wissen ein ländliches Mahl zu entschuldigen. Trinken
wir jetzt noch

Kaffee hier? Vornehme genießen ihn gleich nach der
Mahlzeit.

Ihr antwortete drauf der edle bescheidene
Walter:

Herzlich danken wir, liebe Mama, für die schöne
Bewirtung.

Machen Sie Karl nicht roth. Gut sein ist besser,
denn vornehm.

Säße bei solchem Mahle der Ländlichkeit selbst auch
der Kaiser,

Unter dem Schatten der Bäum', in so traulicher
lieber Gesellschaft;

Und er sehnte sich ekel zu Hßflingsstand' und des
Mundkochs

Mischungen heim: so verdient' er an Leib und Seele
zu hungern!

Besser, wir gehn ungesäumt in den Wald; und
landet der Kahn an,

Flugs, nach altem Gebrauch der Familie, kochen
wir sämmtlich

Unter dem hangenden Grün weißstämmiger Birken
den Kaffee.

Karl auch kocht großmüthig für uns; ihm macht er
nur Wallung.

Aber es schalt der Vater, und rief die eifernden
Worte:

Ei mit der unstatthaften Entschuldigung! War denn
der Reißbret

Angebrannt? und der Wein auf dem Reißbrot nüt-
tern und lahnig?

Waren nicht jung die Erbsen und frisch, und wie
Zucker die Wurzeln?

Und was fehlte dem Schinken, den Heringen, ober
der Spitzgans?

Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlenden
röthlichgesprengten

Kopfsalat? War der Essig nicht scharf, und fein
das Provinzöl?

Nicht weinsauer die Kirsche Dornat^s, nicht süß die
Morelle?

Nicht die Butter wie Kern, nicht zart die rothen
Radieschen?

Was? und das kräftige Brot, so weiß und locker!
O schändlich,

Wenn man Gaben von Gott aus Höflichkeit also
verachtet!

Lieber Sohn, da nehm' er die Dirn' an den Arm,
und sogleich mir

Fort in den Wald! Komm her, mein Mütterchen,
daß ich dich küsse!

Sprach's, und zog sie heran; und das Mütter-
chen folgte willig.

Dennoch verwies ihm solches die gute verständige
Hausfrau:

Schilt nicht, böser Papa! man sagt ja wohl
so ein Wörtchen,

Wie es die Weiße verlangt und Artigkeit. Aber
wohlan nun,

Schlummere kühl und ruhig im Kämmerlein. Jung-
fer Susanna

Hat mit Pfeffer und Milch die Fliegen getränkt,
auch das Mäuschen

Hübsch in die Falle gelockt, und den Alkov^o fleißig
gelüftet.

Sene sprach's, und führte den lieben Gemahl in
die Kammer,

Hinten hinaus, wo es frisch anathmete; legt' auf
der Ruhbank

Ihm sein Polster zurecht, und schloß die dunkle
Gardine;

Während die Magd des Mahles Geräth und die
festlichen Gläser

Eintrug, sammt dem Bedeck von schöngewebtem
Drillisch.

Sieho eilte der Knecht mit dem Auftrag zu dem
Verwalter,

Daß für der freundlichen Jungfer Geburtstag jener
gefällig

Liehe den Kahn, der, sicher gebaut am Strande
der Ostsee,

Auslief, selbst wann es wallte, zur Lustfahrt, oder
zum Angeln.

Hans nun sagte sein Wort; da erwiderte rasch der
Verwalter:

Fodere Kahn, und was ich vermag; ich gewäh'r
es der Jungfrau!

Sprach's, und langte den Schlüssel dem eilenden. —
Über die Jungfrau

Kaste, bieweil Karl drängte, den Arm des beschei-
denen Jünglings;

Und um die rauschende Schleuse der Mühl' in das
grasige Seethal

Lenkten sie frühlich den Gang. An des Mägdeleins
Füße geschmieget,

Weht' ihr weißes Gewand mit rosenfarbenen Schlei-
fen;

Seidener Flor umwallte verrätherisch Busen und
Schultern.

Vorn mit der Knospenden Rose geschmückt; ihr freunds-
liches Antlitz

Schirmte, gekränzt mit Tremsen¹⁰, der fein ge-
flochtene Strohhut.

Unter ihm floß in den Wind des dunklen Haares
Geringel,

Glänzend am Licht, nachlässig vom rosignen Bande
gefeßelt.

Weiß aus bräunlicher Klappe des Handschuhs blickte
die Rechte,

Ründlich und zart, oft kühlend mit tastenem Fächer
das Antlitz,

Und wie die Link' im Arme des Jünglings ruhte,
so spielten

Leis' in der Hand ihm die warmen und niedlichen
Finger des Mägdeleins.

Schauer der Wonn' umströmt' ihm das Herz; bang'
athmend und sprachlos

Drückt' er die kleine Hand, durchsaltet mit beben-
den Fingern.

Also wandelten beide durch Gras und blumige
Kräuter,

Langsam; Grillengeschwirr war ringsher; und wie
erblöbet

Sannen sie, scheu zu begegnen dem Blick, und
redeten wenig.

Als sie nunmehr, oft seufzend, das schwülere Thal
durchwandert,

Unten am Jaun, wo die Quell' aus dem Sandberg
roth und morastig

Zwischen binsigen Bulten¹¹ und Schafthalm träger
hinabfloß;

Dort an der leitenden Hand des Jünglings hüpfte
die Jungfrau

Furchtsam über die Steine, gelegt für die Schritte
des Wandrers,

Und wer in trockenen Monden den Richtweg nahm
nach dem Kirchdorf;

Furchtsam, daß dem Gewande den Saum nicht
tränkte der Moorsumpf,

Wankte sie hin, vor dem Frosch, der emporsprang,
jüngferlich kreischend.

Jezo betrat sie den Steg, und hob ein Füßchen
mit Vorsicht
über den Baun, daß enthüllet die Zwickelblume
hervorschieß,
Ordnete schnell das Gewand, und schwang wie ein
Reh sich hinüber.
Dann durch Haselgebüsch den ausgeregeten Pfad
auf
Stiegen sie, welcher sich schräg' hinbog um den
altenden Thorn.

Oben begann tiefathmend das rosenwangige Mäg-
lein:

Stehn wir ein wenig still? Mir klopft das
Herz! Wie erfrischend
über den See die Kühlung heraufweht! Und wie
die Gegend

Ringsum lacht! Da hinab langkreifige, dunkel und
hellgrün

Wallende Korngefilde, mit farbigen Blumen ge-
sprengt!

O des Gewühls, wie der Rocken mit grünlichem
Dampfe daherwogt!

Dort in fruchtbaren Bäumen das Dorf, so freund-
lich gelagert

Um den geschlängelten Bach, und der Thurm mit
blinkendem Zeiger!

Oben das Schloß hellweiß in Kastanien! Vorn auf
der Wies' hin

Röthliche Röh'; und der Storch, wie vertraut er
dazwischen einhertritt!

Dort die schimmernde Bläue des Sees um den wal-
digen Hügel!

Dort Heuschöber gereicht, dort Mähende! Aber wir
selbst hier,

Vom Buchweizen umblüht, im Gesums' eintragen-
der Bienen!

Schaut doch umher, ihr Kinder, und freuet euch!
Hören Sie, Welter:

Unseren Schmaus wird zieren ein Korb großmächt-
ger Erdbeern

Spanischer, weiß und roth, der Ananaswürze ver-
gleichbar;

Felberdbeern, wie mir dünkt, sind wohl so süß
und balsamisch.

Kommen Sie dort in den Busch; da stehen sie, rö-
ther wie Scharlach.

Also Luis', ablenkend zum sonnigen Thal des
Gebüsches,

Rechts, wo die Hecke das Feld einfriedigte. Hur-
tig voran nun

Hüpfte der Knab', und entsagte dem grünlichen Him-
melspferdchen¹²,

Das mit glänzender Schwing' ihm bequem da saß
auf dem Farnkraut.

Stehn blieb jezo Luis', und sprach mit vertraulichem
Flüstern,

Nah' an des Jünglings Wange geneigt ihr blü-
hendes Antlig:

Wahrlich, der Knabe bemerkt, unaufmerksam wie
er scheint.

Sehn Sie, er folgt dem Geruche der Erdbeern. Lie-
ber, die Hand mir

Nicht so gedrückt! Er möchte den Herrn Hofmeister
belauschen.

Also warnte Luise, die Hand zu entziehen ver-
suchend.

Aber dem Jünglinge wallte das Herz vor banger
Entzückung,

Als der rosigen Lipp' ätherischer Odem die Wang'
ihm

Warm anhaucht; und er wandte sich sanft, und
küßte das Mäglein.

Leise bebt' ihr die Lipp', und wandte sich; aber ihr
Antlig

Lächelte, hold verschämt, wie ein Frühlingmorgen
erröthend.

Und sie entschlüpfte dem Arm, und brach ein un-
scheinbares Blümchen

Seitwärts, weilt' in Gedanken, und schaut' es an,
wie bewundernd.

Plötzlich erscholl im Gebüsch die rufende Stimme
des Knaben:

Kommt doch, und pflückt Erdbeern! Hier stehen sie
röther wie Scharlach,

Busch an Busch vollglühend, daß einer nicht weiß,
wo er hin soll!

Tubeln wollen wir alle vor Lust, wann unseren
Vorrath

Wir in die Kumm' ausschütten! Da werden sie
schaun mit Verwunderung,

Beide Papa und Mama! Felberdbeern pflanzte der
liebe

Gott so kräftig und süß! In der Sahn' auch schmecken
sie vielmal

Röthlicher, als im Weine die Prahlerdbeern des
Gärtners!

Sie nun kamen und sahn die geschwollenen Beeren,
die ringsum

Feuerroth und gedrängt am Sonnenstrahl aus den
Kräutern

Schimmerten; und ihr Gebüß durchathmete würzig
die Gegend.

Freudig rief und erstaunt der edle bescheidene
Walter:

Wunderbar! es erhebet der Reiche sich künstlicher
Gärten,

Welche die Frucht ihm zinsen aus jeglichem Con-
nenbezirke,

Freudnend in Zwang; und dem Armen bereite Gott
in der Wildniß,

Ohne sein Thun, Fruchtgärten voll heilsamer Blu-
men und Kräuter:

Arbeitlos dann ſammelt das Kind, und ſammelt der
Greis ein,
Heimliche Gabe von Gott, der treu auch des Sper-
linges waltet.

Aber es fehlt ein Geſchirr für die ſaftige Reife der
Beeren.

Pflücken wir dort Huſlattig¹³, mein Karl, und die
Blätter im Tuche

Tragen wir locker geknüpft? Noch dienlicher, wenn
ich der Haſel

Sauber die Rind' abſtreift¹⁴, und mit äſtigen
Pflocke zuſammen

Heftete. Oder erſinnt mein Karl noch ein anderes
Mittel?

Zürnend gab ihm darauf der feurige Knabe die
Antwort:

Wäre das Ernſt, Herr Walter: den Buſch, der
die Zweige herabhängt,

Von Ruſtrauben beſchwert, im früchſtigſten Buchſe
zu ſchinden?

Stehn denn am Sumpf nicht Winſen genug? Bald
iſt ja ein kleines

Körbchen gemacht, wenn einer den Griff nur tüch-
tig gelernt hat!

Ernſthaft that, ihm erwidern, der eble be-
ſcheidene Walter:

Das hat Schick¹⁵ und Geſtalt! O wie gut, wenn
zween ſich berathen!

Eurtig hinab, und ein Körbchen beſchleuniget, wel-
ches den Meiſter

Lobe, geräumig und feſt! Wir anderen ruhen in-
deß hier

Harmlos¹⁶ unter der Haſel, die voll groſtraubiger
Rüſſe

Um uns wölbt ihr Gezweig; auch pflücken wir nichts
von den Erdbeern,

Außer ein paar zur Erfrischung für unſere liebe
Geſährtin.

Raum geſagt, da entſlog zu dem biſſigen Sumpfe
der Knabe,

Fröhliches Laufs; weil jen', in wallendem Herzen
verſchüchtert,

Unter das Schattengewölbe ſich lagerten dicht an
einander,

Durch gleichgültige Rede beſchönigend inneren Auf-
ruhr.

Nicht gar lange, da kam mit dem zierlichen Korbe
der Künſtler,

Stolz anhörend das Lob, daß er ſchnell vollendet
und tüchtig.

Alle ſie pflückten darein rothſchwellende Beeren auf
Ruſſlaub,

In wetteifernder Haſt, und oft mit den ſchöneren
prahlend,

Raſchten dabei, und boten Geſchenk; denn ſie hatten
die Auswahl.

Voll nun ſtrogte der Korb von ſaftiger Frucht, und
verhauchte

Lieblichen Duft ringsum, aus reinlicher Hülle der
Blätter!

Fröhlich wog ihn der Knab', und beſchwerte den
Arm mit der Ladung.

Seht, da ſie wieder den Pfad hinwandelten,
hörten ſie abwärts

Durch das Thal den Geſang des ſiebzigjährigen
Webers,

Der, zum Weben zu ſchwach, bei Kirchenmuſik und
Gelagen

Kräftig den Brummbaß ſtirich, wie der Organist ihn
gelehret.

Selbſtgelehrt auch ſtellt' er der gnädigen Gräfin die
Schloſfuhr.

Kunſtreich ſchnitz' er dabei zum Verkauf ſpillbäu-
mene Köſſel¹⁷,

Und wacholberne Luerl¹⁸, auch Käſſichte, Kellen
und Schaufeln,

Maſergeräth, Waſchbläuel, und lindene Schuhe dem
Marſchland.

Doch war der Sommer ihm mild', dann ſammelt'
er Beeren des Feldeſ

Für die benachbarte Stadt, auch Rüſſ' und Ham-
butten und Morcheln¹⁹,

Lange beſtellt; denn es liebte den Redlichen manche
der Hausfrau.

Horchend ſtand und begann die roſenwangige Jung-
frau:

Höret, wie schön im Thale: Wer Gott läßt
walken²⁰: umherſchallt!

Unſeres Alten Geſang, der dort Erdbeeren ſich
ſammelt!

Kraftvoll bringt's an das Herz, wie ein ſegnender
Wunſch zum Geburtſtag!

Eſprach's, und lenkte dahin; und ſie fanden ihn,
tragend den bunten

Mächtigen Henkeltopf, halbvoll der erleſenen Erd-
beern.

Grüßend bot ihm die Hand der eble beſcheidene
Jüngling:

Glück zum Geſchäft! So fleißig? Bedeckt doch
Vater, die Scheitel!

Seht, wir verſorgten uns ſelbſt in euerem Garten
mit Erdbeern,

Für der Luiſe Geburt; und das Kernlieb, welches
ihr fanget,

Kraftvoll drang's an das Herz, wie ein ſegnender
Wunſch zum Geburtſtag.

Billig, ihr feirt heut' auch mit dem Mütterchen.
Nehmet, und zeugt euch²¹

Einen erquickenden Trunk auf das Wohlſein unſerer
Jungfrau.

Aber der Greis, wie ein Ehrengeshenk vom
Freunde der Gaſtfreund

Gern annimmt, so nahm er, und sprach mit edelem Anstand:

Dank! der gebotene Trunk für das Jüngferchen soll unverkümmert sein,
Euch und ihr selber zu Liebe, die, hold wie ein Engel, zum Wohlthun
Annahmt' unserm Dorf! O lange noch Freude der Eltern

Sei sie, und aller Bekannten, und bald auch des wackersten Ehmanns!

Euch, Herr, würdige Gott des Berufs in ein höheres Lehramt

Noch dies Jahr, wenn gekommen die Stund' ist! Denn was ihr jezo

Prediget, sind Schulworte nicht mehr, sind Worte des Lebens,

Bündige, tröstungsvolle, befruchtende! Wenn ihr noch etwas

Fortgeht, werdet ihr einst ein anderer Pfarrer von Grünau!

Jener sprach's; und gerührt antwortete solches der Jüngling:

Also sei's, mein Vater! Wer Gott läßt walten, vertraut wohl!

Sprach's, und schied in das Thal; den wandelnden blickte der Greis nach,
Sanig bewegt, und es bekte die Thrän' an den graunden Wimpern.

Jenem drückt' im Gehen die rosenwangige Jungfrau

Schweigend die Hand; und sobald sie des dichterern Thales Umschattung

Barg, da begegnete willig ihr Mund dem Kusse des Jünglings.

Als sie, das Einsenfeld und die härtige Gerste durchwandelnd,

Jezo dem Hügel am See sich näherten, welcher mit dunkeln

Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken gekränzt war;

Blickte zum buschigen Ufer Luis' hinhorchend, und sagte:

Still! es tönte mir dumpf, wie ein Ruderschlag, von dem Ufer!

Aber der muthige Karl, der voranlief, wandte sich rufend:

Hurtig! da seh' ich den Kahn! Nun gleitet er hinter das Schilfrohr!

Und mit geflügelten Schritten theilten sie; kühlender Seewind

Hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden Füße des Mägdleins

Rauschend umwallt', und es weht' ihr geringeltes Paar von den Schultern.

Laut nun rief, und winkt' aus dem schwebenden Kahne, der Pfarrer:

Ehrbar, Kinder, und sacht! Ihr lauft ja so rasch, wie die Hühnlein über den Hof, wenn die Magd an der Hausthür Futter umherstreut!
Heida! wie saust' das Gesindel herab von dem höchrichten Abhang!

Töchterchen, geh vorsichtig, und strauchle mir nicht an den Wurzeln!

Also rief er, umsonst; sie entflohn unhemmbares Schwunges.

Athmender harrten sie nun, bis der rauschende Kahn an dem Ufer

Landete; und: Willkommen! erscholl's, willkommen im Grünen!

Hinten hemmte der Knecht, an der Erl' im Wasser sich haltend.

Aber gestützt von der Hand des Jünglings traten die Eltern

Über den wankenden Bord, auf den Sand voll Kiesel und Muscheln,

Wellig gestriemt²² von der Fluth, und umhüpft mit gehügeltem Seeschaum.

Hans auch entstieg, und knüpfte das hemmende Seil um den Baumstumpf.

Schmeichelnd küßte den Greis die blühende Tochter, und fragte:

Väterchen kommt ja so frühe vom Schlaf. Hat der häßliche Kater

Wieder gemaut? ein Hühnchen beim Eierlegen gekakelt?

Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert?

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

Soll ich dieses genau dir verkündigen, wie es geschehn ist?

Weber gemaut hat ein Kater, mein Kind, noch ein Hühnchen gekakelt,

Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert.

Unser Gespräch, und die Freude, mein Töchterchen, deines Geburtstags

Machte mein Herz unruhig. Wohlauf nun, Feuer gezündet!

Flink! und Kaffee gekocht! Die trauesten Kinder sind durstig!

Jener sprach's; und in Eile gebot die verständige Hausfrau:

Trage mir, Hans, aus dem Kahne sogleich die Geräthe des Kochens

Neben den blühenden Gesträuch²³. Dort zünden wir, denk' ich, das Feuer;

Daß uns nicht anwehe der Rauch. Hier aber am Borland

Lagern wir uns im Schatten der alten Familienbuche,

Die vorlängst uns bekennet mit schon ausgewachsenen
Namen.

Hier ist polsterndes Moos, hier sanft anathmende
Kühlung;

Hier im Geräusche der Well' und des Schilfrohrs
lacht uns die Aussicht

über den See nach dem Dorf und den Krümmun-
gen fruchtbarer Ufer.

Holz nun, Kinder, gesucht! Wer fischen will, scheue
kein Wasser!

Also die Frau; und sie selbst nicht thatlos, sammt
dem Gemahle

Ging zum gepriesenen Quelle, der nachbarlich unten
am Waldberg

Rieselte, lauter und frisch, wie am Lilienblatte der
Früthau:

Eisenborn²⁴ in der Sag' umwohnender Hirten be-
namet;

Denn rings fabelte man, mit Elfinnen tanze der
Bergelf

Dort nach leiser Musik im sprossenden Grase der
Mainacht.

Doch seit Hans vor dem Jahre, das Fest der Luise
zu feiern,

Heimlich den Sprudel getieft²⁵, und mit höherem
Rasen umbordet,

Nennt ihn Born der Luise das Haus und die Freunde
des Hauses.

Hieher kamen sie beid', und füllten; diese des
Kessels

Ehernen Bauch, und der Vater ein Glas mit er-
frischendem Labfal.

Als nun jene den Hügel ereilten, welcher mit
dunkeln

Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken
gekränzt war,

Fanden sie Kien und Reiser, und sammelten; dann
zu dem Buchhain

Giltten sie, links im Thal, wo der Aß' ein unend-
licher Abfall

Lag in Laub und Gesträuch, dem Hüttener Feurung
des Winters.

Froh nun kehrten zum See die Beladenen. Aber
der Hausknecht

Fing die sprühenden Funken des Stahls in schwam-
migen Bunder,

Faßt' ihn in trockenes Laub, und schwang mit Ge-
walt, bis dem dickern

Qualm aufleuchtendes Feuer entloderte; häufte ge-
schickt dann

Reiser und Kien, daß die Flamme das Holz durch,
fröhlich des Harzes,

Knatterte, finsternen Rauch seitwärts aufdampfen
zum Himmel.

Jetzt, wo der Wind in die Gluth einfaufete, stellt'
er den Dreifuß,

Und den verschlossenen Kessel darauf, mit der Quelle
des Balbes.

Behend umleckt' ihn die Boh', und es braus't aus-
siedend der Kessel.

Aber das Mütterchen goß in die bräunliche Kanne
den Kaffee

Aus der papierenen Tute, gemengt mit klärendem
Hirschhorn,

Strömte die Quelle darauf, und stellt' auf Kohlen
die Kanne,

Hingekniet, bis steigend die farbige Blase geplatzt
war.

Schleunig ansetzt rief jene, das Haupt um die Ach-
sel gewendet:

Setze die Tassen zurecht, mein Töchterchen;
gleich ist der Kaffee

Gar. Die Gesellschaft nimmt ja mit unserem täg-
lichen Steingeug

Gern im Grünen vorkiebt, und ungetrichertem Kaffee.
Vater verbot Umständ'; und dem Weibe geziemt der

Gehorsam.

Also Mama; doch Luise, die rasch mit dem
Knaben sich umschwang,

Hörte den Ruf, und enthüllt' aus dem Deckelkorbe
die Tassen,

Auch die Flasche mit Rahm, und die blecherne Dose
voll Zucker,

Ordnennd umher auf dem Rasen; und jetzt, da sie
alles durchwühlte,

Neigte das blühende Mädchen sich hold, und lächelte
schalkhaft:

Nehmen Sie mir's nicht übel, Mama hat die
Löffel vergessen.

Also sagte Luis'; und des Mütterchens lachten sie
alle,

Schadenfroh; auch lachte sie selbst, die gütige
Mutter,

Welche die dampfende Kanne dahertrug. Aber der
Jüngling

Sprang zu der Birke behende, der hangenden, und
von den Zweiglein

Glättet' er zierliche Stab', und vertheilte sie rings
der Gesellschaft.

Jetzt dem lieben Papa und dem Jünglinge reichte die
Jungfrau

Pfeifen dar, und Toback in der fleckigen Hülle des
Sechunds;

Und mit des Löschbrands Ende, dem glimmenden,
zündete Hans an.

So auf Moose nunmehr die gelagerten: neben dem
Vater

Rechts mit dem Knaben Mama, die den lauteren
Trank in die Tassen

Rühmend goß; links aber Luis', und nahe der
Jüngling.

Sie zwar kostete selten des hitzigen Mohrengetränkes;

Doch heut' nahm sie ein wenig, und russischen Thee²⁶
mit dem Kleinen.

Nun war jegliches Auge verklärt, nun laut des
Gesprächs

Herzlichkeit, nun das Gesicht den leisesten Regun-
gen folgsam;

Folgsamer noch war dein zartfühlendes Antlitz, o
Jungfrau:

Wie wenn duftiges Schimmergewölk an der Bläue
des Himmels

Immer veränderlich folgt der Zephyre launischem
Anhauch,

Hell umsäumt vom Glanze des Abendes, ober des
Vollmonds.

Als bei treffenden Worten nummehr des gemüthli-
chen Waters

Aufmerksam sich Luise mit trunkenen Blicken ihm
anschloß;

Liebreich klopft' ihr der Vater die rosige Wang',
und begann so:

Kind, dir brennt ja die Wange wie Gluth!
Zwar ist es nicht übel

Anzusehn; doch nimm dir, mein Töchterchen, wegen
der Zugluft,

Etwas mehr um den Hals. Man erkältet sich leicht
in der Hitze.

Jenem küßte die Hand, und erwiderte freunds-
lich die Tochter:

Zugluft nennst du die Kühlung, die sanft durch
Erlen des Ufers

Äthmet, und kaum mir ein Bändchen bewegt?
Scherz liebst du wahrlich!

Gar nicht brennt mich die Hitze; mit Fleiß ja gin-
gen wir langsam,

Ruhten auch oft im Schatten. Ich bin nur so
fröhlich, mein Vater!

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:

Ja, du traueste Tochter, ich bin auch fröhlich! so
fröhlich,

Als die singenden Vögel im Wald' hier, ober das
Eichhorn,

Welches die lustigen Zweige durchhüpft um die Jun-
gen im Lager!

Achtzehn Jahr sind es heut', da schenkte mir Gott
mein geliebtes,

Jetzt mein einziges Kind, so verständig und fromm
und gehorsam!

Wie doch die Zeiten entfliehn! Zehn kommende Jahre,
wie weithin

Dehnt sich der Raum vor uns, und wie schwindet
er, wenn wir zurücksehn!

Gestern war's, wie mir dünkt, da ich unruhvoll
in dem Garten

Irrete, Blätter zerstückt', und betete; bis nun mit
einmal

Fröhlich die Botschaft kam: Ein Töchterchen ist
uns geboren!

Manches beschied seitdem der Allmächtige, gutes
und böses.

Auch das Böse war gut! denn in Wohlfahrt lenkt
er des Schicksals

Dunkeln Gang, und es blühet aus bitterer Wurzel
das Heil auf.

Weißt du, Frau, wie es einst nach langer Dürre
geregnet,

Und ich, Luise auf dem Arme, mit dir in der Frische
des Gartens

Äthmend ging; wie das Kind nach dem farbigen
Bogen emporgriff,

Und mich küßte: Papa! da regnet es Blumen vom
Himmel!

Streut die der liebe Gott uns Kinderchen, daß wir
sie sammeln? —

Ja, der den Bogen der Huld ausspannete, streuet
vom Himmel

Blumen und Früchte herab, ein allvorzorgender
Vater;

Daß wir mit Dank einsammeln und Kindlichkeit!
Denk' ich des Vaters,

O dann hebt sich mein Herz, und schwillt von re-
ger Inbrunst

Gegen unsere Brüder, die rings umwohnen das
Erdbreich:

Zwar vielartig an Kraft und Verstand; doch des
selbigen Vaters

Kindlein alle, wie wir! von einerlei Brüsten ge-
nähret!

Und nicht lange, so geht in der Dämmerung eins
nach dem andern

Müde zur Ruh', vom Vater im heimlichen Lager
gesegnet,

Hört süßträumend der Winde Geräusch und des
tropfenden Regens,

Schläft, und erwacht am Morgen gestärkt und
helleres Sinnes.

Bonne bereinst, wann alle der heilige Morgen uns
aufweckt!

„Wahrhaft lernen wir dann, daß Gott die Person
nicht ansieht,

„Sondern in allerlei Volk ist, wer ihn fürchtet und
recht thut,

„Angenehm dem Vergelter²⁷!“ O Himmelswonne!
wir freun uns

Alle, die Gutes gethan nach Kraft und redlicher
Einsicht,

Und die zu höherer Kraft vorleuchteten; freun uns
mit Petrus,

Moses, Konfuz und Homer, dem liebenden, und
Zoroaster,

Und, der für Wahrheit starb, mit Sokrates, auch
mit dem edeln

Mendelssohn! Der hätte den Göttlichen nimmer gekreuzigt!

Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
Er nicht! Doch es bedraun noch Pfäfflinge, heute wie vormals,

Wen Gott rief, zu erlösen den Geist aus Banden der Willkür.

Traun! es empört, wenn ein Kind, das der bildlichen Rede des Vaters,

Weniger dumpf, aufmerkt im dämmernden Licht der Erkenntniß,

Sich das erwähltere dünkt, das einzige! wenn es die Brüder,

Die um Sokrates einst der Menschlichkeit Höhen erstrebet,

Reidisch entehrt in der Gruft; und den noch unmündigen Anwachs,

Oder wer, kundiger schon, die geheimnißvolle Belehrung

Fasste mit anderem Sinn und ahndete, diesen gewaltsam

Schilt und martert und würgt! Man erzählte mir neulich ein Märlein.

Einsmals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels²⁸,

Poltert' und rief: Macht auf! Da schaute der heilige Petrus,

Leise die Thür' aufschließend, hervor, und fragte:
Wer bist du?

Troßig erwiderte jener, den Ablasszettel²⁹ erhebend:
Ich? ein katholischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!

Setze dich dort auf die Bank! antwortete Petrus verschließend.

Hierauf kam ein Todter aus Zürich an die Pforte des Himmels,

Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.

Ich? ein kalvinischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!

Dort auf die Bank! rief Petrus. Da kam auch ein Todter aus Hamburg,

Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.

Ich? ein lutherischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!

Dort auf die Bank! rief Petrus, und schloß. Nun saßen die Gegner

Friedsam neben einander, und sahn, voll stiller Bewundrung,

Sonnen und Mond' und Gefirn' aus scheinender Irre geordnet

Zum einträchtigen Tanz; auch hörten sie rauschen harmonisch,

Im viellautigen Chore, der seligen Völker und Engel Hallelujagesang', und athmeten Blüthe des Lebens.

Aber ihr Herz schwoll über von unaussprechlicher Anbrunst;

Und es erhob sich entzückt ihr heller Gesang: »Wir gläuben

»An' an Einen Gott!³⁰« — Da mit Einmal sprangen die Flügel

Auf mit Getöse, daß weit von goldenem Glanze der Äther

Leuchtete. Petrus erschien, und sprach mit freundlichem Lächeln:

Habt ihr jetzt euch besonnen, ihr thörichten Kinder?
So kommt denn!

Also redeten beid' in traulicher Herzenergießung,
Unter dem heiteren Blau des allumfassenden Himmels;

Gottes lebende Wind' umwehten sie. Aber der Alte Senkte den Blick tiefsinnig, und saß in starrer Betäubung,

Wie wenn er predigen sollte, das Herz voll Worte des Himmels;

Ernstvoll regt' er das Haupt; ihm bebte die Thür' an den Wimpern.

Alle zugleich nun schwiegen, und schaueten jenen bestürzt an.

Und mit erhabener Stimme begann der Verkündiger Gottes:

Liebt euch! redet der Herr; und brüderlich duldet einander!

Aber die höllische Pest Unduldsamkeit scheucht in den Abgrund!

Sprach's, und wandte sich drauf zu der rosenwangigen Jungfrau:

Singe den neuen Gesang, mein Töchterchen, welchen im Frühling

Unser Gast von Eutin hier dichtete. Heimlich entschlich er

Durch das Gehölz; ihr gingt mit der freundlichen Ernestine³¹

Rufend umher, du selbst und Amalia, bis ihr ihn fandet.

Jener sprach's; da begann voll steigender Röthe die Jungfrau

Ganz den Gesang; ihn verstärkte, mit Macht einstimmend, der Vater:

Blickt auf, wie hehr das lichte Blau
Hoch über uns sich wölbet!

Wie fern den grünen Glanz der Au'
Die Butterblume³² gelbet!

Um uns im Sonnenscheine wehn
Der Buchen zarte Blätter;

Aus tausend Kehlen schallt, wie schön!
Vielschimmiges Geschmetter!

Ringsum an Bäumen und Gebüsch
Entschwellen junge Triebe!

Hier schattet's kühl! Hier athmet frisch,
Und trinkt den Geist der Liebe!

Durchwall' uns, du der Liebe Geist,
In dieser Auserlesung,
Wie wenn du einst vom Tod' erneust
Zu seliger Erhöhung!

Aus allen Völkern rauschen dann
Verklärte Millionen,
Die brüderlich gesellt fortan
Den neuen Stern bewohnen!
Durch Farb' und Glauben nicht getrennt,
An Sinn und Thaten höher,
Sind Ihm, den selbst kein Jubel nennt,
Die Brudervölker näher!

Schon hier vereint in Lieb' und Recht
Sei aller Welt Gewimmel!
Wir sind ja Eines Staubs Geschlecht,
Bedeckt von Einem Himmel!
Wir spielen all' im Sonnenschein,
Vergnügt gemeiner Gabe;
Wir ruhn, und steigen, groß und klein,
Gestärkt aus unfrem Grabe!

Aus allen Völkern schall' empor
Gesang zum Ungenannten:
Wie jedes sich den Dienst erkor,
Wie seinen Gottgesandten!
Gern hört der Vater Aller so
Sich vielfach angelallt,
Wie hier im jungen Laube froh
Der Waldgesang erschallet!

Also sangen sie beid'; und der Wald war Tempel
der Gottheit:
Edeler sühten sich all' und menschlicher. Aber die
Jungfrau
Eilte vom moosigen Sitz, und mühte sich hustend
am Feuer,
Daß sie des Waters Pfeif' anzündete, welche dem
Greise
Bald in der heftigen Reb' erloschen war; reichte
sie jetzt ihm
Brennend, und spuckte viel, und macht' ein krauses
Gesichtchen.
Jener lächelte Dank, und küßte das rosige Mägd-
lein,
Daß ihm hold an die Seite sich schmiegte, töchter-
lich losend.

Jezo begann unwillig die gute verständige Haus-
frau:

Kinder, der Kaffee wird kalt; ihr prediget
immer und ewig!
Schon Herr Walter bedarf der Ermahnerin, gleich
dem Papa dort,
Kommt er in Schuß. Wie der Alten Gesang, so
der Jungen Gezwitzcher!
Wießen wir etwas warmes hinzu? Nun rührt mit
den saubern
Löffelchen! Liebe Natur, du scheinst mir gar zu
natürlich!

Als sie nunmehr sich gelabt mit köstlichem Tranke
des Auslands,
Schenkte Mama auch dem Knechte, der, sorglos
pfeifend ein Leibstück,
In sonntäglicher Jack' am buschigten Ufer umher-
ging.

Anfangs sträubt' er sich, etwas beschämt, und nahm
es doch endlich.
Ploßlich begannst du im Kreiß', ehrwürdiger Pfar-
rer von Grünau:

Kinder, wir ruhn unverrückt, wie ein Mark-
stein, und ein verjährter
Volkswahn! Geistiges Leben verlangt Umtrieb und
Bewegung!

Also der Greis, und erstand; auch die anderen
sprangen vergnügt auf.
Nun lustwandelten jene, von längeren Schatten be-
gleitet,

Über des Borns durch Kiesel zum See abfließen-
des Bächlein,
Hin zu dem duftenden Hügel: wo schlankere Birken
gen Himmel

Säuselten, Tannenfaat sich erhob mit gelblichem
Jahrwuchs.
Und Wacholbergesträuch um die Hünengräber³³
der Vorwelt

Buchernd kroch, und glänzte der Huls³⁴ mit stach-
lichten Blättern.
Einzeln rauschten umher auch Mastbaum' unter den
Wolken,

Ostwärts alle gebeugt von des siebenundvierzigsten
Jahres
Winterorkan. Sie umschauten die weithin lachende
Landschaft,

Fruchtfeld, Au'n voll Herden, Gehölz und thür-
mende Dörfer,
Gegen Eutin, wo weißlich die Pfründ' auspähte
der Domherr;

Plauderten viel, und sangen empfundene Lieder von
Stolberg,
Bürger und Hagedorn, von Claudius, Gleim und
Jacobi;

Sangen: »O wunderschön ist Gottes Erde!« mit
Hölty,
Welcher den Tod anlacht', und beklagten dich, red-
licher Jüngling.

Jezo sagte gerührt die gute verständige Haus-
frau:

Schon ist hier auch die Erd', und verdienet es,
meine Luise,
Drauf geboren zu sein, und vergnügt durch das
Leben zu wandeln!

Aber ihr merkt, wie die Sonne hinabsinkt, fast zu
den Wipfeln
Jenes Walds, und vom Dorfe die Betglock' über
den See summt.

Thau weiffagt das Gewölk, das duftige: welcher
den Kräutern

Wachsthum bringt, doch leicht den gelagerten Men-
schen Erkältung.

Alt ist unser Papa, und das Jüngferchen kleidet
sich immer

Zephyrlisch. Heutiges Tages ist klüger das Ei,
denn die Henne!

Kommt denn, und schmaust, ihr Lieben; die Feld-
luft reizet den Hunger.

Sprach's, und führt' in das Thal; nicht ungern
folgten die andern.

Als sie die schwellenden Moose des weitumschattens-
den Buchbaums

Jezo erreicht; da eilten Mama und die freundliche
Tochter

Schnell an das Ufer zum Kahn, und brachten im
zierlichen Tischkorb

Keines Gedeck, Eßlöfel und englische Messer und
Gabeln;

Auch das Zuckergeschir von violigem Glase, mit
Silber

Künstlich gefast, wie ein Korb, ein Geschenk der
gnädigen Gräfin;

Brachten die feineren Teller von Thon, und spa-
nische Erdbeern

Auf eiförmiger Schüssel, auch sahnige Milch in
gestülpter

Porzellanener Kanne, geformt wie ein purpurner
Kohlkopf:

Welche mit wärmendem Punsch und Bischof füllte
der Vater,

Wann ein Freund ihn besucht' in tausenden Tagen
des Winters;

Brachten mit Eppich³⁵ umlegt die Bachkrebse',
ähnlich den Hummern,

Und zween kalte gebratne Kapaun', umhüllt vor den
Fliegen;

Brachten sodann für Walter und Karl vieltrautige
Bäffeln,

Hochgehäuft, Kunstwerke der preislichen Köchin Su-
fanna;

Auch die duftende Frucht der grüngestreiften Me-
lone;

Butter in blauem Gefäß, goldfarbige: über dem
Deckel

Ruh' ein käuendes Rind als Handgriff; lieblichen
Schaffkäse'

Und holländischen Käse', und einen gewaltigen
Kettig

Für den Papa; auch Kirsch von vielfach würzi-
ger Gattung,

Stachelbeeren, wie Pflaumen an Buchs, und ge-
schwollne Johannisbeern.

Als nun wohl sie geordnet den stattlichen Schmaus
auf dem Teppich,

Neigte das blühende Mädchen sich hold, und lud
die Gesellschaft:

Eurtig heran, ihr Kinder, und lagert euch rings
um die Feldkost,

Froh, wie der Schnitter im Kranz und die Bin-
derin schmausen zu Mittag,

Unter dem wehenden Baum, wann langhin Garben
gereicht stehn,

Und sie der Herr hoch speiset in Fröhlichkeit, auch
für den Abend

Tanzmusik auf der Tenne verheißt! — Ihr, froh
und genügsam,

Wißt ein ländliches Mahl zu entschuldigen! —
Drohest du? Schilt nicht,

Guter Papa! denn heut' am Geburtstag' hab' ich
Erlaubniß

Recht unartig zu sein; und du trinkst doch meine
Gesundheit!

Mutter, du sorgsame Mutter, du hast mir den
Wein ja vergessen!

Ihr antwortete drauf die gute verständige Haus-
frau:

Mädchen, du bist muthwillig, und wahnst, es be-
deute was rechtes,

Heute geboren zu sein, du achtzehnjähriges Rädchen!
Schnippisches Kuckindiewelt! Sehr gut, daß der

Dirne Geburtstag

Einmal im Jahre nur kommt; sonst wüchsen die
Bäume' in den Himmel!

Siehe, der ehrliche Hans hat Milch und Wein uns
bedachtsam

Abgekühlt im Schilf des Sees. Hier bringt er
den Korb schon.

Also schalt die Mama; da nähete Hans mit dem
Weinkorb,

Ehrbar, zuckte den Hut, und redete vor der Ge-
sellschaft:

Heut' ein prächtiger Tag, für die Heumad, und
das Geburtsfest!

Klare Luft gibt klares Gesicht! Gott segne die
Mahlzeit!

Also der Knecht, und stellte den Korb an die
Buche mit Vorsicht.

Schnell das Gepäck ausräumend, begann der ge-
müthliche Vater:

Hans, du bringst ja die Meng' Herzstärkungen!
Schau dein Antheil,

Blank an der Sonne wie Gold! Doch trink' auch
der Tochter Gesundheit;

Denn sie füllte selbst dir dies anmuthige Fläschlein.
Sprach's, und reichte die Flasch'; und dankbar

schmunzelte jener.

Karl nun hüpfte behend' um den Maibusch, wo
er die Erdbeern

Heimlich versteckt, und stellte den duftenden Korb
auf den Teppich,

Stolz, indem er vom Laub' ihn enthüllte. Vater
und Mutter
Staunten, woher so schönes, und lächelnden seiner
Erzählung,
Lobend das Körbchen sowohl, wie die saftige Röthe
der Erdbeeren.

Also schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,
Auf sanftschwellendem Moose des weitumschattenden
Buchbaums.
Schon sank tiefer die Sonn', und ergoß viel farbige
Schimmer
Durch abhängendes Laub, oft nöthigend, weiter zu
rücken;
Kaum noch wankte das Rohr, und der See ward
glatt wie ein Spiegel.
Rastlos tönte der Heimen Geschwirr, und Vögelein
sangen:
Fernher rief Kohnbommel und Kibitz, nahe der
Rufel,
Ringsum Amsel und Fink und Emmerling³⁶; drüben
vom Kornfeld
Lobte die streifende Wachtel, die Ringeltaub³⁷ in
dem Ulmbaum
Gurrt', und es krächzte der Raß³⁸ mit himmel-
blauem Gefieder.

Als sie der Speise nunmehr sich ersättiget und
des Getränkes;
Feierlich hob der Papa mit geschrobenem Zuge den
Stöpsel
Einer Flasch', und vertheilte zum Nachtiß gold-
nen Steinwein:
So vom Kellner genannt; doch der feinere Koster
benamt ihn
Harfenwein³⁹, denn er reget dem Harfener hellen
Gesang auf.
Dessen hatt' im Beginne des Maies der eutinische
Gastfreund
Ihm zwei Flaschen gebracht: da leerten sie eine dem
Frühling
Unter dem blühenden Baum; und die andere blieb
unentsiegelt,
Aufgespart für der lieben und einzigen Tochter Ge-
burtstag.
Jetzt da er allen umher des ambrosiischen Trankes
gespendet,
Nahm der Vater sein Glas, und gebot in kräfti-
gem Ausruf:
Angeklingt! denn es gilt die Gesundheit uns-
res Kindes!
Lebe die gute Luise' uns lang', und sich selber, zur
Freude!
Also der Greis; und umher klang helles Ge-
kling' an einander.
Nur des Jünglings Glas mischt' in dem Klange
mit taubem

Puff; da bedraut' ihn ernst mit geschütteltem Haupte
der Vater:

Tausendmal hab' ich ihn, Sohn, an die Erz-
untugend erinnert!
Klappt nicht immer sein Glas, wie ein spaltiger
Topf, und des neuern
Dichterschwarms ungeschliffner Hexameter, welcher
daherplumpt
Ohne Takt und Musil, zum Argerniß! Kann er
nicht anders?
Oder gefällt es ihm nicht? Ein jegliches Ding hat
doch Regeln,
Die, der Natur ablaufend, zur Fertigkeit reiset
die Übung!
Kein Wohlbedenkender faßt an den oberen Kelch, wenn
er anklingt;
Nein, an den Fuß! Dann klingt Harmonikaklang
in den Glückwunsch!

Lächelnd erwiderte drauf der eble bescheidene
Walter:
Nicht so gezürnt, mein Vater! Das rosenwangige
Mägdelein
Blickte mit schelmischem Auge mich an; da vergaß
ich die Regel.

Sener sprach's, einhüllend in Leichtsinns seine
Verwirrung,
Nicht unentdeckt von den Alten, die aufmerksamer
ihn ansahen.

Doch ihm drohte Luise mit aufgehobenem Finger,
Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden
Mägdeleins,

Alle, der Jüngling zugleich mit unwillfährigen Lippen.
Aber sie that nachlässig, und schnellt' auf den Kna-
ben den Kirschkern.

Hans nun, welchem die Mutter ein kleineres
Tuch an den Maibusch
Hingedeckt, und reichlich mit Trank und Speise
belastet,

Als er das helle Gekling' in der Fern' und den
munteren Glückwunsch

Hörte, füllte er zum Rande sein Glas, und trat
zu der Herrschaft,

Langsam, nicht zu verschütten den edelen Trank in
die Wiltbnis.

Nach' igt, neigt' er das Haupt unbedeckt, und re-
dete also:

Nun mit Verlaub! ich trinke des Jüngferchens
werthe Gesundheit!

Rückwärts beugt' er den Nacken, und trank, und
lächelte trinkend.

Als er geleert auf den Grund, da schwenkt' er das
Glas, mit dem Ausruf:

Segne mir Gott vom Himmel das Jüngferchen,
wie er bisher sie

Trefflich an Leib und Seele gesegnete! Hab' ich so
manchmal

Doch als lallendes Kind sie gewiegt auf dem Arm
und geschaukelt,
Daß sie im Spiegel ihr Bild anlächelte! Schmuck
war sie immer,
Und wie ein Engel so fromm! Ihr Bräutigam preise
sich glücklich!

Schalkhaft sagte dagegen mit traulicher Stimme
die Jungfrau:

Hänselchen, willst du mich frein? Ich hab' in der
Kiste so manchen

Blanken Thaler gespart: mein köstliches Pathenge-
schenk erst,

Dann was die Base beschert zum Geburtstag', oder
zu Weihnacht!

Auch versteh' ich die Nadel zur Noth, und die
Knüttele versteh' ich,

Brot zu backen, zu braun, und ein Leibgericht zu
bereiten!

Sprach's, und bot ihm die Hand; da begann
die verständige Hausfrau:

Hüte dich, Hans, ihr zu trauen, der Spötterin!
Achte der Falschheit

Viel zu gut dein ehrlich Gemüth! Zwar stattlich
von Gliedern

Ist sie dir, aber zu faul, und die seidenen Händ-
chen zu vornehm!

Geh nur, und rüste den Kahn zu der Abfahrt.
Denn wo mir recht ist,

Freuchtet der Rasen bereits. Wohl sagt' ich es!
Laßt uns denn aufstehn;

Oder wir haben zum Lohn vom Geburtstag' Husten
und Schnupfen.

Schmaus't die Kirschen im Kahn, ihr Kinderchen,
und die Johannisbeeren.

Also gebot die Mama; und die anderen, willig
gehorchend,

Trugen des Mahles Geräth in den räumigen Kahn
des Verwalters;

Ein dann traten sie all', und setzten sich auf die
Bänke.

Hans, nachdem er gelbset das Hemmseil, schob von
der Anfurt

Ab, und drehete klüglich die schäumende Fluth mit
dem Ruder.

Fernher glühten wie Gold die Fenster der Kirch'
und des Schlosses,

Welche die Sonn' absinkend beleuchtete; rings an
den Ufern

Hingen Gebüsch' und Saaten, von röthlichem Scheine
beduftet,

Umgekehrt in der Fluth, und zitterten über den
Wäldlein,

Sammt dem Füllen am Bach, und der Melkerin
unter dem Weidicht.

Kunstreich ruderte Hans aus der Bucht, und er-
mahnte die Jungfrau,

Welche bang' an den Jüngling im wankenden Rahne
sich angeschlossen.

Jezo schwebte der Kahn am krummen Gestad' um
ein Röhricht

Und braunkolbiges Ried; Seelilien⁴¹ jezo durch-
rauscht' er,

Die gelb blühten und weiß, breitblättrig; jezo den
Vorgrund,

Wo hell Muschel und Ries aufschwimmerte. Gegen
den Holm⁴² dann

Schnitten sie grade hindurch die dunklere Tiefe des
Sees.

Mehr noch zuckte Luise', an den Jüngling gelehnt,
und sie drückt' ihm

Ängstlich die Hand; doch verschämt, wann er
lächelte, schaute sie nieder.

Solches bemerkt' und straste mit Glimpf die ver-
ständige Hausfrau:

Ei! wie das närrische Mädchen sich anstellt!
Ist denn der Kahn nicht

Ähnlich dem Boot? nicht kundig, wie Steuerer,
unser Pilot Hans?

Nicht wie ein Spiegel der See? Gleich fasse dich,
oder ich wiege!

Sonst so keck und verwegen, wenn's gilt, in die
Bäume zu klettern,

Über die Graben zu springen, und hoch in der
Luft sich zu schaukeln,

Oder auch gleiten zu gehn mit Amalia, welche dir
gleich ist,

Auf dem gefrorenen Bach und der Gleitbahn, recht
wie die Kinder!

Schlag' ein Tuch um den Hals, dies seidene, das
ich dir mitnahm,

Aus der Geburtstagsgernte. So mild auch schmeichle
der Abend,

Rühl ist's doch auf dem Wasser; und Vorsicht reuete
niemand.

Hierauf redestest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau!

Mutter, sie macht die Verzagte; du siehst wie ver-
stohlen sie lachelt.

Herzhaft allem begegnen, das läßt unjüngferlich,
meint sie.

Töchterchen, folge dem Rath, und verhülle dich.
Besser ist besser;

Hüpft dir auch in den Pulsen das achtzehnjährige
Blut noch

Jugendlich. Schaue, da hängt des Neumonds wer-
dende Sichel

Duftig. Wohlan! Willkommen, o silberner Mond⁴³:
ihm gesungen!

Frischer Gesang gibt Muth auch dem Zärtlinge;
schreienden Kindern

Nacht im Gesange der Schlaf; mit Gesang schlug
Luther den Teufel!

Blöde zu ihm aufblickend, begann die rosige
 Jungfrau:
 Vater, ich bin nicht feige, wie selbst du bemerkst
 nach der Wahrheit;
 Dein und der kecken Mama nachartendes Töchter-
 chen hör' ich
 Gern mich von manchem genannt, und gewiß an
 Tapferkeit bin ich's!
 Aber gewiegt von der sanft um den Rahn herglei-
 tenden Wallung,
 Sanft ich in kindische Träum', und schauete Spin-
 nerinnmährlein.
 Wie? wenn mit schuppigem Schwanz des Sees
 grünhaarige Nixe⁴⁵
 Plötzlich aus dunkler Tief' aufsprudelte, mich zu
 entrafen!
 Dacht' ich, und zuckte vor Angst. Denn, Väter-
 chen, gerne noch länger
 Bleib' ich bei dir und Mama, und den redlichen
 Freunden des Hauses!
 Ihr antwortete drauf der edle bescheidene
 Walter:
 Unter der Hausfreundschaft, die gern auch Luise be-
 hält, ist
 Redlicher keiner denn Ich! Nachartende Tochter der
 Eltern
 Nennen sie viele mit Lust, ingeheim und grad' in
 das Antlitz;
 Unter den vielen ich selbst, und nicht bloß Tapfer-
 keit rühm' ich!
 Singe denn unsre Luise dem Väterchen, was er
 verlangt.
 Also redeten jene, für sich ein mehreres den-
 kend:
 Aber die Jungfrau hüllte die stattliche Seid' um
 die Schultern,
 Gleich hyacinthener Rösche, mit glänzendem Grüne
 geborbet,
 Walters Ehrengeschenk; und sie dankte der sorg-
 samen Mutter,
 Auch mit freundlichem Blicke dem Jünglinge, lo-
 bend das Festtuch.
 Jetzt begann holdselig ihr Lied die melodische Jung-
 frau;
 Und des Gesangs Wohlklang, eindringendem Worte
 vereiniget,
 Ballette hell, dann leise gedämpft, in die Stille
 des Abends.
 Vom hinschmelzenden Halle gesänftiget, lauschten sie
 ringsum,
 Fühlten erstaunt der Natur Hoheit, und schwangen
 sich aufwärts
 Über Mond' und Gestirne zu Gott und den Selig-
 en Gottes.
 Selbst der Ruderer hemmte den Schwung, daß der
 Rahn unbewegt stand.

Halb noch ober⁴⁵ der Welle, die funkelte, schwebte
 die Sonn' icht
 Gluthroth; nun, nun sank sie hinab; und feurige
 Schimmer
 Flammten empor, bis Himmel und See weit glom-
 men in Purpur.
 Jene feierten still; und der Ruderer lenkte den Rahn
 fort.
 Bald war nahe der Holm, wo Neß und Hamen
 auf Gaffeln
 Trockneten, und für die Nacht Fangzeug auslegte
 der Fischer.
 Traulichen Gruss herrufend des Dorfs umgängli-
 chem Pfarrherrn.
 Aber es freute sich Karl des schreienden Wasserge-
 flügels
 Über dem Holm, und des Hechts, der beglänzt
 vom Abend empor sprang,
 Und wie die Nixe⁴⁶ höher auf den Fisch ab-
 stürzte rauschend.
 Dann rathfragt' er den Lehrer, warum so gebro-
 chen des Ruders
 Bild in der Welle den Rahn umschlängele; weiter
 gerückt dann,
 Ruft' er dem Wiederhall' in des ritterzeitlichen
 Wachtthurms
 Obem Gemäur, lieblos' ihm und schalt, und lachte
 der Antwort.
 Sinnreich schmunzelte Hans, und sprach, mit
 dem Finger bedeutend:
 Sicher erzählt' ihm, Junker, die Wärterin, als er
 ein Kind war.
 Was dort gaukelt und lacht, ist ein Kobold, welcher
 vor Alters
 Hier unritterlich schalter' im Land', als schnappen-
 der Strauchhahn⁴⁷.
 Dafür spukt er im Thurm und umher, wie ein
 schäfernder Unhold.
 Selbst ja den neckischen Mönch mit dem Irlicht⁴⁸,
 welcher die Seerir'
 Unten am Moore besucht, wie vordem als Nonne
 des Klosters,
 Neckt er, das Licht ausblasend; im Hui sauft Höl-
 lengespent' um.
 Also lautet die Mähr; jedoch der Vernünftige
 glaubt's nicht.
 So in Gespräch und stillen Betrachtungen schweb-
 ten sie vorwärts,
 Fröhliches Muths; doch der Jüngling zumeist, und
 die rosige Jungfrau,
 Welche vertieft da saß, und voll süßschwärmender
 Ahndung.
 Heiter und still war allen das Herz, wie die spie-
 gelnde Welle;
 Während der Vater vergnügt sein ruhiges Abend-
 pfeischen

Raucht', und dabei mit Walter, der nicht auf
alles Bescheid gab,
Häufig ein Wort einsprach, von Gelehrsamkeit, und
von der Zeitung.

Als er die Pfeife nunmehr ausklopft' an dem Borde
des Rahnes;

Streifte die Kalmuswiese⁴⁹ der Ruderer, nahe der
Anfurt.

Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:

Gott sei Dank für die Freude des Tages, und
ie Freude des Abends,

Der uns morgende Heitre verkündigt! Eben so
heiter

Müß' auch meiner Luise' aus lauterem Tage der
Jugend

Mit ein behagliches Alter hervorgehn! Eben so
melb' uns

Ruhiger Lebensabend der Ewigkeit herrlichen Auf-
gang!

Sie auch redete nun mit herzlicher Stimme, die
Mutter:

Kind, die bleibe der Tag mit dem Abende hell im
Gedächtniß,

Unter den heiteren Tagen, die uns du, Süße, ge-
bracht hast!

Nenn' ihn immer mit Lust, auch wann wir künftig
getrennt sind!

Also rief sie bewegt. Doch die Jungfrau, glü-
hend im Antlitz,

Sprang von dem Sitz, und umarmte mit Heftig-
keit Vater und Mutter,

Sprachlos. Endlich begann sie die stammelnden Laute
der Inbrunst:

Ruhe der Segen auf mir, Ehrwürdige, den ihr
gesegnet!

Sprach's, und setzte sich wieder zum Jünglinge, der
wie verloren

Saß in wonnige Träume, den Blick auf die Welle
gesenket.

Ihr nun drückt' er die Hand, unverhehlt den lieben-
den Eltern.

Natt schon glüht' im Westen die Gluth; ein
Stern nach dem andern

Trat aus dem Glanz, und umblinkte die hellere
Sichel des Mondes:

Als der rauschende Kahn an der knorrigen Eiche
des Ufers

Landete, wo mit der Kett' ihn Hans anschloß nach
der Ordnung.

Liebtlich hauchte des Grases Gedüft her; aber sie
eilten

Durch die geschorene Wiese, die thauigen Schwabe
vermeidend;

Und sie erhob vorsichtig den Saum, die verständige
Jungfrau,

Zeigend das Untergewand und schimmernde Strümpf
in der Dämmerung.

So im Geröchel des Sumpfs und dem einsamen
Surren des Käfers,

Längs dem grenzenden Walle⁵⁰, mit Dorn umwach-
sen und Haseln,

Gingen sie, wo noch zirpte die Grill', und im
Kraute der bläulich

Glimmernde Glühworm⁵¹ lag. Nun stiegen sie über
das Gatter,

Ramen in's Dorf, und grüßten die stille Schaar vor
den Häusern,

Und wo Nachbarnhaufen zu Rath und Gespräch sich
gesammelt.

Hans nun reichte den Schlüssel dem fleißigen Knecht
des Verwalters,

Der an des Hof's Eingange die klingende Senf' auf
dem Amboss

Hämmerte⁵², morgen noch mehr des gesegneten Gra-
ses zu mähen.

Abendlich pickte die Uhr, und die Gul' im Glocken-
gestühl schnob;

Und sie empfing an der Pforte der Hund mit freunds-
lichem Webeln.

Zweite Sylle.

Der Besuch.

Klar aus Dämmerung stieg am goldenen Himmel
der Maitag,

Liebliche Wärm' ankündend, und leuchtete sanft in
die Fenster;

Daß ihr scheidiger Glanz mit wankendem Schatten
des Pfirsichs

Glomm an der Wand, und hellte des Alkofs grüne
Gardinen,

Wo sich erquickte der Greis nach ämfiger Amtesbe-
sorgung.

Durch den Schimmer geweckt, und den Schlag des
Kanarienvogels,

(Denn nur leis' umschwebte der Schlaf, von des
kommenden Tages

Bilde gestört, sein Herz mit flüchtigem Traume der
Abnung:)

Hub er den wackeren Blick muthvoll, und faltete
herzlich

Betend die Hände zu Gott, der rüstige Kraft und
Gesundheit

Wieder geschenkt zur Pflicht des Berufs, und in
nächtlicher Stille
Väterlich abgewandt von den Seinigen Feuer und
Diebstahl.
Jezo mit Macht anstrengend den Bettquast, dreht'
er sich langsam
Um, und streckte die Hand, sein Mütterchen, welches
benachbart
Ruht' im vorderen Bett, als früh aufstehende
Wirthin,
Sacht aus dem Traume zu wecken, mit Hohn, daß
sie heute verschliefe.
Aber die Stätte war leer. Da riß er den rauschen-
den Vorhang
Hastig zurück, und spähte, wie weit denn die Sonne
gerückt sei.
Sieh, und festlich gepußt, durch die gläserne Thüre
des Alkofs,
Lachte daher die vertraute Studierstüb'; und vor
dem Lehnstuhl
Prunkte mit Dresdeneraffen der schön geäderte
Theetisch:
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur
anbot,
Etwa dem Probst beim Kirchenbesuch, und der
gnädigen Gräfin,
Auch wenn das Hochzeitfest sie erfreute, und ein
Geburtstag.
Selbst das silberne Kaffergeschirr, der geliebtesten
Gräfin
Pothengeschenk, mit der Dof' und den weinlaub-
stieligen Esseln,
Blinkt' im röthlichen Glanz hochfeierlich. Draußen
am Herd' auch
Hört' er geschäftige Red', und die rasselnde Mühle
des Kaffees,
Unter der knatternden Flamme Gesaus' und des sie-
denden Kessels.
Zweimal zog er den Ring, daß hell in der Küche
das Glöcklein
Klingelte. Schnell nun kam in ehrbarem Schmucke
die Hausfrau,
Bot ihm fröhlichen Morgen, und fragete, herzlich
ihn küßend:
Wacht mein Väterchen schon? Da ich aufstand,
schlieffst du so ruhig;
Auch ganz leif' entschlüpf' ich dem Bett'; in der
Hand die Pantoffeln,
Ging ich auf Socken hinaus, und es gab nicht
Angel noch Drücker
Einigen laut, die ich jüngst einlote, deinem Bes-
sehl nach.
Siehe, die Augen wie klar! als dräng' ein Ge-
bante zum Ausbruch
Froh aus dem Herzen empor! Doch warte nur!
gegen den Hahnschrei

Hast du mir wieder im Traume geprediget, bald
mit verstärktem
Ausruf, bald mit Gesöhn; daß mir's wehmüthig
um's Herz ward.
Was ich verstand, Klang völlig wie segnende Red'
an dem Trautisch.
Also Mama; da drückte der redbliche Vater die
Hand ihr,
Mitleidsvoll und verstummt; dann herzhast sprach
er das Wort aus:
Hab' ich dich wieder gestört, mein Mütterchen?
Da du so liebeich,
Du gutherziges Weib, mir abwehrst jegliche Stö-
rung?
Richtig, getraut ward eben. Mein Text war:
„Willst du mit diesem
Manne ziehn?“ und die Bilder des Wegziehens
machten mich traurig.
Aber wie sehr auch schmerzte des trauesten Kindes
Entlassung,
Dessen Gestalt wohl künftig bei Tag' und in Träu-
men uns vorschwebt;
Dennoch, waltete nicht dies Jahr noch die Wittwe
des Pfarrhofs,
Allzusehr einengend die Kinderchen; oder ihr
Weiber
Hättet nur erst aus dem Rohen gefertigt alle die
Aussteuer,
Finnen und Schränk' und Betten, und anderen
Tröbel der Wirthschaft,
Was wohl Kind und Enkel nicht aufbraucht! heute
fürwahr noch
Wollt' ich von Herzen sie trau'n: Seid fruchtbar,
Kinder, und mehrt euch!
Denn das ordnete Gott, da dem Mann er gesellte
die Männin!
Zeuch in Frieden, o Tochter, ein Haus zu erbauen
durch Weisheit
Und holdseliges Thun, als liebliche Krone des
Mannes!
Siehe fürwahr, weit edler, denn Gold und köstliche
Perlen,
Ist ein tugendsam Weib; deß lebt der Gesegnete
länger!
Thut euch Liebes hinfert, thut, Kinderchen, nim-
mer euch Leides,
Bis euch scheide der Tod! — Nun, Mütterchen,
nicht so ernsthaft!
Sieh mich an! Wir selber verließen ja Vater und
Mutter.
Auch dein Vater ja machte sich stark und die lie-
bende Mutter,
Als uns weit in die Fremd' abziehenden lange sie
nachsah'n,
Und an der Ecke nunmehr wir zurücksahn, winkend
den Abschied.

Stumm dann saßen wir beide, die Händ' in ein-
ander gefaltet,
Weber des schönen Gefilds achtsam in besonnenem
Frühthau,
Noch des schwebenden Lerchengesangs und des fleißi-
gen Landvolks;
Bis dich das Wort: Dir bin ich von nun an
Vater und Mutter!
Kräftigte, das du im Ruffe: Ja, dein auf ewig!
zurückgabst,
Bald der tagenden Welt Aufheiterung, wackeres
Blickes,
Weit umfahst, und plötzlich ein munteres Triller-
chen anhubst,
Selber darauf dich straftest, bieweil noch traurten
die Eltern.
Siehe, wie damals, dünken wir uns in den trau-
testen Kindern
Neu zu erblühen, du Braut, ich Bräutigam wieder,
um standhaft
Noch Einmal zu beginnen verschlungene Wege der
Vorsicht,
Sprößlinge frisch aufwachsen zu sehn, und in herz-
licher Eintracht
Lebensfroh mit einander zu nahen dem behaglichen
Alter:
Du, gleich deiner Luise, in Lustigkeit schwärmend
aus Tiefinn,
Unruhvoll und beherzt; ich treu, wie Walter, und
kopffest!
Hurtig, den Schlafrock her, den festlichen neuen
von Damast;
Auch die Müge von feinem Batist! denn ich muß
ja geschmückt sein,
Wann der Bräutigam kommt von Eldorf, jenes
berühmten
Hochfreiherrlichen Guts hochwohlsehrwürdiger Pa-
stor!
Horch! da blies ja die Post, und rasselte über den
Steindamm!
Also der Greis; und die Mutter enttrocknete
schnell sich die Thräne.
Lächelnd erwiderte dann die gute verständige
Hausfrau:
Männchen, das war in der Küche! Susanna
windet ihr Garn ab;
Daß die beschleunigten Rollen sich drehn im rum-
melnden Umlauf,
Ohne Verzug, um den streng' anmahnenden Weber
zu fördern.
Denn gern sähe sie bald mit bleichendem Finnen
den Anger
Überspannt, und ergänzt die gewaltigen Lücken des
Schranks,
Welchen Luise' ausleert, nach der Bräut' uralter
Gewohnheit.

Mag sie! die Zeit wird kommen, daß auch Ihr
Töchterchen ausräumt!
Sprach's, und trat zur Kommode, der blank-
gebohten³ von Nußbaum,
Mit braunmasrichtem Fels' und zweien palmtragen-
den Engeln,
Zwar altmodischer Form, doch werth als mütterlich
Erbstück:
Die des Gemahls Amtsbesessen⁴, die Oberhemd'
und die Ermel
Einschloß, und in der Schachtel ein Paar steiffal-
tiger Kragen⁵,
Jenem ein Gräul! auch den schönen und weitbe-
wunderten Tausschmuck,
Und hellflitternde Kronen, gewünscht von den Bräu-
ten des Dorfes.
Jetzt fand sie die Müg', urahnlicher Feiertlichkeit
voll,
Welche zuerst ihn geschmückt als Bräutigam, länd-
lich und sittlich,
Aber seitdem alljährig am heiteren Tage der
Hochzeit:
Die nun reichte sie dar, und lächelte. Dann im
Gewandschrank
Nahm sie den Festschlafrock von staubblauwollenem
Damast;
Über die Lehn' ihn breitend des Armsstuhls, sagte
sie also:
Wie wird unsere Braut und der Bräutigam
schaun mit Verwunderung,
Wann hochzeitlich geschmückt das behagliche Väter-
chen da steht!
Dehne dich immer zuvor noch ein wenig; denn
zur Gesundheit
Dienet es, saget der Arzt; die Natur will, daß
sich das Kindlein
Dehne, vom Schlummer erwacht, und das Vögels-
chen schüttle die Federn.
Dann die weicheren Strümpfe, die festlichen, sollst
du mir anziehen,
Welche Luise gestrickt aus Lämmerwolle des Marsch-
lands;
Daß nicht kalte⁶ der Fuß in der kühlgigen Stunoe
des Morgens.
Auch dies seidene Tuch sei verehrt dir, welches
Sonntags trug um den Hals; sie bestimmt' es dem
Väterchen längst schon.
Lies noch ein Weilchen im Bett, wie du pflegst:
ein Kapitel der Bibel
Dort auf der kleinen Niole⁷ zur Seite dir; oder
ein Leirbuch
Besserer Zeit, als Menschen wie Washington lebten
und Franklin;
Oder den lieben Homer, der einsamen Abende
Tröster,

Welchen das Kind anhört mit Lust, und der Alte
mit Andacht:
Daß du es warm mittheilst bei dem Frühstück!
Unsere Post hat
Zeit! Des Verwalters Georg, der die Pferde be-
wacht in der Koppel*,
Meldet es, wann er das Blasen des Posthorns
über den See her
Hört; dann schwinget der Weg noch weit sich her-
um nach dem Dorfe.
Dort am Wald' ist ein Echo; da blä't der früh-
liche Postknecht
Gerne sein Morgenlied, und den Marsch des Für-
sten von Dessau.
So, wohlmeinendes Sinnes, ermahnte sie. Aber
der Pfarrer
Hörte nicht; auf stand er, und redete, rasch sich
bekleidend:
Mutter, wer kann nun lesen! Ich bin unruhig
und lustig,
Mehr denn die edlen Phäaken Homers, und die
muthigen Freier,
Eben so gut mich dünkend, wie Washington, oder
wie Franklin!
Bald muß kommen der Sohn! Denn gewiß, als
muthiger Freier,
Tummelt' er redlich die Gaule mit bräutigams-
würdigem Trankgeld!
Wer gut schmirt, der fährt auch gut! Dein
Georg hat geschlummert,
Oder auch selber ein Stück auf der Felschalmei
sich gedubelt.
Fest ja steht um die Gleise der Sand, da das gest-
rige Wetter
Selbst für die Heide genug plagregnete. Weiset
die Uhr nicht
Funzig Minuten auf fünf? O wie oft dann laß
ich die Zeitung!
Hurtig das Becken gereicht, und das Handtuch!
Wahrlich, das Antlitz
Glüht, als hätt' ich; vertieft in des Ewigen Wun-
dergeheimniß,
Voll zuströmende Worte geprediget, oder mit
Walter
über Europa geschwagt und Amerika, jenes im
Dunkel,
Dies im tagenden Lichte der Menschlichkeit! Öffne
das Fenster!
Frische Lust ist dem Menschen so noth, wie dem
Fische das Wasser,
Oder dem Geist frei denken, so weit ein Gedanke
den Flug hebt,
Nicht durch Bann und Gewalt zu den folgamen
Thieren entwürdigt!
Ah! wie der labende Duft da hereinweht! und
wie der Garten

Blühet und blüht, von des Thaus vielfarbigen
Tropfen umfunkelt!
Schau die Morell', und die Pflaum', und dort an
der Pflanke⁹ den kleinen
Apfelbaum, wie so voll er die röthlichen Knöpfchen
entfaltet;
Und den gewaltigen Riesen, den schneeweiß pran-
genden Birnbaum!
Das ist Segen vom Herrn! Fürwahr, wie die
Bienen und Vögel,
Möchte man schwelgen im Duft: Herr Gott, dich
loben wir: singend!
Aber die Braut, wo bleibt sie? die oft mit dem
Hahne mir aufsteht,
Häufte sich Hesiarbeit, und am Pult mir den Kaffee
besorget,
Selbst in winternder Nacht, wann noch mein Müt-
terchen nachschläft.
Nun ist weder Geräusch hörbar, noch heimliches
Trippeln
über mir. Mutter, was gilt's? Sie verschläft des
Bräutigams Ankunft!
Staunend erwiderte drauf die gute verständige
Hausfrau:
Vater, bedenk, was du sagst! Sie verschläft des
Bräutigams Ankunft?
Unsere rasche Luise verschläft? und des Bräutigams
Ankunft?
Sag' auch, es schlaf' im Mausen die Rag', und
der Has' an der Trommel!
Nein fürwahr! Ich sage, das Töchterchen steht vor
dem Spiegel,
Kleidet sich, ordnet das Haar in schlaue erkünstelter
Einfalt,
Ordnet des lilienweißen Gewands hellrothe Bän-
der,
Ordnet das lustige Tuch mit Bescheidenheit, und
den gewählten
Blumenstrauß, holdbläuelnd, und gern noch schöner
sich machend.
Oder sie schlich in den Garten hinab, und beschaute
die Auroren,
Unruhvoll, und roth im Gesicht, wie die Gluthen
des Himmels;
Blickt oft über den Zaun, und hört die Nachtigall
schmettern
Unten am Bach, und hört, o mit klopfendem Her-
zen! das Posthorn.
Holla, da bläfft¹⁰ an der Pforte Packan; nun gel-
fert er freundlich
Einem Bekannten den Gruß! Das wird mein gu-
ter Georg sein.
Kaum war geredet das Wort, da klingelt' es
rasch, und Susanna
Öffnete. Pldglic erschien in gezottelter Hülle der
Eidam.

Aber vor Freude bestürzt und Verwunderung, eilten die Eltern,
 Und: Willkommen, o Sohn! willkommen uns!
 riefen sie herzlich,
 Fest an die Brust ihn gedrückt, und Wang' und Lippen ihm küßend.
 Sorgsam streift' ihm die Mutter das Reisegewand von den Schultern,
 Nahm ihm den Hut, und stellte den knotigen Stab in den Winkel,
 Sammt dem türkischen Rohre, dem stattlichen, welches gebracht schien
 Für den Papa, des Höhe mit staunendem Blicke sie abmaß.
 Thränend begannst du sofort, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

Gott sei gelobt, mein Sohn, der väterlich unser gesorgt hat,
 Und wie die Wasserbäche das Herz der Gemeinde gelenket;
 Daß ihn all' einmüthig erwählten, Prediger Gottes
 Ihnen zu sein, der Natur und der Menschlichkeit weiser Verkünder,
 Die uns Endlichen sind des Unendlichen dämmerns der Abglanz!
 Üb' er denn Gottes Beruf mit Freudigkeit, stets wie Johannes
 Lehrend das große Gebot: »Liebt, Kindlein, liebt euch einander!«
 Nicht durch eiteln Zank um Geheimniß, oder um Säkung,
 Nahen wir Gott; nur Liebe, des Endlosliebenden Ausfluß,
 Schafft uns Vertrauen und Glauben zum Heil des gesendeten Helfers,
 Der sein Wort mit dem Tode versiegelte! Religion sei
 Uns zum Gedeihn, und nicht unthätiger Religion wir!
 Solches aus Schrift und Vernunft einpredigend, selber ein Beispiel,
 Leucht' er zu irdischem Wohl und himmlischem! — Nun was ich sagen
 Wollte: das Pfarrhaus, schreibt er, ist hübsch, und bequem für die Hausfrau;
 Auch für den grübelnden Mann ein sonniges Stübchen mit Aussicht;
 Fehlos Scheuer und Stall', auch Vieh und Ackergeräthschafft,
 Wie wir's alles gehofft von des Landbaus kunbigem Vorfahr:
 Aber die Gärten in Wust und Verwilderung, Blum' und Gemüß' arm,
 Quecke genug, unedel das Obst, und die Bäume verwahrloßt.

D was sind wir Menschen doch wunderbar und unerklärbar!
 Nüchternem Leben allein zum Gebrauch arbeiten wir ängstlich,
 Selbst wir Weise der Welt; der Erwerb ist Blume der Weisheit!
 Als ob vom Brote der Mensch¹², und nicht vom Geiste der Gottheit,
 Lebete! Dennoch sind im Erwerb' auch wenige sinnreich.
 Was nicht stracks dem Gebrauch einträgt, das verachten wir sorglos,
 Nicht Ameisen einmal im Voraussehn! Leicht ja gepflanzt,
 Sproßt er und blühet empor, der dankbar schmeichelnde Bögling,
 Und wird Baum, der die Äste mit reisendem Refektor umherträgt.
 Sohn, aus dem Garten erwuchs manch saubres Geräth in die Wirthschafft,
 Und manch theueres Buch, der Ertrag des verduldeten Obstes,
 Welches sich, frisch und gedörret, abholt Seefahrer und Städter;
 Dazu feinere Pflaumen und Pfirsiche, sammt Aprikosen;
 Dazu Pflänzlinge noch, und frühere Schoten, und Spargel,
 Mancherlei Beer' und Melon', auch Kohl und edle Kartoffeln.
 Was? und den baaren Gewinn, wie erhöht ihn die Freude, durch Vorgang
 Rings zum erwerbsamen Gleise die Nachbarschafft zu ermuntern!
 Baumarm war's; nun schmücken das Dorf Fruchtgärten und Obsthain!
 Sohn, ich segne sein Haus, und schenk' ihm den Luder¹³ zum Brautschaf!
 Freundlich klopft' ihm die Wang', und sprach die verständige Hausfrau:
 Vater, du kommst auch sogleich mit der Wirthschafft! War es die Nacht kalt,
 Armer Sohn? Wie verdrüsslich das Amt schon drückt den Neuling!
 Würd' ist mit Bürde gesellt; wer ein Amt hat, warte des Amtes.
 Aber bei Nacht fünf Meilen durch Thau und kältende Nebel
 Gehn zum Besuche der Braut, wie gewissenhaft! Wenn ja die Nachbarn
 Hinderniß oder Geschäft vorwendeten, konnte der Küster
 Doch zur Noth die Gemein' aus dem rechtlichen Brückner¹⁴ erbauen!
 Trinkt mein Sohn auch ein Gläschen für's nuchterne? oder nur Kaffee?

Ihr antwortete drauf der edle bescheidene
Walter:
Kaffee nur, liebe Mama. Bei dem glimmenden
Pfeiffchen am Kaffee
Schwaben wir über die Pfarr' und die fruchtbaren
Gärten mit Weisheit,
Und der Papa (o wie festlich die Bräutigamsmühe
sich ausnimmt!)
Schenkt dem gelehrigen Sohne noch mehr Rath-
schläge zum Brautstag.
Nicht auch das mindeste Leid hat Thau und Kälte-
der Rebel
Meinem Gewissen gethan. Amuthiger, als in der
Tagegluth,
Fährt man heitere Nächte hindurch. Schwül nach
dem Gewitter
Ruhte die Lust; rings lockte die Nachtigall aus den
Gebüsch;
Während der Mond blutroth zum duftigen Rande
hinabglitt,
Und vor dem Wetterleuchten die Pferd' oft stugten
am Wagen.
Nur da die goldene Früh' aufdämmerte, weht' es
empfindlich
über den See; bis die Sonn', in lieblichem Glanze
sich hebend,
Grünau's Dächer beschien, den spitzen Thurm,
und das Pfarrhaus
Mit aufsteigendem Rauch, und vorn auf dem Gie-
bel das Storchnest.
Langsam karrt' indessen der unbarmherzige Schwa-
ger¹⁵
Durch den Kiez; denn ein wenig zu stark aus dem
Glas vernüchtert¹⁶,
Da Freigebigkeit ihn nicht hurtiger machte, nur
durstig,
Nicht' er das Haupt rastlos; und zuletzt noch tränk' er
am Ufer
Sein unwillig Gespann bei gepiffenem Triller in
eins weg.
Auch der sinnige Schäfer, der dort die gehürdeten
Schafe
Weidete, froh nun erwacht aus brethernem Hüttchen
auf Rädern;
Und wie dem belfernden Fx er nachsah, über die
Augen
Deckend die Hand: laut rief er, und jagete schel-
tend den Hund weg:
„Gott zum Gruß, Herr Walter! Wie geht's?
Willkommen in Grünau!“
Rief's, da er über die Brach' anrennete, drückte
die Hand mit
Kraftvoll, fragete viel, und freute sich, minder
geschlank mich
Wiederzusehn, und erzählte von Frau und Schafen
und Kindern,

Auch von der neuen Oftermusik, wo ich leider
gefehlet,
Um auch das Meine zu thun bei dem rasch ab-
rollenden Presto.
Raum ging weiter der Zug; da begegnete singend
der Jäger,
Stugt', und begann auflachend: „Ha! der listige
Waidmann,
„Der uns das niedliche Reh wegbirscht“, die be-
henbe Luise!
„Ganz im Vertrauen! wir sandten ein schön Reh-
ziemer dem Pastor,
„Das sich herübergewagt von der Sucht des euti-
nischen Landes,
„Zart und feist, des Galans Ankunft zu verherrli-
chen würdig!“
Fern dann grüßte der Fischer vom Bach, und zeigt'
aus dem Rahne
Einen gewaltigen Kal, der blank an der Sonne sich
umwand,
Und den erhobenen Hamen, belebt von Schuppen-
gewimmel.
Nahe dem Dorf igt hemmten die Fahrt ausziehende
Pflüger,
Otto Rahn mit dem klugen Gesicht, und der jün-
gere Geldo,
Haltend zu Gruß und Gespräch. Doch schnell auf
dem rassenden Steinbamm
Flog ich vorbei, und enteilt', abspringend am Krug¹⁷,
um den Kirchhof.
Hier ein türkisches Rohr, und achter Virginia-
knaster,
Lieber Papa, der wie Balsam emporvallt: eben
so ächt wohl,
Als, den Raphael schenkte, der israelitische Haus-
freund,
Der, wenn er Waar' umbietet im Land', hier im-
mer die Predigt
Unter dem Chor anhört. O schauen Sie, Vater,
das Rohr ist
Rosenholz, und der Kopf aus Siegelerbe¹⁸ von
Ermnos.
Jener sprach's; und der Vater bewunderte,
freudig empfangend,
Wie so lang und gerade der Schoß des Rosenge-
büschs,
Blank von bräunlichem Lack, aufstieg mit der Mün-
dung des Bernsteins.
Laut nun redestest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:
Welch ein Rohr! O gewiß aus der Mondstadt
Konstantinopel
Mitgebracht von dem Freunde, dem Hauskapelan
der Gesandtschaft:
Welcher im Bernstein auch das ambrosiastende
Tröpflein

Rosenbls für die Braut ihm verehrete, das unge-
hemmt ihr
Anfüllt Schrank und Gemach mit ätherischem Geiste
des Balsams!

Welch unermesslicher Schoß! Bei Muhamet! über
die Scheitel

Raget er: gleich wie erwachsen im Rosenhaine der
Huri²⁰,

Wo, am springenden Quell anmutiger Rasen ge-
lagert,

Voll paradiesischer Wonn' ausruht der geläuterte
Moslem.

Aber im Ernst, mein Sohn! zu der Pfeif' Anzün-
dung bedarf es

Einer Cirkassierin wohl; und er raubet mir meine
Luise,

Grausamer! raubt mir Luise, des Einsamen flinke
Gesellin!

Nun, laß fahren dahin! Mit dem Rohr im gepol-
sterten Lehnstuhl

Saug' ich gedehnt mir der Sorge Vergessenheit,
stolz wie ein Mufti,

Und der Bezier im Raftan auf damascenischem
Sofa!

Rasch, den Virginiaflaster geprüft, ob des Rohres
er werth sei,

Ob an Geruch zu vergleichen dem würzigen Ma-
recaybo²¹,

Wie mein Raphael seinen benamt. Weib, rufe
Susanna,

Daß sie den Trank der Levant' einbring', und den
brennenden Wachstock!

Dann aus dem Schlafe geweckt die Cirkassierin!
Während sie mein ist,

Soll sie meiner Geschäfte sich fleißigen, meine Va-
sallin

Neben dem Pult, in der Bibliothek, in dem la-
benden Keller,

Nun auch am dampfenden Rohr! Nicht wittere sol-
ches der Probst mir,

Daß die Lippen entweiht an dem türkischen Gräuel
ein Pfarrer!

Ihm antwortete drauf der edle bescheidene
Jüngling:

Recht so, wackerer Vater! die Tugenden, welche
das Mägdelein

Streng' ausüben gelernt, soll nie sie verlernen in
Seldorf,

Neben dem Pult, in der Bibliothek, in dem la-
benden Keller;

Daß bei Wechselbesuchen in Seldorf, oder in Grü-
nau,

Stets dem Papa sie geschickt aufwart', als treue
Vasallin.

Mütterchen, ob der Luif' auch wohl ist? Frühe ja
pfllegt sie

Aufzustehn, und während herum wirthschaftet die
Mutter,

Ämsig den lieben Papa mit Toback zu bedienen
und Kaffee.

Lächelnd erwiederte drauf die gute verständige
Hausfrau:

Faul, mein Sohn, ist die Dirne! Zuerst argwöhn-
te der Vater,

Und nun glaub' ich es selber: sie steckt noch tief
in den Federn.

Sprach's, und eilte hinaus, und rief der treuen
Susanna,

Die an dem Brunnenschwengel den tröpfelnden
Eimer heraufzog:

Hole die silberne Kann', und spute dich²², liebe
Susanne,

Daß du den Kaffee geklärt einbringst, und den
brennenden Wachstock.

Nicht zu schwach, wie gesagt! der levantische haßt
die Verdünnung.

Setze die Kann' auf Kohlen mit Vorsicht, wenn du
ihn trichterst.

Flugs dann sich mir im Garten die neugeschosse-
nen Spargel,

Die nach dem fruchtbaren Regen die Wärm' als
Pilze hervorlockt;

Schneid' auch jungen Spinat: wir nöthigen, denk'
ich, die Herrschaft.

Käme nur Hebewig bald von den Milchkuh'n, ohne
zu plaudern;

Daß sie sogleich vom Fische die Krollhecht²³ und
die Karauschen

Abholt', oder wenn sonst was leckeres lief in den
Fangkorb;

Dann mir die Laub' an dem Bach ausharkt²⁴, und
mit trockenem Grande

Streuete, doch vor allem den Gang! Leicht ordnet
die Mahlzeit

Heute Papa dorthin, wo der Quell von gelegenen
Steinen

Kauscht in den Bach, wie Hans, der verschlagene
Grübler, es angab.

Dort ingeheim zu sinnen auf Predigten, oder zu
schlummern,

Lockt der trauliche Winkel den Herrn; auch die
Nachtigall liebt ihn.

Prächtig blüht da nunmehr die Kastanie, prächtig
der Schneeball,

Cytisus auch, und Syring²⁵; und jugendlich glänzt
dem gekrümmten

Erlengange das Laub, das, gefrischt vom Regen,
gewiß heut'

Kräftiger riecht. Nicht wahr, was schmunzelte
meine Susanna?

Drauf im Hereingehn sagte mit leiserer Stimme
Susanna:

Frau, Sie verrathe mich nicht! Der aussieht, als
 ob er niemals
 Einem das Wasser getrübt, der Hans hat's hinter
 den Ohren!
 Als ich das bleichende Garn einholte, kurz nach
 dem Thorschluf,
 Das ich vergessen am Bach auf dem Grasplan;
 hört' ich es pickern
 Oben am Quell, ganz leise, wie wenn mir ferne
 die Hausuhr
 Pickerte, oder bei Nacht im Gebälk ein ämfiger
 Wandschmied²⁶
 Hämmerte, Todtenuhr in der graulichen Sage der
 Einfalt.
 Flink ich hinan in der Stille. Da spukt mein
 Hänschen im Mondschein,
 Unter dem träufelnden Laube, wodurch hell flammte
 die Leuchtung:
 Gleich dem geschäftigen Hausfobold, der nächtli-
 cher Arbeit
 Froh ist, wie Großmütter die Enkelchen lehren im
 Zweilicht.
 Ständer, gesenkt in die Erd', und fugende²⁷ Bal-
 ken darüber,
 Seh' ich, und Latten daran mit umwundenem
 Hammer genagelt.
 Hans, nachtwandelnder Schalk, was kramest du?
 frag' ich. Die Nacht ist
 Niemand's Freund, als wer im Beruf geht! Jesso
 erkenn' ich,
 Was du die Abende triebst, wenn du wegschlichst,
 unter dem Borwand,
 Wagen und Pflug zu ergänzen, du Eistiger! —
 Still! ist die Antwort:
 Heimliche Freude dem Herrn, vor Wind und Ne-
 gen ein Schirmdach,
 Wann er studiert, und wann er den Bräutigam
 festlich bewirthe't,
 Hier im Nachtigallbusch, an des fallenden Bornes
 Geplätscher.
 Kommen sie morgen daher zur Mahlzeit, oder zum
 Kaffee;
 Dann wird gestaunt und gefragt; dann lausch' ich
 hinter Gestrüch wo. —
 Hans, was zu thun recht ist, thu' öffentlich: heiß' es
 in der Predigt;
 Und nie scheue das Licht. Zum Lohn sonst hörst
 du: Das hat
 Wieder der Bube gethan! — Ei nun! antwortet
 er; wenn auch! —
 Frühe besah ich das Werk: ein niedlicher Schoppen
 mit Palmdach,
 Wand' und Bänke mit Moos' und trockenem Schiffe
 gepollst;
 Auch, von birkener Rinde bedeckt, ein reinliches
 Tischlein;

Und zween Bord' an den Seiten, für wenige Bü-
 cher und Schreibzeug:
 Alles so heimlich und nett, wie es wohl Einsiedler
 gewohnt sind.
 Reinen Mund! denn, Mama, ich versprach Still-
 schweigen dem Thäter!
 Also die Magd; und in froher Verwunderung
 sagte die Mutter:
 Hänschen, du hast viel Schinken im Salz; doch
 üben wir Langmuth.
 Art läßt nimmer von Art. Wann schattete grade
 der Krummstab?
 Schweige denn, liebe Susanna, bis selbst urtheile
 der Vater,
 Ob für die Streich' er solle gezüchtigt, oder be-
 lohnt sein.
 Sinnreich schützen wir jeso den Ort, und, ohne
 zu fragen,
 Decken wir ferne vom Bach im lustigen Schatten
 des Birnbaums,
 Wo durch Blüthengewölbe die blumigen Gänge sich
 schlängeln.
 Wann wir gespeist, dann lab' ich zum fallenden
 Born die Gesellschaft;
 Daß wie bezaubert sie stehn vor der plötzlichen
 Wundererscheinung.
 Tumme dich run, und bereite dem helligen²⁸ Gaste
 das Frühstück!
 Heba! wie rennend der Hahn vom gestapelten Holz
 mit den Weibern
 Futter ertrogt, und die Enten vom Pfuhl, und
 die Glucke mit Küchlein!
 Täubchen, auch ihr? und du Schelm vom Sper-
 kinge? Bin ich für euch da?
 Etwas Gebuld! gleich bring' ich ja Haber und
 Klei' in der Wanne!
 Aber was schimmerte da so geschwind' an dem
 Zaune vorüber?
 Schon ein Besuch? Ja wahrlich! Amalia kommt-
 mit dem Kleinen!
 Sprach's, und zur Pforte des Hofes enteilte
 sie; unter dem Schauer
 Hüpfte Packen frohknurrend hervor; und sie wehrte
 dem Schneicheln.
 Also rief sie entgegen, die gute verständige Haus-
 frau:
 Kinder, so früh an die Lust, da bethaut noch
 blinkt der Hollunder?
 Und in so dünnem Gewand', Amalia? Frisch in
 Gefahr gehn
 Müssen wir! Traun, wir Mädchen von achtzehn
 sind unverwundbar
 Heutiges Tage, bis Erfahrung uns wigiget! Nun
 denn, du Leichtsinn!
 Dennoch sei willkommen. O denken Sie, meine
 Luise

Schläft noch fest wie ein Dachs; und der Bräutigam ist bei dem Vater!
Treten Sie ein; ich wecke. Wie wird sich das Töchterchen schämen!

Also Mama; da klopf' in die Hand' Amalia lachend.

Aber sie dämpfte die Stimm', und redete, fröhliches Muthes:

Ach unschuldiges Ding! schlaflos an den Bräutigam denkend

Lagst du; da schwand der Gedank' in des lieblichen Traumes Betäubung,
Unter den Brautmelodien der Nachtigall! Roth von Gesundheit,

Gleich dem Säugling' am Busen, den sanft einlullte die Mutter,
Ruhst du, die Glieder gedehnt, Süßathmende! Mütterchen, laß mich!

Leise mit Kuß und Kiesel erweck' ich sie; und wenn sie aufstarrt:

Schmücke dich, spott' ich, mein Kind! dein Bräutigam harret mit Inbrunst!

Ihr mit drohendem Wink antwortete also die Mutter:

Wo mir Amalia wagt, mein armes Kind zu ver-spotten,

Das wohl lang' unruhig gewacht, und ein wenig nachschläft!

Sorgsam, gleich wie die Mutter vom Säuglinge wehret die Fliege,

Wehr' ich von meiner Luise die Spötterin! Naht sie, so klapp' ich!

Muß nicht heute die Braut klaräugig den Bräutigam ansehen?

Klink' zu der Stube hinein, und gegrüßt in artiger Demuth

Unsern gar blutungen, noch kaum ehrwürdigen Pfarrer!

Denn ihm gilt der Besuch doch eigentlich. Nicht zu geschäftig

Liebgekos't um den Walter; (ich red' im Ernste, mein Mädchen:)

Daß sich die Braut an der Freundin nicht ärgere; so wie ich selbst oft

Ärgerniß fühl' und Verdruß, wenn du, schmeichelnde Here, das Herz mir

Meines bethörten Gemahls abwendetest! Seid ihr vernünftig,

Kinder, so kommt arglos auf ein Stück Rehbraten zu Mittag,

Und auf ein freundlich Gesicht. Mit eigenem Fette beträufelt,

Sollt ihr bei uns hoch leben! Ich werd' auch die gnädige Gräfin

Nothigen, daß sie einmal hier sind' hochgräfliche Tafel.

Dann mir gelacht aus dem Herzen, wie Landvolk! dann mir geplaudert!

Sei's in der Laub' am Bach, sei's unter dem blühenden Birnbaum,

Der beim leisesten Wind' uns weiß die Schüssel beregnet.

Aber, in aller Welt, was tragen Sie unter dem schwarzen

Mantelchen? fast wie den Tausling die schmucke Gevatterin vorträgt!

Und die gepriesene Gräfin Amalia sagte dagegen:

Gia, wüßten Sie das, mein Mütterchen; gerne vielleicht wohl

Würde die Lust mir gegönnt, die Luise aus dem Bette zu holen.

Einen Talar voll Würde, zur Festsamaria²⁹, bring' ich,

Schön, von gewässertem Taft, mit eigenen Händen genähet;

Zwölf Halstücher und Hemd', und zwölf brabantische Beffchen.

Wie dies Wundergebäu der Samaria glückte mir Laiin?

Allem zu rathen verstehn Jungfraun, gleich älteren Hausfraun!

Heimlich stahl mir Luise das Vorbild aus dem Gewandschrank

Ihres Papa's, wie Rachel³⁰ die häuslichen Götter des Laban;

Hiernach formt' ich den Taft, und schneiderte, oft in Gesellschaft

Meiner Luif', andächtig, mit unzählbarem Gelächter.

Wenn wir das Festmahl heut' in der Bachlaub' oder des Birnbaums

Blüthengewölb', als Gäst' ihm verherrlichen; soll der Beding sein,

Daß er den Schmuck anleg', um recht amtsmäßig und ehrbar

Auszusehn. Nur Schab' um die fehlende Priesterperrücke,

Und das gekräuselte Rad! Gar lächerlich schreitet ein Neuling

Unter dem langen Gewand', und hebt den hindern den Saum auf.

Also sprach muthwillig Amalia; leichteres Ganges dann

Flog sie hinein zu der Stube, wo schon mit dem Greife der Jüngling

Manche Gespräch' einging, von Gelehrsamkeit, und von der Zeitung,

Aber zumeist, wie besser zu Frömmigkeit leite das Lehramt.

Leif' entschloß sie die Thür', und, wie abgewendet sie standen,

Esprang sie hinan, die bestürzt umschauenden freudig begrüßend.

Und da die herzlichste Freundin den Gast als Pfarrer bewillkommt;

Reichte sie dar das Gepäck dem staunenden, welcher beschämt ihr

Dank aussprach, und erklärt' ernsthaft das umhüllte Geheimniß,

Mit des Papa's Beifall ankündigend, was ihm bevorstand.

Stracks auch prangte daher in reinlichem Schmucke die Köchin,

Welche den Trank der Levant' eintrug, und den brennenden Wachstock,

Aber für Karl Zwieback, und schäumende Milch in dem Napflein.

Traulich nickt' und begann die gefällige treue Sussanna:

Mir willkommen noch eins! Viel Glücks, Herr Pfarrer von Eldorf!

Burr! ging's eben vorbei zu dem Jüngferchen! Aber geru'ig

Schläft mein Jüngferchen noch. Nun will die Mama sie ermuntern.

Also die Magd; ihr dankt' er, und bot den versöhnenden Handschlag;

Deß die befriedigte lacht', und enteilete. Aber die andern

Setzten sich wohlgemuth um den feierlich blinkenden Theetisch,

Beide sie neben Papa, er selbst in den bauschenden Lehnstuhl;

Karl dann stellte sich nahe dem lang' ersehneten Walter.

Jesus begann zu dem Vater Amalia, köchterlich kosehend:

Lieber Papa, wie so festlich die Bräutigamsmüge sich ausnimmt,

Und das unendliche Noth! Ein Geschenk unfehlbar des Eidams!

Darf ich die Kerz' aneigen? O süß, wie arabischer Weihrauch,

Duftet es; und dem Papa, wie dem Herrscher im Donnergewölk Zeus,

Lacht die heitere Stirn' aus dem Wirbelchen! Mög' in Demuth

Würdige Schenkin ihm sein, und Hbrerin! Doch unumwölkt dort

Schmachtet der Bräutigam noch, und lauscht, wann oben Geräusch sei.

Sprach's, einschenkend in Meißnergeschirr, und lächelte seitwärts.

Doch der verlobete Jüngling erwiederte, schnell sich ermannend:

Schmachten? Ich bin ganz ruhig, Amalia! Nur die Umwölkung

Spar' ich, bis auch kein Lüftchen die gaukelnden Wirbel gefährdet.

Schmerzhaft ist es, die Pfeif' im behaglichen Brande zu legen;

Gleich als wenn ein Mädchen gestört wird mitten im Plaudern.

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:

Sag' er: wie wenn ein Gespräch abbricht redseligen Greisen,

Oder wie mir, der ich reise zum mürrischen Lober des Vormals²¹.

Traun, wohl hätte die Glock' in dem Schwung noch lange geläutet;

So nestorische Wort' umschwebeten Lippen und Herz mir!

Eben hinzuthun wollt' ich: Ein ländlicher Pfarrer verbauert,

Haftet am Kloß, und vergeht in Nichtigkeit oder Erwerbsucht;

Wenn nicht griechischer Geist ihn emporhebt aus der Entartung

Neueres Barbarthums, wo Verdienst ist käuflich und erblich,

Zur altedelen Würde der Menschlichkeit: Geist des Homeros,

Welchen das Kind anheret mit Lust, und der Alte mit Andacht;

Pindaros Schwung aus dem Staub', und Platons göttlicher Fittig;

Und hochherziger Sinn unsterblicher Todesverächter,

Sinn für gleiches Gesetz, Freiheit und großes Gemeinwohl.

Solch ein Geisterbesuch in der Einsamkeit heilt das Verstandniß,

Wärmet das Herz, und weicht zur Enträthselung hoher Drakel;

Daß buchstäblicher Nebel zerfließt, und erscheint die Gottheit.

Was der geläuterte Mensch in Entzückungen heiliges Tiefsinns

Sein unwürdig erkennt, o wie weit unwürdiger Gottes,

Dem der gesammten Naturen ätherische Blüthe, vereinigt,

Ist, was der Sonn' ein Strahl, was Oceansluthen ein Tröpflein.

Beg denn niedriger Bahn, durch Tö'n' unverständlicher Formeln,

Und durch Tempelgebräuch' und Satzungen, werde gebient Ihm,

Wie vom höfischen Trupp Aufwartender, denen er dankbar

Dhn' ihr Thun anrechne der Seligkeit würdige Tugend!

Weg unmännliche Klag' um den Götlichen, der,
 wie die Sünder,
 Als Unföndiger starb! Wer weint' um des So-
 krates Giftkelch?
 Wer um die Flamm', aus welcher, ein Gott, auf-
 strahlte Herakles?
 Soll an erhabnem Sinne der Heid' uns nehmen
 den Vorrang?
 Weg ihr Martergebilde der Kreuzigung! Er, den
 des Todes
 Bittere Schmach nicht beugte, der Held mit dem
 Siegespanier schwebt
 Freudig empor, daß wir selber aus Staub nach-
 streben zum Äther!
 Hebe den Glauben das Bild des thätigen Helden
 zur Thatkraft!
 Nicht wie die Schriftlinge, nein! so predigte jener
 gewaltig:
 »Was du willst, daß man thue dir selbst, das thue
 du andern;
 »Das ist Gottes Gesetz! Nur die Frucht zeigt
 Güte des Baumes!
 »Nicht wer: O Herr! ausruft, wird beseligt,
 sondern wer recht thut!«
 Also mit Licht und Wärme gelehrt, in des rüstigen
 Lebens
 Kraftwort! Dann bringt Kraft in das Herz; dann
 füllen den Tempel
 Andacht, Trost und Entschluß, und jubelnde Stim-
 men des Dankes;
 Ob den Gebrauch die Ägiden' anordnete, oder wir
 selber
 Nach dem Bedarf, vorsichtig dem Heiligen Schönes
 vermählend:
 Als an dem Pfingsttag' hier des Frühlingses blu-
 mige Feier²³,
 Als nach der Ernte das Fest, wann blank am Al-
 tare der Kranz hängt,
 Als bei dem Laubabfalle der ruhenden Freunde Ge-
 dächtniß;
 Oder wodurch zu erbauen die Meinigen, ich für
 erlaubt hielt.
 Wer viel fragt, der bekommt viel Antwort, kluge
 mitunter.
 Ihm antwortete drauf der edle bescheidene
 Walter:
 Ja, wer heilsames will mit Festigkeit, ohne zu
 stürmen,
 Der führt aus; gern bietet die Hand gutartige
 Herrschaft.
 Denn je klüger ein Volk, je thätiger Fleiß und
 Gehorsam.
 Auch mein junger Baron, gleich unserer gnädigen
 Gräfin,
 Will klaräugigen Muth um sich her, nicht dumpfe
 Verstocktheit,

Wie sie vergälleter Sinn mißhandelter Fröhlinge
 brütet.
 Schon ist dem Dorfanzwache bestellt ein verständi-
 ger Lehrer,
 Welcher zugleich Baumzucht, und, Väterchen, eble
 Musik lehrt.
 Künftig schallen auch dort vollstimmige Chör' um
 die Orgel,
 Bald dem Altar antwortend, und bald der Gemein'
 und der Predigt.
 Also redeten heid' in traulicher Herzenser-
 gießung,
 Um den geselligen Tisch, bis Mama herbrachte die
 Tochter.
 Doch stets horchte der Jüngling in süß aufwallen-
 der Sehnsucht.
 Aber Mama, nachdem sie Amalia führt' in die
 Stube,
 Stieg die Treppe hinauf, und wandelte leise in
 die Kammer,
 Wo ihr muthiges Kind noch schlummerte. Näher
 hinan nun,
 Sacht auf den Zehn sich wägend, damit nicht knarrte
 der Boden,
 Trat sie, und schaut' im Bette die rosenwangige
 Tochter,
 Welche sich über der Deck' in völligem Schmucke
 gelagert,
 Weiß, wie den vorigen Tag, im röthenden Glanz
 der Gardine.
 Jecho, wie sanft ihr Kind aufathmete, stand sie
 betrachtend,
 Reigte sich, küßte die Wang', und begann mit lei-
 sem Geflüster:
 Was, unartiges Kind, Langschläferin! träumst
 du noch jecho,
 Daß die Wangen dir glühn? und sogar in völli-
 gem Anzug
 Ruhest du? Allzu bequem! Hoch stehet die Sonn'
 an dem Himmel;
 Längst auch zirpte die Schwalb', und der Sauhirt
 tutet im Dorf um;
 Kinderchen, glaub' ich sogar, mit dem Frühstück
 gehn in die Schule.
 Mädchen heraus! und die Hände gestreckt nach
 Rocken und Spinnrad,
 Fleißig gestrickt, und Hemde beschleuniget gegen die
 Hochzeit!
 Oder, behagt dir's mehr, die entfalteten Blumen
 gemustert;
 Auch ob die Sinaros' am Morgenstrahle sich auf-
 schloß,
 Welche geheim du erzogst, dem Papa zu prangen
 am Fenster!
 Binde den thauigen Strauß, und leg' ihn behend
 in den Korb;

Daß dein Vater sich freu' und wundere, wann er erwachet,
 Dann nach der Thäterin frag', und, wie artig du seist, dir erzähle.
 Dein Perlhühnchen bereits, das verzärtelte, hat so gekafelt,
 Daß unwillig der Hahn einsprach mit eifrigem Straßton.
 Hurtig, und suche das Ei, eh dir's abhole der Iltiß.
 Aber du schläfst mir, Dirne, bei duftenden Blumen im Zimmer!
 Was hilft all mein Singen und Prebigen? Schädlich ja, weist du,
 Sind sie dem Haupt; am meisten Tazett' und Muskatthyacinthe.
 Übrigens alles gepugt, als sollt' hier heute Besuch sein!
 Also Mama; schnell fuhr aus dumpfigem Schläfe die Jungfrau,
 Blicke verstört ringsum, und seufzte tief aus dem Herzen.
 Jetzt die glühende Wange dem Arm aufstützend, begann sie:
 Bist du's, traute Mama? O wie kam das?
 Hat denn der böse Blumenduft mich betäubt? Ein Strauß am offenen Fenster,
 Meint' ich, schadete nicht; und es sind fast lauter Kurikeln,
 Und nur Eine Tazett', und Eine Muskatthyacinthe.
 Drum nicht zanken, Mama! Mein Väterchen sagte mir oftmals:
 Blumen im Paar, und am Busen ein Strauß, sind Pierde der Jungfrau.
 Ganz unerträgliche Schwühle, so sehr ich die Kammer gelüftet,
 Störte den Schlaf, und (darf ich gestehn?) des Besuches Erwartung.
 Als mir weder den Geist langweiliges Zählen gesänstigt,
 Noch die Erinnerung alter Musik, und der heifere Wächter:
 Ein ist die Glod'! ausrief; mit Verdruß nun sprang ich vom Bett' auf,
 Kleidete mich, und sahe die funkelnden Stern' aus dem Fenster,
 Vom anhauchenden Winde gekühlt, und die Gegend im Mondschein:
 Wo der Nachtigall Lieb rastlos wetteiferte ringsum,
 Und der Gesang auf der Bleich', und die einsame Flöte des Schäfers;
 Sah umblühete Häuser im Dorf, und des plätschernden Baches

Helle Fluth, und am Himmel der Wetterleuchtungen Schlingeln.
 Enölich nahte der Schlaf; und niedergelegt in den Kleibern,
 Schlummert' ich ein allmählig, und hört' im Traume noch immer
 Nachtigallengesang, und der wehenden Linde Gesäusel.
 Wunderlich spielte der Traum um die Seele mir. Über das Feld hin
 Schwebt' ich, und über den See, wie mit gleitendem Stahl auf der Eisbahn;
 Jeder geschwungene Schritt war Wohlklang, und um die Fersen,
 Wie von elektrischem Glas', entknisterten rosige Flämmlein.
 Nahe dem See rief Walter, und flehte mir, niederzusteigen.
 Aber so wenig der Rork dem senkenden Finger gehorchet,
 Wann im Wassergefäß ein spielendes Kind ihn hinabtaucht;
 Sein, des ereiferten, lächelt die Wärterin: eben so wenig
 Konnt' ich hinab mich tauchen; da lacht' und höhnete Walter.
 Plötzlich erklang im Gewölk ein silbertöniges Posthorn;
 Als ob Oberon käme, das Horn der Bezauberung blasend;
 Sieh, und ein Wagen wie Gold, mit feurigen Rossen bespannet,
 Nahete; Walter entsprang; und flugs in seiner Umarmung
 War mir, als schwänd' ich dahin seellos! — O du beste der Mütter,
 Sage mir, ob an dem Walde Georg schon blasen gehöret!
 Sag ich zu tief mit dem Haupte? Mir schlägt das Herz so gewaltig!
 Lächelnd erwiderte drauf die gute verständige Hausfrau:
 Schlägt dir das liebe Herz, mein Töchterchen? Aber warum auch
 Träumt dein stürmisches Herz so wunderbar? Klas hat die Zeitung
 Eben gebracht. Sie erzählt von Amerika, und von Gibraltar,
 Auch von dem Parlament, und der Reise des heiligen Vaters.
 Eiferig lieft der Papa, und vergaß, sich die Pfeife zu stopfen.
 Dennoch fragt' er dazwischen: Wo bleibt mein Töchterchen? schläft sie?
 Nein, das wäre zu arg! Geh, rufe sie, daß mir gefertigt

Werde die Pfeif', und im Dampf anmuthiger
schmecke die Zeitung!

Ich, die Vertheidigerin, muß gehn, und siehe be-
schämt hier.

Auch ist unten ein Brief an die Jungfrau Anna
Luise;

Walters Hand, wie ich glaube; doch geb' ich's
nicht für Gewißheit.

Also Mama; da küßte die Hand ihr zärtlich
die Tochter;

Und mit schmeichelnder Stimme begann die rosige
Jungfrau:

O du Vertheidigerin, du spottest ja selber der
Unschuld!

Wirklich ein Brief? Du lächelst. O Mütterchen,
sei nicht grausam!

Denke, was soll ich doch mit Amerika, oder Gi-
braltar,

Oder dem Parlament, und der Reise des heiligen
Vaters?

Du auch warest ja Braut! Bei der Ehrlichkeit
deines Gesichtes!

Sag' aufrichtig mir an, mein Mütterchen! Ist er
schon unten?

Ihr antwortete drauf die gute verständige
Hausfrau:

Tochter, ich will dir's sagen, auf Ehrlichkeit.
Eben besucht uns

Einer im Reisegewand', und bracht' ein türkisches
Rohr mit,

Wohl so hoch von der Erd', in levantischen Painen
erwachsen

Rosenholz, und den Kopf aus Siegelerbe von
Lemnos,

Unserem Vater zur Lust: ein wohlgearteter Jüng-
ling,

Groß, und ganz untallich an Wuchs, mit beschei-
denem Anstand,

Der wie andere Menschen, und gar nicht priester-
lich aussieht.

Dieser erkundigte sich, wie Gebrauch ist, nach der
Gesundheit

Unserer lieben Mamsell; auch Amalia, welche her-
eintrat,

Grüßt' er, wie lange bekannt. Komm selber, mein
Kind, und betracht' ihn.

Also Mama; und im Taumel entsprang dem
Lager die Jungfrau,

Schmiegte die Arm' ihr fest um den Hals, und
mit feurigen Küssen

Unterbrach sie die Wort', im Laut der Begeisterung
rufend:

Mütterchen, freue dich doch! Du sollst auch
die beste Mama sein!

Sollst auch die Braut auspuken, und tanzen auf
unserer Hochzeit!

Sollst auch selber noch Braut, und Bräutigam
werden der Vater,

O du goldene Mutter, auf eurer goldenen Hoch-
zeit!

Hurtig hinab, ihn zu sehen, den wohlgearteten
Jüngling!

Ihr antwortete drauf die gute verständige
Hausfrau:

Mädchen, du bist wahnsinnig! Zum Bräutigam
geht man ehrbar,

So war's Sitte vordem, mit niedergeschlagenen
Augen,

Schritt vor Schritt nach der Tabulatur³⁴ althöflich-
er Demuth,

Leis' antwortend dem Gruß, in Züchtigkeit halt
sich verneigend.

Schwärmerin, willst du auf Socken hinabgehn?
Ziehe die Schuh' an!

Und wie das Halstuch hängt! Ei, schäme dich,
garstige Dirne!

Also schalt die Mama; und das Töchterchen,
lieblich erröthend,

Ordnete schnell die Umhüllung des schdu aufwallen-
den Busens,

Ihres entflohenen Haars achtlos, und des lieblichen
Straußfleiss;

Schnallte sich dann, oft fehlend mit zitternden
Händen, die Schuhe

Fest um die zierlichen Füß', und theilte. Nicht
unbelauscht

Blieb ihr hastiger Gang; und Amalia fiel in die
Reb' ein:

Hurtig! sie kommt! Was säumet der Braut
zu begegnen ihr Jüngling?

Sprach's, und hüpfte voran. Doch die Braut voll
stürmischer Sehnsucht

Bankte die Stufen hinab; und die Treppenthüre
sich öffnend,

Kreischte sie auf; denn begrüßt von der harrenden
Freundin Gelächter,

Sank sie, ach! in die Arme des überfeligen Jüng-
lings.

Dritte Idylle.

Die Vermählung.

Erster Gesang.

Wer den reblichen Pfarrer von Grünau neulich be-
 sucht hat,
 Kennt die geräumige Stube, die gastliche, wo
 man umherschaut
 über den Garten zum See. unlängst ein verruc-
 fener Saal noch:
 Den ein großer Kamin und lockere Thüren mit
 Zugluft
 Kälteten, dumpfige Schränk' in der Wand, und
 ein thönernes Estrich,
 Auch rundscheibige Fenster, dem Wind' ein ge-
 mächlicher Durchgang,
 Blind vor Alter und Rauch, voll farbiger Wappen
 der Vorzeit:
 Welche dem jungen Gebäude verehrt treuherzige
 Nachbarn,
 Jeder ein Fach mit eigem Pötschier¹ und Namen
 und Jahrzahl.
 Aber des Greises Besuch' und Ermahnungen rühr-
 ten das Kirchspiel
 Endlich, da viel Beisteuer die gnädige Gräfin be-
 willigt.
 Nun ward freundlich die Stube zu edlerer Gäste
 Bewirthung,
 Ward mit Tapeten umklebt, mit wärmendem Boden
 getäfelt,
 Auch mit stattlichem Ofen geschmückt, und englis-
 chen Fenstern,
 Klar in den Garten zu schaun, und des See's
 Waldbufer und Insel.
 Wer ihn jezo besucht, dem zeigt er gerne die
 Aussicht,
 Bietend ein klein Fernrohr, zu erspähn auch den
 staubenden Fahrweg,
 Zeiget, wie schön das Gemach, wie bequem sei,
 schähet des Baues
 Kosten, und rühmt die Gemein', und der Kirche
 geschworene Pfleger.
 Hier sind festliche Stühle gereiht, und ein schwel-
 tender Sofa;
 Hier goldbrahmiger Spiegel, und schöngedebter
 Eheisch;
 Auch ein neues Klavier, das laut in den vollen
 Choral hallt,
 Vom Schleswigischen Meister gefertigt. Rings an
 den Wänden
 Hängen die Bilder umher der Familie, jedes in
 alter

Feierlichkeit: Großvater mit aufgeschlagener Bi-
 bel;
 Und in der Ahninnen Hand ein Koselein, oder ein
 Pörsich.

Hier, von der herbstlichen Flur voll schimmern-
 des Mettengewebes²
 Eingelehrt, saß traulich am Thee die gnädige
 Gräfin,
 Und die gepriesene Tochter Amalia, Karl, und der
 Jüngling,
 Welcher an Walters' Statt ihn lehrte. Lange be-
 lustigt
 Sahn sie der Sprech'n³ Gewölk schwarz herziehen,
 die von dem Seeschiff
 Bald mit Geschrei aufrauschend sich dreheten unter
 dem Himmel,
 Bald in das Schiff abrauschend zur Nachtru'.
 Jezo geöffnet,
 Lockte das helle Klavier; denn der Bräutigam sang
 in der Saiten
 Lebenden Ton, o Schulz, die Begeisterung deines
 Gesanges.
 Oft auch sangen Luis' und Amalia froh mit ein-
 ander,
 Oft auch allein; dann wieder im völlen Chor mit
 den beiden
 Jünglingen; aber den Wai, wo es Kraft galt,
 stärkte der Vater.
 Siehe da kam aus der Küche zurück die verständige
 Hausfrau,
 Nahete leis', und begann zu Amalia, klopfend die
 Schultern:

Auch zu! Lerne die Jugend, man luct sich
 blind in der Dämmerung;
 Und noch lange bedarf sie der Augelein. Reiche
 den Fruchtkorb,
 Meine Luis', und schäle mit silbernem Messer zum
 Anbiß.
 Kost' Amalia doch den gesprenten Graven-
 steiner',
 Welchen sie liebt; auch scheint die Bergamott' un-
 verächtlich,
 Und die französische Birne, die weiße sowohl wie
 die graue.
 Heuer geblehn Aprikosen und Pörsische groß und
 gewürzhast;
 Und mit süßerm Kern Wallnuß und röthliche
 Wartenuß.

Selbſt die erſchmeichelte Traub' iſt nordiſchen Gau-
men genießbar,
Die mein ſchlauer Gemahl windfrei an der ſonnigen
Scheunwand
Pfleget; wenn heut' auch grämlich der pfälziſche
Herr das Geſicht zog.
Karl, die ungrüſche Pflaum' hat Anſehn; aber die
Zwetsch' iſt
Honiggelb inwendig, und süß auf der Zunge wie
Honig.
Roſe vom Stein, und am Stengel gerunzelte wä-
len, iſt Regal,
Auch abwischen den Duſt; mein Hans hat ſie eben
geſchüttelt.
Töchterchen, ſchaff' uns Licht, und den grünen
Schirm für die Gräfin.
Hoffentlich gönnen ſie uns die Geſellſchaft auf ein
geringes
Butterbrot; denn ein Schelm giebt beſſeres, als er
im Hauſ' hat.

Liebreich ſagte darauf die biederherzige
Gräfin:

Selbſt ſchon wollten wir uns freundnachbarlich
melden auf Landkoſt,
Butter und Brot, auch etwan ein Ei: was immer
im Hauſ' iſt;
Und ein vergnügtes Geſpräch: was auch hier immer
zu Hauſ' iſt.

Jeſo redeſt du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:

Mutter, man täuſcht ſich leicht mit Erwartungen;
rede die Wahrheit.
Butterbrot will ſagen ein Paar Kramsvogel und
Droſſeln,
Etwa mit Apfelmus; nach dem Sprichwort muß
es dabei ſein.
Ferner klaſcht' in dem Zuber ein ſchwärzliches Ding
wie ein Sandart,
Oder auch zween, wie mir dünkte; doch das iſt
bloße Vermuthung.
Aber für Karl wird kommen ein irdener Napf mit
Kartoffeln,
Klar wie Kryſtall, in der Hülſ', an Geſchmack
Kaſtanien ähnlich,
Aus holländiſcher Saat. Auch ein Marſchkäſ' ohne
Vergleichung
Ladet den Durſt. Dann plötzlich erfreut uns der
purpurne Kohlkopf,
Unſer Genoß! zur Ehre des Prieſterthumes mit
Biſchof
Angefüllt. O wie kommt's? mir iſt heute ſo wohl
und behaglich,
Als wenn man irgend was gutes gethan hat, oder
auch thun will!
So der gemüthliche Greis, und verſchoß das
ſammte Kappchen,

Welches die Glas' ihm hüllte in des heiligen
Amtes Verwaltung,
Wann er im ſilbernen Haar dir glich, mildredender
Spener.
Zwar die Gräfin begehrt', und Amalia, töchterlich
ſchmeichelnd,
Daß er die wärmende Müg' auffeßt als Vater des
Hauſes,
Und ſich den Feſtſchlafröck anlegete; doch er verſagt'
es.

Aber Luiſe vernahm nicht unwillfährig den
Auftrag,
Froh der geladenen Gäſte; den Korb und das ſil-
berne Meſſer
Schob ſie Amalien hin, und gebieteriſch ſagte ſie
alſo:

Nimm, und ſchäle derweil, Amalia, Birnen und
Apfel;
Loß' auch Rüſſen die Haut, und nöthige. Walter
beſonders
Liebt das Nöthigen. Raſch! Wer ſchmauſen will,
lege mit Hand an!

Alſo Luiſ', und enteilte zum Schrank' in der
täglichen Stube,
Nahm die ſilbernen Leuchter, und ſüßt' auf jeden
ein Wachſlicht:

Welche die häuſliche Frau vornehmenen Gäſten nur
anbot,

Etwa dem Probt beim Kirchenbeſuch, und der
gnädigen Gräfin,
Auch wann das Hochzeitfeſt ſie erfreute, und ein
Geburtſtag.

Dieſe nahm ſie heraus, und ſtählerne Schneuzen
mit Federn;

Eilete dann in die Küch', und ſprach zu der treuen
Suſanna:

Bünde die Lichter mir an, und trage ſie, liebe
Suſanna,

Flugs in die Stub', auch bringe den Schirm für
die gnädige Gräfin.

Ich nun ſteig' in den Keller hinab, und hole zum
Biſchof

Rothwein und Pomeranzen; du ſorgſt für den pur-
purnen Kohlkopf.

Zucker ſteht in der Kammer genug; und das übrige
weißt du.

Ihr antwortete drauf die gefällige treue Su-
ſanna:

Gleich, mein Jüngferchen, gleich! Nur erſt die
reinliche Schürze

Bind' ich vor; ſonſt könnte mich leicht auslachen
die Herrſchaft.

Aber die raſche Luiſ', umglänzt vom eiſernen
Leuchter,

Stieg in das Kellergewölbe, das trockene, welches,
im Sommer

Kalt, und lautlich im Frost, einschloß den unendlichen Vorrath.

Als sie dem Sande den Wein, und dem Bord' enthoben die Goldfrucht, und nun wieder die Stufen emporstieg, summend ein Liedlein;

Jeho hüpfte die Freundin Amalia hinter Susanna

Schnell aus der Thür, und begann zu der rosenwangigen Jungfrau:

Komm ein wenig hinauf in das Kämmerlein. Dir ja geziemt nicht,

Uns in der Küche das Mahl zu beschleunigen, gute Luise!

Schau, wie die Sichel des Mondes, die blank hinschwebet wie Silber,

Grab' in die Fenster dir blinkt; hold ist ein Gesplauder im Mondschein.

Dort nun halten sie Rath, die verödeten Gärten in Selbort

Anzubaun, wie des edlen Alkinoos fruchtbare Gärten:

Obstbäum' ordnet der Vater, es legt dickschossende Spargel

Meine Mama. Tritt leise; der Bräutigam möchte dir nachgehn.

Jene sprach's; da reichte die Braut der treuen Susanna,

Was sie trug, in die Hand, und ermahnete. Jeho der Freundin

Folgte sie, leise auftretend, und schalt die Enarren den Stufen.

Als sie nunmehr eingingen zur traulichen Kammer im Mondschein,

Hand in Hand, wo sie oft des gemeinsamen Werks sich gefreuet,

Oder des geistigen Buchs, und des stilleren Mädchengesprächs;

Jeho sagte Luise, gewandt zu der trauten Gespielin:

Setze dich hier in den Sessel, Amalia, wo ich so manchmal

Neben dir saß. Viel Freud', auch etwas Sorge mitunter,

Theileten wir. Bald trennet die bittere Stunde des Abschieds!

Also sprach wehmüthig die Braut, und drückte die Hand ihr

Innig, und zog sie heran. Doch Amalia, sanft sich entwindend,

Trat seitwärts an das Fenster, und schauete starr zu dem Mond' auf,

Und dem Gewölk, das flüchtig mit wechselndem Glanz ihn vorüber

Ballette, jetzt ihn enthüllt, und dunkler Jeho das hinzog;

Dann wie im Hufe der Wind buntfarbiges Laub von den Bäumen

Wirbelte, wogt' und zerstreute, mit schauerlichem Geräusch.

Sinnend stand sie, und schwieg, da, beglänzt vom Monde, das Thränlein

Ihr auf die rosige Wang' hinzitterte. Aber sie hielt sich,

Wandt' ihr Gesicht in's Dunkel zurück, und sagte mit Leichtfinn:

Rebe, wie Bräuten geziemt, was fröhliches, nicht von dem Abschied,

Trautes Kind; und zumal am heiligen Polterabend,

Da schon Kammer und Bette zur Hochzeitfeier geschmückt ist.

Schad' um die kleine Luise! Das jugendlich hüpfende Mägdlein

Wird Hausmütterchen schon, ehrbar und dem Manne gehorsam!

Männer küssen nicht mehr mit Bescheidenheit, oder erröthend;

Herrisch umarmt sein Weib der Gemahl, und zerfüßt ihr herrisch,

Oft mit stechendem Kusse, die Wangenlein, wann es ihm einfällt:

Alles nach ehlicher Pflicht! und zuletzt noch, o der Berruchtheit!

Muß sie als Amm' ihm dienen, und Wärterin! Aber warum doch

Bogst du den Nacken in's Joch so bändiges Sinns, da du schon bist?

Ehrbar gab ihr Luise mit drohendem Finger die Antwort:

Spötterin, nicht so getrogt! Dir glühn die schelmischen Auglein

Nicht umsonst; und ich fühle, wie warm hier unter dem Schleier

Walt dein jugendlich Herz. Ein Jüngferchen sträubet sich minder,

Und ein anderes mehr; doch folgen sie alle nicht ungern.

Warum hülfte man doch so ämsiglich gegen die Hochzeit,

Bräutlichen Schmuck für die Freundin zu fertigen, oder das Kränzlein,

Bald mit leisem Gesang' und Seufzerchen, bald mit Gelächter?

Aber du mußt doch sehen, wie unsere schöne Befegung

Von natürlichem Moos' und tastenen Purpurrosen

Auf hellhimmernenden Atlas sich ausnimmt. Heut' in der Frühe

Hab' ich geheim vollendet, indeß am behaglichen Thetisch

Mir der Papa mit Gespräch abhielt den störenden
Walter.

Also Luif', und langte das milchweiß schim-
mernde Brautkleid
Aus der Kommod', und zeigt' es am matten
Strahle des Mondes.

Lange besah es entfaltend Amalia; jezo begann
sie:

Kind, ich beneide die Pracht! Nun danke du
meiner Erfindung,
Bräutlichen Schmuck für die Freundin zu fertigen!
Selber das Kränzlein

Möcht' ich sogleich dir binden, mit Seufzerchen,
oder Gelächter.

Komm; wir müssen doch sehn, wie es aussieht,
wenn der Papa dich

Morgen bei uns antraut, in dem stattlichen Ehren-
gewande.

Probe verlangt so ein Ding, eh' öffentlich meistre
der Vorwitz.

Probe verlangt ja Musik, Schauspiel, und ge-
schlungener Reihentanz;

Prob' an dem Spiegel verlangt des Neulinges fest-
liche Predigt.

Nicht denn wag' ungeprobt zu vertraun hochzeit-
lichen Anzug

Gaffenden Augen der Welt, wo Frau urtheilen
und Jungfrau!

Lächelnd erwiderte drauf die rosenwangige
Jungfrau:

Was du für Tand ausfinnst. Muthwillige!
Soll ich zuletzt noch

Mädchenhaft mit meiner Amalia spielen und
albern?

Sel's! Nie werd' ich fürwahr altklug ablassen von
Thorheit,

Stets als Frau und Matrone dem Spiel willkom-
men der Mägdlein.

Riegele zu; sonst möcht' unerwünscht eintreten der
Walter.

Also sprach sie, und nahm mit behaglicher
Lache den Sessel,

Welchen Amalia bot, und legte den zierlichen
Fitzhut,

Den weichwolligen weißen, mit bräunlicher Flocke
gerändert.

Aber die Jugendgespielin Amalia löste die Na-
del

Ihrem Kastanienhaar, das voll in glänzenden
Ringeln

Über die Schulter sich goß, unentstellt vom Staube
des Mehles;

Stand brautjungferlich nun, und schlichteste sanft
ihr die Locken

Mit weitzahnigem Kamme von Schildpatt, froh
des Geringels;

Ordnete dann, und flocht, nach der Weis' helleni-
scher Jungfrau:

So wie Praxiteles einst und Phidias' Mädchen des
Himmels

Bildeten, oder sich selber die Mus' Angelika'
malet:

Also schuf sie das lockre Geflecht, das, in Wellen
sich blähend,

Mit nachlässiger Schwingung zurück auf die Schei-
tel gerollt war.

Aber den Liliennacken umspielt' ein zartes Ge-
kräusel,

Als wie entflohn; und vorn, um Hals und Schulter
sich windend,

Schlängelten ihr zwei Locken hinab auf den wallen-
den Busen.

Jezo brach sie Gesproß von der Myrtenstaub' an
dem Fenster,

Welche das halbe Gesims umschattete, fröhliches
Wuchses;

Band in Rinde das Laub, und kränzte dich, edle
der Jungfrau,

Würdig sie selber des Kranzes, dich würdige!
sanft umschlang ihn

Welliges Haar ringsum, es verbarg ihn hinten
der Aufbund.

Als nun schön hergrünzte der Kranz aus schöner
Umlochung;

Neigte sich hold die Gespielin, und sprach zu der
rosigen Jungfrau:

Bräutchen, das Haupt ist geschmückt, wie den
Chariten, und wie der Hebe,

Wann sie den Lenzreihn tanzen im paphischen Haine
der Kypris.

Jezo mit dem schönen Gewand' umhülle dich. Aber
zum Brautschmuck

Ständen ein feineres Hemd und seidene Strümpfe
nicht unrecht.

Nickend erwiderte drauf das rosenwangige
Mägdlein:

Großen Dank! Mein Hemd, wie es ansteht wack-
ren Jungfrau,

Trag' ich vom Ausbund' immer der selbstgesponne-
nen Leinwand!

Schaue nur hier am Halse, wie fein, und wie
stattlich mit zartem

Muffeline gefaßt! Wozu denn das saubere Spinn-
rad,

Welches Papa mir geschenkt, feinhaarige Flocken
zu spinnen,

Während er lieft im Gesurr am heimlichen Winter-
abend,

Oder Geschichten erzählt! Dein Scherz mit den
seidenen Strümpfen

Ginge noch wohl, wenn dir's, Brautjungferchen,
also gelüstet.

Sprach's, und langte die Strümpf', und die
 festlichen Schuhe von Atlas,
 Wandte sich weg, und streifte der Baumwoll' helles
 Gewirk ab,
 Hüllte flugs in die Seide die zartgeründeten
 Füßchen,
 Eitsam, nahete dann; und die Silberblumen im
 Mondschein
 Kimmerten. Rasch nun warf sie das tuchene Kleid
 von der Schulter,
 Fein und olivengrün, von stählernen Knöpfen um-
 blinket,
 über die Lehne des Stuhls, und nahm aus den
 Händen der Freundin
 Ihr hochzeitlich Gewand, mit Moos umbordet und
 Rosen:
 Welches den lieblichen Wuchs nachahmete, zierlich
 gefaltet;
 Nicht mit der gaukelnden Mob' unförmigem Wulst'
 um die Hüften
 Aufschwoll. Eilig, bedient von Amalia, schlüpfte
 die Jungfrau
 In das Gewand; hin stieß zu den Fersen der rie-
 selnde Atlas,
 Hell vom Monde beglänzt; und sie schnürte fest
 um den Busen,
 Welcher, des Zwangs unwillig, sich hob voll üppi-
 ger Jugend;
 Doch wie ein fließender Duft umhüllt' ihn der flo-
 rene Schleier:
 So in der Mairnacht oft um die silberne Scheibe
 des Mondes
 Schwebt ein dünnes Gewölk, den äußeren Rand
 nur enthüllend,
 Wann im Nachtigallhain Lustwandler stehn und
 emporschau'n.
 Aber Amalia brach von der Sinarose des Gen-
 sters
 Einen belaubeten Sproß, der zwei halb offene
 Blümlein
 Trug mit Knospen umher, und fügt' an den Busen
 der Braut ihn;
 Schloß sie dann in die Arme mit Inbrunst, also
 beginnend:
 Du holdseliges Mädchen! Wie schlank und er-
 habenes Wuchses
 Wandelt sie, anmuthsvoll, als schwebte sie! Und
 o wie lieblich
 Lacht dies Engelgesicht, und die Rosenwange voll
 Unschuld,
 Und dies glänzende Blau der Augen! Willst du
 mich ansehen?
 Komm und schau in den Spiegel, und schäme dich,
 daß du so schön bist!
 Trauteste, nimm das Geschenk, noch warm vom
 Busen der Freundin,

Zum Andenken von mir: mein Nam' aus eigenem
 Haar ist
 Vorne geschränkt, und hinten die schöngeflochtene
 Locke:
 Daß du, den Schmuck anlegend, auch fern dich
 meiner erinnerst.
 Sprach's, und band um den Nacken das köst-
 liche Busengehenk ihr,
 Welches, den goldenen Bord eirund mit Perlen
 umringet,
 Barg in geschliffnem Krystalle das Haar und den
 Namen der Freundin.
 Weib' umarmten einander, die zwei gleichherzigen
 Jungfrau,
 Heftig mit langem Kuß, und gelobeten ewige
 Freundschaft;
 Heiß vordringende Zähnen vermischten sich. Aber
 mit einmal
 Klopste der Bräutigam an, und aufzuschließen ver-
 suchend,
 Rüttelt' er. Dort war im Sprung' Amalia lachend,
 und hastig
 Schob sie den Kiegel zurück; und der Bräutigam
 trat in die Kammer.
 Sie nun faßte die Braut, die bebend stand und
 erröthend,
 Wild an der Hand, und stellte sie dar dem erstaun-
 enden Jüngling.
 Jetzt begann, sich neigend, Amalia, fröhliches
 Muthes:
 Bräutigam, so wird morgen Luise' aussehen
 im Brauttschmuck.
 Macht' ich es recht? Aufmerksam geschaut, ob das
 Mädchen auch schön ist!
 Jene sprach's; doch es staunte der Bräutigam
 stumm und sprachlos.
 So wie ein ländlicher Mann, dem das Herz mit
 süßer Entzückung
 Menschlichkeit nährt' und Natur, und der Kunst
 nachbildender Zauber,
 Schaut den Apfelbaum in zuerst vollblühender
 Schönheit,
 Ihn, den er selber gepflanzt an der Lieblingsstelle
 des Gartens;
 Längst schon täglich besah er den knospenden; plötz-
 lich entrief ihn
 Fern zur Stadt ein Geschäft; doch den heimgekehr-
 ten Vollenber
 Führt sein Weib in den Garten, und zeigt den
 erblüheten Fruchtbaum,
 Der, voll röthlicher Sträuße, beglänzt vom Golde
 des Abends,
 Dasieht, schauernd im West, und mit lieblichem
 Duft ihn anweht;
 Staunend betrachtet er lang, und umarmt die lie-
 bende Gattin:

Also staunt' auch der Jüngling, wie reizvoll blühte
das Mägdlein,
Bräutlich geschmückt; es emport' ihm das Herz
hangathmende Wollust.

Aber die Arm' ausbreitend mit Sannigkeit, sank ihm
die Jungfrau

Schnell an die Brust; und die Seelen der Lieben-
den flossen, von Himmels-

Bonne berauscht, im langen und bebenden Kuß in
einander.

Endlich begann die schöne Luif', auffchauend zum
Jüngling:

Aber du hast mich doch lieb, mein Bräutigam?

Steht mir der Anzug

Gut? und bin ich dir hübsch? Die Amalia hat mich
verleitet!

Also die Braut; und am Busen des Jünglings
ges barg sie das Antlitz,

Holz verschämt; da begann mit herzlichem Laute
der Jüngling:

Schön ist meine Luif'; und hehr wie ein Engel
des Himmels,

Und wie ein Kind unschuldig, von Gott und Men-
schen geliebt!

Wende den schmachthenden Blick, Holzselige! oder
ich küsse

Dir die Kugelein zu, die ganz mir die Seele be-
zaubern!

O du mein auf ewig! Nur wenige Stunden, und
ewig

Sind wir vereint; und der Segen des redlichsten
unter den Vätern

Folgt uns nach, und der Segen der redlichsten unter
den Müttern!

Aber o komm doch hinab, du süßeste Braut! Dein
liebes

Väterchen muß sich ja freuen, und Mütterchen, daß
du so schön bist!

Also rief er bewegt, und ahndete nicht, was
bevorstand.

Schnell dann faßt' er am Arm und führte sie,
welche vergebens

Schutz von Amalia flehte, mit sanfter Gewalt aus
der Kammer.

Als nun fröhlich der Zug auf die Treppe hinab von
dem Vorsaal

Polterte, weil halb gern, halb ungern, folgte das
Bräutlein;

Eilt' aus der Küche Mama, zu erkundigen, was
für Getümmel.

Voll Verwunderung rief sie, die gute verständige
Hausfrau:

Was, Muthwillige, treibt ihr des Unfugs?
Lärmen die Dinger

Und juchheien sie nicht, wie die Vögelein, wann
sie im Frühling

Nester baun? Nur Geduld! Man kommt aus dem
muthigen Kränzlein

Unter die Haube, mein Kind; dann sitzt man ruhig,
und brütet!

Geht nun sinnig hinein, ihr albernern! daß sich der
Vater

Freu', und die gnädige Gräfin, wie schmuck mein
Töchterchen aussieht

Unter dem Ehrenkranz! Mir selbst ja hüpfet das
Herz auch

Mütterlich, so zu schauen das Töchterchen morgen
am Trautisch!

Ihr antwortete drauf die rosenwangige Toch-
ter:

Schilt die Amalia doch, die Verführerin! Mutter,
sie taugt nicht!

Sprach's, und schob sie hinweg; da rief die
verständige Hausfrau:

Eine so schlimm, wie die andre; der Topf ist
würdig des Deckels!

Will denn die Braut eintreten? Der Bräutigam
führe sie ehrbar!

Also Mama, und drehte den Griff von blind-
kendem Messing,

Ließ sie zur offenen Stub' eingehn, und folgte
selber.

Rasch aus der leitenden Hand des Jünglings wand
sich die Jungfrau,

Hüpfte hinan, und schlang die gebreiteten Arme
dem Vater

Fest um den Hals, und küßte den Mund, und
küßte die Wang' ihm,

Auch die Stirn', und ruhte, mit unaussprechlicher
Regung,

Heiß die Wang' und bethrânt, an der Wange des
staunenden Greises.

Sprachlos drückte der Greis an das klopfende Herz
sein liebes

Töchterchen, lang' in dem Sturm wehmüthiger
Bonne sie haltend;

Endlich kam ihm das Wort, und er stammelte
voller Entzückung:

Gottes Segen mit dir, Holzseliges, aller-
liebstes

Töchterchen! Segen die Güt' auf der Erd' und
droben im Himmel!

Ich bin jung gewesen und alt geworden¹⁰; doch
niemals

Hab' ich gesehn ungesegnet des Redlichen redliche
Kinder.

Mancherlei Freude verlich mir der Herr, und man-
cherlei Trübsal,

Im abwechselnden Leben; und Dank ihm sag' ich
für beides.

Gern nun will ich das Haupt, dies graubende, hin
zu den Vätern

Legen in's Grab; denn glücklich, getrennt auch,
bleibt mir die Tochter;
Weil sie erkannt, daß Gott, wie der Kindelein
pfleget ein Vater¹⁰,
Oft durch Freud' uns segnet, und oft uns segnet
durch Trübsal.
Wunderbar wallt mir das Herz beim Anblick einer
geschmückten
Jungen Braut, wie sie ganz arglos, in kindlicher
Einfalt,
Hüpfend den Schicksalspfad an des Bräutigams
Arme beginnt:
Alles zu tragen gefaßt in Einigkeit, was auch be-
vorsteht,
Ihm theilnehmend die Lust zu erhöhen, zu erleichten
die Unlust,
Und, will's Gott, von der Stirne den letzten
Schweiß ihm zu trocknen.
Eben so wallte mir's von Ahnungen, als nach
der Hochzeit,
Ich mein jugendlich Weib heimführte. Freudig
und ernstvoll
Zeigt' ich ihr am Moore die Grenzstein' unserer
Dorfmark,
Bald durch offene Holzung das Schloß, und den
steigenden Kirchturm,
Jetzt an der grünen Aue¹² die Wohnungen,
Jeho das Pfarrhaus,
Wo uns beiden so manches bevorstand, heitres und
trübes.
Du, mein einziges Kind! denn in Wehmuth den'
ich der andern,
Wann mein Gang zu der Kirch' am blumigen Grabe
vorbegeht!
Bald, du Einzige, wirst du auf jenem Wege da-
hingezieh'n,
Welchen ich kam; bald steht mir des Töchterchens
Kammer verödet;
Leer des Töchterchens Stelle bei Tisch; leer, wo
sie gesellt mir
Saß am stillen Geschäft; ich Einsamer horche ver-
gebens
Ihrer Stimm' in der Fern', und ihrem kommenden
Fußtritt.
Wenn du, folgend dem Mann, auf jenem Wege
dahingiehst;
Schmerzvoll werd' ich und lange mit thranendem
Auge dir nachsehn:
Denn ich bin Mensch und Vater, und habe das
Töchterchen herzlich,
Herzlich lieb! und mich liebt mein Töchterchen
eben so herzlich!
Aber ich werde getrost mein Haupt aufheben zum
Himmel,
Schnell mit trocknen das Aug', und, fest die Hände
gefaltet,

Mich im Gebete vor Gott demüthigen, der, wie
der trauten
Kindelein pfeget ein Vater, durch Freud' uns segnet
und Trübsal.
Sein ist auch das Gebot, des Liebenden: »Vater
und Mutter
»Soll verlassen der Mensch, daß Mann und Weib
sich vereinen¹³,«
Geh denn, Tochter, in Frieden; vergiß dein Ge-
schlecht, und des Vaters
Wohnungen; geh an der Hand des Jünglings,
welcher von nun an
Vater und Mutter dir ist! Sei ihm ein fruchtbarer
Weinstock
Um sein Haus; und die Kinder um euren Tisch,
wie des Elbaums
Sproßlinge! So wird gesegnet, wer Gott anhäng-
et in Ehrfurcht!
Wohl dir! redest der Herr: du wirst dich nähren
der Arbeit!
Al' dein Schaffen gedeiht, du Gesegneter! Lieblich
und schön sein,
Ist nichts; aber ein Weib, das Gott anhänget in
Ehrfurcht,
Das hat Ruhm von den Früchten der Hand, das
loben die Werke.
Früh aufstehen und spät, ist eitele Sorg'; in dem
Schlaf' auch
Gibt's den Seinigen Gott. Denn bauet der Herr
das Haus nicht,
Dann arbeiten umsonst die Bauenden! . . Mutter,
was sagst du?
Soll ich sie traun? Nicht besser ja ist der mor-
gende Tag uns!
Also der Greis; laut weinte, die Hand' auf-
faltend, die Mutter;
Laut auch weinte Luif', und barg an dem Vater
das Antlitz;
Auch der Bräutigam weint', es weint' Amalia seit-
wärts.
Selbst die altende Gräfin bezwang nicht länger die
Thräne,
Gingedenk des guten Gemahls, und wie viel sie
erbuldet,
Seit sie Wittve mit zweien unberathenen Waisen
zurückblieb.
Endlich begann ausschleichend die gute verständige
Hausfrau:
Traue sie, Mann, im Namen des liebeich
waltenden Vaters!
Sichtbar ordnet er heute die Segensstunde den
Kindern!
Also die Frau; da erhob sich der würdige Pre-
diger Gottes,
Feierlich; hieß die Braut, wie sie lebend stand
und erröthend,

Ihm zur Rechten sich stellen, und links den stau-
nenden Jüngling;
Wandte sich drauf zu dem Jüngling, und sprach
mit kräftiger Stimme:

Lieber Sohn, ich frage vor Gott und dieser
Versammlung.

Wählt er mit ernstem Bedacht zur ehlichen Gattin
die Jungfrau

Anna Kuise Blum? Verspricht er, als christlicher
Ehmann,

Freude mit ihr und Kummer, wie Gott es fügt,
zu ertragen,

Und sie nicht zu verlassen, bis Gott euch väterlich
scheidet,

Unter den Seligen euch zu vereinigen immer und
ewig?

Also der Greis; und, Ja! antwortete freudig
der Jüngling.

Drauf zu der blühenden Braut, die annoch ihr
thranendes Antlitz

Trocknete, wandt' er die Reb', und sprach mit
kräftiger Stimme:

Tochter, ich frage dich auch vor Gott und
dieser Versammlung.

Wählst du mit ernstem Bedacht zum ehlichen
Gatten den Pfarrer

Arnold Ludwig Walter? Verspricht du, als christ-
liches Eheweib,

Freude mit ihm und Kummer, wie Gott es fügt,
zu ertragen,

Und ihn nicht zu verlassen, bis Gott euch väterlich
scheidet,

Unter den Seligen euch zu vereinigen immer und
ewig?

Also der Greis; und, Ja! antwortete leise die
Jungfrau.

Weiter redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:

Gebt euch, Kinder, die Hand; die gewechselten
Ringe der Treue

Habt ihr beide gefügt, als theueres Pfand der
Verlobung.

Dener sprach's, und legt' auf des Jünglinges
Hand und der Jungfrau

Seine bebende Hand, und sprach mit kräftiger
Stimme:

Kinder, ich segne nunmehr, als Diener des
göttlichen Wortes,

Und als Vater zugleich, voll Inbrunst segn' ich
mit allem

überschwenglichen Segen des allbarmherzigen Got-
tes

Eueren ehlichen Bund! Euch hat der Vater im
Himmel

Beide zusammengefügt; kein Mensch mag fürder
euch scheiden.

Segn' und behüt' euch der Herr! der Herr er-
leuchte sein Antlitz

Gnädig euch! es erhebe der Herr sein Antlitz, und
geb' euch

Seinen Frieden allhier, und dort in Ewigkeit!
Amen.

Also rief er, und schloß die verwirrete Braut
und den Jüngling

Beid' in die Arme zugleich, sein Herz voll stür-
mischer Wehmuth,

Hielt sie lange verstummt, und herzte sie. Aber
die Mutter

Nahete jetzt, und im Laute der innigsten Nührung
beganng sie:

Väterchen, hast du genug? Mir her! Sie
gehören mir auch zu!

Sprach's, und riß sie dem Vater hinweg aus fester
Umarmung;

Und an die Brust sie drückend mit Heftigkeit, eins
nach dem andern,

Küßte sie Stirn' und Wangen und Mund, aus-
rufend den Glückwunsch:

Trauteste, mir an das Herz! Gott segne dich,
trauteste Tochter!

Trautester Sohn! Gott segn' euch, der Stifter des
heiligen Ehestands!

Wachset, wie Bäum' an den Bächen¹⁾, und zeitig-
get edele Früchte;

Grünt unverwelkt, ob dörre das Jahr, ob Stürme
daherwehn.

Fröhlicher Muth hilft durch; was Fröhliche thun,
das geräth wohl.

Weniges auch ist besser bei Muth, denn vieles bei
Unmuth.

Drum unbesorgt thut eures; und Gott, der Be-
rather, gewäh'r' euch,

Was euch frommt: im Glücke genügsame Herzen
und Demuth,

Trost und Geduld in der Noth, und Einigkeit!
Alles verfüßt ja

Uns einmüthiger Sinn, Hausfried' und die liebe
Gesundheit!

Nehm' er sie hin, mein Guter! Das Kind ist sanf-
ter Gemüthsart,

Mein Augapfel, mein Herz, die Gefälligkeit selber,
und Unschuld!

Die wohl keinen gekränkt mit Vorfaß, Gott und
den Menschen

Angenehm! Liebt herzlich geliebt, und erlebet ge-
meinsam

Elternfreude, wie wir; bis spät im ruhigen
Alter

Gott verhängt, daß eines dem anderen schlicße die
Augen!

Sprach's, und bot ihr Kind, im rosigen Glanze
der Unschuld

Jugendlich schön, zum Kusse dem überfälligen
Jüngling.
Glück nun wünschte die Gräfin dem Brautpaar,
Glück auch den Eltern,
Innig bewegt, und umarmte die hold liebkosende
Pathin;
Glück auch wünschte der Knab' einfach mit kindli-
chen Worten;
Auch sein liebender Lehrer entbot treuherzigen
Glückwunsch.

Aber Amalia stand abwärts am Gesimse des
Fensters,
Trocknend das Aug', und blickt' in die mondum-
dämmerte Gegend,
Starr und gedankenlos; und des Grams vorbrin-
gende Schauer
Zwang sie zurück, tiefathmend. Heran nun hüpfte
Luise,
Fasste sie wild an der Hand, und drohete, also
beginnend:

Komm doch, Glück mir zu wünschen, Amalia!
Schämst du dich jezo,
Daß du mich also beliffest? Geduld! wir sprechen
uns weiter.

Also Luise; und es lacht' Amalia helles Ge-
lächter,
Thränen im Blick; mit lachte das Mägdelein unter
dem Brautkranz;
Lachend umarmten sich beid', und ruheten so an
einander,
Sprachlos; ringsher schaute verwunderungsvoll die
Gesellschaft.
Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:

Werdet ihr bald auslachen, Amalia, und du
Luise?
Meint ihr, es sei holdselig, so ausgelassen zu
kichern?

Treffliche Mädchenkünste: geweint und gelacht durch
einander,
Recht wie die Sonn' im April! Leichtfertige, schien
 euch die Trauung

Wunderlich? Arme Luise, das hat dir schwerlich
geahndet,
Als du den Schmuck anlegtest! Ein andermal scherzt
mit dem Brautkranz!

Richtig getraut, das bist du, mein Töchterchen!
Wollte nunmehr dich
Selbst auch der Herr Generalsuperintendent aus
den Formeln,

Die dich verstrickt, loswinden; getrost antwortet'
ich also:

Würdigster Herr Generalsuperintendent und Pa-
tronus,
Voll Amtstreue verharr' ich des Herrn pflichtschul-
diger Diener;

Dennoch sei mir erlaubt, freimüthig und frank zu
versichern,
Daß nach meinem Erachten die Kinderchen richtig
getraut sind.

Also der Greis; drauf sagte die hieherherzige
Gräfin:

Wahrhaft soll's mein Zeugniß bekräftigen: lündig
und kurz war
Unsere Trau; und gewiß kein Kundiger möchte sie
tadeln.

Das wird morgen empfinden der Hochzeitgäste Ge-
sellschaft;
Denn aus bräutlichem Feste bei uns wird trockener
Nachschmaus.

Also die Frau. Noch starrte der Bräutigam;
jezt, wie erwachend,
Faßt' er die Braut an der Hand, die schöne, vor
Freud' und Bestürzung
Schwindelnde; und zu dem Greise sie rasch hin-
führend, begann er:

Einziger alter Papa! wir sind unartige Kin-
der,

Ohne Gefühl, herzlos! Wir vergaßen den Dank
für die Trauung,

Welche den Himmel auf Erden uns öffnete, so
unvermuthet,

Daß uns Sinn und Gedank' in selige Wonne da-
hinschwand.

Nimm denn Fassen für Wort, du Edeler! Noch in
Verwirrung

Sind wir, dem Träumenden gleich, der mit En-
gelsittigen aufsteigt,

Ober den langen Wunsch, den sehnlichen, jezo
vollendet

Schaut, voll banger Begierde, mit dunkler Furcht
des Erwachens.

Aber zu froherem Schauen erwachen wir! Sein
wir so glücklich,

Als der redlichste Vater es war, und die redlichste
Mutter!

Jener sprach's; und sie schlangen den edelen
Greis in die Arme

Jezt; und er herzte die Kinder, in Freud' hin-
schmelzend und Wehmuth.

Aber die Jungfrau klopft' ihm d'e Wang', und
schmeichelte kindlich:

Du ergbbsrer Papa! dein Töchterchen so zu
erschrecken!

War das recht? Ich komme so ganz unschuldig
und arglos,

Daß dein feiner Geschnack urtheilt, und der gnä-
digen Gräfin,

Ob der Amalia Kunst mir wohl anlegte den Braut-
schmuck;

Und mir träumt in der Welt nichts weniger, als
von der Hochzeit.

Aber mit einmal geräth er in Zorn¹⁵; und eh' ich mich umseh',
Bin ich getraut! Du solltest doch Scherz verstehen,
mein Vater!

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer
von Grünau!

Töchterchen, laß gut sein! Mir entfuhr in der Hitze
die Unbill!

Nicht mehr thun! O so küß', und nenne mich
Väterchen wieder!

Gern' auch lob' ich die Kunst der Amalia, lobe den
Brautschmuck,

Lobe den Kranz, und darunter ein so jungfräuliches
Antlig.

So liebkos'te der Greis; da begann die ver-
ständige Hausfrau:

Weit aus dem Schuß dem Papa! denn ein Hiskopf
war er, und bleibt er;

Seho trag' in Geduld unwendbares. Siehe, mir
selbst auch

Nahm er im Sturme das Herz, ohn' einige Zucht
der Bedenkzeit.

Hüte nur unsere Gräfin ihr Kind! Wenn freundlich
ein Jüngling

Raum herblückt; Er trauet das Töchterchen ihr vor
der Faust weg!

Dieses gesagt, ging schleunig hinaus die ver-
ständige Hausfrau,

Wählt' ein feines Gedeck in dem Schrank, und sah
nach der Wanduhr;

Eilte dann in die Küche, und sprach zu der treuen
Susanna:

Decke den Tisch, Susanna; den Heerd indessen
besorgt wohl

Hedewig. Seht einmal, wie geschmückt ist unsre
Susanna,

Und mein ehrlicher Hans! auch Hedewig geht ja,
wie Sonntags:

Ehre der gnädigen Gräfin zu thun, und dem wer-
theften Brautpaar!

Welch ein Puz wohl morgen zum Hochzeitanz aus
der Lade

Vorkommt! schierenes¹⁶ Tuch, Goldmüg' und feines
Kattunkleid!

Lange den Ziegel vom Bord, und Hedewig, reiche
die Butter,

Daß für den Senf sie schmelze. Der Sandart wird
doch geschuppt sein?

Glück mir die festlichen Gläser gespühlt, und das
große des Vaters,

Das in helles Gekling' einbummt, wie die Glocke
vom Kirchturm.

Fülle die Schal' in der Kammer mit Sülzmilch¹⁷,
welche die Gräfin

Liebt, und dem silbernen Korbe das Glas mit ge-
pülvertem Zucker.

Hast du zum Apfelmus auch Kaneel¹⁸ gestoßen im
Mörser?

Gut, daß der Has' im Keller noch hing! denn es
wäre ja schimpflich,

Wenn wir mit Fischen allein und Vögelchen diesen
Abend

Feierten, und, ich schäme mich fast, mit gebrühten
Kartoffeln!

Hans, nur tüchtig den Braten gedreht; heut'
Abend ist Hochzeit!

Also bestellte die Frau dort jegliches. Aber
der Hausknecht:

So wie ein Mann, der am Abend vom Feld' heim-
kehrt in Gedanken,

Heiter des Tagewerks, und die sinkende Sonne be-
trachtend,

Freudig erschrickt, wenn hinter dem Haselgebüsch
an dem Fußsteig

Plötzlich das freundliche Weib vorspringt mit den
jauchzenden Kindern:

Also erschrak auch Hans, da er plötzlich das Wort
von der Hochzeit

Hörte, der lieben Mamsell, die er oft auf den Ar-
men geschaukelt!

Hastiger dreht' er den Wender, und redete, laut
ausrufend:

Herzensfrau, was sagt sie? Getraut ist das
Jüngferchen wirklich?

Setzt in der Stube getraut? Das hätt' ich nimmer
vermuthet!

Rein, auch den Einfall eher des blaugewölbten
Himmels!

Als sie zuvor mit der Braut hinschäkerten: Spielt
nur, ihr Leutlein!

Dacht' ich bei mir einsättig: der noch gelbschnab-
lichten Jugend

Ziemt ein weiblicher Sprung; man kältere, weil
man ein Kalb ist!

Hüpft doch im Grase das Lamm, und stampft das
Füllen, und walzet!

Kählein, munter im Spiele, gedeihn zu tapferen
Mausern!

Also dacht' ich im Herzen, und fehlte. Denkt!
zu dem Trautisch

Zogen, wie Nachtunholde, die Polterer! Aber wie
schön wohl

Mag dem Jüngferchen stehen das Hochzeitleid und
der Brautkranz?

Also redete Hans; doch Hedewig stand unbe-
wegt da.

Lächelnd sagte darauf die gute verständige Haus-
frau:

Wie sie da gafft, und die Augen vor großer
Verwunderung aufsperrt!

Plagt dich so sehr Neugierde; so laß nur warten
die Gläser,

Trage die Teller hinein, und meld' es der guten
Eufanna

Sacht; dann frage die Braut, ob sie nicht ein
wenig herauskommt,
Daß ihr den Brautstaat hier nach Bequemlichkeit
schauet und mustert.

Also gebot die Mama; doch Hedewig folgte
nicht ungern,

Trug die Teller hinein, und zischelte, was sich
ereignet,

Sacht der Genossin in's Ohr, die hoch aufhorchte
dem Wunder.

Seitwärts winkte sie jezo die Braut, und meldete
heimlich:

Jungfer, mich sendet Mama, ob sie nicht ein
wenig hinauskommt,

Daß wir den Brautstaat dort nach Bequemlichkeit
schauen und mustern.

Schamhaft redete sie's, mit lüsterne'm Auge
betrachtend.

Aber die Braut, ausgehend mit Hedewig und
mit Eufanna,

Trat in die Küch', und, gewendet im flatternden
Scheine des Feuers,

Ließ sie die schöne Gestalt von Haupt zu Fuße be-
wundern,

Mit handschlagendem Lob', und lächelte Dank zu
dem Glückwunsch.

So in lautem Verein mit Hedewig sagte Eu-
fanna:

Das heißt Pracht! Ja wahrlich, die Himmels-
braut¹⁹ und die Engel

Gehn wohl so, in Seide wie Schnee, und grünen-
dem Palmkranz!

So was schmuckes verdiente der Bräutigam, stam-
mig und aufrecht,

Und mit jedem gemein! Wenn den hochzeitliche
Kleidung

Bierete; manche vielleicht mißgönnt' ihn! Fromm
wie ein Täufer

Gurrt um die Taub' er herum; das gibt gutartiz-
gen Anwachs!

Jezo begann wohlmeinend auch Hans den kräf-
tigen Glückwunsch:

Jüngferchen, geb' ihr Gott ein Gedeihn, als gölt'
es auf ewig!

Vorrath immer in Boden und Fach²⁰, und geflügelte
Baumfrucht.

Palme so dicht und so hoch, mit schwerabhängen-
den Ähren,

Glatte's Vieh in die Weid', und den Hof voll lecker
Geflügels:

Daß, wer vorbeigeht, gern mit Verwunderung
weilet und anstaunt!

Aber zu allem ein Nest rothbackiger wähliger²¹
Kinder

Wie aus dem Teige gewälzt²²; und immer noch
eins in der Wiege!

Schnell zur Mama nun wandte das Wort die
blühende Jungfrau:

Mütterchen, denke daran; mein ehrlicher Hans und
die Jungfern

Sind heut' Gäste bei mir; und am Hochzeitsschmause
natürlich

Klingt's auf der wackeren Braut und des Bräuti-
gams werthe Gesundheit.

Freundlich erwiderte drauf die gute verständige
Hausfrau:

Picke die Krume für dich, und laß dein Glücken,
du Küchlein!

Brüte du selbst! Dann magst du ein Korn aus-
scharren und vorstreun!

Aber der ehrliche Hans antwortete, laut aus-
rufend:

Ja, heut' sind wir wie Gäste, Mama, wie geladene
Sippchaft

Unserer guten Luis', und am Hochzeitsschmause na-
türlich

Klingt's auf der wackeren Braut und des Bräuti-
gams werthe Gesundheit!

Unsere Pferd' auch sollen mir heut' an der Krippe
voll Habers

Schwelgen, und unsere Küh' ungedroschener Garben
sich weidlich

Sättigen; auch für Packern wird leckerer Bissen
genug sein:

Daß wir all' uns freuen am Ehrentage der Jung-
fer!

Ihm antwortete drauf das rosenwangige Mägd-
lein:

Hänselchen, gib mir die Hand; du bist mein ehrli-
cher Alter!

Salz und trockenes Brot von nun an theilen wir
redlich!

Also sprach sie bewegt; da schlug den erschäl-
tenden Handschlag

Hans, und umschloß treuherzig die zarte Hand,
mit dem Ausruf:

Jungfer, ich bin nur schlecht und gemein, und
verstehe den Schick nicht;

Aber ich wollt' an das Ende der Welt durch Feuer
und Wasser

Laufen für sie! Gott lohn' es dem Jüngferchen,
daß sie so gut ist!

Kaum gesagt; da erschien, sein Mägdlein fu-
chend, der Jüngling;

Und in die Thür' eintretend, begann er mit zür-
nendem Lächeln:

Was hat Hans mit der Jungfer zu thun? Ein
tröstlicher Kuckuck!

Ziemt es sich, Hans, lieblosend mit Händedrücken
und Kugeln

Mir die Braut zu bethören, da wir nur eben getraut sind?

Ihm antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:

Hat er nimmer gehört, Herr Bräutigam, daß man die Männer,

Welche dem Heerd' annahn, mit dem Küchenschürze bekleidet?

Hurtig hinein mit der Dirne! Sie bringt mir den Hans so in Aufruhr,

Daß nicht immer der Has' am Spieße mir geht, wie er sollte.

Aber du ordne den Tisch, und spute dich, liebe Susanna!

Also gebot die Mama; und der Bräutigam, gerne gehorchend,

Faßte die Braut in den Arm, und küßte sie, eh' er hineinging.

Schnell auch folgte Susanna, Gedeck zu ordnen und Gläser,

Kunstgerecht; dann trug sie hinein die dampfenden Schüsseln.

Aber nachdem sie alles beschleuniget, kam auch die Mutter,

Roth im Gesicht von der Gluth, und nöthigte, also beginnend:

Euer Gespräch ist wichtig, mein Väterchen, aber ich stör' euch;

Denn schon warten die Fisch' und die hochzeitlichen Kartoffeln:

Schmalzkost, ähnlich dem Ei, das die gnädige Gräfin sich ausbat!

Her aus der Ecke Luif' und Amalia! Immer geplaudert,

Immer gelacht, wie die Kinder! Wohlan denn! Ist es gefällig?

Ihr antwortete drauf die biederherzige Gräfin:

Ländliches Ei, und vergnügtes Gespräch, das hofft' ich allein hier,

Mütterchen; Brautschmaus sind' ich, und Weide des Ohrs und des Herzens.

Also redete jen', und erstand vom schwellenden Sofa,

Sammt dem Papa; und all' um den Tisch her stellten sich schweigend.

Laut nun betetetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,

Weniges. Sie dann kamen, und setzten sich, wie es die Mutter

Mit nachsinnendem Geist anordnete. Unter dem Spiegel

Saß zur Linken der Braut ihr Bräutigam: welches Geseß längst

Von Urahninnen erbt' auf Ahninnen. Neben dem Jüngling

Saß die gnädige Gräfin, und ihr zur Linken der Vater;

Aber der Braut zur Rechten Amalia, welche der Freundin

Nicht von der Seit' abwich; denn es drohete nahe die Trennung!

Weiter rechts an die schöne Amalia setzte die Mutter

Karls treuherzigen Lehrer; und neben ihm wählte sie klüglich

Ihren Platz, wie des Mahls Vorlegerin, nahe dem Schenkisch,

Welcher mit Obst anlacht, und der purpurnen Kanne voll Bischofs.

Endlich der fröhliche Karl saß feierlich neben dem Vater,

Als sein schmeichelndes Kind, und der wohlfürsorgenden Hausfrau.

Also schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,

Um den erleuchteten Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,

Plauderten viel, und lachten des Bräutigams, oft auch der Jungfrau.

Dritte Idylle.

Die Vermählung.

Zweiter Gesang.

Dort in der reinlichen Stube, wo Tags und bei
bei nächtlicher Leuchtung
Arbeitsam das Gesinde verkehrte, saßen geschmückt
nun

Hans und die treue Susanna mit Hedewig, fröhlich
des Mahles,

Und des Gesprächs; denn sie feierten des herzigen
Jüngferchens Hochzeit,

Ach der schönen Luise; denn nur bei'n Namen ge-
nannt sein

Wollte sie, schlecht und recht, in edler Bescheiden-
heit ehrvoll.

Auch des Bräutigams Tugend, des wohlanschnit-
zigen Pfarrers,

Lobten sie; der bei allen beliebt war, hohen und
niedern,

Dankbar selbst für ein kleines mit Wort und rei-
cher Vergeltung;

Der, ein so junges Blut, so gelehrt schon, und so
erbaulich

Prebigte, daß hell tönte die Kusreb' auch in die
Winkel.

Schnell hatt' ihnen Mama den gebratenen Schinken
von Mittag

Aufgewärmt in der Pfann', und gewürzt mit kräf-
tigen Zwiebeln:

Gutes Geleit der Kartoffel für Beckere! Weiter
bewilligt

Hatte Mama großmüthig den Abhub, welchen Su-
sanna

Trüge vom bräutlichen Tisch; und dabei hochschän-
mendes Festbier,

Noch von der Ernte gespart, und die lockende Fla-
sche voll Bischofs.

Unter den Schmausenden sprach die gefällige treue
Susanna:

O gutherzige Frau, zu entschuldigen, was ja
genug ist,

Mehr denn genug und zu viel, auch wohl für ver-
nünftige Herrschaft!

Geht doch lustig, und ehrt so viel und so köstliche
Schüsseln!

Also die Magd; ein stimmten die anderen beide
mit Lobspruch,

Hedewig auch mit der That. Hans kostete nur;
denn es wallt' ihm

Voll unruhiger Freude das Herz; und er konnte
nicht essen.

Hastig verließ er den Stuhl, und setzte die fleißige
Müg' auf,

Die mit gezottelter Woll' ihm einhüllt' Ohren und
Scheitel

Gegen den Herbstnachtschauh; und dem Pflock ent-
hob er die Leuchte

Von durchscheinendem Horn, die leuchtete, wann
er des Abends

Drosch, und Häckerling schnitt, und den Pferden
die Raufe voll Heu trug.

Diese langt' er herab; der geöffneten dann in die
Tülle²

Stellt' er den brennenden Stumpf, und schloß die
Thüre des Hornes.

Gegen ihn wandte sich jetzt die gefällige treue Su-
sanna:

Hans, so geilt? Was willst du? Den Pferden
ja brachtest du Haber

Reichlich zuvor, und schnittst ungedroschene Gerste
den Rindern;

Auch Packen in dem Schauer zermalmt froh seine
Bescherung,

Wie mit behaglichem Murren am Napf hier schmau-
set der Kater:

Daß wir all' uns freuen am Ehrentage der
Jungfer.

Aber du siehst aus den Augen so grell, als hecktest
du heimlich

Schalkstreich' unter der Kapp', Arglistiger! Her,
an dem Bischof

Ebe dich erst, und trinke des Brautpaars werthe
Gesundheit.

Sprach's, und reichte das Glas ihm gefüllt dar;
alle zugleich nun

Klingten sie an, glückwünschend dem neuvermähle-
ten Brautpaar:

Daß doch, immer vergnügt, in Einigkeit sie mit
einander

Alteten, so wie vergnügt, was Gott schickt, näh-
men die Eltern!

Hans nun, als er geleert, antwortete seiner Ge-
nossin:

Iß nur fort, Susanna, mit Hedewig; nehmt
auch des Hasen

Castigen Schenkel für euch. Denn schon von der
Lustigkeit bin ich

Voll, wie ein El, und bedarf nichts anderes. Aber
den Bischof

Hebe doch auf; das ist ein gesundes und liebliches Tränkein!

Jeso geh' ich zum Schmiede, dem Zauderer! ob er nicht endlich

An die zerbrochene Lünse³ mir neu den Nagel geschweift hat.

Ha! mich verbreust, wenn einem sein Wort nicht theuer wie Gold ist!

Stoßt aus der Gilde hinaus wortbrüchige Meister des Handwerks!

Aber der Weg ist weit und holperig, daß man im Dunkeln

Wohl der Leuchte bedarf; denn die Pflasterer haben ihn garstig

Aufgewühlt, von der Schenke bis gegen den Hof des Verwalters.

Auch hat grade der Mond sich beurlaubt hinter den Schloßberg;

Bald wird, nach dem Kalender, sich halb anfüllen das Neulicht⁴.

Also rebete Hans; doch ein anderes dacht' er im Herzen:

Hinzugehn, und zu ordnen, daß schöne Musik bei der Hochzeit

Könte der lieben Ramsell, die er oft auf den Armen geschaukelt.

Und er enteilt' aus der Thüre, gestützt vom knotigen Dornstab;

Ging an dem Schauer vorbei, wo Packen hochzeitliches Labfal

Malmte mit lautem Getrach, und befahl ihm wasfame Klugheit;

Wandelte dann vorsühnd den Weg um die Mauer des Kirchhofs.

Als nun schien aus dem Hause des Organisten der Schimmer;

Hört' er den muthigen Hall fernher der Trompeten und Hörner,

Und hellklingender Geigen, durchtönt von dem polternden Brummbaß.

Jener übt' an den Pulten die schwereren Tänz' und Sonaten,

Für das Vermählungsfest der Luise⁵ im Schlosse der Gräfin,

Morgendes Tags, um gefällig dem Vater zu sein und dem Brautpaar:

Er, und der treffliche Sohn, der jüngst aus der Fremde gekehrt war,

Nur zum Besuch, denn er dient' in der schulzischen Kammerkapelle,

Benda's männlichem Tone geneigt, abholb dem Geschnirkel.

Auch der sinnige Schäfer begleitete, welchen in Wintern

Selbst er gelehrt ausbilden zur Tonkunst hellen Naturlaut,

Der aus Flöt' und Gesang um die Hürd' oft weckte den Nachhall;

Treu nun half er dem Lehrer bei Kirchenmusik und Gelagen.

Auch der Jäger mit drei tonkundigen Söhnen, gebürtig

Gern im Thüringerlande, wo jeglicher Bauer Musik weiß;

Und sein Jugendgenosß, der siebzigjährige Weber,

Welcher, wenn Noth eintrat, ihm gern aushalf mit dem Brummbaß,

Jugendlich froh der Musik, taktfest und von kräftigem Anstrich.

Hans nun klopft' an die Thür, und polterte, bis man geöffnet,

Gilte dann in die Stub', und ermahnete, deutend und nickend:

Still doch, und hört, Kunstseifer⁶, ihr Fiedeler, und ihr Trompeter!

Packt nur ein! Die Ramsell ist getraut; und die gnädige Herrschaft

Speiset bei uns, zur Ehre des neuvermählten Brautpaares.

Ah! was schneiden die Herrn mir dort für lange Gesichter!

Husch ging alles vorbei; kaum Hand an das Werk, und gethan war's!

Hin ist die Braut, und wir haben das Nachsehn! Aber was dünkt euch,

Liebe Herrn, wenn ihr ihnen ein lustiges Stück zu der Mahlzeit

Dudeltet? Schöne Musik bringt Herz und Wein in Bewegung!

Dhne Musik ist Schmauß, was die Glock' ist ohne den Klöppel!

Also Hans; und bestürzt in Verwunderung hielten die Männer.

Doch sie erwogen den Rath, und billigten. Rasch sich erhebend,

Gilten sie, unter dem Arme die Instrument' und die Noten.

Und sie begleiteten Hans, der dem wankenden Greise den Brummbaß

Gern abnahm, und, führend ihn selbst, auf höchstem Steinweg

Durch kaltathmende Nacht mit trüber Leuchte voranging.

Dort nun schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,

Um den erleuchteten Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,

Plauderten viel, und lachten des Bräutigams, oft auch der Jungfrau.

Unter den Fröhlichen jeso begann der gemüthliche Vater:

Ärgerlich, Sohn, wie beständig sein Glas voll
 steht, geleert nie!
 Mutter, gebeut mit der Kell'! Er muß uns ehren
 den Bischof;
 Weil aus der Bischofskumm' anhaucht bischöfliche
 Weisheit!
 Merke sich wohl mein trauter Timotheus, was dem
 Verstandniß
 Jago die Kumm' einraunet: »Es sei unsträflich ein
 Bischof,
 »Eines Weibes Gemahl, gastfrei, doch mäßig und
 sitzsam;
 »Lehrhaft, aber gelinde; von Zanksucht fern, und
 Gewinnsucht;
 »Der auch dem eigenen Haus' und den Seinigen
 wohl vorstehe,
 »Dem auch gehorsame Kinder in Zucht und Ehr-
 barkeit aufblühn⁶«.
 Also lautet der Spruch, der goldene! Welcher ihn
 ausübt,
 Solcher frommt der Gemein', als lehrender Vater
 und Beispiel,
 Gott wie dem Fürsten getreu, und dem Staat' in
 der Kirche breidigt.
 Rüstig begann mein trauter Timotheus, was der
 Beruf will;
 Voll schon knospet der Busch, und die Zeit bringt
 Rosen, vertraun wir.
 Also der Greis, und trank ihm der kommenden
 Rosen Gebeihn zu.
 Rings auf der kommenden Rosen Gebeihn scholl
 helles Geklingel
 Und glückwünschender Ruf; auch Luis' und Amalia
 nippten
 Jüngferlich, beide verschämt, mit gekünstelter Miene
 der Einsalt.
 Aber das Mütterchen lachte geheim, zuwinkend der
 Gräfin,
 Herrschte die Gläser herbei ringsum, und füllte
 wieder.
 Jago begann zu dem Pfarrer die wiederherzige
 Gräfin:
 Worte der Weisheit, traun! und der Menschlich-
 keit sprach der Apostel,
 Köstliche, goldner denn Gold! Schwer wird un-
 sträflich ein Bischof,
 Ist nicht Frau Bischofin gestellt ihm. Dennoch er-
 zählt man,
 Daß manch geistlicher Herr ehscheu in die Zelle
 sich einschließt.
 Hierauf redest du, ehrwürdiger Pfarrer von
 Grünau:
 Gräfin, sie sind unschuldig, der Zell' einsiedelnde
 Väter,
 Und, was gesagt der Apostel, zu thun, nicht stö-
 risches Herzens.

Dftmals dauerte mich des Gewidmeten, der unge-
 segnet
 Blieb vom Worte des Herrn: »Nicht gut, daß,
 also vereinsamt,
 »Hülfslos lebe der Mensch; ich schaff' ihm eine
 Gehülfin,
 »Welche gefellt ihm lebe, des Manns gleichartige
 Männin?⁷«
 Ja, tief dauerte mich, hülfslos einsiedelnde,
 euer!
 Ihr vom göttlichen Odem beseeltere, reg' in Em-
 pfindung
 Heiliger Triebe von Gott! leidtragende, herzliches
 Mitleids
 Würdige, die nicht Gattin umarmt, noch schmei-
 cheinder Anwachs,
 Die nicht erbet ein Sohn, kein Töchterchen liebet,
 noch Sidam!
 Strenge Gewalt einst übte der herrische Weltbie-
 rarch aus;
 Mehr schon gibt man dem Kaiser, was sein ist,
 Gotte, was Gottes⁸.
 Wem der Gebieter im Kranz ruhmvollerer Bürger-
 erhaltung
 Danken sie bald Theilnahme der Menschlichkeit und
 des Gemeinwohls,
 Fest anhangend dem Staat durch Bande des Bluts
 und der Freundschaft?
 Ob zu Ertdödtung der Lieb' und des vaterländischen
 Eifers
 Auch ein Gelübb' unsfromm sie verpflichtete; hehre
 Naturpflicht
 Heißt sie zurück, und Gottes Gebot und seines
 Apostels,
 Der traun nicht herzlose, der Welt absagende
 Mönchlein,
 Nein, der menschliche Bürger zur Lehr' anordnete
 Bürgern,
 Thätige, reinerem Licht nachstrebende Schärfer der
 Thatkraft!
 Sohn, was dorrete, grünt; und die Zeit bringt
 Rosen auch hier einst.
 Heb' er das Glas! Herstellung der altbischoflichen
 Freiheit!
 Ihm antwortete drauf der edle bescheidene
 Walter:
 Folgsam heb' ich, o Vater, den Trank bischöflicher
 Weisheit;
 Denn unsträflich zu sein in Kirch' und Hause be-
 gehr' ich
 Selber für mich, und wünsch' es auch anderen mei-
 nes Berufes.
 O wie der Duft mich beselet mit Ahnungen hei-
 terer Zukunft!
 Einst wird Menschengefühl aus einsamer Zelle her-
 vorgehn,

Hörend des goldenen Spruchs Ausruf, und hehrer
Naturpflicht.

Groß durch Weib und Geſchlecht, mitbürgerlich unter
den Bürgern,

Wird man frommen dem Volk, als lehrender Vater
und Beiſpiel;

Weil man wohl, wie dem Hauſe des Herrn, auch
dem eigenen vorſieht.

Manchen redlichen Mönch, wie unſeren Pfarrer von
Grünau,

Wird ein rebliches Weib, wird Töchterchen lieben
und Eidam.

Alſo Vater und Sohn; dann klingen ſie auf
die Erlöſung

Und auf frohe Vermählung der redlichen Zellenbe-
wohner.

Jeſu redete drein die gute verſtändige Haus-
frau:

Spaß macht's, Männer zu ſchaun in Begeiſterung.
Brauet den Ehherrn

Biſchof oder auch Pünſch, und ſie dünken ſich,
ſtracks zu verbessern

Alle Gebrechen der Welt; ja ſie dünken ſich Ordner
des Hauſes!

Schon aus dem Biſchofsſtein weiſſagt der begeiſternde
Biſchof;

Altklug, neben der Braut als Bräutigam, lehret
er Weiſheit!

Wohl vorſtehen dem Hauſe? Der Mann ſoll's, aber
das Weib thut's!

Haupt iſt dem Weibe der Mann; das Weib iſt aber
des Mannes

Rechte Hand, oft wahrlich dem theueren Haupte der
Kopf gar!

Alſo die Frau; ihr gab der gemüthliche Vater
die Antwort:

Traun, du redeſt, Mama, nicht unwahr, nein
nach der Wahrheit,

Die längſt Alte bekannt und Neuere. Aber bedenke
mir

Dein unſchuldiges Kind, und den troſtlos horchenden
Jüngling,

Wie er ſein Loos vorkoſtet mit unwillfährigem
Lächeln!

Scheinherrſchaft doch wolle dem Hauſherrn gönnen
die Hausfrau!

Leiſe dagegen begann die biederherzige Grä-
fin:

Noch ungekränkt iſt völlig die Hauſehr' unſeres
Neulings;

Denn die bald, nach der Regel, ihm Hauſehr' iſt
und genannt wird,

Hörte nichts. Arglos mit Amalia ſchwakte ſie
abwärts

Mädchengewöhn. Nun ſtarrt ſie des Drilliches
Muſter vertieft an.

Sprach's, und wandte ſich drauf zu der roſen-
wangigen Jungfrau:

Wie mir da ſchon wieder die kleine Luiſ' in Ge-
dancken

ſiehet! Du ſcheiſt wehmüthig, mein Töchterchen,
daß unversehens

Dir dein böſer Papa wegstürmt von der Scheitel
das Kränzlein,

Welches du würdige trugſt, wie ein Roſenmädchen¹⁰,
mit Anſtand.

Ober bezähmt dir Schlummer vielleicht die verdrosſe-
nen Auglein?

Schäme dich, Kind! Ein Bräutchen von wohl vor-
ſichtiger Klugheit,

Albernem Spott zu vermeiden der Lächerer, hält ſich
beſtändig

Munter und wach, wenn gleich bis zur goldenen
Frühe getanzt wird,

Und der Muſik Tonfall ihr die Seel' in ſanfte Be-
täubung

Einwiegt. Böſer Papa! daß keine Muſik bei der
Hochzeit

Unſerem Töchterchen tönt: wo zuletzt im ſtürmiſchen
Rehraus

Weiber die Braut wegraffen, mit hellem Triumph
ſie entführend

In's kranzloſe Gemach. Doch tröſte dich, arme
Luiſe!

Morgen im Prunkaufzug der Geladenen kommſt du,
des Ehmanns

Junge Frau, hochfeſtlich in unſere Wohnung zum
Nachſchmaus,

Groß hochzeitliches Schmuckes, obgleich hinwelkte
das Kränzlein.

Dann ſoll muthig die Geige mit Zink¹¹ und Trom-
pete vorangehn,

Daß dir entzückt nachſchauen die Obrſlinge rings vor
den Häuſern.

Auch ſoll allerlei Tanz, lärmvoll mit Trompeten
und Pauken,

So einheimiſche Gäſte, wie Fremdlinge, Städter
und Landvolk,

Im weitschweifigen¹² Saale beluſtigen; und wenn
der Mond ſinkt,

Flammen Raketen empor im Gehölz, und prasselnde
Schwärmer.

Ihr antwortete drauf das roſenwangige Mägd-
lein:

Ich armſeliges Kind! mich verachſäumt Vater und
Mutter!

Anderen wird ja vergönnt ein Abſchiedsreigen mit
Jungfrau;

Daß, wie berauscht von Muſik, hintanz' aus der
Freiheit ein Mägdlein

Zur Hausmütterlichkeit. Doch ſtill hier ſchreit' ich
und erſtafft,

Als Frau Braut, in das Joch des gestreng' haus-
haltenden Eherrn.

Morgen indeß wird heilen die mütterlich waltende
Pathin,

Was sie vermag; nur sorg' ich, die gnädige Pathin
verzieht mich,

Gleich der verzogenen Tochter, die nur Muthwillen
erdenket!

Und die gepriesene Gräfin Amalia sagte da-
gegen:

Ich, die verzogene Tochter, die nur Muthwillen
erdenket,

Werde dir Ernst einschärfen, du Tänzerin! Morgen
bestell' ich

Lauter gemächlichen Tanz, wie der Frau Bischöfin
gemäß ist!

Erst Menuet, dann wohl Saraband'¹², und den
Reigen der Polin!

Hierauf redestest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:

Fehle der Tanz, doch soll bei der Hochzeit Glanz
und Gesang nicht

unsrem Töchterchen fehlen! Musik ist die Krone
des Gastmahls!

Zauberisch dämpft die Musik Anfechtungen selber des
Satans,

Lange Weil', und Geklätsch, und Lästerei, leid-
igen Zwang auch;

Fröhlich stimmt sie das Herz, und erhebt zu ent-
schlossener Jugend.

Auf denn! die Gläser gefüllt, und laut zum krystal-
lenen Klingklang

Angestimmt, wie die Muse der Tonkunst unserm
Schulz ihn

Vorsang, jenen Gesang, den uns der eutinische
Gastfreund

Dichtete. Rasch an's Klavier, Amalia; Wenn er
im Frühling

Kommt, uns wieder vereinte zu sehn hier, oder in
Seldorf;

Gib ihm gerne, mein Kind, den bedungenen Kuß,
und noch einen.

Also der feurige Greis; und das Mütterchen
füllte die Gläser

Allen umher; auch Luif' und Amalia reichten ihr
Glas dar,

Beniges nur zu empfangen. Dann huben sie froh
den Gesang an,

Unter dem Schall des Klaviers; doch am jauchzenden
den Schlusse des Liedes

Schwieg sein Getön, und es klingt' Amalia mit in
den Glückwunsch.

Also floß harmonisch das Lied in schulzischem
Wohlklang:

Wohl, wohl dem Manne für und für,
Der bald sein Liebchen findet!

Er findet großes Gut in ihr,

Wie Salomon verkündet¹³.

Sie tröstet ihn mit Rath und That,
Und streut ihm Rosen auf den Pfad.

Sie sucht des Mannes, wie sie kann,
Zu pflegen und zu warten;

Sie spinnt und näht für ihren Mann,
Bestellt ihm Haus und Garten,

Und scheuet weder Frost noch Gluth,
Beständig flink und wohlgemuth.

Sie sinnt und weiß, was Männchen liebt,
Und macht es ihm noch lieber;

Kommt auch einmal, was ihn betrübt,
Sie schwagt es bald vorüber;

Nicht lange bleibt die Stirn' ihm kraus,
Das Liebchen sieht so freundlich aus.

Auch ungeschmückt ist Liebchen schön,
Des Mannes Augenweide;

Doch läßt sich Liebchen gerne sehn,
Im wohlgevählten Kleide,

Und naht sich dann mit holdem Gruß,
Und bringt ihm einen warmen Kuß.

Er dehnt sich nach des Tages Mühn
In Liebchens weichem Bette;

Und Liebchen kommt, und schmiegt an ihn
Sich fest wie eine Klette,

Und wünscht ihm küssend gute Nacht;
Auch fragt sie leis', ob Männchen wacht.

Wenn wild der Sturm in Bäumen saust,
Vom Dach der Regen prasselt,

Der Schornstein heult, die Woge braust,
Und Hagelwetter rasselt;

In Liebchens Busen ruht er warm,
Und lauscht dem Sturm in Liebchens Arm.

Auch stöhnt das Liebchen wohl zur Zeit,
Und nichts will ihr behagen;

Doch lacht sie seiner Ängstlichkeit,
Und schämt sich es zu sagen:

Sie wanket ach! so müd' und schwer,
Auf ihren Mann gestützt, einher.

Bald legt sich Liebchen ganz vergnügt,
Und läßt ihr Kindlein saugen!

Der Vater ehrbar sitzt und wiegt,
Bekuckt ihm Nas' und Augen,

Und freut sich, daß der kleine Christ
Mama und ihm so ähnlich ist.

Wohl dir, o Mann! wohl, Liebchen, dir!
Wohl seid ihr euch begegnet!

Euch segne Gott vom Himmel hier,
Bis er euch droben segnet!

Klingt an, ihr Freund', und singet laut:
Es lebe Bräutigam und Braut!

Als nun rings im Gesang die krystallinen
Klänge melodisch
Klingelten; plötzlich erscholl mit schmetterndem Hall
vor dem Fenster
Geig' und Horn und Trompete zugleich und poltern=
der Brummbaß,
Eine Sonat' abrauschend, im Sturz unbändiges,
scharfes,
Tähes Getöns: als kracht' einschlagender Donner
aus blauem
Himmel herab, als braust' in den splitternden Wald
ein Orkan her.
Denn an dem Hofsthor hatten die Musiker leise ge=
stimmet,
Daß unversehns aufgellte zum Gruß ein beherztes
Allegro,
Eingeübt, wie freier Erguß tonreicher Empfindung.
So wie der Tön' Aufsuhr sich empörete, kirkten
die Fenster
Ringsum, dröhnte die Stub', und summt' im Kla=
viere der Nachklang.
Jen' um den Tisch frohlockten vor Lust, und alle
noch einmal
Klingten sie: Hoch, hoch lebe der Bräutigam! lebe
die Braut hoch!
Tauchzend umher in den Klang der Krystall', und
der Töne Gerassel;
Doch vor allen der Vater, und sein lautbrummen=
des Kelchglas,
Tubelten, mehr aufregend den Sturm glückwün=
schendes Zurufs.
Jezoredest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Ja, Gott segn' euch, Kinder, in Ewigkeit!
Das war ein Glückwunsch!
Kräftig und laut aus dem Herzen, der, festlichem
Glockengeläut' gleich,
über das Dorf hinschallt, wahrhaftiger, als der
Kanonen
Tubelgetön, wann winkte der Hofmarschall von dem
Erker!
Das hat Hans mir gemacht, kein anderer! Solcher
Erfindung
Freut sich der Schalk! Wo ein Fest vorgeht, was
heimliches bringt er,
Stets mit veränderter List. Mein Töchterchen,
klopf' an das Fenster,
Daß sie herein doch kommen; sie sind uns liebe Ge=
sellschaft.
Jener sprach's; da enteilte das rosenwangige
Mägdelein
Fröhlich, und klopf' an das Fenster mit Macht;
stracks hielten die Männer
Mitten im Takt, und lauschten, wie hold und
freundlich sie einlud:
Danke, ihr Herren, für die schöne Musik! Wie
gerufen zum Glückwunsch

Ramt ihr, Kraft ihm zu geben und Nachdruck.
Doch in der Herbstluft
Draußen zu stehn, ist hart für ein siebzigjähriges Alter.
Nasskalt haucht im Oktober der West; auch warmes
Gewand durch=
Wehet er bis auf die Haut. Nur Jünglinge wagen
zu fenstern!¹⁴
Dann mit Abendmusik, und der sturmverachtende
Waidmann.
Kommt doch herein, ihr Herren; ihr seid uns liebe
Gesellschaft!
Also Luis' anmuthig; und draußen gefiel, was
sie sagte,
Allen, den Greisen sowohl, wie den Jünglingen.
Jetzt mit einander
Lobend das schöne Gesicht, den melodischen Laut,
und den Anstand,
Gingen sie, und weissagten dem Bräutigam selige
Zukunft:
Bilbschön werde gepriesen Amalia, stehe sie einzeln;
Aber gefellt sei Luise die schönere sonder Ver=
gleichung.
Also begann nun mancher der tonverständigen
Männer:
Wahrlich ein Engel von Weib! Wie gerad'
und behende! wie blühend
Unter dem Kranz! Es verjüngt wohl greisendes
Alter ihr Lächeln!
Wieder ein anderer sprach der tonverständigen
Männer:
Sage mir einer hinfort, zur Harmonika klinge Ge=
sang nicht!
Sänge die Kehl' in der Oper, sie trillerte alles in
Aufsuhr!
Also redeten jen', um das Haus sich wendend
zur Thüre.
Hell schon leuchtet' entgegen das Mütterchen über
die Hausflur
Aus der geöffneten Stub', und hieß willkommen die
Herren
Musiker, die mit Geräusch anwandelten. Aber die
Männer
Traten hinein, und grüßten mit mancherlei schar=
rendem Bückling,
Segen und Heil anwünschend dem neu vermählten
Brautpaar.
Hans auch folgte zugleich, und trug schwerfällig
den Brummbaß,
Schlau, mit verhaltener Lache, die streifichte Müß'
in der Rechten.
Ernsthaft rebete jetzt der gemüthliche Vater im
Straßen:
Hans, du gibst ja den Leuten ein Argerniß!
Boller Bewunderung
Werden sie, alt und jung, aus den Wohnungen
rennen, und fragen:

Was für Lärm in dem Hofe des Pfarrherrn? Ist er so weltlich,
 Daß er den Abend segar vor dem Hochzeitstage die Tochter
 Fiebelt zu Bett' und trompetet? Wie wird wohl morgen gejubelt,
 Wann sie im Kranze die Braut mit Musik hinführen zur Trauung!
 Lauter gewiß, als wann, mit klingenden Sensen und Liedern,
 Wir nach der Ernt' hintragen den Kranz, dem Altare zum Festschmuck!
 Doch gut war es gemeint; ich danke dir. Aber noch mehr euch
 Sagen wir herzlichen Dank, willkommene Freund' und Gevattern,
 Euerer Lieb' und Ehre. Wohlan! flugs bringe Susanna
 Gläser und Wein auf den Tisch; und Mütterchen macht es im Winkel
 Dort ein wenig bequem für unsere liebe Gesellschaft.

Also der Greis; nichts redete Hans, und lachte so schämig¹⁵,
 Eilte dann zu bestellen; und flugs bracht' alles Susanna,
 Honigkuchen dabei und Pfeffernuß' auf dem Teller,
 Sprock¹⁶ und gewürzt: nie fehlte unvermutheten Gästen ein Vorrath,
 Stärkenden Trunk zu begleiten und bittere Magen-erquickung,
 Kam an stürmischem Morgen ein Hausfreund, oder im Nebel.
 Weiter besann sich Mama des Geschenks von der neulichen Hochzeit,
 Gilte zur Kammer hinaus, und bracht' ein großes Gebäcknes,
 Butterkringel im Dorfe genannt, von dem Thüringer Brehel,
 Groß und dick zum Erstaunen, und wohl mit Rosinen gesättigt.
 Sie nun füllte die Gläser umher, und nöthigte freundlich:

Nehmt heut' Abend vorlieb, willkommene Freund' und Gevattern;
 Denn heut' waltet bei uns recht eigentlich Polterabend.
 Wie nun eure Musik einpolterte, gleich unversehens
 Polterte Trauung daher und Brautmahl. Morgen, ja dann erst
 Wird hochzeitlich geschmaus't bei unserer gnädigen Gräfin.

Jeko sprach zu dem Chöre die bleiberherzige Gräfin:

Brav, daß ihr wackeren Männer bedacht seid, unserer Jungfrau
 Hochzeitfest, obgleich es unangekündigt einfiel,
 Uns durch edle Musik zu verherrlichen. Ganz unerlaubt war's,
 Hätten wir solchen Kranz nicht einmal zu Grabe geläutet!
 Ist doch wahrlich die Braut, (ich darf wohl rühmen die Pathin,
 Denn ihr alle bezeugt es!) wie wenige, züchtig und ehrbar;
 Auch, so weit ich ihn kenne, der Bräutigam. Kinder, ich sag' euch,
 Spielt, wenn ihr morgen sie bringt, den auserswähltesten Brautmarsch!
 Eiferig sagte dagegen des Chors tonkundiger Meister:

Gräfin, sie braucht kein Lob; wie kennen sie. Unserer Jungfrau
 Ehre zu thun nach Vermögen, das stärkt und leichtet den Athem
 Selbst engbrüstigen Greisen, und schmeibiget Finger und Arme!

Jener sprach's; und den Chor durchlief beifälliges Murmeln;
 Alle zugleich dann nahmen ihr Glas, und klingelten schweigend.

Aber Luise verstand, und neigte sich; nahte dem Tisch dann

Freundlich, und füllte die Gläser den schwach abwehrenden Männern.

Auch der Bräutigam nahte mit Dank den Genossen der Tonkunst,

Allen, dem Meister zuvor, und schüttelte traulich die Hand ihm.

Jeko sprach der Papa zu dem siebenjährigen Weber:

Vater, ihr hattet doch nicht Einwendungen wider die Hochzeit?

Jeko kamt ihr zu spät. Mit Verwunderung sah ich ein paarmal,

Wann ich meine Luise abkündigte, wie ihr an eucrm

Pfeiler die Müß' abnahm, und die zitternden Hände mit Inbrunst

Kaltetet. Schien es doch fast, ihr nähmt an dem Eßkuchlein Antheil.

Ihm antwortete drauf der Alte mit blühendem Haupthaar:

Herr, nicht trüg' ich mit Ehren ein graues Haar auf der Scheitel,

Wenn mein Herz so verstockt nicht Antheil nahm' an der Jungfrau,

Welche bei Gott und Menschen beliebt ist, schon von der Kindheit!

Fragt nur, wer euch begegnet, im Dorf; ihr sollt
 euch verwundern,
 Was man euch alles erzählt von dem Jüngferchen:
 wie sie gefällig
 überall mit den Frohen sich freut, mit den Trauri-
 gen trauert;
 Wie sie des Dorfs Jungfrau unvermerkt, als muntre
 Gespielin,
 Führet zu Handarbeit und Sittigkeit; wie sie ohn'
 Aufsehn
 Dürstige speiset und tränkt, wie Rackende wärmt
 und bekleidet,
 Arm' und verwaifete Kinder zur Schul' anhält und
 versorget,
 Kluge Verwalterin stets der geheim zufließenden
 Wohlthat,
 Die nicht uns zu erforschen vergönnt ist, aber die
 Gott kennt;
 Wie sie das Lager der Kranken besucht mit Trost
 und Erquickung;
 Herr, und den heimlichen Armen, den Kläglichsten!
 wie sie ihn ausforscht,
 Und Barmherzigkeit übt, daß einer nicht weiß, wo
 es herkommt!
 Raun daß sie selber es weiß! Vollbrachte sie eben
 ein Stückchen,
 Daß auch die Engel sich freuen; dann gehet sie mir
 nichts, dir nichts,
 Ruhigen Gang, und scheint nur ein hübsches und
 lustiges Mägdlein!
 Nun der alles vergilt, er vergelt' ihr's immer und
 ewig!
 Sichtbar bauet der Herr ihr das Haus¹⁷, und Se-
 gen der Eltern;
 Daß so ein frommer Gemahl sie heimführt, welcher
 gewiß ihr
 Stets mit Vernunft bewohnt, nie bitter ist, noch
 sie verschüchtert,
 Eine Seele mit ihr! ein anderer Pfarrer von
 Grünau!
 Euch wird morgen das Dorf schon kundthun, ob
 wir die Heirath,
 Öffentlich oder geheim, mißbilligen! Jüngst in Ge-
 meinheit
 Ward ihr Ehre beschlossen, der wahrhaft ehrsam
 Jungfrau,
 Dem gleichartigen Kinde des Pfarrherrn! Ihr zum
 Geschenk bringt
 Jeglicher, was er vermag: wer Land hat, Garten-
 und Feldfrucht;
 Und wer Vieh, von der Heerd' Einkunft; wess
 Hände geschickt sind,
 Allerlei gutes Geräth von Eisen und Holz für den
 neuen
 Haushalt; selbst ich Stümper das meinige; Mäd-
 chen des Dorfs auch

Zinsen von Handarbeit, nicht ohne Gesang, wie es
 munkelt.
 Eigene Fuhr' ist dem allen bestellt, mit stattlichem
 Vorspann.
 Wann sie bald der Gemahl durch grüßende Häuser
 in Selldorf
 Heimführt, folgt ihr das Ehrengeschenk, mit Lan-
 nen gekränzt,
 Unter dem Peitschengeknalle des Jünglings, wel-
 cher gewählt ward,
 Lenker zu sein, Goldstücker am Hut und wehende
 Bänder:
 Daß sie vergnügt antret' im entlegenen Gute die
 Wirthschaft,
 Und der verlassnen auch fern sich erinnere. Nehmt
 es nicht ungut,
 Herr: wir lieben euch sehr, nichts weniger aber
 die Tochter!

Also sagte der Greis mit kräftiger Stimme des
 Herzens,
 Innig bewegt, und es bebte die Thrän' an den
 graubenden Wimpern.
 Ernsthaft nahm er das Glas, und: Freud' an der
 Tochter den Eltern!
 Trank er; zugleich ihm tranken die anderen. Aber
 die Jungfrau
 That, als hörte sie nicht; und gewandt ihr errö-
 thendes Antlitz,
 Sprach sie ein albernes Wort zu Amalia, lachte
 dann laut auf.
 Mütterchen saß tiefsinnig, Vergangenheit denkend
 und Zukunft:
 Wie glücklich sie war mit dem Töchterchen, und
 wie hinfort ihr
 Ob das Haus sein würd' und das Dorf; und sie
 wischte die Thrän' ab.
 Doch es bezwang sich der Vater, und sprach in
 kräftigem Ausruf:
 Ungut könnt' ich es nehmen mit Fug wohl,
 euch und der Dorfschaft,
 Daß ihr, wie mich, werth achtet ein Dingelchen,
 welches nur tändelt,
 Ob auch einst sie mitunter, was taugt, hintändelte
 blindlings,
 Ohne Bewußt, wie etwa die fröhliche Laune sie
 ankam.
 Aber sie stahl mir das Herz; ich verzeih' euch.
 Wenn er Geduld hat,
 Wird ihr Mann in der Folge sie wüthigen. Gerne
 vertraun wir
 Solchem das Kind, ausstattend mit Ehr' und Se-
 gen der Wirthschaft.
 Jetzt trat an
 den Tisch Amalia leichteres
 Ganges,
 Reigete sich, und begann zu des Chors tonkundigen
 Männern:

Lobliche Musiker ihr, doch sehr unlobliche
Trinker,
Her mit dem Glas'! Einschenken und nöthigen muß
ich nach Amtspflicht.

Denn ich rühme mich hier Brautjungfer zu sein der
Luise,

Deren Gehör ihr kränktet. Da sitzt mein Bräut-
chen, und schämt sich!

Jene sprach's; und der Weber mit Hefigkeit
rief ihr die Antwort:

Gräfin, wer kann da helfen? Wenn ihr Jungfrauen
das Herz uns

Regt; wir plagen heraus, und loben gerad' in das
Antlig,

Was lobwürdig erscheint! Dann schäme sich, wer
es verdient hat!

Also der Greis; und den Chor durchlief bei-
fälliges Murmeln;

Alle zugleich dann nahmen ihr Glas, und klingel-
ten rufend:

Daß die Verwalterin lebe geheim zusießender
Wohlthat,

Die nicht uns zu erforschen vergönnt ist, aber die
Gott kennt!

Als sich der Organist mit den Seinigen jezo
gelabet,

Theilt' er die Stimmen umher; und auf einmal
flossen harmonisch

Liebliche Saitentöne, zu wohlfluthmender Flö-
ten

Süßem Gesang', und dem Laute des sanft einhal-
tenden Waldhorns.

Wie im blumigen Mai, wann die Abende heiter
und lau sind,

Spät in die Nacht auf den Bänken am Eingang
Männer und Weiber

Lauschen den Zwillingstönen des Waldhorns, welche
vom See her

Aus umschweifendem Kahn durch Silberwellen im
Mondschein,

Mit dem Geräusch des Sumpfs und bräutlichen
Nachtigallliedern,

Nah und entfernt anwehn, daß leis' antwortet der
Büchlein:

Also lauschte mit Lust die Versammlung; denn voll
Anmuth

halleten unter dem Stimmengeräusch Wohlklänge des
Waldhorns,

Liebtlich gedämpft von zweien tonkundigen Söhnen
des Jägers.

Jezo gellt' auch Hoboengetön, als töneten Sän-
ger

Herzlichen Laut, abschwächend, und bald anschwel-
lend den Athem

Bis zum Triumphaufruf; den gemessenen Gang
der Empfindung

Führte das ernste Jagott, von rauschenden Saiten
umjubelet.

Einzeln erhob sich darauf des Organisten berühm-
ter

Vielgewandter Sohn; denn Mannheim, Wien
und Venedig

Hatt' er besucht, und manches gehört, und behal-
ten, was gut war,

Und nun dient' er mit Lob in der schützischen Kam-
merkapelle:

Dieser entlockte gemach der Kremonageige melo-
disch-

Rieselndes Silbergetön, das oft in gezogener
Seufzer

Weicheren Laut hinschmolz; ihm schlug des Klaviers
Generalbaß

Karls treuherziger Lehrer geschickt; rings horchten
sie schweigend,

Selbst die Genossen der Kunst, wie klar ihm die
Ton' und geründet

Rolleten unter dem Bogen, wie voll einschmeichel-
der Wehmuth.

Wieder von Sait' und Hauche vereinigt, scholl der
Gesammtchor,

Stürmisches Halls. Ein Jubel der Feierlichkeit und
Entzückung:

Als ob, wonnebeseelt, durch keimende Schöpfungen
zahllos

Morgenstern' anhuben das Dreimalheilig im Chor-
psalm¹⁸,

Und in des strömenden Lichts Umkreis bis zum
nachtenden Chaos

Rauscht' ätherischer Lüfte gesamt mitklingende
Wallung:

Dreimal heilig! empor, dreimal hochheilig! dem
Urlicht!

Dir, Allmächtiger, dir, unerforschlicher Vater des
Weltalls!

Schmachtender dann im Lispel der Bärtlichkeit floss
Melodie her:

Gleich sanftwehendem Engelgesang', als Liebe zuerst
ward,

Als nur ahndete Liebe der Mann, und die bräut-
liche Mannin

Sich und die Rosen im Quell anläschelte¹⁹. Häufig
und vielfach

Wechselnde Weisen des Klangs wettkämpften, andre
mit andern;

Vielgewandt, tiefflühmend ergoß sich der lebende
Wohlklang:

Donnerte bald graunhaft, wie gestadanklimmende
Brandung

Braust im Orkan, wann krachen die Kiel', und
strandender Männer

Nothschuß hallt, und Geschrei in den Wogentu-
mult fern hinsiebt;

Bald, wie gezwängt Bergfluth im Gellüft weint,
weinte der Tonsall
Unruhvoll, langsam Mißklang' auflösend in Ein-
klang;

Wällete dann, wie ein Bach, der über geglättete
Kiesel

Rinnt durch blumiges Gras und Umschattungen,
wo sich die Pirtin

Gerne zum Ausruhn legt, und im Halbtraum horcht
dem Gemurmel.

Jezo sprach der Papa zu des Chors tonkundigem
Meister:

Bravo! hier ist Kraft in dem Sag, und, lie-
ber Gevatter,

Auch in dem Vortrag Kraft! Wir hangen noch steif
an der alten

Kernmusik, und glauben, Musik sei Sprache des
Herzens:

So wie ein Geist voll zarter Gefühl', unkundig des
Wortes,

Durch des Gesangs Ausdruck und vielfach schweben-
den Töngang

Gott anstaunt, und die schöne Natur, in Lieb' und
Entzückung

Ausströmt, klagt und erschrickt, und zu dauerndem
Muth sich emporhebt.

Auch ist jedem, der fühlt, die Herzenssprache ver-
ständlich:

Stimme von Gott²⁰, wie Donner und Sturm, wie,
wann auf den Wassern

Gehört die Stimme des Herrn, und lind' im Gesäu-
sel des Frühlings;

Und wie die Rede des Thiers tonreich, des gebie-
tenden Löwen

Nachtausruf in der Wüst', und des hoch obwalten-
den Adlers,

Oder der Milchkuh Muttergetön, und der freund-
lichen Hündin,

Liebender Tauben Geseufz, und der Gluck' anlocken-
des Schmeicheln.

Auch, als Stimme von Gott, unwandelbar tönt
sie, des Herzens

Wahre Musik, einhällig an Wohlklang stets und
Bewegung,

Ewigler Laut der Natur durch Land' und Zeiten
und Völker,

Nur in bescheidenem Schmucke veränderlich: nicht
wie des Puges

Eigensinn, den wir gestern bewunderten, morgen
verabscheun;

Oder die Astermusik, die mit üppigem Modege-
stimmer

Sinnlos kälbernden Tanz nachhüpft und verwege-
nen Bockssprung.

Aber so laut das Gefühl in Stimm' und Tönen
uns anspricht,

Hallt's doch lauter in's Herz und erschütternder,
wenn des Gefanges
Wort einstimmt, die eigne vertrauliche Sprache der
Menschen.

Auf denn! gebt mir ein Lieb zur Veränderung,
etwa von Händel,

Gluck, und Emanuel Bach, Reichhardt, und dem
trefflichen Meister

Schulz, dem Luther noch selbst nachsäng' an der
Orgel mit Andacht.

Singt den erhabenen Chor der Aethalia: laut durch
die Welten

Tönt²¹ und: Ich danke Gott! und die Waldse-
renab', und das Tischlied.

Also sagte der Greis; und die anderen folgten
ihm willig.

Als sie nunmehr vollstimmig den Chor mit voller
Begleitung

Endigten; jezo erhob sich die gute verständige
Hausfrau,

Ging, und neigend das Haupt an die blühende
Wange der Tochter,

Sagte sie leif' in's Ohr, doch so daß die anderen
hörten:

Nicht zu heiß dich gesungen, mein Töchterchen!
Alles mit Mäße:

Warn' ich immer umsonst, und zumal bei den schul-
zischen Liedern.

Brennt doch schon dein liebes Gesicht mir die Wange,
wie Feuer!

Allzu heißiges Mädchen! es möcht' am Schläfe dich
hindern!

Dann sind trüb' am Morgen die schelmischen Aug-
lein, dann sind

Lipp' und Wange verblüht, dann gibt's Nachfrag'
und Bebauern!

Jezo schmück' ich dir sauber das Brautbett. Bin
ich denn artig?

Leif' antwortete drauf das rosenwangige
Mäglein:

Mütterchen! — senkte den Blick, und wandt' ihr
liebliches Antlig,

Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden
Mägleins,

Alle, das Mütterchen auch; und der Bräutigam
neckte sie heimlich.

Lächelnd ging die Mama, und rief der treuen
Susanna:

Laß die Teller nur stehn; auch Hedewig wäscht
sie allein wohl.

Komm du, liebe Susanna, und leuchte mir. Siehe,
wie vornehm

Dort mein Kater am Herde herumschwängt! Habt
ihr nach Würd' ihn

Heute versorgt? und den guten Packan, der draußen
so kläglich

Knurrt im Schauer und heult? Ihm gefällt wohl
unsre Musik nicht.

Komm, und hilf mir bereiten das Brautbett unse-
rer Tochter.

Also rief die Mama; und sogleich, ablegend
das Vortuch,

Folgete willig die Magd, und trug den eisernen
Leuchter.

Jetzt ging in die Flur vornhin die verständige
Hausfrau,

Zum nußbäumenen Schranke, dem stattlichen, wel-
cher mit Leinwand

hausgesponnenes Garns, und zarterer Webe des
Auslands,

Voll von unten bis oben gedrängt war; diesem
enthob sie

Feinere Laken und Bühen²², die glatt von der
Mangel und schneeweiß

Schimmerten, wählte mit ernstem Bedacht, und
sprach vor sich selber.

Hierauf stieg sie empor zur düsteren Kammer voll
Hausraths,

Die dort unter dem Namen der Polsterkammer be-
rühmt ist;

Dann, nachdem sie den Schlüssel gewählt im Ge-
bunde der Wirthschaft,

Öffnete sie vorschauend, und trat vor die eichene
Tabe,

Die, von den Ahnen geerbt, mit alterthümlichem
Schnitzwerk

Prangete, groß und geräumig, erlesener Betten Be-
hältniß.

Born, da dem Schlosse das Licht annahete, zeigte
sich Jakob

Hell, wie er Rachel umarmte, die Schäferin, und
wie die Männer

Stauneten; neben dem Born, in des schattigen
Baumes Umwölbung,

Stand ein Lamm auf dem Stein, und es brängte
sich trinkend die Herde.

Auf nun schloß sie die Tab', und enthob das köst-
liche Bettzeug,

Lange gespart für die Braut, das die Magd mit
Bewunderung ansah:

Untergebett und Pfähle, gestopft mit lebenden Fe-
dern;

Auch feinbarhene Kissen mit Schwanzflaum; dann
auch die Decke,

Die von elastischen Dunen des polannistenden Ei-
bers

Leutlich empor aus der Enge sich blähte. Aber
Zusanna

Reichte das Licht, und trug die schwellenden Betten
geschäftig

Hin zur Kammer der Braut; ihr folgte leuchtend
die Mutter.

Als nun weich und sauber das Hochzeitbette
geschmückt war,

Unter dem Bogengestell mit purpursideinem Um-
hang;

Und zwei trauliche Kissen sich lilienweiß an ein-
ander

Dehneten, lilienweiß auch die lustige Deck' empor-
schwoll;

Jetzt brachte Mama den stattlichen Bräutigams-
schlafrock,

Fein von Rattun, Kleeroth, mit farbigen Blumen
gesprenkelt;

Brachte von Cassian dann hochzeitliche grüne Pan-
tosteln,

Jedem ein Paar, und stellte die prunkenden neben
einander;

Bracht' auch Haub' und Leibchen mit rosenfarbenen
Bändern;

Bracht' die Mütze sodann, die batistene, welche,
mit rothem,

Flammig gekräuseltam Band' und dem Quast von
Ranten²³ gezieret,

Urgroßväterlich strotzt; und das Mütterchen lachte
bebaglich.

Jetzt mit trockenem Tone befahl sie der treuen Zu-
sanna:

Flugs die Karaffe mit Wasser gefüllt, und die
mächtige Butter²⁴;

Daß vor dem Schlaf sich völlig der Bräutigam
kühle vom Bischof.

Bünd' auch ein Paar Wachslichter ihm an. Ihm
zu dämpfen die Unruh',

Will ich die Pfeif' herlegen, und was sonst wün-
schet ein Raucher;

Auch zur Belustigung noch dies Buch von Garten-
und Baumzucht,

Aufgeklappt, das der Vater dem Eidam schenkte
zum Hausbuch.

Ihr antwortete drauf die gefällige treue Zu-
sanna:

Frau, das nimmt er für Spaß; mir wenigstens
dünket es seltsam!

Muß denn ein geistlicher Herr rastlos kopfbrechen
und grübeln?

Beg mir! Lieber ein Mann, der brav arbeitet,
und brav dann

Ausruht, und sich erquickt, und der Frau was
tröstliches vorsagt!

Ernsthaft sagte darauf die gute verständige
Hausfrau:

Thue das deinige flink, und laß ankommen, was
ankommt.

Nicht nur weltliche Herrn, auch geistliche lieben das
Ausruhn.

Also Mama; da merkte die Magd, und rasch
mit Gelächter

Ging ſie die Treppe hinab, zu beſchleunigen Waſſer
und Leuchtung.

Still nun dachte die Mutter des ſchickſalkeimenden
Abends,

Da ihr eigener Nam' hiſchwand in den Namen
des Mannes,

Voll wehmüthiger Freud'; und dem Töchterchen
Segen erſiehend,

Ging ſie die Treppe hinab, und kam zu der lieben
Geſellſchaft.

Etracks mit lächelndem Munde zum Bräutigam trat
ſie, der ſingend

Stand am Klavier mit der Braut und Amalia;
bald da das Chorlied

Endigte, legte ſie ihm ſanftklopfend die Hand auf
die Achſel,

Und wie er halb das Geſicht umwendete, ſagte ſie
ſiſternnd:

Setz, mein Sohn, nach Belieben; das Braut-
bett haben wir fertig.

Alſo Mama; und beide gehelos thaten die Jung-
frau.

Aber mitnichten verdroß es den Bräutigam; froh
in Beſtürzung

Drückt' er die Hand der lieben Mama; und ſie
küßten ſich herzlich.

Schnell zu dem Pfarrer begann die biederherzige
Gräfin:

Vater, ſie halten da Rath um das Töchterchen!
Wo du mir durchgehſt,

Kleine Luiſe! Erſt knirt man herum, und wünſcht
der Geſellſchaft

Gute Nacht, freimüthig, und nicht ſo bang' und
erröthend.

Halte ſie feſt am Ermel, Amalia! Morgen gehört ſie
Euch Jungfrauen nicht mehr, nein uns großherzi-
gen Weibern;

Denn aus der Jungfrau Blum iſt flugs Frau Wal-
ter gezeitigt,

Hochehrwürdige Gattin des geiſtlichen Herren in
Seldorf!

Ausgeſpielt dann hat mit Amalia meine Luiſe!
Wenige Strahlen annoch jungfräulicher Luſtigkeit
ſtimmern

Matt von dem Hochzeittanz in die Flitterwoche
hinüber:

Bald wird weder gehüpft noch gelacht; bald ſchrei-
ten wir ehrbar

Nach hauſfräulicher Art; bald wird vom bedauern-
den Ehemann

Heimlich die Wiege beſtellt; bald ſingen wir: Eyo
Popeyo²⁵!

Seht, wie das ſchelmische Bräutchen da hohnlacht
unter dem Kränzlein,

Nieder die Augen geſenkt! Was? unholdſelige
Päthin,

Trogeſt du, weil jezt eben im Dorf mit dem Horne
der Wächter

Zwölſ abrufft, und der Wagen am Thor ſchon
mahnet zum Aufbruch?

Ihr antwortete drauf die roſenwangige Jung-
frau:

Was mir unter den Frauen bevorſteht morgen und
künftig,

Soll mich fürwahr nicht ſchrecken! Betroſt mit
fröhlichem Leichtſinn

Hüpf' ich hindurch, und liebe dereinſt auch Scherze
mit Jungfrau,

So wie es mir anerbte Mama und die gnädige
Päthin.

Alſo Luiſe; und zärtlich umſchlang ihr den
Nacken die Mutter,

Küßt' ihr holdes Geſicht, und hielt in den Armen
ſie ſprachlos.

Hierauf redesteſt du, ehrwürdiger Pfarrer von Grä-
nau:

Hurtig noch einſ! Vollauf biſ zum oberſten
Rande die Gläſer!

Hoch dann lebe die Braut und der Bräutigam!
Alle geklingt mir!

Alle mit voller Muſik! daß nicht in der bräutlichen
Kammer

Hämiſch ein Nachtkobold ſie beleidige, oder As-
mobi²⁶!

Sprach's, und winkte zur Seite dem Bräuti-
gam; dieſer verſtand ihn.

Aber da rings die Kryſtalle mit hellem Gekling' an
einander

Klingelten, rings in den Klang machtvoll auffauch-
zender Glückwünſch:

Hoch, hoch lebe die Braut und der Bräutigam!
laut wie Triumphton

Tönte; da Geig' und Trompet' und Horn und der
polternde Brummbaß

Wild mit betäubendem Hall einſchmetterten; raſch
in dem Aufruhr

Flog mit der Braut aus der Thüre der Bräutigam;
lautes Gelächter

Schallte den fliehenden nach, und Händeklatschen
und Jubeln.

1.

Der Frühlingsmorgen.

Duftig in lauterer Bläue zerfloß wie Silber das
Frühroth,
Und schon sonniger glomm mit farbigem Thau der
Garten:
Als im weißen Gewand', ihr braungeringeltes
Haupthaar
Halb zerstreut um den Nacken, mit zierlichem Nah-
men und Nähkorb
Selma, glühend die Wang', in die Gatterpforte
hereintrat.
Leicht wie ein spielender Fisch in der Fluth, so
schwebte die Jungfrau
Durch den erfrischenden Duft, und freudiger glänz-
ten die Auglein
Unter dem Hut, und durchslogen mit herrschendem
Blick die Gesilde.
Denn sie hatt' ihn im Traume gesehn, den edlen
Selino,
Ach so hell, und so lang', unerweckt von ängstlicher
Sehnsucht!
Als sie das schöne Geräth auf den steinernen Tisch
in der Laube
Niedergelegt, umging sie der Blumenbeete Ge-
funkt,
Wo des Frühlings Pracht hier blüthete, dort un-
gefärbt noch
Knospete, dort rothschwellend der Keim aus dem
Lockeren vordrang:
Tulpen, die vielfach gestreift den geschlossenen Kelch
an dem Lichtstrahl
Öffneten, buntes Aurikelgemisch, und bräunlicher
Goldack,
Primel und gelbe Narciss' und Hepatika, sammt
Hyacinthen
Jeglicher Farb', und süßes Geruch, in holder
Verwirrung.
Eine der schöneren nun, voll pfirsichblüthener
Glöcklein,
Pflückte sie, und die Aurikel, mit staubiger Grüne
gerändet;
Sammelte dann sich Viole im Thau am Rosens-
geländer,
Band mit Seide den Strauß, und schmückte den
wallenden Busen;
Neigte das Haupt aufathmend, und lächelte. Aber
nun schlich sie
Hin zum Johannesbeerstrauch, wo jeglichen Morgen
des Händlings
Warmes Nest sie besah, und die Zahl der niedlichen
Eier;

Rückt' aus einander das Laub, und senkte die Stien'
an die Höhlung,
Athemos: und siehe, das Vögelchen lag auf den
Eiern
Brütend, und blickte sie an, furchtlos vor dem
freundlichen Mägdlein.
Leise verbarg sie das Nest, und trippelte fröhliches
Herzens
Zur weitschauenden Laube, gewölbt von Linden und
Geißblatt,
Die, das gekräuselte Grün an saftigen Sprossen
entfaltend,
Oben von zween Kirschbäumen mit blühenden Ästen
bedeckt war.
Dort, das Gewand vom Schatten gefleckt der be-
weglichen Blätter,
Saß sie, und stict' ein Blumengemäld' auf silber-
nen Atlas,
Blaue Vergißmännicht und knospende Zwillinge-
röslein,
Sehnender Lieb' Andeutung: damit ihr trauter
Selino
Pfänder und Brief' einhüllt' in das anmuthsvolle
Behältniß.
Rings war Bienengesumm, und steigende Vögelchen
im Äther
Zubelten; bräutlich erklang ein Nachtigallchor in
des Thaies
Nahem Gebüsch, das zart, wie in grünlichen Flor,
sich geschleiert.
Aber ihr wallt' unruhig das Herz, und die zeich-
nende Nadel
Webt' in der Hand, die geheim abschattenden Stiche
verfehlend.
Auch sanftschauernde Wind', und Vögelchen, die
sich verfolgten,
Schüttelten Blüthen und Thau vom silberflochten
Wipfel
Auf die gespannte Seid' und die Stickerin. Schnell
mit der Feinwand
Barg sie das liebliche Werk, bis der Thau an der
Sonne getrocknet,
Staunete süß, und ergoß in melodischen Laut die
Empfindung:

Kühlt, o schmeichelnde Lüfte, kühlt
Sanft die glühende Wange mir!

Ach die Gluth des schönsten Traumes,
Kühlt sie, schmeichelnde Lüfte!

Schwebtest, himmlische Freundin, du
Über mir mit dem Wonnetraum?

Dank' ich dir das holde Bildniß
Meines trauten Selino?

O so liebst du, gewiß du liebst
Auch im himmlischen Rosenhain
Einen Jüngling, liebst den Seraph
Meines trauten Selino!

Aber feuriger liebst du nicht
Ihn im himmlischen Rosenhain,
Als ich meinen Auserwählten,
Meinen trauten Selino!

Sag', o Laube, wo einst er mir
Ach am klopfenden Herzen lag;
Sag', o Beet, das unsre Küsse,
Ach wie duftender! feirte:

Hab' im Mond- und im Abendglanz
Ich nicht Thränen genug geweint,
Seit wir uns im letzten Abschied
Hier mit Schluchzen umarmet?

Frägt, Gespielen, o fragt mich nicht,
Bei dem fröhlichen Reihentanz,
Nach der Bleiche meiner Wangen
Und der heimlichen Zähre!

Mein Selino war roth und weiß,
Liebte Lachen und Spiel und Tanz;
Bleich und stumm irrt nun Selino
Fern auf einsamen Pfaden!

Kehre wieder, mein Bräutigam,
Kehre wieder in meinen Arm!
Ach wie zittre' ich, dich zu küssen!
Kehre wieder, Selino!

Sagen soll dir das laute Herz,
Dir der zitternde Flammenkuß:
Dein bin ich, bin deine Selma!
Kehre wieder, Selino!

Selma stüt' auf die Hand ihr schönes Gesicht nach-
denkend,
Und saß innig bewegt, und weinete. Schüchterne
Winde
Bekten heran, und küßten die zärtliche Thräne der
Jungfrau,
Welche von heißer Wang' auf den Strauß des ath-
menden Busens
Niederrann; es trauerten umwölkt die Blumen der
Beete,
Und wehklagender seufzte die Nachtigall. Aber ihr
Seraph
Flog zum fernen Selino, der auch, auf einsamen
Pfaden,
Weinete. Wonne der Lieb', und bald zu erfüllende
Hoffnung,
Hoffnung des Wiedersehns durchstrahlte plötzlich die
Seel' ihm.
Doch nicht kannte der Jüngling den Genius; Heitre
des Morgens,
Wähnet' er, hätt' in das Herz ihm selige Ruhe
gegossen.

2.

Das erste Gefühl.

Wo du geheim mich umschwebst, mein Genius,
sage mir etwas
Vom aufdämmernden Sinne der neugeborenen
Selma,
Welches Gefühl sang ihre Geleiterin? welcherlei
Zukunft?
Schauerlich war mir Knaben die Nacht; denn ein
Glanz, wie des Mondes,
Ober des Frühroths, schien im dunklen Gemach auf
das Lager,
Und süß ängstete mich, wie zu Weihnacht, kindliche
Schnsucht.

In sanfterwärmender Stube der Wöchnerin, brannte
das Lämplein

Hinter dem tastenen Schirm grünbämmerig; und
von dem Lager
Schaute sie, welche mit Schmerzen gebär, matt-
lächelndes Blickes,
Oft nach der schwebenden Wieg', und des Töchter-
chens lieblichem Antlig,
Wie nicht weinte das Kind, und umhersah, fast
wie vernehmend.
Oft auch traten heran und hoben sich kleine Ge-
schwister,
Hemmend die Wieg' im Gang; und die jüngere
lockte mit Spielwerk.
Doch es bedräut' und tuschte die Wärterin:
Artig, o Kinder!

Stört mir das Schwesterchen nicht, das schon
blauäugig umherkuck't,
Aber so müd' ankam von des Storchs mühseliger
Lustfahrt,
Schwer bepackt an der Windel für euch mit Rosi-
nen und Mandeln.

Plötzlich rief aus dem Bette mit leiser Stimme
die Mutter:

Schützt vor der blendenden Lampe das Kind! Hell
glänzet die Windel,
Hell die Decke von Licht, und die Wang' in rosigem
Schimmer!

Aber die Wärterin lacht, und betheuerte, nichts
zu erkennen.

Gern auch glaubte die Mutter, und ahndete himm-
lischen Anblick.

Denn wie heimliche Stimmen im wehenden Blät-
tergesäusel,

Oder im rieselnden Bach, oft hört der begeisterte
Dichter;

Also hörte sie anmuthige Stimmen umherwehn,
Geistige, welche der Seel' einathmeten holbe Be-
täubung;

Und ihr schwanden die Sinne gemach in erquickend-
en Schlummer.

Genien nahen der Wieg', ungesehn durch hül-
fenden Arter,

Zwo, in hehrer Gestalt, jungfräuliche Genien
Gottes,

Menschliche Seelen vormem, wie die unschuldsvolle
Maria:

Eine der kindlichen Selma Geleiterin, eine der
Mutter.

Jene, mit Rosen gekränzt, unsterblicher Lieb' und
Anmuth

Engelin, trug in der Hand die klingende Laute des
Himmels;

Diese, mit heiliger Palme gekränzt, vollendeter
Tugend

Engelin, trug in der Hand die rauschende Harfe
des Himmels.

Sanft nun huben sie beide den wechselnden Wie-
gengesang an:

Die Eine.

Schlummere leise, du Kind! Liebkosende Harfen-
klänge!

Wehn des frommen Gefühls Ruhe dir!
Schlummere, Kind!

Die Andere.

Träume mir Bonne, du Kind! Goldseliger Lau-
tensinnklang

Halbt in's Herz dir hinab Zärtlichkeit!
Träume, du Kind!

Die Eine.

Gräme dich nicht, zu verlassen die seligen Thale
des Friedens,

Wo zu Tugenden dich bildete Neb' und Ge-
sang!

Auch hier blühen Paradies' unschuldigen; auch zu
den Kindlein,

Und zu den kindlichen hier, steigen die Engel
herab!

Die Andere.

Laß dein dämmerndes Myrtengebüsch, und das
rosige Bächlein,

Wo die Laute dir oft ahnende Liebe getönt!

Hier auch läutert die Lieb', und beseligt; süßere
Wehmuth

Lohnt auch dem Lautener hier heiliger Liebe
Gesang.

Die Eine.

Schau' das holde Gesicht, das unserem Liebe sich
oftmal

Röthete! Schwester, wie nahm gleichende Hülle
der Geist!

Die Andere.

Sahst du die lieblichen Augen, wo Zärtlichkeit oft
und Entzückung

Schimmerte? Schwester, wie klar strahlet die
Seel' in dem Blick!

Die Eine.

Frühlinge blühen und reifen; es blüht und reifet
die Jungfrau,

Selbst nicht wissend, wie hold; Freundinnen
lieb und dem Freund!

Doch es erwächst in der Fern' ihr Einziger! Ach
sie erkennt ihn

Oft im Traum, und geheim sinnt sie den
Ahndungen nach!

Die Andere.

Frühlinge blühen und reifen; doch endlich ruft dich
der Maimond,

Einziger, wo im Gedüßt Selma, die Einzige,
blüht!

Alle! sie harret in der Laub'; und im bräutlichen
Nachtigallseufzer

Küß', an den Busen gesenkt, küß' ihr die
Thränen hinweg!

Die Eine.

Welch' ihm des Kindes Geburt, du Genius, dem
er vertraut ward;

Daß ihm die Ahndung das Herz läutere, wür-
dig zu sein!

Die A n d e r e.

Melb' ihm des Mägdeleins Traum, o Genius, ihn
zu begeistern,
Daß er der lauterer Lieb' heilige Herz und
Gesang.

Also sangen sie beid' an der schwebenden Wieg' in
die Saiten
Holt einschläfernden Laut; und der Genius flog
mit der Botschaft.
Süß im Dämmergefühl der Erscheinungen ruhte
das Mägdelein,

Rosiger Wang' und verklärt, wie ein neugeschaffener
Engel;
Und ihr zartes Gesicht umschimmerte veredeldes
Lächeln.
Als die Erscheinungen jezo verbämmerten, weinte
das Mägdelein,
Zuckend empor mit der Hand; und die Wärterin
lullte vergebens
Heiseren Wiegengesang. Da erwacht' aus dem
Schlase die Mutter,
Ließ sich reichen das Kind, und stillt' es am wär-
menden Busen.

5.

Die E i g e n e n.

M i c h e l.

Hell ging unter die Sonn', und der Mond da
schwebet im dunkeln
Blau wie ein silberner Kahn, und verkündiget hei-
tere Pfingsten.
Gern wohl hört' ich vordem, wenn zum morgenden
Feste der Küster
Beierte'; doch nun schallt's mir wie Todtengeläut
von dem Kirchturm!

H a n s.

Nicht so verzagt! Sieh, Michel, wie rasch heut
alles mit Kalmus²;
Blumen und Maien sich schleppt, und des Früh-
linges heiligem Feste
Kirch' und Wohnungen schmückt! Man ruht doch
einmal vom Frohndienst!
Komm, wir singen ein wenig; es klingt so präch-
tig des Abends.
Lustig allein schon hemmt die getüberten³ Pferde
vom Kornfeld.
Lieblich rauscht ihr Gerupf, und der Frösch' an-
muthiges Rdcheln;
Lieblich darein auch tönet die Nachtigall, (Michel,
wie sagst du?)
Wie in den Salm⁴ der Gemeinde die liebliche
Stimme Lenorens.

M i c h e l.

Hören wir denn in der Stille die Nachtigall!
Hans, sie bewegt mich.

H a n s.

Weißt du das Lied: Schon locket der Mai⁵! Dies
lernt' ich vom Küster

Sammt der Weis' am Klavier (er hatt' es auf
Noten), den Sonntag,
Als ich, zu einigem Lohn für mancherlei Lehr' und
Ermahnung,
Sinen bunten Kapaun mit gebrüteten Enten ihm
hintrug.
Lerne du dieses umsonst, und pfeife dazu auf dem
Maiblatt.

M i c h e l.

Siehst du am Mühlenteiche die schimmernden Ecken
im Mondschein?
Dort! und kennst du sie, Hans, die dort vergeblich
ihr Brauthemb
(Ach unkundige!) bleicht? und nöthigst mich zum
Gesange?

H a n s.

Wohl! Lenore bewacht in der strohernen Hütte die
Leinwand:
Eben vernahm ich ihren Gesang durch der Mühle
Geklapper.
Aber was sagst du, Michel? Sie bleicht vergeblich
das Brauthemb?
Schenkt doch der gnädige Herr beim Ahrenkranze
die Hochzeit.

M i c h e l.

Suche du Treu' und Glauben bei Edelkenten! Be-
trieger,
Schelme sind . . .

H a n s.

Sacht! ihm erzählt es ein Vögelchen,
oder sein Finger!

M i c h e l.

Mag ihm erzählen, wer will! Da verspricht mir
 der Junker die Hochzeit⁶,
 und die Erlassung des Frohns, für hundert Thaler
 in Dritteln,
 und, wenn ich gut wirtschaftete, die Huf' in er-
 trägliche Pachtung.
 Mein grauköpfiger Alter, und selbst mein Bruder,
 der Krüppel,
 Den der Barbar an die Preußen verschachtete, daß
 ihn zu Schanden
 packte der wilde Ralmuck und Menschenfresser und
 Läter,
 Raffen herbei in der Haft Taufspenninge, Bräuti-
 gamsthäler,
 Schimmelige Kronen und Dr', und erbeutete Tim-
 pen und Rubel⁷,
 Auch den Silberbeschlagn an der seligen Mutter Ge-
 sangbuch,
 Und sie verkaufen dazu den braunen Hengst mit der
 Bläße,
 Sammt der bläulichen Stark⁸, auf dem Frühlings-
 markte für Spottgeld.
 Bring' ihm, sagen sie, Michel, da bring' ihm un-
 seren letzten
 Noth- und Ehrenschild, dem hungrigen Menschen-
 händler!
 Besser, arm und frei, als ein Sklave bei Salo-
 mons Reichthum!
 Freies Werk schafft Segen und Fröhlichkeit! Michel,
 du bringest
 Thänen und Blut! Gott helfe, wenn einst auf der
 Seel' es ihm brennet!
 Weinend bring' ich das Geld. Er zählt es: Mi-
 chel, die Hochzeit
 Schenk' ich euch; mit der Freiheit indes . . . Hier
 zuckt er die Achseln.

H a n s.

Plaget den Kerl sein Teufel? Was schüßt denn der
 gnädige Herr vor?

M i c h e l.

Hans, der Hund, den hängen man will, hat Jeder
 gefressen.
 Vor auf dem Finger gezählt wird mir mein Sün-
 denverzeichnis:
 Daß ich heimlich sein Gras abweidete, daß ich zu
 flach ihm
 Ackerte, daß ich sein Korn halb ausdrosch, daß ich
 mir Feurung
 Sammelte, daß ich im Kohl ein naschendes Häschen
 ihm wegging.
 Kurz, es beträgt wohl mehr, als hundert Thaler,
 die Rechnung.

Seid nur ruhig, mein Freund! so munkelt' er; ehe
 wir nachsehn,
 Was für Geld in die Lad' euch regnete. Leise ver-
 muth' ich,
 Wer mir jüngst vom Speicher den Malter Rocken
 gestohlen.

H a n s.

Hättest du Frohnarbeiten versäumt, zu entschuldi-
 gen wär' es.
 Was? noch Treue verlangt der unbarmherzige
 Frohnherr?
 Der, mit Diensten des Rechts (sei Gott es geklagt)
 und der Willkür,
 Uns wie die Pferd' abquälet⁹, und kaum wie die
 Pferde beköstigt?
 Der, wenn darben ein Mann für Weib und Kin-
 derchen Brotkorn
 heischt vom belasteten Speicher, ihn erst mit dem
 Prügel bewillkommt,
 Dann aus gestrichenem Maß einschüttet den kärg-
 lichen Vorschuß?
 Der auch des bittersten Mangels Befriedigung,
 welche der Pfarrer
 Selbst nicht Diebstahl nennt¹⁰, in barbarischen Mar-
 terkammern
 Züchtiget, und an Geschrei und Angstgeberden sich
 sich kigelt?
 Der die Mädchen des Dorfs mißbraucht, und die
 Knaben wie Lastvieh
 Auserzöge, wenn nicht sich erbarmeten Pfarrer und
 Küster,
 Welche, gehaßt vom Junker, Vernunft uns lehren
 und Rechtthun?
 Nein, nicht Sünde fürwahr ist solcherlei Frohnes
 Versäumnis!
 Doch für des Einbruchs ganz ehrlose Beschuldigung,
 Michel,
 Als rechtschaffener Kerl, geh dreist nach Schwerin,
 und verklag' ihn,
 Daß dir Gerechtigkeit werde von unserm gnädigsten
 Landesherrn!
 Zeugniß stell' ich und Eid, daß Johann der Lakai,
 mit Erlaubniß
 (Sagt man) der gnädigen Frau, sich das Korn vom
 Speicher geholet!

M i c h e l.

Hans, das Nachtmahl nehm' ich darauf: nichts
 hab' ich verschuldet!
 Seit mich die Hoffnung gelabt, die leidige! strebt'
 ich und schafft' ich,
 Was ein Mann nur vermag, im Frohn und im
 eigenen Haushalt.
 Selbst ja lobtest du mich, wie ich Stall und Scheuer
 und Wohnung

Besserte, Dünger vermehrte, die Saat auswählte
mit Sorgfalt,
Sümpfe zu grasigen Wiesen erhöht', und morastige
Felder
Abgrub, dies mit dem Zaun einfriedigte, dies mit
dem Steinwall,
Jeglichen Winkel und Rain mit nugharen Bäumen
und Brennholz
Schmückt', und edleres Obst anpflanzte im erweiterten
Garten.
Selbst ja lobtest du mich, und warnetest, mäßig
zu bessern.

H a n s.

Daß die gebesserte Hufe dir nicht abnahme der Zün-
ker¹¹,
Und zum Ersatz anwies die schlechtere, wieder zu
bessern,
Bis er selber auch dort nachbesserte! Weißt du
denn, Michel,
Ganz unschuldig dein Herz; wohlan! nach Schwerin,
und verlag' ihn!

M i c h e l.

Ja verklage¹²! durch wen? wo ist Geld? und er-
fährt es der Herzog?
Gibt nicht der adliche Rath im Obergericht die
Entscheidung?
Und wann haßt ein Rabe dem anderen Raben das
Aug' aus?

H a n s.

Doch! hier wohnt noch im Lande Gerechtigkeit:
Kopfe getrost an,
Und sie erscheint! Selbst unter den Adlichen denkt
man vernünftig.

M i c h e l.

Unrecht schaun und gestehn an Adlichen Adliche
selten! —
Arme Lenore, du singst, und weißt nicht, welcher-
lei Botschaft
Ich dir morgen zum Fest ankündige. Singst du
ein Brautlied?
Mische der Freiheit Subel hinein, o du freie Le-
nore!
Frei soll werden, wie du, dein Bräutigam! Bald
wird gefiedelt,
Bald wird der Hochzeitreigen getanzt, und der lüz-
stige Rehraus,
Unter Geschrei und Jauchzen der lang hinschwär-
menden Jugend,
Äcker und Wiesen hinab! . . nach dem Takte des
Bogets mit dem Prügel!
Weinst du, weil für der Haube das Jungfernkranz-
chen vertauscht wird?

Lächle mich an! du wirst ja ein freies und glückli-
ches Eheweib,
Bald auch glückliche Mutter von freien Söhnen
und Töchtern! . . .
Hans! mir empört sich das Herz! Ich lasse dem
adlichen Räuber
Einen röthlichen Hahn¹⁴ auf das Dach hinfliegen
die Nacht noch,
Bäume den hurtigsten Klepper im Stall', und jage
nach Hamburg!

H a n s.

Hebe dich weg, Mordbrenner! Zugleich mit den
Älten verbrennst du
Auch unschuldige Kinder!

M i c h e l.

Die Wolfsbrut? Fällt
denn der Apfel
Weit vom Stamm? Sie heulet ja schon mit den
Älten, die Wolfsbrut!
Nacht doch das Zünkerchen schon, wo gestraft wird;
brohet auch selber!

H a n s.

Aber es heißt ja: Die Rach' ist mein, und Ich will
vergeltten!
Denkest du nicht, wie der Pfarrer den Spruch so
kräftig an's Herz uns
Legete, daß auch der Junker verführt aussah in dem
Kirchstuhl?

M i c h e l.

Herrlicher Spruch! Ja, Sein ist die Rach', und
Gott will vergeltten!
Ha, das labt, wie ein Trunk den ermatteten!
Nun in Geduld denn
Ausgeharret! Einst treten auch wir vor unseren
Rächer!

H a n s.

Oft auf ein Regengewölk folgt Heiterkeit: saget das
Sprichwort.
Jenen erwecken vielleicht Pfingspredigten noch zur
Besinnung;
Hört er, wie Gott wohlthut, und ein Mensch miß-
thut an den Brüdern.
Doch dein Märchen vom Tanz, nicht tanzetlich
macht's und gefangfroh;
Lern' ein andres dafür, das wenigstens locket zum
Anschaun.
Kennst du die wüste Burg, wo der Weg abgethet
nach Güstrow,
Rechts auf dem Berg? Erst kommt man die drei
wachtelberbewachsenen

Hünengräber¹⁵ vorbei, und den Bach, der die neue
Papiermühl'
Unten treibt; dann schräge den ausgeregeten An-
berg,
Wo man so leicht umwirft (denn um abliche Güter
ist Mordweg);
Und wenn der Galgen erscheint, so sieht man Trüm-
mer vom Raubnest,
Rechts auf dem Berg. Nun gut. Mein seliger
Ohm, der die Holzung
Hütete, laurt da einst auf den Fuchs in den Zwölfs-
ten¹⁶ bei Mondlicht.
Gern nun blaff' es und belfert mit nahendem Laut,
und auf einmal
Braust wie ein Donnerwetter das wüthende Heer
aus dem Walde.
Hurrah! rufen die Jäger, es funkt um die Rappen,
das Hifthorn
Gelst und der Peitschen Geknall, und Hunde mit
feurigem Athem
Wellen dir hinter dem Hirsch, und jagen ihn grab'
in das Burghor.
Ohm, der in Büchern las, wie ein Prediger, und
an Gespenstern
Zweifelte, hält's für die Jagd, duckt gleich sein
Tirax mit Winseln;
Denk! und geht, wie er denn zeitlebens ein herz-
hafter Kerl war,
Ihnen nach in die Burg. Nun schau', wie der
Satan sein Spiel hat.
Pferd' und Jäger und Hunde, mit sammt dem ge-
hörneten Hirschbock,
Werden ihm klar vor den Augen in Edelleute ver-
wandelt,
Wie die Schlaraffengemäld' in dem Tanzsaal unseres
Junkers:
Theils mit Bart und Schulterperrück' und sammt-
nen Mänteln,
Theils in Eisen ver mummt; und der Hirschbock
trägt das Geweih noch.
Abliche Fraun mit Fontanschen und Bügelröcken
und Schlentern¹⁷
Knixen hervor, und fobern zum walzenden Reigen
die Cippsschaft;
Und rothglühende Ketten umklirren sie. Statt der
Musik schallt
Rings aus der Wand Wehklagen und jammerndes
Seufzen und Wimmern.
Drauf wird die Tafel gedeckt von verschwiegeten
Kammerlakaien,
Und hartherzigen Bögten, mit leberner Peltsch' um
die Schulter:
Denen hell auf der Brust das große Familien-
wappen
Brennt in farbiger Bluth. Ganz oben im feurigen
Lehnstuhl

Brüstet sich großachtbar mit der Frau Ahnherrin der
Ahnherr
Vom hochadlichen Haus', ein genarbeter Straßen-
räuber.
Beinkleid, Wamms und Kappe¹⁸ sind bläulich fun-
kelndes Eisen.
Wild w rd jezo geschmaus't und gezecht: der ent-
seßliche Fraß ist
Blutiges Menschenfleisch, das Getränk auffiedende
Thranen.
Unten, der Thüre zunächst, als legstverstorbenes
Mitglied,
Sitzt des Junkers Papa, der Landrath, welcher
noch umgeht
Nachts im Dorf, und die Mädchen beleidiget.
Setzt, wie verwundet,
Schnüffelt er um, denn er riecht was lebendes.
Als er den Ohm nun
Draußen erblickt, auf springt er vom feurigen Stuhl,
daß es raffelt;
Bringt ihm den Thranenbecher, und ruft: Da trink'
er eins, Jochen!
Jochen weigert sich, muß. Nun soll ich denn trin-
ken, so trink' ich,
Sagt er, in Gottes Namen! Und knall! war alles
verschwunden.
Bald auch schlemmt sich der Junker hinab zu den
würbigen Vätern,
Mitzuschmausen am Mahl! Dann schallen ihm unsere
Seufzer
Statt der Musik, dann brennen die Seel' ihm un-
sere Thranen!

H a n s.

Hagel! ich selbst wohl möchte das Willkommstän-
chen mit ansehen!
Siehe, da tanzt mein Junker die Sarabande¹⁹ mit
seiner
Gnädigen Frau Urärtermama; und die hagere Groß-
muhn'
Kugelt nach ihm, und Basen vom fernesten Sprosse
des Stammbaums.
Auch wird Takt geschlagen vom Satanas, welcher
den Stab dort
Führet als Vogt, und grinzend Gerechtigkeit übet
und Ordnung.
Aber sein Weib, das Geripp! das sprudelt und
flucht aus Französisch
Im altsränkischen Tanz, wenn kein Pugmädchen
die Kettklein
Ihr nach der neuesten Mode gehängt; dann schmun-
zelt der Satan.
Michel, hast du Tobak? Der Thau blinkt lieblich
im Mondschein,
Aber er fällt auf die Brust, und die schwärmenden
Mücken sind schamlos.

M i c h e l.

Nimm den Beutel, und stopf'; ihn gab mir Lenore
zu Weihnacht.
Damals hofften wir noch, und waren so froh, wie
die Kinder!
Hans, da pinkt man umsonst, wo der Wind die
Funken hinwegweht.
Drehe dich um. Mein Stahl ist gut, und der
Zunder geschwefelt.

H a n s.

So, nun brennt's. Komm, Michel! du schmauchst
doch eins in Gesellschaft?
Luftig! da reißt der Schimmel sich los! Wie die
Mär'²⁰ an dem Lüder
Schnaubend sich bäumt! Dich soll, wo du mir dem
Tunker in's Korn gehst!
Blig! er prügelt' uns krumm und lahm! He,
Luftig, den Schimmel!

4.

Die Erleichterten.

H e r r.

Heute gefällst du mir sehr, Hausmütterchen. Bier-
lich und einfach
Ist dein Ehrengewand; und klar, wie der sonnige
Himmel
Blinkt durch das Laub, so lacht dein schelmisches
Aug' aus dem Hüttlein,
Als ob tanzen du möchtest im ländlichen Reihen der
Ernter.

F r a u.

Heute gefällst mir auch du, Hausväterchen. Gar
zu behaglich
Bläsest du wirbelndes Knaftergewölke am levantischen
Kaffee,
Unter dem lustigen Grün der Akacia. Wenn ich
das Kinn dir
Streichelte; fröhlicher Laune verschenktest du Gold
und Juwelen.

H e r r.

Fröhlicher Laun' ist heute sogar mein sparsamer
Meier,
Der den gesegneten Schmaus nicht mißgönnt unse-
rer Dorfschaft,
Für die gesegnete Ernte. Du glaubst nicht, Frau,
wie gebrängt ist
Hochauf Boden und Fack von unendlicher Fülle des
Segens;
Dort von dufte dem Heu, von Klee und fetter
Lucerne;
Dort von Ackergewächs in üppigen Ähren und
Schoten,
Welches, wie reich es gemandelt¹ im Feld', auf der
Tenne nun scheffelt;
Daß kaum Räume dem Stroh, und dem Korn
kaum Speicher genug sind.

Rings noch freut sich der Stoppel ein Schwarm
glattleibiger Rinder,
Und der gefallenen Körner die häusliche Gans mit
dem Feldhuhn,
Und vor dem Wanderer rauscht ein geseiftes Tau-
bewegwimmel.

F r a u.

Ja, und besuche der Milch vollströmende Kammer,
wie ringsum
Stehn fetttrahmige Satten², wie schwer eintragen
die Mägdelein;
Käs', holländischem gleich, auf strogenden Wörden
geschichtet,
Und in Tonnen gedrängt, die bestellte Butter für
Hamburg.
Früh auch tanzt und spät der butternde Rappe³
den Rundtang.

H e r r.

Nicht zu vergessen die Menge des lautersten Jung-
fernhonigs,
Den mein treuer Johann, der geschäftige, selber
erzielet:
Uns einladende Kost, und dem Dorf anlockendes
Beispiel!

F r a u.

Nicht zu vergessen den Flachs, in zierlich gedrehten
Knocken⁴,
Der, von der treuen Maria nach schottischer Weise
gehehelt,
Seine Gewebe mir schafft, und Lust zu spinnen den
Jungfrauen;
Auch nicht, Mann, zu vergessen die köstlichen Nel-
keln des Gärtners!

H e r r.

Frau, und die köstlichen Früchte der Pflanzungen,
Kern- und Steinobst;
Nur daß einige Birnen der Frost in der Blüthe
getödtet!
Schau, wie roth und gelb es daherscheint über die
Mauer.
Ja (so mild war Sonne mit zeitigem Regen ge-
mäßigt!)
Würziger kochte der Saft in Pfirsichen und Apri-
kosen;
Würziger duftet vom Beet die Melon', und verach-
tet die Fenster;
Selber die Traub' an den Wänden verheißt süß-
ländischen Nektar.

F r a u.

O wir Gesegneten Gottes! Zum Wohlthun ruft uns
die Wohlthat!
Und, mein trauester Mann, zur Gerechtigkeit!

H e r r.

Was so bewegt nun,
Mein gutherziges Kind, und so feierlich? Rede,
was meinst du?

F r a u.

Gleich wird in festlichem Zug mit Musik ankommen
die Dorfschaft,
Welche für Saat und Gert' arbeitete, auch (was
den Frohndienst
Mehr) für des sämmtlichen Gutes Verschönerung.
Froh ist der Anblick,
Wann nach langem Geschäft sich erlustigen Männer
und Weiber,
Stattlich im Feiertagsgewand', und jeglicher Sorge
vergessend;
Wann mit prunkendem Kranze der Segensernte da-
herziehen,
Senz' und Harl' in der Hand, lautjubilende Mäher
und Jungfrauen,
Häufener sammt dem Gesind', und ältliche Leute des
Taglohns.
Doch mir regt sich geheim Wehmuth und herzliches
Mitleid;
Denn die Feiernden sind — Leibeigene!

H e r r.

Wie man sich ausdrückt.
Nicht Leibeigene, Frau, Gutspflichtige^a nennt sie
ein jeder,
Wer schon waltet mit Zug, und wer sich schämt
des Unzugs.

F r a u.

Was nicht taugt, durch Worte beschönigen, sei un-
erlaubt uns!
Trauester, wem sein Herr Arbeit aufleget nach
Willkür;
Wem er den kärglichen Lohn nach Willkür setzet
und schmälert,
Geld sei's oder Gewächs, sei's Kornland oder ein
Kohlhof;
Wem er nach Willkür straft, für den Krieg aus-
hebet nach Willkür;
Wem er mit Zwang von Gewerbe, mit Zwang von
Verpflichtung abhält;
Wem sein Herr an die Scholle befestiget^b, ohne der
Scholl' ihm
Einiges Recht zu gestehn, als Laßvieh achtend und
Werkzeug;
Wessen Kraft und Geschick an Leib und Seele der
Herr sich
Signete; wer die Ersparniß verheimlichen muß vor
dem Frohnheer^c;
Trauester Mann, der ist Leibeigener, nenn' ihn
auch anders!

H e r r.

Solche Gewalt doch üben in unseren Tagen gewiß
nur
Wenige. Dank der Vernunft, und der edleren
Menschenziehung,
Auch des gefürchteten Rufs lautstrafendem Tadel
und Abscheu!
Daß man es darf, ist traurig. Mir selbst oft
kehrte das Herz sich,
Neben dem prächtigen Hof' in öden Behausungen
sparsam
Menschen zu sehn^d, wie entmenscht durch so un-
menschliche Herrschaft:
Wildlinge, bleich und zerlumpt^e, und wie Acker-
gaule verhägert,
Welche trüg', aus dem Dunst unsauberer Rathen
sich schleppend,
Offenes Munds anstarren den fragenden, selber den
Weg nicht
Wissen zum ferneren Dorf, auch wohl mißleiten
durch Bosheit;
Und, da der Herr sie mit Fleiß in Büchtlingschulen
verwahrt^f,
Ähnlich dem Vieh an dumpfem Begriff; nur daß sie
den Hunger
Durch sinnreicheren Raub oft bändigen, oder davon
gehn^g.
Daß die Entmenschenden doch sich erinnerten, ei-
gener Vortheil
Nöthige, wohl zu nähren, und blank zu erhalten
das Laßvieh!

F r a u.

Nein, so durchaus rathlos, erbarmungswürdigem
 Böcklein
 Gleichen die unsrigen nicht. Beut jenen ein Fels
 und Entlassung¹²;
 Laut wehklagen sie dir, vor Angst noch herberes
 Hungers.
 Unsere, wieder zu Menschen erneut durch menschliche
 Sorgfalt,
 Rasch in gemüßtem Frohn, und vergnügt des
 gegönnten Erwerbes,
 Lernten vertraun sich selber und uns! — und be-
 gehren die Freiheit!

H e r r.

Freiheit, zwar mit Vernunft, ist göttliches Recht,
 und beseligt.
 Fesselung, selbst an das Brot, macht sklavische;
 mehr, an den Erbkloß,
 Der nicht Brot, kaum Futter bei Pferdarbeiten,
 gewähret.
 Frei muß werden, sobald zu Vernunft er gelangte,
 der Mitmensch!
 Längst auch hab' ich das Werk mit bedachtsamem
 Fleiße gefördert;
 Daß reif würd', und dem Volk nicht unwohlthätig,
 die Wohlthat.

F r a u.

Lohne dir Gott und dein Herz! Nur verzweih nicht
 länger die Wohlthat
 Würdigen! oder vielmehr die Gerechtigkeit! —

H e r r.

Frisch mit der Wahrheit!
 Mag sie auch immer den Schalk demüthigen!

F r a u.

— Denn für das Unrecht¹³,
 Daß, in früherer Zeit und späterer, freie Besteller
 Räubrische List und Gewalt ankettete; daß sie zu
 Frohndienst
 Kind und Geschlecht mißbraucht', als gekettete vor
 der Geburt schon;
 Daß in versfeinerter Zeit noch lastender immer die
 Arbeit
 Anwuchs, immer der Lohn sich schmälerte¹⁴: —
 Mann, für das Unrecht
 Seit Jahrhunderten legt die Gerechtigkeit vollen
 Erß auf!
 Wer für Erß annimmt ein Gehöb' auf billigen
 Erßins,
 Und, wie für Wohlthat, dankt; wird Menschlich-
 keit üben und Großmuth,
 Nicht dem gefälligen Herrn das Vergehn anrechnend
 der Väter.

H e r r.

Horch! da blasen sie schon, wo das Ohr nicht täu-
 schet, am Pfarrhof;
 Auch vollstimmiger tönt die Musik. Lang' übten
 geheim sich
 Jäger, Lakai und Gärtner im Dorf. Was den
 Pfarrer doch aufhält? —
 Edles Weib! ich verschmähe die Ausreiß' eiteles
 Habers;
 Denn ich denke, wie du! und empfand Unwillen
 von jeher:
 Wenn habfüchtig ein Mann mit dem Trug' auf-
 opfernder Wohlthat
 Bucherte, sich ausziffernd den Vortheil, jenen den
 Nachtheil;
 Wenn er den höchsten Gewinn des künftig verbes-
 serten Gutes
 Schätzte voraus, um zu ernten, was einst ein an-
 derer säet;
 Und nicht nur dem Ersage, den Recht und Willig-
 keit auflegt,
 Karg sich entzog, nein selbst armseliger Schmer-
 zenvergütung:
 Ärgerlich traun! wenn im Knappen ein Filz Auf-
 opferung schaustrug!
 Weib, ich verlange durchaus wohlhabende Cassen
 des Erbhoßs,
 Wo es sich regt und gedeiht, wie um tüchtige
 Pächter in England,
 Und um der Marsch Anbauer', die jeglichem Feind
 in's Gesicht schaun!

F r a u.

Amen, es sei! O wie selig, gesellt wohlthätigen
 Geistern,
 Schweben wir einst herüber, und sehn Paradiese,
 wo Glück war;
 Hören genannt vom Hirten und Ackerer unsere
 Namen,
 Feurig in Red' und Gesang', und in segnender
 Mütter Erzählung;
 Hören am Freiheitsfest sie genannt vom Pfarrer
 mit Andacht,
 Leise mit Thränen genannt von dem weither den-
 kenden Greise;
 Und umschwebende Seelen Entlassener winken uns
 lächelnd,
 Dort uns Tochter und Sohn, dort Enkelin zeigend
 und Enkel,
 Die im erneuten Erdbaradies gottähnlicher auf-
 blühn!
 Aber geeilt, mein Guter, bevor wir beide dahin-
 gehn,
 Wo nicht folgt ein Besitz, als redlicher Thaten Be-
 wußtsein!

Schauerlich! hätten wir halb nur gethan, und nach
täuschendem Labsal
Marterte hier von neuem ein unbarmherziger Frohn-
herr!

H e r r.

Troste dich! Frau! dafür ist gesorgt; bald öffnet
sich Ausgang.
Kinder versagte ja Gott; laß uns nach anderen
umschaun,
Die uns einmal nachweinen, und stehn an unserem
Grabe!

F r a u.

Guter Mann, dein Schälchen ist kalt. Du redest
so heftig!
D! da säufelt vom Dach mein Mohrenköpfchen,
und bettelt!

H e r r.

Schenkst du noch einmal voll? Mich dünkt, in der
wärmenden Kanne
hekt die Kanne von selbst, wie der Segenskrug
des Elias.
Freund Papagei, was mauf't er den Zucker da?
Klapps auf den Schnabel!
Aber wo bleibt mein Pfarrer, mit Frau und lieb-
lichen Töchtern,
Da sie ja immer so gern die Freud' ansahen des
Aufzugs?

F r a u.

Wunder! da kommt mein Pfarrer, mit Frau und
lieblichen Töchtern,
Dicht an dem Kranz in das Thor; und der Schule
verständiger Lehrer;
Auch, ihr Blatt in der Hand, tonkundige Knaben
und Mädlein;
Bohl ein besonderes Lied ehrt heute die gnädige
Herrschaft!
Braut und Bräutigam vorn mit dem Kranz, wie
geputzt für die Trauung!
Hinten im dörslichen Prunk ein unabsehbarer Aufzug,
Schlagend die Sinf' und die Harke, zum kräftigen
Marsche der Bläser!
Schau', wie die Sonne die Fitter bestrahlt, wie
die Bänder umherwehn!
Noch kein End! Ein dringen, wie schwärmende Bi-
enen, die Kindlein!
Und, ach Gott! auf der Krüde der Greis, den
ein Vogt in der Jugend
Lahm gebläut! Sehn will er vergnügt, wie die
Welt sich verändert!
Jeho schweigt die Musik; zum Gesang nun stellt
sich alles!

Mann, was bedeutet es doch?

H e r r.

Du Heuchlerin, thu mir befremdet!
Kinderchen, seid willkommen! Wie feierlich bringt
ihr den Kranz heut!

Braut und Bräutigam.

Die Scheun' ist vollgedrängt von Garben,
Die wir durch Pflug und Sinf' erwarben,
Denn Gott belohnt den Fleiß.
Hier bringen wir im Festgesange
Den Ehrenkranz mit Sinfenklänge,
Und trocknen uns den Schweiß.

G h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's
sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Zwei Biderinnen.

Für uns auch banden wir die Garbe!
Daß weder Vieh noch Mensch hier darbe,
Ist unsers Herrn Gebot.
Im Mißjahr selbst ein milder Speiser,
Erbaut und schützt er Ställ' und Häuser,
Und steuert aller Noth.

G h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's
sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Z w e i M ä d c e n.

Nicht Sklavend mehr, wie Pferd' und Rinder,
Sind wir des guten Vaters Kinder,
Und lernten menschlich sein.
Hier jammert niemand ungerichtet;
Vernunft und Liebe heilt und züchtet
Uns Kinder, groß und klein.

G h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn,
und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

K n a b e u n d M ä d c h e n.

Geübt wird hier in Gottes Tugend
Und Häuslichkeit die frohe Jugend;
Sie schreibt und rechnet schon.
Der Knabe pflegt des Obstes Schule,
Das Mädchen Nadel, Knütt' und Spule,
Auch klingt Gesang und Ton.

G h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn,
 und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

Mäher und Binderin.

Nicht fühllos achten wir des Segens;
 Wir freun uns Sonnenscheins und Regens,
 Des Regenbogens auch.
 Gesegnet sei des Dorfs Berather!
 So ruft dein Volk, und nennt dich Vater,
 Vergnügt bei Kohl und Lauch.

G h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn,
 und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

I w e i M ä h e r.

Nicht brauchst du durch des Zwangs Gewalten
 An deiner Scholl' uns fest zu halten;
 Wir lieben unsern Herrn.
 Du hörst des jungen Freiers Bitte;
 Von Kindern winnelt jede Hütte;
 Denn alles dient dir gern.

G h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's
 sehn, und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

Mäher und Binderin.

Wohl waren deiner Väter Väter
 An uns sehr guter Thaten Thäter;
 Der Dank war Leibesfrohn!
 Doch haben wir bald abverdienen?
 Wird doch selbst Missethat gesühnet,
 Du, guter Väter Sohn!

G h o r.

Doch, ach! wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's
 sehn, und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

Pfarrer und Tochter.

Der Vater Aller lieb zur Gabe
 Dir volles Maß der Lebenshabe,
 Um vielen wohlzuthun!

Bald wirst auch du, nicht mehr genießend,
 Nicht mehr der Brüder Gram versüßend,
 Bei deinen Vätern ruhn.

G h o r.

Doch ach, wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's
 sehn, und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

Ein junges Paar.

Dann stehen wir am Grab', und weinen,
 Wir Mann und Weib, im Arm die Kleinen!
 Dann herrscht ein neuer Herr!
 Wer schenkt uns, daß er ruhig sterbe,
 Wer schenkt uns Freiheit und ein Erbe?
 Wer löst' die Ketten? wer?

G h o r.

Doch ach! wir sind leibeigen!
 Nur leichter ward das Joch!
 Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's
 sehn, und schweigen?
 Wir sind ja Menschen doch!

H e r r.

Kinder, ihr habt mich innig bewegt; und die
 Stimme versagt mir.
 Viel ach! habt ihr geduldet des schwer heimsuchen-
 den Schicksals,
 Finstere Jahre hindurch, ihr selbst und euere Vä-
 ter!
 Besseres sandt' euch Gott; noch besseres wird er euch
 senden.
 Bleibt nur bieder und fromm, und empfangt gut-
 herzig die Gutthat!
 Heut' mit einander an Gott, der das Jahr hoch
 segnete, denkend,
 Wollen wir uns hochfestlich belustigen. Morgen
 erscheint mir,
 Hüfener sammt dem Gefind', und ältliche Leute des
 Taglohns,
 Auch, der des geistlichen Wohls und des leiblichen
 waltet, der Pfarrer:
 Daß wir vereint abwägen, was längst ich Schwei-
 gender aus sann.
 Freiheit geb' ich zurück, und nährenden Acker in
 Erbpacht.
 Uns nicht falle die Pacht, nein euch, als unseren
 Kindern:
 Theils für der Kirch' und der Schule Verbesserung;
 theils für die Armuth;
 Theils für die Waldanpflanzung¹⁵, die einst abwehre
 den Winter

Und freitobenden Sturm, und theils für andres
Gemeinwohl.
Unserem Pfarrer zugleich, dem würdigen, geb' ich
die Hufe

Wieder umsonst, die, zu Gelde gesetzt, hinschwand
in die Theuerung.
Schwinget den Hut in Muth, und rauscht mit der
Erntegeräthschaft!

5.

Die freigelassenen.

H e n n i n g.

Wer da? du weiße Gestalt, die im Abendroth da-
herwankt
Zwischen dem Haselgesträuch.

S a b i n e.

Ich komm' als höllischer Geist! bu!

H e n n i n g.

Aber du wankst, wie ein Engel des Lichts.

S a b i n e.

Das machen wir künstlich!

H e n n i n g.

Höllischer Geist, was willst du?

S a b i n e.

Dich selbst abholen!

H e n n i n g.

So komm denn!

Dirne, du Unhold! schone, mir so in die Lippe zu
beißen!

S a b i n e.

Singst du, Schall, nun allein auf unserer schatti-
gen Grasbank
Hier am gerötheten Teich, und verlangst nicht meine
Gesellschaft,
Daß ich Hörerin sei und Rührerin deines Ge-
sanges?
Warte nur, führ' ich dir erst als gebietende Frau
den Pantoffel!

H e n n i n g.

Was den Pantoffel betrifft, wird der Prediger,
hoff' ich, erläutern;
Wenn du als schüchterne Braut am Altar stehst,
künftigen Sonntag.
Durch Vorübungen tracht' ich in Einsamkeit hier
zu verdienen,
Daß du Hörerin seist und Rührerin meines Ge-
sanges.
Aber wie fandest du mich?

S a b i n e.

Nach wohlvollendeter Arbeit,
Käp' und gelbliche Butter zu fertigen, und in das
Kübel
Abzurahmen der zehn großentzigen Kühe Besche-
rung,
Nehm' ich die Eier noch aus, und schlenkere froh
in den Garten,
Anzuschau'n, wie sich heute die Wunderlaube be-
schattet,
Die ich mit spanischer Kress' und hochaufranken-
dem Kürbiss
überwölbt, und umpflanzt mit mancherlei Blumen
des Herbstes.
Auch begieß' ich die Nelken im Topf, die der freund-
liche Gärtner
(Eisere nicht!) mir geschenkt, und die Baumnell'²
unseres Vaters,
Sammt der Violenvöl' und der blühenden Myrte
zum Brautkranz.
Heiter und still, wie der Abend mich anlacht, denk'
ich die Zukunft,
Murmeln leisen Gesang und ein kindliches Stoßge-
betlein,
Oft nach der Thüre gewandt, und seufz': Ach,
kommt er vielleicht noch?
Wer nicht kam, war Henning. Da tönt ein Ge-
klimper vom Teich her,
Dampf wie Mückengesumm; ich lausch', und die
Stimme war Hennings.
Hui! ich über den Zaun, und im Flug durch Dor-
nen und Disteln
Renn' ich die Koppel³ entlang. O fühle das Herz,
wie es hämmert!

H e n n i n g.

Du mein trautes Sabinchen!

S a b i n e.

Ja nun, mein trautes! und läßt mich
Ganz so allein! Nicht lassen! ich bin dir böse, du
Unart!
Singe nur deinen Gesang ernsthaft den Karauschen
des Teiches!

H e n n i n g.

Sträubt sich der Mund, so küß' ich die Wange
dir! . . . Mädchen, verständig
Sehe dich her, und vernimm die Entschuldigung,
auch den Gesang dann.
Seit der Baron Freiheit und eigenes Erb' und
Gewerb' uns
Sicherte⁴, blühet das Dorf an Getreid' und Heer-
den und Baumfrucht,
An rothwangigen Mädchen und Jünglingen, und
an Gesängen.
Über das sämmtliche Dorf (zwar glaub' ich's nim-
mer) behauptet,
Besserer Säng' sei Ich, und greif' auch erträglich
die Cyther;
Weil ich zur Noth durch neue, wo nicht anmuthige,
Lieblein
Manchmal Freund und Gevatter belustige. Künz-
tigen Sonntag
Sind zwöl'f Ernten entlohn, nach dem Anfang'
unseres Jubels,
Ienem gesegneten Tage, dem heiligen, da der Baron
uns,
Unter dem Glockengeläut' und dem Schall der Trom-
peten und Pauken,
Ach das verwilderte Volk! von des Frohns un-
menschlicher Drangsal
Lösete, menschlich gesinnt; als Braut und Bräuti-
gam aber,
Müssen wir beid' in dem Zuge der jauchzenden
Schnitter und Jungfrau
Feierlich nach dem Altar mit dem Ahrenkranze vor-
angehn.

S a b i n e.

Und mein Henning besingt den Freiheitstag? das
gefällt mir!
Wohl noch denk' ich den Tag! Wir Kinderchen
waren so herzlich
Froh des Geprängs, und der langen, mit Speis'
anlockenden Tafel.
Doch wir wunderten uns, wie besorgt aussahen die
Männer,
Da sie der gütige Herr aufmunterte.

H e n n i n g.

Ja, so betäubt wird
Endlich das Herz vom Drucke der unglückseligen
Knechtschaft!
Neuerung, welche der Herr mit Gewalt sucht, oder
mit Güte,
Scheint, wohlthätige selber, Verschlimmerung; häus-
sig ja war sie's!
Sorgt' auch der Herr als Vater, und gab zum
Ersatz des Unrechts,
Welches die Seinen an uns Jahrhundert, sagt' er,
verübet,

Freiheit wieder und Feld, auf Bedingungen mäßi-
ger Erbpacht;
Half er auch Geld und Gehöf⁵ anbauen durch Kenntniß
und Vorschuß:
Doch argwöhneten wir, in zagernder Angst des Ver-
hungerns.

S a b i n e.

Als ob nicht wir Armen genug durch den alten
Baron einft
Hungerten! der (Gott gönn' ihm die Seligkeit!)
reblische Hüfner
Von der verbesserten Huf' abwarf in die Kathe des
Kohlhofs,
Wo sie bei dauerndem Frohne das Brot kaum war-
ben mit Taglohn!
Und wer im Hunger sich nahm vom Ertrag des ei-
genen Schweißes,
Ober was über den Zaun herhing, der büßte gelagert
(Wohl zu verdaun, wie es hieß!) auf spitzigen
Eggen im Kerker⁶!

H e n n i n g.

Dies lautschreiende Weh, und der Nachbarn Haß
und Verwünschung,
Weckte den jungen Baron, den verständigen. Gütig
und fromm sein
Hatt' er gelernt aus der Bibel, und sonst aus er-
baulichen Büchern,
Auch mit seinem Erzieher, dem Prediger, weit in
der Welt sich
Umgesehn, und gemerkt in der Schweiz und dem
werbsamen England⁶:
Mensch sei der Bauer, nicht Vieh; doch Unmensch,
wer ihn gekettet
Durch willkürlichen Zwang, ihn selbst und die Kin-
der der Kinder!
Wehmuthsvoll nun löst' er die rostigen Ketten der
Knechtschaft,
Theilte das Feld, und belehrt' und tröstete; endlich
an Gottes
Erntefest entließ er die schmachtenden. Doch der
Entlassung
Wagte sich keiner zu freun; nicht konnte man
glauben so großes!

S a b i n e.

Nun denn freuen wir uns! nun glauben wir!

H e n n i n g.

Deutlich erschien das,
Mein' ich, im vorigen Herbst, da die Unsrigen, so
wie gewöhnlich,
Nach der gesegneten Ernte den Kranz in die Kirche
gehängt!
D noch schallt mir im Ohre die herzeinnehmende
Predigt:

Welches Heil nach welchem erbarmungswürdigen
Unheil
Gott durch den Herrn uns gesandt, den freundli-
chen, der uns zu Menschen
Wieder erhob; wie aus Wust einöder Verwilderung
aufstieg
Ordnung und Zier, und ein Schwarm der betriebs-
amen Männer und Weiber
Ringsumher; wie das Dorf mit Wohnungen pran-
get und Scheuern,
Voll von Segen und Frucht; wie die Schule von
Kinderchen wimmelt,
Welche zu frommer Vernunft anwachsen und häus-
licher Tugend;
Und wie in Lieb' und Vertrauen und Gefälligkeit
Herr und Gemeinde
Froh mit einander verkehrt, und geendiget jegliche
Fehd' ist.
Feierlich war's, o Mädchen; und tief andächtige
Rührung
Schluchzete leis' im Gefühl, und umher in den
Chören der Männer:
Als vielbulbende Greis' und Mütterchen bargen das
Antlitz;
Als sein Weib anschaute der Mann, sein Mädchen
der Jüngling;
Als die Mutter den Sohn, und das Schwesterchen
herzte der Bruder;
Als mit bebender Stimme der Prediger selbst auf
der Kanzel
Stocht', und lange verstummt', und dann voll inni-
ger Wehmuth
Dank und Gebet aussprach, und die Segensworte
des Friedens.

S a b i n e.

Nicht mir so wild, mein Junge! Dir glänzt ja
das Auge vom Abend.
Bald auch thranete mir's; doch eifrig streb' ich
dagegen.
Gut zwar ist der Baron, das wissen wir; aber
auch tüchtig.
Höre die heimliche Tück', und wundre dich! Vor-
gen Sonntag
Aß mein Vater im Schloß mit der Herrschaft?
über der Mahlzeit?
Schwaht mein kleiner Matros' Adolf mit dem
Schwesterchen seitwärts:
Schau' sein freundliches Aug', Amalia! — »Ja, wie
Sabinchens!« —
Welch ein Vergleich! Die lacht viel freundlicher,
weil sie mit Henning,
Der die Karjol' uns machte, den Kranz trägt künf-
tigen Sonntag. —
»Brüderchen, schön! Heirathen sich die?« — Hei-
rathen, was ist das? —

»Ei! dann tanzen sie erst, und dann wirthschaften
sie lustig!
»Sahst du es nie bei den Puppen?« — Getanzt
wird, Schwesterchen, freilich,
Unter den Thornbäumen; da ist es so grün und so
dunkel!
Und im Vertrauen, da essen wir auch! — Schnell
winkt die Baronin,
Aber umsonst. — O Mama, ich rede ja, sagt er,
die Wahrheit!
Sonntag kommt es gekutscht und getraht aus
Städten und Dörfern,
Unsere schmucke Sabine zu sehn und den wackeren
Henning,
Welche den Kranz vortragen, sie selbst in Strauß-
chen und Kränzlein.
Dann ist große Musik; dann tanzen wir unter ein-
ander;
Dann schenkt jeder ein Stück in die Wirthschaft,
Kleines und Großes. —
Lächelnd schilt der Baron den Plauderer, der ihn
behorcht hat;
Und er empfiehlt dem Vater, uns nicht zu verder-
ben die Kurzweil.
Aber der alte Mann hat kaum zu Hause den Krück-
stock
Hinter den Ofen gestellt, so kann er sich länger
nicht halten,
Weint wie ein Kind vor Freud', und vertraut mir
das ganze Geheimniß.
Wieder vertrau' ich es dir; du bewahr' es, und
küsse mich, Henning.

H e n n i n g.

O mildthätiger Herr! Wie er stets auf unsere
Wohlfahrt
Sinnt, und auf heimliche Freude, wie väterlich!
Nun, es vergeht' ihm
Gott, der alles vergilt, in Ewigkeit! Selig allhier
schon
Ist er fürwahr! Rings schaut er die dankbaren
Herzen im Antlitz;
Alles nennt ihn Vater, geheim und öffentlich;
alles
Segnet ihn, kommt er zu sehen die Feldarbeit und
den Haushalt;
Alles betet für ihn und die Seinigen, Morgen und
Abend!

S a b i n e.

Alles umher auch lobt mit Gesang' ihn, altem und
neuem!
Singe mir denn, zur Ehre des Gütigen, deinen
Gesang vor,
Der, was längst um die Lippen getönt, auffrischet
in Neuheit.

Aber wo bleibt mir der Kuß? Du denkst an den
lieben Baron nur!

H e n n i n g.

Du! . . . Nun nimm von der Schulter die Hand;
sonst fehl' ich im Singen.

Wir Kranztragendes Paar, das merke dir! singen
den Vorsang;

Daß du morgen die Weis' in der Kürbißlaube mir
lernest.

Jegliche Hälfte vom Vers wird dann mit voller
Musik laut

Wiederholt, und im Takte die Sens' und die Harke
geschlagen;

Dann in das Nachspiel tönet nach Lust heilkreischen-
der Tubel,

Eigenes Erntegetön. Ich geb' auf der Cyther die
Deutung.

Ehrbar, liebe Sabine! Du kuckst mir so freundlich
in's Antlitz!

S a b i n e.

Sing'; ich kuck' in den Teich, wo die Abendwolke
sich spiegelt.

H e n n i n g.

Wir bringen mit Gesang und Tanz

Dir diesen blanken Ährenkranz,

Wir Bräutigam und Braut*).

Die Fiedel und Hoboe schallt;

Die Glocken gehn; und Jung und Alt

Springt hoch, und jauchzet laut.

Die Freiheit schenkt uns solchen Muth!

Die Dirn' ist frisch, wie Milch und Blut,

Gerad' und schlank, wie Rohr.

Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß,

Und sieht so braun und trogig aus,

Den Hut auf einem Ohr.

Der du zur Freiheit uns erhobst,

Komm her, und schau': dort glüht das Obst,

Das seinen Baum beschwert;

Dort brüllen Kinder ohne Zahl,

Dort blöcken Schafe durch das Thal,

Dort stampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Sens' an Korn gebracht,

Da frag' umher die Scheuern nach,

Wie an den Fiedel voll!

Die Dröschker klappern sonder Rast,

Der Städter holet Last auf Last;

Sie sind und bleiben voll!

Nicht hungrig hungerharken⁹ wir;

Genug noch fand zu lesen hier

Der Wais' und Wittwe Hand.

Laß hungerharken, die das Joch

Des Frohnes drückt; sie harken doch

Weist Petrich, Treep' und Brand¹⁰.

Im blauen Tremsenkranz juchheine,

Zu Weidenblüthen¹¹ und Schalmeln,

Die Kinder, rund und roth;

Sie schenken froh dem bleichen Mann¹²,

Des Sklavendorfes Unterthan,

Ihr kleines Vesperbrot.

Wir ackern tief, und dröschten aus,

Und bessern Feld und Wies' und Haus;

Kein Schweiß ist uns zu theu'r!

Kein harter Vogt steht hinter uns;

Ein Wink vom lieben Herrn: wir thun's!

Und liefen durch das Feu'r!

Des Sonntags auf der Regelsbahn

Setzt alles auf dein Wohlsein an,

Und schlürfst den letzten Tropf¹³:

Laß leben unsern Vater hoch!

Er nahm von uns des Frohnes Joch!

Die Gläser über'n Kopf!

Am Sommerabend singen wir,

Wir Bursch' und Jungfern vor der Thür',

Zur Fiedel und Schalmel:

Es lebe unser Vater hoch!

Zerbrochen ist des Frohnes Joch!

Juchheisa! wir sind frei!

Wir bringen mit Gesang und Tanz

Dir, Vater, diesen Ährenkranz,

Wir Bräutigam und Braut!**)

Wir schwigen gern bei Egg' und Pflug

Und Sichelklang, und mähten genug!

Wohl dem, der Gott vertraut!

Er hängt, er hängt, der blanke Kranz!

Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,

Und singt mit frohem Muth:

Es lebe unser Vater hoch!

Und seine Frau und Kinder hoch!

Juchheisa! schwingt den Hut!

S a b i n e.

Herzhaft klingt der Gesang, und bäuerlich, und so
natürlich,

Daß man sogleich auswendig behält. O mit weni-
ger Übung

*) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

**) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

Werb' ich getrost sammt dir Vorsängerin! Treibet
 das Herz an,
 Dreißt auch vor mehreren bricht der Gesang aus!
 Lange, ja lange
 Lebe der gnädige Herr, und freue sich unseres
 Dankes,
 Mehr noch des eignen Gefühls! Ach denke dir,
 trauester Henning:
 Wenn der Baron einst scheidet, und wir, die ver-
 waifeten, alle,
 Schwarzumflort, Hausväter und schwächliche Greise
 des Mittheils¹⁴,
 Mütter und Bräut' und Kinder und Jünglinge,
 langames Juges
 Vor und hinter dem Sarg mit Gesang im Halle
 des Läutens
 Gehn zur offenen Gruft, wo er väterlich unter den
 Kindern
 Ausruhn will im Schatten des niederhangenden
 Laubes¹⁵!
 Wenn an der düsteren Bahre der überlebende
 Pfarrer
 Beklagt, ach! um den Freund, in stammelnder
 Leichenpredigt,
 Und mit Schluchzen erzählt, wie gut der entschlaf-
 fene Vater
 Gegen uns war! wenn jezo der Sarg an den Sei-
 len hinabsinkt,
 Jezo geschauelte Erd' ihn verbirgt nachschauenden
 Blicken,
 Und wir mit Blumen bepflanzen den aufgeworfe-
 nen Hügel,
 Der uns, sein zu gedenken, und fromm, wie jener,
 und lieblich
 Gegen die Menschen zu sein, anmahnt bei jeglichem
 Kirchgang!

H e n n i n g.

Anders weinen wir dann, als dort, wo der Bauer
 mit Knochen

Seiner versaulten Tyrannen das Obst abschleudert,
 und fluchend
 Hin in die Grube sie wirft, wo der Pferd' und
 Hunde Gebein dorrt!

S a b i n e.

Laß doch Tyrannen und Knochen in Ruh'! Mir
 graut vor Gespenstern!
 Henning, es blüht! Hell zuckte zum Abendstern
 die Leuchtung
 Unten vom bläulichen Duft! O Trauester, wenn
 es am Sonntag
 Regnete! Wieder, o schau'! Ganz flammte der
 Leich, wie in Feuer!

H e n n i n g.

Prächtig war's! O du Kind! was drückst du die
 Hand mir so ängstlich!
 Heitere Luft weißag' ich gewiß, da das Wetter sich
 abkühlt,
 Für die Geschäfte des Feldes, und unseren festli-
 chen Sonntag:
 Wann die geladenen Gäste vergnügt anstaunen den
 großen
 Flimmernden Ahrentanz, noch mehr mein Mädchen
 im Brautkranz!

S a b i n e.

Das sich bei deinem Gesang roth singt vor Freud'
 und Beschämung,
 Und das Gesicht oft wendet! Doch aufstehn laß
 uns, o Henning.
 Siehe, da brauet der Haß¹⁶ im weißlichen Dampf
 auf der Wiese,
 Und feucht wehen am Abend die Herbstwind' über
 die Stoppel.
 Du mit der lustigen Tacke gekleideter, höre die
 Warnung;
 Daß du dein Lied nicht singst, wie der heisere
 Rüster sein Amen!

6.

Die Bleicherin.

E l s e.

Gut geschlafen, Sophie? Ja schummelte mit dem
Gepäck nur
Ohne zu grüßen vorbei! Das thun nicht artige
Jungfrauen!

S o p h i e.

Hu! ich erschrak! Du dort, wie die Frühlings-
schlang' an dem Dornbusch,
Bishest den Wanderer an!

E l s e.

Komm, Mädchen; der blühende
Schleedorn
Schattet so lieblich gewölbt, und vor uns plätschert
der blaue
Glänzende See. Ich pflückte mir Sauerling hier
und Rapunzel,¹
Jung und zart, in den Korb; denn ich sage dir,
Kaiser und König
Lobt den Rapunzelsalat, wenn Ei und Essig nur
gut ist.

S o p h i e.

Schon zu ruhn, wo Viole und Schlüsselblumen
umherblühn!
Schwesterchen, gib mir den Strauß. Ich muß in
dem Garten am Krebsbach
Pflanzen und sä'n. Hier siehst du die sämtliche
Gärtnergeräthschaft:
Spaden und Schnur mit der Harf', und im Saat-
korb' Erbsen und Mangold,
Bohnen, Karotten², Salat, holländische Winter-
kartoffeln,
Und was mehr; auch Radieschen, die Erstlings-
früchte des Gartens,
Weiß und roth. Nun, Else, was duckst du
denn?

E l s e.

Tusch! sie bemerkt uns!
Unsere Bleicherin sang, die schelmische, wieder von
Siegmund.
Bald hatt' ich's auswendig gelernt, und, gehn wir
am Sonntag
Unter die Linden zum Tanz, sie gehöhnt: Nun,
Jüngferchen, weiß ich's!
Nur nicht roth! Dein Liebchen erbaute mich! Soll
ich es singen? —
Aber sie schwieg, da im Erlengebüsch die Nachtigall
ansang.

S o p h i e.

Glaube, sie selbst hat das Liedchen gefertigt!
Denk' an den Glückwunsch,
Der uns neulich im Dorf durch lustige Reime ge-
fiehlt;
Als ihn der Hochzeitbitter, der Bälgentreter und
Beizarzt
Thüre vor Thür' absangen, den heiligen Königen
ähnlich,
Prunkend mit Kron' und Zepter, dem goldenen;
einer wie Mohr auch,
Dem der papierene Stern anbrannt' im hastigen
Umdrehn.
Nun, wer hatt' es geträumt? den Glückwunsch
reimte die Anna!
Sicher auch jezo das Lied; drum thut sie im Sin-
gen so schämig!

E l s e.

Komm, wir brauchen Gewalt!

S o p h i e.

Ich muß in den Garten.

E l s e.

O komm nur!

S o p h i e.

Else, du läufst, wie ein Wiesel! Ich folge dir kaum
mit der Ladung!

E l s e.

Holla, du Braut! Gleich singe das artige Stük-
chen von Siegmund!

A n n a.

Nimmermehr! nicht kenn' ich ein artiges Stükchen
von Siegmund!

E l s e.

Nicht? So werd' ich die Wangen, die roth glühn,
bleichen mit Wasser.

A n n a.

Dirne, du Unglücksdirne verderbst mir das seidene
Halstuch,
Siegmunds werthes Geschenk! O weh! in den
Busen hinab lauft's!
Hu, wie kalt! An dem Rohr, si! schäme dich! an-
gelt ein Mannsmensch!

S o p h i e.

Schmungelein gönnt er die Strafe dem eigensinnigen Mägglein.
Singe denn; oder dich soll! Komm, Schwesterchen,
brav sie geküßelt!

A n n a.

Mord und Gewalt! Schont, Kinder! Ihr sollt ja hören! Geduld nur!
Laßt mich zuvor aufathmen! Wie unanständig man aussieht!

S o p h i e.

Schmuck ist alles an schmucken! auch selbst nachlässiger Anzug.
Laß dein Hütchen nur schief.

E l s e.

Kühl weh't's in dem Schatten der Pappel
Unten am Bach, der so klar von der Mühlschleuse
daherrauscht.
Sehe dich dort zum Gesang. In der Burg wohnt
drüben ein Echo,
Daß, wie ein menschlicher Ton, nachsingt aus ver-
dödeten Fenstern.

A n n a.

Wasser zuvor mir geholt; denn ihr seht, schon durstet die Weinwand,
Unter dem Sonnenstrahl und dem blendenden Früh-
lingshimmel.
Nimm du die Brause, Sophie; nimm, Else, die
Tracht³ mit den Eimern!
Hurtig zum Bach! Ihr müchtet umsonst wohl hören das Lieblein!

E l s e.

Ihro gerauscht auf die Ecken,⁴ du Tröblerin; daß wir den Handel
Endigen! Bald ja verwehlt in dem Deckelkorbe das
Kraut mir.

S o p h i e.

All' um die Wette gesprengt! Dann, Tröblerin,
rasch zu der Pappel!
Streng' ist heute die Lust; und mancherlei hab' ich
zu ordnen,
Ehe die Sonn' aus' der Erde den gestrigen Regen
herausaugt.

A n n a.

Ihr nun wählet auf Gras' und Butterblumen das
Lager,
Dort an der Pappel umher: ich setze mich auf den
gekrümmten
Weidenstamm. Doch gehorcht, ihr Jüngferchen!
Denn der Gesang ist

Nicht vom Riesen und Zwerg', und dem Schloß
der verwünschten Prinzessin,
Oder dem Schäfchen im Walde, womit man Kin-
der in Schlaf singt.

Bleich' am warmen Strahl der Sonnen,
Leinwand, die ich selbst gesponnen
Von dem feinsten Knochenflaß.
Dich besprengen Jungfernhände,
Daß dein Glanz die Augen blende,
Weiß wie Schnee und Jungfernwachs.

Bald als Laken und als Bühren⁵,
Sollst du mir das Brautbett zieren,
Unter Mai'n- und Rosenduft:
Denn Johannes hat mein Treuer
Ausgesetzt zur Hochzeitfeier,
Wenn der Kuckuk nicht mehr ruft.

Wer mich freit, ihr lieben Laken?
Siegmund Franke, braun von Backen,
Und so groß, so stark und brav!
Er, der vorig's Jahr zum dritten
Seinen Kranz herabgeritten⁶,
Und dies Jahr den Vogel traf!

Zwang er nicht vier härte Berber?
Nehm' er Handgeld, oder sterb' er!
Fluchten sie, und zogen gar.
Knapps! zerstückt lag Kling' an Klinge:
All der Hagel! welche Sprünge
That mein Leutnant und Husar!

Unser's Schulzen zartes Hebdchen,
Und das staatsche Kammermädchen
Thun am Kirmes so bequem,
Knixen, äugeln, händelrücken,
Um sein Herzchen zu berücken;
Doch es heißt: Ramsellchen, hem!

Bin denn ich von schlechterm Blute?
Keiner sagt im ganzen Gute
Hüßner Hanken Böses nach!
Störche wittern Schimpf und Schande;
Und schon seit dem großen Brande
Baut ein Storch auf unserm Dach.

Freilich geh' ich nie geschnüret,
Noch gepudert und frijret;
Dennoch laß' ich wohl mich sehn:
Wenn ich weißgekleidet tange,
Flink und roth, und unterm Kranze
Mir die braunen Locken wehn.

Da sollt ihr ein Flüßtern hören,
Durch die Stühl' und auf den Chören,
Wann den Kanzelsprung⁷ wir thun:
Siegmund, Sohn vom Müller Franke,
Mit der Jungfer Anna Hanke!
Wer was will, der spreche nun!

Spielmann, dinge mehr Gesellen,
 Daß uns hübsch die Ohren gellen,
 Wenn ihr fiedelt, harft und pfeift!
 Fangt nur früh an, euch zu üben:
 Jeden Abend von Glock sieben,
 Bis die Frau zu Bette keift!

Schickt euch brav auf Deutsch, Tirolisch,
 Englisch, Menuet und Polisch,
 Um den lieben Frauentanz!
 Wenn um mich die Weiber ringen,
 O dann laßt die Fiedel klingen!
 Dann ade, du Jungfernkranz!

S o p h i e.

Schäme dich nicht, mein Mädchen! Du schauest ja
 so in das Bächlein,
 Als ob die Wellen am Stein du zähletest. Else,
 woher doch
 Hat es die Hexe gelernt? Wer sollt' es der Träu-
 merin ansehn!

E l s e.

Stillere Wasser, Sophie, sind tiefer: heißt es mit
 Wahrheit.
 Klar auch blickt sie umher, als hellblauäugiges
 Glückskind.
 Unter Sol dem Planeten, im Maimond kommend,
 am Sonntag,
 Ward sie behender Natur, und zu Teufelskünsten
 geeignet:
 Also laß in den Sternen Matthias Rohlf's die
 Bemerkung,
 Die mit dem großen Kalender, dem hundertjähri-
 gen, einstimmt.

S o p h i e.

Nun ist alles erklärt, wie allein Ihr glückte der
 Bleiguß¹⁰!

Nur unförmige Schlacken, und nichtige, fanden wir
 andern:

Anna goß in den Sand! da erschien ganz deutlich
 ein Mührad.

E l s e.

Vorige Neujahr'snacht, da es zwölf schlug, wankte
 sie rücklings,
 Eine Deck' um den Kopf, hellweiß wie ein Spuk,
 aus der Hausthür;
 Sieh', und blank auf dem Giebel im Mondschein
 flimmte der Brautkranz.

S o p h i e.

Künftige Neujahr'snacht, wenn nur nicht säumet
 der Mührmann,
 Wird ihr blank vor dem Giebel die Wieg' her-
 glänzen im Mondschein,
 Sanft vom Winde bewegt, im Gelull kaum hörba-
 res Klanges.

E l s e.

Wird denn das Loos, Brautjungfer zu sein der
 verständigen Anna,
 Uns zu Johannis besichert? Wir verstehn dir zu
 schelten den Kukul!

A n n a.

Weil ihr Gesänge versteht, und Schwank mit ehr-
 barem Antlitz;
 Darum sollt ihr gepußt, Brautjungferchen, neben
 mir prangen,
 Einst auch Gevatter mir stehn, wenn die lullende
 Wiege nur wahrsagt.

7.

De Winterawend.

P e t e r.

Strakt sit de Kater den Bard, so bedüdet et
Frömd': is en Språkword.
Nu to! Keerl un keen Ende! wat släpft du voer
Lügs up dem Puckel?
Büßt du, mit Gunsten, de Draak? un kümst doch
nich doer den Schorsteen?

K r i s c h a n.

Wäder, da keem' unnodde de Satrian! As in der
Hölle,
Fluckert im Hawen dat Füer? da künn ok en Ofse
bi braden!
Wo grotmächtig de Keerl as en Bagd fuhlenst in
dem Lehnstoh!l!
Un wo de Backen em bleustern, so rood as de
Maan, wenn he upgeit!
Du heft Melsk un Gemack; man ik Wehdage bi
Waddik!
Bauz! hier bring' ik di Huusarbeid, du frostige
Peter,
Schuppen un Låpel un Giew' in warmer Douse
to klüttern:
Maser un schier Habdiken un Spillboom. Awer
den Krüzdoorn
Schrapst un bezejst du mi to'm Sünndagsstok, de
voer smucken
Lüden sit wiesen kann, um de Krück' hübsch nürige
Snörkels:
Voer en Mauschelgesicht, un achter en schuppige
Fischswanz.

P e t e r.

Regstens dankt ut dem Knuuste mit aapenem Muule
de Langbard.
Sett bi dahl; du kümst mi to Paß. Andrusen ge-
dieht nich.
Eat uns en bitjen trallaren; et is jo morgen doch
Sünndag.

K r i s c h a n.

Dwr! ik bün so bäger verklaamt! Ik meide dar
Isereb,
huus un Schüne to decken, un sneb' in den Knis-
ken dat Ruttholt.
Buten is daalik de Lucht; et früst, dat et wies in
den See knackt;
Bitt sünd Böm' un Gestrü', as im Wbitens-
maande, van Ruhriep;
As man stappt, so bungt et, un gnistert de Sneer;
un de Ostwind
Küfelt un sägt, dat ik oewer de Straat mit slud-
bernden Schöten

Sägelde. Eat mi tovoer upbaun; sunst flütt de
Gesang nich.

P e t e r.

Dewerhafte di nich! Wenn dat hāwige Fresen ge-
dāmpst is,
Sing' uns dat pugige Leed, wo bedröwt Mas
Pump un sien Anhang
Achter den Muren verkehrt, un in ewigem Murren
un Tachtern
Sit um dat Lāwen bedrögt. Ik hörb' en Voegel-
sen pipen,
Dat et de Deeren's so kettelt un hoeft, wenn des
Awennds am Spinnrad
Diene Gūster et singt. Du kreegst et verlädenen
Maandag,
As du de Kaar Wallnoet' un Wiehnachtsappel na
Lübeck
Johrst; un et kostede di drie Söplinge. Het di de
Blirkker!
Man nich wedder beschuppt! Denn, Krischan, nimm
et nich oewel:
Dien ohld Schillingsdöhnken vam Lindworm bögt
di nich so vāl!
Wat so en malle Kumpen henfummele, klinget nich
un klappt nich!

K r i s c h a n.

Sprik nich so röcklos, Broder! wat smuck is, wee-
ten de Deeren's
Wäter as wi; uns tämt et, mit kimp Inrede to
wagen.

P e t e r.

Ik wol en Jümferken snackt mal miemerhaftigen
Snicksnack,
Wenn se de Snater nich hölt, un to rap mit der
Tunge wat doerschiert.
Eat mi de smuckesten Jümfergesang utsmücken dat
Undeert;
Doch, ok der Gūster to Spiet un Verdreet, schall
blöden de Lindworm,
Of se im Singen ok söt mit dem Kūhken im Rinne
mi anlacht.

K r i s c h a n.

Wanne! se ward di davor mal tüchtigen; Awer
umsunst is,
Segt man, de bittere Dob. Wat giffst du mi, koe-
rische Peter,
Woer min pugige Leed? Dree Söplinge weeren de
Inkoop;

Un de Profit is vergünnt: een Minsch jo lätwt van dem andern.

P e t e r.

Dissen masernen Kop nimm, Wokerer, wenn du et voersingst:

Den ik voereerst mit Tumbach beslog; doch verbeent he van Sülwer

Deckel un Räd', un en Röh'r van Ebenholt un geriefelt.

Süh mal den Mohren darup, so gnäterswart as de Düwel,

Wo natürlig he steit mit der Knoeckernen langen Tabackspiep,

Ledeweek an de Tunne gelehnt, in höltener Anschacht:

As en Student, de noch grön mit bāwerndem Rinn na' der Ranzel

Bankt, knickbeenig un huddel; dat süßst de Röh'r benant ward,

Un in den Stöhlen entlang weckendige Zümferken dahlsen.

Süh de striepige Scherp' um dat Wams, un bawen den Kruskopp;

Süh ok dat Witt' in dem Og', un de Lippen, so rod un so plugig!

Gar den Tabacksdamp, süh doch, betekend' ik! Broder, wat segst du?

Riek du man glau! Ik gisse, dat noog bree Söf-linge wötern!

K r i s c h a n.

Topp! Doch mi bubbern de Wöör', as of en Adebär klappert.

Rake de Roelen tohoop, un böte dat Für mit dem Püster;

Oder ik kantere di mit gebrakener Stemme dat Leed voer,

As wenn, möb' hojanend, de Karckenleppersche Hibbel

Swaltert un jault, vam Düwel, de freitt, un van schillernden Engeln.

P e t e r.

Krischan, achter di steit Fürtang' und Schüssel un Spönkorf.

Püstere nich! glick suset in glöwinige Roelen de Halsing.

Kater, wat boert he den Swans, un snurrt, un siehelt so leidig?

Luur up de flegenden Heemken, un spring na dem Schatten des Lochems,

Wenn di dat Musen verdrütt. Oha! wo fuhl he sik utreckt!

Markt an dem Brathem de Snut', of ik noog insäckelbe, Krischan?

Rüspere, wriev di de Händ', un sing' ut mobigem Enawel!

K r i s c h a n.

Mien läbeckische Gründ, as he voersung, späld' up der Orgel;

Dat still stunden, un nipp tohöreden, staatsche Mamsellken.

P e t e r.

Sing du; ik groele dato, un im Schorsteen orgelt de Dschwind.

K r i s c h a n.

Wat is't doch voer en quadlig Ding,

In Wall un Muur to läwen.

Drum hebb' ik mi ok fix un flink

Wol up dat Land begäwen.

As Landmann läw' ik ganz gewiß

Vergnögter, as de Kaiser is.

In Stäbern is nich Rist noch Rou,

Denn dar rumort de Belten:

Et späkt dar alles Blindekou,

Un noch dato up Stelten.

Ja wat man hört, man süht, man deit,

Is Mißmod un Verdretheit.

De Manns dar sünd so karg un knapp,

Sünd ohle Pütjentiekers;

De Cloetels gar to'm Ätelschapp

Verstuten se, de Slietkers.

Un gegen Kind, Gefind' un Fru,

Da geit et jümmer ba! un bu!

Der Bierwer Arbd is: lat upstahn,

Un denn dat Geld verkladbern,

Denn glick na Disch ut nawern gahn,

To lumbern un to sladbern.

Se straken ehr leew Männken blot,

Un griepen sachtjen na dem Hob.

Da wiipen se un schrapen ut,

De gladden Junggesellen,

Un weeten bi der Dammelsrud

Sik so verleewt to stellen:

Se smären ehr up Fransch dat Muul;

Un snappt se to, so fatter'n Uhl.

De Zümfern gahn so strämm un stief,

Un süsten denn un hiemen;

Se snöden sik dat lütje Rief,

Dat se voer Angst beswiemen.

Woto doch deent de Dewermob?

Denn koet un biekt let ok recht god.

Beerwahr, Maß Pump mit siener Lucht
 Schall mi nich länger drillen!
 Me, buten in der frischen Lucht,
 Da hört man nir van Grillen:
 Na Arbeit makt de Slap gesund,
 Man itt un drinkt un jucht sik rund.

Un ward mi mal de Kop to heet,
 So kann ik't Greden klagen,
 De ehren Hans to hoegeen weet,
 Un is nich so vertagen;
 Denn wenn ik smacke, buckt se bi,
 Un lacht so leef, un trutelt mi.

P e t e r.

Nu dat nöm' ik een Leed! De bestige Wies' is alleen
 mehr
 As drie Söplinge wehrt; un de Jümferken hoerden
 nich oewel.
 Man ut dem bestigen Kop kunn ok wol smöken de
 König!

Süh, wo he gniest! Dree Dahler betaalt een
 Broder dem andern!

K r i s t a n.

Broder, du prunkst jo verwägen in diener nieen
 Spendeerbür;
 Un ik stah so verbaast, un lat' unnode mi
 lumpen.
 Geel to swied! Kuun darf ik den Staat mi tämen
 am Festdag!
 Löff, wi spraken uns wieder! Spendeer mi nu eng-
 lischen Petum,
 Wenn't bi beleewt, dat ik stracks an dem bestigen
 Kop mi vernije.
 Ok dat gläserne Kroos mit dem tinneren Lid un
 dem Schausstück
 Schenk vull Beer, dat broesig, un klar as Delf,
 ut der Bubl
 Schümt, un kribbelnd de Knaaken erwarmt. Drög
 roken de Heiden.

8.

Das Ständchen.

Wenzel von Schmurlach, Herr auf Schmurlachs-
 büttel und Hunzan,
 War als Junker verliebt, und ein Freund landhö-
 fischer Schalkheit.
 Ihr auch, die eben erwuchs, der sittigen Tochter
 des Försters,
 Welcher mit ihr und den Söhnen, ein Graun dem
 nächtlichen Wildbieb,
 Einsam wohnt' im Gehölz, liebloser' er; aber ver-
 gebens.
 Einst, als Vater und Sohn' am gefrorenen Teiche
 dem Otter
 Nachts bei der Mühlschleus' aufslauerten, schlich
 mein Junker
 Leis' in den Wald, und klagte, gelehnt auf die
 Finte, sein Herzweh:
 Wachst du noch oben, mein Kind, bei der Lamp'
 im traulichen Stüblein,
 Dir ein bräutliches Hemd zu beschleunigen, oder
 den Zwickel
 Am baumwollenen Strumpf, und brummst, oft
 seufzend, ein Leibstück
 Jenes mich quälenden Tags, da dich andere schwan-
 gen im Reihentanz?
 Nichtst du bei heiserem Grillengezirp am schláfrigen
 Feuer,

Halb entkleidet, und laßt, im ängstlichen Traume
 dich sträubend,
 Was du so hold aussprichtst, dein Wort: Psui,
 häßlicher Junker?
 Oder, wofern dich das Gausen vertrieb, und ein
 polternder Kobold,
 Laufstest du bang' im Bettchen, und hebst dein Bu-
 sen die Decke?
 Nicht ein Gespenst, nein, Trautchen, ich bin dein
 häßlicher Junker,
 Der dich vor häßlichem Spuk zu verteidigen,
 Schönste, daherkommt!
 Liegele hurtig mir auf! Hoch über die tausenden
 Wipfel
 Sprengt die wüthende Jagd' im Gewölk, und
 durchsetzt den Nordsturm,
 Daß von Giebel und Baum mich gewirbelte Glocken
 umflöbern.
 Selbst ja entschwebt unruhig dem Irwischoore der
 kopflos
 Wankende Wicht mit Gekreisch, den ein Mönch
 hinbannte vom Nichtplatz.
 Kalt durchläuft mich das Graun, es starret der
 Hauch in den Rüstern.
 O du, weiß wie Kaninchen, geschlant wie ein eng-
 lisches Windspiel,

Aber auch scheu wie ein Biesel, und wild wie die
 Kage des Waldes!
 Scheint dein Wenzelchen dir so unholbselig im
 Außern?
 Zwar von der Amme hin! ich ein wenig; aber ich
 hinke²
 Anmuthsvoll! wie du selbst voll Anmuth läppelst,
 Mägdelein,
 Als du die Walderdbeeren gebracht, und die blan-
 ken Dukaten,
 Die ich für Schillinge gab, mit züchtiger Röthe
 zurückschobst.
 Mich hat tanzen gelehrt der Student, daß hold in
 der Schönheit
 Wellenschwunge der Gang hinschlängelte! Aber ich
 weiß wohl,
 Daß du zugleich im Herzen den doppelten Höcker
 mir tadelst,
 Welcher an Brust und Schulter hervorschwillt.
 Mädchen, den Auswuchs
 Drängender Kraft mißkennst du, und schenkst, o du
 alberne Thörin,
 Schwankenden Erlen die Wahl vor des Eichbaums
 knotigem Kernholz?
 Sähest du manch weltkluges und nicht anekndes
 Fräulein,
 Wie es mit Augen und Mund mich verschlingt an
 meinem Geburtstag,
 Mich in funkelnder West', und dem Rock von feu-
 rigem Scharlach,
 Bläulich gepudert das Haar, mit dick nachschwe-
 bendem Haarzopf!
 Holber von Schmin! und Gestein liebängelt es, we-
 delnd den Fächer,
 So wie ein Möpchen den Schwanz, wann Man-
 deltorte gezeigt wird.
 Und wenn ich Spaß anbebe, da sinkt man zurück
 in den Sessel,
 Kreischet bethrünt, und rüttelt den winzigen Busen
 sich schalkhaft
 Lachend hervor, und nennt mich den Ausbund
 drolliger Purzel.
 Jammer! ich war, einst war ich der Ausbund
 drolliger Purzel!
 Kein Liebäugeln behagt, kein schalkhaft Lachen des
 Fräuleins:
 Selbst auch der Hunde Gebell, selbst wähliger
 Hengste Gewieher
 Ist mir verhaßt! Ab sterb' ich der Welt, wie die
 alte Französin!
 Dir nur leb' ich annoch, mein einziges Herzens-
 fräulein!
 Lächele du mir Trost und Heiterkeit! Vater und
 Brüder
 Lauern dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäul-
 chen, nur Eines!

Wein und Citronen und Ruck in der Weidtasch'
 hab' ich und Zucker,
 Daß du mit wärmendem Punsch den erfrorenen
 Alten erquickest.
 Auch ein seidenes Tuch von grüngerändertem
 Lilla
 Nimm zum Geschenk, daß nicht du den zärtlichen
 Busen erkältest,
 Der mit blendendem Glanz vorwallt an dem Rande
 des Leibchens.
 Werbe doch Jungfer bei meiner Mama! Dich liebt
 sie besonders,
 Dich vor den Mädchen des Dorfs, und der Stadt
 feinhändigen Jungfrau:
 Weil wie die Rose du blühest, und schlank wie die
 Binse dich hebest;
 Und, auch die Woche hindurch, dich säuberlich stets
 und gefällig
 Ausschmückst; und, im Vertrauen, weil Wenzelchen
 immer dich lobet.
 Unseren Herrn Bauchpaffen mit kupfriger Nase,
 den läuten
 Bald die Pokale zu Grab: er zecht mit meinem
 Papa jetzt.
 Siehe, der wackre Student, der mich bildete,
 nimmt zur Belohnung
 Dann die ergiebige Pfarr' in deiner Schürze, du
 Jungfrau.
 Dann als Frau Pastorin bewohnst du das niedliche
 Pfarrhaus,
 Welches ich mobisch geziert; fünfhundert Thaler
 des Jahres
 Hebst du, dazu noch Opfer, und Sündengeld aus
 dem Beichtstuhl,
 Und was sonst in die Küche dir läuft: Maibutter
 und Honig,
 Ferkelchen, Kal und Kapaun, Knackwürst' und ge-
 räucherte Zungen:
 Daß nicht mürrisch der Mann abkanzele, wenn sie
 am Sonntag
 Regellen, Korn einfuhren und Heu, mit Gesänge
 den Brautflachs
 Gäteten, und sich im Grünen ein Tanz um den
 Fiedeler anhub;
 Oder zu früh nach der Trauung der Storch sein
 Püppchen im Schnabel
 Brachte, der alberne Storch, der oft auch ein
 Sünzgerchen heimsucht.
 Zeige das Antlitz mir, holdselige, nur aus dem
 Fenster!
 Nur ein freundliches Wortchen erwiedere, nur ein
 vertraulich:
 Gute Nacht! D ich sterb' in der Lieb' auffchaubern-
 dem Fieber!
 Höre doch, Kind, wie der Athem mir bebt, wie
 die Zähne mir klappern!

und (o wer weiß, was ich thue?) mein Rohr ist
geladen mit Kugeln!
Gräßlich, o Kind, wenn Nacht vor Nacht, bei der
Hunde Gewinsel,
Sich dein Wenzel wie Rauch aus der Erd' auf-
wühlet und wehklagt;
Pötzlich ein Knall dich betäubt, und ein pucklichtes
Tobengeripp nun
Hoch in das Fenster dir grinzet mit flammenäugigem
Schädel!
Wir' ich der Uhu doch, der jammernde dort in des
Eichbaums
Olmigem⁴ Stamm! Auf flög' ich, zerpickte das
Glas mit dem Schnabel,
Ach! und umflügelte dich, und böte mich dir zum
Erdrosseln;
Gänd' ich sodann Mitleid, o ich singe dir Ratten
und Mäuse!
Reichere nur und lache, du Lacheltäubchen! mir
selbst ist
Weinerlich! Gluth von innen, und Frost von außen
verzehrt mich!
Ganz unerträgliches Frost! D ich taumele! Laß
mich am Feuer
Wenigstens wärmen die Hand! Ich paßte dem li-
stigen Fuchs auf,
Welcher die Hühnchen dir raubt, die getöppelten⁵:
aber die Finger
Starreten mir, wie die Backen am Dach, daß ich
selber den Fahn nicht
Aufziehn konnt', und der Schelm mit segnendem
Schwanz mir durchging.
Laß mich nur Eine Minute bei dir aufthauen, mein
Engel,
Und mir die Pfeif' anzünden, die wärmende!
Stracks will ich weiter
Gehn in den schrecklichen Sturm, da dir mein
Leben verhaßt ist!
Könnt' ich die Geig' hier stimmen vor Frost, und
schwiege der Nordwind,
Der mein zärtlich Geseufz wegbrüllt! so sang' ich
das Liedlein
Dir mit gebrochenem Laute der unaussprechlichen
Inbrunst,
Das mein guter Student mir fertigte, stark und
natürlich!
Bald dann würde dir weich, hartherzige Dirne,
der Starsinn!

Frisch den Versuch! Sonst schlag' ich mit donnern-
der Keiße die Thür' ein.

Schönstes Wildpret dieser Fluren⁶,
Fällt dich niemals Schuß und Neß?
Reuchend folg' ich deinen Spuren
Mit Hallo und mit Geheß. -
Laut, wie Flintenschüsse, knallen
Seufzer, die mein Busen löst.
Hasen, Füchse⁷ und Schweine fallen:
Du, nur du bist kugelfest.

Bello, was heulest du? Ruch! Kann die Peh'
Esmol nicht vertragen?

Deiner Augensonnen Wälzen
Brennt mich an, von Kopf zu Zeh:
Doch kann meine Brunst nicht schmelzen
Deines Busens Alpenschnee.
Ach! mein Herz, so heiß wie Feuer,
Nimm es, holde Sägerin;
Und versuch', ob ich nicht treuer,
Als der treueste Pudel, bin!

Bestie, schweig! dir schief' ich den jaelnden Rachen
voll Kugeln!

Gedre kleines, gedre großes;
Du empfängst es, Knall und Fall!
Wohn' in stolzer Pracht des Schlosses,
Und verlaß den Hundestall!
Kind, bedenk die Augenweide
Unserer Ball' und Assembleen;
In Geschmeide, Gold und Seide,
Vor dem Spiegel dich zu drehn!
Steht noch immer die Mucke⁸ nicht ganz? Ich
rathe dir ernstlich!

Kind, bedenk . . .

Hier sah er gemach aufgehen das Fenster.
Feuriger klopfte das Herz dem erwartenden, was
ihm die Jungfrau
So vorsichtig und blöb' ankündigte. Doch unerwartet
Plätscherte nieder ein Guß aus überströmendem
Eimer.
Triefend enthumpelt der Junker, und murret durch
Thal und Gehölz fort,
Ärgerlich: wie mit Gemurr fortrennt ein prustender
Kater⁹,
Tras ihn für nächtliches Mauern ein Wurf von der
Zose Pantoffel.

9.

Der Bettler.

J ü r g e n.

Woher, mein Herzenkind! Dich grüßt der Hund
Frohwinseind, und dein Schäschen blöckt, das du
Mit Brot gezähmt. Woher so früh im Thau?
Die Morgenluft weht kalt; es röthet ja
Die Sonne kaum den Tannenhügel dort.
Mir starret Hand und Kipp'; erfroren fast
Bin ich die Nacht in meiner Hürde. Komm,
Und küß' mich wieder warm.

M a r i e.

Erfroren du?

Im Rosenmond? O Lämmlein, zart und schwach,
Das an der Mittagssonne liegt, und bebt!
So nimm den Kuß. — Die Kipp' ist warm genug,
Du Falscher; auch die Hand.

J ü r g e n.

Was hast du denn?

Dir sind die Augen nicht so klar, wie sonst,
Und lächeln mit erzwungner Freundlichkeit.

M a r i e.

O Lieber, hör', und werde mir nicht gram.
Ich strickte gestern Abend in der Laub',
Und freute mich, wie schön das Roggenfeld
Im gelben Schimmer wogt', und Emmerling,
Kuckuk und Wachtel um die Wette sang;
Mein Jürgen, dacht' ich, freut sich auch. Da kam
Der alte lahme Tieß, und bettelte.
Gi, Vater, sagt' ich, aufgezehrt ist schon
Das ganze Brot, das ich zum Feiertag'
Euch backen ließ? Ihr werdet unverschäm.
Tieß wollte sprechen; ich ward böß, und schalt:
Gott helf' euch weiter, Tieß! Der Krüger kann
Euch wohl umsonst den Branntwein schenken! Geht! —
Hier sah ich seinen kahlen Wackelkopf
Im Glanz der Abendsonn', und eine Thrän'
Entsank den grauen Wimpern. — Redet doch!
Was ist euch, Vater? — Ach, mein Tüngserchen!
Antwortet' er, ich bettle nicht für mich,
Nein, für den alten Pfarrer, lieber Gott!
Den sie uns abgesetzt! Er liegt im Wald,
Beim Förster, der das Haus voll Kinder hat;
Und darbt! O Vater! sprang ich auf, und hått'
Ihn schier umarmt; ihr seid ein braver Mann!

Kommt her! — Da rafft' ich, was die Hand nur griff,
Nettwurst und Grüg' und Schinken, Käß' und Brot,
Und pstopft' ihm seinen Doppelkranz voll.
Nun, Vater, noch ein Gläschen Rummelschnaps? —
Nein, Tüngserchen! mein Kopf ist viel zu schwach.
Gott lohn's! — und humpelt' auf der Krücke fort
Zum Wald' im Mondlicht, unbemerkt zu sein.

J ü r g e n.

Leibhaft' erkenn' ich unsern Vater Tieß,
Der schon als Kriegsmann, sagt sein Kamerad,
In Feindeslanden lieber gab als nahm.
O Schmach! so arm, daß ihn der Bettler nährt,
Ist unser Pfarrer; und wir wußten's nicht!

M a r i e.

Da hat mir nun die Nacht so schwer geträumt:
Wie gut mit uns der liebe Pfarrer war,
In Predigt, Kinderlehr', und Rath und Trost
Bei jedem Vorfall, und am Krankenbett;
Wie lieb ihn alle hatten, alt und jung;
Und als er, falscher Meinung angeklagt
Durch Schleicher, endlich Amt und Brot verlor,
Wir alle flehten, alle jammerten,
Als Folgsamkeit der Pfarrer selbst gebot.
Wild fuhr ich aus dem Traum, und schluchzte noch,
Und fand mein Kissen ganz von Thränen feucht.
Als kaum der Hahn zum Grasmähn unsern Knecht
Aufträhete, holt' ich Schoten mir vom Beet
Und gelbe Wurzeln, und dies Taubenpaar.
Nun eil' ich hin, damit der alte Mann,
Bringt nebst dem Frühstück ihm des Jägers Frau
Den Korb an's Bett, einmal recht fröhlich sei.

J ü r g e n.

Das ist er immer, auch wenn's übel geht.
Wer redlich thut, traut Gott im Sonnenschein
Und Sturm: so lehrt' er; und ward abgesetzt!
Nimm auch, Marie, gutherzig Mädchen, nimm
Dies Stück Holländerkäß' in deinen Korb,
Und sag', heut' Abend bring ich ihm ein Lamm.
Pfui! solch ein Mann stirbt Hungers, weil er nur,
Was Gott gesagt, nicht Menschenfagung, lehrt!
Kopfhänger ihr! ihr Wölfe in Schafsgestalt!
Doch Gott sei euer Richter! Tieß und du
Habt weich gemacht mein Herz, daß mir so ist,
Sonntag, will's Gott, zum Abendmahl zu gehn.

10.

De Geldhapers.

Steffen.

Oha! kriegten wi Schatten? Man jappet kaum mehr:
 so gewaldrig
 Brennt de Sün'n' am Håven! Mi swaant, dat to
 Nacht wol en Wåder
 upswarft. Hier in dem Holt, hier weit anmodige
 - Kbling.
 Dubbelde Koem, wenn he dobber is, lchlt; man
 de Heerner is Fusel.

Frans.

Trurige Hart mak't heilig, wenn Last un Pitte das-
 tofunkt.
 Wes nich so nârig, Ohle; du hest et jo. Lsch in
 Morellen
 Dienen Dêrst. Een Pund, dat schålt voer Steffen
 un Frans nir,
 De bald Mark' insacken bi Dusenden! Hût noch in
 Wansbeck
 Halen wi unse Luatern', un graven uns morgen
 dat Erz ut.

Steffen.

Ah! wat is da to ergen! Wat bâteres gloest bi
 dem Alhoorn,
 Wo mi de Wûnschelrode den Schatt in der Gerde
 betrefnet.
 Unriep Erz, as de Harzer di wiesmakt, swålt,
 wenn't sîl luttet,
 Mich so blau! Dat is Geld, dat in Ohlingsrieden
 en Wrantpott
 Nachts ingroof, un dem Wösen verpandede, het man
 dem Urjan
 Bringt up en Haar ahn' alle Gebråk de besprakene
 Lösing.
 Wenn sîl man brad' utfünd' en kantige Düwels-
 banner,
 Uns den Kötter to putzen, de swart mit sürigen
 Dgen
 Luurt, un vergreist bi den Koelen de Tån' uns
 wieset, un angluupt!

Frans.

Dienes Frunds Beerschillingsquatern' is so god as
 im Wåbel!
 Håwt sîl de Grapen mit Geld, dann deelen wi
 dienes un mienes,
 Bröderlig; ha! un brocken uns Zuckerklütjen in
 Sirop.
 Denk man süßst: Een Swien, so drömde mi, leek
 in dat Finsier,

Un een Swien ut dem Finsier. Dat sünd hand-
 griepliche Nummers!
 Dörtig Jahr bün ik ohld, twee kiefende Swien' an
 enander,
 Mit veer Dgen im Kopp, un foftein Ruten im
 Finsier:
 Wiel ik förtens de een' utklingelde, als in der
 Wosheit
 Ik de lebberne Hülle dem wrantigen Wiew' an den
 Kopp smeet.
 Meenst du doefige Tost, dat so bådliche Dröme ver-
 spålen?

Steffen.

Bröderken, topp! wi deelen, wat under der Gerb'
 un im Glücksrab
 Voer uns blöit. Di deeb' en dügtige Clump of
 wol nödig.
 Schab' um den goden Frans! Sünst lãwd' he so
 slietig un driesfam.
 Un wat he makbe, gerod' un dijede, dat sîl de
 Nawers
 Wunderden. Nu verspåtst du de Jeddern sogar ut
 dem Bedtüg'
 In de Lottrij', un - de Mûs' im Ktelschappe ver-
 smachten,
 Wiel di dat Unglücksrab heel utfügt het up den
 Peddik!
 Diene Fru, de den Goeren dat leewe Brod ut
 dem Wocken
 Mofam treckt, de vertroöstet de hungrigen vaken
 am Spinnrad;
 Kinderken, drögt ju de Tranen! Gewiß hût Awenb
 ut Wansbeck
 Bringt he kloeternde Ficken to Huus', un gesadene
 Kringel!
 Vader kumt; un wat bringt he, as Flöt' un leb-
 dige Kôrwe?
 Gelt! de Morellen im Korf gahn wedder bahen
 voer den Infatt!

Frans.

Weet nich de Keerl as en Pape to präbigen? Fåg
 man voer diener
 Gegenen Doer! Van der Hand in den Mund! Een
 Hemd an dem Tuunpahl,
 Bröderken, eens an dem Kiewe! De Satan luurt
 up dem Lotto,
 As up dem Schalt! Wo het di de spubbige Enies-
 der beschummelt,
 De di so wål Hoxpor voermåkerde, süßst of den
 Urjan

Natobûweln verstund, mit Swans, Klumpföten
 un Hôörnern,
 Un scharlakener Tunge, bet eens bi dem Galgen
 voer Hamborg
 Meester Fir en beluurd', un de nûdliche Spôkmon-
 deering
 Em de Boedel am Raak utstôwede! Sûlwerne
 Spaden
 Brukt, wer na Gelde grôft. Gief, seggen se, gre-
 pen vergâwens,
 Un twee segen bedrômt. Du versteift doch? Fin-
 ger un Dgen.

S t e f f e n.

Kennst bu dat andere Worb? In dem Lotto spâlt
 mit des Landes
 Kinderken Paasch de Landesopapa; man de Wôrpel
 sünd unklar.
 Gief misgriepen ôk dar; doch seen vâl Dgen be-
 drômt to.

F r a n s.

Kloene du dwecr un dwaß, du Miemerer! Holla,
 in Wansbeck
 Ward van dem Lottoaltan al lustig gepaukt un
 trumpetet!

S t e f f e n.

Nimm doch den Brâgen to Rabe! De Sûdwind
 weit na der andern
 Siebe den Luud; un wi wanke umtrent noch mid-
 den im Lustholt,
 Manck hogstâmmigen Bôken, Kastannien, Ellern un
 Ipern;
 Wat? un du hörst de Musik? De Rodump raart,
 oder de Poggen
 Unken im Pool; vâllicht ôk bôlken de Roi' up der
 Weide;
 Ober di mag links klingen dat Ohr, wiel van
 kloeternden Ficken
 Pratjet de Fru. Dullbrâgen, wat sleift du den
 Boom mit dem Prangel?

F r a n s.

Ah! so denk' ik se hût mit langer Elle to mât-
 ten,
 Nop' ik: Glück to'r Quatern! un se segt: Leeg,
 klätzige Pracher!

S t e f f e n.

Fuj, balstürige Keerl, de dat Wief ansnauet un
 pisakt!
 Gens so en sedige Paar, dat sôt, as Duffert un
 Dûwken,
 Dammelde! Trutellen voer, un Trutellen achter!
 so ging et

Zûmmer im Huf, im Garden, im Fels', as en
 ewige Bruddans.
 Nu siet Bürger un Buren de Lottosûke verballt
 het,
 Ribbels un Kabbels sik beed', as Ratten und Hund'
 um den Meelbrie.

F r a n s.

Weest du den lustigen Swier, den de pucklige Mag
 mit dem Hackbrett
 Lest up der Hochtiedskôfte brijlebe? Biewer un
 Zumfern
 Huchelden recht un krieschden voer Wâl, un be-
 schentden den Spâlmann.
 Hör mal; et plegt anmodig im grünen Busche to
 klingen.

S t e f f e n.

Stell in den Schatten de Körw', un verpuuste di
 hier up der Grassbank.

F r a n s.

Saapt nich so sehr,
 Wien leew Kompeer,
 Un snûckert um de Deeren;
 Se laten all
 So nett un drall,
 Affunderlich van sehrens.
 Deels seen so fram un ehrbar ut,
 Deels sünd so flink, as ene Brud,
 Mit Sgeln un mit Strafen
 De Keerls verleewt to maken.

En Deerenßding
 Hüppt nm den Ring,
 Un deit so leef un aarig;
 Man as se friet,
 Du leewe Tied!

Wo ward se kettelhaarig!
 Den eersten Morgen heet et: Fir!
 Nimm du de Schôrt, gif mi de Bûr!
 Gunst jag' ik ut den Plûmen
 Di up den Hônerwiemen!

Doot Dag un Nacht
 Ut aller Nacht,
 Wat se befehlt un kâkelt;
 Doch warter wat,
 Bald bit bald dat,
 Begnâgelt un bemâkelt.
 Da murt un gnurt dat Murrelbeert;
 Se rûmpt de Nâß, un dreit den Steert;
 Sa vaken kriegt ji Knûffel
 Mit ehrem spigen Tûffel.

Drum gáwt Gehör,
 Mien leev Kompeer:
 Blietw húbich alleen im Nefie.
 Wol oft bebrúgt
 En rob Gefícht,
 Brun Haar, un witte Bóste.
 Gerst sünd se aller Gramheit vull;
 De Brudnacht makt se splitterbull,
 Den armen Mann to brúden:
 Dat mag de Kuckuk lieben.

Steffen.

Seegst du den sinnigen Minschen, de mank dem
 Gestrüke voeran bald
 Slenderde, bald nafleek, un tolest an dem Boome
 wat upschreef?
 Frans, nu smit he int Water mit platten Steen-
 ken, un griesflacht,
 Wenn et so wiedhen hüppt. De arme Minsch is
 wol unloek.

Frans.

O, de kumt as geroepen to Mót', uns den Düwel
 to bannen!
 Voerigen Dingsdag, Steffen, verkóft' ik em witte
 Johánnabeern,
 Un van Lavendel un Rosen en Kúkelken, bi dem
 Balbeber
 Wilm, dem oppersten Kollektor, de so ehrlich un
 koppfast
 Utsüht, awer nich snackt: he sat dar achter im
 Lusthus',
 Under den köligen Wieden, am Flect der bunten
 Kattunbleek.
 Hagel! wat legen herum voer gefáhrliche Böker ge-
 stapelt,
 Grot as de Karlenpostille, worut uns de Köstler
 des Sünndags
 Doer de Brille so wat voerbroent, wenn de Preester
 den Enoew'het!
 Broder, ik schuulde voerdrwas, un verfeerde mi
 oever de Enörkels:
 As wenn de Krein up den Sneer henhupperden!
 Awer de Blikererl
 Bolstabeert nich enmal, un weet van allem de Dú-
 ding.
 Ja, de Gesell versákert, he makt súlft lustige Nie-
 melé,
 Un de gift he in Druck: as dat snatísche Ding, wo
 dat Stadvoll
 Schákert un murzt. Upríchtig! so dróg et em let,
 he versteit di
 Mehr as Brod to áten, un sackelt nich mit dem
 Düwel!

Steffen.

Schal ik em nagahn?

Frans.

Ist bet naher. Wi móten
 de Trecking
 Gerst ansehn. He duffelt, sobald upfleege de Hó-
 ner,
 Gans deepsinnig alleen, bet to'r Schummering,
 achter im Krudhof;
 Wo he den Geest afpáft, de up Awendstrahlen her-
 anwitscht.
 Gah du em modig to View'. Gerst wehrt he sík;
 awer verspríkt du
 Geden Part an dem Schatt, bald treckt he de
 Piep' ut dem Sacke.

Steffen.

Frans, dann weeren wi klar; dann lat du den
 Harzer man asteen.
 Sákterlig bruddelt de Wicht as en Boenhas' un-
 der den Bannern;
 Dat he van Erz nich scheedet dat Geld, noch de
 Klare vam Grashalm.

Frans.

Röge di gau voerwas, un boere de Körw' up de
 Schuldern;
 Oder wi kamen to lat.

Steffen.

Doch, Bróderken, nümmer to'r Untied.
 Wenn di dat Glück todachde den Slump, so kalwt
 di de Ofse.
 Süh, wo de Swan langhalsig un witt up dem
 Blauen herumstúrt.
 Blix! he slabbert dat Brod dem Löwerer gar ut
 den Fingern!
 Nüblig speegelt sík rechts dat gröne vergulbete Lust-
 huus
 Im veerkanntigen Diek, un de naakt darstittende
 Roland;
 Links in dem Grawen de Toorn, wo as Wáder-
 hahn en Markurjus
 Blant mit goldenen Fünfen sík spenkt, as up dem
 Taback steit.

Frans.

Hörst du? et paukt un trumpetet! Zuchhei, de
 Quatern'! O so loy doch!

Steffen.

Zemini! well en Gewóhl! wo et groelt, wo et
 spallt un ramentet!
 Alles im Drei, as de Mieren! Den Weg lang
 krummeln un wimmeln

Kutſch' un Karjol', un damant Stöchwagen mit
frätendem Voerspann!
Eink's slampampt et un rechts, as im Zahrmak!
Dar ut dem Finstler,
Ebf! wenkt ene Mamsell, un röpt na Morellen un
Gerbärn!
Wo ſik be ſniggere Deern utſlijebe! wo ſe den
Kopp dreit!

F r a n s.

Eat der Mamsell man de Hoege vergahn! Dar
wenkt de Quatern' uns;
Un hüt wenkt ſe nich falſch! De is of ſnigger un
moje!

S t e f f e n.

Holt doch ewenen Draf! Stopp, stopp, langbee-
nige Staker!
Wat bu voer Sprünge mi maekt! wo de Rödw'
um de Schulder bi bummeln!
Zankt bi dat Hart ſo ſwiebig? Du hüppſt, as de
Yogg' in dem Maanſchien!
Droos! bi dem Lottoaltan, dar ſlunfert et! Rund
an den Ecken
Dänische Rüter to Peerde! Wo lüchtet de Sün'n'
up de Sabels!

Nebben de Lungerer alle, mit ſtief anglarenden
Dgen,
Alle mit aapenem Muul, as ſniede Gold van
dem Hemmel!
Barren ſitten ſo ſtramm rodfackige Herren, as Dok-
ters,
De mit Endren vull Län' um den Hals Wormfo-
ken verkopen.
Stolt up den türkiſchen Bund un den witt atlaſſe-
nen Mantel,
Steit de Jung' as en Kap mit verbundenen Dgen,
un grabbelt
Unſe Quatern' ut dem Rade. De allernädigſte
König
Maekt ſik gewaltbige Koſten, den armen Mann to
berieken! . . .
Wäber, de Nummers ſünd jo nich recht! Wat
plierſt du henup, Franz?
Föhlt bu voer, dat du achter noch lāwſt?

F r a n s.

Dat weet doch de Kukuk! . . .
Gerbärn, grot' Gerbären! Morelken, ſöte Mo-
rellen!

11.

Der Riesen h ü g e l.

S c h ä f e r.

He, wie der Satan heilt! Noch einmal ſag' ich es,
Wächter:
Steinigen thu' ich dich gleich, wo du ehrliche Rei-
ſende anpackt!

K r ä m e r.

Mein wacholderner Stab, der knotige, ſchien ihm
bedenklich.
Freundlichen Gruß, o Schäfer! Ihr gönnt mir
heute doch Handgeld?
Engliſcher Lederkattun, baumwollene Mützen und
Tücher,
Gegen den Nebel und Sturm, Schermesser vom
feineſten Kernſtahl,
Welche der Pfarrer gelobt, und ein Sonntagſrohr
zum Tobackſkopf!
Sehn iſt umſonſt! Wohlſeil, und erleſene Waare
von Braunſchweig!

S c h ä f e r.

Krämer, dem Beutel gebricht's am Klingenenden!
Vorigen Winter,

über das muffige Heu, ſrieg Widder und Schaf
mir zu Balken'.

K r ä m e r.

Einem, wie ihr ſeid, borg' ich auf Wort und ehr-
liches Antliß.
Aber es klingt in der Lade daheim! Und hebt ihr
im Hügel
Drunten den Schaf, dann klingt es für euere Kin-
der und Enkel.

S c h ä f e r.

Mag ein anderer heben den Schaf, der drunten
verwahrt liegt!
uns nicht lüſte danach! Wir ſelbſt wohl ſiegen zu
Balken!

K r ä m e r.

Iſt ſo beißig der Hund, der die Mammonſköpfe
bewacht?

S c h ä f e r.

Dort ist der Riese verscharrt, den einst todt zauberte Hela!
 Sehet ihr hinter dem Wald' auf dem Berg' ein
 altes Gemäuer?
 Das war, sagt man, die Burg der berühmigten
 Zauberin Hela,
 Noch in der Heidenzeit, vor dem dreißigjährigen
 Kriege,
 Die euch im Abbild fern todt zauberte, ohne Ver-
 giftung.

K r ä m e r.

Könnte mir fern ein Barbier auch den Bart weg-
 zaubern im Abbild!

S c h ä f e r.

Spottet nur! manches geschieht, was der Welt
 Unglaube belacht hat!
 Als in der wüsten Kapelle des Amts, wo das
 Kloster vordem war,
 und noch jährlich aus Rom verkleidete Mönche sich
 umsehn,
 heimlich der Küster einmal nachwühlte: fand er
 vermauert
 unter dem Hochaltar ein gewaltiges Buch an der
 Kette,
 Mönchenschrift; auch Knochen umher, und heiligen
 Wurmfräß.
 Wahrlich das Krämerlatein ist nichts, wenn ihr
 alle die Schnörkel
 Anseht, alle die Bilder von Gold und lachenden
 Farben!
 Aber der Zauberin Bann, der treibt euch die Haare
 zu Berge!
 Mächtig gelehrt ist der Alte, mein würdiger Freund
 und Gebatter,
 Kann euch Latein und Chaldäisch, und prediget,
 wenn es verlangt wird:
 Der hat endlich mit Mühe den Bann, aus beson-
 derer Freundschaft,
 Mir für ein gutes Geschenk an Woll' und Käse
 gedolmetscht.

K r ä m e r.

Schäfer, mir kommt ein Gelust, daß der Welt Un-
 glaube getilgt mir
 Werde von euch. Schaut an, wie die wollene
 Mühe sich ausnimmt,
 Scharlachroth und gewalzt, zum Festschmuck, und
 zur Erwärmung.
 Dafür zahlt ihr mir — zehn Groschen nur,
 (zwoß ist der Einkauf!)

Wenn ihr der Zauberin Bann hersagt.

S c h ä f e r.

Nicht Groschen ist auch Geld.
 Hab' ich doch über dem Zeuge, wie brav der Ge-
 vatter mir beistand,
 Fast mich von Sinnen gequält, bei der Thranlamp'
 und bei dem Kienlicht,
 Seit Martini bis jetzt; und noch ist manches mir
 Rothwelsch.

K r ä m e r.

Nehmt, und verbraucht sie gesund, weil ihr's seid!
 Fest auf die Dauer,
 Fühlt sie wie Leder sich an, und weich wie von
 spanischen Lämmern!
 Aufgesetzt und gebannt! Ihr Schäfer da pfuscht
 doch gewöhnlich
 Halb in das Herengewerb', Herzspann zu vertreiben
 und Zahnweh,
 Koller und Wirbel sogar, durch heimliche Schrift
 und Besprechung.

S c h ä f e r.

Weil wir Schäfer natürlich, der Welt abscheidend,
 in stiller
 Einsamkeit viel nachdenken, bei harmlos grasenden
 Schäflein.

K r ä m e r.

Drum, wie der Schneider bei Nacht, und der viel
 nachdenkende Schuster,
 Welcher die Thier' ausbeutet der Offenbarung Jo-
 hannis,
 Sucht und findet ihr Licht!

S c h ä f e r.

Marisch, Wächter! was riechst du
 am Paken?
 Warte des eigenen Amts, du Schnüffeler! Wie er
 den Schwanz nun
 Zwischen die Beine sich steckt! Da führt mir der
 Böse den Leitbock
 Wieder in's Korn! Hiß, Wächter! den Krumm-
 horn dort mit der Schelle!
 Krämer, ihr habt schon weit aus der Nachtherberge
 gewandert:
 Nehmet ein Stück Schaffläse zu Butter und Brot
 aus dem Korbe;
 Hinter euch liegt mein Läger im Kraut, mit kü-
 lendem Breihan.

K r ä m e r.

Dank! ich schmause, gelehnt an die schattige Buche,
 das Frühstück:
 Ihr auf dem Moosstein bant! O wie bäumt sich
 die Mühe so hochroth!

E s t e r.

Wächterchen, nun mit Vernunft, wie du pflegst,
mir die Schafe geweidet!
Mich hält ernstes Geschäft: du spare mir Zwist
mit dem Geldvogt.

Wie er mit hangender Zung' um die Heerb' amts-
eifrig wandelt!

Klug ist wahrlich ein Hund! Nun hört mir der
Herr Verwünschung.

Horch! zwölf brummte die Glock', und der Gruft
entschweben die Geister².

Steig' auf die Rinne des Thurms, Schrimhild; und
die Asche des Hahnes,

Der, neunjährig und roth, als schon Basilisken-
gestalt⁴ ihm

Keimt' im gebrüteten Ei, von des Stahls Hohl-
spiegel verbrannt ward,

Sprengte gen Mitternacht, mit abgewendetem Antlitz:
Daß laut heule der Sturm, und blutroth flunkte
das Nordlicht.

Aber entfleuch, eh' Eulen und Rabenschwärme⁵ da-
herschreien.

Höret den Bann, Erdgeister, den murmelnden!
höret der Trommel

Dumpfes Geroll, die mit Runen⁶ der Vorwelt
Drude Velleba

Zeichnete: daß sie im Schellengeklirr den Drkan
und den Donner

Aufweckt, Sonne versüßert und Mond, auch die
Sterne vom Himmel

Reißt, und den alten Archäus⁷ entrußt der tosen-
den Werkstatt

Mitten im Erdbagrunde, wo dienstbare Genien
rastlos

Seinem Gebot' ausbilden der Ding' Elemente zum
Ursprung.

Kommt denn auch ihr, o Gesindel, die schreckliche
Rache zu fördern!

Kommt aus Gesümpf, aus Schächten, und Hekla's
flammendem Erdschlund,

Schwer mit Pest und Arsenik und Schwefeldampfe
belastet!

Schwarz im haarenen Mantel, mit fliegenden
Locken, und barfuß,

Tunk' ich den Stab in Blut, und zeichne den Kreis
auf das Estrich.

Dreimal trommel' im Kreis' ich herum, und mur-
mele dreimal,

Was die Welten durchdröhnt, mein gräßliches
Abrahadabra⁸.

Ha, du gewaltiger Rief', unbändiger! der du
ein Schlachtfeld

Mähst mit entwurzelter Tann', und mit Felswurf
Burge verschüttest,

Dann, wie die klauige Spinne, das Blut den Er-
mordeten ausaugst:

Auf! zum Kampf dich gegürtet, zum Kampf mit
dem elenden Weiblein,

Das du zertratst, wie den Wurm! das matt aus
dem Staube sich aufkrümmt!

Wehre mit spielender Hand dem schwach anspielen-
den Weiblein!

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen⁹
zum Leichnam!

Blutroth zuckt durch die Wolken das Nordlicht,
kreisend im Sturme

Dreht sich die Fahn', und von fern tönt furchtbares
Heulen und Krächzen.

Unglückselige, renne herab von den Stiegen, und
schleunig

Komm in den Kreis, eh', Jammer! die fallende
Sucht dich ereilet!

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Fülle die Todtenurne mit Salz und geläutertem
Weingeist

Auf dem Altar, Schrimhild, und zünde den Geist
mit der Todes-

Kerze von Menschentalg. Nun segn' und quere
die bläulich

Flammende Boh', und stelle mir her den krystallinen
Spiegel¹⁰;

Daß ich weide den Blick an des Riesen erblassen-
dem Antlitz.

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Herzlich begrüßt mir im Fels, mein Willibald!
Graut dir, du Armer,

Vor dem Drkan, wie die Ulme vom berstenden
Gipfel herabkracht?

Und wie im Mobergeruch von Schlangen es zischt?
Sei ruhig!

Seufzer der Braut, ach Seufzer der schmachenden
Hela umwehn dich!

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Aber so bleich? wie im Fieber, so schauerst du?
Eile, du Trauter,

Dich an Hela's Lippen und klopfendem Busen zu
wärmen,

Unter die Zaubermyrten, wo uns im Dufte des
Nardus

Buntgefieberte Chöre verwandelter Prinzen und
Gräulein

Brautmelobien anhuben zu kreisender Sphären
Wohllklang.

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Liebst du Hela nicht mehr, mein Willibald, seit
du am Samstag¹¹,

Da du mir unwillkommen des Hains Sternwarte
besuchtest,

Runglich mich trifft, eisgrau und gebückt, tief-
äugig und zahnlos?

Komm, und finde mich jung, bei der Hochzeitfackel
im Brautschmuck!

Schau, wie die Braut sich lächelt und dir am ver-
traulichen Spiegel!

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Schüre die Gluth auf dem Rost, und zünde
dir Sebengesproß an.

Reicherin! stoßt dir der Hauch? Im kupfernen
Ziegel den Essig

Roche mit Balbrian und Donnerneßel und Schier-
ling;

Mische dazu Mondraute, vom Vollmond schaumig,
und Pöfist¹²,

Grabwermuth, Nachtschatten, betäubende Bilsen
und Wollsmilch.

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Wilibald werde benamt, du an Wuchs mensch-
ähnlicher Utraun¹³.

Chrimhild, bade das Männchen im siedenden Kräu-
terbade!

Nun dein Herz, Basilisk, das köstliche, welches
in Balsam

Lang' ich bewahrt, ein Geschenk von der Elfenkö-
nigin Elli.

Spieße das Herz an den Pfriem, und dreh' in dem
Brodel es linksüm;

Murmle dazu dreimal: So, Wilibald, schrumpfe
das Herz dir.

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Wie die beschworene Ratter sich wild ausdehnet
und einrollt,

Und mit Gezisch antwortet dem Bann: so zischt er
und krümmt sich,

Graß mit verzerrter Geberd', im ängstenden Krampfe
des Herzens;

Heiß auch dampft, wie ein Ofen, sein Hauch.
Nun erhebt er sich rasend,

Heult in den Sturm, und donnert mit stampfendem
Fuß, und verflucht mich.

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Seht, er entrüttelt den Block des Granits¹⁴,
und schellt mit Gewalt ihn

Grabe daher auf den Thurm. Armseliger Wicht!
mit dem Stab' hier

Wink' ich hinab, und es stürzt der saufende Block
auf dich selber!

Wink' ich hinauf, und er hängt ein dunkler Hocker
am Vollmond.

Dort, ein ewiges Märchen der Wanderer, lieg' er
am Herweg.

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Krage dir tief Erdlager, den brennenden Beulen
zur Kühlung;

Tauch' in die schwellende Waser! Sa schreit' in
magischen Stiefeln¹⁵,

Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen
auf einmal!

Werd' auch ein stürmendes Meer! Auf Regenbogen,
die Nacht durch,

Folg' ich mit schnellerer Sohl', und trinke das
stürmende Meer aus.

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Aber die Stunde verfliegt, die die Stern' uns
ordneten, Chrimhild.

Tunke den Stab in den Ziegel, und schreib' an die
Stirne des Schädels:

Wilibald! Tupfe nunmehr mit fressendem Scheide-
wasser;

Säge sodann langsam, daß langsam sterbe der Un-
hold.

Trommel, o trommele du den befolbeten Hünen
zum Leichnam!

Ha! wie er bang' ausathmet, ein lebender
schon in Verwesung,

Zuckend, die Augen verdreht, und noch die Unsterb-
lichen lästern!

Steig', o bewaldeter Hügel, und senke dich über
die Fäulniß;

Daß nicht Hund' und Gervogel die Pest ausbreiten
im Erdbreis.

Aber den frevelen Geist wird bändigen strudelndes
Feuer.

Trommel, o trommele nun die gebannten wieder
zum NoGrund!

R ä m e r.

Fürchterlich lautet der Bann; auch spricht ihr ihn,
Schäfer, mit Inbrunst,

Und ihr regtet die Hand zum getrommelten Abra-
kabra.

Sagt im Vertrauen, ob bei Nacht der befolbete
Hüne noch umgeht.

S c h ä f e r.

Selber bei Tag, o Krämer! So oft aufsteiget ein
Nordwind,

Heult er im Sturm, und dreht die gewaltigsten
Bäum' aus der Wurzel!

R ä m e r.

Bankt denn vielleicht auch Nachts in der Burg die
Zauberin Hela?

S c h ä f e r.

Häufig genug! Ich bemerkte sie selbst aus der Hürde
bei Mondlicht.

Hoch auf der Trümmer des Thurms, wo die Ebe-
resche¹⁶ hervorstach,

Stand sie im schwarzen Gewand', und trommelte.

Wächter sogar auch
Knurrete, spitzend das Ohr, und die Schäflein
drängten sich ängstlich.

K r ä m e r.

Aber der Block des Granits?

S c h ä f e r.

Der liegt, wenn den Wald ihr
hinausgeht,

Linker Hand. Noch steht ihr die Spur der gewalti-
gen Finger.

K r ä m e r.

Schäfer, euch greiset der Bart, und ihr glaubt so
kindische Poffen?

Wenn, zur Pflege der Heerd' in der Einsamkeit,
noch nicht genug euch

Dudelsack und Knütte beschäftigt; auf, zum Ge-
vatter!

Rührt durch Räs' und Wolle sein Herz, aus be-
sonderer Freundschaft

Euch das Märchen zu reimen, und singt's den
Schafen und Hammeln.

12.

Die b ü s s e n d e n J u n g f r a u e n.

Heiterkeit athmet die Flur, und Heiterkeit Garten
und Walbung,

Heiterkeit Vieh und Vögel, und fest arbeitendes
Landvolk;

Mehr der menschliche Wirth, der mit Heiterkeit al-
les befeelet;

Auch mich schwelgenden Gast. Ich vergaß hier
selber des Wohlseins:

So wie ein Mann, der durchaus bis zum innersten
Kerne gesund ist,

Nie der Gesundheit denkt, noch des Gangs ein rü-
stiger Wandrer.

Dennoch dünkt unheimlich im gastlichen Hause die
Wirthschaft,

Wo nicht heiterer Wirth und heitere Wirthin ge-
paart sind,

Welche vereint wohlthun dem bewirtheten. Nimm,
o du Gastfreund,

Nimm gastfreundlichen Rath, den die heilige Muse
mir eingab.

Als nach gestriger Schwülh', am erfreuenden Schim-
mer des Abends,

Uns im Gartengemache die Erdbeerkumme gela-
bet,

Und sokratische Rippe vom Sechziger; wandelt' ich
einsam,

(Denn mein edeler Wirth gibt freieste Wahl des
Genusses)

Durch vielartige Büsch' und wechselnde Blumen
und Ager,

Schlängelnde Pfade hinab zu der Bank des Trau-
benhollenders¹,

Am kiesgründigen Teiche, dem traulichen, wo mir
gesellt oft

Karps' und Karausch' und Forcell' aufhüpft zur ge-
krümelten Semmel.

Sorglos sah' ich im Spiegel des sanft auffchauern-
den Teiches

Wallen den Mond, der sich barg im Silbergewölz,
und hervordrang.

Froschlein quarrten vergnügt auf den Mümmelchen;
und an dem Ufer

Flüsterte kolbiges Rohr und die bebende Kanada-
pappel;

Abendlich hallt' im Winde die Flöt' aus der Seele
des Wirthes:

Und mir zerfloß der Gedank' in Ahnungen. Siehe,
dem Weidicht

Wehte wie Silber das Laub krausköpfiger Fälder²
im Mondschein,

über dem blühdenden Teich; und es schluchzt' am
Berde die Wallung.

Blau nun zitterten Flämmchen, wie Glanz nacht-
leuchtender Käfer,

Unter den Schatten empor, und dreheten sich mit
einander,

So wie am Cumpf sich drehet ein bläulicher
Schwarm der Libellen³.

Bald auch schien dem Gefäusel ein Laut zu ent-
summen; bestimmt schon

War er laut, und wurde Gesang; denn die Muse
des Haines
Scharfte mein Ohr; und vernehmlich ertöneten
wechselnde Stimmen.

E i n e S t i m m e.

Der du die Flöte besetzt am offenen Fenster des
Erkers,
Wo dich die Reb' umwallt mit Gerank und wer-
benden Traublein,
Thauige Blumen der Au' und Vögelchen klost du
in Schlummer;
Aber du weckst aus dem Schlummer den Geist ab-
büßender Jungfrau,
Und in das säuselnde Rohr weht schauerlich unsere
Wehmuth.
Schaue die Weiden des Teichs, salbblättrig, hohl
und gebückt hier!
Ach, hier wohnen gebannt wir schwer abbüßenden
Jungfrau!

E i n e a n d e r e.

Lebend flatterten wir, auf Schönheit trogend und
Reichthum,
Sannen nur Puz und Tanz und Gesang, und
höhnnten Vermählung,
Buhlerisch: aber im Tod' ist furchtbare Strafe des
Leichtsinn's.
Schmachtend in Hitz' und Frost, von Orkan und
Regen gezeißelt,
Ohne Frucht, und gebückt als Greisinnen, stehn
wir und spiegeln,
Ach nicht eitel wie sonst, grün-silberner Haare Be-
büschung;
Bis wir ein jugendlich Herz vom flatternden Sinne
gewendet.

E i n e a n d e r e.

Jüngling, erbarme dich du der verzweifelnden! Uns
um die Wurzel
Wühlten Unken und Krebse, die knuspenden; uns
in den Bächen
Heckte die Fledermaus; uns schor lahlköpfig und
ehrlos
Oft der grausame Gärtner, die rankende Erbsen zu
stäbeln,
Oder zu flechten den Korb; und ach! muthwillige
Knaben
Schnitten sich Flöten von uns, und dudelten spöt-
tisch am Ufer!

E i n e a n d e r e.

Sei mir gewarnt! Wohl manchem, der jung mit
der Liebe getändelt,
Sahen nicht Sonne noch Mond, wenn er älterte.
Düster in Schwermuth

Lebt' er die einsamen Tag': auch zärtliche Sorge
der Schwester
Ward ihm Gift, und Galle der Scherz des redli-
chen Freundes.
Ihm war bräutliches Rosen ein Argerniß; und wie
um Störung
Poltert' er, jauchzten heran mit der Weihnachtsgabe
die Kinder.

E i n e a n d e r e.

Längst schon pflegten wir dein, unkundiger, war-
tend und gängelnd;
Kommen aus Noth, die das Herz mit der Milch
hingaben dem Säugling.
Wann du im Knospenden Lenz aus dem Qualm
großstädtischer Tafeln
Bäuerlich kehrst in Gehöfe' und Pflanzungen; leif
in dem Anhauch
Blühender Bäum' und Blumen ermahnen wir, sum-
send wie Bienen,
Oder im Nachtigallton: O gefällt sei dem Manne die
Männin!

E i n e a n d e r e.

Wann du im Abendroth um den Teich einsiedlerisch
ruderst,
Oder zum Mittagschlummer den Rahn in die Schilf-
hineindrängst;
Bald als schöne Libelle vom bläulichen Gatten
umliebelt,
Bald in der Brut auftrauschend der Weißlinge, bald
wie ein junger
Laubfrosch grell anblickend vom Sproß der gebogenen
Erle,
Raun' ich geheim in das Herz: O gefällt sei dem
Manne die Männin!

E i n e a n d e r e.

Wann auf der Lieblingsbank an der cphuranfigen
Felswand,
Die aus verdecktem Geschirr vielfarbige Blumen
durchschlängeln,
Du mit dem heiteren Buche dich labst, bei levant-
ischem Kaffee;
Säusl' ich als silberne Taube vom Dach vor dem
jagenden Täuber,
Oder als muthiger Spaz, und bettete Zucker und
Brosam,
Mit einschmelzendem Laut: O gefällt sei dem
Manne die Männin!

E i n e a n d e r e.

Was, halbträumender, sinnst du im Gras' an dem
weiblichen Birnbaum,
Den dein Vater im Lenz, als dich ihm schenkte die
Mutter,

Pflanzte mit eigener Hand, und Ludwig nannte
gesegnend?
Wir wehn Blüthen herab; wir, Ludwig, saftige
Frucht dir;
Wir auch lockten zu bauen den Emmerling, daß
der geächten
Nestlinge Zirpen dich mahnt: O gefellt sei dem
Manne die Männin!

E i n e a n d e r e.

Eilig die Männin gesucht. Denn schon wird düster
dein Antlig,
Wenn sein Messer zu dünn der Barbier auswählte
dem Kinnhaar;
Und auf der Nachbarin Schooße das Töchterchen
wischt sich den Fuß ab.
Weniger scheu' hohneten die Mägdelein, nennen
Galan dich,
Senden April, und karten mit List dich zum ewi-
gen Hahnrei,
Und weissagen dem Haupt ehrwürdigen Schmuck
der Perrücke.

E i n e a n d e r e.

Als du die schwärmenden Bienen zum Horn lock-
test mit Klingeln,
Und, in den Rumpf sie zu fassen, dich ganz in die
Rappe verummtest;
Bannst' ich den Weisel an's Kinn; und sogleich, wie
der Bart des Rabbiners,
Floß anhaftender Bienen bewegliche Traube zur
Erb' hin.
Schön! schön! riefen daher Stadtmägdelein, Küsse
begehrnd:
Doch du verfolgest nicht, du schabtest den sum-
menden Bart ab.

E i n e a n d e r e.

Eilig die Männin gesucht, o du Sonderling, daß
du des Glends
Uns abbüßende Seelen entledigst! oder wir kom-
men,

Eine wie gräßlicher Alp, dir schwer ausliegend im
Angsttraum,
Eine wie Rage, wie Bär, wie runglische Hure ge-
staltet;
Aber ich selbst, wie ein wilder Vampir, und sauge
dein Blut aus,
Bis du der Schönheit beraubt hinschleichst, und
der frühlichen Armuth!

M e h r e r e S t i m m e n.

Häufte sodann dir Erwerb auf Erwerb, und berechne
den Bucher,
Schlaflos! Friere vor Geiz, und hungere, scheuend
die Armuth!
Selbst vor dem eigenen Schatten erzittere, zählst
du die Beutel!
Laß dein schönes Gehörs' und die schönen Bestel-
lungen wildern;
Ha! und vergrab' in der Erde die Pfennige: daß
du ein Hund einst
Hütest mit bleckendem Zahn blauglimmende Schätze
dem Unhold!

N o c h m e h r e r e.

Nein, uns büßenden gleich, du Flatterer, spuke wie
Irrwisch
Nachts um faulendes Moor, wo der Wanderer
kräftigen Fluch dir
Anflucht, und sich bekreuzet die Melkerin!...
Lauter und lauter
Scholl vielstimmiger Hall der Verwünschungen; und
mich bezwang Graun.
Ängstlich entwankt' ich dem Teich, und schauberte,
zwar mich ermannend;
Und mir war, als hockt' unfreundliche Last auf die
Schulter,
Bis zu der Laube des Bachs. Da erschien hold-
selige Vorschau.
Sieh, ein edeles Weib, unschuldigen Hirtinnen
ähnlich,
Säugt' ein Kind an der Brust, umspielt von Kna-
ben und Mägdelein.

15.

Der Abend schmaus.

Δείπνά μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροφα καὶ
μάλα πολλὰ.

Ματρώων.

P ä c h t e r.

Führe den Ecken zum Stall, und futter' ihn,
Zürgen, mit Haber;
Doch erst trockne den Schaum, daß er kühl werd',
ehe du tränkest.
O wie im Sprung' an der Kette der wackere Hund
mich bewillkommt!

F r a u.

Ja, und die wackere Frau mit dem Säuglinge!
Küsse mich, Lieber!

P ä c h t e r.

Frau und Junge zugleich in die Arme mir! Schä-
ferlich lauscht ihr
Unter dem hangenden Dach der Kastanie, daß ich
vorbeifah.

F r a u.

Männchen, du bleibst mir so lang'; ich wartete
hier mit dem Theetisch.
Sieh, wie der Junge nach dir die Hand' ausstreckt,
und dich anlacht!
Nimm ihn. Ich reichte die Brust; doch er lallt,
und spielt' an den Bändern.
Und ich besprigt' ihn strafend mit Milch; da kräusl'
er das Antlitz.

P ä c h t e r.

Friz, ich kriege dich, piek! Rothbackiger Bube,
versteckst dich?
Komm; ich gebe dir auch was prächtiges. Höre,
wie schön doch
Klumpert das Eierchen hier; und es drehen sich
oben die Lämmlein.

F r a u.

Neige dich hübsch, mein Kind, und streichle: Oya,
Papachen!

P ä c h t e r.

Laß uns hineingehn, Frau, in's Kühlere. Gebe der
Himmel
Uns die Nacht ein Gewitter, das liebe Korn zu
erfrischen!
Einsen und Wicken sind gelb, und die Wintersaat
auf dem Sandfeld

Nicht mit schwächtigen Ähren, wie nothreif. Aber
mein Soldan
Kupfete Gras auf dem Weg', auch schöpft die
Sonne sich Wasser.

F r a u.

Auch weisagte der Hahn, und es rieselte Ruß in
dem Schornstein.
Hier die versprochene Müze, die kaum vor dem
Kind' ich gefertigt;
Und, den ich gern eintaufchte, der unvergängliche
Schlafrock,
Saubere und glatte Wäsche, mit wohlge-
schildetem Ärmel.
Heda, den Stiefelknecht für den Herrn, und die
gelben Pantoffeln,
Isabe! Hink auch die Pfeif', und die Sonntags-
dose mit Knafter!
Will mein Männchen noch Thee?

P ä c h t e r.

Dank, Mütterchen!

Isabe schafft mir
Kühlende Buttermilch: denn du hast doch heute
gebuttert?

F r a u.

Bald den klaren Beweis, bei lockerem Brot und
Nadieschen!
Gehe dich nur, wie du pflegst, hausväterlich hier
in den Lehnstuhl;
Und in behaglichen Wölkchen erzähle mir etwas
von Hamburg:
Ob das Geräusch dich innig gelabt, und verleidet
die Landluft;
Ob du zugleich nach Wunsche die stattlichen Gaule
verhandelt.
Lustiger Kleid' ich inbeß den wähligen Buben in
Nachtzeug,
Daß er mit Ernst einsauge; mich drängt der ge-
segnete Vorrath.

P ä c h t e r.

Höre denn, Frau! ich erzähl' anmuthige Worte
von Hamburg.
Nicht das Geräusch hat innig gelabt, noch verleidet
die Landluft;
Aber es sind nach Wunsche die stattlichen Gaule
verhandelt.
Isabelle gefiel durch artigen Gang und Gewandt-
heit,

Daß ungesäumt Herr Dellling ihr zusprach achtzig
Dukaten;
Funfzig dem Apfelschimmel, und andere funfzig dem
Schweißfuchs.

Lange zuvor erprobt' er die Augenben sammt dem
Bereiter;

Hell im Gesicht nun kam er, und sprach mit schüt-
telndem Handschlag:

Herr, das sind mir einmal Reitlepperchen,
ganz nach der Regel!

Solch ein wiegender Gang, und dazu staltreicher
Pyromonter,

Etwas Diät auch daneben, versteht sich! heilen, so
Gott will,

Mir im Magen den Krampf, und der Frau die
empfindsame Wallung!

Sein Sie zu Abend mein Gast; da findet sich kleine
Gesellschaft

Guter Freunde bei uns. Wir sind auf unseren
Gärten

Alle zum Brunnen verdammt; doch entrief uns
heute der Posttag.

Nur auf ein Butterbrot, Herr Woldemar, und ein
Gerichtlein

Gernegefehn! Ich bin so ein Freund von der länd-
lichen Mahlzeit,

Auch von der schönen Natur, die ihr Glücklichen
täglich geniehet!

Ich antwortete drauf mit des Stadtvolls neu-
stem Bückling:

Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr ge-
horsamer Diener.

Ehre für uns, daß schöne Natur und Ländlichkeit
Mob' ist.

Tzgo wandelt' ich heim, wo ein Puderer und ein
Barbier mich

Fein für die Welt aufstugten; gereinigt wurden
vom Hausknecht

Kleider und Hut; und es lachten mit silbernem
Sporne die Stiefel.

Feierlich ging ich um Acht zu Dollings Brunnen-
gesellschaft.

Zwölf dickbäuchige Herren und zwölf breithüf-
tige Damen!

Saßen vertheilt in dem Saale mit gierigen Augen
am Spieltisch;

Denn nicht galt es um Nüsse und Schillinge, nein!
um Dukaten!

Als nach beinah' drei Stunden den hochaufwuchern-
den Einsatz

Alle getilgt, gluthroth der Verkierende, und der
Gewinner;

Pieß mich der Wirth willkommen, und nöthigte
bald zu der Tafel.

Paar' auf Paar' entauschten, und ordneten sich
um die Tafel,

Kalteten bligende Hand', und beteten, oder besah'n
sich;

Bunt nun gereiht, saß alles umher, mit geschmei-
digem Lächeln.

Längs der belasteten Tafel, von zwölf Wachs-
kerzen erleuchtet,

Einer krystallinen Kron', und zwanzig spiegelnden
Blakern²,

Prangte, geformt vom Kanditor, ein anschauens-
würdiger Auffatz³.

Bände von weißem Traganth⁴, mit Spiegelsäulen
gestützet,

Liefen an jeglicher Seit'; und es schlängelten grü-
nende Neben

Rings von gesponnenem Glase, mit bräunlichen
Trauben behängt.

Porzellanene Winger mit Hipplein thaten ge-
schäftig:

Einer bot von der Leiter die abgeschnittene Traube
Seiner Wingerin dar, die den Korb aufstreckte mit
Schmeicheln;

Andere trugen die Last mühsam zur schäumenden
Kelter.

Oben stand im Gebüsch die alabastrer Trümmer
Einer gothischen Burg; inwendig am röthlichen
Luzbaum⁵

Schließ die zuckerne Hirtin auf Moos; bei dem
spiegelnden Bergquell

Ging um gelagerte Ziegen und seidene Schäfchen
ein Weller.

Fern am Traubengeländer erhob sich ein naschen-
des Böcklein;

Aber die Wingerin faßt' ihm den Bart, und schlug
mit der Ranke.

Krumm in des Felsabhanges rothbeerige Stauden
ergoß sich

Spiegelnd der Bach, und rollte zum sanftgelehne-
ten Garten,

Welcher die Mitt' einnahm, von der stachlichten
Hecke befriedigt.

Drin großköpfiger Kohl, und gestäbelte Bohnen
und Mangold,

Kürbiß, Gurk' und Melon', und farbige Blumen
des Herbstes;

Rechts die Rasturzienlaub', und links ein japani-
sches Lusthaus;

Birnen umher, Aprikosen und Pfirsiche, Pflaumen
und Apfel,

All' aus kandirtem Anies: zwei Jüngferchen standen
in Wipfeln

Mächtiger Wallnußbaum', und schüttelten; andere
lachend

Lasen die Frucht, die sie traf; ein porzellanener
Mannfisch⁶

Blies aus der Schnecke den hellen Krystallspring,
der in des Beckens

Spiegel sich bog, umringt von der Schöngeschweiften
Terrasse;
Feiner gefärbeter Sand war bunt durch die Gänge
gestreuet.
Unten entwallte der Bach, und zerschnitt das grasige
Seethal,
überbrückt: auf der Weid' hochhalsige Kasse mit
Füllen,
Auch großentrigte Kühe, gemelkt und mit saugenden
Kälbern;
Mäher und Harkerin drüben, um Schwab' und
geschobertes Grummet.
Bläuliches Glas nun dehnte den See, von der
Binse gebordet,
Und braunkolbigem Rohr; ein Angeler schwang den
gekümmten
Perlemuttenen Barsch; und ein stämmiger Greis in
dem Rähnelein
Hub an das Land Krebskreusen, und ächzte; tief
an dem Werber?
Trocknete maschiges Garn auf Gasselfchen; und in
dem Weidicht
Lag die Hütte bemoost; die Fischerin unter der
Pappel
Reichte gewundene Muschelgehäus' anlachenden Kin-
dern.
Also prangte mit Kunst das Wundergebäu des
Randitors.

Sechs ehrvolle Gericht' am oberen Ende der
Tafel
Standen, und andere sechs am unteren Ende, ge-
ordnet:
Einige kalt nach der Regel, und einige brätelnb
auf Marmor,
Heißem, in Silber gefaktem, geründetem. Doch
um den Aufsat
Standen französische Frücht' und Salat', als Tra-
banten des Bratens.
Schweigend athmeten wir, und schaueten rings um
die Tafel.
Jezo begann die Wirthin, und neigte sich vor der
Gesellschaft:

Meine Herrn und Damen, Sie sehn hier alles
auf einmal.

Nehmen Sie gütig vorlieb mit der ländlichen kleinen
Bewirthung.

Sprach's, und zerschnitt den Fasan, mit indi-
schen Vogelnestern,
Wie man erzählte, gewürzt, und Aja". Hurtige
Diener

Theilten umher rangmäßig den stattlichen Damen
und Herren.

Leis' auch fragte der Diener: Befehlen Sie sechzi-
ger Rheinwein,
Pontak, oder Burgunder? und jeglichem bracht' er
sein Gläschen.

Jezo gab ein Sakai uns saubere Teller, und bot
dann

Junge Kalkuten herum, mit scharfer batavischer
Soja⁹.

Hierauf reicht' uns dieser die weingesottne Fo-
relle;

Jener den Kabliau, mit der kräftigen Brühe von
Austern,

Die hamburgischer Wig für Sommermäuse sich
einmacht.

Doch die Mamsell, bei holdem Gespräch lebhafter
sich lächelnd,

Traf dem Sakain mit der Feder des babylonischen
Haarthums

Grab' in das Aug'; und ach! auf dem feuerfarbe-
nen Lastkleid

Schwammen die Austern umher: da entstand uner-
messlicher Aufruhr.

Bald beruhigte wieder ein fett Spanferkel in Gal-
lert,

Welches lang' unzerschnitten Bewunderung schaffte
der Wirthin.

Troher beäugelte selbst kein Naturaliensammler
Durch die vergrößernde Brille den Wurm in ge-
schliffenem Bernstein,

Als wir Gäste das Ferkel im helldurchsichtigen
Gallert.

Aber nachdem an dem Ferkel wir Aug' und
Zunge geweidet;

Jezo bracht' ein Sakai die Ehrenkrone des Gast-
mahls.

Ähzend hub er vor Dolling ein ungeheures Back-
werk,

Rund und hohl, voll edles Gehalts: Rebhühner-
pastete

Nannt' es der Wirth, und schwur, aus Bordeaux,
im Schiffe des Markus,

Hab' ihm gesendet ein Freund dies Werk vom be-
rühmtesten Kochheib.

D manch armer Matros' umschnüffelte, sagt' ihm
der Schiffer,

Sehnsuchtsvoll die Kajüt', und käuete dann mit
Betrübniß

Pökefleisch. Von Gerüchen, die sanft anwehen aus
Ceilon,

Träumte der schlafende Jung', und schrie, als saß'
er im Mastkorb:

Land! Auch rochen Delphine mit offenem Maul
aus der Meerfluth,

Und der getäuschte Pilot weissagete nahe Gewitter.
Denn wie des Rosenbles Gebüß dem verschlossenen

Bernstein

Geistig entbringt, so drang aus der bräunlichen
Rinde der Balsam.

Dolling löste den Deckel behend, und schöpfe das
Fett ab;

Dann sanft lächelnd enthob er den wunderköstlichen Inhalt.

Gierig beschaute der Arzt in festlicher Wolkenperrücke,

Der sich hinter dem Tuch zahnstocherte; und wie ein Kenner,

Wann er die Probe des Weins ausschmeckt mit schlürfender Lippe,

Und halb offenem Auge, so schmeckt' auch jener mit Anstand;

Und nun mummelt' er dumpf aus käuenden Backen den Ausspruch:

Meine Herrn und Damen, das nenn' ich mir treffliche Mischung!

Welch ein feiner Geschmack in dem Fleische des süßlichen Rebhuhns,

Das mit besonnerem Korne sich äßt, und der Beere des Weinstocks!

Dann das Gewürz, wie mit Sinne gewählt! wie im wahrsten Verhältniß!

Schwämme von leckerem Saft, und Rägelein, ach! und die Trüffeln,

Die ich, dem Spürer zum Troß, ausstöberte, tief aus dem Erdgrund!

Pfeffer, Oliv', und Muskat, und Pistazie, Morchel und Knoblauch,

Porree, Zimmt und Citrone; vielleicht gar Bisam und Ambra¹⁰!

Hier ist Seelengenuß, wie ein Meisterrezept mich bezaubert!

Freilich erhitzt das Gewürz der Weiberchen muntere Jugend;

Doch der Gemahl dämpf' ihnen die Gluth mit Salpeter und Weinstein.

Also der Arzt; da erscholl auflachender Jubel und Beifall:

Alle Bäuch' um die Tafel erschütterten, alles Gesieder

Webte vor Lust, und es strafte der Nachbarin Fächer den Kernwiz.

Seho kam das Gemüse, das ländliche: junge Karotten,

Erbesen zugleich und Bohnen, gesüßt mit Zucker, und grasgrün,

Daß von Kupfergeschirr mir schwanete; diesen gestellt war

Rösthlicher Blumenkohl, mit Artischocken und Krebsen;

Frische Heringe reizten den Gaum, Meerhummer und Eblacks,

Schinken aus Paderborn, und treffliche Göttinger-mettwürst.

Hierauf gingen die Rund' ein braunes Gemeng' und ein weißes,

Keine Rague genannt: Hahnkamm', und Zungen von Lämmern,

Knorplicher Dshengaum, und zu niedlichem Kälberbrissel

Schnauz' und Ohren vom Schwein, mit Pinienkernen¹¹ und Kapern.

Hierauf bot sich der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster

Vom Blocksberge gesandt; er bezugte die fernere Herkunft

Durch den erhöhten Geruch. Ihn begleitete schüchtern ein Häslein,

Kind noch, der kaum jedem ein Stück auf der Gabel zum Anbiß

Sollte. Gegen ihn zog ein erzgebirgischer Birkhahn

Stolz einher, als Führer des Ortolanengeschwaders¹²;

Sein rothkammiges Haupt mit feuriger Wimper am Rande

Zeigt' auch im Tod' ehrwürdig den Sultan edles Geflügels.

Auch die Trabanten begannen den Zug: Tolläpfel in Essig,

Röthlicher Kopfsalat, mit Endivien, Beet' und Oliven,

Nordische Würzanscho' im Verein mit welscher Sardelle,

Mancherlei Frucht in Zucker gekocht, und mancherlei klarer

Beerenseim, auch Gurken in Süß', und in barschem Drego¹³.

Also schmauseten wir, und pflegeten unseres Leibes,

Wohlgemuth, an der Fülle gesegneter Schalen und Schüsseln.

Seho verschob sich der Arzt die hitzende Wolkenperrücke,

Trocknete Finger und Leß', und tiefaufathmend begann er:

Wahrlich, man kann doch viel der Gottesgaben genießen,

Wenn man sich Zeit läßt! Pah! — Viel Knöpf' an der Weste sind unnütz!

Scheint's doch beinah', man wachse der freundlichen Tafel entgegen!

Hoch denn lebe die Frau Wohlthäterin! auch der Gemahl hoch!

Hab' er gleich bei dem Brunnen aus Menschlichkeit etwas gesündigt.

Also der Arzt; da erscholl auflachender Jubel und Beifall.

Voll nun gossen sie all', und schrien um die klingenden Gläser:

Hoch! hoch lebe die Frau Wohlthäterin! und der Gemahl hoch!

Still! da kommen ja schon die geweidenen Schweinchen vom Brachfeld,

Wohlgemuth. Bald meld' ich, o Frau, den un-
endlichen Nachtsich.
Lüstern macht dich vielleicht, auch selbst in der tod-
ten Beschreibung,
Mancherlei Tort' und Makrone, bei Quittenschnee
und Meringeln¹⁴;
Eisiger Mandelrahm, und Himbeereis, zum Be-
trag mir:
Denn ich Ländlicher nahm nicht jungferlich; schnell,
wie erstoren,
Starrete Gaumen und Zung', und die Nachbarin
lachte bedauernd:)
Auch ein Korb Aprikosen und Pfirsiche, ferne von
Potsdamm;
Auch die heißen Süße der Ananas, auch die
Melone;
Mandeln, gebrannt und in Schalen, und Kokos-
nüsse mit Datteln,
Apfelsin' und Granat', und cyprische Traubenro-
sinen;
Auch die vergoldeten Gläser mit härtigen Köpfen
der Vorwelt,
Die bei der Weisheitspflüg' auch gern, wie man
sagte, getafelt;
Auch zu dem rothen Champagner, auf Silleri's
Gute gekeltert,
Kaisergetränk von Tokai, und der nektarähnliche
Rapunzel;
Auch wie zuletzt die gepugten Lakain an der Thüre
das Trinkgeld
Bettelten. — Aber ich muß im Hof ein wenig her-
umgehn,
und mit dem Großknecht ordnen des morgenden
Tages Bestellung.
Gute Nacht, mein Zunge! Der Mutter gesegneten
Vorrath
Hast du erschöpft, und laßt dich gedehnt in behag-
lichen Schlummer.

Wach' und gedeih'! Du versprichst hamburgischen
Seelengenuß einst.
Sing' ihm das Schäfchen im Wald', und dann laß
Isabe wiegen;
Und du bestell' uns beiden das Abendbrot in die
Laube.
Aber geeilt! denn der Ritt durch den Staubweg
machte mich hungrig!

F r a u.

Nimm denn auch gütig vorlieb mit der ländlichen
kleinen Bewirthung.
Gleich wird die Tafel gedeckt im verbäuernden
Glanze des Abends,
Für uns einzelnes Paar; dann siehst du alles auf
einmal.
Zuckererbsen in Schoten, gepflückt von der Ranf'
in den Tiegeln,
Frisch in eigener Farb' und Süßigkeit, bring' ich
zur Tafel;
Schinken und treffliche Hausmettwurst, und ge-
bratene Rühlein;
Dann noch zarte Rabieschen und Felderdbeeren zum
Nachtsich.
Tafelmusik wird bestellt bei den Grillen umher, und
dem Laubfrosch,
Der sich auf Regen versteht; und Geruch gibt Ro-
sengebüsch uns,
Gibt auch die Nachtwiole, die kräftiger duftet,
wenn's aufwölkt.

P ä d t e r.

Schon! und feierlich dann, für krystallene Kronen
und Blaker,
Strahle der Abendstern, und die wetterleuchtende
Wolke.

14.

Die Kirschenpflückerin.

H e d e w i g.

Schaut doch, wie sinnig sie geht, die freundliche
schöne Rebecka,
Auf dem gekrümmten Pfade des überwallenden
Fockens!
Wie sie die Ähren im Gohn durch ausgebreitete
Finger
Gleiten läßt, und sogar den Regenbogen nicht an-
sieht,
Der von des Bergs Windmühle zum spiegelnden
See sich herumbeugt!

R e b e c k a.

Still im Geschäft geht einer; der andere liebt die
Betrachtung.

H e d e w i g.

Amfger schwingt sie den Fuß, die geschäftige, werth
der Betrachtung:
Ihre Har' auf die Schulter geleht, und am Arme
das Körbchen;
Rad' und Tremsen darin, und Feuerblumen und
Schwertel,
Wohl für die Kinder zum Kranz, und Bergißmei-
nicht für sich selber,
Duftende Flieder dabei zum Getränk, und gesunde
Kamillen.
Wär' ich ein Mann, und ledig und jung; ich ver-
gaffte mich wahrlich!
Aber die rosige Farbe der Wänglein ist, mit Er-
laubniß,
Wohl nur Widerschein vom rosigen Futter des
Stobhuts.

R e b e c k a.

Spötterin, birgt dich etwa die Baumbaub' hoch in
der Linde?
Kühlungen wehn dort immer, und weithin dehnt
sich die Aussicht;
Daß dein häßlicher Schnabel auf jeglichen, wer nur
vorbeigeht,
Niederstößt, wie ein Habsicht auf sorglos irrende
Kücklein.
Piep' eins, Hedewig.

H e d e w i g.

Piep!

R e b e c k a.

Wie sie schwebt in der Luft, wie ein
Eichhorn,

Unter den Kirschen des Baums! Lustspringerin, laß
dich bewundern!

H e d e w i g.

Schöne den Zaun, Ruchlose! Von vorn ist ehrlicher
Gingang!
über den Dorn, von Hopfen durchrannt und blü-
hender Winde,
Klettert sie, flink wie die Rag'! Da recht, da hängt
ihr der Rock fest!
Nimm dich in Acht, Rebecka; du brennst dir die
Knie' in den Nesseln!

R e b e c k a.

Sei mir gegrüßt! Wie der Baum voll spanischer
Kirschen mich anlacht!
Alle so groß und so schwarz! Rings glänzet es
gegen die Sonne!
Wirf doch ein Büschel herab mir durstigen. Bis
zur Ermattung
Rehrt' ich das Heu auf der Wief'; und ein Regen-
schauer vertrieb mich.
Sonderbar, wie es dort plagregnete; doch von der
Brücke
Bis zu dem Dorf hat kaum ein einziger Tropfen
gesprenget.

H e d e w i g.

Dirne, dich plagt Muthwill'! Unartige, laß mir
die Leiter.

R e b e c k a.

Siege mir nun, und küße des vorigen Frühlinges
Unfug!

H e d e w i g.

Welchen, mein Kind? Du pflegst zu beschuldigen,
wahr und auch unwahr.

R e b e c k a.

Wessen ich nicht unwahr dich beschuldige, höre nur
eines.
Als wir Nachts auf der Bleich' in der Strohhütt'
unsere Leinwand
Hüteten, schlief ich zuletzt in der Dämmerung; und,
nach dem Erbfehl,
Den in der Tauf' ich geerbt von meiner geschwä-
gen Pathin,
Schwagt' ich im Traum. Kind, sprachst du, mit
Hedewig freit ja dein Bruder
Friederich; hat er sie lieb? — Unerhört lieb! —
Scheint sie dir wirklich

Schön? — Ein Gesicht, wie ein Apfel; und Augen
lein, klar wie die Maigluth! —
Aber ihr Haar ist vorstig, wie einige sagen, und
brandroth. —

Pästerung! weich wie die Seid', und Kastanienbraun,
and geringelt! —

Ist dein Herzchen verliebt? — Ein wenig. —
Und der Geliebte? —

Heißt (doch plaudere nicht!) Adolph, der gewaltige
Ringer. —

So mißhandeltest du; und wofl noch andres Ge-
heimniß

Hätt' ich dir unschuldig vertraut: doch es bellete
Luftig.

Und ich erwacht', und wir eilten den Dieb zu er-
spähn um die Leinwand.

Aber er schalt nur den Mond, der hell aus der
Wolke hervorkam;

Du höhnlachende sprachst: Adolph, der gewaltige
Ringer!

Siehst du? ich weiß noch alles; und jezo sollst du
mir büßen.

H e d e w i g.

Sage, womit ich den Zorn dir befriedige.

R e b e c c a.

Wenn du das Lied mir . . .

Hu! ich erschrak! Laut plakte der Königsapfel vom
Baum her,

Roth und mürb! D es hauset die Wespe darin
mit dem Stachel! . . .

Wenn du das Lied absängst, das dir mein heimli-
cher Bruder

Vom grünschliffigen Sumpfe gefertigt. Neulich im
Grasmähnen

Sang er es nachdrucksvoll, daß rauschte die Senf'
in dem Umschwung.

Aber ich bracht' ihm Essen, und lauerte hinter dem
Hagdorn.

H e d e w i g.

Was? ein Lied auf mich selber, das soll ich singen?
Unmöglich!

Löbliche freun sich im Herzen; doch Selbstlob singe
der Kukul'!

R e b e c c a.

Ich, dein anderes Herz, bin allein hier. Nicht so
verschämt doch!

H e d e w i g.

Ueber die ganze Nacht hier ausgeharrt in dem
Kirschbaum!

R e b e c c a.

Gut; hier liegen genug wurmstichige Birnen und
Apfel.

H e d e w i g.

Rasende, zähme dich doch! Heida! ein Puff auf
den Rücken!

Wehe, der Fuß! und wieder die Hand! Um die
Ohren wie Hagel

Saufet es! Jammer, da purzelt der Korb mit den
Kirschen hinunter!

Halt! ich will ja singen, du Quälerin!

R e b e c c a.

Willst du nun endlich?

Siehe, die Gegend umher ist recht einladend zum
Singen:

Hoch in der Schweben des Baums, die Nachtigall
wählt ihn nicht schöner!

Wo durch Laub das Geflimmer der Abendsonne dich
anglüh't;

Heimengeschwirr ringsum, und surrende Bienen im
Schauer,

Feldwärts Heerdengeläut, und die lockende Stimme
der Wachtel.

Singe denn!

H e d e w i g.

Gern, wenn ich muß! Doch Schwester-
chen, wo du mich ansiehst,
Und mit der Lippe nur zuckst . . .

R e b e c c a.

Dann willst du von neuem
gemahnt sein?

Käuspere nur zum Gesang! Frisch, Hedewig!
Langes Gequäl' ist

Bitterer Tod! Still schmaus' ich, und sammelte
wieder den Korb voll.

H e d e w i g.

Beschattet von der Pappelweide,

Am grünbeschliffenen Sumpfe,

Saß Hedewig im rothen Kleide,

Und strickt' am kleinen Strumpf;

Sie strickt', und sang mit süßem Ton

Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

R e b e c c a.

Du holbselige Kühle! wie klar, und ohne Ge-
kräusel,

Trägst du den Ton! Nur ein wenig vernehmlicher,
bitt' ich, und lauter.

Kein argfönniger ja, noch höhnischer, lauscht dem
Gesang' hier.

H e d e w i g.

Laß mich: blödem Gemüth muß leisere Stimme
vergönnt sein.

Da ging ich an dem Bach zu fischen
Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüschen
Die schöne Nachbarin.
Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und ging dem lieben Mädchen nach.

So einsam, Mädchen? Darf ich stören?

Hier sitzt man kühl und frisch. —
O gern! Ich suchte Heidelbeeren
In dieses Thals Gebüsch;
Alein die Mittagssonne sticht,
Auch lohnet es der Mühe nicht. —

Ich setzte mich mit bangem Muth,
Mir lief's durch Mark und Bein,
Und neben meinem Fuße ruhte
Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingestreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
Und wußten nicht warum;
Wir stammelten von Saat und Wetter,
Und saßen wieder stumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Rißig und Rohrdommel schrien.

Jetzt kühner, stört' ich sie im Stricken,
Und nahm den Knäuel vom Schooß;
Doch herzlich schlug sie mit dem Sticken
Auf meine Finger los;
Und als sie hiermit nichts gewann,
Da setzte sie die Bähnen an.

O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich bestrahlt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grüb-
chen,

Mit glühndem Purpur mahlt!
Auf deinem Antlitz hüpfst die Gluth,
Wie Abendroth auf sanfter Gluth.

Sie lächelte; ihr Busen strebte
Mit Ungestüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
Ein leises Ach hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Versiegelten wir unsern Bund.

R e b e c c a.

Haßt du geendet das Lied?

H e d e w i g.

Mit Argerniß!

R e b e c c a.

Dennoch mit Anmuth.
Nur das letzte verlor sich in gar zu schüchterne
Lispel,
Als ob dämpfte der Kuß. Nun, Hedewig, komm
von der Leiter
Züchtiges Trittcs herab, und küsse mich.

H e d e w i g.

Freilich, das fehlt noch.
Brannte mir doch das Gesicht, wie dem vierzehn-
jährigen Mägdelein,
Das im sechsten Gebote verstummt auf die Frage
des Pfarrers,
Öffentlich! Wart', ich klage bei Adolph künftigen
Sonntag,
Daß er eben so roth die Frevlerin küsse das
Antlitz!

15.

Der bezauberte Teufel.

Lurian.

Reuchst du, o Bock! Nur gemacht! Zum Block-
berg kommen wir zeitig.
So wie des Pols Heerwagen sich dreht, ist um
einige Stunden
Mitternacht; und du trachst mit Bequemlichkeit über
das Meer hin.
Lenke zum Äther den Lauf. In der Dunstluft
unten versengt dir
Fliegendes Feuer den Bart; dann schnupperst du.
Auch unerträglich
Feuchtet der Thau in den Wüsten Arabia's, daß
mir Gethräpfel
Schon um Gehörn und Ohren und rings an den
Zotten herab triefst.
Horch, was heult da? Hinab! Du heule noch
eins!

Pur.

Habuhu!

Lurian.

Uhu-geheul dröhnt nimmer so schauerlich; aber so
kleinlaut
Wimmert ein Teufel auch nicht.

Pur.

Habuhu!

Lurian.

Hinter dem Fels dort.
Herzensbrüderchen Pur! Du erscheinst, armseliger
Teufel,
Ganz wie Beelzebub's Großmütterchen, wenn er
geschäftig
Mit des Aprils Plakregen und flüchtiger Sonne
sie bleicht,
Um von dem Winterqualme der höllischen Gluth sie
zu säubern.
Klappern hört man beinah' in gerunzelter Haut das
Gebein dir.
Wer doch verkleit den Schwanz dir, trauester,
hier in den Palmbaum?

Pur.

Ach der leidige Wäpner, der, trotz dem Tobias,
auf Räuchwerk,
Und auf Kastein sich verlehrt, und Beschwörungen,
bannte mich hieher,
Weil ich den Schatz ihm in Kohlen verwandelte!
Sage, wer bist du?

Lurian.

Kennst du den Lurian nicht, dem Luther mit mönchi-
scher Arglist,
Als ich ihn neckend umhüpfte, das Schreibzeug
grad' in's Gesicht warf;
Daß an der Wand noch Schwärze der Dint' an-
staunet der Fremdling?
Dies Pechpflaster bedeckt mein linkes geblendetes
Auge.

Pur.

Lurian? Ei, du trugst ja vordem noch ein anderes
Merkmal.
Einst, da der Papst noch in Ruh' statthalterte,
sandt' ingeheim uns
Satanas, Händel zu suchen am iüterbogkischen
Huffschmied,
Der an die Wand nach dem Bilde des kohlschwarz
maulenden Teufels
Stieß mit funkelnder Stang'. Am stürmischen
Winterabend
Klopfen wir an, und baten um Nachtherberg' in
der Esse.
Kommt: rief jener, und hielt vor das Schlüsselloch
den bekreuzten
Kohlensack, ein Geschenk von Nepomuk, seinem
Beschirmer.
Sorglos fuhren wir drein. Da legt' er den Sack
auf den Amboss,
Und die geschwungene Last des funfzigpfündigen
Hammers
Schmettert' er. Hüpfen wir nicht rastlos in die
Räthe des Sackes,
Klein wie die Flöh' und behend'; er zermalmte
Nerv' und Gebein uns.
Ich, da der Sack sich geöffnet, entflatterte; dich,
o du Theurer,
hascht' er am Schwanz, und fügte die zottige Lend'
auf den Schleiffstein,
Den der berufne Gesell umdrehte: daß du ge-
säßlos
Schriest, und bei Satanas schwurst, dem Besuch
zu entsagen auf ewig.
Lange benannten wir dich den Humpeler; und wenn
der Tod dich
Irgendwo traf, den gelähmet der Schmied im be-
zauberten Birnbaum,
Fragt' er grinzend: Wie geht's? und foderte launig
zum Tanz auf.

L u r i a n.

Traurig, o Freund, ist der Zeiten Erinnerung, uns
und der Welt auch,
Als der Papst mit der Höl' und des Himmels
Schlüsseln nach Willkür
Schaltete. War's doch ein Krger für Billige, selbst
für die Teufel,
Daß um mönchischen Land rechtgläubiger Troß in
den Himmel
Fech aufstieg, und mit Hohn rechthandelnden Hei-
den und Regern
Nachsah, die zu der Höl' abkollerten. O wie ver-
zeihlich,
Wenn ein lustiger Bruder aus ewiger Gluth der
Verdammniß,
Und der geschmoreten Seelen Geschrei, unwillig
hinwegfloh,
Um durch polternden Spuk, Vorbrand und Todten-
erscheinung,
Zauberer oder Beseßne, der Gläubigen Reich zu
verwirren!
Seit die Schlüssel dem Papst ein Engel des Lichts
in den Abgrund
Warf, und die ewige Gluth hinstirbt bei mangeln-
der Aufsicht;
Sind wir so still, daß Priester bezweifelten, ob wir
noch da sein.

P u r.

Wäre dein Schwanz in der Klemme, du predigest
nicht so gemüthlich.
Schwächer zwar, doch waltet der Papst; und die
winzigen Päpstlein,
Bischof, Senior, Abt, Superintendent und In-
spektor,
Welche sich Schlüssel geheim nachbitdeten, fachen
die Gluth an;
Daß wir, obgleich gern ruhend, aus Zwang fort-
schmoren und spuken.

L u r i a n.

Bald ist völlig gelegt das pfäffische Dietherichs-
handwerk;
Dann ruht Fehd' und Verdruß, dann treibt kein
Gafner noch Unfug.

P u r.

Heitere nur weisagen so heiteres. Siehe, dir
glänzt ja
Blank an den Sternen die Haut, wie dem feisten
gestriegelten Wallach,
Doppelt dein Kinn, und die Augen geengt von
Fleisch, und so liebeich!
Freund, du scheinst mir so halb mit dem geistlichen
Orden verdrübert.

L u r i a n.

Schein' ich im Ernst? Mich verbannt' aus einer
besessenen Jungfrau
Von holdseliger Bildung ein abessinischer Bischof;
Hierbei wurden wir näher bekannt, und stifteten
Freundschaft.
Und nun leb' ich im Kloster, und seg' als geistli-
cher Kobold^s
Nachts die Zellen der Mönche, den thätigen Herd,
und die Kirche.
Sorgsam heilten sie mich, und schafften bei Tag' in
dem Keller
Mir gastfreundliche Pfleg' und Bequemlichkeit,
wenn ich daheim bin.
Denn im Vertrauen, man lebt ein gedeihliches Leben
im Kloster,
Sich mit Vernunft — nicht brechend den Kopf,
nein ründend den Magen.
Nun was schnüffelst du, Pur?

P u r.

Mir strömt ein Geruch in
die Rüstern.
Leckere Kost trägt wahrlich der Bock zum Gelage
der Mainacht.

L u r i a n.

Und gern hätte mein Pur Antheil an dem leckeren
Festischmaus?

P u r.

Lurian, alter Genos! Seit funfzehn Monden er-
schnapp' ich
Bloß Heuschrecken im Flug, und dem Fels enttrie-
fenden Honig,
Unreif dorrende Datteln vom Baum, und selten
ein Wildpret,
Etwa ein Skorpionchen, und eine verhungerte
Eider;
Ja ich verschmachtete schier in der staubenden Dürre
des Sommers,
Labete nicht mitunter ein Emum^e durch giftigen
Anhauch!

L u r i a n.

Komm, und schau, wie der Kellner den Schnapp-
sack trefflich gespiet hat.
Wann du mit Trank und Speise gestärkt bist, will
ich daran gehn,
Dich des gräßlichen Banns zu erlebigen. Aber den
Gafner
Hat doch der Papst nicht etwa geheiligt?

P u r.

Nein, der Gesell ist
Noch nicht laufig genug zum Heiligen.

E u r i a n.

Lange zu sehr doch,
Daß ohn' Ekel fürwahr kein rechtlicher Teufel ihn
anpackt.
Pur, hier koste das Stück von der Klapperschlange
mit Schierling;
Schinken vom rasenden Hund, mit spanischer Fliege
gepfiffert;
Und die gebratene Kröte, mit würziger Lunte von
Ksa^s,
Schäumender Priestergall und geläutertem Kagen-
geiser.
Sieh, wie der Teufel da schmacket, und die zottli-
gen Ohren beweget!
Und wie die Nas' ihm schnaubt, und die gierigen
Augen ihm funkeln!
Hier sind Otterneier, in Herenbutter geschmored!
Fliegenschwamm', in Toffana^s gebeizt; und fette
Taranteln.
Nun zum Verbaun noch ein Schlückchen Tobacköl,
und den berühmten
Magenwein, mit Arsenik und Silberglätte gebal-
samt.
Wetter! du saugst, wie ein Egel! Zu viel auch des
Guten ist schädlich!

P u r.

Ha, das heiß' ich geschmaust und gezech! Mein
runzliches Bäuchlein
klatscht nun wieder so prall, und ich fühle mich
schelmisch, wie vormal's!
Eße den Schwanz; und ich selbst, mein Eurian,
geh' in ein Kloster,
Wo man das Fegen allein, nicht Kegerjagden, mir
aufträgt.

E u r i a n.

Komm. Dies Büchelchen hier, voll pharaonischer
Schriften¹⁰,
Raubt' ich jüngst in Ägypten dem koptischen Ober-
bischof,
Der es vordem bei Sakara im steinernen Mumien-
kasten
Eines Zauberers fand. Drin steht ein kräftiger
Bannspruch,
Der dir jeglichen Zauber, nur nicht der Heiligen,
aufhebt.
Doch mir schwächte die Dint' auch im anderen
Auge die Sehraft.
Streichele, während ich singe, das Haar an dem
Rücken mir auswärts;
Daß ein elektrisches Licht mir funkele. — Zuki-
malidscho!

Salka Kerutsch Misrai! — Du kragest ja, Pur,
wie ein Kater!
Ziehe die Krallen doch ein! — Bedullemi, puschak
irolwin!
Kirkakamatsch^e awenorch, Happingur! Abakaba-
bra!

P u r.

Heißa! der Schwanz! o gehüpft! frei wedelt er!
Laß dich umhalsen,
Eurian! Hätt' ich den Psaffen, den stolz demüthi-
gen Gafner;
Daß ich mit geißelndem Schwanz¹¹ ihm die Sucht
austriebe nach Wundern,
Auch den frommen Betrug, der den Wunderver-
heißungen nachschleicht!

E u r i a n.

Hüte dich wohl! Bank meidet mit geistlichen Herren,
wer Klug ist!
Graulicher sind, als Teufel, ein listiges Weib und
ein Pfäfflein;
Mehr noch beide gefällt! und du weißt, sie gefallen
sich immer.
Gehe, wohin nicht herrschet der Papst, in ein
friedsames Kloster,
Künftig einmal; jetzt folge zum Satanaßfest auf
den Blocksberg.

P u r.

Helfer mit Rath und mit That, ich danke dir!
Wald auf den Blocksberg
Spring' ich, ein Herlein im Arm; aus dem üppi-
gen Schwunge des Lusttrads
Lönt mein Jubel hinab und ihr helles Gekreisch in
das Waldthal;
Und mir entathmet die Wonne wie Bliß, die Ge-
wölke durchschlängelnd!

E u r i a n.

Seht, ihm trillert der Schwanz, wie dem saugen-
den Lamm, so behaglich!
Auf denn, besteige den Bock, du verhungertes!
Biel zu kraftlos
Sind, zu durchfliegen den Weg, die schrumpfigen
Häute der Flügel.
Armer, du wiegst ja so leicht, wie die qualmige
Blase des Lustschiffs!
Schleuß mit dem Hühnerfuß an die Seite dich,
wegen des schwerern
Pferdehufs¹², und halte dich fest an Zotten und
Hörnern.
Hurtig, du meckernder Bock, durch tausende Lüfte
zum Blocksberg!

16.

Der siebenzigste Geburtstag.

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden
Ofens,
Saß der redliche Lamm in dem Lehnstuhl, welcher
mit Schnitzwerk,
Und braunnarbigem Luch voll schwellender Haare,
geziert war:
Lamm, seit vierzig Jahren in Stolz, dem geseg-
neten Freidorf,
Organist, Schulmeister zugleich, und ehrsam
Rüster;
Der fast allen im Dorf, bis auf wenige Greise der
Vorzeit,
Einst Taufwasser gereicht, und Sitte gelehrt und
Erkenntniß,
Dann zur Trauung gespielt, und hinweg schon
manchen gesungen.
Oft nun faltend die Händ', und oft mit lauterem
Murmeln,
Laß er die tröstenden Spruch' und Ermahnungen.
Aber allmählig
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden
Mittagschlummer.
Festlich prangte der Greis in gestreifter Kalmantener
Jacke;
Und bei entglittener Brill' und silberfarbenem Haupt-
haar
Lag auf dem Buche die Müze von violetternem
Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit gol-
dener Troddel.
Denn er feierte heute den siebenzigsten frohen
Geburtstag,
Froh des erlebten Heils. Sein einziger Sohn
Zacharias,
Welcher als Kind auf dem Schemel gepredigt, und,
von dem Pfarrer
Ausersehn für die Kirche, mit Noth vollendet die
Laufbahn,
Durch die lateinische Schul', und die theuere Aka-
demie durch:
Der war jetzt einhälliger erwählter Pfarrer in Mer-
zig,
Und seit kurzem vermählt mit der wirthlichen Toch-
ter des Vorfahrs.
Fernher hatte der Sohn zur Verherrlichung seines
Geburtstags
Edlen Toback mit der Fracht und stärkende Weine
gesendet,
Auch in dem Briefe gelobt, er selbst und die freund-
liche Gattin:
Hemmeten nicht Hohlweg' und verschneite Gründe
die Durchfahrt,

Sicherlich kämen sie beide, das Fest mit dem Vater
zu feiern,
Und zu empfangen den Segen von ihm und der wür-
digen Mutter.
Eine versiegelte Flasche mit Rheinwein hatte der
Vater
Froh sich gespendet zum Mahl, und mit Mütter-
chen auf die Gesundheit
Ihres Sohns Zacharias geklingelt, und der freund-
lichen Gattin,
Die sie so gern noch sähen, und Töchterchen nenn-
ten, und bald auch
Mütterchen, ach! an der Wiege der Enkelin, oder
des Enkels!
Viel noch sprachen sie fort von Tagen des Grams
und der Tröstung,
Und wie sich alles nunmehr auflös' in behagliches
Alter:
Gutes gewollt, mit Vertrauen und Beharrlich-
keit, führet zum Ausgang!
Solches erfuhren wir selbst, du traueste; solches
der Sohn auch!
Hab' ich doch immer gesagt, wenn du weinest:
Frau, nur geduldig!
Bet' und vertrau'! Je größer die Noth, je näher
die Rettung!
Schwer ist aller Beginn; wer getrost fortgehet, der
kommt an!
Feuriger rief es der Greis, und laß die er-
bauliche Predigt
Nach, wie den Sperling ernähr' und die Lilie kleide
der Vater.
Doch der balsamische Trank, der altende, löste dem
Alten
Sanft den behaglichen Sinn, und duftete süße Be-
stäubung.
Mütterchen hatte mit Sorg' ihr freundliches
Stübchen gezieret,
Wo von der Schule Geschäft sie ruheten, und mit
Bewirthung
Rechtliche Gäste aufnahmen, den Prediger, und den
Verwalter:
Hatte gesetzt und geuhlt', und mit feinerem Sande
gestreuet,
Reine Gardinen gehängt um Fenster und lustigen
Alkov,
Mit rothblumigem Teppich gedeckt den eichenen
Klapptisch,
Und das bestäubte Gewächs am sonnigen Fenster
gereinigt,
Knospende Ros' und Lerkoj' und spanischen Pfeffer?
und Goldlack,

Sammt dem grünen Korb Maililien hinter dem Ofen.

Ringsum blinkten gescheurt die zinnernen Teller und Schüsseln

Auf dem Gesims³; auch hingen ein Paar stettinische Krüge

Blaugeblümt an den Pflocken, die Feuerkicke³ von Messing,

Desem⁴ und Mangelholz, und die zierliche Elle von Rußbaum.

Aber das grüne Klavier, vom Greise gestimmt und besaitet,

Stand mit bebildertem Deckel, und schimmerte; unten befestigt

Hing ein Pedal; es lag auf dem Pult ein offnes Choraltuch.

Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen und Schnörkeln,

Schraubenformigen Füßen, und Schlüsselchilden von Messing,

(Ihre selige Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum Brautschatz:)

Hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachs gebohnet.

Oben stand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder Löwe,

Beide von Gyps, Trinkgläser mit eingeschliffenen Bildern,

Zween Theetöpfe von Zinn, und irdene Tassen, und Äpfel.

Als sie den Greis wahrnahm, wie er ruht' in athmendem Schlummer;

Stand das Mütterchen auf vom binsenbeflochtenen Spinnstuhl,

Langsam, trippelte dann auf knurrendem Sande zur Wanduhr

Leis', und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,

Daß ihm den Schlaf nicht störte das klingende Glas und der Kuckuk.

Jedo sah sie hinaus, wie die flöbernden Flocken am Fenster

Rieselten, und wie der Ost dort wirbelte, dort in den Eschen

Rauscht', und der hüpfenden Krähn⁵ Fußtritte verweht' an der Scheuer.

Lange mit ernstem Gesicht, ihr Haupt und die Hände bewegend,

Stand sie vertieft in Gedanken, und flüsterte halb, was sie dachte:

Lieber Gott, wie es stürmt, und der Schnee in den Gründen sich anhäuft!

Kerner, wer steht auf Reisen hindurch muß, ferne der Einkehr!

Auch wer, Weib zu erwärmen und Kind, auswandert nach Ketschholz,

Hungerig oft und zerlumpt! Kein Mensch wohl jagte bei solchem

Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Viehs sich erbarmet!

Dennoch kommt mein Schöhnchen, das Fest mit dem Vater zu feiern!

Was er wollte, das wollt' er, von Kind auf! Gar zu besonders

Wühlt mir das Herz! Und seht, wie die Rag' auf dem Tritte des Tisches

Schnurrt, und das Pfötchen sich leckt, und Bart und Nacken sich puht!

Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!

Sprach's, und trat an den Spiegel, die festliche Haube zu ordnen,

Welche der Vater verschob, mit dem Fuß ausgleichend den Zwiespalt;

Denn er leerte das Glas auf die Enkelin, sie auf den Enkel.

Nicht ganz schäme sich meiner die Frau im modischen Kopfzeug!

Dachte sie leis' im Herzen, und lächelte selber der Thorheit.

Neben dem schlummernden Greis', an der anderen Ecke des Tisches,

Deckte sie jeho ein Tuch von feingemobelmtem Drillich,

Stellte dann die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung;

Auch die blechene Dos', und darin großklumpigen Zucker,

Trug sie hervor aus dem Schrank, und scheuchte die fumsenden Fliegen,

Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Wintergesellschaft;

Auch dem Gesims' entthob sie ein Paar Thonpfeifen mit Posen⁶,

Grün und roth, und legte Toback auf den zinnernen Teller.

Als sie drinnen nunmehr den Empfang der Kinder bereitet,

Ging sie hinaus vorsichtig, damit nicht knarrte der Drücker.

Aus der Gesindestube darauf, vom rummelnden Spulrad,

Rief sie, die Thür' halb öffnend, Marie, die geschäftige Hausmagd,

Welche gehaspetes Garn von der Wind' abspulte zum Weben,

Fastiges Schwungs, von dem Weber gemahnt, und eigenem Ehrgeiz.

Heiser ertönte der Ruf; und gehemmt war plötzlich der Umschwung:

Glut, lebendige Kohlen, Marie, aus dem Ofen gescharret,

Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnstuhl
wärmet im Rücken;
Daß ich frisch (denn er schmeckt viel kräftiger)
brenne den Kaffee.
Heize mit Kien dann wieder und Torf, und büch-
nem Stammholz,
Ohne Geräusch, daß nicht aus dem Schlaf auf-
wache der Vater.
Sinkt das Feuer in Gluth, dann schiebe den knor-
rigen Klotz nach,
Der in die Nacht fortglimme, dem leidigen Froste
zur Abwehr.

Siebenzigjährige sind nicht Frostklinge, wenn sie im
Sommer
Gern an der Sonn' ausruhn, und am wärmenden
Ofen im Winter.

Auch für die Kinderchen wohl braucht's gründliche
Wärme zum Aufstehn.

Und der ermahnenden folgte Marie, und sprach
im Herausgehn:

Barsch durchkältet der Ost; wer im Sturm lust-
reiset, ist unklug;

Nur ein wähliges Paar, wie das unsrige, dämmelt
hindurch wohl.

Wärmenden Trank auch bracht' ich den Kälberchen
heut' und den Milchkuhn,

Auch viel wärmende Streu in das Fach. Schön-
mädchen und Blüming

Brummt am Trog, und lecken die Hand, und
ließen sich kraueln.

Sprach's; und sobald sie dem Ofen die fun-
kelnden Kohlen entscharrt,
Legte sie Feurung hinein, und weckte die Gluth
mit dem Blasbalg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die
thranenden Augen.

Ämsig stand an dem Herde das Mütterchen,
brannte den Kaffee
über der Gluth in der Pfann', und rührte mit
hölzernem Löffel:

Knatternd schwigten die Bohnen, und bräunten sich;
während ein dicker

Duftender Qualm aufdampfte, die Ruch' und die
Diele' durchräuchernd.

Sie nun langte die Mühle herab vom Gesimse des
Schornsteins,

Schüttete Bohnen darauf, und fest mit den Knien
sie zwängend,

Hielt sie den Rumpf in der Linken, und drehete
munter den Knopf um;

Ost auch hüpfende Bohnen vom Schooß haushälte-
risch sammelnd,

Goß sie auf graues Papier den grobgemahlenen
Kaffee.

Plötzlich hemmte sie nun die rasselnde Mühl' in
dem Umlauf;

Und zu Marie, die den Ofen verspündete, sprach
sie gebietend:

Eile, Marie, und sperre den wachsamem Hund
in das Backhaus;

Daß, wenn der Schlitten sich naht, das Gebell
nicht störe den Vater.

Denkt auch Thoms an die Karpfen für unseren
Sohn und den Pastor,
Der uns zu Abend beehrt, ihr Lieblingessen von
Alters?

Hol' er vor dunkeler Nacht; sonst geht ihm der
eigliche Fischer

Schwerlich zum Hälter^a hinab. Aus Vorsicht bring'
ihm den Beutel.

Wenn er auch trockenes Holz für die Bratgans,
die wir gestopfet,

Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn.
Dann im Vorbeigehn

Steig' auf den Taubenschlag, und sieh, ob der
Schlitten nicht ankommt.

Raum gesagt; so enteilte Marie, die geschäft-
tige Hausmagd,

Nehmend von rufichter Mauer das Beil und den
maschigen Beutel;

Lockte den treuen Monarch mit Geburtstagsbrocken
zum Backhaus,

Fern an den Garten hinab, und schloß mit der
Krampe den Kerker.

Anfangs kragte der Dogg', und winselte; aber so-
bald er

Wärme roch vom frischen Gebäck des festlichen
Brot's,

Sprang er behend' auf den Ofen, und streckt' aus-
ruhende Glieder.

Jene lief in die Scheune, wo Thoms mit gewalti-
ger Arbeit

Häckerling schnitt, denn ihn fror! und sie sagt' in
der Eile den Auftrag.

Splittere Holz für die Gans, und hol' in dem
Beutel die Karpfen,

Thoms, vor dunkeler Nacht; sonst geht dir der
eigliche Fischer

Schwerlich zum Hälter hinab, trotz unserem Sohn
und dem Pastor!

Thoms antwortete drauf, und stellte die Häcker-
linglab' hin:

Splitter, Marie, und Karpfen verschaff' ich dir,
früher denn noth ist.

Wenn an dem heutigen Tage sich eigelich zeigt der
Fischer,

Treib' ich den Kigel ihm aus; und bald ist der
Hälter geöffnet!

Also der rüstige Knecht; da rannte sie durch
das Gefüßer,

Stieg auf den Taubenschlag, und pustete^a, rieb sich
die Hände,

Steckte sie unter die Schürz', und schlug sich über
die Schultern.

Als sie mit scharferem Blick in des Schnee's umne-
belnden Wirbeln

Spähete; siehe da kam's mit verdecktem Gestühl
wie ein Schlitten,

Welcher vom Berg' in das Dorf herklingelte. Schnell
von der Leiter

Stieg sie herab, und brachte der ämfigen Mutter
die Botschaft,

Welche der Milch abschöpfte den Rahm zu festli-
chem Kaffee:

Mutter, es kommt wie ein Schlitten; ich weiß
nicht sicher, doch glaub' ich!

Also Marie; da verlor die erschrockene Mutter den
Büffel;

Unter ihr bebten die Knie'; und sie lief mit Klopfen-
dem Herzen,

Athemlos; ihr entzog im hastigen Lauf der Pan-
toffel.

Tene lief zu der Pfort', und öffnete. Näher und
näher

Kam das Gekling', und das Klatschen der Peitsch',
und der Pferde Getrampel.

Nun, nun lenkten herein die muthigen Ross' in
den Hofraum,

Blankgeschirrt; und der Schlitten mit halb schon
offnem Verdeckstuhl

Pielt an der Thür', und es schnoben, beschneit und
dampfend, die Renner.

Mütterchen rief: Willkommen! daher: Will-
kommen, ihr Kindlein!

Lebt ihr auch noch? und reichte die Hand' in den
schönen Verdeckstuhl;

Lebt in dem grimmigen Ost mein Töchterchen? Dann,
für sich selber

Nur zu sorgen, ermahnt: Laßt, Kinderchen! sprach
sie; dem Sturmwind

Behret das Haus! Ich bin ja vom eisernen Kerne
der Vorwelt!

Stets war unser Geschlecht steinalt, und Verächter
des Wetters;

Aber die jüngere Welt ist zart, und scheuet die
Zugluft.

E sprach's; und den Sohn, der dem Schlitten
entsprang, umarmte sie eilig,

Hüllte das Töchterchen dann aus bärenzottigem
Fussack,

Und liebkosete viel, mit Kuß und bedauerndem
Streicheln,

Zog dann beid', in der Linken den Sohn, in der
Rechten die Tochter,

Rasch in das Haus, dem Gefinde des Fahrzeugs
Sorge vertrauend.

Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch ge-
sund am Geburtstag?

Frage der Sohn. Schnell tuschte¹⁰ mit winkendem
Haupte die Mutter:

Still! das Väterchen hält noch Mittagschlum-
mer im Lehnstuhl!

Laß mit kindlichem Kuß dein junges Gemahl¹¹ ihn
erwecken;

Dann wird wahr, daß Gott im Schläfe die Sei-
nigen segnet!

E sprach's, und führte sie leis' in der Schule
gesäubertes Zimmer,

Voll von Tisch und Gestühl, Schreibzeug und be-
zifferten Tafeln:

Wo sie an Pflock' aufhängte die nordische Winter-
vermummung,

Mäntel, mit Flocken geweißt, und der Tochter be-
wunderten Leibpelz,

Auch den Flor, der die Wangen geschirmt, und
das seidene Halstuch.

Und sie umschloß die enthüllten mit strömender
Thräne der Inbrunst:

Tochter und Sohn, willkommen! an's Herz
willkommen noch einmal!

Ihr, uns Altenden Freud', in Freud' auch altet
und greiset,

Stets einmüthiges Sinns, und umwohnt von ge-
beihenden Kindern!

Nun mag brechen das Auge, da dich wir gesehen
im Amtrock,

Sohn, und dich ihm vermählt, du frisch ausblü-
hendes Herzblatt¹²!

Armes Kind, wie das ganze Gesicht roth glühet
vom Ostwind!

O du Seelengesicht! Denn ich buge dich, weil du
es foderst!

Aber die Stub' ist warm, und gleich soll der Kaffee
bereit sein!

Ihr um den Nacken die Arme geschmiegt, lieb-
kostete die Tochter:

Mutter, ich buge dich auch, wie die leibliche, die
mich geboren;

Also geschah's in der Bibel, da Herz und Zunge
vereint war:

Denn du gebarst und erzogst mir den wackeren
Sohn Zacharias,

Der an Wuchs und Gemüth, wie er sagt, nach-
artet dem Vater.

Mütterchen, habe mich lieb; ich will auch artiges
Kind sein.

Fröhliches Herz und rothes Gesicht, das hab' ich
beständig,

Auch wenn der Ost nicht weht. Mein Väterchen
sagte mir oftmals,

Klopfend die Wang', ich würde noch krank vor lau-
ter Gesundheit.

Jeha sagte der Sohn, sein Weib darstellend
der Mutter:

Mütterchen, nehmt sie auf Glauben. So zart und
geschlank, wie sie da steht,
Ist sie mit Leib und Seele vom edelsten Kerne der
Vormwelt.
Daß sie der Mutter nur nicht das Herz abschwage
des Vaters!
Komm denn, und bring' als Gabe den zärtlichsten
Kuß zum Geburtstag.
Schalkhaft lächelte drob, und sprach die treff-
liche Gattin:
Nicht zur Geburtstagsgabe! Was besseres bring'
ich im Koffer

Unserem Vater zur Lust, und dem Mütterchen,
ohne dein Wissen!
Sprach's, und faßte dem Manne die Hand;
die führende Mutter
Öffnete leise die Thür', und ließ die Kinder hin-
eingehn.
Aber die junge Frau, voll Lieb' im lächelnden
Antlig,
Hüpfte voraus, und küßte den Greis. Mit ver-
wunderten Augen
Sah er empor, und hing in der trauesten Kinder
Umarmung.

17.

Die Heumad.

L e n e.

Lieblicher pfeiffst du im Ernst, als Hänflinge. Bar-
thel, man spricht doch
Wohl ein freundliches Wort, wenn man ehrbare
Lungfern vorbeigeht.

B a r t h e l.

Sieht mein Lenchen am Baum? Ich träumender
schaute des Abends
Goldenen Rand, der zum Heu'n' anmuthiges Wet-
ter verkündigt.
Meister Schmied hat die Sense mit neuem Schre
gerüstet;
Heute zersprang mir das alte wie Glas, am verbor-
genen Feldstein,

L e n e.

Kommt doch ein Unglück selten allein! Bis zum
Hemde durchwässert,
Kehrst du zurück, und dabei mit gestümmelter Sense,
vom Grassmähn.
Mir hat Freude gemacht der feurige Glanz in dem
Dunkeln,
Und das geschäftige Hammergepink, bei dem Bellen
des Hundes,
Welcher im Rade des Balgs umgeht, wie der Mei-
ster gebietet.

B a r t h e l.

Hell ja strahlte die Sonn' in der thauigen Kühle des
Morgens;
Und bei frohem Gezwitz der Vögelein schwangen
wir Mäher
Rasch die blinkende Sens', und jubelten. Doch da
verduftend

Schwand an der Sonne der Thau, und vom bu-
schigen Walle der Koppel
Oft wir den Weg nach dem Dorfe hinaussahn, ob
sich nicht endlich
Hübe der Staub, und ihr weiß mit Harken ershient
und der Frühkost;
Schnell ward düster die Luft, und gewirbelter Re-
gen mit Donner
Prasselte, welcher die Schwade² durchströmt', und
bald von dem Ulmbaum,
Wo wir gebückt uns drängten, in mächtigen Tropfen
herabgoß.

L e n e.

Siehst du? Ein andermal höhne den Rath der
Wetterprophetin!

B a r t h e l.

Sage mir, du von der Mutter gewigigte Wetter-
prophetin;
(Denn voll Reue bekenn' ich die Schuld!) o sage
mir diesmal,
Ob ich dem goldenen Rand' und den ruhigen Wöl-
chen vertraun darf.

L e n e.

Lauter wie Gold ist jene Verkündigung. Siehe,
wie klar auch
Blinkt nun jeglicher Stern und die Milchstraß'
oben am Himmel.
Heut' da die Tropfen am Bach nicht bubbelten³,
und zu dem Obdach
Eilig der Hahn mit den Hennen sich rettete, sagte
die Mutter:
Kinder, die Luft hat der Donner gereinigt; scharf
nur die Sensen.

Barthel.

O für das tröstliche Wort muß gleich mein Lenchen
belohnt sein.

Eene.

Wie denn belohnt?

Barthel.

Dank singe der bunte Stieglitz
in dem Käfig,

Den ich entzogen dem Nest, und ein Leibstück pfeifen
gelehrt.

Eene.

Ward es bemerkt, daß ich lang' in den artigen
Vogel verliebt war?

Dank! doch singe du selbst dein neugelerntes
Heulied,

Barthel, zuvor, daß du eben mit Andacht pfliffst
im Vorbeigehn.

Konrad sang mir die Weis', und versicherte, wenn
du den Mähern

Sängest das Lied, dann regt' in der Hand sich die
Sense von selber.

Barthel.

Hast du die Zeichen der Lust, Weissagerin, richtig
gebeutet;

Wahrlich, so ist nun Stunde des Schlafes, nicht
eiteles Sings:

Daß wir in thauiges Gras mit der steigenden Lerche
hinausgehn.

Auch viel kräftiger tönt im Geschwirr arbeitender
Sensen

Muthiger Männer Gesang mit dem Einklang har-
tender Mägdlein,

Wo von dem waldigen Hügel am See antwortet
der Nachhall.

Eene.

Sanfter Gesang im Stillen erfreut auch, sagen
die Kenner.

O wie erfrischt ruht alles umher! Kaum regt sich
ein Blättlein;

Nur die Abele* bewegt ihr silbernes Laub in dem
Wipfel.

Zeitwärts blickt durch die Bäum' abkühlende Wet-
terleuchtung,

Mit sanft murrendem Donner; und rings von
den Höfen des Dorfes

Tönt die gehämmerte Sens', als tönete Glocken-
geleier,

Morgen ein fröhliches Fest zu verkündigen. Singe
denn, Barthel,

Singe die morgende Festmelodie auf traulicher Banl
hier,

Welche die Lind', im Duft gelbblühender Äste,
beschattet.

Barthel.

Ja du zauberstest mir, o Schmeichlerin, Herz und
Gesang ab,

Wenn du, so hold anlachend, das Kinn mit dem
Händchen noch einmal

Streicheltest! Komm, mein Lenchen, und küsse mich!
Küsse der Mägdlein

Locken Gesang aus der Brust, wie warmer Regen
das Mailaub.

Eene.

Barthel, die Mutter belauscht an der Thür' uns!
Höre, was trappt da?

Nimm dich in Acht! Man schläft unruhiger, küßt
man des Abends!

Sollst du nicht in das Gras mit der steigenden
Lerche hinausgehn?

Barthel.

Aber ein Ruß in der Helle des Tags macht lustig
zur Arbeit.

Morgen demnach auf der Wiese, wie Montag hin-
ter dem Weidicht,

Als du, den Hut zu kränzen, die lichtroth glühende
Pechneß,

Und den violetten Stendel mir brachst, und gelbli-
chen Vocksbart¹.

Weißt du noch, wie du schriest, und nachher von
Schlangen erzähltest?

Deutlich war im Gesichte die Angst; doch lachten
die Mägdlein.

Eene.

Singe doch endlich das Lied, du Trödelker; oder ich
gehe!

Barthel.

Gutes Ding hat Weile: so sagt Paul Ehrich im
Kranzritt.

Doch daß der launische Mund, der den Ruß an-
lockt und abweist,

Nicht im Gesang mich störe, du Grausame, blicke
mir seitwärts.

Nimm auch, Mädchen, die Sens', und schlage den
Takt mit dem Schlüssel.

Sensengelichter erst macht dir ein Heulied wirklich
zum Heulied.

Im blanken Hemde gehn

Wir Bursche kühl, und mäh'n.

Wie unsre Sense blinket,

Kauscht hohes Gras, und sinket

In Schwade, lang und schön.

Verbirg, o Wolkentrantz,
Die schwüle Sonne ganz,
Die flüchtig Thal und Hügel,
Wie ein gewandter Spiegel,
Durchstrahlt mit irrem Glanz.

Doch regne nicht; denn traun!
Fruchtschwanger blühen die Aun:
Dort ragt der Halm, und nickt;
Der braune Kohl dort blicket
Krausköpfig über'n Jaun.

Drum, liebe Wolke, laß
In Ruh' ihr falbes Gras,
Mit Harken in den Händen
Die flinken Mägdelein wenden;
Und regne sie nicht naß.

Auf, Mäher, tummelt euch!
Mäht vorwärts, gleich und gleich:
Was schärfst du dort die Sense,
Und spähst wilde Gänse
Und Enten auf dem Teich?

Schau unser Mägdelein Schwarm,
Die mit entblößtem Arm
Des trocknen Heues Wellen
Gehäuft in Schober stellen,
Von Sonn' und Arbeit warm.

Wer faul ist, Gras zu mähen,
Soll uns und ihnen schön
Das Heu mit Gabelstangen
Zur Bodenseite langen,
Und unsre Kurzweil sehn.

Nur noch den Winkel hier!
Dann ruhen sie und wir
In süßem Duft am Schober,
Und leeren unsern Kober,
Und trinken kühles Bier.

Dicht ruhn wir und vertraut,
Zuchlein und lachen laut;
Der Rosenbusch und Flieder
Wällt blühend auf uns nieder,
Die Grille zirpt im Kraut.

E n e.

Schön sind, Barthel, wie deins, nicht viel anmu-
thige Lieber,
Die wir gedruckt heimbringen für unseren Schilling
vom Jahrmarkt.

Schön auch klinget die Weis' in den Klang der ge-
schlagenen Sense,
Kräftig gesungen von dir. O gewiß, du nährtest
dich reichlich,
Wenn du von Dorf zu Dorf mit Gesang und Cy-
ther umhergingst.
Schäumendes Bier auch brächte, den Krug vorzo-
gend, ein Mägdelein.

B a r t h e l.

Und doch wird dem Gesang kein trockener Kuß zur
Belohnung?

E n e.

Morgen vielleicht. Nun ruhig zu Bett', und träume
vom Grasmähen.

B a r t h e l.

Doch was schönes dabei; denn im Traum sind artig
die Mägdelein!

E n e.

Manche dürft' auch im Traum unartige Wünsche
verweigern.

B a r t h e l.

Gib mir zum wenigsten heute das Röslein, das
bir am Busen
Wällt! . . . O das Blümchen ist warm, und riecht
mit gedoppelter Würze.
Schlafe denn wohl! Nein wahrlich! das rosentip-
pige Mägdelein
Wird noch heute geküßt, und träumt, wie ich selber,
vom Grasmähen.

13.

Philemon und Baucis.

Wanderer, fern wohl kamst du in Phrygien, daß
du des Tempels
Ruhm noch nimmer gehört, und die heilige Wun-
dergeschichte.

Setze dich hier: denn du scheinst, kraftlos von der
Hige des Weges,
Nicht viel weiter zu können, bevor einbreche der
Abend:

Hier auf schwellendes Moos, und begnüge dich, daß
dir ein Ruhhirt

Von einfältigem Sinn es verkündige. Jeglichen
Neumond

Opfert der Priester im Hain, und erzählt dem Volke
das Wunder.

Dieser See, wie er sagt, war einst die frucht-
barste Gegend

Phrygiens, reich an Heerden, und reich an man-
cherlei Feldfrucht,

Reich an Öl und Wein und Honige; jetzt, wie du
schauest,

Treibt nur Rübzig und Taucher sein Werk, und der
fischende Reiger,

Auf weitsumpfiger Fluth, und der einsame Nachen
des Anglers.

Woher, fragt dein Gesicht, die Verwandlung?
Höre die Antwort.

Jupiter wandelte hier und Merkur in sterblicher
Bildung,

Daß sie den Übermuth und die Frömmigkeit jenes
Geschlechtes

Prüfeten: denn nicht Opfer, nur Handlungen ehren
die Gottheit.

Müden Fremdlingen gleich, begrüßten sie jeglichen
Landhof,

Der die gesegnete Flur durchschimmerte, flehend um
Brosam,

Oder um kühlende Milch, und ein Obdach gegen
den Nachtsturm;

Aber bei allen umsonst. Hier hemmeten Schlösser
und Riegel,

Dort ein geiziger Vogt; dort schmähte der Wirth
aus dem Fenster,

Oder die Magd, und drohte den Hund von der
Kette zu lösen,

Schon am Ende der Flur, im Beginn aufstar-
render Hügel,

Sah sie ein niedriges Häuschen, gedeckt mit Pal-
men und Schilfrohr;

Vorn von Blumen umgrünt: wo der Greis Phi-
lemon und Baucis

Bohnte, sein reibliches Weib, gleichalterig, gleicher
Gesinnung.

Hier durchlebten beide die blühenden Tage der
Jugend,

Hier auch naheten beide dem sanft aufblühenden
Alter,

Weder mit Wunsch des Todes noch Furcht, nein
ruhig erwartend

Ihr vollendendes Ziel: mit wenigem lebten sie
sparsam,

Fleißig und immer vergnügt, in unverläugner
Armuth.

Kinder fehlten allein den glücklichen; aber sie
trugen

Demuthsvoll, was der Rath allgütiger Götter ver-
hänget.

Fragen durst' auch keiner nach Herrschaft oder Ge-
sinde;

Zwei war das sämtliche Haus; und statt des Be-
fehls und Gehorsams,

Galt nur liebender Wunsch, und nicht theillose
Vollendung.

Als der Donnerer nun die winzige Hütte be-
trachtet,

Und sich gefreut, wie vom Ager die wiederkäuende
Ruh ihn

Anschau, ruhig gestreckt, und ein Bickelchen oben
vom Felsen

Ihn neugierig erforscht, als forbert' es laubiges
Reisig;

Jetzt trat er gebückt mit dem Sohn in das niedrige
Pfortlein.

Freundlich erhob sich der Greis, und warf das Ge-
flecht aus den Händen,

Welches der Bienenjugend er wühlte, und sie be-
grüßend

Bot er dem älteren Gaste den eigenen Sessel zum
Ausruhn;

Während die Frau, mit der Spindel beschäftigt,
gerne dem jüngern

Auswich, und ihr Stühlchen mit grobem Geweb'
ihm bedeckte.

Sie nun trat an den Heerd, und die glimmende
Asche zerrührend,

Bedeckte sie gestriges Feuer, und legte um den rau-
henden Löschbrand

Säuberlich trockenes Laub, und harzigen Kien und
gebörte

Tannenrind', und blies es mit reichendem Athem in
Flammen;

Stieg dann die Leiter empor, und nahm des ge-
sammelten Reisigs,

Knickt' es entzwei, und umhäufte das Kesselfchen
über dem Dreifuß,

Sammt dem irdenen Topfe, der hohl auf Ziegel
gestellt war:

Reinlich heib', und gefüllt mit dem sprudelnden
Borne des Felsens.

Ämfig rupfte sie jezo des Kohls braungegrünliche
Blätter,

Kraus und zart, die der Mann im triebfamen Gar-
ten gesammelt,

Spühlte sie aber und aber¹, und schüttete dann in
den Kessel.

Tener indeß hob schwer den geräucherten Rücken des
Schweines

Mit zweizackiger Gaffel herab von der ruhigen
Latze;

Und nachdem er sein Messer auf sandiger Schwelle
geweget,

Schnitt er mit ärmlicher Milb' ein Stück vom
langgeschonten

Schulterspeck auswählend, und warf's in den bro-
delnden Kessel.

Bei dem Geschäfte verkürzten der freundliche Wirth
und die Wirthin

Tenen die Zeit mit Gespräch und Erzählungen
trauliches Inhalts,

Dhn' erst Wer? und Woher? die ermüdeten Gäste
zu fragen:

Von des geerbten Grundes Ertrag', und den üp-
pigen Nachbarn;

Auch von der einzigen Kuh und den Bickelchen;
auch wie der Maulwurf

Heuer im Garten gehaust, und die Raup' und der
schädliche Erbsfloh;

Dann wie die stehende Sonn' und die streifigen
Wolken am Himmel

Sicherlich Regen und Sturm andeuteten, nach der
Erfahrung.

Hört ihr den Laubfrosch quacken, ihr Fremdlinge?
sagete Baucis:

Seid ihr klug, so verweilt, wie ernst auch euer
Geschäft ist,

Hier im Trocknen die Nacht, und nehmet vorlieb,
was ihr findet!

Neben dem Heerd' auch hing mit dem Ohr' am
hölzernen Nagel

Eine buchene Wanne, so blank von der Alten ge-
schuert,

Wie die Geräthe der Milch; denn Reinlichkeit lag
ihr am Herzen.

Diese trägt sie nunmehr vor die Fremdlinge, gießt
des Topfes

Siebendes Wasser hinein, auf Ehrenpreis und Ka-
millen,

Mengt dann Kühlung der Quelle zum dampfenden,
oft mit dem Finger

Prüfend das laue Gemisch; und die seligen Geber
des Guten

Senken die Füß' entsohlt in des lieblichen Bades
Erfrischung.

Drinne im Kämmerlein hatte der Greis zum
Lager des Mittags

Weich ein Polster gestopft mit fedrigen Kolben
des Leichschilfs,

über dem weiden Gestell, das er selbst im Winter
gesflochten.

Dieses umhüllen sie nun mit Teppichen, die sie ge-
wöhnlich

Nur zum festlichen Mahl ausbreiteten; aber auch
diese

Waren schlecht und veraltet, der weiden Flechte
nicht unwerth.

Hierauf ruhn die Götter, Philemons Bitte ge-
während.

Zitternd trägt nun Baucis den Horntisch aus dem
Winkel;

Aber der Tisch, wie sehr sie ihn stellt' auf dem
höckerichten Estrich,

Wackelte; unter den Fuß, der zu kurz war, steckt
sie ein Scherblein.

Jezo schmückt sie die Tafel mit duftenden Blumen
und Kräutern

Im vielfarbigen Korb, mit Herbstnarcissen und
Krokus²,

Aster und Rell' und Viol'³, auch Majoran und
Lavendel;

Setzt dann Oliven darauf, und eingemachte Kor-
nellen,

Kettige, und den Salat von Endivien, Reize des
Hungers,

Weichen Räs' und Eier, in glühender Asche ge-
wendet:

Alles auf irdnem Geschirr; und ein zierliches Korb-
chen voll Brotes,

Locker und frisch. Auch bringet der Greis den
künstlich geformten

Alten Familienkrug, mit jährigem Moste gefüllet;
Und drei buchene Reher, zu festlichem Schmaus

in der Kiste

Aufbewahrt, (denn er selbst und Baucis tranken
gemeinsam,)

Bunt geschnitz, und die Höhlung mit gelbem Wachs
gestirnt.

Aber die ämfige Baucis entfernte sich oft aus
der Kammer,

Und besorgte den Heerd hausmütterlich, schürend
das Feuer,

Oder den Kohl aufregend, daß nicht anbrenne die
Speise,

Auch zur Würz' einmischend Kastanien. Als sie anjezo
Blasend aus heißer Rell' ihn kostete, fand sie ihn

völlig
Gar, und hob ihn vom Feuer, und trug in dam-
pfender Schüssel

Ihn zu den Gästen hinein, und nöthigte. Fröhliches Muthes
Langten die Himmlischen zu, und rühmten das köstliche Gastmahl.

Als nun jene das Herz mit kräftiger Speise gesättigt;
Bringt die geschäftige Baucis den wohlgeordneten Nachtisch.
Lieblich prangt in Adrben die Haselnuß und die Wallnuß,
Lieblich der Mandelkern, auch die süße Feig' und Granate,
Purpurtrauben* zu goldnen gefellt, auf geringeltem Weinlaub,
Eine Melon', und Pflaumen, mit zarter Bläue beduftet,
Birnen, saftig und gelb, und rothgesprenkelte Äpfel.
Mitten steht ein Teller mit würzigem Scheibenhonig,
Der aus weißem Gewirk hervorquillt. Aber vor allem
Dienet das Mahl zu erfreuen des oft anmahnennden Paares
Heiteres Aug' und Herz, nicht karg mittheilend, noch ungern.

Jetzt bemerkt der Greis, daß, wie oft er den Fremdlingen einschenkt,
Doch nicht schwindet der Wein, und der Krug sich immer von neuem
Selbst anfüllt; auch dünkt ihn, der Wein sei besser, denn ansangs.
Staunend sagt er das Wunder der neben ihm sitzenden Gattin
Leis' in's Ohr; auch bemerkte sie selbst; mit erschrockenem Anstich
Heben sie bleich und zitternd die Händ', und flehn zu den Gästen:

Seid uns gnädig, ihr Götter! verzeiht der armen Bewirthung!
Flehn's, und springen empor, die einzige Gans, die das Häuschen
Nächtlich vor Dieben bewacht, den himmlischen Gästen zu opfern.
Aber es flattert die schreiende Gans mit erhobenem Fittig
Weit vor den Alten voraus, die schwer arbeitend und langsam
Wanken, die Arme gestreckt; und scheu in die Winkel entflieht sie.
Endlich ereilt sie den Sitz der Unsterblichen; jene verbieten
Ihren Lob; und der Vater beginnt mit freundlicher Höflichkeit:
Wir sind Götter, und kommen, Gericht zu halten des Todes

über die schwelgende Rotte der Freveler. Aber damit nicht

Ihr unschuldige sterbt mit den schuldigen; rettet euch eilend

Dort auf das hohe Gebirg', und entflieht aus dem Thal des Verderbens!

Rufe's, und geht mit dem Sohne voran; ihm folgen die Alten,
Zitternd das Knie', auf Stäbe gestützt den wankenden Fußtritt.

So die Hügel hinan, und des Bergs pfadlose Verwilderung,

Klimmen sie bang' aufsteigend. Doch jetzt nicht weiter vom Gipfel

Mehr entfernt, als fliehet der Pfeil von des Jünglings Bogen,

Hören sie Sturm und Geheul und den Hall dumpfer krachender Donner

Unten im Thal, und ein Brausen, wie hoch aufbrandender Wasser.

Angstvoll wenden die Alten den Blick, und schaun voll Entsetzens

Ringsum Flur und Häuser versenkt in die steigende Sündfluth,

Die am Gebirg' aufschäumt', und dort mit zerfallenden Trümmern

Strudelte, dort wehklagendes Vieh, dort Menschen umhertrug,

Mütter und Greis' und Mädchen, um Bäume geschniegt, in Verzweiflung.

Ihre Hütte nur steht auf grün hinschlängelndem Vorland',

Einsam, von Wogen umrauscht, mit friedlich dampfendem Strohdach.

Aber indem sie erstaunt, und der Nachbarn Schicksal bejammern,

Hinschaun; wandelt die Hütte zum Tempel sich: Säulen von Marmor

Tragen das goldene Dach, und ruhn auf marmornen Stufen.

Betend streckt Philemon die Händ', und die zitternde Baucis.

Aber Jupiter spricht mit huldreich lächelndem Antlitz:

Fasse dich, redlicher Greis, und du des redlichen Mannes

Würdiges Weib; wir sind, auch züchtigend, Geber des Guten.

Sagt, wie lohnen wir euch's, daß ihr so freundlich uns aufnahmt?

Also der Donnergott, und athmete selber dem Alten

Muth in's Herz und Vertrauen. Mit Baucis redet Philemon

Weniges; und er enthält den gemeinsamen Rath voll Demuth:

Würdigt uns, Priester zu sein in eurem heiligen Tempel,
Ihr allgütigen Götter, und weil wir in friedlicher Eintracht
Stets mit einander gelebt, so flehen wir, nehmt
uns in Eurer
Stund' hinweg, und keiner begrab' einst weinend
den andern!

Also beteten sie; und Jupiter winkte Gewährung,
Führte sie dann zum Tempel hinab, und verschwand
mit dem Sohne,
Schnell wie ein Wetterstrahl, in die fernhin don-
nernden Wolken.

Lange noch lebten sie beid' in des vielgefeierten
Tempels
Schattenhain, und pflegten des Heiligthums und
des Altars,
Priesterlich; daß in Lieb' und Frömmigkeit wuchsen
die Menschen.
Endlich schwach und gebückt von hohem Alter und
schneeweiß,
Säßen sie einst am Abend auf mozigem Steine des
Bornes,
Hand in Hand, und redeten viel von den Tagen
der Jugend,
Und von der nahen Verjüngung des sanft umschaf-
fenden Todes.
Abendlich ruhte der See, und spiegelte Felsen und
Bäume,
Leichtes Gewölks Goldsaum, und die duftige Sichel
des Neumonds.
Jetzt mit feierlich stiller Bewunderung sahn sie der
Sonne
Strahlenden Untergang, des heiteren Tages Ver-
kunder,
über dem schauernden See. Da erfüllte sie herz-
liche Sehnsucht,
Unterzugehn, wie die Sonne, zu jenem verklärte-
ren Aufgang.
Ihnen dächte, als sanken sie um in sanften Schlummer,
Wie er in schwühler Stunde den Wanderer unter
des Bächleins
Duftender Erle beschleicht. Doch schnell, in der
süßen Betäubung,
Sah sie bestürzt, wie sie beid' als sprossende Bäume
in den Boden
Wurzelten, Baucis als Linde, bei ihr als Eiche
Philemon.
Als nun beid', in dem ängstlichen Traum, die be-
laubeten Arme

Gegen einander gestreckt, sich mit Inbrunst:
Theuerste Baucis,
Lebe wohl! zuriefen, und: Lebe wohl, mein Phi-
lemon!

War's als erwachten sie schnell; und sie wandelten,
Jüngling und Jungfrau,
Schöner denn Sterbliche sind, durch blühende
Schattengefilde.

Aber Merkur, ein Retter aus Noth abscheidenden
Frommen,
Liebevoll in Gestalt des bewirtheten Gastes erschei-
nend,
Führte sie, Hand in Hand, zu der seligen Geister
Versammlung.

Dort, o Fremdling, grünen die heiligen Bäume
an dem Ufer
Seit Jahrhunderten schon, hochalterig, nimmer
veraltend.
Ländliche Weihegesenk' umhangen sie: Kränze
Verlobter,
Und hochzeitliche Schleier der Bräut', und Locken
der Jugend,
Auch Schälmeien der Hirten, die Menschlichkeit
fangen und Schönheit.
Hieher trägt die Mutter ihr Kind, und säugt in
dem Schatten;
Hier wird der Knabe geweiht zum Jünglinge; hier,
wer den Haushalt
Neu beginnt; hier schwört man Gesetz und Ord-
nung und Gleichheit.
Wer dem Schatten sich naht, dem bebt die ent-
zückende Sehnsucht
Wohlgethun in das Herz, und heißes Vertrauen zu
den Göttern.
Pflücke die Blumen des Thals, o Wanderer; daß
du in Ehrfurcht
Deinen Kranz aufhängest der Menschlichkeit, und
dich belohne
Fröhlicher Muth und Gebeihn; ob du wallfahrst,
oder daheim seist!
Rufe das Vieh mit dem Horn, Endymion, aus
dem Gebüsch,
Daß wir zur Hürd' eingehn; schon dunkelt es.
Aber, du Fremdling,
Hebe die Hürd' auf die Achsel, und folge mir unter
mein Strohdach
Dort an der waldigen Bucht, wo des Heerdes
Flamm' in der Dämmerung
Lieblich glänzt, und der Rauch am funkelnden Him-
mel emporwallt.

Oden und Elegien.

An Brückner.

Entlockst du meinem bebenden Saitenspiel
Getön, das würdig brauf' in den Harfensturm
Des Dreimalheilig, wann Jehova's
Volkiger Thron aus der Nacht sich hellet,

Und Segen ausströmt: welcher, mit Lebenshauch
Und Todeschauern, immer beseligend,
Nun sanft einherwallt, nun in grausem
Donnerorkan sich ergeußt, und umschafft?

Angstvoll, o Brückner, schau' ich den jäh'n Pfad,
Gebahnt von Milton über des Sternengewölbs

Abgründe, wo dein Young emporstomm,
Und von Siona geführt, dein Klopstock.

Laß mich im Hainthal singen mit Herzlichkeit,
Mit Kindesandacht, Ihn, den Beseliger
In lindem Säufeln, der mit Labfal
Tränkte die Dürre, und von hellem Bogen

Anlacht die Lenzflur. Feiere du das Graun
Des Donnertages, wann die Posaun' ertönt
Von Auferstehung, und aus endlos
Krachender Gluth sich erneut der Erdkreis.

Der Winter.

An Brückner.

Aus grönländischem Eispalast
Schwankt der Winter hervor, Zacken und Reif im
Bart,

Ruft, und schirrt an den Wagen sich
Schwarzgeflügelte Sturmwinde des Boreas.

Graunvoll tummelt er Nachtgewölke,
Durch aufbrausendes Meer, krachende Walbung
durch;

Weiße dann wirbelt die Flur; und schnell
Harscht der Bach, und im See heulet gediegner
Frost.

Eilt mit Stahl in Gehölz, und führt
Buchenstapel auf lautknarrender Aue hin
Zum gastfreundlichen Palmenbach,
Wo, noch Bräutigam jüngst, Brückner die Gattin
herzt.

Fern aus wendischer Hünenburg
Trab' ich über den Schnee; bald in dem Käm-
merlein

Wärmt den Starrenden Saba's Trank,
Und der püsternde Balg hauchet die Flammen auf.

Ras' alsbann in dem hallenden
Eckstein, ras' um das Dach, Boreas! Früh-
ling schafft

uns am hellen Kamin der Scherz,
Uns das traute Gespräch, uns die Begeisterung.

Gleich dem tönenden Spreeschwan,
Hebst nun lyrischen Flug, nun Paradiesgesang,
Du, mein Brückner; und stärkst mit Lob,
Tras ich Blöder einmal reinere Harmonie.

Ost auch lockt der Helvetier
uns in Späte der Nacht, bis die Vermählte nicht,
Dann das zaubernde Schäfertied
Dir entdreht, und mit Hauch plötzlich die Lampe
löscht.

An einen Meerschäumkopf.

Sohn vom Schaume des Meers, lieblich gebräun-
ter Kopf,

Mit der Pflanze gefüllt, welche Tabago nährt;
Dieses Band sei geweiht dir,
Daß mit rosigten Wellen spielt,

Auf jungfräulicher Brust schneeigen Glanz einmal
Sanft zu röthen. Umsonst! weil der bewunderte
Festschmuck dir am gehöhten
Ebenholze verdient zu wehn.

Du, des Freundes Geschenk, tröstest die Einsam-
keit

Unmuthshauernder Herbstabende; du verströmst,
Gleich dem pythischen Dreifuß,
Oftmals Dampf der Begeisterung.

Nach Jahrhunderten wird, Herrlicher, dein gedacht;
Denn ich singe das Rohr, sammt dem Medusen-
haupt,

Dem aus silbernem Rachen
Balsamduftender Rauch entwallt.

Die Bundesreihe.

Sandt' eine Gottheit uns der Begeisterung
Heilvollen Anhauch? oder (Gedank', hinweg!)
Umwölkte Jugendtroß und Dünkel
Uns mit des eiteln Trugs Verblendung?

Wir, reger Freundschaft Jünglinge, wandelten
Feldwärts im Mondlicht, ferne der Stadt, wo Groll
Dem Musenchor nachträgt des Barbarn
Pierus Brut, und im Eisterlegramt

Zur Leibesnahrung witziget. Wir entflohn
Durch stille Dämmerung, von der aonischen
Göttinnen Kampfarbeit und Siegsclaub
Trunkene Worte der Seel' entströmend.

Ha! scholl der Ausruf: schaut die gewaltige,
Schaut an die Tragoreiche des Vaterlands!
Langsam des Keims Urkraft entfaltend,
Stieg sie empor, und vertraut dem Himmel!

Urplötzlich trug uns feuriger Ungestüm
Zum weiten Obdach; und von geeichelten
Laubkränzen all' umhüllt die Scheitel,
Fügten wir Bund mit getreuem Handschlag.

»Wem anvertraut ward heiliger Genius,
Den läut're Wahrheit ewiger Kraft, zu schaun,
Was gut und schön sei, was zum Äther
Hebe von Bahn und Gelust des Staubes!

Voll stiller Ehrfurcht ahnd' er die Göttlichkeit,
Die Menschen einwohnt, weiseres Alterthums
Aufflug (der Freiheit Schwing' erhöht' ihn!)
Merkend in Reib' und Gefang' und Hochthat!

Durch Harmonien dann zähm' er des Vaterlands
Anwachs, ein Orpheus, Lehrer der Frömmigkeit
Und Ordnung, unbiegsam dem Ansehn,
Frank, ein Verächter dem Reib', und scham-
haft !"

So Wort und Handdruck. Hell aus der ziehenden
Duftwolke blinkt' uns unter dem Ast der Mond;
Und leif' herab im dunkeln Wipfel
Säuselte Klang, wie von Geisterharfen.

Nimm, Boie, nimm ihn, älterer Freund, den Kranz
Des Eichellaubes, welches den Bund vernahm;
Und sei dem Jünglingskreis in Zukunft
Werbomar, froh des geweihten Namens.

Im Haine Siegmars hob der erfahrene Greis
Zu Kunst und Anmuth werdender Warden Chor.
Erst manchen Mißklang straft' er, manches
Gaukelnde Afergetön; eh' donnernd

Vom jähen Felshang in der Entscheidung Thal
Ihr Lied hinabscholl, welches die Adler Roms
Austilgt' im Freiheitskampf, erröthend
Heerd und Altar, und die Sprache Mana's.

A n E s m a r c h.

Wie anwandelnder Sturm hinter dem Herbstgewölk,
Droht von ferne der Tag, welcher mit ehernem
Arm, o redlicher Esmarch,
Dich dem thranenden Freund' entrafst.

Nach, nicht schüget uns dann zärtliche Brudertreu',
Nicht die Stunden gesamt unserer Seligkeit,
Wann selbender die Lenzflur
Aus dem Wirbel der Stadt uns rief;

Wann uns trauliche Nacht bei dem directen
Paan, und dem Gesang britischer Varden fand,
Und bei holdem Geflüster,
Wo sich Herzen begegneten.

Zum hochscholligen Gau tapferer Angeln trägt
Dich das fläubende Rad; bald in dem Vaterland'
Obotritischer Männer
Denk' ich schöner Vergangenheit.

Wenn du dort an der Hand deiner Emilia
Wallst im Schimmer des Mondes, und, wie so ernst
dein Blick,
Schmeicheln fraget das Mägdlein;
Dann antworte: „Geliebteste!

So geliebt, wie von dir, wallet' ich einst mit ihm
Durch die Stille des Mondes, künftiger Wonne
froh:
Ihgo, fern und vereinsamt,
Denkt er schöner Vergangenheit!“

A n J o h n A n d r é.

Fern aus deines gefehordnenden Albions
Reichem Männergebiet, trug dich das Meer, zu
spahn,
Ob noch heimisch bei uns ähnliche Tugend sei,
Die der Angel dem Briten gab.

Kehr' ist, André, zurück, Edeler deines Volks,
Wo: Willkommen! dir tönt muthiger Jünglings-
schwarm,
Wo: Willkommen! dir sanft lächelt ein schüchtern
Rosenknoepiger Mädchenkreis.

Ist die Sonne verrauscht eueres Wiedersehns;
Dann verkündige du fröhlich den fröhlichen,
Daß noch heimisch bei uns ähnliche Tugend sei,
Die der Angel dem Briten gab:

Daß nach heiligem Recht unserer Greise Rath
Urtheil spricht, und den Spruch Obergewalt voll-
zieht:
Daß, wo herrischer Troß dunkelte, Licht und Zug
Und allsegnende Freiheit siegt;

Daß in Hütt' und Palaß biedere Treu' und Zucht
Gern mit Mäßigkeit wohnt, und mit gestähltem
Fleiß;

Daß vor Heerd und Altar weisere Tapferkeit
In blutkargenden Kampf sich stellt;

Daß in jeglicher Kunst, welche zu Menschenwürd'
Aufschwingt, deutsches Verdienst leuchtete; daß den
Wahn

Kühn der Forscher und frei, aus der Natur Bezirk,
Und der Religion, verließ;

Daß mit Meißel und Farb', und in gestimmtem
Klang,
Deutschlands Genius schafft, daß unbelohnt, ver-
schmäh't,
Deutschlands Genius altgriechischen Kraftgesang
Zur unhöfischen Harf' erhebt.

Dann mit leiserem Laut sage, wie herzlich hier
Freunde lieben den Freund, wie so bestrant und
stumm

Dir nachfolgte der Zug, und wie zuletzt dein Wof
Dich umarmt', und das Antlitz barg.

A n R o l p h.

Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem.
Horat.

Rolph, am Becher der Laub', oder am Trank, den
die Levant' uns bräunt,
Mög' um unsere Stirn Knastergewölke bläuliche
Wirbel drehn.

Laß dort hoch vom Olymp Götter mit Lust athmen
Altargedüst:

Wir in stillem Verein athmen mit Lust edler Vir-
ginia

Duft, von Rosen gewürzt; und das Gespräch glimmt
wie das Pfeischn fort.

Auch des Einsamen Harm schwindet in Rauch;
säuselnde Ruh' erweckt

Geistesfunken, es flammt Geniusgluth, leuchtend der
Ewigkeit.

Aber wehe, wem stets, wie dem Befub, flygischer
Qualm entqualmt!

Friedensspeisen nicht mehr beut der Huron, wann
er, im Kreis gestreckt,
Saugt am dampfenden Topf, der wie die Ess' und
wie der Meiler glüht;
Auf zum Messer der Schlacht taumelt er, würgt,
prangt mit der Schädelhaut.
Rein, der Traulichkeit Brandopfer entweih' üppiger
Frevel nie!

Wirf, leichtsinniger Rolph, geubendes Rohr, wirf
die gigantischen
Meerschaumköpfe hinweg, die, wie Avern, Schwin-
del dem Hirn und Pest

Dich auffchmauchen! Betäubt flattert der Scherz,
flattert der lächelnde

Witz von dannen; der Spaß hinket daher, gaukeln-
der Doppelsinn,

Und lauthalsig Gelach: daß dir verschämt Ida die
Hand entzeucht,

Und vom nahenden Hauch, kraus im Gesicht, wend-
et den Rosenmund!

Stolberg, der Freiheitssänger.

Rauscht, Saiten, rauscht im Jubelton:

Ich denke Vaterland;

Noch sproßt von Hermanns Stamme Saat,
Und höhnt den Sturm!

Noch ragt um Mana's Heiligthum,

Der Unwachs, schlank und stolz,

Die Schattenäste weit gestreckt,
Und hoch das Haupt.

Noch wuchert, Volkserhalter, dir

Hellgrünes Eichenlaub,

Und dir, o frommer Bardenchor,
Der jenen sang!

Im dunklen Obdach ruht und singt

Einst Hirt und Ackermann;

Es kuset Jüngling dort und Braut;

Die Mutter säugt!

Antworte Stolbergs hohem Ruf:

Freiheit und Vaterland!

Antworte dreifach, Wiederhall,

Dem hehren Ruf!

Es schauert durch den öden Hain

Geheimnißvolle Kraft;

Teuts Riesenbaum ergrünt am Stumpf,

Und säuselt auf!

Ach! nah' ich Hermanns edlem Sohn?

Ich staun! Umarm' ich ihn,

Den Freiheitsrufer? ich den Mann,

Den Teut erkor?

Ich geh', und sag' umarmend ihm,

Nicht fein, nach Höflingsbrauch;

Rein, grab' und deutsch: dich liebt mein Herz,

Und ist dein werth!

D e u t s c h l a n d.

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Was, Volk Thuislons, hobst du die Stirn', und
 schau'st
 Mit stolzem Lächeln nieder auf alles Volk
 Vom Niedergang bis fern zum Aufgang,
 Welchem du Könige gabst und Feldherrn?

Die Sklavensessel klirrt in das Eigenlob,
 Die uns der Frank' einst (wehe dem Mönch, der
 ihn
 Als Großen pries!) um Hals und Knöchel
 Schlang, da mit triefendem Stahl der Herrsch-
 sucht,

Für Gott, der Heuchler mordet' ein fromm Ge-
 schlecht,
 Die Priester austilgt', und dir, o Wittekind,
 Statt Wobans unsichtbarer Gottheit,
 Wurmige Götzen gebot zu feiern.

Nicht deutsches Herzens, Vater dem Franzensstamm,
 Thuislons Abart, kroch er dem Pfaffen Roms,
 Und unterwarf, o Schatten Hermanns!
 Deine Cherusker dem Bann des Welt Herrn!

Nicht deutsches Herzens, Erbe des julischen
 Tyrannenthrones, gab er zur Armengift
 Den Freiheitsfang altdeutscher Tugend,
 Dem sich die Adler gesenkt in Winself!

Nun schwand die Freiheit herrischem Machtgebot:
 Vernunft und Tugend flohn vor dem Geierblick
 Der feisten Mönch'; entmannte Harfen
 Fröhnten dem Wahn und dem goldnen Laster.

Becklag', o Stolberg! Ach! sie umklirrt uns noch,
 Des Franken Fessel! Wenige mochte nur,
 Von Gott zum Heiland' ausgerüstet,
 Luther befrei'n aus dem Joch der Knechtschaft.

Ruf' nicht den Briten, daß er in strahlender
 Urväter Heimath spähe der Tugend Sig!
 Dünn blüh'n die Spätling' edles Samens,
 Welchen die Fülle geführt des Angeln:

Daß wieder aufstieg, aus der Erroberer
 Schmachvollem Unfug, Licht und Gesetz und Recht
 Und Menschenwürd' im hehren Eiland,
 Muster zu sein der gebückten Nachwelt.

Nach Gold' und Vorrang gieren wir, Mann und
 Greis;

Nach Lust der Jüngling, stumpf für Gefühl und
 That!

Durch laue Nacht lustwandeln Jungfrau,
 Üppigen Laut der Pariser schmachtend.

Singt solchem Anwachs, Sänger Germania's,
 Ein neues Buhl Lieb; bildet dem trunkenen Ohr
 Das Rosenlager, halb entschleiert,
 Ober das Taumelgelag am Kelchglas:

Ein Händeklatschen rauscht aus der Meng' umher!
 Der Tugend weicht ihr lieber den ernstern Ton?
 Ha! flieht, und fern am Saum des Nordens
 Sucht dem verbannten Gesang' Erhörung!

O gib mir Stärkung, heilige Schauernacht,
 Da meine Harf' ich Gott und der Tugend schwur;
 Gebt Stärkung, Thränen ihr, die einsam
 Ich an den Mahlen geweint der Vorwelt!

Wer alterthümlich Religion und Kraft
 Und Schöne sang und Liebe des Vaterlands,
 Den lohnet Kalksinn, den des Lobers
 Hämischer Wink und verhaltne Schelfucht!

An Heinrich Christian Boie.

Froh von Wonne des Mal's und Brautempfindung,
 Singt der Nachtigallknab' im jungen Thron
 Seinem Herzen; doch fliegt er
 Fern zu den Menschen herab.

Am hochwaldigen See der alten Rhetra,
 Wo, von Saren gescheucht, der Wendepriester
 Nachts im Alter des Tempels
 Götter und Heiliges barg,

Sah mein Boie von fern durch Fenzbeschattung
 Mich einsiedelnden gehn, und hörte leisen
 Wiederhall obotritisch
 Tönender Waldmelodie'n.

Komm! liebkooset' er, komm, du Sarenjüngling;
 Daß aonischer Höhn tonreiche Schwestern
 Mit sokratischer Weisheit
 Dir, und geläutertem Klang,

Neu beseelen das Spiel! Dann singe muthig,
 Was dir athmet das Herz; und deiner harret
 Preis von Söhnen Thuiskons,
 Und ein unsterblicher Kranz!

Dank, mein Boie! Mir ward ein Thränenlächeln
 Deiner Schwester zum Lohn! Was darf's der
 Kränzung?

Was des nichtigen Ausrufs,
 Welchen der Nichtling posaut?

A n e i n e n V i r t u o s e n .

Mit lautem Händeklatschen,
 O Künstler, dankte dir der Saal
 Dein Zauberspiel;
 Ich klatschte nicht, und staunte nur.

War das die kriegesfrohe
 Schalmei, die mit Drommetenhall
 Und Trommelschlag
 Den Streiter zu der Schlacht entflammt?

Die Seele schwand in Wehmuth,
 Bann sanft dem allmachtvollen Hauch
 Ihr süßer Ton
 In leisem Schmachten sich verlor;

Dann rasch, durch tausend Irren,
 Hinauf zum hellsten Gipfel flog,

Und silberrein,
 Wie Philomele, trillerte.

Nicht siegte mehr Amphion,
 Nicht Orpheus mehr durch Harmonie,
 Die Berggewild
 Und Sturm in Wog' und Walbung zwang.

Das eitle Glittermädchen
 Vergaß bei dir des Fächerspiels,
 Des losen Winks,
 Und aller ihrer Mädchenkunst.

Des flügelnden Geflüsters
 Vergaß das bunte Stügerchen;
 Vergaß es selbst,
 O Barth, daß du ein Deutscher bist.

D i e E r o t i k e r .

Du der Cypria Chor, nicht der uranischen,
 Preis' ohn' alberne Scham eigene Trefflichkeit;
 Trotz direischem Hall, der in Olympia
 Götter feiert' und den Held; trotz dem Aufonen-
 schwan,
 Der, hoch über den Staub, über Gedünst empor
 Schwebend, tönte von urahnlichem Biedermuth.
 Ja, centaureischer tobt und dithyrambischer
 Euch der Lüßlinge Tanz, kundiger deuten sich
 Jungfrau euere's Liebs holde Verschleierung.
 Billig höhnt ihr den wiglosen Gesang, der rauh
 Gott und Religion singet, und Vaterland.
 Selbst wer waltet im Volk, Friederich selbst, ver-
 schmäht

Eichenkränze, die Deuts heiliger Barde flocht;
 Vorher achtet er nur, welcher die Marn' umgrünt.

O wenn, Groß, der Ernst meines teutonischen
 Waldlieds je dich gescheucht, das, wie die Rassel,
 barsch

Deinen Lieblichen schnarrt, höre der Neu' Gebet!
 Stimm' anmuthiger mir Harfe zugleich und Ohr;
 Und o spanne mir du, spanne des goldenen
 Bogens Saite zum Klang lydischer Harmonie'n.
 Die gleich klingendem Glas' unter dem Finger tönt,
 Wollustvoll, wie die liebkoosende Nachtigall.
 Dann mit schmelzendem Laut weicher Lutetier
 Bebt mein Lied in den Chor deiner Geweihten,
 Der elysisches Traums süße Betäubung girt.
 Dann, o Chariten, tanzt, fälschlich verhüllt, im
 Takt

Meiner Buhmelodie'n; und in das Taumellied,
 Von unbräutlichem Kuß, sprengt des idalischen

Nektars: daß mit Begier schöpfe des Jünglings
Brust
Meinen zaubernden Trank, welcher durch Puls und
Mark

Aufgähret; daß, ob in Scham glühend die Schöne
sich
Fächelt, unter dem Schirm freundlich sie lächelt!

Der deutsche Gesang.

Am Miller und Höltz.

Lang' in Ludewigs Saal, über dem Minnefang,
Den der Franke vergrub, schwebete Walters Geist,
Sammt tonkundigen Rittern,
Die den schwäbischen Thron verklärt.

Sorgsam wehrten sie Staub, Schimmel und Not-
tenschwarm,
Von der farbigen Schrift; wechselndes Harfenlied
Tönte Nachts, wie die Biene
Leis' im Lilienfelde summt.

Endlich wandte den Blick Bodmer, der Held von
Zürch,
Und ihr schmählisches Grab sprengt' er mit Hünen-
kraft;
Horch', und laute der Vorwelt
Sprach teutonischer Wiederhall.

Fröhlich lüstete nun altenden Moberduft
Rings auf heimischer Flur jeglicher Singergeist;
Und mit Schatten der Jungfrau
Lanzt' er mondlichen Eisenreihn.

Spät in dämmernder Nacht nippten sie Ätherthau,
Hier aus blauer Vio', hier aus dem lichten Roth
Hyacinthener Glöcklein,
Und der Primula Goldpokal.

Hell in bläulicher Gluth flammte des Erlenskrauchs
Zartgekräuseltes Laub, flammte der spiegelnde
Born; daß staunend der Landmann
Von aufglimmendem Schage sprach.

Auch war lindes Getön wonniger Harmonie'n,
Wie kaum hörbar im Wind' athmet ein Saitenspiel,
Wie Harmonikafäusel
Anklingt, oder zu klingen scheint.

Ost um Staufens Ruin hörtest, Miller, du
Wehn den geistigen Hall, oft an der Lein' Erguß
Du auch, kindlicher Höltz;
Und euch winkten die Singer hold.

Zwar nicht ahndetet ihr, welche Gestalt voll Glanz
Euch, den Knaben, im Traum schnende Freude
sang,
Freud' an lauterer Schönheit,
Die kein gleißender Lug besfleckt.

Was so innig bewegt, wann in geheiterter
Luft, mit Lerchengesang, Frühling und lauer West
über blumige Felder
Und hellgrünende Haine zog?

Was so innig bewegt, glühte das Abendroth,
Stieg der trauliche Mond, tönte die Nachtigall?
Gab die selige Wehmuth
Nicht ein freundlicher Singer euch?

Ihr begannt: der Gesang schmachtete Zärtlichkeit;
Thal und Hügel umher schmachtete Zärtlichkeit;
Und im blühenden Wipfel
Schwieg die lauschende Nachtigall.

Anmuth sangt ihr, wie Gleim, welcher Anakreons
Goldnes Barbiton spannt, heiteren Scherz, wie
einst
Hagedorn an dem Becher
Zur Gitarre Britannia's.

Schon singt euren Gesang rosiger Mädchen Mund,
Dort in Harf' und Klavier, dort in des Buchen-
hains
Froh antwortenden Nachhall,
Durch die Stille der Abendluft.

Schon, schon singen mit euch Jünglinge, deutscher
Art;
Froh sinn tönt der Gesang, Kraft und Entschlos-
senheit.
Selbst ausruhende Männer
Stimmen gern in das Tafellied.

Heil! schon dämmert der Tag edeler Heinrichs,
Und zur Menschlichkeit kehrt Ritter und Knapp;
es flieht

Gitler Franken Getändel,
Und auonisches Gaukelspiel!

Mir auch strömt in Gesang trunkene Reb', und
selbst

Klingt die Laut' in der Hand! Sagt, o Geliebte,
sagt,

Ob ein freundlicher Singer
Mir an meiner Tollen's' erschien?

A n A l o p s t o c k .

Bei überfandten Gedichten.

Tritt hin, Gesang, tritt muthig vor's Angeseht
Des edlen Sängers. Sage der Freveler!

Du, Keines Knecht, auch sein nicht, weihstest
Frühe dich Gott und dem Vaterlande.

In hoher Wolke feiert den Ewigen
Der Ruf des Donners; aber ihn feiert auch
Des Palmes Grille, die dem Ernter
Fröhlichkeit singt, und der jungen Hirtin.

Hat nicht Elos seinen Gesang geehrt?
Sprecht, Edenswonnen, die der Belohner schuf!

Und er, in Übermuth sich hehend,
Könn' auf den Jünglingsgesang herabschaun?

Still, meine Seele! Wahrlich, er kann es nicht!
Und wenn sein Antlitz Segen mir lächelte?

»Getrost, o Sohn! du singst der Eiche
Würdiger einst, und der Palme Sions!«

O dann, ihr Brüder, schwur ich mit euch, im
Graun

Der stillen Mondnacht, edleren Liebesflug!
Dann fleht' ich Knabe schon um Weisheit;
Und mich umscholl's, wie Gesang des Him-
mels!

S e h n s u c h t .

Ist es Mitleid, Philomela, daß so bang'
Aus dem Fruchthain, wo der Maidust dicht um-
wallt,

Wie ein Grablied dein Gesang mir
Durch die Dämmerung sich ergießt?

Es umschwebt mich in der Dämmerung die Gestalt,
Die im Nachtraum und des Tags Traum mir er-
scheint;

Ich vernehm', ach! wie sie aufseufzt,
Und das Thränlein ihr entschleicht.

O mein Schutzgeist, wo mit Wehmuth den Ge-
sang

Philomela's in dem Maidust sie beforcht,
Da erschein' ihr in der Dämmerung,
Wie dein Freund, bleich und bethrânt!

D e r S o m m e r a b e n d .

Nicht zu lautes Getön am Trunk!
Still hier trinket der Baum labende Fluth, und
still

Dort die Rose den frischen Thau:
Still auch gleitet der Wein besser die Kehrl' herab;

Während, gleich dem beseelten Bach,
Fließt das traute Gespräch unter dem Platanus,

Und am funkelnden Abendroth
Goldnen zittert der Bach, goldener (schaut!) der
Wein!

Oder singt ungeschältes Lob
Zugentfesselndem Wein: so wie mit Hagedorn
Sang altbiederer Zecher Chor,
So wie neuerungsscheu singt der Kanoniker!

Aber nicht in der Gläser Klang
Ruft die Namen der Klaräugigen Mägdelein,
Deren rosigter Mund euch schon
Lieb' auf ewig verhielt, oder Gefälligkeit!

Nur im Traum, o mir Armen! bringt
Namlos eine Gestalt Küsse mir! Aufgeschreckt,
Stau' ich fremden Entzückungen
Lang', und möchte sofort Schlummer und Traum
erneun!

B e s o r g n i s s.

Nein, umsonst liebkoset, o Mond, dein Antlitz
Durch der Wand Weinlaub, das die Abendkühlung
Sanft bewegt! Nicht heitere Lust, du weckst
Düstere Wehmuth!

Schon durchfließt dreimal mit gelblicher Fackel
Du die Bahn, dreimal in erneutem Vollganz;

Und mir trug kein Lüstchen von meinem Bräukner
Gruß und Verkündung!

Hat ihn Trübsein etwa geschweigt, und Krankheit?
Oder ach! (schnell hülle Gewölke dein Antlitz!)
Schimmerst du, fälschlichelnder Mond, auf seinen
Nagenden Grabstein?

D i e e n t s c h l a f e n e M a r g a r e t h a.

An Elisa und Ernestine.

Was verlanget ihr Trost, o Freundinnen? Mehr
nur erregt ihr

Mein wehmüthiges Herz.

Tröstungen wären bei mir? Dann starrete nicht
mein Boie,

Stumm, mit geheftetem Blick!

Ach! mir blutet zugleich, zwar nicht um die Schwes-
ter, es blutet

Mir um die Freundin das Herz.

Himmelsblum', auf die Erde verpflanzt, mit jeg-
licher Anmuth,

Jeglicher Tugend geschmückt,
Gottes Lust, und der Menschen, du sankst hinwel-
kend, o Freundin,

Oh' mein Auge dich sah?

Ich weiß ich, warum in dämmernden Stunden
des Tiefsinns,

Wann am vertrauten Klavier
Ganz mein Geist in die Wonne des lang' ersche-
nen Anschauens,

In den gestammelten Gruß,
Und in des herzlichen Sonnengesprächs Labyrinth
verirrt war,

Fremd, und wie lange bekannt;
Dann von Triumph und Festmelodie'n aufrauschten
die Saiten,

Kings wie ein wallendes Meer!

Ach! nun weiß ich, warum unvermerkt der be-
bende Finger

In wehklagendem Ton

Oft sich verlor, ein Seufzer sich hob, und still-
betränkt

Hing an dem Monde mein Blick!

Himmelsche, wenn mit dem Bruder mich einst hin-
führt ein Frühling,

Wo dein Sterbliches sanft,
Und an dem Rasenhügel in sterniger Heitre des
Abends

Deine Verlassnen du schaust,
Oder im schattigen Gang, den du liebtest, wo wir
betrübt nun

Gehn, mit gebrochenem Laut:

Wird (o vergönn' es ihr, Gott!) wird dann ein
plötzliches Säuseln,

Oder ein fliegender Glanz,
uns im Schauer verkünden, daß dort auch, Schwe-
ster und Freundin,

Du der Verlassnen gedenkst?

Ja, du gedenkst! Was brauchst's der Erschei-
nungen? Edlere Freundschaft

Wandelt zur Ewigkeit mit!

Streut ihr röthliche Blumen, o zärtliche Brüder
und Schwestern,

Blumen der Lieb', auf das Grab!

Auch der Freundschaft Blume für mich, die in trau-
riger Ferne

Selber ich streuen nicht kann!

Aber weint nicht so laut, ihr zärtlichen! Nimmer
im Leben

Möchte sie weinen euch sehn!

Streut mit verhaltenem Schmerz; und sobald auf-
schluchzende Wehmuth

Athmender steigt, so entfliehet!

Dann in der Laub' um die Stelle, wo oft die
freundliche Schwester

Tugenden lächelt' und sprach,

Drängt euch dicht an einander, von kundigen Ster-
nen umschauert,

Und vom erseufenden West!

Klagt; doch leisere Klage: daß nicht des duldbenden
Vaters

Männlich bezwungenen Gram

Ihr von neuem erweckt; daß nicht die lindernde
Zähre

Jener, die mütterlich traurt,

Wieder versieg', und laut mit gerungenen Händen
der Wittwer

Godre sein Weib und sein Kind!

Seht, sie hören euch gern, lieblosende Mädchen,
und saget

Lächelnd mit thränendem Blick:

Frühe zur Seligkeit hob aus Prüfungen sie, die
vollendet,

Gott der Belohner empor.

Unter ebenischer Baum' Umschattungen lehrt sie
anjohe,

Sonst nur der Engel Geschäft:

Lehrt sie in Red' und Gesange die morgenröthliche
Tochter,

Leben erkennen und Tod.

Oft auch wölbet sie Lauben für uns, und forschet
von dem Seraph,

Der ihr Genius war:

Steigen sie bald aus der Nacht? Dann rinnt die
selige Wehmuth

Ihr auf den werdenden Kranz.

B u r u f.

Ihr, auf deren Gesang einst horcht die Nachwelt,
Hab' euch nimmer des Vorurtheilers Nachspruch,

Nimmer Tadel und Beifall

Wankender Menge, geweilt!

Gleich dem Griechen erklimmt muthvoll der Schön-
heit

Alte Pfad', und versucht auch neue muthvoll!

Eurer kühneren Bahnung

Spähe der Regeler nach!

Stolz durch Genieuskraft, verschmäht dem Dünkling
Mit dem Stachel zu drohn! Werklose Hummeln

Hört die Bienen im Vorbeisfliehn,

Fertiget Honig, und singt.

A n d i e G r a f e n S t o l b e r g,

Christian und Friedrich Leopold.

Traute Stolberg' ihr, die der Skalden Heimath
Flohn, am Saum urahnlicher Berge Weisheit,

Muth und Freiheitsfinn zu erhöhen, im Nachklang'
Altes Bardietes:

Ihr erscheint kaum unserem Kreis', und schwindet,
Stumme Sehnsucht eures Gesprächs und eures

Kraftgesangs nachlassend; doch hold gesellt sich
Wonne zur Sehnsucht.

Unter sanft einschläferndem Laubgesäusel

Träumt des Mägdeleins Ruß, und erwacht, der
Jüngling;

Voll von Wehmuth dann und Entzückung denkt er
Lange das Traumbild.

Die Einladung.

An Selma.

Blinkt dir Hesperus oft ahnendes Mitgefühl,
Wann mein trautes Klavier, oder des Quells Geräusch,
Und des herbftlichen Busches
Abendlüpfel, mir Selma tönt;

Sahst du Träume voll Glanz, welche du ftaunende
Nicht zu deuten vermagst: birg, o ich flehe dir,
Birg dem einsamen Jüngling,
Was dein sehndes Herz dir hob!

Ach zu felig, im Duft fallender Blüthen dort,
Dir zur Seite, des Mai's in des verschönnenden
Kleift Gefange, den schöner
Selma zauberte, mich zu freun!

Wie der Harfe Getön unter beseeckteren
Melobieen der Braut, schwebte des Liebes Mai

Schüchtern unter der Stimme
Seiner blühenden Leserin.

D mit jenem Gesicht, wie du in's Herz hinab
Dir, Unschuldige, schaust, tritt vor den Ewigen;
Bald ist wahr die Erscheinung,
Die mein Engel im Traum dir schuf.

Am rothblühenden Baum, wo du im Abendschein,
Zur Aukel geneigt, horchest der Nachtigall,
Steht dir plötzlich der Bruder,
Und ein Fremdling an seiner Hand.

Wenn doch, Trauteste, dir rasche Vergessenheit
Deiner leichteren Tracht, wenn das empörte Herz,
Und dein flammender Gruf dir
Dann weiffagete, wer es sei!

A h n d u n g.

Freundlicher Mond, mit Volllicht überstrahlst du
Mein goldhelles Klavier, und winkst traulich,
Daß dir Glucks: Willkommen! ertön' in sanftem
Saitengelüpfel.

Aber mir sagt mein Herz voll süßer Wehmuth,
Daß mit Thränen der Sehnsucht meine Selma
Jetzt dich anblickt. Freundlicher Mond, ich kann dich
Jetzt nicht begrüßen!

F ü r J ö l l n.

Geist Gottes, der hochherrlicher Engel Chor
Aufstürmt am Weltthron, und, durch harmonische
Sternkreis herab, zahlloser Geister-
Ordnungen Jubel mit Kraft beflügelt!

(Der leifern Jubel leiserer Wiederhall
Ist Donnerton und Söhnen des Erdgestirns,
Die, noch aus Staub allmächtig keimend,
Zu paradiesfcher Blum' heranblühn.)

Wef leuscher Jünglingsharfe den Wiederhall
Du nächstlich einströmt: rasch, aus Entzückungen
Des hehren Traums auffahrend, hebt er
Neuen Gesang, und der Donner donnert.

Dann wild umher träuft Segen und schnellere
Verklärung zeitigt knospende Blumen rings

Der edlern Menschheit, daß ein Garten
Gottes erglöh, und gen Himmel duftet.

Allweis in Allmacht, kränzt du seltne Zeit
Mit deinen Sängern; sieh, und die Enkelwelt,
Nicht mehr von Reid und Nähe blinzend,
Staunt unverwelklicher Lichtbekränzung.

Ach, unserm Hölty, dem ein geheimes Weh
Am Herzen wühlet, Geist der Begnadigung,
Durch deinen Seraph senb' herab ihm
Heilende Würze vom Baum des Lebens!

Auf daß er aussing' allen Gesang, den du
Ihm eingehaucht hast; eh' er den Adlerflug
Von Sonnen aufwärts fliegt zu Sonnen,
Und in die Jubel sich mischt der Heerschaar!

U m M i t t e r n a c h t.

A n S e l m a.

Du jungfräulicher Geist, gleich den Vollenbeten
 Schon im Staube verklärt! schmachtet umsonst mein
 Blick,
 Deiner Herrlichkeit Abglanz,
 Jene Blüthengestalt, zu schaun?

O dann wurdest ein Glück, schwärmen des Herz, du
 Daß sich genieskühn Zaubergebild' erschafft,
 Und in nichtiger Sehnsucht
 Nach dem sinkenden Schemen hascht!

Traum war, täuschender Traum, dieser beseelte,
 Unschuld redende Blick, hell von Empfindungen?
 Dieser offene Himmel
 Im holbläuelnden Angesicht?

Rein! so wahr er im Sturm seliger Trunkenheit
 Mich durch Sphärengesang zum Paradies' erhob,
 Wo am Strome des Lebens
 Ich Unsterblichkeit athmete:

Diesen göttlichen Traum bildet' ihr Seraph mir!
 Ihren ahnenden Wunsch hält' er in Morgenglanz,
 Bracht' in Düften des Schlummers
 Dann die heilige Bildung mir!

Uns, zur Liebe bestimmt, ach, zu der feurigsten
 Seelenliebe bestimmt! warum, o Selma, schrieb
 Dort ein dunkles Verhängniß
 Unsere Trennung mit Sternenschrift?

Flamme Gottes, du strahlst, Liebe, der Sonne gleich,
 Auf die öde Natur Leben und Schönheit aus;
 Gleich dem Psalme der Andacht,
 Stürmst du Seelen zu Gott empor!

Oft durchbebstest du uns, Liebe; doch unerkannt
 Schien dein Odem uns bald säuselnder Frühlingshauch,
 Bald ein Nachtigallseufzer,
 Bald Erfrischung der Sommernacht.

Einsam wandelten wir jeder den stillsten Gang,
 Sah'n aufsteigen den Mond, schwinden das Abendroth,
 Voll süßschwärmender Wehmuth,
 Dachten Tod und Unsterblichkeit.

Schon im Thale, das uns, kindliche Seelen noch,
 Aufzog, spieleten wir unter dem selben Strauch,
 Pflückten einerlei Blumen,
 Horchten einerlei Harmonie'n.

Doch die Genien beid', unserer Wanderschaft
 Ginst als Führer gesellt, senkten den Psalterton
 Oft zu leiserem Flüstern;
 Und die himmlische Thräne rann.

Jeho rinnt sie auch uns! Dampfer Trauer hebt
 Mir die Saiten hinab; denn in der Mitternacht
 Kaltem Hauche begegnen
 Gleichempfundene Seufzer sich!

D e r M a i a b e n d.

Umweht von Maibust, unter des Blütenbaums
 Helldunkel sahn wir Abendgewölk verglühn,
 Des vollen Monds Ausgang erwartend,
 Und Philomelengesang' im Thalbusch.

Lau war die Dämmerung; traulicher scherzten wir
 Mit nachgeahmter Fröhlichkeit. Bald verstummt

In holdem Tieffinn, saß das Mägdelein,
 Stammelte: Wollen wir gehn? und ging nicht.

Die Hand in meiner zitterte. Bleib, o bleib!
 Raum athmend laßt' ich's. Wonne! da fügten wir,
 Nach manchem Freundschaftskuß, den Brautkuß,
 Nicht Philomela noch Mond bemerkend.

An Gerstenberg.

Was so eifrig, o Gerstenberg, bewachst du
 Stets die goldene Frucht, von Hesper's Tochter
 Dir zum Lohne verehrt des Brautgesanges,
 Welchen du mit Aglaja hold getändelt?
 „Nimm die goldenen Äpfel (sprach sie freundlich),
 Die den grausamen Sinn der Atalanta
 Auf wetteifernder Bahn gewandt zu Mitleid;
 Ernte Jünglingsedank und Mädchenküsse!“
 Doch nicht Jünglingsedank, nicht Mädchenküsse,
 Reizen dich; du bewachst die hehre Goldfrucht,
 Gleich dem funkelnden, blaugeschwollenen Labon,
 Der dort zischend sich wälzt, und Flammen athmet.
 Unbarmherziger, gib, des armen Jünglings

Gingedenk, und, o sieh! des armen Mägdeleins,
 Das die rosige Wang', und ach! den schönen
 Raum entfalteten Busen, naß geweint hat,
 Weil ihr jugendlich Spröbdehuhn der Jüngling
 Ernsthaft nahm, und vom Kuß erblödet abließ.
 Oder schämest du dich des Götterkleinods,
 Wie ein Mädchen das rothe Mal verschleiert,
 Das der Bräutigam ihr im heißen Abschied
 Auf den Busen geküßt? Zwar schafft sie Ordnung
 Oft am Spiegel, enthüllt es leise, und lächelt!
 Doch schnell blickt sie umher, gluthroth im Antlitz,
 Kluger Freundinnen Schelmgesicht besorgend,
 Und der Waise Verweis, der grauen Jungfrau.

Die Trennung.

Denkt mein Mädchen an mich? Balsamischer duftet
 vom Regen
 Garten und Flur; Lichtglanz träufelt vom grüneren
 Busch.
 Gottes Donnergewölk im farbigen Gurte des Frie-
 dens
 Rollt ostwärts, und bligt freundlich zurück in das
 Thal.
 Aber geheftet den Blick auf den Bach, der voller
 hinabstürzt,
 Gleit' ich sanft, wie im Traum, gegen die schäu-
 mende Gluth;
 Und mein horchendes Ohr hört geistiges Stimmen-
 geläspel
 Gleich jungfräulichem Laut', unter des Falles Ge-
 räusch.
 Denkt mein Mädchen an mich? und umweht mit
 der lieblichen Ahndung
 Hier in des Mai's Anhauch etwa ihr Engel mein
 Herz?
 O bei der lauterer Seel' Aufschwung zur erhaben-
 sten Tugend,
 Wann fast Engelgefühl Aug' ihr und Wange ver-
 klärt!
 Bild' aus ätherischem Duft, o Genius, bilde das
 Mägdelein,
 Wie sie mit Behmuth fern ihres Erlorenen
 denkt!
 Irret sie im buschigen Thale, mit frohen Gespielin-
 nen unfroh,
 Senket den Hut, und hört selber die Nachtigall
 laum?
 Pflückt sie ohn' Absicht Blumen, und hastiger jecht
 des Hollunders

Knospende Dold' am Sitz, wo die Beschattung
 uns barg?
 Träumt sie am Quell, den einst in gehöhleter Hand
 sie mir darbot;
 Bis die Vertraute mit sanft warnendem Rispel sie
 weckt?
 Nein, in der dunkeln Laub' einsiedlerisch, trauert
 das Mägdelein;
 Dort, wo sie mir gefellt lächelte, weinet sie
 jetzt!
 Die ihr die wallenden Blätter mit Duft durchath-
 met und Kühlung,
 Weht mir den Rosenzweig, freundliche Weste, zu-
 rück.
 Hingeneigt auf die Hand, von bräunlichen Locken um-
 flattert,
 Lehnt sie die Stirn seitwärts an den gebogenen
 Ast.
 Thränen bethau'n ihr Wangen und Hand; voll-
 herziges Lautes
 Nennet sie mich, und schwer zittert der Busen
 empor.
 Hemm', o Selma, den Gram! Um mich zwar flie-
 het die Thräne;
 Aber wie buld' ich es, dich, holdeste, wei-
 nen zu sehn!
 Der im dämmernden Thal der Unsterblichkeit un-
 sere Seelen,
 Ewig verbunden zu sein, ähnliches Triebes er-
 schuf,
 Dann die umhüllten der Hut gleichherziger Engel
 vertraute,
 Und durch Wundergeschick beide vereinigte,
 Gott:

Dunklere Wege des Heils, nicht Trennungen ord-
net der Vater;
Bald, bald wieder vereint, feiern wir ewigen
Bund.
Säufele sanft, o West! Leis' athmet sie; und auf
die Wimpern
Sieht mein Genius ihr duftigen Schlummer
herab.

Hell nun bildet der Traum: dem begrüßenden
Bräutigam horcht sie
Athemlos, und umarmt, schmachtendes Lautes,
und bebt.
Schau, wie aus schwebender Wolke der Glanz im
beregneten Maithal,
Schimmert ein Lächeln ihr hold über das Ro-
sengeßicht.

Br a u t g e s a n g.

Für einen Geweihten

d e s M a u r e r o r d e n s.

Gott sprach: die Welt sei! Hell in des Chaos
Nacht
Glomm Äther, schwoll, und ballende Sonnen
rings,
Von Erdgestirn umkreis't und Monden,
Strömeten Licht durch das große Weltall.

Gott sprach: der Mensch sei! Siehe, geregt vom
Geist,
Wuchs Menschaat auf; freudige Lebensbaum'
Im warmen Lichtglanz trieben Kenntniß,
Zeitigten Blüthe zu Frucht des Heiles.

Daß nicht die edlern Sproßlinge Gluth und Frost
Ausfaug', und Sturmwind, stehn sie in heiliger
Zuchtgärten Dämmerung eingefriedigt,
Stehn und gedeihn in der Pfleg', ein Fest-
hain.

Wer, Sturm verachtend, heiteres Strahl's gewohnt,
Hier Weisheit knospet, Schönheit und Stärke
reift;
Der ragt, von Stern in Stern verpflanzt,
Einst am krystallinen Born des Urlichts.

Laß uns, o Weltgeist, Herrscher in unsres Hains
Harmloser Schattung, leuchten dein Angesicht,
Huldreich, und geuß aus goldner Urne
Milderen Segen herab dem Bruder,

Des frommen Bruders blühender Braut herab:
Daß ihnen Zucht gutartiger Sproßlinge
Entkeim', ein Anwachs unsres Menschheit
Edelnden Hains, der Verpflanzung würdig!

D i e W e i h e.

H y m n u s.

Stolberg, über der Stadt am besegelten Busen
der Ostsee,
Nahe der fruchtbaren Flur, wo der dänische Pflü-
ger den deutschen,
Dieser den Dänen versteht, dem geengeten Erbe
der Angeln:
Kränzt den Bord, der des Meers einst höhere
Fluthen zurückzwang.
Dunkles Gehölz, und schauert dem Wanderer Grauen
der Vorzeit.

Dort vom sinnenden Gang', an dem Quell ausru-
hend des Abhangs,
Horcht' ich der lockenden Wachtel im grünlichen
Rauche der Ähren,
Durch der Woge Geräusch und des fernher säusel-
den Südes.
über mir weht' anmuthig mit änderndem Grüne
der Buchbaum,
Weitgewölbt; und es traf ein flüchtiger Schimmer
der Sonne

Jecho das Stechpalmlaub, das blinkende, jecho den
 finster
 Perlenden Duell, jetzt blendend das Lieb des ioni-
 schen Sängers.
 Wonniiger schon in das Herz vom bezauberten Blatte
 sich schwingend,
 Scholl mir der hehre Gesang: schnell leuchtet' es;
 Hain und Gesilde
 Schwanden in Licht; Wohlklänge, wie liebender Nach-
 tigallen,
 Tönten; und Rosengebüsch, doch duftender, athmete
 ringsum.
 Siehe, da trat aus dem Licht ein Unsterblicher;
 seine Gestalt war
 Morgenglanz, durchwallend die Nebelhülle, wie
 Nordschein;
 Vorber kränzt' ihm die Harf', und die silberlockige
 Scheitel.
 Als ich den staunenden Blick abwendete, faßte der
 Heroß
 Sanft mir die Hand; und in bangen Entzückungen
 hegte das Herz auf.
 Jener begann nun freundlich, und redete laute des
 Himmels:
 Wende dich nicht so bange, du hyperborischer
 Jüngling;
 Hebe den Blick; dir bin ich der trauliche Sänger
 von Chios,
 Welchen du oft mit dem laut inbrünstiger Liebe
 genennet,
 Einsamer, wann du mein Bild anstaunetest, ober
 den Nachhall
 Meines Gesangs, unwissend daß Vater Homer dich
 umschwebte.
 Jetzt mit himmlischer Harf' in dem Chor der Ver-
 klärteren sing' ich
 Gott, unsichtbar und hehr, um des Allerheiligsten
 Eingang.
 Eins mit irdischer Saite vor noch unmündigen
 Völkern
 Sang ich den sichtbaren Gott im Heiligtume der
 Schöpfung.
 Sein, den der Seligste nicht ausnennt, vielnamiges
 Abbild.
 Kindlich flocht mein Gesang der Menschlichkeit eblere
 Blumen,
 Tugenden, die aufblühten am Strahl' des gemein-
 samen Lichtes:
 Einsalt goldener Eitt', und Herzlichkeit; dankende
 Ehrfurcht
 Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften,
 der Urkraft
 Genien; frommes Gefühl für Vaterland und Er-
 zeuger;
 Heiligen Bund der Vermählung, des Hausherrn
 und der Genossen;

Weisheit in That, in Red' und Gesang, und Schir-
 menden Mannsinn.
 Diese mit geistiger Schön' aufsprossende Blüthe des
 Guten
 Gab ich, in Kränze gereicht, der jungen ionischen
 Sprache.
 Denn mir gebot Allvater, zur Priesterin an dem
 Drakel
 Seiner Natur sie zu weihen, die holdanredende
 Jungfrau:
 Daß sie die Blumen erfrische mit täglicher Sprenge
 des Nektars,
 Und, um die Scheitel gekränzt, weissagete. Tugend
 und Anmuth
 Sang ihr freundlicher Mund; rings warb den ge-
 milberten Völkern
 Heilig und hehr die Natur, des Unendlichen sicht-
 bare Gottheit.
 Aber ein Schwarm, abhold der Vernunft, in bar-
 barischem Wahnsinn,
 Schwärmte daher nachtgleich, und zerschlug der ge-
 läuterten Menschheit
 Heiligthum und Altar und purpurblumigen Fest-
 hain;
 Daß mit geretteten Kränzen die Priesterin kaum in
 die Felskluft
 Floh, und starb. Nur einzeln umgeh'n tiefsinnige
 Waller
 Noch den Schutt, und hören mit lauschendem Ohr
 in der Felskluft
 Leisen Gesang, gleich ferne verhallendem Harfen-
 kiesel.
 Sohn der edleren Sprache Teutonia, die mit der
 jüngern
 Schwester Ionia gern auf thrakischen Bergen um
 Drpheus
 Spielte, von einerlei Kost der Nektartraube be-
 geistert;
 Dann in dem Bardenhain unsträflicher Hyperbo-
 reier,
 Oft von Apollon besucht, mit dem heiligen Volke
 der Freiheit
 Heilig und frei, die Gespielen verachtete, welche,
 von jedem
 Sieger entehrt, nachkallten gebotene Worte des
 Auslands:
 Heb' aus dem Staube den Sinn zu göttlicher Rede
 Verständniß,
 Daß für den leuschen Altar der Teutonia du, ein
 geweihter
 Herold, meines Gesangs nektarische Kränze herauf-
 bringst.
 Dich wird nächtl'ich umweh'n mein Geist mit ahn-
 endem Tiefsinn,
 Und vollherziger Liebe für jegliche Kraft und Schön-
 heit;

Bis der Natur Einsalt und eigene Größe du dar-
stellst
Durch reintonendes Worts Lebendigkeit. Wandle
muthig
Fort auf der mühsamen Bahn, dem waltenden
Führer vertrauend,
Wie, von der Sonne geführt, hinwallt die Be-
lerin Erde;
Jetzt in Sturm und Gewölk, und jetzt in ätherischer
Klarheit,
Strebet sie fort, und erfreut mit Licht und Wärme
die Völker:
Also streb', o Genosß, durch Freud' und Schmerz
auf der Laufbahn,
Nicht abwankend vom Ziel, mit getrost ausharren-
dem Eifer.
Endlich nah', ungeschreckt von dem Lärm unholdes
Gebüßes,
Das aus dem Schutt zankfüchtig emporschwärmt;
steig' in die Felskluft
Demuthsvoll, und empfahe (sie reicht kein täuschen-
des Unbild)
Aus der Sonia Hand Weihkränz' und belebenden
Nektar.
Dir, wie vordem mir, danke die Welt nicht, aber
die Nachwelt.

So die Gestalt und verschwand. Da floß in
betäubenden Schummer
Sanft mein Leben dahin; mir war, als wallete
ringsum
Purpurgewog', einwiegend den Geist in melodischem
Tonfall.
Endlich erwacht' ich vom Traum, und schauderte.
Hain und Gefilde
Grünt' wie vor; doch die Sonn', in glühende
Fluthen sich tauchend,
Schien mir unter den Zweigen mit röthlichem
Schimmer in's Antlitz.
Jetzt ging ich, umnickt von thauigen Ähren,
den Fußsteig,
Welcher den blühenden Roden durchschlangelte, freu-
dig und ernstvoll;
Und bald hatt' ich erreicht die trauliche Pforte des
Gartens,
Wo sie entgegen mir hüpfte, die Braut mit offenen
Armen.
Aber so bleich, mein Lieber, so unruhvoll und so
heftig?
Sprach sie mit forschendem Blick; allein ich wandte
des Tages
Gluthen vor, und verhehlte der Schmeichlerin, was
mir geschehn war.

A n G ö c k i n g k.

Den Mitherausgeber der Blumenlese.

Welche Here, geübt durch Salb' und Räuch-
werk
Zum Walpurgisgelag des alten Satans
Hinzureiten auf Bock und Fingabel:
Die bald Wangen und Flib' und Wasserrähen
Hämisch bannet in die unbefreuzte Wohnung:
Bald aus gräßlichem Nachtopf Ungewitter
Ausströmt über ein Land mit Kröb' und Eider;
Oft auch Saaten hinweglockt, oft als Wehrwolf
Hämmel raubt, und sich Ruhe melkt durch Stän-
der,
Daß die Nachbarin Blut statt Milch herauszerret:
Welch tiefäugiges, schieltes, ausgestäuptes,
Längst für Galgen und Rad und Sack und Holz-
stosß
Reif gewordenes Weib, am Daum sich nagend
In unseliger Stund', erfand das Posthorn,
Jenes, das mit geheimnißvoller Windung,
Neunmal mächtiger noch an Zaubermißlaut,
Als die Pfeife des Wundermanns in Hameln,
Alzumal, was in Deutschlands Räumen aufsproßt
Von undichtreischem Abergewiss und Unsinn,

Mir herbannt! — Denn so oft des Schrecken-
hornes
Tarantantara tönt; kommt Obe, Volkslied,
Epigramm und Idyll', Epistel, Fabel,
Elegie und Ballad', und was für Mißwachs
Sonst auf aschiger Heib', im kalten Moorsumpf,
Und auf brennendem Niste wild hervorschoß,
Kommt im Sturme dahergesau't, und wuchert
Durch die Beete des schönen Blumengartens,
Wo, nach fröhlicher Arbeit, wackre Männer
Und rothwangige Frau'n in holder Dämmerung
Aethmend unter Gefang' und Lachen wandeln.
Gät' und raufe mit mir das geile Unkraut!
Rechts du, Gockingk, herum; ich gäte linksam!
Hier die Quecke von Trink- und Liebesliedern,
Dort elegischen Vermuth, Ddentsollwurz,
Dort Saudistel des Minn' und Barbensanges,
Taube Nessel des Epigramms, und langen
Epistolischen Hühnerdarm, des Volkslieds
Pfeist, und der Balladen Teufelsabbiß!
Hurtig! nicht in den Steig, dort hinter'n Dorn-
busch

Hingeschleudert den ekelhaften Unrath,
 Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
 Fern dann beide mit Hopfenstangen stehn wir,
 Abgewandt, und die Nase fest uns haltend,
 Ha! und schüren die Gluth; indeß ein dicker
 Pestaushauchender Qualm graugelb emporqualmt:
 Der, wie einst des Tobias fauler Fischdampf,
 Nein, weit kräftiger noch an Höllenbalsam,
 Selbst die Teufel verschucht, und, weht ein Düst-
 chen

Ihr in's Maul, die verruchte Here kigelt,
 Bis sie hustend die schwarze Seel' herauswürgt!
 Aber, Freund, in den Winkeln laß des Unkrauts
 Etwas stehn; daß die argen Säu' und Esel,
 Die mit Grunzen und Iha Nachts umhergehn,
 Und voll kritischer Wuth durch Säune brechen,
 Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeet' uns
 Wo durchmäkeln mit Schnauz' und dickem Rüssel!

Das Brautfest.

Ist es belebender Lenz, und freudiger Trieb der
 Gesundheit?

Ist es, o Weib, dein Trank, der wie zum
 Fluge mich hebt?

Blum' und Gebüsch, und der Baum, unstät wie
 die wehende Blüthe,

Wankt, und der Laub' Obdach bebt und ver-
 schwindet in Glanz.

Ha! mir hellet den Blick die Begeisterung! Lieb-
 lich, o Wunder!

Dehnen sich Hügel und Thal, bert um die
 Wasser Eutien.

Aber im glänzenden Saale der Feiernden schaue
 die Jungfrau,

Chariten gleich, Stolberg's blühende Braut,
 ihm gefellt:

Agnes, Hirtin der Flur, und in fürstlicher Halle
 bewundert;

Schlank wie die Maie des Thals, frisch wie
 die Rosen am Quell.

Frühlingsheitere strahlet im Aug'; ihr freundlicher
 Blick ist

Sonnenschein, ihr Laut süßer denn Nachtigall-
 ton.

Trefflichkeit hüllt sie und Ernst mit jugendlich spie-
 lender Einfalt;

Unschuldsvoll wie ein Kind, redet sie Geist und
 Gefühl.

Starr, in betäubender Fülle der Seligkeit, steht
 mein Stolberg;

Ganz ein Unsterblicher schon, heftet er Augen
 und Herz,

Ungelebt von der Freunde, der Freundinnen und
 der Geschwister

Lachendem Spott, nur auf Sie, ach! auf die
 Einzige hin.

Sinke doch, Sonn', und erhebe dich, Mond; mit-
 kundige Sterne,

Trauliche, schimmert doch bald, bald in das stille
 Gemach:

Wo, gleich blendendem Schnee, aufschwillt ihr
 heiliges Lager,

Unter des Baldachins rauschender Seide ver-
 steckt.

Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß sie die
 Jungfrau

Siegreich führen zum kranzraubenden Ehege-
 mach.

Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende
 Jungfrau,

Ihr noch kindliches Herz banger Erwartungen
 voll.

Also erhebt und staunet die grünliche Tochter des
 Zeiße,

Welche die Schwingen zuerst athmenden Lüften
 vertraut:

Aus einengendem Nest im gekräuselten Laube des
 Schlehdorns

Flatterte voll Borwiz oftmal das muthige
 Kind,

Wenn nach Speise die Mutter umherflog, jugend-
 lich zwitschernd

Nieder zum Erdbeerbeet, auf zum Syringen-
 gestrauch;

Doch nun endlich im Schwarme der muthzujau-
 zenden Freundschaft

Bagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Ge-
 klingel geschreckt,

Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzen-
 den Rirschbaum,

Zittert und kostet von fern seine balsamische
 Frucht:

Also wankt zu der Kammer die Jungfrau; süße
 Verwirrung

Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch
 Mark und Gebein.

Alle den jauchzenden nach! was zauberst du?
 Deiner, o Stolberg,

Harret im Gemach kranzlos, unter dem Häub-
 chen, die Braut!

Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der Stunden,
 Welche die himmlische Lieb' ihren Geweihten
 bewahrt;
 Wann dein siegender Arm sie umfaßt, und die
 schüchterne Jungfrau,
 Die sich lange nicht mehr sträubete, wieder sich
 sträubt;
 Wann der entfliehende Athem, der raschere Puls,
 und der volle
 Hingehstete Blick, und die umströmende Nacht,
 Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der
 leise
 Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seli-
 gen, ach!
 Überseligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinab-
 ruft:
 Trautester, trauteste du! leben und sterben mit
 dir!
 Aber es säumt am Himmel die Sonn', und dem
 Lager entschimmernd,
 Heißt noch Hesperus nicht Ackerer lösen den
 Stier.
 Noch ertönt's von der Freunde, der Freundinnen
 und der Geschwister
 Lachendem Spott; noch klingt, voll des am-
 brosischen Weins,
 Heller Krystall dir, Braut, und o Bräutigam, Heil
 und Gesundheit,
 Und daß ähnliche Söh'n', ähnliche Töchter er-
 blühen.
 Wehe mir! langes Gefild' und unabsehbare Wildniß
 Trennt, und der rauschende Strom, uns, o
 Geliebte, von euch.
 Sonst frohlockten und klingen auch wir; kein fro-
 herer Glückwunsch
 Tönt', aus dem Herzen empor, laut in den
 Klang des Krystalls.
 Dennoch freuen wir uns einsiedlerisch. Blumen des
 Frühlings
 Kränzen uns: Braut ist sie, Bräutigam wieder
 ich selbst.
 Nicht mehr schauen wir lang' euch, ländliche Hüt-
 ten der Freiheit,

Durch die Gefilde verstreut, jede von Eschen
 umgrünt;
 Nicht der trohigen Aehren Ertrag, und der blühen-
 den Rapsaat
 Gelbe Flur, mit grünschliffigen Graben gestreift.
 Segnend verlassen wir bald dies oceangrenzende
 Blachfeld,
 Welches der Fleiß mühsam brausenden Wogen
 entrang.
 Oftmals fodert die Elb', in des Herbstnachtsturmes
 Begleitung,
 Mit hochbrandender Fluth zornig ihr altes Gebiet.
 Wild flieh'n Möwen in's Land mit Geschrei: das
 ermattete Pflugroß
 Trägt zu des Walls Aufruhr Sacke mit däm-
 mendem Schutt;
 Und von den donnernden Schleusen geschreckt,
 drängt bange die Medem,
 Strudelndes Laufs, in der Geest mütterlich
 Moor sich zurück,
 Häuser auf ragender Wurte vorbei, wo der Bauer
 des Sietlands
 Heimwärts rubet zum torfflammenden Heerde
 den Rahn.
 Ach! bald eilen wir fern in Gutins fruchtwallendes
 Seethal,
 Über Gefilde und Heid' und den bewimpelten
 Strom;
 Daß wir, der sumpfigen Marsch Ankömmlinge,
 staunend die Felder
 Wiedersehn, wie sie uns hüpfende Kinder er-
 freut:
 Wo uns schattet der Wald, wo Berggesprudel uns
 tränket,
 Wo am Bache den Mai grüßet ein Nachtigall-
 chor;
 Und wo die lieblichsten Gäng' uns Stolberg führet
 und Agnes!
 Aber die Gattin, o Freund, weniger schlan-
 und gewandt,
 Will oft ruhn; dann strafet ein lächelnder Blick;
 sie erröthet,
 Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den
 Scherz.

A n d e n G r a f e n H o l m e r.

So wie ein Säng'er des Hains im schönegitterten
 Rüstg,
 Wölbt' ihm die Tochter des Herrn früheres
 Maiengebüsch,
 Welches im bähenden Topf sie beschleunigte, unter
 dem Laubdach,

Froher des Sonnenscheins, hüpfet und melodi-
 scher singt;
 Ach! schwermüthig bisher und klösterlich, dort an
 dem Fenster,
 Welches im Nachtfrost blinkt', ober von Hagel
 und Sturm

Rasselte, saß er stumm, mit lässiger Schwinge,
des Sommers

Eingedenk, da er frei Wälder und Auen durch-
flog;

Ihgo hüpfte er und singt am offenen Fenster des
Gartens,

Freher des Sonnenscheins, unter dem schim-
mernden Grün,

Daß sich schirmet das Ohr die am Nächtisch sitzende
Jungfrau,

Und mit lächelndem Drohn Ruhe dem Sänger
gebeut:

Also freut sich von Herzen der wohlensiedelnde
Dichter,

Der sein Gärtchen am Haus' endlich in Frieden
bestellt,

Und aus traulicher Kammer, wo Mond und Sonne
hineinblinkt,

Ferne des See's Eiland, Waldungen schaut
und Flur.

Heiterer Blick durchschwärmet die Gegenden: oft
wie das Bienlein,

Das von Blumen und Thau wenig nippst,
und enteilt;

Stürmischer oft, und in Wonne berauscht, wie der
Adler Kronions

Gen Elysion flog, und des Ambrosiaquells
Schöpfe den Knaben zur Kost, der, ein künftiger

Herrscher des Donners,
Unter der Grotte, im Glanz seiner Unsterblich-
keit schließt.

Wohl mir! entlohn bin ich endlich dem Wust' un-
holder Erscheinung;

Und des Gewühls Aufruhr schweigt, ein Sturm,
der verhallt!

Wieder erkenn' ich und höre mich selbst, und die
Stimme versagt nicht;

Klar in der Heitere ward jeglicher Laut Melodie.
Ihgo hört nur etwa der Nachtigall Abendgesang

mich,
Etwa der Morgengesang ährender Schwalben
am Sims.

Wenn ich vertieft durch Blumen, in duftender
Blüthe Beschattung,

Wandele, plötzlich vielleicht summt mir ein
Biendchen um's Haupt;

Oder die Taub' entlauselt dem Dach, und ein tü-
sterner Sperling

Schwirrt aus dem Maikirschbaum, schwirrt aus
den Erbsen empor.

Manchmal unter dem Baum, der die Mittagssonne
mir abwehrt,

Wenn mein starrender Blick Wärmer im Grase
verfolgt,

Schreckt mich ein fallender Apfel zur Zeit, und der
grünliche Laubfrosch,

Der im Johannisbeerstrauch frischenden Regen
erseufzt.

Auch wenn am Borde des See's, von Lind' um-
schattet und Pappel,

Kommende Wellen ich zähl', oder bewundre
den Blis,

Und wie der farbige Bogen in sanft auffchauernder
Wallung

Wiederscheint, und umher bebedendes Schimmer-
gewölke;

Springt oft plötzlich ein Schwarm von Gründlin-
gen hinter der Wolke

Fliehenden Schatten empor, blinkend im son-
nigen Glanz.

Freundliche, hehre Natur, mild lächelst du ahn-
dende Weisheit,

Ebleren Sinn, Einfalt, Kraft und Entschluß
in das Herz,

Kraft und Entschluß, zu vollenden, was billigt
eigenes Urtheil,

Anderer auch, weß einst gerne der Gute ge-
denkt.

Wenn dein lächelnder Blick auskor zum vertrauteren
Liebling,

Meidet des Marktes Betrieb, und das Ge-
rassel der Stadt.

Dort in der heiligen Flur, dort athmet er auf,
und empfindet

Menschlicher, neben des Hains lustigem Bache
gestreckt:

Rundige zeugen dem Ruf, daß oft im Lärpel des
Haines

Und in des Baches Gerdusch göttliche Stimmen
ihm wehn.

Doch wenn dumpfige Mauern ihm anwies hartes
Verhängniß,

Pflanzt er sich, wie er kann, irgend ein
Gärtchen zum Trost.

Oder am Fenstergesims, wo wenige Sonne sich ein-
schmiegt,

Blüht Hyacinth' und Laß, Ros' und Aurikel
dem Lenz.

Seine Lind' an der Pforte, geschützt vor rollenden
Rädern,

Seine Reb' an der Wand täuscht ihn mit
ländlichem Grün;

Und wo in schmales Gefilde sich Aussicht durch die
Verbauung

Öffnet, wie sehnsuchtsvoll weilet er oben, und
schaut!

Winde mir ländliches Grün, wie in waldiger Freie
den Städter

Kränzt, und der Stadt Jungfrau; winde, auch
dir selber, o Weib!

Nicht, Lustwandler, nein! unstädtische Cassen des
Feldes

Preisen wir uns! O füg' eigene Blumen zum
Kranz!
Schauere Blüthen herab, du Baum, der Begeist-
rung kundig,
Welcher so oft Stolbergs tönende Muse ver-
nahm
Im weitschauenden Saal, und oft in den Schatten
uns einlud,
Ihn und Agnes und uns, um den vertrauli-
chen Tisch,
Wann wir im Seelengespräch den Edelsten unter
den Fürsten

Segneten! Heiliger Baum, schauere Blüthen
herab!
Festlich gedenken wir Sein, der hier nach Stunden
der Arbeit
Ländliche Ruhe vergönnt; festlich, o Holmer,
auch Dein:
Uns unheimische saßt du in Gram, und, fühlendes
Herzens,
Brachtest du schleunig Eutims gütigem Vater
das Wort.

A b s c h i e d.

Blüht, o Blumen, am warmen Strahl und
feiert
Mit wetteifernder Pracht des Maies Ankunft.
Der, von Lerchen umtönt und Nachtigallen,
Lächelnd heut' vom entwölkten Himmel schwebet.
Dennoch blühet ihr kaum so schön und festlich,
Als die seidenen Blumen, die mir Anna
Blau und roth in dem silberweißen Atlas
Aufblühen hieß, und mit ihres blonden Haares
Schön'rer Blume durchflocht. In kühler Dämm-
rung,

Aufgeweckt von des Herzens froher Unruh',
Schlich sie leise, die Schwester nicht zu wecken,
Mit erröthender Wang', aus weichem Lager,
Spannt' im Rahmen die helle Seid', umschimmert
Von der purpurnen Früh', und stückte sorgsam
Unter Laub und Vergißmeinnicht und Rosen,
Von der Locke des schönen Haars gezieret,
Ihren Namen: damit ihr Freund, entfernt auch,
Ihres holden Gesprächs und holden Lächelns
Nicht vergäße, noch ihres warmen Kusses.

D e r A b e n d g a n g.

A n E r n e s t i n e.

Nichts unheiteres sann ich, du Schmeichlerin. Dir
ja gesellet,
Geh' ich so abendlich still blumige Pfade des
Mai's;
Und mich ergezt im Gewölke mißförmiger Riesen
Erscheinung,
Welche mit Purpur den Leib gürteten, mit Golde
das Haupt,
Bald dann schwinden in Dunst, wie die Trugideale
des neuern
Genius. Aber der Nacht Sängerin hallet im
Busch,
Nach wehmüthiger Stille den Ton anschwellend in
Sehnsucht;
Daß die Seele von süß träumender Ahndung
erbebt.
Helben erblickt mein Geist, und goldene Tage der
Vorwelt,
Wo man Großes noch groß achtete, Kleines
noch klein;

Wo sein selber der Mensch sich erinnerte, daß er
verständlich
Sei, und Göttergenosß, nicht ein gefrässiger
Bauch;
Wo auch heilige Blumen der Menschlichkeit, ämsig
gewartet,
Blüheten, nicht allein Futter für Menschen und
Vieh.
Lebt' ich in jener Zeit, da Homer, gottgleicher
Achilleus,
Deinen Zorn, und den hochherzigen Dulder,
besang;
Mühsam wandert' ich dann aus hyperborischer
Waldung,
Wie zum krotonischen Greiß' Abaris, hin zu
Homer,
Nicht unkundig des Harfengesangs: denn in Hai-
nen Apollons
Hört' ich, ein jüngerer Barb', eifrig den del-
phischen Gott,

Wann heiltöniger Schwäne Gespann von dem schat-
 tigen Istros
 Und des Eridanos goldtröpfelnden Erlen ihn
 trug,
 Dann des Okeanos Buhlin, die Elb', und der bal-
 tische Meerfchooß,
 Purpurne Bogen erhob seinem melodischen
 Hall.
 Dort nach bewirthendem Mahl, als wohlterprobe-
 ter Gastfreund,
 Würd' ich des frommen Homers traulicher Reise-
 genos.
 Singend zogen wir bald in Jonia, bald in den
 Inseln,
 Bald durch hellas umher, und ein arkadi-
 sches Thal;
 Sahn annoch ungefälste Natur, und goldenes
 Alters
 Sitte, da gern ein Gott oder ein Engel er-
 schien;
 Unschulb, gleiches Gesetz, und Kraft ungefesselter
 Menschheit
 Sahn wir, und streuten zu That edlere Sa-
 men in's Herz.
 Gleich willkommen im Hirtengeheg' und Palaste des
 Königs,
 Bei'm nachbarlichen Schmaus', oder bei Festen
 des Volks,
 Thaten wir nah' und fern, wie daheim, und näh-
 men mit Hauskost,
 Milch und Honig vorlieb, lieber mit funkeln-
 dem Wein,
 Welchen der Volksheerold im sidonischen Doppelpo-
 sal uns,
 Sammt dem gewählteren Fleisch, böte zum
 Lohn des Gesangs.
 Beid' im Purpurtalar, und gekrängt mit parnassi-
 schem Lorber,
 Feierlich dort an der Schul', oder im Schatten
 des Baums,
 Ehrten wir Helden im Lied' und Selige. Siehe,
 der Jungfrau
 Schönste, noch schöner vom Tanz, setzte sich
 traulich zu uns,
 Rühmte hold den Gesang, und kimperte wohl an
 den Saiten,
 Füllte dann den Pokal nöthigend wieder mit
 Wein.
 Selbst dann nahte der König, und hängete jedem
 ein Schwert um,
 Reich't auch, Hundem zum Schreck, einen ge-
 waltigen Speer.
 Ober ein freundlicher Hirt, dankbar für gesungene
 Mährlein,
 Gab' auf den Weg Rahmkas', und ein ge-
 zotteltes Blies.

So wie von Kunst und Natur wir redeten, hörten
 wir wandernd
 Oftmals unsre Gesäng', hier von dem Jäger
 im Forst,
 Dort bei Sichel und Pflug, vom Fischer am Meer
 und der Hirtin;
 Unter Platanen des Dorfs lallten die Kinder
 sie nach.
 Auch Arbeiter am Weg' und Wanderer zeigten mit
 Fingern,
 Nickten, und grüßten von fern, namentlich,
 und wie bekannt.
 Aber kehrten wir müd' am Mittag' oder am
 Abend
 Wo in ein friedliches Dorf; schnell, wie der
 Ruf sich ergeußt,
 Wenn ein Mann mit Orgel und blühender Lampe
 daherkommt:
 Freut euch! jubelt es rings; unsere Säng-
 er sind da!
 Eh' wir der gastlichen Thüre genah, fort eilte die
 Tochter,
 Klatscht' in die Händ', und: Kommt, Freun-
 dinnen, rief sie froh;
 Seht doch! Vater Homer, und der hyperborische
 Fremdling,
 Mit blauglänzendem Blick, bräunlich von
 Locken und Bart!
 Zwar der maonische Greis singt göttlicher; doch es
 gefällt auch,
 Singt sein junger Gesell uns von den Mädchen
 am Pol! —
 Drinnen enthüb' uns fröhlich Gepäck und Stäbe
 der Gastfreund;
 Uns, vom Bade gestärkt, setzte die Gattin
 zum Mahl.
 Wann wir die horchende Menge belustiget, spät in
 die Nacht hin,
 Und der ermüdete Greis oft auf die Harse
 genickt,
 Von muthwilligen Mädchen verhöhnt; dann führte
 die Jungfrau
 Uns mit der Fackel zur Ruh' in das bekannte
 Gemach.
 Also wanderten wir in heiteren Tagen des Som-
 mers
 Singend von Stadt zu Stadt, singend von
 Dörfe zu Dorf.
 Doch eh' Regen und Sturm anwinterte, mit der
 Plejaden
 Untergang, und des Bergs Walbungen flöhe
 der Hirt;
 Wann vor unendlichen Güssen die Kraniche zogen
 in Südland,
 Und dem Ahaier die Saat raubeten hinter dem
 Pflug:

Heimwärts über die Furten der schon anschwellen-
den Bergfluth

Rehrten wir über des Meers bläuliche Sunde
hinweg.

Dennoch landeten wir, wo ein muthiger Winger
im Eiland

Trauben und Obst darböt, oder lenäischen Most.
Sippen Homers auch luden zur Bacchosfeier in
Chios,

Froh dann legten sie uns altende Wein' in das
Schiff.

Setzt am Ioniasstrand', im Geleit des belasteten
Seemanns,

Vom buntfarbigen Herbst heimischer Fluren
umlacht,

Sáhn wir im Abendrothe die schimmernden Tempel
von Smyrna,

Und wir bezogen vergnügt unser gemächliches Haus:
Wo wir den Winter hindurch schulmeisterkten, so
wie gewöhnlich;

Bánk' und Katheber indeß hatten die Spinnen
umwebt.

Oft, wenn der Greis anstaunte das stöbernde
Flockengewimmel,

Und des Gebirgs Schneelast, meldet' ich trö-
stend am Herd':

Wie an der nordischen Elb' obwalt' unbändiger
Winter,

Gluthen der Höhle zum Troß, und dem ver-
mummenden Pelz.

Aber sobald die Biol' aus zerronnenem Schnee an
dem Abhang

Blüthete, Kämmer im Thal weideten, Kälber
im Busch,

Und holdselige Mädchen im Sonnenschein und im
Mondschein

Oft sich gesellten zum Tanz; ach! in der fest-
lichen Zeit,

Wann sich des Dorfs Schulmeister beklagt, daß die
Jugend ihm wegbleibt,

Und bei dem Valle vergift, was sie mit Mühe
gelernt:

Dann, dann bliesen wir lustig den Winterstaub
von den Harfen,

Schüttelten uns, und hinaus ging' es, wie
vorigen Lenz. —

O wie sie bang' aufseufzt! Komm, küsse mich,
Weibchen; ich bin ja

Gerne geboren für dich, bleibe ja gerne bei
dir.

Weg mit dem Traum! Dann hátt' ein betitelter
Mann des Erwerbes

Dich als Gattin umhast, oder ein Dorfpre-
dikant,

Der vom alten Homer im Vorbeigeh'n etwa gehört
hat,

Daß der Heidenpoet Satanas Küche bewohnt.
Nein, ich beharre mit dir in dem Barbarthume

der Neuern,

Wo willkürlicher Schall niederiget oder erhöht.
Besser, du folgest mir, mein hyperborisches

Mäglein,

Flink wie des Reigengesangs schmucke Zigeu-
nerin hüpfst,

Als blaubäugige Schwester geliebt von hellenischen
Jungfrau,

Und vom Vater Homer Töchterchen immer ge-
nannt.

A n A g n e s.

Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Ja,
es umschwebet

Deine süße Gestalt, ach! der entfernten, uns
stets.

Hier und dort, wo wir gehn: in der blauen Stüb'
und der gelben,

Wo dein Kanape stand, wo du im Sopha ge-
ruht;

Im Schlafkammerchen auch, dem deinigen, wo wir
bei Mondlicht

Blühender Rosen uns freun, die wir in's Fen-
ster gebeugt;

Zwischen dem Krokusbeet und dem Birnbaum, wo
an des Abschieds

Frühmahl uns des Aprils wärmende Sonne
beschien.

Auch in der künftigen Laube, wovon Schneerosen
und Erdbeer'n

Sammt Maililien stolz prangen, wie dich zu
erfreun,

Wo wir zu Lind' und Eugufer, dem Abschieds-
worte gehorsam,

Geißblattranken, ein Bild engeres Bundes,
gefügt.

Auch auf der schattigen Bank, die vom Agneswer-
der umherschaut,

(So wird künftig des See's trauliches Ufer
genannt):

Wo du fröhlich mit uns in der Sommerschwüle
den Seewind

Äthmetest, unter des Rohrsperrlinges hellem
Gesang,

Oder die schwebende Meer' und des Fischleins Spiele
 belauschest,
 Das aus Moosen hervor sonnige Fläche durch-
 gliht,
 Doch, wie es perlete, schnell vor der Mummelchen-
 blätter Beschattung
 Stugte, da weit in den See kräuselnder Wind
 sie erhob;
 Ach! an dem lieblichen Ort der Erinnerung, wo
 du zuletzt noch
 Sahst in Gedanken mit mir abendlich glühen
 den See,
 Lächelnd riefst: O wie schön! Vergest nicht meiner,
 ihr Lieben!
 Und an des Freundes Brust schluchzend das
 Antlitz verbargst.
 Was dein freundlicher Blick anlächelte, alles und
 jedes
 Ward wie ein Brautgeschenk, ward wie ge-
 heiligt uns.
 Oftmals sinnen wir beide vertieft, und erzählen
 von neuem,
 Was du des Guten gesagt, was du des Hol-
 den gethan.
 O dann sehen auch wir mit kindlicher Seele nur
 Schönes,
 Lieben das werdende Blatt, lieben das Würm-
 chen am Palm.
 Ballete jüngst dein Herz von sehnsuchtsvoller Em-
 pfindung,
 Daß dir heller der Tag schimmerte, grüner
 die Flur?
 Einsam feierten wir dein, ach! der entfernten, Ge-
 dächtniß.
 Liebliche, deren Gestalt uns wie ein Engel
 umschwebt!
 Dort am buschigen Ufer des sanft umhügelten
 Feldsee's

Singen wir froh; doch sann frohere Gänge
 das Herz;
 Und wir sahn still heiter, wie Karst und Schaufel
 den Rasen
 Ebnete, künftig das Grab deiner Bewohner,
 Eutin:
 Wo mit dem schlummernden Sohne wir einst, nach
 vollendeter Arbeit,
 Ausruhn, wieder vereint, an dem Geräusche
 des See's;
 So, im Gespräche von Tod und Trennung, irrten
 wir abwärts;
 Blaue Vergißmeinnicht pflückten wir unten am
 Bord,
 Wandelten heim, und reichten in irdener Schale die
 Blümlein:
 Bald, von der Quelle gekostet, hob sich der
 bläuliche Kranz.
 Wir nun trugen den Kranz vor dein jungfräuliches
 Bildniß
 Oben im Saal, und das Bild lächelte, schien
 es, herab.
 Lange betrachteten wir's voll inniger Lieb' und
 Wehmuth,
 Und mit bräutlichem Kuß hielten wir lang'
 uns umarmt.
 Ob wir dein noch gedenken, du Freundliche? Strafe
 das schalkhaft
 Lächelnde Wort, o Gemahl, straf' ihr mit
 Küssen den Mund:
 Wie wenn sie, schöner von Freud', hinblickt auf
 den muthigen Säugling,
 Der, mit dem Busentuch spielend, in Schlum-
 mer sich lallt;
 Und dann mütterlich stolz, voll unaussprechlicher
 Anmuth
 Seitwärts schielend, dich fragt: Trauester,
 hast du mich lieb?

Die S ü n g e r i n.

Keiser scholl mein Gesang in des Klaviers
 schwächenden Silberton;
 Denn das Mädchen erhob, übergelehnt, hellere
 Melodie'n:
 Daß ihr Busen dem Glor schüchtern entwallt' und
 mit der Rose Duft
 Warm ihr rosigter Mund gegen die Wang' Ather
 mir athmete.

Gluth durchströmte die Wang', und in der Brust
 pochte mein Herz empor;
 Und mir stockte der Laut, unter der Hand stam-
 melte Mißgetbn,
 Auch des Mädchens Gesang flammelte hold. Trun-
 ken von Seligkeit,
 Bebt' ich näher, und ach! unter dem Kuß zuckte
 der Rosenmund.

A n k a t h a r i n a.

Einsam unter dem Dach gelbblühender Linden ge-
lehnet,

Schau' ich der Wellen Gewühl, dumper Besin-
nungen voll;

Schaue sie, welche du liebst, die Wasserküsten weit-
hin

Blühen wie Silber und Gold, um das Ge-
länder des See's:

Wo mir in voriger Ernte die sprudelnde Kraft des
Pyramonters,

Durch dein Lächeln geweiht, Freundin, Am-
brosia ward.

Denn wie der Nachtigall Ton in den Fall des mur-
melnden Baches,

Klang dein trautes Gespräch mir in der Ohren
Geräusch;

Selbst der umwölkende Schwindel verzog in helle
Begeißrung;

Und ich grämte mich nicht, doppelt dein Ant-
lig zu schaun.

Auch des Einsamen Trübe durchstrahlt dein holdes
Gedächtniß,

Warm wie die Morgensonn' über dem duftigen
See.

Heiterer geh' ich die Steig' im Frühthau, welche
du gingest;

Müßtere bald dein Geschenk farbiger Nelken
im Topf,

Bald das junge Gewimmel der Weißlinge, das
um den Werder,

Wo die Begleiterin saß, blinkend im Kraute
sich sonnt;

Trink' und wandr' und entblättrte den Purpurmohn
mit dem Schwunge

Meines Gewands, und Thau sprengt vom ge-
kräuselten Kohl.

Denn es entschwärmt mir der Geist in die Selig-
keit, ach! des entfernten

Wiedersehns; der Gedank' auch des entfernten
berauscht.

Sehnsucht, Leben der Seele, du heilige Gabe des
Himmels!

Mehr denn des flügelnden Manns ruhig ent-
sagender Ernst!

Schön sind glatte Gewässer, wo still ihr Laub auch
die Espe,

Still die Blätter das Rohr spiegelt in glän-
zendem Blau;

Schöner das sanfte Gekräusel der Fluth, wenn ihr
flimmernder Schatten

Bankt auf kieselgem Grund' unter das rege
Gebüsch;

Oder die tränkende Hirtin sich freut, wie die Sichel
des Mondes

Weht, und auf Abendroth waltet der segelnde
Schwan.

A n d e n G e n i u s.

Aufschwung edles Gesangs winkst du freundlich mir
Oftmals, oder mit Zorn, stürmischer Genius.

Doch in Thränen des Unmuths

Blickt mein Auge zur Wolkenbahn;

Denn mich bindet der Staub! Ob an der Fessel
zwar

Ich, unkundig des Frohns, schüttele; bald er-
schläft

Noch glanzloser der Fittig,

Der zum Himmel empor sich schwang.

Ach! das feurige Ross, einst in Olympia's
Rennbahn nicht ungelobt, und in der Reiter-
schlacht,

Nun zum Joche gebändig,

Last zu schleppen, und Feld zu baun,

Wenn's auf magerer Ku', rastend einmal vom
Dienst,

Hört Trompetengetö'n, streckt es den Hals, und
horcht

Wiehern, senket das Haupt dann

Mit vorwallender Mäh'n' herab.

Gib, Mäcenae, ein Amt deinem Virgilius,
Deinem Glaccus ein Amt, Gönner der Wissen-
schaft:

Daß sie Mantua's Anwachs

Kunstreich ziehn, und Venusia's,

Gleich der ämigen Lohnspinnerin kaum die Roth
Begarbeitend; und dann fodere freudigen

Wettgesang mit Homeros,

Wettgesang mit den Lesbiern:

Der nach erstem Geschäft, dir, in melodischem
Tonfall, lieblichen Schlaf riesele, der vielleicht
Nugbar werde der Nachwelt
Zum Dolmetschenden Unterricht!

Deß wird ewiger Ruhm, Sönnern der Wissenschaft,
Dir im Suche der Zeit; ja die Verherrlichung

Wekt Nachseiferer künftig,
Die mit hellerem Sinn verstehen:

Nicht ohn' alles Verdienst sei der Kastalia
Weisheitsquelle, gelehrt, Mühlen zu drehn, die Brot,
Brot uns schaffen und Brennöl,
Und was menschliches Wohl erheischt.

Die erneute Menschheit.

Stille herrsch', Andacht, und der Seel' Erhebung,
Ringsumher! Fern sei, was besleckt von Sünd' ist,
Was dem Staub' anhaftet, zu klein der Mensch-
heit
Höherem Aufschwung!

Dem die Weltkreis' all' in den Sonnenhimmeln
Staub sind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, gesamt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschaffnen ausmüßt;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
Raum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister!
Betet ihn an! Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienstes,
Nicht Gelübb' und Faste; nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

Dich allein Abglanz von der Gottheit urchlicht,
Menschlichkeit! dich sah der entzückte Denker,
Webt' in Wollust, rang, wie zur Braut der Jüng-
ling,
Ach! und umschloß dich!

Flog mit dir aufwärts, und vernahm in Demuth
Näher Gott! — Allvater, erbarm' dich unser!
Fleht' er auf: Allvater, unendlich groß, unendl-
cher Güte!

Flehn auch wir: Allvater, erbarm' dich ihrer,
(Ach sie thun's unkundig!) die: Gott der Heer-
schar!

Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn dir
Löschend in Sühnblut!

Gott, sie nahn lobsingend, vom Blut der Brüder
Bild, die fromm dir dienten den Dienst der Hei-
math,
Anders nur dich, Größester, Engeln selbst Viel-
namiger nennend!

Höchstes Gut allstets, und des Guten Geber!
Ihm, der Raubwild jagt in der Fiselwaldung;
Ihm, der Feind' abwehrt mit Geschöß und Harnisch,
Trotz des Gemeinwohls:

Oder ihm, des Seel', in das All sich schwingend,
Mit der Grundursachen Gewicht und Maße,
Harmonie wahrnimmt, aus Verblühn Erschaffung,
Leben aus Tode!

Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit,
Durch der Willkür Zwang und gebotnen Wahnsinn;
Doch erringt siegreich auch der Geist der Mensch-
heit
Neue Belebung.

Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in Fesseln,
Todeschlaf, seit himmelpor die Freiheit
Vor den Zwinghern floh und des Götzenpriesters
Lauerndem Bannstrahl.

Luther kam: auf schauert' im Schlaf der Geist ihm,
Blickt' umher, schloß wieder das Aug' in Dhn-
macht,
Und vernahm leis' ahndend den Laut aus Trümmern
Altischer Weisheit.

Bald, wie Gluth fortglimmt in der Asch', am
Windhauch
Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen
Licht und Wärm' ausgießt: so erhob der Mensch-
heit
Schlummernder Geist sich,

Lebensfroh! Hin sank die verjährte Fessel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwing-
herrn;
Kege Kraft, Schönheit, und des Volks Gemein-
sinn,
Blühten mit Heil auf!

Die Jägerin.

Was ermahnt ihr zu dem Siegmahl um den Kron-
hirsch, mich den Weidmann?
Was entlockt ihr mich der Einöde in das Prachtzelt
der Bewirthung,
Wo das Waldhorn mit Gefang' haltet?

O hinweg spühlt der Pokal nicht mit dem Gold-
wein vom Johannisberg,
Es betäubt nicht der Krystallklang, noch der Aus-
ruf des Triumphtons,
Mir den Wahnsinn der Entzückung!

Mich berauscht Sie, die mit Jagdrohr, und mit
Fangstahl an dem Leibgurt,

In der jungfräulichen Anmuth und Gewandtheit
Atalanta's,
Auf der Wildbahn sich einherschwang;

Die den Rehbock vor dem Ansturz des Gebells rasch,
wie er fortstieß,
In den Sand warf, und den rothflammigen Urhahn
in dem Aufflug
Mit dem Gluthstrahl aus Gewölk rief;

Die im Thal dann, o wie reizvoll! zu des Wald-
horns Melodie sang,
Daß die Behmuth mir emporbebt' in dem Anklang
der Empfindung,
Wie der Nachhall aus dem Buchhain!

Die Deutscherheit.

Ihr Sänger Braga's, der, nach Apollons Bild'
Erneut, für Lorber ordnet den Eichelkranz,
Zur Hippokren' umsäuscht den Mimer,
Und wie ein Barbiton stimmt die Telyn:

Ihr habt Apollons Lieblingen Schwung und Kraft
Und reiches Wohllauts Innigkeit abgehört;
Mit Lust vernähm' euch selbst Alkaios,
Pindaros selbst, und die Männin Sappho.

Gastfreund' euch grüßend, sangen sie froh: wie einst
Der Gott in hyperborische Wäldungen]
Von Pytho's Lorberhaupt mit tonreich
Hallendem Schwanengespann einherfuhr;

Als Phibos-Braga saß er mit Wodan-Zeus
Im Eidentempel dort am Druidenschmaus
Des frommen Hainvolks, trank des Methes,
Kostete menschlich die Waldbewirthung.

Und sang, ein Gastfreund, hell in der Telyn Klang,
Jungfrau und Opferjünglingen, daß der Barb'
Und Skalb' emporstaunt', und Rhipaios
Fern mit Harkynienhöhn zurückscholl. —

Gebt, Varden Deutschlands, Liebe den Liebenden,
Und Dank der Leitung zur Pieridenkunst!
Nicht Scham ist Gastfreundschaft der Sänger,
Die, am hellenischen Tag der Freiheit,

Zu hochverklärter Menschlichkeit aufgestrahlt;
Daß spät der Nachglanz durch die Barbarennacht
Fortglomm, bis Morgenröth' Europa's
Landen erschien, und dem Volk Thuislons.

In mancher Eichel schlummerte, nie erweckt,
Der Keim des tausendjährigen Riesenstamms:
Verdumft in karger Sonn' auf Moorgrund,
Wächst der homerische Sproß ein Zwergbaum.

Un deinem lieblich tagenden Maienglanz,
O Göttin Hellas, reget sich Keim und Sproß
Im Morgenwehn, rauscht auf, und lernet
Dulden den heimischen Troß des Nordsturms.

Wohl deiner, wohl uns, Pflegerin! Schmähe dich
Kein Hohn der danklos schwindelnden Eifersucht:
Ein Frühlingsvogel, der die Amme
Würgt, und den eigenen Namen ausruft!

Werd' unsrem Feind' ha! jener Kyklopenstolz,
Der, sich erhebend, lästerte wider Zeus!
Uns lehre dein in Stärke milder
Genius, Dunkel zu scheun und Hochmuth!

Gestein von Paros brachte der Weberfürst
Zu eignem Siegmahl. Marathon schlug; und sieh!
Dem eiteln Marmorblock entwand sich
Nemesis sanft, die Vermessen warnend.

A n d i e L a u t e.

Hold lieblosende Lesberin,
Meines Flaccus Geschenk, goldene Laute du:
Ob ein Freund in der Abendstille,
Ob mein lächelndes Weib dich in den Arm mir
legt.

Oft, wenn ernste Geschäftigkeit
Dir mich länger entzog, sträubst du dich mädchen-
haft;

Bald antwortest du ausgeföhnt,
Und in Jugendlichkeit schwärmet die Laun' hinweg.

Oft, vom tagenden Strahl gerührt,
Lönst du selbst an der Wand Halle des Alterthums
Meinem lauschenden Ohr' im Traum,
Und Ambrosiadust heiligt mein Gemach.

Über Staub und Gedünst empor
Heb', o göttliche, mich: daß, in den lautersten
Lichtumwallungen abgeseiht,
Ich unschuldig und rein aller Befleckung sei.

Zum mühseligen Staubgeschlecht
Senk' ist freundlich den Flug, tönend mit Har-
monie'n,

Gleich dem sanfteren Sphärenklang,
Als, zur Wonne der Welt, himmlische Lieb' erwuchs.

Kindlich rede zu Kindelein
Durch einfältiges Wort, nur wie belustigend;
Ihm, der kundiger schon vernimmt,
Sei das Kindliche hochherziges Sinnes voll.

Und allmählig gewisigter,
Sproß' ein neues Geschlecht edlerer Menschlichkeit,
Von ätherischem Thau genährt,
Und zartregnender Kraft, die an die Wurzel
dringt.

Weisheit rief aus den Wolkenhöhn
Sanft zur Erde der mildbredende Sokrates;
Durch allliebende Kindlichkeit
Lockt' aus Wahn zum Licht freundlich Maria's Sohn.

A n d e n P f a r r e r v o n G r ü n a u.

Böhlgemuth vollende dein Werk im Weinberg,
Den dir Gott anwies; das Gewölk verdonnert
Fern, und hat wohlthätig gefrischt den Rebhain,
Pfarrer von Grünau,

Luthers Sohn! Dort gäbe verwachsenes Unkraut,
Schwinge dort auflockernde Karst' um Wurzeln,
Dort bezähm' einengender Wasserranken
Seile Verdümpfung;

Daß der Wind' Anhauch und die Kraft der Sonnen
Ungehemmt einbring' an die zarten Traublein,

Welche, voll gutebeles Mostes schwellend,
Bräune gewinnen.

Auf! an's Werk furchtlos, wie der Kühne Luther;
Und zur Arbeit singe dem Herrn des Weinbergs!
Auf! du hebst nun Wingergefang, du hebst bald
Keltergefang an!

Sonnenlicht, hell strahlend und warm, entlocket
Faulen Moor' Ausdünstung; ein Schlag des Donners
klärt die Luft; froh gehn wir hervor, und athmen
Stärke des Himmels!

D e r W i n t e r s c h m a u s.

Schneibender Ostorkan aus Sibirien sauft am Dop-
pelfenster;

Bepackt mit Heurung knarrt im Frost die
Eisfuhr.

Weder den Schnee durchklingelt ein Schlittener,
noch umschwebt ein Käufer

Mit Stahl der Eisbahn blankgelegten Mar-
mor.

Einzelne traben im Sturm, wie gestittiget; auch
das arme Mägdlein

Knirrt rasches Fußtritts, Haub' und Mantel
haltend.

Selbst im Stalle der Pahn trauert klösterlich, krähet
kaum, und buldet,

Gelockt zum Futter, Kräh' als Gast und
Sperling.

Stolberg, trotz dem Orkan, wie er wintere, komm
in falber Wildschur,
Dem Barenturban dicken Dampf entathmend;
Reck in dichter Karosse begleite dich zarter Frau
Gesellschaft,
Die rothe Wang' halb eingemummt in Rauch-
werk.

Lenz hier wärmt das Gemach, und Heiterkeit. Lenz
umgrünt das Fenster,
Und höhnt des Frostes blumenhaft Gegaufel.
Lenz in dem Käfige singt der Kanarier, froh des
krausen Kohles,
Woran Krystall in heller Sonn' ihm funkelt.

Froh, wie in blühender Baum' Umbämmerung,
Klingt der Feiergläser
Geläut mit Glückwunsch um die Hirtentafel.
Manches Gesangs Nachhall aus Sonia, mancher
Laut vom Libris,
Wo junger Frühling ewig blüht, umweht uns,
Mit herzengendes Grams Aufheiterung. Eine Ros'
auch spiegelt
In deinem Kelchglas purpurroth ihr Antlitz,
Die mein kosenendes Weib sanft pflegete. Horch sie
duftet lächelnd:
„Schnell rollt das Schicksal; blüht mir auch
im Winter!“

Die Schenkinnen.

Weniger geuß, o Mägdlein,
Mir des Rheinweins voll den Pokal; weniger hold
und freundlich
Lächle dieses Antlitz,
Wann den Gastfreund du zu dem Trank nöthigest,
und zum Vorsang!

Wer doch vermag des Lächelns
Gluth bei Nektargluth zu bestehn? Schau, wie
entbrannt ich ganz schon
Lodere! Willst du, Thörin,
Daß ich sinnlos durch des Gesangs trunkene Wonn-
entzückung

Laumele? Daß mit Vorwitz
Jener Auglein Glanz, den die Zucht maßiget, daß
die Wölbung
Seidener Brau' und Wimper,
Daß die Grüblein dort ich besing', ach! und das
Rosenmündlein?

Bis, wie die Götterschenk'n
Hebe, purpurroth im Gesicht, dreisterem Lob' ent-
schlüpfet,
Du mich verschämt und seitwärts
Lächelnd anblickst, und den Gesang hemmst mit er-
hobenem Finger?

Dithyrambus.

Wie erhebt in Glanz die Weinlaub! O Beses-
liger, du erscheinst!
Du erscheinst, Iachos, huldreich zu verherrlichen
den Altar,
Den deiner Macht mit Nektar wir geheiligt im
Krystall,
Und mit buntgemischter Baumfrucht, der Ambrosia
des Gelags!
Um den opferhellen Schenkflisch und den schäumen-
deren Pokal
Schwingt näher Gottheit Abglanz in Entflammun-
gen sich empor;
Es umweht, wie lohe Flämmlein, die Begeisterung
von dem Gott,
Schaut! Locken uns, und Stirn uns, den Gewei-
heten des Altars;

Und die Lippe strahlt von Purpur, wie den Selig-
en des Olymps,
Heil! Heil! und laut im Chor tönt dithyrambi-
sches Getöse!
Was gehorcht? Ob fern der Nachhall zu den Evoc
sich gesellt?
Ob der Zug des Gottes einstimmt in den festlicheren
Triumph?
Ja es toß't des Gottes Festreihn durch die Wal-
dungen des Gebirgs!
Mit der Symbel brauß't des Schallrohrs berecyn-
thische Melodie,
Und es hallt in grauer Eindh' ungebändigter der
Gesang,
Nach der Trommel dumpfem Tonsall, und dem
gellenden des Metalls!

hochher: io: io! ruft Dread' und Hamadryad'
 Und Eilen und Satyrjüngling, die berauscht in dem
 Labyrinth
 Der Entzückungen sich herumbrehn, wie gestittiget
 vom Orkan!
 Mir hinweg das Tongepräng' hier! Ihr belustiget
 nur das Ohr,
 O Pandor' und Tamborino, und o Klingeler in
 dem Schwung!
 Zu den Göttern hebt den Geist dort die beseligende
 Musik!
 Mich entreißt der trunkne Wohlklang, von den Sterb-
 lichen unerhört,
 In Geflüst' empor und Waldhöhn; und ich taumele
 mit dem Reihn
 Des erhabenen Dionysos, des verklärenden aus dem
 Staub!
 Wer umschlingt mein Haupt mit Epheu? O bes-
 schleunige, du Genosß,
 Der, geweiht dem Gotte, mitstürmt zu den Regien
 der Natur
 und der Menschenwürd' in Hellas! o beschleunige
 mir den Kranz!
 Ha wie faust mein Thyrsos machtvoll, den die
 freundlichere Manad'
 In dem Jubeltanz mir darbot! Wie begnadiget von
 dem Gott,
 Lobsing' ich, daß die Eindö', ein Elysion, mich
 umglänzt,
 Ein Elysion in dem Blachfeld', ein Elysion auf
 den Höhn!
 Dem Geklipp entwallt ein Milchstrom in das won-
 nige Paradies;
 Es entschäumt des Mostes Labfal, die Bekümmer-
 ten zu erfreun,
 Dem geschlagenen Urgranitblock; und des Honiges
 ein Erguß
 Rinnt gelb aus Eich' und Ahorn, und von Honige
 sind bethaut,

Und umschwärmt von Bienen, ringsum die Belau-
 bungen in dem Forst!
 Mit dem Krokos blüht die Moosros' und die in-
 bische Tuberos',
 Anemon' auch blüht und Nägelein mit den Lilien in
 dem Klee;
 Um den Fels der goldne Raktos und die bläuliche
 Granabill';
 Und Violentflor am Abhang', und der purpurne
 Hyacinth!
 Es erglüh't die Traub' am Schleeborn, die balsa-
 mische Pomeranz'
 An dem Ulm, die Feig' am Buchbaum, an dem
 Arbutus die Granat';
 In den Ranken blüht für Brombeern die Melone
 sich ungepflegt;
 Auf der Distelstaub', o Heil uns! hat die Ananas
 sich gekrönt!
 Lobsingt dem Vater Bacchos in geflügeltem Ge-
 sang!
 Tönt laut: io! io! tönt dem Beseliger im Triumph,
 Dem erhabenen Dionysos, dem Verschönerer aus
 dem Wust!
 Preis dir, o Vater, Preis dir! der entwilberte
 das Geschlecht
 Unholder Zucht durch Anbau und befriedigendes
 Gesetz;
 Der von Eichelkost und Wildjagd die Zerstreuten
 aus der Kluft
 Einlub in Hürd' und Felsburg zu dem menschlüche-
 ren Verein;
 Der Betrieb und Kunst und Weisheit, der die
 Erbstungen des Gefangs
 Aufweckt', und Lebensanmuth; der zu Tugenden
 des Olymps
 Die Gestitteteren emporhub, und sie heiligte, zu
 empfaßn
 Den Genuß der hehren Freiheit und der Götterre-
 ligion!

Darstellung.

Wer, unlässiges Ohrs, nächtlich am Helikon
 Lauscht', und frommes Gefühl, phöbischem Har-
 senklang,
 Als willkommener Gastfreund
 Hyperborischer Waldungen:

Wohl erkennt er, und trifft heiliger Musenkunst
 Vielsachredenden Ton, von dem zerrütteten
 Donnerhalle der Windesbraut
 Bis zum säuselnden Frühlingswehn;

Leben Geist des Gesangs bildend in jedem Zug,
 Durch vollendendes Wort, welches wie Lust um-
 fließt,
 Durch harmonische Stimmung,
 Durch nachahmenden Rhythmostanz.

Wohlgewigiget auch, schöpft er des Wortes Kraft
 Aus des heimischen Sprachgenius frischstem
 Und urlauterem Sprudel,
 Von fremdartiger Ader rein:

Wo sein lebender Bach nieder am Moosgeklüft
 Rollt durchsichtige Fluth durch das geregte Laub;
 Nicht wo lauliche Tränke
 Sumpft, vom dienstbaren Huf getrübt.

Gram dem trägen Gespräch, gram dem verschollenen
 Und alltäglichen Tand, redet er Leidenschaft,
 Edler Seelen Erhebung,
 Ernst und Würde des Alterthums.

Er, sich selber getreu, ob auch Verkennende
 Dort anringen und dort, er, in Athene's Hut,

Gleich dem Dulder Odysseus,
 Strebt nach Ehre des Vaterlands.

Trog dir, arger Kyklop, Feind der Unsterblichen,
 Trog der Kirke Getränk' und dem Sirenenlaut.
 Lenk' er Skylla gefahrlos
 Und Charybdis vorbei, der Held;

Jetzt durch graues Orkan's Brandungen unversehrt,
 Ach wie froh! wie bethrânt! küßt er das Vaterland:
 Zwar den Seinen ein Fremdling,
 Und treuherziger Freund' entblößt.

Die Künstler.

Ehrvolle Männer fruchtender Wissenschaft,
 Auf hohem Schulsitz, den Akademia
 Ihr namtet, eingedenk des Platon,
 Und des sokratischen Gangs im Lusthain;

Ihr rühmt Gesamtschaft aller Belehrungen
 Zu allen Künsten freierer Menschlichkeit,
 Ihr rühmt verklarte Musenwohnung,
 Pflegerin weises Betriebs, die Werkstatt:

Wo ihr gelahrter Innungen Jüglinge
 Zur Amtesbefugniß zünftigt für Altar,
 Für Kanzellei und Hebungsstammer,
 Und für asklepischer Kolben Mischung;

Für jeder Kunst auch, und der geformelten
 Weltweisheit Lehrstuhl, Jünger zur Meisterschaft
 Mit Brief und stolzem Siegel weisend,
 Goldenem Ring, und dem Hut der Freiheit.

Nur Eins, o Männer fruchtender Wissenschaft,
 Nur Eins gebriecht euch zur Akademia:
 Denn Schönes that zum Guten Platon,
 Kindlich von Bienen gelegt mit Honig,

Im Blumenschlummer; Götinnen sandten sie,
 Die hold in Vorberdämmerung, durch Gesang,
 Durch Zauber nicht unschöner Weisheit,
 Lebendes Menschengeschlecht veredeln.

Selbst, dem ihr auftrug griechische Musenkunst,
 Der Dichter Dolmetsch und der Berechsamkeit,
 (O straft ihn sanft!) dolmetscht und deutelt
 Silben allein, und beriecht den Moder.

Halbmönd' und Barbarn fiedelten euch. Doch schaut
 Die Fein'-Augusta, welche, des helleren
 Jahrhunderts Kind, um jungen Reiz alt-
 Väterische Wüste gemummt, daherprangt:

Wie, gleich der Sippschaft Bojola's, immerdar
 Sie: Unfres! austrust; stumm, wenn der Genius
 Den Namen Deutschlands trug in's Ausland,
 Oder den hämischen Zahn entblößend!

Ha! dein, Lenorens Harfener, schämte sich
 Die Fein'-Augusta! Aber Germania
 Nennt dich den Unfern, trau'rt an deinem
 Male, du Edler, und klagt's der Nachwelt.

Aufheiterung.

Ausgeras't hat endlich der Ost mit russischem
 Mißhauch;
 Und leiser lärmt des Ofs Brand.
 O wie vergnügt in dem Baume die flatternden
 Sperlinge zwitschern,
 Von dem des Rauchreißs Blüthe fällt!

Lächelt, hat auch der Frost Unfug, o du wackere
 Hausfrau,
 In Küch' und Keller ausgeübt;
 Lächelt mir! heut' dampfet der frischgeröstete
 Kaffee
 Aus brauner Kann' uns Festlichkeit.

Nichts hier wintere noch! Maililien, schau', an
dem Fenster,
Für dein Geburtstest früh erwacht,
Nahnen mit Silberglocken die Nachbarin Rose von
Sina,
Ihr Purpurenöspchen rasch zu blähen.

Laß uns zusammengeschniegt im behaglichen Käm-
merlein aufthaun,
Wenn kalter Luftzug engt das Herz.
Weh' ist traum dem gekränkten, doch wehe dem
kränkenden zwiefach:
Ihn quält die Unschuld, ihn die Schuld.

Mag er die That durch Gleise beschönigen; Stolz
und Verhärtung
Zerschmilzt in Wehmuth bald und Neu'.
Warm dann waltet im Herzen empor die erkaltete
Freundschaft;
Ach, oder niemals war er Freund.

Weg mit dem Finstern! Schau, wie die Sonn'
urplötzlich den Kirchturm
Mit rothem Abendglanz verklärt!
Wunder! und dort, wie im Osten der farbige Bo-
gen des Friedens
Licht hell die Jennerwolke umspannt!

A n J e n s B a g g e s e n .

Der du, wackerer Freund Baggesen, gleich Homers
Vielgewandertem, viel Länder und Sitten sahst,
Und aus tobendes Grolls Wallungen deinen Geist
Fehllos trugst in das Vaterland:

Schau vom Ufer den schiffbrüchigen Meertumult,
Voll ehrfurcht'iges Schwarms, welcher, gemeines
Wohl

Lügend, Unsrigkeit sucht, selber die Unsrigkeit
Lügend, eigenes Joch nur sucht.

Troh des Trockenen nun, spanne das Barbiton,
Bald das goldene, dem Dania horcht mit Lust,
Bald auch, welches die Gastfreundin Teutonia
Dir tonkundigem Sippen gab.

Mit orpheischem Hall sänftige Meer und Sturm;
Wahr' auch tröstend den kleinmüthigen Steuerer,

Daß er Mast und Verdeck leichtere, nicht zu rasch
Fracht auswerfe, noch Unterlast.

Oder blind dem Tumult zaubere dich Homer,
Durch Heroengesang, den du, im Geist erhellt,
Deiner Dania singst, treu der Natur, und treu
Schöndarstellender Griechenkunst.

Unverlockt von dem Wahn, welcher mit Barbarzier
Schönheit selber verschönt, wolle, wie Raphael
Durch Apelle gelehrt, lieber der letzte Griech'
Als der erste Moderne sein.

Ob den Griechengesang blöderes Volk verschmäht;
Sprich du, deiner bewußt: Wenige Hörer sind
Meinem Liede genug; fehlen die Wenigen,
Mir ist Einer genug, mein Voss!

A n G e r s t e n b e r g .

Gerstenberg, altesdler, du tauchst in deines
Denkers Kant Tiefsinn dich hinab, und fördest
Aus dem Schacht reichhaltiges Erz, zu hellem
Golde geläutert.

Mir vertraun Sinnsprüche die sieben Denker
Griechenlands, goldblauer fürwahr und kernhaft.

Aber: Nicht aufschieben! den Spruch erfand ich
Selber der achte.

Dieses Kernspruchs denk', o du weiser Denker,
Wann Eutims Seethal sich beklämt. Du bringest
Deinem Gastfreund neue Gesäng', er krängt die
Altenden Rheinwein.

Der Abgeschiedene.

Wann verdeckt anseindet ein Mann, der lächelnd:
Süßer Freund! aussprach; wie behagt's, in Un-
schuld,
Gleich dem Bergeinsiedler, entfernt des Lebens
Land zu verachten,

Seinem Schmerz obiegend mit Kraft! — O Täu-
schung!
Dir, der einsam litt, Philoktet in Lemnos,
Brachte Trost mitfühlendes Menschenantlig,
Menschlicher Zuspruch!

An Overbeck.

Färbt die häusliche Lind' eben sich grün, trau-
tester Overbeck,
Laß du Hader und Recht, Casse der altrühmlichen
Hansaburg,
Laß dein flügelndes Buch, zaubr' es Gesang, zaubr'
es Beredsamkeit
Dir in frostiger Schrift. Heiter und warm redet
und singt Natur
Hier im schönen Gütin. Oben die Lerch', unten die
Nachtigall,
Singen Bläue der Luft, singen die goldblumige
Kinderau',

Singen Grüne der Saat, Grüne des Hains, blü-
hende Gärten rings,
Seelenvolleres Laute, als in der Stadt Käfigen
eingesperrt.
Wollustathmender noch halt' von des See's grüner
Umferung
Nachtigallengesang uns in der Baumlaube gewölb-
tes Dach;
Sprichst du, während mein Weib schenket den süß-
duftenden Sinathee,
Seelenvolles Gespräch, Alter, und singst deinen
Anakreon.

Der Sauberausblick.

O du Jungfrau, die so altklug aus der Kindheit
du hervorblühst,
Wie das Adsklein in dem Stirnhaar, und mich an-
lachst, wie gereift schon
In dem Liebreiz Aphrodita's:

Du verstimmst ganz den Gesang mir, und den Ein-
klang der Theorb' auch,
Wenn der Unstern aus dem Schelmaug' in das
Herz mir so hinabstrahlt,
Mit dem Anblick der Bezaub'ung!

Ja genau traf ich die Unthat! Es erglüh't hell,
wie die Ros', ach!
Das Bewußtsein auf der Wang' ihr, und beschämt
senkt in Verwirrung
Sich das Schelmaug' auf den Brustflor!

Du bereuest? Komm, mit dem Mündlein; und ein
Ruß tilgt das Vergehn aus!
Ungeäuert komm, eh' den Vorwitz die Mama hört,
daß die Arglist
Der Bezaub'ung du ihr absahst!

An Gleim.

Hoch durchwandl' ich Gewölle, von der Mus' um
die Fersen gestittigt;
Rings säuselt Äther, unten fliehn
Waldungen, Äcker und See'n,

Thürmende Städt' und Dörfer, und uneinladende
Wildniß.
Nach deiner Hütt', Altvater Gleim,
Wandl' ich dämonische Bahn,

Jugendlich blühender Greis! nein, du graulockiger
Jüngling!
Deutschlands und Preußens frommster Sohn,
Bieder in That und Gesang!

So, wenn dem Mai aufgrünen die Erstlinge, schrei-
ten die Lust durch,
Zu grüßen Deutschlands Genius,
Elfen und Elfsinnen rings

Aus teutonischen Gaun zur erhabensten Kuppe des
Brockens,
Daß Obst, Getreid' und Rebenhöhn
Fruchtende Segen empfahn;

Fern dann strahlt durch die Nacht wohlthätiger
Genien Reihntanz,
Obzwar von Spuk unholder Schau
Fabelte Jäger und Mönch:

So an deinem Altare der Menschlichkeit, den, mit
der Charis,
Die Mus' im hellen Chor umschwebt,
Sammel' ich edelen Keim,

Edelen Keim zu That und Gesang friedseliger
Weisheit,
Rastloses Biedermuths, und nie
Altender Jugendlichkeit.

Die Fenster tulpe.

An Ernestine.

„Röslein!“ lockte des Mai's Lilie, „schmücke dich
Purpurroth zur Geburt unserer Pflegerin!“
Doch das finische Röslein
Schlief unsonnigen Winterschlaf.

Statt der Armen, die traun festlicher blüheten,
Hob, o Pflegerin, ich winzige Tulipa

Meinen Kelch aus den Blättlein,
Schwach mit Purpur und Gold gestreift.

Komm, das bräutliche Fest uns zu verherrlichen!
Sprach dein froher Gemahl: bringest du wenigst,
Wir Arkadier lernten,
Auch mit wenigem froh zu sein!

An die Sinarose.

Nicht zu schamhaft säum' an dem Sonnenfenster
Aufzubühn, jungfräuliches Sinaröslein;
Deines Hochroths harrt und des Balsambustes
Unsere Herrin.

Nahе zwar siehprangt, wie ein ehrenreicher
Mandarin, voll Lust zu des holden Weibleins

Schöner Arbeit übergeneigt, die hundertblättrige
Rose.

Aber du, demüthige, lehrst Weisheit,
Gleich Konfuz: du, jeglichem Sproß entblühend,
Öffnest dich hellstrahlendem Tag', und schließt
Dich, wenn es dunkelt.

An die Elfin

des Gartenhügels.

Du Schutzelfin der buntranigen Felsenbucht,
Wo zur Pappel gesellt, sanfte Robinia
Bald stillathmenden Eleffin,
Bald ein frohes Gespräch, umweht:

Dst durchschwebst du im Chor tempfischer Chariten
Und Dryaden den Hain, welchen Idalia,
Aus vielartiger Waldung,
Sich zur heiligen Ruh' gepflanzt;

Daß du Rasen und Beet, daß du die Schattengäng'
Hier nachbildest mit Scheu; selber Euphrosyne
Offenbarte dir traulich

Anmuth, schönen Verhalt und Maß,

Für die Rankengeweb' um die granitene
Wölbung, für die hindurchschimmernde Blumen-
pracht,

Wo sorglose Verschwendung

Schlau die weise Genüg' erscheint.

O daß zeitigen Thau, zeitigen Sonnenschein
Dir die Hora mit Gunst mäßige; daß im Gras'

Immer prange der Hügel,
Und der Garten in Blum' und Laub:

Wann mein Boie, vom Geist deiner Erfindung hell,
Uns im seligen Hain mehr zu beseligen,
Hier am Glanze des Abends
Sammt der freundlichen Wirthin sinnt;

Elfin, läpfele leis' aus der erbebenden
Silberpappel, in anwehendem Rosenduft:
Auch der Freunde Bewirthung
Sei durch weise Genüg' umgrenzt.

W a r n u n g.

An Stolberg.

Freies Sinns Aufhellung gespäht und Wahrheit,
Sonder Scheu, ob Papst und Tyrann durch Macht-
spruch

Geistesflug einzwäng'; und geübt mit reiner
Seele, was recht ist!

Das allein schafft heiteren Blick zur Gottheit:
Das allein Gleichmuth, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwaltet, wenn gebäumt von
Sturmwind

Toset die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluß
Durch den Meerschwall Bahn zu dem stillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter, und Weis' aus allem
Volke begrüßen.

Keine Ruh', Einschläferung nur mit Angsttraum,
Schafft dir Mönchsablaß um Verdienst des Andern,
Augendrehn, Räuchwerk und Kastei, und Bann-
spruch

Plärrendes Anflehns.

Du, zum Licht zwangloser Vernunft von Luther
Miterkämpft, du Forscher der Offenbarung,
Du im Anhauch griechischer Luft gehobner
Abler der Freiheit!

Du verkennst Erbtugend und Schwung zum Äther?
Und, o Schmach! demüthigst dich in grauer

Hilbebrand' unmenschlichen Frohn, dich dumpfem
Glauben verpflichtend,

Pfaffenknecht? Ab schwörest du Licht und Wahrheit?
Am Altarschmaus dann des gebackenen Gottes
Schnaubst du dem, was Menschen vom Thier er-
hebet,

Haß und Verfolgung?

Hör', o Stolberg; Worte von Gott verkünd' ich
Alter Freund. Mißtraue der Priestersagung,
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauber-
Stimme beschönigt!

Schau, wie dort aufstarrender Pfaffen Chortanz
Um des Abgotts Opferaltar einherhinkt:

„Gott, allein uns Gott! o gesegn' allein uns,
„Fluche den andern!

„Unser Schrein, ach! unsre Gelübb' erhör' uns,
„Unsres Leibs Blutströme! das Blut Verklärter,
„Die für uns abbüßten!“ Umsonst! denn ohrlos
Schläft er, und herzlos!

Fluch, o fluch, Stolberg, wie des Turbanträ-
gers

Und des knoblauchduftigen Rabbi's Messer,
Fluch gebetabkugelnder Glagennpfäfflein
Tand und Bethörung!

Die Passionsblume.

Wolbe zur Laub', o Boie, der bläulichen Stern-
 Granadilla
 Zähes Gerank', aus der Kunst bähendem Win-
 terverschloß;
 Daß in des heiligen Blumengefüßs holddämmern-
 dem Obdach
 Uns ausruhenden oft männlicher athme das
 Herz.
 Denn wie mit silberner Pappel dem Acheronstürmer
 Herakles
 Einst sich, höheres Sinns, kränzte Ringer
 und Held;
 Und trotz hemmender Müh' und Gefahr, in des
 göttlichen Mannes
 Durcharbeitender Kraft, Ruhm und Vollen-
 dung errang:
 Also erweckt uns die Blume des kühn ausscharen-
 den Dulbers,
 Der durch Leben und Tod lehrte neues
 Geseß:

„Fröhnt nicht Sagenen; liebt!“ der unter ent-
 menschenenden Priestern
 Herrlich ein Mensch vorstrahlte, unter den
 Menschen ein Gott.
 Feierlich werde die Laube geweiht dem entschlafen-
 nen Bruder,
 Werde von uns Rudolphs heilige Laube ge-
 nannt.
 Er, ob unendlicher Schmerz ihm das Mark aus-
 zehrte, standhaft
 Trug er, und schwang siegreich unter Gesang
 sich empor.
 Seitwärts duftete gesellt die Leukoie sammt der
 Reseda,
 Und auf dem Rasen daher flimmerte scheibend
 der Strahl.
 Dort, wenn der Abend verglimmt: Ach! sagen wir,
 heiter, o Rudolph,
 Schiedst du hinweg, uns bald heiterer wieder-
 zusehn.

An Friederich Heinrich Jacobi.

Fest auf Tugend vertraun, gibt Heiterkeit. Auf!
 wie der Herbsttag
 Klar aus Nebelgebüß sich hervorringt,
 Thränendes Laub anstrahlend mit Licht, und den
 farbigen Obsthain:
 Kläre den Blick, geistheiler Jacobi!
 Mög' in Sand auch verrinnen der felsabdonnernde
 Rheinstrom,
 Namenles, dem Oceanus Fremdling;
 Möge der Hirsch sich bequemen dem Joch, und der
 Löwe dem Scherer,
 Eingepfercht mit dem folgamen Hausvieh:
 Doch, wenn ein Aderchen schlägt von Stolberg,
 wahrlich! er kann nicht
 Jenes Gefühl hochherziger Freiheit
 Unter der Priester Gewalt stets bändigen; wahrlich!
 er kann nicht
 Ganz die Vernunft abläugnen, und Gottes
 Ewige Religion, die vom Zwang' ungöttlicher
 Sägung
 Golgatha's Held und der freudige Luther
 Retteten! Nein, bald ringet der Geist aus der
 dumpfen Betäubung
 Wieder empor des verpesteten Anhauchs,

Den die geschmeidige Schlange dem hochinsiedeln-
 den Adler
 Hauchte, mit List anschließend zum Felsnest!
 Ha, bald schnellst er im Flug die verwundete nieder,
 daß langsam
 Stirbt ihr Haupt und der zuckende Nachtrab!
 Komm, und bring', o Jacobi, zum traulichen
 Mahle der Freundschaft
 Deines Sokrates Geist und Empfindung.
 Eingedenk nur des Guten, die Zufäll' alle ver-
 gessend,
 Segnen wir Ihn, des Stätte nun leer ist!
 Festlich mit silbernem Laube gekrönt der herakli-
 schen Pappel,
 Welche dem Agneswerder emporgrünt.
 Athmen wir männlicher auf; und fromm aus rhei-
 nischem Kelchglas
 Sprengen wir Ihn, des Stätte nun leer ist!
 Ach! und erhöhn anklingend den seligen Tag der
 Besinnung,
 Der uns liebende Freunde, wie ehmal's,
 Wieder vereint zu Lieb' und Gesang', hier unten
 im Erbthal,
 Oder in ruhigen Hohn der Vollendung!

Selbst ja Herakles einmal, in der Lyderin Omphale
Herrschaft,
Trübnete sein unwürdigen Frohndienst.
Oft mit dem Helbengeräth des spinnenden Edwens
bezähmers
Spielte sie, und dem geringelten Haupthaar,
Daß auf Blumengewirk zum weiblichen Gürtel her-
abfloß;
Oft zu gebrochenem Laute der Nüßlein
Zwang er den männlichen Halk; auch Fabelchen oft
an der Spindel
Hört' er, und lallt' in den weichen Gesang ein.

Doch da dem Opferer nun der beleidigten Deia-
neira
Trauriges Feiergewand um die Schultern
Hastete, sengend mit Gift, und der rasende ganz
die Verzweiflung
Ausgetobt durch den waldigen Eta;
Froh nun sahe der Held, auf rühmlichen Waffen
gelagert,
Nahn der bestattenden Scheiter Entflammung;
Und in der Gluth ablegend das Sterbliche, schwang
mit des Vaters
Donnergespann sich der Gott zum Olympes.

K l o p s t o c k

in Ely s i o n.

Schon harret, Klopstock, dein in Elyssion
Der Sängers Festreihn, welche der Menschlichkeit
Urlicht Jehova dort, und Zeus dort,
Nannten, in dämmernder Fröh' und heller,

Vorahndend Mittag, und die erhabene
Vorahndung vielfachhallendem Saitenspiel
Einathmend: daß ringsum die Völker
Schauerten, trunken von Kraft und Schön-
heit.

Einsam in Wehmuth, dacht' ich Vergänglichkeit
Und Freundestrennung. Plöz' ich vom Genius
Erleuchtet, schaut' ich fern des Friedens
Tempelische Flur, und der Lethe Bächlein.

Durch reges Aufstehn ehrte der Sängers Chor
Dich hohen Jüngling, der vom Leutonenhain,
Mit Eichellaub' um Stirn und Telyn,
Froh in bescheidener Würd' einherging;

Aus Greisesrunzeln, wie aus Gewölck, enthüllt,
Ein Nord-Apollon. Schau, mit gehelltem Aug'
Anlächelnd, ruft dich Milton, ruft dich
Ossian, stolz ob der alten Cippshaft.

Doch rasch hervor tritt Pinaros: Freude dir,
Tonreicher Gastfreund! Unsres Geschlechts auch
du,

Und unsres Sinns! Hellenensinn ist
Hebung zu weiserer Kunst und Anmuth,

Abhold der Bzerath! Dir und den wenigen
Dankt reinen Anklang, dir den beseelten Tanz,

Die Sprache Mana's, dir des Wortes
Festlichkeit! Reiche die Hand, Alkaios,

Herold der Freiheit! reiche sie, Brutus Freund!
Der Leut-Hellen' hier sang den Entfesseler
Deutschlands in Wieselb, sang auch Davids
Sohn, den Befreier der Welt von Irsal.

Er sprach's. Gedrängt nun kamen die thrakischen
Gottsführer Orpheus, Linos und Thamyris;
Homeros kam in Laub' und Purpur
Feierlich, und der Aufione Maro,

Gesellt dem sophokleischen Varius;
Doch ihm voran drang Aeschylos ungestüm;
Ein Bardenchor auch kam, getröstet
Um den Bardiet, der in Nacht dahinschwand.

Noch brannte Durst euch neuer Erkundigung;
Da zog dich Sappho leise zum Myrtenthal,
Wo deiner Lieb' Anruf Petrarka
Sanft der empfindenden Laura vorsang.

Lieb' hauchte ringsum, selige Lieb', im Hain;
Nicht Laub, noch Bächlein flüsterte. Schon entfloß
Sehnsucht dem Aug', als ach! gekränkt dir
Eidli, die blühende Braut, sich anschloß!

Lang' hier erfreu' uns, jugendlich froher Greis!
Doch wann zu Lethe's friedlichem Schattenquell
Du gleiches Muths hinwallest; vergiß nicht
Unserer Lieb', und o harre meiner!

L a u n e n d e L i e b e.

D a s M ä d c h e n.

Unerhört scheint's, wenn ich nachsinn', unerhört,
Wie der braunlockige Wildfang mit dem Troß,
Der hervorbricht aus der Sanftmuth,
Im Gebüsch dort sich vermaß!

Was belohnt dich für das Kränzlein, das so schön
Von dem Gelbhut mir zurückstrahlt in dem Born?
Es belohn' ach! war die Antwort,
Mich ein gutwilliger Kuß!

Ja ein gutwilliger! denk doch! Ich entfloß;
Denn empor stieg mit die Schamröth' und der
Zorn!

Unerklärbar, wie das Kränzlein
Um den Gelbhut ich behielt!

O warum nicht, wenn es sein muß, ihn geraubt!
Zu bestehn ist ja die Schamröth' um den Kuß,
Den nach jungfräulicher Abwehr
Man hinwegreißt mit der Hand!

D e r J ü n g l i n g.

So entfleuch denn, o du Jungfrau, die so freunds-
liche Melodie singt,
Wie mit Arglist die Siren' einst, und, du zau-
bernde Basiliskin!
Mit dem Anblick so bethört!

Ich umwand dich mit dem Kränzlein: o da lächelte
die Gestalt mir
Mit dem Kränzlein im Krystallborn, und ich schau-
bete vor Entzückung
In dem Tonfall des Gesangs.

Da der Wahnsinn zu dem Brautkuß mich begeisterte,
da entfloßt du
In das Hainthal. O wie schalkhaft, ob ich folgte,
du dich umfahst;
Ich verstand wohl, und ich blieb.

Bei der Gottheit Aphrodita's und der Chariten im
Gefolg' ihr!
Wenn die Huld nicht ihn gesügt hat zu gefälligerer
Vereinung,
Und die Anmuth ihn geweiht;

Wenn die starrsinnige Jungfrau ihn entheiliget, daß
gefühllos

Er den Mund streift: bei der Kypris und den Cha-
riten! mir ein Abscheu
Ist der unkußliche Kuß!

Doch vergiß, Herz, das emporbebt, wie sie lächelte,
da das Kränzlein
Um den Gelbhut ich herumwand, und mit leiserer
Melodie nun
Wie mich ansah aus dem Born!

A u s s ö h n u n g.

D e r J ü n g l i n g.

Einsam ruhest du, Mädchen, hier
Am mitkundigen Born? Lieblich bezauberte
Dein Gesang; und im Traum' entzückt
Noch dein unter dem Kranz lächelndes Angesicht.

D a s M ä d c h e n.

Einsam wandelst du, Jüngling, her
Zum mitkundigen Born? Rede, gesiel im Ernst
Mein Gesang? O bekränzt von dir,
Sah ich röther vor Scham glühen die Wang' im
Born.

D e r J ü n g l i n g.

Aber wunderbar lohntest du
Mir den Huldigungs Kranz! Einer Verlobten gleich
Beim argwöhnischen Bräutigam,
Bogst dem Glehenden du spröde den Mund hinweg.

D a s M ä d c h e n.

Aber wunderbar flehdest du,
Daß ich Mädchen erschraf! Gleich dem gebieterisch
Anbefehlenden Ehemann,
Jüngling, fodertest du, was nur erschmeichelt wird.

D e r J ü n g l i n g.

Wenn mit schmeichelndem Flehn ich nun
Schamhaft foderte; sprich, wärst du gefälliger?
Weh mir! wieder entflammt der Zorn
Deine Wang' und den Blick senkest du abgewandt!

D a s M ä d c h e n.

Du voll trotziges Ungeßüm!
Du, der alles verargt, selber die Biddigkeit
Noch unkundiger Mägdelein!
Nimm, o Trauter, die liebathmende Seel' im
Kuß!

A n s i e h e n s l e r r.

Du, der mir zweimal Leben aus Tod' erschuf
Durch Heilungsbalsam, einst der bethränkten Braut,
Und jüngst der schon trostlosen Gattin
Ach! den verwaissenden Tag entfernend,

Mein Hensler, kundig alter Belehrungen,
Durch eigene Forschung kundiger, rasch von Blick,
Stets wolkenlos zu Scherz und Liebern,
Aber gefaßt, wenn es gilt, und mannhast:

Vom grausen Dämon küstete mein Gehirn
Dein Zauber, daß ich fröhlicher singen kann
In's Ohrgeräusch, als Daphnis weiland
Sang in des Pinienhains Gesäusel.

Welch Wunderbündniß band an den trägen Staub
Den Geist des Himmels! Welch ein ätherischer
Lichtstoff durchzuckt machtvoll die Nerven,
Wann sich Gedank' und Empfindungsschauer,

Mit heißes Bluts harmonischem Wogentanz,
Entschwingt dem Allerheiligsten, wo der Geist
Abwägt der Sinn' Anzeig', und urtheilt
Alles, was ist, mit Vernunft und Mündung

Der Sternenheime! Wehe! sobald dem Hirn
Nur flocht ein winzig Fäserchen, ungetränkt
Von Lebenskraft; urschnell in Dumpsheit
Starret die Seel', und vergift des Daseins,

Mitleidenswürdig selber dem Reibenden!
Bleich stehen Gattin, Kinder, Genos; und Ihm,
Der Schatten ist, nicht mehr er selber,
Flehen sie: Bringe, du Tod, Genesung!

Doch wann ein sonnenfliegender Genius
In hochgewölbter Stirne das Heiligthum
Gettnaher Menschlichkeit sich auskor,
Und ungefesselte Lebensgeister

Des Äthersohnes Winke beschleunigen:
Dann geht Gewalt aus, göttliche, welche sanft
Unholten' Wust in Reiz der Ordnung
Lenkt, und barbarischen Trog in Weisheit;

Dann spähet Freimuth alle Natur, und klärt
Aus trüber Meinung heitere Wissenschaft,
Daß Aberglaub' und schnöde Willkür
Bang' in die brütende Nacht zurückbebt;

Dann weckt die Völker Reb' und Gesang und Kunst
Zum frohen Aufbau milderer Tugenden;
Habsucht und Verrecht fliehn; es waltet
Gleiches Gesetz und Vertrauen und Anmuth.

Er selbst, ein Heiland, ragt wie ein Waldgebirg',
Und lockt des Himmels nährenden Thau zum Quell,
Der Segen ausströmt. Auf mit Ehrfurcht
Steiget der Hirt, wie umweht von Gottheit.

A n s i e h e n s l e r r.

O Wunderbotschaft! Hast du je, Altvater Gleim,
Ähnliche Wunder erlebt?
Wir, allzu duldsam einst genannt,

Wir stehn als Unduldsame nun hier angeklagt!
(Traun, mir entfliegt die Geduld!)
Nicht angeklagt nur, nein verdammt!

Wem stets verhaßt Unfriede war und Reherjagd,
Heißt dem Verlegerer selbst
Unfriedlich, ha! das Lamm dem Wolf!

Sprich Du? denn bittres Lächeln hemmt mein
Wort, wie einst
Ithaka's duldbendem Mann,
Als ihm den Kuhfuß warf ein Schalk!

Sprich nestorgleich Kraftred' in Honig, Du, der
est
Schlängelndes Pfaffengezücht
Abwies mit Ernst und leichtem Spott!

„Glaubt, was euch vorkommt, gläubig fort, un-
gläubig fort,
„Über und neben Vernunft!
„Mischt Dünkel, Unsinn, Grausamkeit!

„Und preißt die Mischung euren Gott! Als Got-
tesdienst
„Tröhnt, wie der Priester gebeut;
„Nennt gutes böß', und bößes gut;

„Einhandelnd Ablass, gebt die Schuld dem Sündenbock,
 „Ober dem büßenden Mönch:
 „Und wäghet also fromm zu sein!
 „Mitleidig zwar, doch dulden wir auch solches
 Wahns
 „Meinungen, die der Natur
 „Erbtugend leicht unschädlich macht.
 „Doch wenn ihr selbst unduldsam uns verdammt
 zur Gluth,

„Hier und in Ewigkeit: das
 „Nicht dulden wär' Unduldsamkeit?
 „Uns morden wollt ihr eurem Gott! Unfriedlich
 ist,
 „Wer, wenn den Frieden ihr stört,
 „Nicht Mörder, euch zufrieden läßt?“
 So strafe, bis die Friedenspfählein, die geheim
 Wissen, daß Schälke sie sind,
 Sich eingestehn, wir wissen's auch.

Die E i n t r a c h t.

Deines Volks Mißgetön, traurige Teutonia,
 Stimmen einst holdgesinnt Chariten in Harmonie!
 Wonne! von dem Wohl laut seliger Vereinung
 Blühen aus der schauerlichen Ode Paradies'
 auf.

Sanft in Windstille ruht, eben noch gebäumt, der
 Strom;
 Sanft in Ruh' eingewiegt, lächelt der Deceanus,
 Welcher im Orkan hoch über die Gestad' hin
 Brandete, doch schnell wie vor Bezauberung
 zurücksanft.

Schau, der Felsadler dort spielt mit der kundigen
 Turteltaub', ausgehöhnt spielt um das Lamm der
 Wolf.
 Fleuch, o der Gewaltthat Furie! Der Zwinge-
 herr

Rehret, und der peinigende Priester, zu
 Vernunft um.

Scheel daher blickt am Rhein Gallia, die Fröhnerin,
 Die, von Roms Aftersprach' und Religion um-
 flirt,

Blutig aus der Willkür Fessel sich erhob, und
 Nach den Saturnalien noch fröhrender sich
 einschmiegte.

Doch wir all, Eines Sinns, stehen um Altar und
 Heerd!

Beut des Frohns Fessel uns Gallia; so weht
 voran,

Heilige Panier', uns! Muthig in der Heerschar
 Halle mit der kriegerischen Pauke das Tri-
 umphlied!

A n G l e i m s F e i e r.

Hebt dir, Peler, denn stets Jugendlichkeit den Muth,
 Gleims tonreiche Gesangshelferin? Du, die schon
 Sechs Jahrzehende denket,
 Kleist aufblühend, und Hagedorn

Im vollzeitigen Trieb; du, der Veralterung
 Unzugängliche, tönst, üppiger Launen voll,
 Deinen alten Gesangsherrn
 Oft aus lieblichem Morgentraum,

Gleich Anakreons Schwalb': und der erwachte rafft
 Dich vom Nagel mit Zorn. Doch wie die Pflegerin
 Ihr unruhiges Kindlein
 Eifernd nimmt, und besänftigt herzt;

Also singet er dir, kosennde Schmeichlerin,
 Einfalt, schöne Natur, Menschengefühl und Kraft,
 Daß in trunkenem Einklang
 Ganz dein hohles Gewölbe erbebt.

Als dich, Pinie noch, nährte Sonn' und Thau,
 Da schon säuseltest du, leise vom West erregt,
 Wohl laut dichten den Schäfren,
 Wohl laut Nymphen im Reigentanz.

Hermes lauscht', und gewiß deiner melodischen
 Utkraft, schuf er behend' aus des geschlanken Stammes
 Feingeadertem Kerne
 Dich vieltoniges Saitenspiel.

Raum nun klangen der Tön' Erstlinge; schleunig
ward
Erd' und Himmel verklärt, zahn das Gewild im
Forst;
Traulich nahte des Wipfels
Eichhorn, und Philomela flog

Auf die Schulter dem Gott. So vor dem Jüngling
Glein
Stehend: Nimm das Geschenk, sprach er, und mil-
dere
Barbarsinn, wie Tyrtäos
Mannhaft, froh wie Anakreon! —

Wann, o Feier, aus matt hallender Luft der Greis,
Der zum achtzigsten Jahr heute das dritte fügt,
Endlich steigt zu des Aethers
Vorgeahndeten Harmonie'n;

Dann, dem Worte getreu deines geliebten Herrn,
Schwebst du nächtl'ich im Glanz, Fromme, zu mir,
und tönst,
Nicht von Thränen des Abschieds,
Hochgesinnt von Verherrlichung.

Ehrvoll dann, und gesellt meinen Penaten hier,
Hellas Edhnen und Rom's, hörst du mein Gebet:
Gib zu Stärke mir Anmuth,
Gib mir holde Bescheidenheit!

Der Lebenspross.

Fruchtschwer an Lesbos sonnigen Höhen erwuchs
Ein hehrer Weinstock, welcher Ambrosia,
Voll Hochgefühls und Hochgefanges,
Zeitigte, durch Dionysos Obhut,

Der rohen Thiersinn zähmte zu Menschlichkeit.
Anstaunenswürdig mitten im Tempelhain,
Dichtlaubig, schwer von reifem Purpur,
Stand der ambrosische Lebensweinbaum.

Hier trank Krion schmelzenden Zauberhall,
Mit Nymph' und Satyr schwärmend im Hain! es
trank
Sturmlauten Freiheitschwung Alkaios,
Brautmelodie'n die entzückte Sappho.

Zwar ach! verhallt sind ihre Gesäng' in Nacht:
Doch weht' in Glaucus lebende Harmonie
Nachhall; und sanft um todte Rollen
Tönt in den Schlacken Besuvs ihr Lispel.

Mir trug Lykaios, mir der begeisterten
Weinrebe Sprößling; als, dem Verstürmten gleich
Auf bdem Eiland', ich mit Sehnsucht
Wandte den Blick zur Hellenenheimath.

Schamhaft erglühend, nahm ich den heiligen
Rebschoß, und hegt' ihn, nahe dem Nordgestirn,
Abwehrend Luft und Ungeschlachtheit,
Unter dem Glas' in erklagter Sonne.

Vom Trieb der Gottheit, siehe, beschleuniget,
Stieg Rankenwallung übergewölbt, mich bald
Mit Blüthe, bald mit grünem Herling,
Bald mit gerötheter Traub' umschwebend.

Im süßen Anhauch träum' ich, der Zeit entflohn,
Bettkampf mit alterthümlichem Hochgesang.
Wer lauter ist, der koste freundlich,
Ob die Ambrosiafrucht gereift sei.

Oden und Lieder.

Am Pfingstfest.

Der Wald voll Ebern Gottes zittert;
Es braust des Jordans hohle Flut;
Der Sturm zerreißt die Wolken, und erschüttert
Jerusalem mit jäher Wuth.

Willkommen, seligster der Tage,
Verheiß'n von Jehova's Sohn
Zum Trost den Jüngern, daß ihr Herz nicht zage,
Wenn bald des Todes Schrecken drohn.

Heil! Gottes Geist wird ausgegossen,
Und Aller Blödigkeit entflieht;
Die Lippe, von des Geistes Glanz umflossen,
Tönt Gottes Macht; die Zunge glüht.

Es hört die Sprache seines Landes
Der Glamit und Araber,
Der braune Bürger des Cyrenerslandes,
Der Grajer und Ausonier.

Bald fliegt ihr Name zu den Sternen,
Wenn durch ihr wundersam Gebet
Sie Scorpion und Rattenbrut entfernen,
Und Krankheit bändigen und Tod;

Wenn Satans Schwarm in Höllenklüfte
Sie scheuchen, sammt dem Priestergräu'l,
Und allem Volk, trotz Banden, Schwert' und Gifte,
Verkünden Gottes Licht und Heil.

Sohn Gottes, der aus Sünd' Erlösung
Durch Wunderlehr' und Tod errang,
Und siegreich dann aus Marter und Verwufung
Zum Thron des Vaters sich entschwang!

Voll Glaubens bet' ich an, und flehe:
Mit Feuer tauf' auch meinen Geist,
Mit jenem, das vom Staub zur lichten Höhe,
Wie Sturm und Blitz, den Frommen reißt.

Daß er, mit Rüstungen des Äthers
Bewehrt durch deiner Lehre Macht,
Tersal und Trug, den Zeug des Hochverräthers,
Hinunterschreck' in alte Nacht,

Und frei vom Aufruhr, der hienieden
Ihn oft in seinen Strudel rafft,
Aufschwebe, wo des Kampfs Vollenbung Frieden
Und Engelsparadiese schafft!

Auf den Tod

meines Bruders.

Versieget endlich, die ihr stumme Pein
Mir tief im Busen zwängt, ihr Thränenbäche;
Damit der schauervolle Tannenhain
Mitsühnd mein Jammer spreche!

So bist du, Bruder, trauester! nicht mehr?
So leimt' umsonst im Morgenlicht der Jugend
Dein Geist voll Triebs, angestaunt umher,
Nie aufzubühn in Männertugend?

Die vollste Rosenknoepe pflückt zum Strauß
Das Mädchen gern; man wählt von Waldesföhnen
Die schlanke Ma', Altar und Gotteshaus
Mit festlichem Geräusch zu krönen:

So hat, o zarte Frühlingsblum', auch dich
Der sanfte Todesengel ausgewählet?
Er pflückte leis', entschwebte zephyrlich,
Und ließ die schöne Hüll' entselet.

Die Schwester schluchzt, in dein Gewand verhüllt;
Es gleicht der Vater menschgewesnen Steinen;
Die Mutter starrt den Liebling an, blickt wild,
Weh mir! und sinkt, und kann nicht weinen!

O Knabe, sprich: von welch geheimen Macht
Umschwebet, nahest du so unerschüttert
Des ersten Ausganges siebenfacher Nacht,
Wovon der Weise selber zittert?

Wer war's, der lächeln dich im Sterben hieß?
Der deinem matten Blick die dunkelblauen
Gewölke theilt', und Gottes Wonne wies
In hellen Paradiesesauen?

Nur Eine Sehnsucht störte deine Ruh',
Daß ferneher du deinen Bruder riegest:
In Thränen stand ich; freundlich lalltest du
Den letzten Abschied, und entschliefeft!

Das Mangeljahr.

U n B r ü c k n e r.

Der du mit Affaphs Tempelharp', o Sänger,
Die Herzen machtvoll sänftigt und erregst,
Gebeugte hebest, und den stolzen Dränger
Durch Strafgesänge schlägst:

Des Sturms Veröbung schauft du, welcher Schloßen
Und hohen Schnee gewirbelt auf das Land
Des jungen Frühlings, ausgetilgt die Sprossen,
Und allen Keim verbrannt.

Und unser Volk, das mühsam ringt und strebet
Aus herben Nachwehn herber Kriegsnoth,
Erliegt dem Mangel rettungslos, und bebet
Vor grauem Hungertod.

D tröste du mit Balsam des Gesanges
Den armen Vater, und der Wittve Leid,
Wenn ach! um Brod mit bleichem Mund'
ein banges
Gewühl von Kindern schreit.

Doch Donnertöne schütt' auf den Verhassten,
Der vieler Dörfer Leben eingemauert,
Und, nimmer satt, bei goldgefüllten Kasten,
Auf höhern Buchern laurt.

Berschmettere der Speicher Schloß und Niegel,
Und zwäng' hervor des Labsals Übersuß:
Wie aus zerblütem Fels dem starren Hügel
Entströmt der Quell' Erguß.

Das Herbstgelag.

Brüder, hört, wie Eurus brauset,
Wie der Schnee am Fenster schwirrt,
Wie der Baum im Hofe sauset,
Und der Pforten Angel klirrt!
Laßt den Herbst in schwarzem Wetter
Hoch ob unserm Haupte ziehn;
Übertönt des Sturms Geschmetter
Ihr mit Wonnemelodie'n!

Gebt uns Wein von Neboc's Hügel,
Wein, mit Singen eingetonnt;
Oder löset dem die Siegel,
Der am Rheine sich gesonnt!
Frühes Weisethun ist Laster,
Vor dem dritten Stufenjahr!
Kränzt mit Laub und spätem Afer,
Kränzt das jugendliche Haar!

Walt' im Oberstiß', o König,
Den die Epheuranke krönt!
Nippt ein Unterthan zu wenig,
Werd' er laut im Chor gehöhnt!

Nach zu viel verbeut die Regel,
Denn zu viel ist ungesund!
Um die Sonne lenkt das Segel,
Und ihr segelt auf den Grund!

Angeklingt! Es leb', es lebe,
Wer nur Freude gibt und nimmt!
Wer, ob Sonn', ob Sturm sich hebe,
Immer fortgeht, gleichgestimmt!
Lebe froh das Kind des Balles,
Froh des Pfennigs Mann und Greis!
Leb' in Ruh' und Frieden alles,
Alles, was zu leben weiß!

Heller noch um helle Römer
Töne jekt der Chorgesang!
Klingt, und leert die Wonneströmer,
Eh' verhallt ihr Silberklang!
Seiner Freundin Angebenken
Schwebt jedem vor dem Geist;
Oder, welche, Huld zu schenken,
Durch ihr Lächeln ihm verheißt!

A n C e r e s.

O Ceres: denn auf deinem Drachenwagen
Durchfuhr die rohe Welt Triptolemus,
Anbau umher und Sittlichkeit zu tragen,
Und menschlichen Genuß:

Du, die, wo fromm der Feldmann deiner achtet,
Mit Saaten vielfach Thal und Hügel deckt!
Schau mittheilsvoll, wie dort der Mäher schmachtet,
Am dunklen Baum gestreckt;

Wie, ungereizt vom Erntemahl, und röther,
Um laue Luft die Binderinnen stehn;
Und zähme doch den Sonnenbrand im Äther
Durch kühler Weste Wehn!

Dir steigt Gesang und Jubel, wann der Schnitter,
Von reger Wölkchen Anhauch neubelebt,
In weißem Heind', am hute Band und Glitter,
Den Ährenwald durchstrebt;

Und, wie die Senf' in weitem Schwung gefället,
Das rasche Mägdlein, blaugekränzt, umfaßt,
In Garben zwingt, und lange Hocken stellet,
Der lauten Achse Last.

Ruht deine Gab' in vollgebrängten Scheuern;
Dann wird das Dorf den bunten Ährenkranz
Dir weihn, o Göttin, und ein Dankfest feiern,
Nicht ohne Spiel und Tanz.

T r i n k l i e d.

Trinkt, Freunde, der Reben
Entflammten Saft?
Er würzet das Leben
Mit Freud' und Kraft!

Der Wassertrinker verzweifelt,
Wo fest, vom Weine beträufelt,
Des Zechenden Seele beginnt und schafft!

Schaut heute, wie blasser
Der Mond da schleicht!
Was, trank er auch Wasser?
Es zehrt und bleicht!

An Aug' und Wange verkläret
Ist, wer die Flasche geleeret;
Voll Genius taumelt er, kühn und leicht!

Wie quacken und unken
Die Frösche im Sumpf?
Wer Wasser getrunken,
Der röchelt dumpf!
Mit Wein die Herzen erweitert!
Dann tönt die Stimme geläutert,
Und gelst dem Lyäus So Triumph!

N a c h t g e d a n k e n.

Hell umschwebt's die Augenlieder,
Hell noch tönt die Stimm' in's Ohr;
Und schon senkt der Mond sich nieder,
Stillich wieder
Glimmt die Morgenroth' empor.

Still, du klopfend Herz! Sie wehrte
Drohend ihren Mund mir ja!
Doch als mich ihr Drohn nicht störte,
Ach! was lehrte
Ihr verschämtes Lächeln da!

D a s M ä d c h e n

bei der Rose.

Anzusehn
Bist du schon
In dem braunen Moose;
Aber ich
Kenne dich,
Schmeichelhafte Rose!

Brust und Haar
Schmückst du zwar,
Und dein Duft ist lieblich;
Wäre nur
Von Natur
Dir nicht Schalkheit üblich!

Dein Gedüß
 Athmet Gift,
 Daß im Blute schäumet.
 Banger Luft
 Halb bewußt,
 Schwindelt man und träumet.

Rebe, wer?
 Und woher?
 Liebblingin der Flora!
 O dich schuf,
 Sagt der Ruf,
 Aus der Thran' Aurora!

Als den Kuß
 Cephalus
 Grausam ihr versaget;

Weinte sie
 Spät und früh,
 Wo der Held gejaget.

Schnell einmal
 Schaut im Thal
 Sie die Ros' entblühet,
 Roth und feucht,
 Wie, ihr däncht,
 Jetzt die Wang' ihr glühet.

Wer sie bricht,
 Der kann nicht,
 Als nach Küssen streben.
 Drum hat ihr,
 Warnung mir!
 Zeuß den Dorn gegeben.

An Johann Martin Miller.

Du edler Schwabe Miller,
 Sag' an, wer Ton und Triller
 So meisterhaft gelehrt,
 Daß dich allein die Schöne,
 Und nie die Leiertöne
 Des Sanggenossen hört.

Wenn du vom Kusse singest;
 Wie zauberst du, wie bringest
 Dem Mädchen du an's Herz!
 Sie fängt sich an zu lächeln,
 Erröthet hold mit Lächeln,
 Und nennt dein Liebchen Scherz.

Doch wenn der Dbotrite
 Sich ewig leiernd mühte
 Um schmalen Minnelohn:
 Kein Ohr vom Mädchen lauschet,
 In leere Luft verlauschet
 Gesang und Saitenton.

O Meister, gib mir Lehre,
 Daß Agnes mich erhöere,
 Die taub wie Marmor ist.
 Sie soll für dein Bestreben
 Dir zwanzig Küsse geben;
 Doch wenn du artig bist.

Minnelied.

Der Holsfeligen
 Sonder Wank
 Sing' ich fröhlichen
 Minnesang:
 Denn die Reine,
 Die ich meine,
 Winkt mir lieblichen Habedank.

Ach! bin inniglich
 Minnewund!
 Gar zu minniglich
 Dankt ihr Mund;
 Lacht so grußlich,
 Locht so fußlich,
 Daß mir's lebt in des Herzens Grund!

Gleich der sonnigen
 Weidenau',
 Glänzt der wonnigen
 Augen Blau;
 Frisch und ründchen
 Blüht ihr Mündchen,
 Gleich der knospenden Ros' im Thau.

Ihrer Wängelein
 Lichtes Roth
 Hat kein Engellein,
 So mir Gott!
 Cia, saß' ich
 Unablässig
 Bei der Preislichen bis zum Tod!

Z u m G e b u r t s t a g e.

Mit einem Kuchen.

Als, Mädchen, dir der Parze Spindel
Aus Heil den langen Faden spann;
Da glänzte rosig Wieg' und Bindel,
Und Götter lächelten dich an.

Cythere, hehr im Purpurlichte,
Und Amor und die Grazien,
Mit wunderfreundlichem Gesichte,
Umschwebten dich, und segneten.

Liebreiz und Anmuth, süßes Rosen
Und Lächeln, gab die Herrscherin,
Und legt' aus ihrem Kranz von Rosen
Die jüngste dir zum Schmucke hin.

Die Grazien verliehn zur Gabe
Dir Witz und Scham und Ländelein;
Auch drückte sanft der Flügelknabe
Der frischen Wang' ein Grübchen ein.

Nimm, hehr der Segen, wenig Kummer,
Du Mädchenlein, nimm der Sonne viel!
Du athmetest in stillem Schlummer
Der schönen Tage Vorgefühl.

Nun ward mit holdem Kuß das Kindlein
Zur holden Küsserin geweiht.
Da' zuckte dir im Traum das Mündlein,
Da hobst du beide Händ' erfreut.

Die Amme fühlt' ihr Herz erweitert,
Und sang melodischen Gesang;
Von naher Gottheit hell geläutert,
Ward ihre Stimm' ein Flötenklang.

Den Göttermädchen bringt man billig
Ein Opfer nach verlebtem Jahr.
Ich bringe demuthsvoll und willig
Dir diesen Opferkuchen dar.

M i n n e l i e d i m M a i.

Ei! seht mir, ei!
Wie hold der Mai
Die Lust aus Wolken klaret;
Daß Wald und Au'
Mit bunter Schau
Und Vogelsang sich hehret!

Verklärung schafft
Des Maien Kraft
Auch meiner Runigunde;
Daß rother Schein
Den Wänglein
Erblickt, und ach! dem Munde.

Aus Kränzen rollt
Der Locken Gold,
Und blauer glänzt das Äuglein.

Und tönt ihr Schall;
O Nachtigall,
Bist still im grünen Zweiglein.

Ahi, ahi!
Nun lächelt sie
So minniglich, die Hehre!
Gar sanft mir's thut;
Bin basigemuth,
Denn ob ich Kaiser wäre!

Gold's Ehrenkleid
Von Lieblichkeit
Ward wenig Fraun gegeben!
Wem nicht behagt
Die reine Magd,
Muß gar von Sinnen leben.

A n e i n M ä d c h e n.

Bei Überreichung einiger Gedichte.

Von der Unschuld Röthe glühend
Herrscht die Ros' im Blumenbeet,
Blüß' auf schwanken Sproß entfliehend,
Wenn zu frech ein Zephyr weht.

Aber wenn verschämt ein laues
Morgenlüstchen näher schwebt,

Gold im Perlenschmuck des Thaues,
Nimmt sie seinen Kuß, und bebt.

Nimm, du Rosenmädchen, bitt' ich,
Deines Sängers Weihgeschenk:
Sanft ist jeder Laut und sittig,
Und der Unschuld eingedenk.

Die Schlummernde.

Eingewiegt von Nachtigallentönen,
Schlummert sie, die Königin der Schönen:
Frischer grünt der Thron der Königin,
Westen wehn ihr Maiendüfte hin.

Lächle sanft, mit hohen Engelmienen
Ist die That des Tages dir erschienen;
Strecke froh die schönen Händ' empor,
Denn dir schwebt des Himmels Palme vor.

Oder hebt ein zärtliches Verlangen
Dir die Händ', und röthet deine Wangen?
Und bin ich's, dem dieses Lächeln winkt?
Der entzückt an deinen Busen sinkt?

O dann schweigt, ihr Nachtigallenchöre,
Daß kein Laut den holden Traum zerstöre.
Oder singt im Tone, dem besiegt
Näher stets das blöde Weibchen fliegt.

Trinklied für Freie.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt!
Wohlauf! und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegenläßt!
Ihn sandte Vater Rhein!

Ist einem noch die Knechtschaft werth,
Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolbe, Lang' und Schwert,
Wenn's gilt für's Vaterland:

Weg, feiler Bastard, weg von hier!
Nicht deutsch, ein halber Franz.
Dem fremden Zwingherrn frohn' als Thier,
Und schwelg', o Junker Schranz!

Und puge deinem Herrn die Schuh',
Und führe deinem Herrn
Dein Weib und deine Tochter zu;
Und trage Band und Stern!

Uns, uns gehöret Hermann an,
Und Tell, der Schweizerheld,
Und jeder freie deutsche Mann!
Wer hat den Sand gezählt?

Uns weckte längst der Bräutigam
Mit wildem Jammerlaut:
Des fremden Zwingherrn Kuppler nahm
Ihm seine junge Braut.

Uns winselte bei stiller Nacht
Der Wittwe Trauertön:
Der Raubsucht und des Habers Schlacht
Erschlug ihr Mann und Sohn.

Uns ächzte, nah' dem Hungertod,
Der Waise bleicher Mund:

Man nahm ihr letztes hartes Brod,
Und gab's dem Jägerhund.

Zur Rach' erwacht, zur Rach' erwacht
Der freie deutsche Mann!
Trompet' und Trommel, ruft zur Schlacht!
Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegenrollt;
Hinein! sie sind entmannt,
Die Knecht', und streiten nur um Gold,
Und nicht für's Vaterland!

Hinein! das Meer ist uns ein Spott!
Und singt mit ernstem Klang:
Ein' feste Burg ist unser Gott!
Dann muthig Schlachtgesang!

Der Engel Gottes schwebt daher
Auf Wolken Pulverbampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer,
Und schreckt sie aus dem Kampf!

Sie fliehn! Der Fluch der Länder fährt
Mit Blitzen ihnen nach;
Und ihre Rücken kerbt das Schwert
Mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
Die Sklavenäfer fort,
Und speit sie aus, und schluckt sie ein,
Und jauchzt am Ufer fort!

Der Rebenberg am Leichenthal
Tränkt seinen Most mit Blut!
Dann trinken wir beim Freudenmahl,
Triumph! Tyrannenblut!

S e l m a.

Sie liebt, mich liebt die Auserwählte!
 Ein Engel kam von ihr
 Im Abendspiel, und erzählte
 Die leisen Seufzer mir.
 Für mich, o Selma, bebt im Stillen
 Dein Herz voll süßer Qual,
 Und schöne Sehnsuchts Thränen hüllen
 Der blauen Augen Strahl.

Leih' mir, o Bliz, die Flammenflügel!
 Leih', Sturm, die Schwingen mir!
 Hin über Strom und Thal und Hügel
 Flieg' ich entzückt zu ihr!
 Und heulte Tod aus tausend Flüssen,
 Von tausend Felsen Tod;
 Ich will, ich will die Thränen küssen,
 Und fliege durch den Tod!

F r ü h l i n g s l i e d

e i n e s g n ä d i g e n F r ä u l e i n s.

Wie lange soll die Brunnennzeit
 Der gnäd'gen Tante dauern?
 Man muß in dieser Einsamkeit
 Ja ganz und gar versauern!
 Sie wird mit Einfalt und Natur
 Mich noch zur Narrin schwagen!
 Was schiert mich Pain und Quell und Flur,
 Und andre solche Fragen!

Des Abends hört man nur Musik
 Der Frösch' und Heimchen schallen,
 Und das abscheuliche Gequik
 Der dummen Nachtigallen!
 Von Mücken wird man dann gepurrt,
 Und wälzet sich im Bette;
 Der Haushahn kräht, der Hoshund knurrt,
 Und bellt und zerrt die Kette!

Und liegt man kaum im ersten Schlaf;
 Da geht es an ein Luten!
 Da brüllt der Ochse, da blökt das Schaf,
 Da wiehern Hengst' und Stuten!
 Dann poltert Tante vor der Thür,
 Fängt heiser an zu krähen:
 Auf, Fräulein, auf! du mußt mit mir
 Der Sonne Aufgang sehen.

Da gibt's nicht Kaffee oder Thee,
 Noch Butterbrot mit Braten;
 Ganz nüchtern und im Regligee
 Muß man den Thau durchschwaten.
 Zwo Stunden wenigstens muß ich
 Durch Dorn und Distel rennen,
 Und von der Sonnenhitze mich
 Zur Mohrin lassen brennen!

Und läutet man Glock zwölfs zu Tisch;
 So gibt's nur Gras und Kräuter,
 Nur saure Milch, ein Stückchen Fisch,
 Ein Eichen, und so weiter.

Der Grobian von Sudelkoch
 Weiß nichts von Peterbischen!
 Zum Nachtschiff kommt auf's höchste noch
 Ein Teller voll Radieschen!

Kein einzig Wörtchen hört man hier
 Von Triktak, Dam' und Karten;
 Zum Zeitvertreibe schlendern wir
 Ein Weilchen in den Garten.
 Hätt' ich nicht meinen Amadis,
 Mich da zu besinnüßiren;
 Ich müßte schier vor Argerniß
 Und Langerweil' krepiren!

Oft schleppen Ihre Gnaden gar
 Mich zu der Baurkanaille,
 Zu Kerln mit unfreisthem Haar,
 Und Menschern ohne Taille.
 Besonders wenn das Lumpenpack
 An Feiertagen kugelt:
 Da stinkt es nach Swigenttoback!
 Da wird was recht's geflegelt!

Und in der Kirche gar zu sein,
 Das ist nun ganz abscheulich!
 Der Pfaffe predigt so gemein!
 Das Volk thut da so heilig!
 Was macht man da mit Stoff und Uhr,
 Mit Schmink' und Demantringen?
 Hans Hagel glaubt, man sei da nur
 Zum Beten und zum Singen!

Vermaledeites Einertei,
 Wirst du denn ewig dauern?
 O laß mich, lieber böser Mai,
 Zurück zu jenen Mauern!
 Ach seht doch, in der blauen Fern',
 Wie schön der Rauch sich hebet!
 Du liebe Stadt voll junger Herren!
 Ach! wie das Herz mir bebet!

Rundgesang auf dem Wasser.

Umwallt vom hellen Wimpel, schwebt
Das Boot im Wellentanz;
Tief unter uns im Wasser bebt
Des rothen Himmels Glanz.
Sagt an: blinkt dies Gewässer,
Blinkt dieser Rheinwein besser,
Im Dunkeln
Zu funkeln?

Alle. Erhöhe stolz, o Rundgesang,
Zum Ruder Schlag, im Gläserklang!
Der Wein, der Wein blinkt besser!

Die Mägdelein krönten uns zum Mahl
Mit Rosmarin und Raut'
Und bunten Blumen den Pokal,
Wie eine junge Braut.
Doch nippt auch kleine Rippe,
Die nüchtern eure Lippe
Nur küssen
Entschließen!

Alle. Erhöhe stolz, o Rundgesang,
Zum Ruder Schlag, im Gläserklang!
Nippt klein' und große Rippe!

Seht, lieblich strahlt in unsern Wein
Des Silbermondes Rund;
Doch lieblicher bestrahlt sein Schein
Des Mägdeleins feuchten Mund.
Die Becher am Pokale
Schaun nach der Lippen Strahle,
Und flüstern,
Wie lästern!

Alle. Erhöhe stolz, o Rundgesang,
Zum Ruder Schlag, im Gläserklang!
Trink, Mädchenmund und strahle!

Die Regel, daß man nippen muß,
Gilt nicht vom Weine nur;
Sie gilt, ihr Herren, auch vom Ruß:
Sonst bleibt die böse Spur.
Als dir das Mündlein brannte,
Mein Kind, wie schalt die Tante!
Seid weiser:
Küßt leiser!

Alle. Erhöhe stolz, o Rundgesang,
Zum Ruder Schlag, im Gläserklang!
Was kümmert uns die Tante!

Entlockte Philomele dir,
Mein Kind, dies Seufzerlein?
Man sagt, die Liebe klag' aus ihr;
Sie kann auch durstig sein.
Weit reizender, als jene,
Sind holder Mägdelein Töne
Am Becher
Dem Becher!

Alle. Erhöhe stolz, o Rundgesang,
Zum Ruder Schlag, im Gläserklang!
Wein, Wein erhöht die Töne!

Vom Ufer weht uns Blüthenduft
Auf leisen Winden zu;
Doch milder würzest du die Luft,
Bekränzter Becher, du!
Was unkt des Schilfes Rufer?
Was girrt die Weib' am Ufer?
Was heulen
Die Eulen?

Alle. Erhöhe stolz, o Rundgesang,
Zum Ruder Schlag, im Gläserklang!
Sie wittern Wein am Ufer!

Ha seht! der Barsche graues Heer,
Forellen, Hecht' und Schleim;
Ja selbst der Mond schwimmt hinterher,
Und lechzt nach unserm Wein!
Theilt mit; und alle springen
Im Taumel hoch, und schwingen
Betrübter
Die Häupter!

Alle. Erhöhe stolz, o Rundgesang,
Zum Ruder Schlag, im Gläserklang!
Seht, Mond und Fische springen!

Was summt des Thales Wiederhall
In unsrer Gläser Klang?
Der Elfen Chor im Mondscheinball
Tanzt unsern Rundgesang!
Ihr schlürft da Trank: doch welchen?
Nur Thau aus Blumenkelchen,
Ihr Zwerge
Der Berge!

Alle. Erhöhe stolz, o Rundgesang,
Zum Ruder Schlag, im Gläserklang!
Hier sprudelt Wein in Kelchen!

Der zufriedene Sklave.

Bei meinem lieben Topf voll Reis,
Verschmauß' ich, Sklav des großen Dei's,
Der Freiheit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklinkt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süßen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Dei: Du Christenhund!
Und geißelt mir den Rücken wund,
Durch seine gelben Teufel:
Doch jeder hat so seinen Tick;
Und ich verwette mein Genick,
Gut meint er's ohne Zweifel!

Wenn ihr nur seinen Tick nicht reizt,
Und stets ihm vor der Nase kreuzt,
Maltesische Verschwörer!
Der Christen Freiheit rächet ihr?
Bei Mahmuds Bart! das fühlen wir!
Ihr seid nur Friedensstörer!

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Lust bei deinem Topf,
Korsarenvater, bleibet!

Du bist ja Herr, und wir sind Knecht!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer sich sträubet!

Daß mondbeherrschend der Planet
Sich um die Herrscher Sonne dreht,
Was ist's, als Recht des Stärkern?
Rings herrscht ja dies Naturgesetz
Mit Klau' und Zahn, mit Schwert' und Neg,
Mit Maulkorb, Zaum und Kerker!

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf ist Vaterland!
Das übrige sind Fragen!
Da sollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brot die Ohren fragen?

Bei meinem lieben Topf voll Reis,
Genieß' ich, Sklav des großen Dei's,
Sorglose stille Freuden!
Und wenn ich einst bei Laune bin,
So geh' ich zu dem Musti hin,
Und lasse mich beschneiden!

Reigen.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirneßbier,
Daß ich so vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kommt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wiest mit Haselnüssen,
Und dann schreit: Ich will nicht küssen!
Nun, so schert euch zum . . !

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenke mir das kleine Ding!
Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
Dudel bidel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm;
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch; ich mach' es richtig!

Und bestreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalkonium!

Polisch muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart', ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Tröddler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heiße lustig! nun komm her!
Unten, oben, Kreuz und quer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brauttanz denken!
Heiße! rund herum!

Ha! wie schön das Hackbrett summt,
Und der alte Brummbach brummt!
Ha! wie drehn sich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür' und Wände!
Dudelbidel dudelbidel dum!
Dudelbidel dum dum dum!

A n L u t h e r.

Entschwebe wie ein goldner Duft,
Mann Gottes, deiner stillen Gruft,
Und schaudre Graun durch ihr Gebein,
Die deine stille Gruft entweichen!

Matt kamst du, Sieger, aus der Schlacht
Mit Priestern in des Wahnes Nacht:
Da labt' an Katharinens Brust
Dich junge Kraft und Helbenlust.

Sie tränkte dich mit Rebentränk;
Und freudig tönte dein Gesang:
Den Papst und allen Teufeln Spott!
Ein' feste Burg ist unser Gott!

Da zischelt nun die Akerbrut:
Weh, Brüder, weh! wir sind sein Blut!
Schleicht rücklings hin zu seiner Ruh',
Und deckt des Vaters Blöße zu!

Ihr Männer Deutschlands, kühn und frei
Durch ihn von Pfaffentyrannie!
Ihr laßt mit lästerndem Gesöhn
Die Heuchler Luthers Asche schmähn?

Wer ist, der nicht bei'm Kraftgesang
Des Weisen auf zu Thaten sprang,
Dem nicht die Seele sonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler flog?

Wem schafft nicht Gottes edler Wein
Aus düstern Nebel Sonnenschein,
Durchglüht mit Lebensgeist das Blut,
Und gibt zur Arbeit Kraft und Muth?

Was labt den Frommen in der Zeit
Mit Ahndung höher Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenkuß,
Des Weibes heiliger Genuß?

Schweig, Gleisner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dies ewig ein Gedicht,
Wie dem, der Eatern Lieder zollt,
Dem Buhler und dem Trunkenbold!

Doch jeder Christ und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Vater, an:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

D e r B r ä u t i g a m.

Eil', o Mai, mit hellem Brautgesange!
Eil', und röthe meines Mädchens Wange,
Und die Rose für den Hochzeitkranz!
Alles taumelt; mir versiegt der Odor;
Unter meinem Fuße brennt der Boden!
Eil'! ich überfliege deinen Glanz!

Unsre Seelen schuf in Edens Thale
Gott aus Einem morgenrothen Strahle,
Ähnlich sich, wie Wechselmelodie'n;
Wie zwei Küsse, nach einander strebend,
Die auf heißen Lippen, wonnebebend,
Zucken, und zu Einem Kusse glühn!

A n d e n G e i s t m e i n e s V a t e r s

Johann Friedrich Boie.

Hörst du noch von deinem Sternensitze,
Späht dein Blick, gewöhnt an Sonnenblicke,
Noch in diesem Nachthal unsre Thränen,
Unser starres Sehnen?

Ober flüsterst du, noch jetzt der Wächter
Deiner Gattin, deiner Söhn' und Töchter,
Flüsterst du, als Schutzgeist, unsrer Seele
Göttliche Befehle?

Schwebst du hier auf diesen Balsamlüften,
Die geheim der Nachtviole entbüften,

Wie einst deinem Leben stille Güte,
Eh' es, ach! verblühte?

O, so wahr du schaust, an den ich glaube!
Zürne nicht, Verkürter, mit dem Staube,
Wenn wir trostlos, und nicht ohne Jagen,
Dich, o Vater, klagen!

Leucht' in unsre finstern Sinne Klarheit,
Trotz zu sein der lebensvollen Wahrheit,
Welcher nach durch Todesgraun du rangest,
Und Triumph ihr sangest:

Daß auch wir mit seligem Erbeben
Himmelwärts die nassen Blicke heben,
Wo dein Geist, vom Irdischen geläutert,
Sich zum Engel heitert;

Wo mit Jubel, die vorangegangen,
Deine Freund' und Brüder dich empfangen;

Wo, was hier als Unheil uns geirret,
Sich in Heil entwirret;

Wo wir all' einst, wiederum vereinigt,
Ach! auf ewig, und von Staub gereinigt,
Auf vom Leben stets zu höh'erm Leben
Durch die Himmel schweben!

Die Laube.

Mit des Jubels Donnerschlägen
Gab die Wolke Gottes Segen,
Und der Fluren Dpferdust
Wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke steht umzogen
Von des Friedens hellem Bogen,
Unter dem der Bliß noch spielt,
Der des Tages Gluth gekühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel,
Rings umschwebt von Glanzgewimmel;
Und das grüne Weizenthal,
Überflömt vom milden Strahl.

Und auf lichtem Beete funkeln
Möhne, Rosen und Ranunkeln;
Bienen, schwer von Honigseim,
Summen goldgeflügelt heim.

Alle freun sich, alle loben,
Wachteln unten, Lerchen oben;
Und die Heerd' am Bache springt,
Und der rasche Bauer singt.

Und da wandelt Ernestine
Forschend durch des Gartens Grüne,
Achtet nichts, erblickt mich hier
In der Laub', und fliegt zu mir.

Erinnerung.

Durch zartes Mailaub blinkt die Abendröthe;
Der Duft des Grases, das die Sense mähte,
Haucht lieblich her vom Erlenbach.
Vom Apfelbaum wehn helle Blüthen nieder;
Die Nachtigall seufzt einsam Klagelieder,
Und meine Seele halt sie nach.

Du, mir Genosß einst, nun entrückt in Ferne,
Mein Hölty, sahst du mich von deinem Sterne,
Und schwebtest im Gedüß herab?
D hauche Trost in lindem Frühlingswehen!
Du hofftest hier noch lebend mich zu sehen;
Da sahst mich nicht, und sankst in's Grab!

Tischlied.

Gesund und frohes Muthes,
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
D preiß't ihn, Brüder, preisset
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker spricht;

Es lebt und webt in Triften,
In Wässern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd' und Rennthiermeller
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilder, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobfinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gnab' ihr nie ermest:

Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens sie auch sei'n!
Wir sind (nicht mehr nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

M a i l i e d e i n e s M ä d c h e n s.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Wäste;
Und im schattigen Neste
Surren brütende Vögelein.

Über grünlüche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblickenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wankt im spiegelnden Bach der Baum.

Kommt, Gespielen, und springet
Wie die Nachtigall singet;
Denn sie singet zum Tanz!
O geschwinder, geschwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Rosenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;

Vögel hier im Gebüsch,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Rücken im Sonnenstrahl.

Ha! wie pocht's mir so bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht schön?
Hüpf' ich doch, wie ein Kreisel,
Daß mir unter'm Gefäusel
Meines Kranzes die Locken wehn!

[Frei und ohne Gehege,
Hüpf' ich noch um die Nege,
Die uns Amor gestellt:
All sein schmeichelndes Bübeln,
All sein Rosen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beschneelt!

Traun! der seligen Triebe!
Wenn ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindsamkeit stirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflückt,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!]

D a s M i l c h m ä d c h e n.

Mädchen, nehmt die Eimer schnell,
Habt ihr ausgemolken;
Seht, die Sterne blinken hell,
Und der Vollmond guckt so grell
Aus den krausen Wolken.

Rieg' und wiederkäu' in Ruh'
Dein gesundes Futter:
Dank verdienst du, fromme Kuh,
Milk und Käse schenkest du,
Rahm und süße Butter.

Ruhig läuten durch das Feld
Dumpe Rinderglocken;
Und der Hund im Dorfe bellt,
Und der Wachtel Stimme gellt
Im bethauten Nocken.

Mädchen, singt mit frohem Schall;
Wer nicht singt, den grauet.
Hört den schönen Wiederhall
Dort im Wald' und Erlethal,
Wo der Hase brauet.

Tochterlein, nimm dich in Acht,
Komm mir bald zu Hause!
Sagt die Mutter: in der Nacht
Schwärmt des Teufels wilde Jagd,
Mit des Sturms Gefaule!

Ein gehörnter schwarzer Mann
Kommt oft hulter pulter!
Guclt mit glüh'ndem Aug' dich an,
Kneipt dich mit der Krall', und dann
Poctt er auf die Schulter!

Mädchen, wandelt früh und spät,
Trog den klugen Müttern.
Wer auf guten Wegen geht,

Und auf Kreuze sich verfleht,
Darf vor Spuk nicht zittern.

Zwar mich faßt ein Bösewicht
Manchmal um den Nacken;
Aber roth ist sein Gesicht,
Und mit Krallen kneipt er nicht
Freundlich meine Backen.

Dieser heißt, das Ihr gespißt!
Wilhelm und so ferner:
Zwar sein blaues Auge blizt;
Aber wenigstens bis ißt,
Trägt er keine Hörner.

R u n d g e s a n g.

Freund', ich achte nicht des Mahles,
Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales,
Ohne Sang und Klang!
Ladet man nur stumme Gäste,
Daß man ihre Leiber mäste?
Großen Dank! großen Dank!

Alle. Unser Wirth liebt frohe Gäste!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
In der edlen Bunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
Anklingt und triumpht!
Ihr mit eurer dummen Zeitung,
Priestersehd' und Wetterdeutung!
Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle. Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekellert
Auf den Höhen des Rheins!
Und wie gern gibt seinen Gästen
Unser lieber Wirth den besten!
Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle. Unser Wirth gibt gern den besten!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Auf das Wohlsein aller Thoren!
Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren,
Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgesange,
Und gefüllter Gläser Klänge,
Fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!

Alle. Fort vom frohen Sang' und Klänge!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unsern Weisen der Ratgeber
Gönn' ich ihren Waf,
Ihre wohlgeschnittne Feder,
Und ihr Dintensaß!
Unsern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Wasserglas! Wasserglas!

Alle. Dür sei ihre Kehl' und nüchtern!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgebudelt
Jeden Wigkompan,
Der nur geckt und neckt und sprudelt,
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum Menschen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erschaffen,
Pavian! Pavian!

Alle. Auf das Wohlsein aller Affen!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Heil dir, Rheinwein! Deutsche Jugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
Ruß, Gesang und Tanz!
Trinkt, von Seligkeit erschüttet,

Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle. Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, kling!
Singt, o Freunde, singt!

T r o s t a m G r a b e.

Trockne deines Jammers Thränen,
Leitre deinen Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn, der starb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Trauernd sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter sinkt in's Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles Fleisch verstaubt;
Nur der Erdenleib wird Erbe;
Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter, lebest
Über Sternen, oder schwebst
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dies Schmachten
Nach Unsterblichkeit:
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit in's Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
Schuffst du, Gott, dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.
Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele schimmert,
Zu der höhern Geister Chor
Immer herrlicher empor.

Auf von Moder und Verwesung
Blick' hinauf, mein Geist,
Wo im Friedensthal Genesung
Alles Jammers fließt,
Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluthen,
Hunger, Pest und wilde Gluthen,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach! des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint.
Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
Ist auch meine Zeit,
Und die letzte meiner Stunden
Kommt vielleicht schon heut!
O laßt Gottes Weg' uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, ruft der Vater nun,
Fröhlich hingehn auszuruhn!

F r ü h l i n g s l i e d e r.

Die Lerche sang, die Sonne schien,
Es färbte sich die Wiese grün,
Und braun geschwollne Keime
Verschönten Büsch' und Bäume!
Da pflückt' ich am bedornen See

Zum Strauß ihr, unter spätem Schnee,
Blau, roth und weißen Gütkenlee.
Das Mägdelein nahm des Busens Bier,
Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grüntem noch im Hain
Die Buchen und die jungen Ma'n;
Und Kresse wankt' in hellen
Umbblühten Wiesenquellen:
Auf kühlem Moose, weich und prall,
Am Buchbaum, horchten wir dem Schall
Des Duellens und der Nachtigall.

Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte sich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, still und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Weilchen zu erspähen:
Roth schien der Himmel und das Meer;

Auf einmal strahlte, groß und hehr,
Der liebe volle Mond daher.

Das Mägglein stand und ging und stand,
Und drückte sprachlos mir die Hand.

Rothwangig, leichtgekleidet saß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüthen
Der Apfelbäume glühten;
Ich schwieg; das Zittern meiner Hand,
Und mein bethrünter Blick gestand
Dem Mägglein, was mein Herz empfand.

Sie schwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchströmt' uns beid' im ersten Kuß.

D e r K u s s .

Du Kleine, willst du gehen?
Du bist ein Kind!
Wie wolltest du verstehen,
Was Küsse sind?
Du warst vor wenig Wochen
Ein Knäspchen bloß;
Nun thut, kaum ausgebrochen,
Das Röslein groß!

Weil deine Wange röthet
Als Apfel blüht,
Der Augen Blau wie Äther
Im Frühling glüht;
Weil deinen Schleier hebet,
Ich weiß nicht was,
Das auf und nieder bebet:
Das meinst du, das?

Weil kraus wie Nebenringel
Dein Haupthaar wallt,
Und hell wie eine Klingel
Dein Stimmchen schallt;

Weil leicht, und wie gewehet,
Dhn' Unterlaß
Dein schlanker Wuchs sich drehet:
Das meinst du, das?

Ich sahe voll Gedanken
Durch junges Grün
In blauer Luft die blanken
Gewölkkchen ziehn;
Da warfst du mich, du Bübin,
Mit feuchtem Strauß,
Und flohst wie eine Diebin,
In's Gartenhaus.

Nun sit' und schrei' im Winkel,
Und ungeküßt,
Bis du den Mädchenbünkel
Rein abgeküßt!
Ach gar zu rührend bittet
Dein Lächeln mich!
So komm, doch fein gesittet,
Und sträube dich.

E m p f a n g d e s N e u j a h r s .

Des Jahres letzte Stunde
Erönt mit erstem Schlag:
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

Alle. Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Die flügel schnelle Zeit:
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit;
Kaum stammeln dunkle Schriften

Auf ihren morschen Gräften.
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Alle. Ach! Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.

Alle. Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, gesenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trog lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwehte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Alle. Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schließt
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh'.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Alle. Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Auf Brüder, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder!
Klingt an, und: Gut sein immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!

Alle. Gut sein, ja gut sein immerdar!
Zum lieben frohen neuen Jahr!

A m N e u j a h r s t a g e .

Für den Kirchengesang.

Das Jahr ist hingeschwunden,
Wie Schaum im wilden Bach.
Denkt seinen heitern Stunden,
Denkt seinen trüben nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfloß es, welche waren:
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Des Menschen kurze Zeit;
Er blühet, altert, greiset,
Und geht zur Ewigkeit.
Bald schwinden selbst die Christen
Auf seinen morschen Gräften;
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit hinab in Todesnacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?

Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Wir wünschen Gottes Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, gesenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trog lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwehte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schließt
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh'.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Wohlauf denn, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod.

Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Bonnelieder.
Wohlauf, und: Gut sein immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr.

Der frohe Bauer.

Der Bauer schafft in Freude,
Und schmeckt nach Arbeit Ruh'!
Ihm trägt sein Feld Getreide,
Ihm zinset Schaf und Kuh.
Es fließt, dem Reid verborgen,
Sein Leben wechselflos;
Und hat er auch zu sorgen,
Die Sorgen sind nicht groß.

Er traut dem großen Hüter,
Der Haus und Feld beschirmt,
Und singt dem Weltgebieter,
Wenn's donnert oder stürmt.

Kommt Böses oder Gutes;
Er thut, was Gott gebot,
Und bleibt getrostes Muthes
Bei Milch und schwarzem Brot.

In seiner stillen Hütte
Erzieht ein treues Weib
Ihm Kinder frommer Sitte,
Gesund an Seel' und Leib.
Viel Kinder, viele Beter!
Sagt unser Sittenspruch.
O bleibt für euch, ihr Städter;
Der Landmann hat genug!

Bauernglück.

Ihr Städter, sucht ihr Freude,
So kommt aufs Land heraus.
Seht, Garten, Feld und Weide
Umgrünt hier jedes Haus.
Kein reicher Mann verbautet
Uns Mond- und Sonnenschein;
Und Abends überschauet
Man jedes Sternelein.

Wenn früh des Dorfes Wecker
Aus leichtem Schlaf uns kräht,
Durchjauchzt man rasch die Äder
Mit blankem Feldgeräth.
Das Weib indeß treibt singend
Die Milchkuh' aus dem Stall:
Laut folgen sie und springend
Des Horns bekanntem Schall.

Wir sehn, wie Gott den Segen
Aus milden Händen streut:
Wie Frühlingssonn' und Regen
Uns Wald und Flur erneut;
Uns blühen des Gartens Bäume;
Uns walt das grüne Korn;
Uns schwärmt nach Honigseime
Die Bien' um Blum' und Born.

Uns singt das Vöglein Lieder;
Uns rauscht die blaue Fluth;
Uns schwirrt des Hofs Gesieder,
Umpiept von junger Brut;
Uns blöcken rings und brüllen
Die Heerden durch die Au'n;
Uns tanzt das schlanke Füllen,
Und gaffet über'n Baun.

Die Arbeit aber würzet
Dem Landmann seine Kost,
Und Muth und Freude kürzet
Die Müh' in Hüg' und Frost.
Sein Weib begrüßt ihn schmeichelnd,
Wann er vom Felde kehrt,
Und, seine Kindlein streichelnd,
Sich setzt am hellen Heerd.

Die Bursch' und Mägde strogen
Von Jugendreiz und Mark;
Ja selbst die Greise strogen
Dem Alter, frisch und stark.
Und heißt der Tod uns wandern;
Wir gehn, wie über Feld,
Aus einer Welt zur andern
Und schöner Gotteswelt.

Ihr armen Städter trauert
Und kränkt in der Stadt,
Die euch wie eingemauert
In dumpfe Kerker hat.

O wollt ihr Freude schauen;
So wandelt Hand in Hand,
Ihr Männer und ihr Frauen,
Und kommt zu uns auf's Land!

H e u r e i g e n .

Wenn kühl der Morgen athmet, gehn
Wir schon auf grüner Au',
Mit rothbeglänzter Sens', und mäh'n
Die Wief' im blanken Thau.
Wir Mäher, balderalbei!
Wir mähen Blumen und Heu!
Zuchhei!

Die Lerche singt aus blauer Luft,
Die Grasemück' im Klee,
Und dumpf dazu als Brummbaß ruft
Rohrdommel fern am See.
Wir Mäher, balderalbei!
Wir mähen in Schwade das Heu!
Zuchhei!

Und scheint die liebe Sonne warm,
Dann kommt der Mägdlein Schaar,
Den Rock geschürzt, mit bloßem Arm,
Strohhat' auf glattem Paar.
Die Mägdlein, balderalbei!
Sie harken Blumen und Heu!
Zuchhei!

Der Bursch, umweht vom Duft des Heu's,
Winkt oft den Mägdlein zu,
Und streicht die Sens', und wischt den Schweiß,
Und seufzt: Ach, harttest du!
Die Mägdlein, balderalbei!
Sie häufen Schober von Heu!
Zuchhei!

Ist weit hinab die Wiese kahl,
Dann lagern wir uns frisch
In bunter Reih' zum frohen Mahl,
Am blüh'nden Dorngebüsch.
Die Mägdlein, balderalbei!
Ruhn gern selbender im Heu!
Zuchhei!

Bepackt wird dann der Wagen ganz,
Daß Achs' und Leiter knackt.
Die schönste Dien' im Blumenkranz
Wird oben drauf gepackt.
Hell kreischt sie, balderalbei!
Gewiegt von duftendem Heu!
Zuchhei!

Zur Bodenkuf' hereingebracht
Wird dann die Last des Heu's,
Und brav geschäkert und gelacht;
Denn Schäkern spornt den Fleiß.
Am Giebel, balderalbei!
Stehn wir und raffen im Heu!
Zuchhei!

Zuletzt bei Schmaus' und Reigen tönt
Schalmei'n- und Giebelklang:
Da tanzt man, daß der Boden bröht,
Den ganzen Abend lang;
Und schläft dann, balderalbei! . . .
Wir Bursche schlafen im Heu!
Zuchhei!

I m G r ü n e n .

Willkommen im Grünen!
Der Himmel ist blau,
Und blumig die Au'!
Der Lenz ist erschienen!
Er spiegelt sich hell
Am lustigen Quell
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Das Vögelchen springt
Auf Sprossen und singt:
Der Lenz ist erschienen!
Ihm säuselt der West
Um's heimliche Nest
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Aus knorrigem Spalt
Der Eichen erschallt
Das Summen der Bienen;
Flink tragen sie heim
Den würzigen Seim
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Es blühet im Thal
Das Lämmchen, vom Strahl
Der Sonne beschienen;
Das fleckige Reh
Durchhüpfet den Klee
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier labt uns der Most,
Bei ländlicher Rost;
Und Weiblein bedienen!

Hier ruhen wir weich
Am plätschernden Teich
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier darf man vertraut
Gelagert im Kraut,
Zum Ruß sich erkönnen!
Es waltet vor Lust
Auch Weiblein die Brust
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Ein Kranz von Gezweig
Und Blüthen wird euch
Die Strafende süßen.
Die sprödeste Frau
Nimmt's nicht so genau
Im Grünen!

R u n d g e l a n g für die Schnellgläubigen.

Der Meister.
Wir trinken, kühl umschattet,
Den Rebensaft;
Und Seel' an Seele gattet
Magnetenkraft!
Rundum, wie Klett' an Klette,
Schlingt fest die Zauberkette!

Chor. Ach! unter'm Mond' ist mancherlei;
Wovon nichts träumt die Träumerei
Philosophie!

Der Meister.
Magnetisch braust im Glase
Der Wein, und perlt,
Von schwindelnder Ekstase
Wie umgequert!
Schlürst ein; und süßer Wirbel
Durchdröh'n' uns bis zur Zirkel!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.
Das Wasser selbst macht trunken
Von Seligkeit,
Hat Glaubenshand den Funken
Hineingestreut;
Doch weicht sie Wein, dann hßt er
Wie Bliz den Geist zum Ather!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.
Flech magst du schrein und lästern,
Du Atheist!
Trotz, Brüder, trotz, ihr Schwestern,
Dem Antichrist!
Wir hegen Lieb' und Glauben,
Einfältig gleich den Tauben!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.
Kennt's immer hyperbolisch,
Ihr Herrn, und klast!
Uns dünkt sie apostolisch,
Die Wunderkraft!
Wir sind, wie echte Peter,
In Demuth Wunderthäter!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.
Ihr träumt; wir sehn in Klarheit!
Dank, Mesmer, dir!
Wir sehn mit Gafner Wahrheit,
Und Pöysegur!
Wir traun auf deine Bude,
Gaglistro, ew'ger Jude!

Chor. Ach! unter'm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Philosophie!

Der Meister.

Zeugt's, Schwestern, sanft betrabbelt
Um Hüft' und Brust,
Wie hold ihr zuckt und rabbelt
Vor Seelenlust!
Wie drängt euch wahrzusagen
Der sechste Sinn im Magen!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.

Ihr guckt euch bis zum Zwinger
Der Seel' hinein,
Und laß't mit zartem Finger,

Nur nicht Latein:
Ihr heilt, und meßt die Dauer,
Und blinzelt durch Thür' und Mauer!

Chor. Ach! unter'm Mond' 2c.

Der Meister.

Ha, schaut! wie Regenbogen,
Blüht Zauberglanz,
Magnetisch hergezogen
Um unsern Kranz!
Trinkt aus, ihr Glaubensjünger!
Und auf den Mund den Finger!

Chor. Ach! unter'm Mond' ist mancherlei,
Wovon nichts träumt die Träumerei
Philosophie!

Das Landmädchen.

An meines Vaters Hügel,
Da steht ein schöner Baum:
Gern singt das Waldgeflügel
An meines Vaters Hügel,
Und singt mir manchen Traum.

Man ruht auf weichem Rasen,
Von Bitterglanz erhellt;
Die Schaf' und Lämmer grasen;
Man ruht auf weichem Rasen,
Und überschaut das Feld.

In grüngewölbtem Laube,
Die Sonne schien so warm!
Belauscht' ich meine Laube
In grüngewölbtem Laube,
Und froher Würmchen Schwarm.

Da kam er mit Erröthen,
Durch hohes Gras daher;
Ich hatt' ihn nicht gebeten:

Da kam er mit Erröthen,
Gewiß von Ohngefähr.

Vertraulich sank er nieder
Zu mir auf weiches Gras.
Mir ward zu eng das Nieder!
Vertraulich sank er nieder,
Und sprach, ich weiß nicht was.

Er wäre gern geblieben;
Allein ich hieß ihn gehn.
Mich dünkt, er sprach von Lieben:
Er wäre gern geblieben,
Und schmeichelte so schön.

Wie ob' ist mir seit gestern
Die Stell' im weichen Gras!
Erzählt was, liebe Schwestern!
Wie ob' ist mir seit gestern
Die Stelle, wo er saß!

Freundschaftsbund.

Im Hüt der Freiheit stimmt an
Voll Ernst der Freundschaft Lieb!
Der ist, bei Gott! kein Ehrenmann,
Dem hier sein Herz nicht glüht!
Die Freundschaft stärkt in Freud' und Noth,
Und folgt durch Leben und durch Tod!

Erharmend sah des Lebens Müh'
Der Menschen Vater, schwieg,
Erschuf die Freundschaft, wog; und sieh',
Des Glücks Schale stieg.
Da sprach der Vater: Es ist gut!
Und alles Leben hauchte Muth.

Wohlthun und Wohl empfangen, lehrt
Ein allgemeiner Bund.
Im Kerker ist die Spinn' uns werth,
Auf öder Flur ein Hund,
Ein Hühnchen, das gerufen kam,
Und Brot aus unsern Händen nahm.

Doch wohl dir, theilt ein Menschenherz
Des Lebens Mancherlei,
Ein Herz, das mitfühlt Freud' und Schmerz,
Verständig, gut und treu:
Ein Freund, der sanft mit Rathe nützt,
Und Abends traulich bei uns sitzt!

Ach! ohne Freund ist öd' und stumm
Das schönste Vaterland!
Doch blühen heißt Elysium
Ein Freund aus dürrer Sand:
Er schmauſt mit uns auf großem Zwilch,
Und würtzt durch Liebe Frucht und Milch.

Einnützig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt, Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Gedank' und That, auch Ehr' und Glück,
Vertraut man ohne Hehl;
Auch Schwachheit schaut des Freundes Blick:
Ihn irrt kein leichter Feh!.
Selbst herber Gram an Freundesbrust
Verneint sich bald in süße Lust.

Ein Herz und Eine Seele sei
Mit seinem Freund der Freund:
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Fern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz!

Entlöst das Haupt, ihr Freund', und weicht
Der Freundschaft diesen Trank!
Ihr todtten Freunde, hört den Eid,
Einstimmend zum Gesang;
Und tröstet des Getäuschten Gram,
Der Treue gab, und Falschheit nahm!

Wir schütteln herzlich uns die Hand,
Und theilen Freud' und Noth!
Sei dieser Druck der Freundschaft Pfand
Durch Leben und durch Tod!
Nichts soll und kann uns je entzwei'n!
Mein Freund ist mein, und ich bin sein!

T a f e l l i e d

f ü r F r e i m a u r e r .

Wie hehr im Glase blinket
Der königliche Wein!
Wie strömt sein Duft! O trinket,
Und laßt uns fröhlich sein!
Doch, fälscht ein Rebenhasser
Den Feuertrank mit Wasser;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

A l l e .

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und reicht ihm klares Wasser!

Der edle Wein erweitert
Des edlen Mannes Herz,
Er heilt den Geist, und läutert
Des Wortes Ernst und Scherz.
Will jemand einen Sparren
Zu viel in's Dach uns narren;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

A l l e .

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und laßt ihm seinen Sparren!

Es strahlt, wie Gottes Sonne,
Die Wahrheit allgemein;
Nicht Kirche, Log' und Sonne
Des Denkers schließt sie ein.
Wenn etwa Schäl' im Dunkeln
Von eigner Wahrheit munkeln;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!

A l l e .

Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und lacht der Schäl' im Dunkeln!

Noch thdricht Gold im Ziegel,
Und blas't den Diamant;
Raubt Salomonis Siegel,
Der Geister Graun, und bannt!
Doch, wird zum Trank der Jugend

Gebraut der Sterne Jugend;
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!

A l l e.

Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Nur Wein ist Trank der Jugend!

Wer Messe liebt zu plärren
 Am hellen Frohnaltar,
 Der spiel' auch Tempelherren
 In weißem Amtstalar.
 Doch, trennt man uns vom Bunde
 Der feuchten Tafelrunde;
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!

A l l e.

Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Und fei'rt die Tafelrunde!

Bei'm Trunk gehört ein König,
 (So war's in alter Zeit!)
 Der, trinkt ein Gast zu wenig,
 Ihm Dreimaldrei gebeut!
 Doch, raunt man von Sanct Petern,
 Und unbekannten Vätern:
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!

A l l e.

Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Troß unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden,
 Und glauben, was man kann!
 Im Osten auch und Süden
 Wohnt mancher Biedermann.
 Doch, rühmt ein Schalk uns Kloster,
 Consur und Paternoster;
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!

A l l e.

Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Und schickt ihn heim in's Kloster!

Auf! fällt das Glas, ihr Lieben,
 Und trinkt den lieben Wein;
 Sei's Dreimaldrei, sei's Sieben,
 Sei's gern auch Dreimalneun!
 Doch, sperrt ein Schalk den Schnabel
 Zu Pfaffenrüg und Fabel;
 Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!

A l l e.

Frisch!
 Trommelt auf den Tisch!
 Und schlägt ihn auf den Schnabel!

Bei'm Flachsbrechen.

Plauderinnen, regt euch stracks!
 Brecht den Flachs,
 Daß die Schebe springe,
 Und der Brechen Wechselklang
 Mit Gesang
 Fern das Dorf durchdringe!

Herbstlich rauscht im Fliederstrauch
 Kalter Hauch,
 Und der Nachthau feuchtet!
 Dennoch brecht mit bloßem Arm,
 Brecht euch warm,
 Weil der Mond uns leuchtet!

Brich, du armer Flachs! dir droht
 Müß' und Noth,
 Mehr denn je du träumtest,
 Als du grün im Sonnenschein,

Junger Lein,
 Blaue Blumen keimtest!

Ach! die harte Raupe hat
 Gleich zur Saat
 Dir die Boll' entzissen,
 Wochenlang dann auf der Au'
 Sonn' und Thau
 Röstend dich zerbissen!

Nun zerquetschen wir in Hast
 Dir den Saft,
 Den die Schwinge reinigt;
 Von der bösen Hechel ist,
 Scharfgespißt,
 Wirfst du durchgepeinigt!

Doch dann prangst du glatt und schön;
 Und wir drehn

Dich in saub're Knochen:
Und getränkt mit flinkem Fuß,
Feucht vom Ruß,
Läufft du uns vom Rocken!

Schnell durch Spul' und Haspel eilt,
Schön geknäult,
Drauf dein Garn zur Webe:
Daß die Leinwand, scharf gebeucht,

Und gebleicht,
Hemd und Laken gebe!

Brich, o brich, du armer Flachs!
Weiß wie Wachs,
Prangst du angeschmieget,
Wann bei'm Bräutigam die Braut,
Warm und traut,
Einst im Bette lieget!

Die Sterne.

Flieg auf durch Gottes Sternensheere,
Mein wonnetrunkner Geist,
Hin, wo die letzte trübe Sphäre
Am grausen Chaos kreis't!
Wie hehr sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen drehn!
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern' in höchste Höhn!

Entbrannt von Mutterlieb', umschweben
Sie, Gott, dein Angesicht,
Die Sonnen rings, und schöpfen Leben
Aus deinem Quell, und Licht;
Und tränken Töchter jeb' und Söhne,
Euch, Erden, und ihr Monde weh!
Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,
Und donnert Gottes Herrlichkeit!

„O Vater! preis't ihr hohes Klanges:
Du hülltest uns in Glanz!
Du lehrtest, froh des Preisgesanges,
Uns Harmonie und Tanz!
Den Felsenleib, durchbraust' von Meeren,
Erschuf voll Keim' uns deine Hand:
Daß Pflanz' und Leben wir gebären
Und wimm'le Wasser, Luft und Land!

Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,
Mit Erz der Berge Schooß;
Du schenkst Getreid' und Kraut den Felbern,
Der Wildniß Heib' und Moos!
Vom Eis des Pols zum Sonnenfeuer,
Von Alpenhöhn zur tiefsten Fluth,
Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,
Gewürm und Fisch und Vogelbrut!

Doch herrschend ragt in seiner Stärke
Der Geist, von Staub' umhüllt,
Das Wunder deiner Wunderwerke,
Der Mensch, dein Ebenbild.

Er forscht, und staunt, der Wesen Leiter
Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter
Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

Aufrecht das Haupt zu ew'ger Schöne,
Verschmäh't er, was nur nährt,
Und schauet tief des Staubes Söhne
Dem Staube zugekehrt;
Er, Himmelssohn, nicht dunkelnd Schranken
Der Willkür, keines Glaubens Knecht,
Erhöht Gedanken auf Gedanken,
Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe,
Regst du des Geistes Kraft,
Damit sein schwangerer Keim entblühe
Zu edler Wissenschaft.
Und wann, am stäten Licht verschmachtet,
Die Wissenschaft zu Trägheit welkt;
Schnell stürmst du, daß die Heitre nachtet,
Von schwarzem Wahn' und Trug umwölkt.

Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
Der Urkraft sich bewußt,
Vertraut der selbsterrungenen Wahrheit,
Und ahndet Himmelsluft.
Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
Es borre Laub, vom Herbst verstreut,
Es säusle Mai um junge Blätter;
Der Weise denkt Unsterblichkeit.

Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
Ein Retter ist der Tod!
Im Reigentanz, ihr Morgensterne,
Lobsinget unserm Gott!
Und Vorgefühl des bessern Lebens
Durchschau' ihn, sanft herabgethaut,
Wer durch die Nacht, voll heißes Strebens,
Empor zu unserm Reigen schaut!"

D r ö s c h e r l i e d .

Klapp und Klapp!
Dröschet auf und ab!
Hochgehäuft zum Dache,
Liegt das Korn im Fache;
Und ein Schober steht
Vor der Scheun' erhöht.

Klapp und Klapp!
Dröschet auf und ab!
Weizen, Gerst' und Roggen
Stand in langen Hocken;
Daß die Achse fast
Brach von Segenslast.

Klapp und Klapp!
Dröschet auf und ab!
Unser Hand' erstreben
Menschenkraft und Leben;
Daß, von Freude satt,
Laudze Dorf und Stadt.

Klapp und Klapp!
Dröschet auf und ab!
Von der Worfeldiele

Gilt das Korn zur Mühle;
Luftig huckeback
Gilet Sack auf Sack.

Klapp und Klapp!
Dröschet auf und ab!
Wiehert, Ross', im Stalle!
Hier ist Korn für alle!
Fetter Haber sei
Danke für eure Treu'!

Klapp und Klapp!
Dröschet auf und ab!
Ihr, für Milch und Butter,
Schwelgt, ihr Rüh', im Futter!
Wiederläut, und froh
Brummt im warmen Stroh!

Klapp und Klapp!
Dröschet auf und ab!
Sperrling, Kräh' und Henne,
Hüpft getrost zur Tenne!
G'nug hat Gott beschied,
Der die Vögel nährt!

D i e S p i n n e r i n .

Ich armes Mädchen!
Mein Spinnerädchen
Will gar nicht gehn,
Seitdem der Fremde
In weißem Hemde
Uns half beim Weizenmähn!

Denn bald so sinnig,
Bald schlotternd spinn' ich
In wildem Trab,

Bald schnurrt das Mädchen,
Bald läuft das Mädchen
Vom vollen Rocken ab.

Noch denk' ich immer
Der Sense Schimmer,
Den blanken Hut,
Und wie wir beide
An gelber Weide
So sanft im Klee geruht.

R u n d g e s a n g

b e i m P u n s c h e .

Friert der Pol mit kaltem Schimmer,
Oder kreischt der Wetterhahn;
Uns im wohlgeheizten Zimmer
Schreckt kein Frost, kein Herbforkan!
Hohes Muths in unsrer Mitte
Steht der Punsch, der stolze Britte!

Alle.
Gingeshenkt nach Herzenswunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch!

Wie in engen Winterklausen
Bienen um den Honigseim,

Drängen wir uns dicht, und schmausen
So behaglich und geheim;
Und gleich ihrem Chorgesumme,
Dönt Gesang um unsre Kummer.

Alle. Gesungen 2c.

Weiblein brauten, zur Erfrischung
Unserm halberstarrten Blut,
Zucker- und Citronenmischung,
Edlen Rum (Rak), und heiße Gluth;
Und ein Mägdelein, loß und munter,
Goß zur Stärkung Wein darunter.

Alle. Gesungen 2c.

Vom hinausgewinkten Kenner
Ward die Brauerei geprobt,
Und der Herzenstrost der Männer,
Sammt der Meisterin, gelobt;
Im Triumph dann zog zum Mahle
Zugestülpt die große Schale.

Alle. Gesungen 2c.

Heil ihm, wer zum Trost dem Leben
Dich, o Trank, zuerst gemischt:
Dich, der mehr, als Geist der Reben,
Fern im Ocean erfrischt!
Seel' und Leib dem Schiffer labend,
Dampfst du Freud' am Samstagabend!

Alle. Gesungen 2c.

Eingebent der Heimath, gleitet
Er im Bogensturz daher,
So wie Steu'r und Radel leitet
Durch das ungeheure Meer,
Trinkt und lacht des lauten Nordes,
Und des hochumrauschten Vorbes.

Alle. Gesungen 2c.

Ihr auch, trotz den Ungewittern,
Trinkt gesellig Punsch, und lauscht,
Wie des Hauses Fenster zittern,
Und der Baum entblättert rauscht;
Und wie rasch, vom Sturm umheulet,
Mann und Roß vorüberreilet!

Alle. Gesungen 2c.

Aber, Freunde, denkt des Armen,
Dem nicht Heerd noch Ofen glimmt,
Der ißt hungrig, zu erwärmen,
Sich auf hartem Lager krümmt!
Theilt ihm mit! In frohem Traume
Ruhn wir dann auf weichem Flaume!

Alle.

Theilet mit, und Segenswunsch
Wärzet uns den edeln Punsch!

P f i n g s t r e i h e n .

Tanzt, Paar und Paar, den Ringeltanz
Am schönen Tag nach Pfingsten,
Bei Saitenklang' im Blumenkranz,
Ihr bräutlichsten und jüngsten!
Das Thal ist bunt und weich;
Es glänzt der blaue Teich;
Rings blühet Baum, und blüht Gesträuch!

Alle.

Im Maien,
Am Reichen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Es rasste Pflug und Egge heut',
Es rasste Hart' und Spaden!
Uns hat die schöne Sommerzeit
Zum Pfingstbier eingeladen!
Der Bursche, der im Ritt

Den Glimmerkranz ersitt,
Der tanzt voran, sein Liebchen mit!

Alle. Im Maien 2c.

Heut' warten Greis' und Hunde nur
Des Viehs auf grüner Weide;
Doch trieben sie zur nächsten Flur,
Und horchen unsrer Freude.
Der Wälder Wiederhall
Antwortet überall,
Und froher schlägt die Nachtigall.

Alle. Im Maien 2c.

Was gehst du, grüner Jäger, bort
Mit blankem Mordgewehr?
O Schande doch, daß heute Mord
Des Waldes Freude störe!
Komm, Jäger; sei nicht wild!

Die Sonne scheint so mild!
Und tanze mit, von Freud' erfüllt!

Alle. Im Maien zc.

Auch unsers Fischers Nachen ruht
Bei aufgestellten Netzen;
Heut' darf in sonnenheller Fluth
Sich Hecht und Stint ergehen.
Komm, Jäger, her in's Grün,
Wo Baum' und Mädchen blühn!
Gilt, Mädchen, eilt, und fanget ihn!

Alle. Im Maien zc.

Die Hand geklatscht, und flink herum!
Ihr Männer dort, juchheiet,
Und trinkt der Braut Gesundheit um,
So oft ein Mädchen schreiet!

Dann guckt und klappert sehr
Der Storch vom Giebel her;
Doch, Liebchen, nur von Dhngefähr!

Alle. Im Maien zc.

Auf! jeder schwing' im Ringeltanz
Sein Mädchen, fest umfangen:
Der Westwind kühlt ihr unter'm Kranz
Die feuerrothen Wangen!
Im Kreise, froh der Schau,
Sitzt mancher, alt und grau,
Und drückt die Hand der alten Frau!

Alle. Im Maien,
Am Reihen,
Da freun, da freun
Sich hüpfende Knaben und Mägdelein!

Der Freier.

Das Mägdelein, braun von Aug' und Haar,
Kam über Feld gegangen;
Die Abendröthe schien so klar,
Und Nachtigallen fangen.
Ich sah und hörte sie allein.
Dalderi baldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Ein Röckchen trug sie, dünn und kurz,
Und leichtgeschnürt ihr Nieder;
Es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz,
Im Weste hin und wieder;
Die Strümpfe schienen weiß und fein.
Dalderi baldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras,
Kam her vom Ager trabend;
Und als das Mägdelein melkend saß,
Da bot ich guten Abend,
Und schielt' in's Busentuch hinein.
Dalderi baldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Sie nickte mir mit holdem Gruß;
Da ward mir wohl und bange,
Und herzhast drückt' ich einen Kuß
Auf ihre rothe Wange,
So roth, so roth, wie Abendschein.
Dalderi baldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Ich half ihr über Steg und Zaun
Die Milch zu Hause bringen,
Und gegen Ungethüm und Graun
Ein Schäferliedchen singen;
Denn dunkel war's im Buchenhain.
Dalderi baldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Die Mutter schalt: So spät bei Nacht?
Da stand sie ach! so schämig.
Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht!
Das Töchterlein, das nehm' ich!
Nur freundlich, Mutter, willigt ein!
Dalderi baldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen sein!

Mailied.

O der schöne Maienmond!
Wann in Thal und Höhen
Blüthenbäume wehen,
Und im Nest der Vogel wohnt!
O der schöne Maienmond!
Herrlich schöner Maienmond!

O wie prangt die schöne Welt!
Bräunlich sproßt die Giehe
Am umgrüntem Teiche,
Graulich wogt das Rockenfeld!
O wie prangt die schöne Welt!
Herrlich prangt die schöne Welt!

O wie frisch die Morgenluft!
 Blumen, Laub und Kräuter,
 Blank vom Thau und heiter,
 Trinken Sonn', und athmen Duft!
 O wie frisch die Morgenluft!
 Herrlich frisch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
 Lamm und Kalb im Grünen,
 Nachtigall und Bienen,
 Flötenton und Reihngesang?
 O wie jauchzt der Freude Klang!
 Herrlich jauchzt der Freude Klang!

O wie labt's, im Traum zu ruhn!
 Wo durch Ries und Erlen
 Leise Wellen perlen,

Und die Fischchen fröhlich thun!
 O wie labt's, im Traum zu ruhn!
 Herrlich labt's, im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
 Voll von Milch den Gimer,
 Singt sie wach den Träumer,
 Wird geküßt, und strebt zurück;
 O wie lacht des Mädchens Blick!
 Herrlich lacht des Mädchens Blick!

O der holde Mädchentrug!
 Feuerroth die Wange,
 Zupft sie lange, lange,
 Am verschobnen Busentuch!
 O der holde Mädchentrug!
 Herrlich holder Mädchentrug!

Dem Genius der Menschlichkeit.

Hinweg, wer kühn in's Heiligthum,
 Ein Ungeweihter, drang!
 Dir, Weinerthasser, dir zum Ruhm
 Tön' ernster Hochgesang!
 Laß, Vater, wohlgefallen dir
 Des frommen Chores Lob,
 Du, der aus Wust und roher Zier
 Gestalt und Anmuth hob!

Du hast die Menschen zum Genus
 Des Lebens erst geweiht,
 O namenreicher Genius
 Erhabner Menschlichkeit.
 Du zeigtest, Noah, du Osir,
 Der Bildniß schönen Bau;
 Preis dir, Iao, Bacchos, dir!
 Scholl Rebhain, Flur und Au'.

Nach Beer' und Eichel, ungeschlacht,
 Durchbrach der Mensch den Wald,
 Raum schlau zu Fischfang oder Jagd,
 Und haust' im Felsenspalt.
 Sein Weib und Kind wehlagt' um ihn
 Im Sturm, ohn' Hüll' und Gluth;
 Ost naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
 O Graun! und schneigt' in Blut.

Dein Lenz erschien: die Witbe traf
 Ein Lamm, gesäugt am Bach;
 Liebkosend bot sie Klee dem Eschaf,
 Und traulich folgt' es nach.
 Mit Heerd' und Hund durchschweifte man
 Forthin die öde Welt;
 Die Hirtin melkt' und sang und spann,
 Und wirthlich raucht' ihr Zelt.

Kam Mangel, schmerzhaft trennte sich
 Vom schönen Thal die Schaar,
 Wo Freund und Sippe nachbarlich
 Ihr Rath und Helfer war.
 Da pflanztest du des Landes Frucht
 In's schöne Thal hinein:
 Getreib' und Obst vielfacher Zucht,
 Und Honig, Öl und Wein.

Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
 Durch freigewählten Zwang;
 Die Kunst schuf Meißel, Schnur und Rad,
 Schuf Krafttreb' und Gesang.
 Die Weisheit forschte himmelwärts,
 Und ward Religion;
 Jenseit des Grabes sah das Herz
 Unsterblichkeit und Lohn.

Im Menschen wohnt der Gottheit Geist,
 Und strebt von Hö'n zu Hö'n.
 Weh' ihm, wer nicht von Herzen preist,
 Was wahr ist, gut und schön!
 Ein Thier des Geldes, wühlt er nur
 Nach schnöder Sättigung;
 Nie gab dein stilles Wort, Natur,
 Nie Red' und Lied ihm Schwung!

Heil, Heil! o Himmelsgenius
 Erhabner Menschlichkeit,
 Der Sinn' und Herzen zum Genus
 Urreiner Schöne weicht!
 Die Schwören wir beim Feiertank
 Von neuem Wiedermuth;
 Und laut ertönt's im Hochgesang:
 Seid menschlich, froh und gut!

D e r K o r b.

Es freit' ein alter Junggesell,
Mit neugeschabtem Barte.
Wie that er schön, wie guckt' er grell,
Als man bei Tisch' uns paarte!
Laß ihn nur grell und artig sein,
Und noch so glatt sich schaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Er trug ein Kleid von altem Schnitt,
Und seines Oheims Schnallen.
Wie äugelt' er, wie macht' er mit,
Dem Mädchen zu gefallen!
Er mag um reiche Wittwen frein,
Mit reichen Morgengaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Mit seinem wohlversparten Gut
Und seiner Jugend prahl' er!
Was kümmert mich sein falther Hut,
Und seine blanken Thaler!
Soll sich ein frisches Jüngferlein
Am dürren Geize laben?
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Bald setzt er weiter seinen Stab,
Um ehrenfest zu werben.
Dann, Schwestern, fertigt flink ihn ab
Mit nettgeflochtenen Körben!
Laßt ihn sogar zum Zipperlein
Auf Freierfüßen traben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

D i e D o r f j u g e n d.

Horch, der Küster beiert,
Mädchen, weiß und zart:
Morgen wird gefeiert,
Denk' ich, Himmelfahrt.
Dann ist keine Schule,
Dann wird Rad und Spule
Sammt dem Zeichentuch verwahrt.

Glatt im Sonntagsjäckchen
Mußt du morgen sein,
Buntgewirkt das Röckchen,
Tuch und Schürze fein;
Und die blanken Mütze
Sammt den Schnallen bläße,
Wie du gehst, im Sonnenschein.

Längs dem Kirchengange
Gast dich alles an:
Seht die schmucke Lange!
Seht, sie wächst heran!
Selbst der Pfarrer bückt
Fromm das Haupt, und blicket,
Was sein Auge blicken kann.

Aber ich, dein Lieber,
Ist das Wetter schön,
Werde gegenüber
Auch im Schmucke stehn,

Und bei Saitenklinge,
Predigt und Gesänge,
Dich nur hören, dich nur sehn.

Nachmittags dann holen,
Liebchen, du und ich
Sträucher von Violett,
Kranz' aus Mäuerich;
Und wo grün von Zweigen
Junge Mai'n sich neigen,
Lagert man am Hügel sich.

Schön in Strauß und Kranze,
Schön wie eine Braut,
Folgst du mir zum Tanze
Sittsam und vertraut:
Da wird frisch gesungen
Und herumgesprungen
Nach des blinden Fiedlers Laut.

Mit Getreisch und Tuchen
Schwärmt des Dorfs Gewühl
Dann um Müß' und Kuchen,,
Und ein Pfänderpiel.
Aber, kleine Dirne,
Gib mir Acht, ich zürne,
Küßest du mir allzu viel!

S c h ä f e r i n H a n n c h e n.

Ich bin nur Schäferin Hannchen,
Nicht häßlich und nicht schön;
Doch schwerlich tauscht' ich mit manchen,
Die stolz ihr Köpfschen drehn.
Laß manche prunken und scheinen:
Ich schmückte mich nur leicht
Mit selbstgesponnenen Leinen,
Geblümt und hell gebleicht.

Wenn Thau im Grase noch blühet,
Treib' ich, weil hurtig bellt,
Vom Halmenhute beschützt,
Des Vaters Heerd' in's Feld.
Die Schäfchen blöcken und grasen,
Wo Klee und Quendel blüht:
Ich strick' auf schattigem Rasen
Und sing' ein Schäferlied.

Am Mittag deck' ich zum Mahle
Den Rasen, weich und fein,
Mit Spillbaumlöffel und Schale,
Und schmause ganz allein.
Die Mutter füllte die Taschen
Mit reifer Gartenfrucht,
Und Felderdbeeren zum Naschen
Glühn ringsher ungesucht.

Von Kräutern, Büschen und Bäumen
Ertönet um und um
Gesang der Vögel und Heimen,
Des Bienenvolks Geseumm.
Oft flecht' ich Blumen zum Kranze,
Und spiegle mich als Braut
Am Quell im zitternden Glanze,
Und sinn', und lache laut.

Auch macht mein Lämmchen mir Freude:
Es folgt mir, wie am Band,
Empfängt die blumige Weide,
Und lecket mir die Hand.
Doch wird ein Nestchen gefunden
Im dichtbelaubten Strauch,
Dann seufz' ich: Einsame Stunden!
D' baut' ich selber auch.

Wie manchen Abend, wie manchen
Sieht Robert über'n Zaun,
Und grüßt so freundlich: Mein Hannchen,
Schlaf wohl, laß dir nicht graun!
Erdröthend treib' ich die Schafe,
Und blicke vor mich hin;
Dann ist er Schäfer im Schlofe,
Und ich bin Schäferin.

D i e S p i n n e r i n.

Ich saß und spann vor meiner Thür;
Da kam ein junger Mann gegangen.
Sein braunes Auge lachte mir,
Und röthter glühten seine Wangen.
Ich saß vom Rocken auf, und sann,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward so angst; der Faden brach;
Das Herz im Busen schlug mir höher.
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand,
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die schönste nicht im ganzen Land,
An Schwanenweiß' und Ründ' und Weiche.
Wie sehr dies Lob mein Herz gewann;
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Auf meinen Stuhl lehnt' er den Arm,
Und rühmte sehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, so roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich sein Auge an!
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Indeß an meiner Wange her
Sein schönes Angesicht sich bückte,
Begegnet' ihm von Ohngefähr
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der schöne Mann.
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ich's ihm;
Doch ward er kühner stets und freier,
Umarmte mich mit Ungestüm,
Und küßte mich so roth wie Feuer.
D' sagt mir, Schwestern, sagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter spann?

D a n k s a g u n g.

Füllt an die Gläser, füllt bis oben,
Und leert auf Einen Zug sie aus!
Wir wollen unsre Wirthin loben
Für ihren schönen Abendschmaus!
Sie hat, durch kluge Sorg' und Mühe,
Mit Fleisch und Fisch und mancher Brühe
Gar köstlich uns den Leib gespeis't,
Mit Freundlichkeiten Herz und Geist!

Noch heller angeklingt, noch heller!
Und trinkt den hellen Klang zugleich!
Den besten Ehrenwein im Keller,
Und helle Gläser gab sie euch!
Laßt laut des Dankes Tön' erschallen
Für Trank und Speise; doch vor allen
Für ein erles'nes Schaugericht:
Der Wirthin heitres Angesicht!

R u n d g e s a n g

bei'm Bischof.

Herr Wirth, die Gläser voll geschenkt,
Als tugendfamer Wirth!
Es weidet nicht allein, es tränket
Die Heerb' ein guter Hirt.
Bald stockt die Red' im dürr'n Halse,
Von Braten, Fisch und Heringsfalle,
Wo nicht geseuchet wird.

Alle.

Heil, Heil! da verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

In aufgeschlupfter Kumme dunkelt
Die laue Purpurfluth;
Die Kelle winkt, und ringsher funkelt
In Gläsern trübe Gluth.
Goldbläuelnd herrscht an ihrer Quelle
Die Wirthin mit erhobner Kelle,^{*)}
Und spendet Kraft und Muth.

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Die Götter sahn aus lichter Höhe
Die Erdensohn' erschaffen,
Und fannen mitleidsvoll dem Wehe
Zum Labfal neuen Saft.
Geh hin, mein Sohn, rief Zeus Alciden,
Und nimm vom Hain der Hesperiden
Des goldnen Apfels Kraft.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

*) Oder, wo es Sitte ist:

Großmächtig herrscht an seiner Quelle
Der Wirth mit tiefgehölter Kelle —.

Zum Atlas ging der Menschen Heiland,
Vom Geist des Vaters voll,
Wo nah' im Ocean ein Eiland
Den Göttern Nahrung quoll;
Und sah an hellbelaubten Ästen,
Wie, sanft gewiegt von lauen Westen,
Das Gold der Äpfel schwoll.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Er schlug den blaugeschuppten Wächter,
Der graß den Baum umwand;
Und singend reichten Hesper's Töchter
Die Goldfrucht seiner Hand.
Die trug er heim zu Bacchos Feier,
Der Bändiger der Ungeheuer,
Und stärkte Griechenland.

Alle.

Heil, Heil! da verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Elysos nahm die Frucht, und zwangte
Den Saft in Prammerwein;
Die schönste der Mänaden mengte
Hymettos Honig ein.
Und wer ihn trank, ward hohes Muthes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes
Die Menschen zu erfreun.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Wie frischem Morgenthau, entsproßte
Ein edleres Geschlecht,
Und strebte, stark vom Göttermoße,
Für Wahrheit und für Recht.
Bald huben sich Timoleone;
Vom Arm der Brutus und Catone
Ward Herrschertroß gerächt.

Alle.

Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

Auch wir, der Obhut Söhne, feiern
Der Obhut Weihetrank,
Und schwören Haß den Ungeheuern,
An Leib und Seele krank!
In seiner Räuberhöh! erblicke
Der Heuchler und der stolze Sasse
Dem heiligen Gesang!

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
Mit purpurnem Strahl
Der Ambrosia Bruder Episkopal!

O b s t l i e d.

Wohl ist der Herbst ein Ehrenmann;
Er bringt uns Schnabelweide.
Auch Nas' und Auge lockt er an,
Und überspinnt, thalab bergan,
Das Feld mit bunter Seide!

Schon lange lüffert uns der Gaum,
Aus seinem Korb zu naschen!
Wann reift doch Apfel, Pfirsich' und Pflaum'!
Oft sehn und hören wir im Traum,
Wie's niederrauscht, und haschen.

Schaut auf, und jubelt hoch im Tanz,
Wie sich die Bäume färben!
Gelb, roth und blau in buntem Glanz!
Er kommt, er kommt im Akerkranz,
Der Herbst mit vollen Körben!

Von Früchten regnet's rund herum,
Und was nur gehn kann, sammelt:
Der eine läuft den andern um,
Der schreit und macht den Rücken krumm;
Und alles schmaust und dämmelt.

Was blinkt von jener Mauer her
So gelb und schwarz im Laube?
Die Leiter an! Wie voll und schwer!

Den Trauben drängt sich Beer' an Beer',
Den Ranken Traub' an Traube!

Was rauscht und klappert dort und fracht?
Da hagelt's welsche Nüsse!
Frisch, abgehülst und ausgemacht!
Wie euch der Kern entgegen lacht,
Milchweiß, voll Mandelsüße!

Der Baum dort mit gestüßtem Ast
Will auch so gerne geben!
Den Apfelbrecher her in Hast,
Und nehmt behend' ihm seine Last,
Im Winter hoch zu leben!

Am Abend prang', o Herbst, zur Schau
Dein Opfer auf dem Tische:
Ein hoher Pyramidenbau
Von edler Frucht, gelb, roth und blau,
In lachendem Gemische!

Komm, Boreas, und stürme du
Das Laub den Bäumen nieder!
Wir machen dir das Pfortchen zu,
Und naschen Ruß und Obst in Ruh',
Und trinken klaren Eider!

Knecht Robert

a u f e i n e r M a s k e r a d e .

(K t e n g l i s c h .)

Von Oberon im Feenland,
Dem Könige der Geister,
Komm' ich, Knecht Robert, abgesandt,
Von meinem Herrn und Meister.

Als Kobold und Pur,
Wohlkundig des Spuks,
Durchschwärm' ich Nacht vor Nacht.
Jetzt misch' ich mich ein
Zum polternden Reihn.
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

Geschwinder als ein Wetterstrahl,
Durchschweif' ich Erd' und Himmel,
Und kigle mich nach Herzenswahr!
Am tollen Weltgetümmel.
Wo Nixen und Feen
Und Elfsinnen gehn,
Die überrasch' ich sacht;
Und seh' ich sie nun
Wie Jüngferchen thun,
Dann höhnet Robert, und lacht und lacht.

Wenn taumelnd wo ein Wand'rer trollt
Um Mitternacht vom Schmause,
Dann neck' ich ihn als Lückebold
Mit Irrlicht weit vom Hause:
Durch Distel und Dorn,
Durch Rasen und Korn,
Geh't's fort in düst'rer Nacht,
Bis endlich bethaut
Der Morgen ergraut;
Dann schwindet Robert, und lacht und lacht.

Als schwarzer Mann mit schiefem Maul,
Als Brummbar nah' ich spottend,
Als Ziegenbock, als grauer Gaul,
Sanftmüthig um ihn trotzend.
Doch steigt er auf,
Dann flieg' ich im Lauf,
Wie Urians wilde Jagd!
Husch! fausen wir, husch!
Durch Ruch und durch Busch;
Dann pat'sch in's Wasser, und ausgelacht!

Wenn Abends Bursch' und Jungfern spät
Bei'm Pfänderspiele juchen;
Dann knack' ich Nüss', und schlürfe Meth,
Und nasche Pfefferkuchen.
Doch lösen sie Ring
Und Bänder; dann flink

Die Lichter ausgemacht!
Wer küßte mich, wer?
Schrein Mädchen umher;
Dann schnarcht Freund Robert, und lacht und lacht!

Oft pfleg' ich, weil die Mädchen ruhn,
Die Rüh' im Stall zu füttern,
Zu fegen, Küchenwerk zu thun,
Zu hecheln und zu buttern,
Oft näh' ich die Nath,
Oft spinn' ich am Rad,
So still, daß nichts erwacht.
Wann eine mich stört,
Durch Vorwitz bethört;
Hinweg schurrt Robert, und lacht und lacht.

Doch faule Dornen kneip' ich blau,
An Arm und Schenkel zwackend,
Und leg' in schwüler Nacht zur Schau
Sie ohne Deck' halbnackend.
Als zottiger Mahr
Oft reit' ich sie gar,
Und ängst' aus aller Nacht:
Sie rütteln und drehn
Mit leisem Gestöhn;
Dann trollt sich Robert, und lacht und lacht.

Am Wiesenborn bei Mondenschein,
In stiller Drudenstunde,
Da singen wir den Frühlingsreihn,
Und tanzen in die Runde.
Vor Lerchengesang'
Entfliehen wir bang'
In Strudel, Kluft und Schacht;
Doch Robert umfaßt
Ein Mädchen in Hast,
Entführt sie schmeichelnd, und lacht und lacht.

Seit Merlins grauer Zeit hab' ich
Gar manchen Ruß erobert;
Dum nennen Feen und Mädchen mich
Den lustigen Freund Robert.
Kommt, laßt euch nicht graun,
Holsfelige Frau,
So hold in jeder Tracht!
Sonst komm' ich als Alp,
Und thue nichts halb!
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

H y m n u s.

Nach Thaarup, für die Schulzische Musik.

Gott Jehova, sei hoch gepreist!
 Zu dir erhebt sich Herz und Geist!
 O du, der war und ist und währet,
 Der huldreich uns erschuf und nähret.
 Wer ist wie du, o Jehova?
 Preis sei dir Gott! Halleluja!

Wie hehr aus Wolken strahlt dein Licht!
 Der Seraph hüllt sein Angesicht!
 Die harmonienvollen Reigen
 Im höchsten Jubel — staunen, schweigen!
 Kein Laut, kein Lüpfel athmet dann;
 Sie schweigen, Alles betet an!

Gott! Himmel zittern deiner Macht,
 Und Sonnen fliehn vor deiner Pracht,
 Du Gott der Allmacht und der Ehre!
 Dich loben aller Himmel Heere;
 Und Land' und Meere stimmen ein;
 Und Alles, Alles freut sich dein!

Du winktest! Sonnenglanz entfloß,
 Und stieg aus alter Nächte Schooß;
 Und Welten kreisten rings um Sonnen!
 Und voll war Alles deiner Wonnen!
 Allmächtig bist du, Jehova!
 Wer ist wie du? Halleluja!

Vom Strahlenthron, hoch und hehr,
 Auf seine Welt blickt Gott daher:
 Rings dankt ihm Leben, rings Gewimmel!
 Durch Sonnen, Monde, Sternenhimmel!
 Was seid ihr Ihm, der Allmacht Gott? —
 Ein Frühlingsstau im Morgenroth!

Singt All' in frohem Ungestüm,
 Singt: Heilig, heilig, heilig! Ihm!
 Er überschaut die Zahl der Erden;
 Sieht Alles, selbst Gedanken, werden.
 Allgegenwärtig hier und da
 Herrscht unser Gott! Gott ist uns nah!

O Fürst, in Demuth beb' heran
 Vor Gottes Antlitz, und bet' an!
 Ihm Ehr' allein! Er weicht die Kronen.
 Ihm Ehr' allein! Er stürzt die Thronen.
 Wer wandte dir die Völker zu?
 Nur Er ist Herrscher; Staub bist du!

Kniet, Völker, um den Fürsten, kniet,
 Von herzlichem Vertraun durchglüht!
 Gott Jehova, du bist uns Vater!
 Selbst wenn du strafest, bist du Vater!
 Doch ihn, der ehret dein Gebot,
 Lohnt deiner Gnaden Füll', o Gott!

- Dein Wort ist Licht, ist Trost und Rath,
 Und führt hinan des Himmels Pfad.
 Dir, Herr, sei Dank und Preis und Ehre!
 Nur Heil ist deines Wortes Lehre!
 Wer ist wie du, o Jehova?
 O Vater! Gott! Halleluja!

Was Leben haucht, versammelt sich,
 Und wartet rings, und schaut auf dich,
 Du Liebender, der Welt Berather!
 Des Wurmes und des Seraphs Vater!
 Dann streust du Nahrung tief und weit,
 Und sättigst All' in Fröhlichkeit!

Du rufst dem Lenz, und Weste wehn;
 Es lacht die Erde bräutlich schön.
 Du beugst den edlen Halm mit Segen:
 Dir jauchzt des Herbstes Freud' entgegen.
 Und schau'rt der Winter trüb' und kalt,
 Uns hüllt dein Lamm, uns wärmt dein Walb.

Was broht ihr, stolze Fürsten dort,
 Und lechzet Untergang und Mord?
 Wie Kriegesdonner laut sich heben!
 Wie Hütten fallen! Thürme beben!
 Der Acker trau'rt! Der Eigner flieht! —
 Doch Gott gebeut: — und Friede blüht.

Orkane preisen dich, o Gott!
 Und Donner hallen: Du bist Gott!
 Ob hochgethürmt die Meere heulen,
 Ob Beben faßt der Erde Säulen;
 Doch waltest du, o Jehova!
 Dein Will' ist Heil! Halleluja!

Schau gnädig auf die Deinen her,
 Und send' uns deinen Geist, o Herr.
 Wir, Vater, dein Geschlecht, wir flehen;
 O hör' uns von der Allmacht Höhen:
 Verleih' dem Fürsten weisen Rath,
 Und lenk' in Wohlfahrt jede That!

Gib wache Pfleger, eingeweiht
 Zur Tugend und Gerechtigkeit!
 O laß gerecht und fromm uns handeln!
 Laß uns in deinem Lichte wandeln!
 Gib unser täglich Brot in Schweiß;
 Zum Dulden Muth, zum Handeln Fleiß!

Allmächtiger! dich preisen wir!
 Allmächtiger! wir danken dir!
 Sei, Erd', ein Altar seiner Ehre!
 Du, Himmel, schall' in unsre Ehre!
 Was lebet, hofft auf Jehova!
 Was lebet, dankt: Halleluja!

Gesang der Neufranken für Gesetz und König.

Melodie des Marseillermarsches.

Sei uns gegrüßt, du holde Freiheit!
Zu dir ertönt froh der Gesang!
Du zerschlägst das Joch der Bezwingen,
Und erhebst aus Elend in Heil!
Du erhebst aus Elend in Heil!
Uns zu erneun, kehrest du vom Himmel,
Längst deinen Geweihten erföhnt!
Was hemmet ihr, Bezwingen, noch
In verschwornen Wuth die Erneuerung?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! Bebt Miethlingschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

C h o r.

Wir nahn, wir nahn! Bebt, Miethlingschwarm!
Entfliehet, oder sterbt!

O wie betäubt von Todeschlummer,
Wie gar entmenscht starrete der Mensch!
Du berührst ihn sanft: er erwachet,
Und vertraut sich, denket und fühlt!
Er vertraut sich, denket und fühlt!
Ihr, die zum Vieh Menschen entwürdigt!
Unmenschen, ihr troget noch jetzt?
Ihr straft, wo ein Gedank ertönt,
Und erzwingt fühllosen Gehorsam?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger naht! zc.

In der Befehdung wüstem Alter
Habt ihr des Volkes Kette gefügt!
Mit berittnen Horden bezwangt ihr,
Was Betrieb und Künste gebaut,
In Gesild' und Städten gebaut!
Wie ihr das Volk, banden den Landmann
Leibeigen sich Ritter und Knapp!
Ihr weigert die Erlösung noch?
Ihr verhärtet die Kette der Knechtschaft?
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! zc.

Nur des Berittnen weicher Enkel
Ist von Geburt edel und klug!
Ihm allein wird alle Verwaltung;
Das Geschäft nicht, aber die Macht!
Das Geschäft nicht, aber die Macht!
In dem Gepräng' eiteler Thorheit
Mißhandelt er Geist und Verdienst!

Kaum schüzet noch ein Titelschall;
Und des Bürgers Namen ist Schmähung!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! zc.

Wie das Gezücht unnützer Hummeln
Euch den Ertrag, Bienen, entrafft:
So verschwelgt des Landes Gemeingut
Der gebornen Höflinge Schwarm,
Von Geburt schon edel und klug!
Und es erwächst Schuld und Beschädung,
Weitwuchernder Uppigkeit Frucht!
Für Haupt wird da gesteu'rt und Brot;
Und die Wittwe weint mit den Waisen!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz.
Naht, Bürger, naht! zc.

Wann hat gemeines Wohl's Empfindung
Euch in der Brust, Eble! geglüht?
Unerzogen selbst, nur gebildet,
Auch dem Volk versperrt ihr das Licht,
Auch dem Volk das heilige Licht!
Und es erträgt Raub des Gewildes,
Hezgeißel, und Jäger und Hund!
Die Saaten, die es kaum geschirmt,
Die zerstampft ihm tobende Rennjagd!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! zc.

Und es erträgt zahllose Heere,
Die, wie der Feind, lasten und drohn:
Nur genährt zum Dienste der Willkür,
Dem Gewerb' und Pfluge geraubt!
O dem Greif' und Kinde geraubt!
Und es erträgt Kriege des Thrones,
Arglisten und Launen ein Spiel!
Und, Jammer! an ein fremdes Volk
Wird verkauft sein Blut von der Habsucht!
Mit Waffen in den Kampf,
Für Freiheit und Gesetz!
Naht, Bürger, naht! zc.

O du Beherrscher, sei uns Vater;
Und dir gehorcht kindlich das Volk!
Die Erfahrenen hör' und die Guten,
Die das Volk dir sendet zum Rath,
Zu dem treuvorsorgenden Rath!
Es sei geehrt Fleiß nur und Tugend,

Wohlthätiger Eifer und Geist!
 Doch nährst du der Gebornen Stolz,
 Und erstickst die Rufe der Menschheit;
 Mit Waffen in den Kampf,
 Für Freiheit und Geseß!

Naht, Bürger, naht! Bebt, Miethlingschwarm!
 Entfliehet, oder sterbt!

G h o r.

Wir nahn, wir nahn! Bebt, Miethlingschwarm!
 Entfliehet, oder sterbt!

Gesang der Deutschen.

Der Geisteswüthheit Nacht voll Grauen
 Lag ed' auf Deutschlands dumpfen Gauen;
 Da wandte Gott sein Angesicht,
 Und rief herab: Es werde Licht!
 Die Nacht verbämmert; Dämm'ung schwindet:
 Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
 Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet,
 Was wahr und edel ist und groß.

G h o r.

Wir alle! wir alle!
 Wir heben Herz und Hand!
 Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen
 lalle:
 Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkür erst befehdet,
 Doch kühn und kühner, singt und rebet
 Von Menschenrecht, von Bürgerbund,
 Von aller Säkung Zweck und Grund.
 In Zauberschrift umhergeschwungen,
 Fliegt tausendfach der weise Schall,
 Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
 Und schafft Gemeinssinn überall.

G h o r.

Wir alle! 2c.
 Nicht herrscht durch fremder Formeln Däster
 Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
 Das Volksgesetz wägt g'rab' und gleich
 Gerechtigkeit für Arm und Reich.
 Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,

Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
 Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
 Der Tempel und Moskeen auch.

G h o r.

Wir alle! 2c.

Nur Tugend, nicht Geburt, gibt Würde;
 Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde:
 Der bauet Kunst, Gewerb' und Saat;
 Der schmückt den Geist, der Heer und Staat:
 Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
 Trägt Obermacht zu treuer Huth,
 Und gibt, des freien Volks Beglucker,
 Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

G h o r.

Wir alle! 2c.

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
 Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
 Nur frei vom Mißbrauch wird der Thron,
 Vom Wahne nur Religion!
 Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
 Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
 Dem Geist im Vollgefühl des Strebens
 Ist aller Welten Nacht ein Spott!

G h o r.

Wir alle! wir alle!
 Wir heben Herz und Hand!
 Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen
 lalle:
 Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Das Begräbnis.

O Mitternacht im Sternenschleier,
 Stillschweigend, schauernd und grau!
 Dem Töbten, welcher naht, zur Feier,
 Geuß deines Dunkels Schrecken aus!
 Ach, unser Herz
 Bwagt tief der Schmerz,
 Bwagt tief der Andacht Ernst herab!

Daß heiß und mild
 Die Thräne quillt,
 Und starc die Seele staunt in's Grab!

Der Zug in Flor und Mantel waltet
 Zur letzten Menschenwohnung her;
 Die Wahre schwebt; vom Thurme hallet

Die dumpfe Todtenglocke schwer.
 Mattdämmernd Licht
 Der Fackeln bricht
 Das Graun im düstern Lindenkranz;
 Nur Leichenstein
 Und morsch Gebein
 Erblickt das Aug' im bleichen Glanz.

Wie Winde Gottes wehn und brausen,
 Tönt leis' und stark der Orgel Mund,
 Und füllt, in feierlichen Pausen,
 Der gothischen Gewölbe Rund.
 Sanftklagend schwebt
 Die Stimm', und bebt,
 Bald einzeln, bald in vollem Chor.
 Entzückt nun reißt
 Den trun'nen Geist
 Die Jubelharmonie empor.

Empor zu Gott, der nicht für Kummer
 Des Menschen Wunderbau heseelt,

Der uns, nach kurzen Mühn, zum Schlummer
 Den kühlen Schooß der Erde höhlt!
 Was weinen wir
 Am Grabe hier?
 Voran nur ging der traute Freund!
 Bald flieht, wie Schaum,
 Des Lebens Traum;
 Und ewig sind wir dort vereint!

Wohlan denn! mische Staub zu Staube
 Der Schaufeln dumpfer Wechselklang!
 Alrweiser! Vater! ruft der Glaube:
 Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
 Wer starb, entkam
 Aus Sünd' und Gram,
 Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
 Er steht verklärt
 Vor Gott, und hört,
 Und stimmt in's Halleluja ein!

C h o r g e s a n g an der Quelle.

Als Hirten stehen wir und lauschen,
 Du lieber Schattenquell,
 Wie leis' auf Kies die Wellchen rauschen,
 Wie frisch und dunkelhell.
 Wohlan, des Quelles eingeseufet,
 Und trinkt, auf weiches Gras gesenket,
 So weich, wie Lämmerfell!

Doch laßt dem guten Geist des Raumes
 Uns erst ein Opfer weihn:
 Ein Blümchen oder Blatt des Baumes
 Legt ihm auf Moosgestein.
 Sanft hauch' aus deiner Sprudelhöhle,
 O Geist! und still werd' unsre Seele,
 Wie deine Fluth, und rein!

Hier trinkt der Baum, und ragt gewaltig
 Zum blauen Äther hin;
 Hier trinkt die Blume vielgestaltig;
 Hier trinkt die Schäferin.
 Von Lebenskraft und Schönheit schwellen
 Und perlen auf die kleinen Wellen,
 Von Muth und leichtem Sinn!

Hier trinkt das Reh, und tanzt verjüngt;
 Der Hirsch auch, nimmer alt;
 Hier trinkt die Nachtigall, und singet
 Voll Lieb' im grünen Wald.
 Jetzt trinken wir uns Lieb' und Jugend,
 Und preisen hoch des Quelles Jugend,
 Daß Thal und Hügel halt!

Behende krümmt in frische Matten
 Der Bach sein nährend Naß;
 Es brüllen Kuh und Kalb, die fatten,
 Bis an dem Bauch im Gras.
 Wer, Freunde, hier im kühlen Schauer
 Des regen Baums, wer kennet Trauer?
 Wer kennet Reid und Haß?

O goldne Zeit, als noch genügte,
 Was Flur und Baum gebart!
 Als jede spann, und jeder pflügte,
 In Eintracht, Paar und Paar!
 Der stille Wald war Gottes Tempel,
 Der Greis war Priester und Exempel,
 Und jeder Stein Altar.

Da galt kein Unter und kein Ober,
 Auf gleicher Hirtenflur;
 Sorglos um Adler, und um Lober,
 Sprach man die Wahrheit nur.
 Grob'rer gab's nur Vogelfanges,
 Und Sieger nur des Wettgesanges
 Bei Ernt' und Lämmerstür!

Bring' uns die Friedenstage wieder,
 Du Geist der stillen Fluth!
 Wie Brüder laß uns sein, wie Brüder,
 In Eintracht, froh und gut!
 Wir stehn geläutert auf, und denken
 An Freiheit und Natur, und schwenken
 Den laubbekränzten Hut!

Das unschuldige Mädchen.

Wie soll man's machen,
Um nicht zu lachen,
Wenn Robert freundlich naht,
Und bald ein artig Zeisichen
Im Käfig, bald ein Sträußchen,
Bald was zu naschen hat?

Wir sitzen drange,
Fast Wang' an Wange,
Im Eckchen, er und ich.
Gern laß' ich ihn besehen;
Doch hört er mich im Nähen,
So straft ein Nadelstich.

Die großen Töchter
Entstellt Gelächter!
So sagt die Mutter zwar:

Mit Zucht empfäng' ihn künft'ig,
Und rede hübsch vernünftig;
Du bist schon vierzehn Jahr!

Ich will ja gerne!
Doch hör' ich ferne
Nur Roberts leichten Gang;
Dann hüpfst in lauten Schlägen
Ihm schnell mein Herz entgegen,
Und lachst vor Freud' und Dank.

Die Mütter sorgen
Für übermorgen:
Wir sehn nur Tag und Nacht.
Ich kenn' ihn seit der Fibel;
Und niemals nahm er's übel,
Wann ich ihn angelacht.

Der unschuldige Knabe.

Der Muthwill' plagt mir die Dirne,
Sie haspelt, oder sie zwirne,
Sie strickt', und näh' am Tuch!
Man wird noch gänzlich verblödet
Von all dem Lande! Sie redet
Ja nie gefest und klug!

Man bring' ihr dieses und jenes,
Und sag' ihr allerlei schönes;
Nur Muthwill' ist der Dank!
Wie anders dankte sie neulich,
Und gab die Hand mir so treulich,
Am Bach auf kühler Bank!

Ja hüpfst' und spielte mitunter
Ihr Herz ein wenig zu munter!
Allein sie übertreibt!
Sie neckt beständig und witzelt;
Und lacht dazu, wie gekitzelt;
Sie flücht sogar, und kneipt!

Ihr Lachen, meint sie, ihr Lachen
Soll gut die Posse mir machen,
Weil's schön ist anzusehn!
Verbitten werd' ich mir sicher
Das kinderhafte Getische,
Und sei es noch so schön!

S p i n n l i e d.

Frisch, o Mädchen, dreht das Rad,
Brautgewand zu weben!

Fein zum Staat
Spinnt den Drath,
Fein und fest und eben!

Lacht im warmen Kämmerlein,
Ob der Nordwind murre!

Uns erfreun
Schwänk' und Reih'n
In des Rads Gefurre!

Mädchen, singt von Mädchenland,
Singt den Schlaf danieder!
Fuß und Hand

Fliegt gewandt
Nach dem Takt der Lieder!

Mädchen tänzeln noch mit Zug,
Froh in Jugendsfülle!

Früh' genug
Alt und klug,
Trägt man einst die Brille!

Frisch, den Knochenflachs getrillt,
Fein, wie Sommerfädchen!

Heimchen, schreille
Nicht so wild!
Wir sind wackre Mädchen!

Die Wasserträgerin.

Du Mädchen, nicht gehäset
Mit deiner Wassertracht!
Du gehst ja so beläset!
Im Schatten hier geraftet,
Und hübsch mich angelacht!

Ich sah geheim von oben,
Wie du den Schwengel zogst.
Komm her, ich will dich loben!
Das Tüchlein war verschoben,
Als du dich rückwärts bogst.

Wie unter'm Hut sie schielet!
Verdien' ich keinen Gruß?
Am Brunn ward auch gespühlet,

Und hoch zum Saum gekühlet,
Der schlanke runde Fuß!

So schön in weißem Glanze
Ward nie ein Fuß gespäht!
Auch nicht beim Ährenranze,
Wo man geschuht zum Tanze
In weißen Strümpfen geht!

O weh! vorüber gehet
Das Mädchen, roth und stumm!
Wie schön das Haar ihr wehet!
Doch an der Ecke drehet
Das lose Ding sich um!

Die Näherin.

Ich will dir was entdecken,
Gar hold und schön.
Du, Mädchen, mußt nicht necken,
Und vor dich sehn.
Erst säble ein, und spüte dich
Am Saum; ich nähe Kettenstich.

O schau, die Blüthen fallen
Auf uns vom Baum.
Es lieben Nachtigallen
Den schönen Raum.
Hier nähn wir ungestört in Ruh',
Wir Schwesterseelen, ich und du.

Ich wacht' im Bett' ohn' Ende
Am ersten Mai;
Der Mond beschien die Wände,
Ganz wolkenfrei.
Nun, dacht' ich, feiert Satanas;
Nun tanzt der Elf im jungen Gras.

Da rauscht' es leis' am Fenster
Von unten her.
Ich flehte: Weicht, Gespenster!

Und seufzte schwer.
Doch sanft wie Flöten stieg Gesang,
Der so in Ohr und Seele drang.

O nein! wer kann es singen?
Man glüht vor Scham!
Was mir von neuen Dingen
Zu Ohren kam!
Ein Rosenknöspchen, zart und schön,
Hieß ich, und sollte freundlich sehn!

Ich warf um meine Glieder
Ein Nachtgewand,
Und winkte heimlich nieder,
Nur mit der Hand.
Bescheiden ging der Jüngling nun,
Und hieß im holden Traum mich ruhn.

Am Morgen sah ich prangen
Den Maienstrauch,
Mit Blumen rund behangen,
Mit Bändern auch.
Der Jüngling — wende dein Gesicht!
Der Jüngling heißt ich sag' es nicht!

Chorgesang

beim Rheinwein.

Ihr habt doch Wein genug im Hause?
Mir ist so wohl!
Doch guten Wein zum guten Schmause
Von mehr als Kohl!

Steht irgendwo verpicht im Keller
Ein Ehrenwein, ein Herzensschweller;
Hinab, und hol!

Schon blinkt er her! O sei willkommen,
Du goldner Wein!
Gesandt zum Labetrunk den Frommen,
Vom Vater Rhein!
Wie rings der Alte, kaum gelüftet,
Ambrosiagewölke düftet!
O schenket ein!

Wie ungestüm aus deinem Kerker
Du, Greis, erwachst!
Was du, als sinniger Bemerkter,
Für Augen machst!
Als man dich unter Glas verpichtet,
War's anders da, daß du dem Lichte
So heiter lachst?

Nicht bist du später Zeit Verächter,
Du Altpapa!
Man wird mit jedem Tag nicht schlechter:
Das weißt du ja!
Biel gutes findest du, und neues!
Zum Beispiet nennen wir ein freies
Amerika!

Europa staunt, da ernst die Wage
Des Schicksals wägt,
Und Menschenrecht und Völkerlage
Entgegenlegt.

Weissag', o Greis: du schaust verwundert!
Was uns das nahende Jahrhundert
Im Schooße trägt!

Du hörtest links an deinen Ufern
Den Kettenklang.
Von Donnern scholl's, und bald von Rufen:
Frank, Brüder, frank!
Was, ob annoch die Rufe gähret!
Der Most verbrauset einst, und klaret
Den Nektartrank!

O möcht' in's Frühlingswehn verhallen
Das Mordgeschrei,
Und sanft im Friedenskranz schallen
Ihr: Gleich und frei!
O möchte vor den Ungewittern
Ein jeder Musti doch erzittern,
Ein jeder Dei!

Du Labetrunk, für träge Prunker
Oft eingetönt,
Nicht mehr dem Pfaffen und dem Junker
Reißt du besonnt!
Nein, künftig strömst du Muth und Stärke,
Ihm, wer gewollt ersehn durch Werke,
Und wer gekonnt!

C a f e l l i e d.

Alle sind wir Ehrenmänner!
Alle trinken wir!
Hier begnadiget kein Gönner,
Kein Belehrer und kein Kenner,
Gleich ist alles hier!

Aber jeder bringt, wie billig,
Auch sein Theil von Muth!
Jeder lacht und lächelt willig;
Zank und Aerger flucht vom Drillich
Weit nach Kalekut!

Wo des Putervolks Gefolter
Roths Kämme schwellt:
Dorthin, Bruder, dorthin troll' er,
Wer, als Eiferer und Toller,
Uns den Schmaus vergällt!

Beg zu Tafelrechtsverlegern,
Krähn und Überkrähn!
Zu den Pfaffen, die verlegern,
Zu den Deutern und den Hegern,
Die nicht Scherz verstehen!

Ihn, der unsres Weins getrunken,
Füllet Brudergeist!
Wein erweckt der Seele Funken,
Daß entflammt und wonnetrunken
Uns die Rebe fließt!

Du, dein Auge strahlt so heiter,
Wie wenn's neu erfand!
Eine Sprosse stiegt du weiter?
Sag' uns, wo der Kenntniß Leiter
Dir in Rebel schwand!

Lehr' uns Blumen, Lehr' uns Sterne,
Rasensitz und Thron!
Lehr' als Trinker nur, daß gerne
Auch das Mädchen hoch' und lerne,
Lächelnd sonder Hohn!

Sei, wer sprechen kann, der Sprecher,
Hier und da und dort!
Keinen stör' ein Unterbrecher;
Wohl entfliegt am Freudenbecher
Auch ein thöricht Wort!

Der zufriedene Greis.

Ein Nachbar von Gleims Hüttchen.

Ich sitze gern im Kühlen
Auf meiner Knüppelbank,
Und seh' im Winde wühlen
Das Rockensfeld entlang.
Dann flecht' ich Stühl' und Körbe,
Und sing', und denke wohl:
Bald sagt des Holzes Kerbe,
Die dritte Stieg' ist voll.

Wie unvermerkt doch schlendert
Die liebe Zeit dahin!
Gar viel hat sich verändert,
Seit ich im Dorfe bin.
So manches Jugendspielers
Gedenk' ich: Ach der war!
Der Sohn des Nebenschülers
Hat auch schon graues Haar.

Wer hören mag, der höret
Mich oft von alter Zeit:
Wer da und dort verkehret,
Wer dies und das verneut.
Ich weiß des Krams nicht minder
Als unsers Kirchturms Knopf;
Das Neue nur, ihr Kinder,
Behalt' ich nicht im Kopf.

Ich mag's auch nicht behalten,
Ob's abschreckt, oder lörnt;
Ich habe längst am Alten
Mein Sprüchlein ausgelernt:

Der Mensch im Anfang launet,
Und findet manches hart!
Er wird's gewohnt, und staunet,
Wie gut es endlich ward.

Du wirk' ohn' umzugaffen,
Und übe deine Pflicht.
Will Gott was neues schaffen,
So widerstrebe nicht.
Wie seltsam er oft bessert,
Er übersieht uns weit:
Was klein war, wird vergrößert,
Das große wird zerstreut.

Fürwahr im Himmel waltet,
Der wohl zu walten weiß;
Der Alte, der nie altert,
Der lenkt der Dinge Gleis.
Gewitter, Sturm und Regen
Erheitern Luft und Flur.
Bebt nicht vor Donnerschlägen;
Der Alte bessert nur.

Jetzt naht er manchem Volke
Mit Strafgericht und Graus,
Und donnert aus der Wolke;
Getrost! er bessert aus.
Drum laß' ich ohne Kummer
Es gehen, wie es geht:
Als ob in halbem Schlummer
Um mich der Schatten weht.

An die Ausscheidenden.

Immer seufzest du, Geborner,
Immer ach und o!
Bist du doch des Volkes Erforner!
Warum zagst du so?
Ob die Flatterschwärme toben;
Ablerschwinge bleibt wohl oben!
Auf, und lächle froh!

Trotz des schwärmenden Getöses,
Bleibst du immer Du!
Weber Ungebühr noch Böses
Muthet man dir zu!
Arbeit nur wird dir gemessen;
Denn auf Arbeit schmeckt das Essen,
Und auf Essen Ruh'!

Zwar des Staates Ehrenämter
Fodern, sagt man, Geist;
Nicht darin, wie Mönch' im Remter,
Schlendert man sich feist:
Doch vertrau' dem edlen Blute,
Das, von edler Ahnen Muth
Übervoll, dir fließt!

Edler Sproß des Alterthumes,
Klug für Roßgestampf,
Klug für jede Wehr des Ruhmes,
Und für Pulverdampf!
Geist nur fehlte dir Erforner?
Fasse Muth! Wir Ungebornen
Bieten dir den Kampf!

M ä d c h e n ; o r n .

Mädchen, laß mich gehen!
Tanze du mit ihm,
Bis die Hähne krähen!
Er ist ungestüm!
In des Tanzes Drange
Küßt' er mir die Wange,
Ohne Zucht und Ziem!

Roth vor allen Leuten
Hat er mich gemacht;
Und von allen Seiten
Ward ich ausgelacht.

Raum ihn angeblicket,
Und die Hand gedrückt
Hatt' ich, sonder Acht.

Mich zu kühlen geh' ich
Hier im Mondenschein.
Doch ihn selber seh' ich!
Will er nun bereun?
Wart', ich werd' ihn lehren,
Küsse zu begehren!
Laß uns nur allein!

W e i h e d e r S c h ö n h e i t .

Die Schönheit ist des Guten Hülle;
Der Schönheit wollen wir uns freun,
Und bei der schönen Gaben Fülle
Nicht Menschen nur, auch menschlich sein.
Du, Blume, sollst uns kränzen;
Du, edler Wein, uns glänzen!
Schenk' ein, o Mädchen! Schall', o Chor!
Das schöne Mädchen singt uns vor!

Ich schenk' in heilgeschliffne Becher
Euch gern den edlen Feiertrank;
Als weise Trinker, nicht als Becher,
Genießt ihr menschlich mit Gesang.
Die Seele schweb' erhaben
Zum Geber aller Gaben,
Der uns dies schöne Paradies
Mit Menschenfuss bewohnen ließ!

In tausendfacher Schönheit pranget
Nicht Blume nur, auch Blüthenbaum,
Auch Frucht und Traube; das verlangt
Der Geist, und nicht allein der Saum.
Es blühe nicht vergebens
Die Blum' auch unsres Lebens!
Des Blattes schöne Raupe krecht,
Entschläft, wird schöner Sympy', und steigt!

Wo ist er, der uns Menschen wieder
Als Waldgeschlecht nur weiden heist,
Denn einmal aufzuschauen, wer nieder
Vom schönen Baum die Eichel geußt?
Sein Herz erfreute nimmer
Der Blume Duft und Schimmer;
Sein Ohr, zu fühllos für Gesang,
Bernahm nur Goldes- und Schellenklang!

Die Harmonie gemessner Rede
Rief Waldgeschlecht, zu baun das Feld;
Die Harmonie entschied die Fehde
Dem Volk, das Dorf und Stadt gesellt.
Durch Lieder lehrt' Erfahrung,
Und Gottes Offenbarung;
In Liedern trug der fromme Chor
Der Erstlingsopfer Dank empor.

Der Menschenrede Reiz und Klarheit
Erhob des Denkers kühnern Flug;
Von Wahrheit flog er auf zu Wahrheit,
Und sah herab auf Wahn und Trug.
Doch niemals lockt' er Hörer,
Der hohen Weisheit Lehrer;
Ward nicht in schöner Rede Bild
Ihr Götterstrahl sanft eingehüllt?

Der Weise lehrt das Herz der Menge
Sich edler Menschlichkeit erfreun;
Ihm ward's, durch Red' und Gesänge
Ein Volksverschönerer zu sein.
Wenn gleich, durch Zwang gelähmet,
Sein armes Volk sich grämet;
Durch ihn an Geist und Sinn geklärt,
Erhebt sich's einst, der Freiheit werth.

Nicht fröhnet, niedres Geizes Diener,
Der freie Geist, nur Brot zu baun;
Geweiht der Schönheit, strebt er kühner
Aus unsrer Sklavenzeiten Graun.
Ihm tanzt der Muses Reichen
Mit Grazien im Freien;
Und hoch entzückt, ein Grieche schon,
Bemerkt er weder Dank noch Hohn.

M o r g e n l i e d.

Erwacht in neuer Stärke,
Begrüß' ich, Gott, dein Licht,
Und wend' auf deine Werke
Mein frohes Angesicht.
Wie herzlich strahlt die Sonn' empor,
Und weckt des Lebens lauten Chor!

Wir feir'ten all' ermattet,
Und sehnten uns nach Ruh';
Da schloß, von Nacht umschattet,
Dein Schlaf die Augen zu;
In Nest und Höhle lag das Thier,
Gebehnt auf weichem Lager wir.

Da floß aus beiner Fülle
Erquickung unbemerkt:
Wir lagen sanft in Stille,
Aufathmend und gestärkt!
Wir fühlten unser Leben kaum,
Und um uns spielt' ein leichter Traum.

Es schwebte leis' am Himmel
Die Muthesfreuerin,
Die Nacht im Sternengewimmel,
Und thaute Segen hin,
Und goß, ging' einer wo noch spät,
Ihm Dämmerlicht auf seinen Pfad.

Bald hellte sich die Frühe,
Im kühlen Morgenwehn.
Auf einmal steigt, o siehe!
Die Sonne, roth und schön:
Erst Berg und Wipfel, dann das Thal,
Mit Thau beträufelt, glühn im Strahl.

Von Jubeln lebt's und webet
Durch Feld, Gebüsch und Luft;
Das Vieh voll Muthes strebet,
Und schnaubt den frischen Duft;
Das Vöglein schüttelt sich vom Thau,
Fliegt auf, und singt im hellen Blau.

Mit heiterm Aug' und sinnend
Geht nun der Mensch, und schafft,
Sein Tagewerk beginnend,
Voll Lust und junger Kraft:
Er geht mit Singen und Gebet;
Und was er vornimmt, das geräth.

Gott, deine Sonne raget,
Und strahlt uns Lieb' und Macht!
Wohl uns hinfort, wann's taget
Nach unsrer letzten Nacht!
O Gott, in deinem Sonnenschein,
Wer wollte nicht auch gern erfreun!

A b e n d l i e d.

Das Tagewerk ist abgethan.
Gib, Vater, deinen Segen!
Nun dürfen wir der Ruhe nahn;
Wir thaten nach Vermögen.
Die holde Nacht umhüllt die Welt,
Und Stille herrscht in Dorf und Feld.

Dhn' Ende kreis't der Rundelauf
Der eiteln Lebensorgen:
Den Müden nimmt der Abend auf;
Ihn weckt der andre Morgen.
Man trachtet, hofft, genießt, wird satt;
Groß sieht, wer wünscht, und klein, wer hat.

Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß
Und Arbeit aufgelegt.
Des Leibes Wohl gebehrt durch Fleiß;
Der Geist auch wird erregt,
Und strebt aus eitler Sorgen Land
Empor zu Gott, der ihn gesandt.

Wann du getreu vollendet hast,
Wozu dich Gott bestellte;
Behaglich fühlst du dann die Rast,
Vom Thun in Hiß' und Kälte.
Am Himmel blinkt der Abendstern,
Und zeigt noch bessere Rast von fern.

Auf Halm und Blume läßt geheim
Der Vater Labfal thauen;
Mit lassem Kniee wandert heim
Der Mensch aus kühlen Auen:
Ihn bettet Gott zu süßer Ruh',
Und zieht des Dunkels Vorhang zu.

Er aber sorgt indeß und wacht
Für uns mit Vatergnade,
Daß nicht ein Unfall wo bei Nacht
An Leib' und Gut uns schade.
Wir ruhn, uns selber unbewußt,
Und wachen auf, voll Kraft und Lust.

So ruhn wir, naht das Stündlein ein,
Im Rasenbett der Erde.
Was sinnest du am Grab', und weinst?

Gott ruft auch hier sein Werde!
Bald neugeschaffen stehn wir auf,
Und heben an den neuen Lauf.

V e r g l e i c h.

Dienst du redlich ohne Tadel
Unserm Vaterland;
Sei du alt und neu von Adel;
Hier ist unsre Hand!
Hast du noch verborgne Fehle;
Auf, berathe deine Seele!
Gerne haben wir
Ja Geduld mit dir!

Ämter fordern Geistesgaben,
Wissenschaft und Fleiß!
Bist du durch Geburt erhaben,
Bist du's hier, so sei's!

Laß nur sehn, ob weiß' und edel
Dir ein Kopf, ob leer ein Schädel,
Herrschend im Gericht
Und im Felde spricht!

Du, ein edler durch dich selber,
Brauchst nicht Ahnenstolz,
Nicht die Üppigkeit der Kälber,
Und des Schlagebolbs!
Auf, wir treten in die Schranken!
Tugend gelt' es und Gedanken!
Beiden winkt der Kranz,
Sohn des Vaterlands!

A u f m u n t e r u n g.

Nicht gezankt, ihr lieben Brüder!
Zank verdirbt das Blut!
Trinket Wein, und singet Lieder!
Alles wird noch gut!
Keine Rottte soll uns spalten;
Unsre Liebe bleibt bei'm Alten,
Wenn die Mutter Zeit
Noch so viel erneut!

Laßt den armen Nachbar schaffen,
Was er will und kann!
Laßt ihm Bürger sein den Pfaffen
Und den Edelmann!
Heiliger Gesetze Bürger
Sind ja nicht nothwendig Bürger!
Was die Vorwelt sah,
Sieht Amerika!

Lange war dem Nachbar übel;
Besser sollt' es sein.
Doch bei'm Rütteln schoß der Viebel
Unversehens ein.

Laßt uns nachbarlich bedauern,
Und nach unsern eignen Mauern,
Ob sie sicher stehn,
Früh und ruhig sehn.

Wenn, gedrückt von Saal und Erker,
Wand und Balken weicht!
Macht es unten etwas stärker,
Macht es oben leicht!
Hier und da nur scheint's gebrechlich;
Bessert, Freund', und wohnt gemächlich!
Wer von Besserung spricht,
Ist kein Bösewicht!

Unser Ehrennachbar baut
Noch auf Prob' und Schau.
Ihr, um Lehr' und Warnung, schauet
Aufmerksam den Bau!
Nur nicht zanken! Trinket lieber:
Glück zum neuen Haus! hinüber.
Seiner Trauben Blut
Ist noch immer gut.

E n t s c h l o s s e n h e i t.

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad!
 Nicht träg' umher geschauet!
 Dort oben winkt die Ruhestatt!
 Wohlauf, dir selbst vertrauet!
 Dich, Gottes Odem, du Verstand,
 In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
 So wunderbar gebauet!

Nicht ziemt dir's, edler Himmelssohn,
 An eitlen Schein zu haften!
 Dein würdig, tritt in Staub mit Hohn
 Die niedern Leidenschaften.
 Und ob sie rechts und links nach Stolz,
 Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,
 Die Freunde dir entraffen!

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
 Dir schwör' ich Treu' auf immer!
 Vergebens lockt die Welt und dräut,
 Mit ihrem Trug und Schimmer!

Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,
 Verachtung selbst, ja schändlicher Tod:
 Unredlich sein ist schlimmer!

Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
 Wie Bahn und Trug auch toben!
 Uns hat, zum Himmel aufzusehn,
 Gott selbst das Haupt erhoben!
 Drum wank' und fall' es links und rechts:
 Wir sind unsterbliches Geschlechts;
 Das Vaterland ist oben!

Ach, unsrer Heimath eingedenk,
 Laßt uns doch gehn wie Brüder,
 In Lieb', ohn' Eifer und Geizank,
 Im Klange froher Lieder!
 Du kränkest mich aus Mißverstand;
 Komm, Lieber, reiche mir die Hand,
 Und thu' es niemals wieder!

A n S t o l b e r g.

Hier unter'm Baume wehr's so kühl,
 Und freich ist dieser Wein.
 Hier schau' ich weit des See's Gewühl,
 Und meiner kleinen Fische Spiel,
 Und sinne ganz allein.

Ich nipp' aus meinem Feierrglas,
 Von altem Feierklang,
 Und sinne dies, und sinne das:
 Wer hier vor Jahren bei mir saß,
 Und traulich sprach und sang.

Sie hieß die Freundin Agnes hier;
 Dort heißt sie anders nun.
 Ach, sanft und ruhig sprachen wir!
 Man pflegt' auf ein Gespräch mit ihr,
 Wie selig schon, zu ruhn!

Wer naht da so rasches Tritts?
 Komm her zu meinem Wein!
 Komm her, du lieber alter Freig!
 Wir wollen hier auf Agnes Sitz
 Den alten Bund erneun!

W e h k l a g e.

Wehe mir! ich armer Säng'er kann
 Nicht das Singen lassen!
 Wo ich umseh', keiner hört mich an,
 Häusling' oder Cassen!

Dieser speichert, was der Schlump ihm wirft,
 Ballengut vom Krähne;
 Der, gelehnt auf prallem Sopha, schlürft
 Schokolat' in Cähe.

Der ist nur dem Pferdewiehern hold,
 Hund'n nur und Jägern;
 Der des Banns und Schlüssels Ehrensold'
 Und den Ehrensclägern.

Jener hält mit Kabinetten Rath,
 Und der feuchten Zeitung;

Jener kennt die Wörtlein all' auf at,
 Auch die schlimmste Deutung.

Der, im Denken durch Gesang gestört,
 Föhret auf mit Murren:
 Nummenbrau sei mehr dem Staate werth,
 Und des Spinnrads Schnurren.

All der Singsang, lehret der, ist heut'
 Nur Empfindungsieber!
 Anno achtzig war die goldne Zeit
 Unsers Volks vorüber!

Wehe mir! doch leir' ich immerfort,
 Was auch Lehrer lehren!
 O du Mädchen, freundlich blickst du dort!
 Willst du mich nicht hören?

Die Näherin.

Schwesterchen, mein Finger thut
Mir so wehe!
Leih' mir deinen Fingerhut,
Daß ich nähe:
Oh' Mama zu fragen kommt:
Kind, wie weit das neue Hemd?

Bald mit Lobe neckt' er mich,
Bald mit Tadel;
Pldglic' hatt' er einen Stich
Von der Nadel:
Da entriß der Nimmergut
Mir im Zorn den Fingerhut.

Ich rang, das glaube du,
So gewaltig!
Stich nur, lach' er, stich nur zu;
Dies behalt' ich!
Und im Ringen, o Verbruß!
Raubt' er mir noch einen Kuß!

Schwester, mehr wie einen Zoll
Bist du größer;
Wie man was vertuschen soll,
Weißt du besser.
Mutter, sag' ich, suche doch!
Mäuschen trug ihn wohl in's Loch!

Der Herbstgang.

Für Christian Rudolph Boie.

Die Bäume stehn der Frucht entladen,
Und gelbes Laub verweht in's Thal;
Das Stoppelfeld in Schimmerfaden
Erglänzt am niedern Mittagsstrahl.
Es kreist der Vogel Schwarm und ziehet;
Das Vieh verlangt zum Stall, und fliehet
Die magern Aun, vom Reife fahl.

Ich geh' am sanften Scheidetag
Des Jahrs zu guter Letzt hinaus,
Und nenn' ihn Sommertag, und trage
Den letzten schwer gefundenen Strauß.
Bald steigt Gewölk, und schwarz dahinter
Der Sturm, und sein Genos, der Winter,
Und hält in Flocken Feld und Haus.

Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet
Die Freuden im Vorüberfliehn,
Empfängt, was kommt, unüberraschet,
Und pflückt die Blumen, weil sie blühn.
Und sind die Blumen auch verschwunden:
So steht am Winterheer' umwunden
Sein Festpokal mit Immergrün.

Noch trocken führt durch Thal und Hügel
Der längstvertraute Sommerpfad.
Nur röthlich hängt am Wasserspiegel
Der Baum, den grün ihr neulich saht.
Doch grünt der Kamp von Winterkorne;
Doch grünt, beim Roth der Hageborne
Und Spillbeern, unsre Lagerstatt!

So still an warmer Sonne liegend,
Sehn wir das bunte Feld hinan,
Und dort, auf schwarzer Brache pflügend,
Mit Lustgepeiß, den Ackermann:
Die Krähn in frischer Furche schwärmen
Dem Pfluge nach, und schrein und lärmern;
Und dampfend zieht das Gaeulspann.

Natur, wie schön in jedem Kleide!
Auch noch im Sterbekleid wie schön!
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thranend noch im Geln.
Du, welkes Laub, das niederschauert,
Du, Blümchen, liepest: Nicht getraurt!
Wir werden schöner auferstehn!

Pfingstlied.

Schmückt das Fest mit grünen Malen;
Daß wir vor unserm Gott uns freuen!
Er schmückt, wie eine Braut, das Jahr!
Blumen streut durch alle Gänge!
In Wief' und Garten blüht die Menge!
Mit Blumen prang' auch du, Altar!

Im hellen Chor lobsingt
Ihm, der das Jahr verjüngt,
Unserm Vater!
Trompetenklang
Schallt zum Gesang;
Zu Gottes Himmel steigt der Dank.

Mann und Weib, ihr Greis' und jüngsten,
Singt all! Er gab uns frohe Pfingsten,
Und sandt' uns seinen Geist herab!

Alle froh in Festgewanden,
Mit Sträußen, die wir frisch uns banden,
So nahn wir Ihm, der Segen gab!

Wer käme heut' nicht gern,
Dir dankend, unserm Herrn?

Dir, o Vater!

Dir halt' Getö'n:

Wie schön, wie schön

Schmückst du die Welt aus deinen Höhn!

Gott, er ging in Sturmesbrausen,
Dein Geist, und ging in lindem Gausen,
Befruchtend Garten, Wief' und Feld!

Gott, er sank in warmem Regen;
Und ringsum grünt' und blühte Segen,
Vom warmen Sonnenschein erhellt!

Aus fettem Gras' und Kraut

Saucht rings der Heerden Laut,

Dir, o Vater!

Aus grünem Sproß,

Aus Heib' und Moos,

Saucht dir der Vogel, klein und groß!

Lange ward emporgeschauet

Zu dir, dem unser Herz vertrauet,

Mit rascher Arbeit und Gebet.

Ganz bedecktest du mit Flocken,

Vor scharfem Frost, den zarten Rocken,

Den wir in lockres Land gesät.

Gedeihn hast du gesandt:

Voll Palme grünt das Land,

Dir, o Vater!

Was Ddem hat,

Singt früh und spat:

Uns sättigt Gott mit reicher Saat!

Traurig stand der Baum entlaubet,
Die Reb' auch, aller Bier beraubet;
Noch herrschte Frost und Ungeßüm.
Bald hieß Gott die Lust sich hellen;
Wir sahn die Knospen täglich schwellen,
Und blickten auf, und dankten ihm.

Schon blühet Baum und Strauch,

Schon rankt der Weinstock auch,

Dir, o Vater!

Seht, Baum an Baum

Treibt Birn' und Pflaum'

Und Kirsch' und Apfel unserm Baum!

So im Anfang lag die Erde,
Bevor der Vater sprach: Es werde!
Sie lag im Dunkel, wüßt und leer.
Weit auf öden Wassern schwebte
Der Geist, wie brütend, und belebte
Die Millionen Keim' umher.

Die Erd' im Sternchor

Stieg auf, und sang empor,

Dir, o Vater!

Im lichten Strahl

Trug Berg und Thal

Gewächß und Leben ohne Zahl!

Gottes Geist, du Geist der Liebe,
Befrucht' auch unsres Herzens Triebe,
Der großen Gaben werth zu sein!
Geuß in's Herz der Liebe Flammen,
Daß wir wie Brüder hier beisammen
In deinem Tempel uns erfreun!

In Eintracht singen wir,

Ach! deine Kinder, dir,

Dir, o Vater!

Gott gab uns gern!

Gebt nah' und fern

Den Brüdern auch, und dankt dem Herrn!

Die Nähstube.

Fleißig immer sein,
Ziemet wackern Mädchen!

Flink genäht und fein,

Knöpfchen, Säum' und Rätzchen!

Wenn ich eher fertig bin,

Heiß' ich eure Königin!

Aus dem Schlaf gekräht,

Näh'n wir, was wir können:

Unser Licht noch spät

Sieht der Wächter brennen.

Dann im Bett' uns lang gestreckt,

Biß der Hahn von neuem weckt!

Schelm, wer übergußt,

Oder Poffen treibet!

Schelm, wer schläfrig duckt,

Und die Hände reibet!

Wer sogar durch's Fenster schaut,

Werd' im ersten Jahr nicht Braut!

Wem die Nadel brach,

Flink zur Nadelbüchse!

Scheint zu los' und schwach

Dein Gespinnst, so wickle!

Wenn sich's drall zusammen krollt,

Nur ein wenig aufgerollt!

Beiße nicht den Drath!
 Nach der alten Lehre:
 Wer zu schneiden hat,
 Schneide mit der Scheere!
 Beißen ist ja ungesund,
 Schändet auch die Zähn' im Mund!

Was sie eifrig schilt
 Mit dem armen Zwirne!
 Künftig selbst getrickt

Deinen Knaut, du Dirne!
 Wer was gutes will und kann,
 Greift die Arbeit selber an!

Eins noch sag' ich euch;
 Nicht zu lange Fädchen!
 Sonst erschalle gleich:
 O du faules Mädchen!
 Heda lustig, Stich um Stich!
 Wollt ihr besser sein, als ich?

T i s c h l i e d.

Der Ländler Frucht, hier aufgetischt,
 Hat unser Herz mit Lust erfrischt,
 Und unser Aug' erheitert.
 Zu Dank, ihr Freunde, ja zu Dank
 In guter That und Lobgesang,
 Wird' Aller Herz erweitert!

Wer dreht' aus Staub den Erdenball?
 Wer hieß die Land' und Inseln all'
 Im Wechsellauf sich sonnen?
 Wem sind die Samen all' umher
 In Gründ' und Höhn, in Teich und Meer,
 Aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz' und Palmensaft;
 Dort edler Öl' und Beine Kraft;
 Dort Obst, Gemüs' und Garbe:
 Dort preßt man Milch und Honigseim;
 Dort trägt man Fisch' und Vogel heim:
 Daß kein Erschaffner darbe.

Und Volk zu Volk mit Brudergruß
 Trägt seines Landes Überfluß,
 Sich fremdes Labsal tauschend:
 Kameele ziehn durch heißen Sand;
 Der Kiel enteilt von Strand zu Strand,
 Durch Sturm und Woge rauschend.

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
 Damit wir nicht zu Eigensucht
 Das Menschenherz erniedern.
 Wir halten hier gemeinsam Haus,
 Und helfen gern einander aus,
 Ein großes Volk von Brüdern!

Drum achtet nicht auf Schwarz und Weiß,
 Nicht, welches Volks und Stammes Preis
 Im eignen Lied' erschalle?
 Ein Gott, Ein Glaub', und Ein Geschlecht!
 Sei unser Wort, und: Menschenrecht
 Für Gottes Menschen alle!

Der gute Wirt h.

Schenkt, ihr Lieben, schenkt doch ein!
 Rippt mir nicht so kläglich!
 Zwar kein Nektar ist der Wein,
 Aber ganz erträglich!
 Rasch, der Wirthin Wein geehrt,
 Und die Flaschen ausgeleert!

Traulich auf ein schmal Gericht
 Seid ihr eingeladen;
 Auf ein freundlich Angesicht,
 Und auf diesen Fladen!
 Hält man nur den Fladen feucht;
 Dann verdaut und schläft man leicht!

Ohne Scherz, der Wein ist gut!
 Spühlet flugs hinunter!
 Ach wie süß man darauf ruht!

Auch erwacht man munter!
 Hat nur keine Nachbarin
 Aufgestümet Herz und Sinn!

Leit' aus ihrem Sturm, du Glas,
 Uns zum stillen Hafen;
 Schöne Nachbarin, o laß,
 Laß uns ruhig schlafen!
 Träumen soll das Herz dafür
 Auch die ganze Nacht von dir!

Ihr, als Gäste guter Art,
 Kommt nicht her um Ngun!
 Mann und Weiblein, schöngespaart,
 Kennt die Tafelsagung:
 „Daß du, zwischen Lust und Ernst,
 „Lernend lachst, und lachend lernst!“

Hier entfliegt kein Wort zu spitz,
Abgezielt auf Ärger;
Harmlos spielt hier jeder Witz,
Selbst der Nürnberger!
Ohne Must'ung wird geliebt,
Was nur brav zu lachen gibt!

Was, ob fern ein Blaffer blafft,
Ob ein Flunker flunkert?
Was, ob fern ein Pfafe pfaßt,
Und ein Junker junkert?
Jedes Hoshahns Mordgeschrei
Bringt kein Basiliskenei!

Käme nur das Ungethüm
Einst in unsre Mitte;
Eingeschärft würd' eilig ihm
Bessere Menschenfite!
Menschenfite lautet so:
„Lebt, wie Brüder, gut und froh!“

Nun noch eins zu guter Leht
Für die müden Lungen!
Frisch hinein, unabgesetzt!
Und mit Kraft gesungen:
Gute Nacht! ja gute Nacht!
Schelm sei, wer am längsten wacht!

Das Augenbild.

Das Antlitz schöner Frau
Betrachtet' ich so gerne.
Mir pflegte nie zu graun,
Mein eignes Bild zu schaun
In ihrem Augensterne.

Es steht so hell und klar
Im spiegelglatten Dunkel;
Der Wimper seidnes Haar
Umschattet wandelbar,
Und mäßigt das Gefunkel.

Doch warn' ich jeden Mann,
Auf Ehrlichkeit und Treue:
Er schaue, wenn er kann,
Nicht allzu lang' es an;
Damit er nicht bereue!

Ich gaffte zu genau;
Da ward mir zum Erkalten.
Mein Bild zerfloß im Blau.
Sprich, liebe schöne Frau,
Du hast es doch behalten?

Die Kartoffelernte.

Kindlein, sammelt mit Gesang
Der Kartoffeln Überschwang!
Ob wir voll bis oben schütten
Alle Mulden, Körb' und Büten;
Noch ist immer kein Vergang!

Wo man nur den Bulten hebt,
Schaut, wie voll es lebt und webt!
O die schöngekerbten Knollen,
Weiß und roth, und dick geschwollen!
Immer mehr, je mehr man gräbt!

Nicht umsonst in bunter Schau
Blüht' es röthlich, weiß und blau!
Ward gejätet, ward gehäufet:
Kindlein, Gottes Segen reiset!
Rief ich oft, und traß's genau!

Einst vom Himmel schaute Gott
Auf der Armen bitter Noth:
Nahe ging's ihm; und was that er
Uns zum Trost, der gute Vater?
Regnet' er uns Mannabrot?

Nein, ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt erfand!
Reiche nennen's Land des Goldes;
Doch der Arme nennt's sein holdes
Nährendes Kartoffelland!

Nur ein Knöllchen eingesteckt,
Und mit Erde zugeeckt!
Unten treibt dann Gott sein Wesen!
Raum sind Hände g'nug zum Lesen,
Wie es unten wühlt und heckt!

Was ist nun für Sorge noch?
Klar im ird'nen Napf und hoch,
Dampft Kartoffelschmaus für alle!
Unsre Milchkuh auch im Stalle
Nimmt ihr Theil, und brummt am Trog!

Aber, Kindlein, hört! ihr sollt
Nicht verschmähn das liebe Gold!
Habt ihr Gold, ihr könnt bei Hausen
Schöne Saatkartoffeln kaufen,
G'rad' aus Holland, wenn ihr wollt!

Das Wildrecht.

Sei willkommen, edler Hase,
 Ehrenschnack der Tafel heut!
 Nimmer duckst du mehr im Grase;
 Alle wir mit vollem Glase
 Läuten dir ein Festgeläut!

Ha! dich sing der gute Bauer,
 Dem du oft den Kuhl geraubt.
 Abends stand er auf der Lauer:
 „Komm nur, sprach er! meinst du, Schläuer,
 „Was dem Reh, sei dir erlaubt?

„Hirsch' und Rehe können grasen,
 „Wo nur was zu grasen ist;
 „Wenn sie auch mein Korn durchrasen!

„Anders, wenn ein Schelm vom Hasen
 „Mir den Winterkohl zerfrisst!

„Endlich hält dich, schlauen Rammler,
 „Fest am Hinterlauf die Schnur!
 „Ach du, wackerer Kräutersammler,
 „Streckst die Böffel? Sei kein Dammmler!
 „Du mußt her! Ja quieke nur!

„Drohn auch Bruch' und Nackenschläge,
 „Wenn dich hier der Förster spürt;
 „Was er droht, hat gute Wege!
 „Stöhl' er selbst mir im Gehege,
 „Traun, er würde selbst geschnürt!"

Bei'm Abendessen.

Wir haben gutes Werk geschafft;
 Doch endlich war der Nuth erschlaßt,
 Und unser Streben sank.
 Da deckte Gott den Abendtisch,
 Und macht' uns Leib und Seele frisch
 Mit Speiß' und edlem Trank.

Nach Arbeit ruhen, das ist Lust!
 Dann athmet man aus freier Brust!
 Dann sagt man: Das war gut!
 Bei Wasser auch und trockenem Brot
 Behält man stets die Wangen roth,
 Und leichtes Herzensblut.

Und stürm' auch etwas Ungemach;
 Man gibt nicht leicht dem Stöße nach,
 Wie wandelbares Rohr.
 Getroßt, wenn auch die Sonn' erlischt!
 Bald hat der Sturm das Herz erfrischt;
 Die Sonne strahlt hervor.

Drum hat uns Freund und Nachbar gern.
 Wir reden, blinkt der Abendstern,
 Von dem, was wir gethan.

Wir helfen treu mit Rath und That,
 Und wandern friedsam unsern Pfad,
 Bis wir dem Ziele naht.

An unsrer Gruft, früh oder spät,
 Sagt mancher, der vorübergeht:
 Ein Guter schlummert dort!
 Die Kinder auch und Enkel! freun
 Sich guter Eltern, und gedeihn,
 Selbst gut, und streben fort.

Wer müßig geht in Überfluß,
 Hat seines Lebens nie Genuß,
 Er schweigt' in Speiß' und Trank.
 Ihm würzet Durst und Hunger nicht
 Das theur erkaufte Kunstgericht;
 Er singt nicht Herzensdank.

Dankt, Kinder, dankt für diesen Tag,
 Und geht in's stille Schlafgemach,
 Und schlafet fröhlich ein.
 Wir ruhn, von unserm Gott geliebt;
 Und hat ein Bruder uns betrübt,
 So soll's vergessen sein.

Gott, die Liebe.

Gott ist die Lieb'! Ihr Himmel, hallet:
 Die Lieb' ist Gott! im Sternenchor!
 Aus unsers Herzens Tiefen walle
 Gesang: Die Lieb' ist Gott! empor.
 Er warf wie Staub der Sonnen Sonnen;
 Und Welten kreifen rings in Wonnen:

In matter Erdenfreude kreist,
 In Wonne bald, des Menschen Geist.

Gott ist die Lieb', auch wann Gewittern
 Der Städte' und Wälder Flamme saust!
 Wann aufgewühlt die Berge zittern,

Und hoch in's Land die Woge brauf't.
Gott ist die Liebe, wann umnachtet
Auch Krieg und Pest die Völker schlachtet;
Wann auch der grause Geistesob
Der Völker Licht zu lösch'n droht.

Gott ist die Liebe! Bald erstehet
Der edle Geist in junger Kraft.
Der Morgenröthe Fittig wehet,
Und heiter strahlt die Wissenschaft.
Bald höher steigt und höher immer
Die Menschlichkeit, der Gottheit Schimmer;

Von Menschenlieb' und Menschenlust,
Der Wonnen Verschmack, hebt die Brust.

Ob auch der Geist sich endlos hübe;
Vor dir ist, Gott, sein Wissen Dunst!
Die reinste Gluth der Menschentiebe
Ist nur ein Fünkeln deiner Brunst!
Einst hebst du uns vom Lebensstraume
Zu deines Urlichts fernstem Saume!
Wir nahn mit Zittern deinem Licht,
Und hüllen unser Angesicht!

Die Kirche.

Du, Vater, sandtest deinen Sohn,
Mit deinem Geist gerüftet,
Zu bessern unter Schmerz und Hohn,
Was Priesterwahn verwüftet.
Ich geb' euch, sprach er, Ein Gebot!
Liebt, Kinder, liebt euch bis zum Tod!

Die Jünger gingen aus voll Kraft,
Und taufsten, welche kamen,
Aus allem Volk, zur Brüderschaft
In ihres Meisters Namen.
Doch bald erfann man neue Lehr',
Und theilte sich, und zankte sehr.

Die neuen Lehrer hatten bald
Gebiet von Land und Leuten,
Und machten Bündniß, durch Gewalt
Für Gottes Reich zu streiten.
Man stimmt' um Wahrheit, trat in Zunft,
Und schied den Glauben von Vernunft.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt:
So sprach der große Meister.
Umsonst! Es zwang der Glaubensheld

Durch Fleischesmacht die Geister.
Den Forscher traf der Kirche Bann;
Nicht Thräne nur, auch Blut schon, rann.

Da rief, vom hehren Traum erwacht,
Ein Mann in seiner Zelle:
Ihr Völker, auf! aus träger Nacht!
Schon dämmert Morgenhelle!
Ja, blüht und tobt, ihr Gulenzunft!
Das Wort soll leuchten und Vernunft!

Nun flieg die Sonn', und strahlte hell,
O Deutschland, deinem Volke,
Mit warmem Licht; da hob sich schnell
Die düstre Nebelwolke.
Denn lange lag, von Dünsten schwer,
Die kalte Mitternacht umher.

Noch waltet, statt Religion,
Der alten Sazung Düster.
Noch trogen dir, o Gottes Sohn,
Gebotnes Glaubens Priester.
Wann bricht aus Nebel Sonnenschein?
Daß wir des warmen Lichts uns freun!

Die Duldsamkeit.

Wir leben nicht; uns träumet
Des Daseins dunkler Traum.
Man sieht Gebild', und reimet
Die Schattenbilder kaum.
Wir starren an, und nennen
Den tauben Sinn Verstand;
So hoch wir denken können,
Die Hüb' wird Gott genannt.

Des eiteln Dunstgetäufches
Erscheint uns gar zu viel,
Bethört noch Lust des Fleisches
Des tauben Sinnes Spiel.
Doch gibt auch selbst ein Weiser
Den Truggestalten Raum;
Nur manches ahnt er leiser,
Wie stillern Mergentraum.

Wann einst die wachen Sinne
 Kein Nebel euch umflirt,
 Wann heller Wahrheit inne
 Die Seel' am Tage wird:
 Was ihr mit Trotz behauptet,
 Wie anders wird es sein!
 Ihr sahet nicht, ihr glaubtet,
 Oft Wesen, öfter Schein.

Belacht wird dann wohl herzlich
 Der Traum der letzten Nacht.
 Doch wird vielleicht auch schmerzlich
 An manchen Traum gedacht.

Wie wahnhaft ihr umwanktet
 Der Dinge Sein und Kraft;
 Mehr wähetet ihr und zanktet
 Um Gottes Eigenschaft!

Gott dacht' ein Weiser innig,
 Und sah ein Kind am Strand.
 Was schöpftst du, Kind, so sinnig? —
 Das Meer in hohlen Sand! —
 Was? Knab', in diese Höhle
 Das Meer? — Und du, o Thor,
 Schöpftst Gott in deine Seele! —
 Er sprach's, und schwand empor.

Offener Born.

Hat Leides dir das Blut vergällt,
 Und wühlt dir Groll im Herzen;
 Ihn lieber grad' herausgebellt,
 Als unter bitterm Scherzen!

Vielleicht war's nicht so schlimm gemeint;
 Vielleicht war's Mißverständniß;

Vielleicht besinnt sich noch der Freund,
 Und kehret zur Erkenntniß.

Sei stets, auch eisernd, ungeschälzt,
 Du Sohn von Teut und Mana!
 Nicht schlau gehßelt, noch gewälzt
 Mit tückischer Tossana!

Mein und Dein.

Schafft nur Wein, und Gesang zum Wein;
 Ewig bleiben wir munter,
 Geh' im Zank um das Mein und Dein
 Alles über und unter!
 Wein im Glase, du blinkst wie Gold,
 Blinkst wie Gold in den Flaschen!
 Und du, Nachbarin, treu und hold,
 Schälst uns Äpfel zum Naschen!

Unser wenig's Mein und Dein
 Schließt der selbige Schlüssel!
 Seht! aus einerlei Flaschen Wein;
 Speiß' aus einerlei Schüssel!
 Hast du drüben zu schnell geleert,
 Und dich durstet, o Lieber;
 Nimm, was immer dein Herz begehrt,
 Nimm die Flasche hinüber!

Mag doch fern die Erobrungswuth
 Seelen haschen und Länder,
 Vorrath, Obergewalt und Gut,
 Stern' und prunkende Bänder!

Bleibt, Eroberer, unferthall
 Froh des eiteln Glanzes!
 Wißt: ein ehrlich getheiltes Halb
 Frommet mehr, wie ein Ganzes;

Wohl von Mandeln und Beerenseim
 Ward hier etwas erobert,
 Wann die Nachbarin uns geheim
 Voll den Teller geschobert.
 Denn wer plaudert auch abgekehrt
 So tiefsinnige Sachen?
 Weiblein werden nicht gern belehrt;
 Weiblein wollen nur lachen.

Jede Nachbarin lebe hoch!
 Doch vor allen die Wirthin!
 Denn auf üppiger Ku' verzog
 Uns die freundliche Hirtin!
 Frech nun ende des Mahls Verein;
 Spät schon nachtet die Stunde.
 Immer wechselndes Mein und Dein
 Führe uns so in die Munde!

D i e B e w e g u n g.

Und rauscht' auch alles umgedreht
Dem Untergange zu;
Der weise Mann am Wirbel steht
Gedankenvoll in Ruh'.

Die jetzt in wilhem Sturz sich drehn,
Die Wasser werden auferstehn.

In Thau und Flocken kehrt zum Quell
Die abgestorbne Fluth,
Entrieselt, rinnt und strömet hell
Mit frischem Lebensmuth:
Gefild' und Au', von Segen schwer,
Und Städte' und Dörfer blühen umher.

Der aller Dinge Maß und Ziel
Zum Heil geordnet hat,
Durchschauft du seines Thuns Gewühl?

Warst du in seinem Rath?
Der Sonn' und Mond im Gleis' erhält,
Er weiß, wo jeder Tropfen fällt.

Er weiß, warum der Völker Schwall
So ungestüm sich bäumt,
Und Bog' an Bog' in Donnerhall
Aufbrandend tost' und schäumt;
Daß schwarz von Schlamm gähnt der Grund,
Und Trümmer raft des Strubels Schlund.

Es stand der See, lang' eingehemmt,
Und sumpft' in ddem Rohr;
Von Fäulniß grünt' er, halb verschlamm't,
Und hauchte Pest, und gohr.
Der Ordner sah; sein Engel kam;
Das Wasser bebt', und brach den Damm.

D e r E h r m a n n.

Frau, du bist so gut!
Gib mir meinen Hut,
Heute nur zum Feste;
Daß die lieben Gäste
Uns nicht mißverstehn,
Barhaupt mich zu sehn!

Zähle nicht beim Wein
Mir die Gläser ein!
Denn als Herr des Hauses
Trink' ich, froh des Schmauses,
Vor den Gästen her,
Leicht ein Gläschen mehr!

Mädchen werd' ich sehn,
Artig, jung und schön!
Der Gardinenpredigt

Blieb' ich gern entledigt,
Wenn ich einen Kuß
Etwa geben muß!

Laß mich auch zum Schein
Küchenmeister sein.
Liebes Kind, der Braten
Scheint nicht ganz gerathen;
Und die Aukstern sind . . .
Kostet, liebes Kind!

Frau, dann grolle nicht,
Roth im Angesicht!
Alle widersprechen,
Deine Kunst zu rächen;
Und ich Unverstand
Küsse dir die Hand!

D i e A r b e i t e r.

Frischen Muth, ihr wackern Leute!
Chor. Greift mit an!
Wer was kann, der zeig' es heute,
Chor. Was er kann!
Wer nicht aufstand mit dem Hahne,
Brav zu schaffen, den ermahne
Weib und Mann!
Chor. Wer nicht zc.

Frischer Muth in allen Thaten
Chor. Gibt uns Kraft!
Fortgehn sieht man und gerathen,
Chor. Was man schafft!
Deß wird jeder überdrüssig,
Der, wenn andre schaffen, müßig
Steht und gafft!
Chor. Deß wird zc.

Sagt, was führt in Sorg' und Zweifel?

Chor. Müßiggang!

Müßiggang ist aller Teufel

Chor. Ruhebank!

Wer umsonst als Hummel immer

Zehren will, dem schmecket nimmer

Speiß' und Trank!

Chor. Wer umsonst zc.

Wir mit derbem Hunger gehen

Chor. Froh zu Tisch!

Lecker scheint, was wir sehen,

Chor. Fleisch und Fisch!

Fleisch und Fisch sind hohe Mahle!

Aber auch bei kalter Schale

Sind wir frisch!

Chor. Fleisch und zc.

Derber Hunger würzt uns alles

Chor. Kalt und heiß!

Satt auch singt man, froh des Schalles,

Chor. Froh nach Schweiß!

Denn nach Tisch' ist Ruhestunde;

Luftgesang in steter Runde

Stärkt den Fleiß!

Chor. Denn nach zc.

Die Andersdenkenden.

An Stolberg.

Wohlan! wir bleiben einig,

Und gönnen uns die Ruh'!

Ich sage, dieses mein' ich;

Und jenes meinst du.

Scheint künftig, was ich meine,

Dir gar zu wunderbarlich;

So denk', ob's anders scheine

Mir selbst, und fasse mich.

Die Worte, Lieber, haben

Oft mancherlei Verstand;

Oft hat man tief gegraben,

Bis man den rechten fand.

Oft sehn wir nur Erscheinung,

Die wir uns selbst verrückt,

Wie besser sich die Meinung

Zum Widerlegen schickt.

Ich pflegte sonst doch billig

Besonnen noch zu sein;

Und jezo tappt' ich willig

In Albernheit hinein?

Doch immer werd', als thöricht,

Was mir vernünftig scheint,

Geworfen in den Kehrlicht;

Nur nicht als böß, mein Freund!

Dein Bruder meint's, du Lieber,

Mit Gott und Menschen gut.

Sonst, sage mir, wie hüß' er

So fröhlich Lug' und Muth?

Laß denn die bösen Namen

Auf aner, ist, und at!

Sie streun des Bösen Samen,

Und dämpfen Rath und That.

Die Summe der Vereinung:

Der Gegner sei geehrt!

Verfolgt sei nur die Meinung,

Die freie Meinung stört!

Komm, edler Freund, wir brechen

Den Bissen Salz und Brot,

Und gehn dabei, und sprechen!

O sieh das Abendroth!

Vaterlandsliebe.

Ein edler Geist lebt nicht am Staube;

Er raget über Zeit und Stand:

Ihn engt nicht Volksgebrauch, noch Glaube,

Ihn nicht Geschlecht, noch Vaterland.

Die Sonne steigt' und tauche nieder;

Sie sah und sieht ringsum nur Brüder:

Der Celt und Griech' und Hottentott

Berehren kindlich Einen Gott.

Doch ob der Geist den Blick erhebet

Bis zu der Sterne Brüderschaar;

Ihn säumt der träge Leib, und kleeht

Am Erdenkloß, der ihn gebär.

Umsonst von seines Staubes Hügel

Blickt auf der Geist, und wägt die Flügel;

Des Fluges Sehnsucht wird ihm Stand,

Sein All ein süßes Vaterland.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntisch, des Hofes Baum.
Die Nachbarn, und des Völkchens Sitte,
Des heimischen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenossen,
Der Jugendspiel' harmlose Poffen,
Das angekaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lieb und Sittenspruch.

O du, in Fremblingsflur verbannter,
Wie warst du Freud' und Wehmuth ganz,
Begrüßte dich ein Unbekannter
Im holden Laut des Vaterlands!
Du kehrest in schroffes Eisgefilde
Mit Lust aus reicher Sonnenmilch,
Und weinst, auf deiner Väter Hohn
Von fern den blauen Rauch zu sehn.

Schafft Freiheit jegliches Gewerbes
Gemeingeist und gemeines Wohl,
Baut jeder, sorglos seines Erbes,
Hier Wissenschaft, dort Korn und Kohl;
Entzieht kein Vorrecht sich der Bürde;
Ertheilt Verdienst, nicht Anspruch, Würde:
Dann lieber arm im Vaterland,
Als fern in Sklavenprunk verbannt!

Glückselig, wem Geschick und Tugend
Der Erstlingspflege Dank vergönnt,
Wen Greis und Mann daheim der Tugend
Zum Beispiel guten Bürger nennt.
Nicht eigensüchtig wirbt er Seines;
Sein Herz, entbrannt für Allgemeines,
Verschwendet Kraft und Fleiß und Gut,
Und, gilt es Wohlfahrt, gern das Blut.

Die Landlust.

Selbender gehn wir in's Gebüsch!
Der Mucker siz am Kartentisch',
Und spiele!
Wir wandeln, Paar und Paar, vertraut,
Und schaun umher, und singen laut,
Und lagern uns in Rühle!

Noch blinder gafft den Augenstern
Am bunten Land, ihr steifen Herrn
Und Damen!
Die ihr zum Gehn in's Grüne kamt,
Und jekt, ohn' umzuschauen, lahmt,
Ihr Blinden und ihr Lahmen!

Ihr habt genug daheim gemuck't,
Habt lange schon zu viel beguck't
Des Landes!
Das Herz verschimmelt! Lüftet aus!
Das Mädchen bringt den Blumenstrauch
Zum Gruß des schönen Landes!

Umsonst! die Mucker mucken fort,
Und reden kein vernünftig Wort,
Und spielen!
Sie nehmen kaum den Strauß zur Hand,
Den schön das schöne Mädchen band,
Sie zählen Geld, und wühlen!

D hört doch! Träumt nicht so verstockt!
Wie schön die Nachtigall euch lockt
Im Laube!
Sie hören nichts! Natur, Natur!
Hier sind nicht Blind' und Lahme nur,
Hier sind geborne Taube!

Nun, wackre Spieler, spielt euch krumm!
Blickt einer noch vom Spieltisch um,
Halb lüftern;
Dem biet' ein Mädchen schlau den Ruß!
Doch wenn er nachtappt; o Verdruß!
Wir sind versteckt, und flüftern!

Am Geburtstage.

Schmückt Tafel und Gemach,
Und spühlt die großen Gläser!
Denn heut' ist Feiertag,
Und ich bin Festverweiser!
Heut' schmause groß die große Schaar!
Nur Ein Geburtstag kommt im Jahr!

Heut' sitzen um den Tisch
Die Alten mit den Jungen:
Ein lustiges Gemisch,
Verklärt an Aug' und Zungen.
Dem Wohlgebornen tönt der Dank
Der Wohlgeburt mit Gläserklang.

Wir sehn die Kinder an,
Und denken, was wir waren.
Wir sehn den Aldermann
Mit abgebleichten Haaren;
Er lächelt freundlich: Nur gemacht!
Ihr jungen Leuten kommt schon nach!

Ja, manches Jahr verschwand;
Wir werden täglich älter!
Bald liebt man warm Gewand,
An Haupt und Fuße Kälter.
Man steigt langsam auf und ab,
Und wandelt ehrenfest am Stab.

Doch mag der Jahre Frost
Das Jugendfeuer lindern;
Der Gute bleibt getrost,
Und scherzet gern mit Kindern.
Er sitzt an warmer Sonne wohl;
Doch nie verdreht sich ihm der Pol.

Er höret gern bei Nacht
Den Liebesvogel flöten,
Und schaut, auch überwachet,
Mit Lust des Morgens Rötthen.
Strahlt auch der Menschheit Morgen auf,
Er grämelt nie dem neuen Lauf.

Er forscht, ob gut es sei,
Was jezo neues waltet.
Auch altes war ja neu,
Und noch so neues altet.
Sagt nur sein Herz ihm: Das ist gut!
So liebet er's mit Jünglingsmuth.

Nie schwankt er her und hin;
Er steht mit sich im Bunde.
Segründet steht sein Sinn
Auf festem Felsengrunde.
Er liebt des Guten Blüth' und Frucht,
Und hasset Troß und Eigensucht.

Sein Herz, von Hefen rein,
Wird geistig nur, nicht sauer.
Er wird, wie edler Wein,
Verebelt durch die Dauer.
Durch weiser Worte Labetrunk
Erhöht er kühner Thaten Schwung.

O Freund, uns ward der Geist
Gutebel schon gekeltert;
Er gohr sich klar, und fleußet
Wie Balsam nun gealtert.
Klingt an! noch viele Jahre so!
Und auch das letzte lebensfroh.

Der Geist Gottes.

Was lauschest du, o Volk der Allemannen,
Den Rufern: „Hier, hier wehet Gottes Geist,
„Der Ulm' und Eich' entwurzelt, und die Tannen
„Mit Donnerhall vom Felsabhange reißt!“
Du hörst sein Wehn! doch weißt du nicht, von
wannen,
Und nicht, wohin der Strom des Windes fleußt.
Mit linder Nacht der Menschheit Knosp' entsal-
tend,
Führt Gottes Geist, umbildend und gestaltend.

Oft leif anschwellend, oft unangekündet,
Durchwallt sein Segenshauch die öde Flur!
Gesang und Red' entspringt dem Schlaf, und
windet
Den schönen Kranz der Menschheit und Natur.
Urkraft, Verhalt und Zweck, tief ausgegründet,
Umshlingt der Anmuth leichtgeknüpfte Schnur.
Viel angestaunt, von wenigen bewundert,
Erscheint dem Volk sein goldenes Jahrhundert.

Es starrt die Meng' in dumpfiger Erstarrung,
Wie warm der Geist auch athmet, und wie mild.
Erschlaffung dächt des Menschenfinns Entfaltung;
Man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.
Dem eitlem Tand, dem schnöde Mißgestaltung,
Erscheint der Anmuth reizendes Gebild.
Die heiligen Begeisterungen funkeln
Der Nachwelt erst, wie helle Stern' im Dun-
keln.

Mit nachschaun wirst du dort im Felsenspalte:
So sprach der Geist: verhülle dein Gesicht!
Schnell braust ein Sturm, Erbeben kracht, es
hätte
Der Donnerstrahl; doch Gottes Geist war's nicht.
In sanft durchschauendem Gesäusel waltete
Der Geist einher: der Seher trat an's Licht,
Und sah, wie fern die Herrlichkeit entschwebend
Verschimmerte; stumm sah er nach, und bebend.

Der Frauentanz.

Die Mädchen.

Mit heran in den Tanz,
 Wer den jugendlichen Kranz
 Ungefährsch auf der Scheitel bewahret!
 Mit heran! wir verstehn,
 In dem Reigen uns zu drehn,
 Wie er mischt, wie er trennt, wie er paaret!

Die Weiber.

Sacht, ihr Kinder!
 Tanzt gelinder!
 Schaut auf unsern Ehrentanz!
 Unsre Hauben,
 Mögt ihr glauben,
 Sind so gut, wie euer Kranz!

Die Mädchen.

In's Gesicht uns geschaut,
 O ihr Tänzer, ob die Braut,
 Wie im Kranz, in der Haub' euch gefalle!
 O wie schön! o wie jung!
 Zu der Wendung und dem Sprung
 Wie gewandt und wie leicht sind wir alle!

Die Weiber.

Liebe Männer,
 Ihr seid Kenner;
 Rühmt doch unsrer Hauben Schnitt!
 Laßt die tollen
 Drehn und rollen!
 Tanzt bedachtsam, Schritt vor Schritt!

Die Mädchen.

Ja gebreht! ja gerollt!
 Wie die Regel es gewollt!
 Mit hinauf! mit hinab! in die Runde!
 Uns gefaßt in den Arm,
 Daß der Athem, o so warm!
 Sich beegn' an der Wang' und dem Munde!

Die Weiber.

Wir auch schreiten,
 Gleich den Bräuten,
 Noch verliebt, und ehlich treu!
 Freundlich blickend,
 Händedrücken,
 Gehn wir uns im Tanz vorbei!

Die Mädchen.

O herum mit Gesang,
 Ungekettet noch von Zwang!
 O herum in dem freieren Tanze!
 Wann die Haub' uns geziemt,
 Sei das Häubchen auch gerühmt!
 Doch zuvor noch gehüpft in dem Kranze!

Alle.

Dann so friedlich
 Und gemüthlich
 Tanzen wir den Weiberschritt!
 Nach der Weise
 Tanzet leise
 Auch das fromme Männchen mit!

Frühlingsreigen.

Jünglinge und Mädchen.

O wie dem Mai die Natur sich verjüngt!
 Jugentliche Lust und Gesang erwachet!
 Singt Melodie'n, wie die Nachtigall singt;
 Tanzt wie das Reh im Hain, und lachet!
 Schatten umhüllt
 Sonniges Gesicht;
 Blumen sind entblüht, und die Knospe schwillt.

Die zuschauenden Alten.

(Der Tanz dauert fort.)

Wir Alten trinken, grün umschattet,
 Und schau'n der Jugend Frühlingsstanz.
 Wir tanzten gern; doch Tanz ermattet.
 Den Wein bekränzt ein Weidenkranz.

Die Jungen.

Trinkt in der Laub', und betrachtet den Tanz,
 Fröhlich im Gesicht, und verjagt die Falten!
 Gold ist der Wein im violetten Kranz;
 Holzer ist die Braut in dem Kranz, ihr Alten!
 Fröhlich und jung
 Hebet sie den Sprung;
 Fröhlicher entschwingt sich des Tanzes Schwung!

Die Alten.

Schön tanzt die Braut auf weichem Grase,
 Und schön, wie Silberklang, ihr Laut!
 Uns reizt der kühle Wein im Glase;
 Doch mehr im Weidenkranz die Braut.

Die Jungen.

Hain und Gefild' in des Frühlings Wehn
Blühet und bewegt sich im Tanz, und säuselt!
Schaut in der Luft, wie die Wölkchen sich drehn!
Schauet in dem Bach, wie die Fluth sich träufelt!
Wehend bestreun
Schatten euch den Wein;
Wehender und frischer den Frühlingsreihn!

Die Alten.

Ja, Laub und Gras und Blume bebet,
Und säuselt sanft im Frühlingshauch.
Ihr Bursch' und Mädchen, singt und schwebet!
Ihr seid ja Frühlingsblumen auch!

Die Jungen.

Tanzmelodie'n von der Lerch' in der Luft
Tönen, und im Hain von den Nachtigallen!
Tanzend verstreun auch die Blüthen den Duft;
Tanzend noch entwehn sie dem Baum, und fallen!
Mädchen, euch blüht
Jugend; sie entflieht:
Aber sie entflieh' euch im Tanz' und Lieb!

Die Alten.

Zwar tanzlos schauen wir, doch singend,
Der Jugend Tanz aus kühler Ruh',
Durch Wein und Anschau uns verjüngend,
Und rufen euch ein Bravo zu.

Die Jungen.

Fall' auch die Blüth', o du Sommer, du färbst
Saftige Morell' und gesprenkte Pflaume!
Prangt doch die Birn' und der Apfel im Herbst,
Pfirsich, Aprikos' und Brunell' am Baume!
Jugend, wir sehn
Heiter dich verwehn;
Zeitige die Frucht nur gesund und schön!

Die Alten.

O junger Frau und Männer Blüthen,
Wir haben gern euch aufgemerkt!
Was abblüht, wird euch Frucht vergüten:
Sie blüht und duftet auch, und stärkt!

Die Jungen.

Rasch denn zu Tanz' und Gesang' uns ertönt!
Rascher, o Schalmeln, und ihr hellen Geigen!
Jünglinge hebt, und die Mädchen verschönt
Fröhlicher Gesang in dem Frühlingsreigen!
Fröhlich am Schmaus
Ruh'n wir dann aus,
Gehen dann selbender vergnügt zu Haus!

Die Alten.

Rothwangig Mädchen, komm und setze
Dich erst in's kühle Dunkel hier!
Hör' an des alten Manns Geschwäge,
Und ruh' ein wenig neben mir!

Dithyrambus.

Wenn des Kapweins Gluth im Krystall mir flammt;
Dann betracht' ich vergnügt ihn, und nippe!
Wenn ein Weiblein sorgt für das Schenknamt;
O dann schwebt mir die Seel' auf der Lippe!
Denn sie mahnet mich an;
Und ich trinke, was ich kann,
Die Begeisterung der Traub' = Aganippe!

Dann erblüht du, Erd', ein Elysium!
Dann bestirnt sich ein anderer Himmel!
Wie von Honig Schwärme's und von Rost ringsum,
Und von heiligem Rankengewimmel!

Mich berauschet ein Duft
Der Ambrosia; mir ruft
Der Silen und die Rajad' im Getümmel!

O wie braust ihr Erz und der Epheustab,
Zu dem Laumel des Eoegrüßes!
Ich enttaumt' im Sturm die Gebirg' hinab,
Und mich freut des verwegenen Entschlusses!
Wie entzückt, o Silen!
Die Mänade mich so schön
Zu der Wonne des ambrosischen Kusses!

Die bunte Reihe.

Das ist ein wahres Wort,
Was uns die Alten lehren:
Wir brummt'n noch als Bären
Durch düstre Wälder fort;
Wenn nicht die Weiblein uns gezüchtet,
Und uns gestellt und aufgerichtet!

Des Bären Weiblein leckt
Die ungesformten Klumpen,
Die zwar als Bären plumpen,
Doch regsam und gestreckt.
Selbst aufrecht lernt ein Bärchen wandern,
Und steigt nach Honig, wie wir andern.

Drum hab' ich gar zu gern
Die bunten Reihn am Schmause.
Ein wunderbarlich Gesaue
Verüben lauter Herrn.
In Hamburg, wo man Sitte kennet,
Wird solches Bollenschmaus genennet.

Sei dieses Glas gebracht
Den holden Lehrerinnen,
Die außen uns und innen

Zu Menschen erst gemacht!
Durch Lehr' und Beispiel so gemildert,
Wer brummt wiederum verwildert?

Fahrt unermüdet fort,
Und macht uns fein und artig!
Mich dünkt, ganz menschlich ward ich
Bei dir, du Kleine dort!
Es steckt in mir ein guter Junge!
D bild' ihn aus durch Lipp' und Zunge!

Die Schläferin.

Du rothwangige Schläferin,
Ruhst so lieblich im Klee!
Nicht Arkadiens Schäferin
Ruhete lieblicher je!
Wie so klar aus den Augenlein
Um und über sie schaut!
Rauscht' ein Vogel im Zweigelein?
Kann die Quelle zu laut?

Fremd, wie Böhmen und Spanien,
Blickt das Mädchen mich an!
Unter Blüthenkastanien
Stand ich lauschend, und sann:
Denn die Wanglein röthete
Schlaf dir, oder auch Traum;
Und die Nachtigall flötete
Lieb' im blühenden Baum.

Ach so bang' und so feierlich
Schwand mein Leben in Lust!
Schmucklos lagst du, wie bäuerlich,
Mit halb offener Brust!

Was, Goldselige, lachtest du
In dem Traume so schön?
Was, mit Zittern erwachtest du,
Und mit leisem Gesöhn?

Stand ein Jüngling, und klagete
Dir süßbitteres Leid?
Ward er kühner, und wagete,
Was dein Mund ihm verbeut?
War der Traum ein Verkündiger
Meiner Seligkeit, ach!
Gib nicht länger so sündiger
Widerpenstigkeit nach!

Auf, o Mädchen, und spiegele
Dich am dunkeln Born!
Lächle freundlich, und zügele
Den jungfräulichen Born!
Holb, wie Venus Idalia,
Lacht entgegen dein Bild;
Und, als weiße Kastalia,
Rauscht die Quelle: Sei mild!

M ä k e l n u n d K ü r e n.

Singt, ihr Guten, doch leise,
Daß nicht jeder es hört:
Denn des Hirnes Gehäse
Steht wohl manchem verflört.
Solcher mäkkelt euch murrend,
Was dem Beutel nicht klang;
Gleich dem Hündlein knurrend,
Heult er süßem Gesang.

Wir andächtigen Brüder
Singen gerne zum Wein;
Denn im Klange der Lieder
Fließt er sanfter hinein.

Auch dem Mädchen behaget
Trunkner Lieder Erguß;
Denn der Singende waget,
Glaubt sie, leichter den Ruß.

Widerwärtig Gemäkel
Waltet nimmer allhier:
Stumpf so wenig wie ekel,
Hält das Mädchen die Kür.
Was das Mädchen gekoren,
Ernst ertön' es und Scherz,
Dringet hold in die Ohren,
Und bewohnet das Herz.

So im Herzen beseuert,
Strebt man rascher vom Fleck,
Arbeitslustig, und steuert
S'rad' auf Mittel und Zweck.

Mannhaft aber und lyrisch
Sei, wie Gleims, der Gesang.
Unser Mädchen ist kürisch:
Wehe nüchternem Klang!

Der Klausner.

Auf meinem stillen Rasen
Mir Launen einzublasen:
Den Meister will ich sehn!
Zwar gibt es große Blasemeister!
Doch selbst der Sultan böser Geister
Würd' hier umsonst die Backen blähn.

Am Rasen steht die Klausen;
Da bin ich gern zu Hause
Mit meiner Klausnerin.
Wann wir Gemüß' und Blumen warten;
Dann sehn wir aus dem kleinen Garten
Nicht leicht in Nachbargärten hin.

Geheim im Lannenschreine
Des Klausners steht die kleine,
Gar kleine Bücherei.
Beschaue sie nicht! Der alten Lieben
Ist gar zu wenig nachgeblieben;
Und neues ist gewöhnlich neu.

Da sitz' ich mitten drunter,
So wohlgemuth und munter,
Als wär' es Griechenland.
Ist ward ich wild vom Ton der Alten,
Daß seltsam mir die Saiten hallten;
Doch fragt' ich nimmer, wer's verstand.

Wie heut', so ging's vor Jahren,
Als neu die Alten waren;
Wie heut', wird's immer gehn.

Die Großen wissen alles besser;
Doch auch die Kleinen werden größer,
Und lernen allgemach verstehn.

Macht etwa mich verstummen
Der Brummsflieg' arges Brummen,
Das keinen wohl ergeht;
Sehr ungern lang' ich nach der Klappe:
Wenn ich am Fenster sie ertappe,
So wird sie sanft hinaus gesetzt.

Die Bien' hat ihren Stachel,
Die Ahre spißt die Achel,
Die Rose hebt den Dorn.
Allein nur Abwehr ward beschieden;
Was guter Art ist, liebt den Frieden,
Und hasset Übermuth und Zorn.

Nur wenig Abendsfreunde
Sind meine Klausengemeinde,
Gar treu und glaubenfest.
Der Glaube heist: Der Wahrheit Hören
Mit Aug' und Herz emporzuschauen,
So weit die Hödh' uns spähen läßt.

Nie eifern wir, noch zanken;
Wir tauschen nur Gedanken,
Und tauschen all' uns reich.
Hat einer auch besondre Kreise;
Wir ehren sie. Zum Ziel der Reise
Führt mancher Weg, gekrümmt und gleich.

Die Rosenfeier.

Traulich kamt zu dem Freund' ihr Freunde,
Eine Freundin gesellt am Arm.
Schön gepaart ist die Schmausgemeinde,
Hell von Aug', und im Herzen warm.

Heller Augen Erfrischung,
Prangt in fröhlicher Mischung
Auf der Tafel ein Rosenschwarm.

Jeder wähle nach Lust die Rose,
Weiß und roth; in dem Korb' ist Wahl.
Du, o Mädchen, umweht mit Noose,
Schmückst die Frauen, wie sie das Wahl.

Schön mit Rosen umwunden,
Kreist, wie Griechen erfunden,
Um die Tafel der Festpokal.

In ambrosischem Rosenkranze
Trank Anakreon singend aus.
Rosen kränzten den Held zum Tanze;
Rosen flocht er nach Kampf' und Strauß.
Ros', auch Götteraltären,
Ros', auch heiligen Chören
Gabst du Kranz' um den Opferschmaus.

Mit halbröthlichen Silberrosen,
Und mit purpurnen hell umblümt,
Winkt der Becher uns liebkosend,
Wie's jungfräulichen Seelen ziemt.
Hört der Mäusen Erzählung,
Wie bei Thetis Vermählung
Einst die Ros' ihr Gesang gerühmt.

Rosen trugen zum Mahl die Horen
Im goldstrahlenden Korb für Zeus,
Aus dem Ennagesild' erkoren,
Hell wie Lilien noch und weiß.
Küßt mich! sagte der König:
Dann, ihr Mädchen, verschön' ich
Eure Blume zum Stolz des Mai's.

Leicht mit Röthe gefärbt die Wangen,
Sahn die Götterinnen abgewandt.
Doch der Donnerer, voll Verlangen,
Zog sie näher mit sanfter Hand.
Als nach tändelndem Zwiste
Zeus Kronion sie küßte,
Stieg die Röthe zu lichtem Brand.

Eine Ros' in der Mitt' entbrennet
Leis', und andere ganz von Gluth.
Mädchenröthe sei du genennet!
Sagt der Ewige wohlgemuth:
Du sei Flamme des Kusses!
Eures holden Genusses
Angriff räche der Dorn mit Blut!

F e l d l i e d .

Ein Gesang im Grünen schallet
Noch einmal so hell und traut;
Denn das Laubgewinde hallet
Mitgefühl in leisem Laut.
Auf! aus freier Brust gesungen!
Frei sind Herzen hier und Lungen!

Büzig duften Büsch' und Kräuter,
Und der Himmel strahlt so blau;
Und das Auge lacht so heiter
Nah' und fern der Wunderschau!
Mag in Dunst der Stäbter schmachten,
Und die Teppichwand betrachten!

O Natur, in deiner Blüthe
Was ist aller Städte Land!
Gebt uns Blumen auf die Hüte:

Gebt uns Blumen in die Hand!
Armer Städter, wir bedauern
Dich im Reichthum deiner Mauern!

Wir sind reich, und ihr bemittelt;
Aber Mittel sind nicht Zweck!
Wer sich mancher Last entschüttelt,
Ist zuweilen nicht ein Gec!
Unser Wort ist: Froh genießen;
Und nicht faul, wo Freuden sprießen!

Freude sprießt auf jedem Pfade,
Gut genug zum holden Strauß;
Blickt nur einer still und g'rade
Vor den Fuß, nicht weit hinaus.
Auch wenn seitwärts eine sprießt;
Macht den Umweg, und genießt!

M e i n S o r g e n f r e i .

Wenn ich nur bei Laune bin:
Böses her und Böses hin:
Alles wird mir Gutes!
Lockes Brot, ein kühler Trunk,
Zwischendurch ein Ehrensprung,
Hält mich frohes Muthes!

Täglich geh' ich meinen Gang:
Arbeit, Ruhe, Spiel, Gesang
Locken um die Wette.
Früh um sechs, sei's Sommertag,
Sei's im Winter, bin ich wach,
Und um zehn zu Bette.

Auch das Weiblein wohlgemuth
Wacht mit mir zugleich und ruht,
Manchmal etwas länger.
Nicht, wie Sara, nennt sie gern
Mich in Demuth ihren Herrn,
Lieber ihren Sänger.

Singe das, mein guter Mann!
Und ich sing' ihr, was ich kann,
Sitzend gegenüber.
Wenn sie näher oder spinnt,
Hält sie inne, horcht und sinnt,
Küßt mich dann: Du Lieber!

Oft auch, wann die Sonne scheint,
Überrascht man einen Freund
Auf dem schönen Lande.
Mein bekannter Überrock,
Und der glatte Knotenstock,
Macht mir keine Schande.

Doch man duldet's auch getrost,
Schnaubt sogar der Erbfeind Ost,
Mir am Fenster muckend.
Lieb ist warmer Sonnenschein;
Aber friert's, so heiz' ich ein,
Aus dem Fenster guckend.

Immer neu und immer schön
Ist die Gegend anzusehn,
Die am See sich spiegelt:
Feld und Au' mit Korn und Heu,
Windmühl', Insel, Schäferei,
Fern mit Wald umhügelt.

Jenes Lied und dieses Buch,
Noch so dumm, und noch so klug,
Dünkt mir dann genießlich.

Das wohl, denk' ich, meint er!
Nur die Unherameter
Machen mich vertrießlich.

Ob die Welt im Argen liegt;
Wir sind immerdar vergnügt,
Ohne Jakobiner.
Demokrat, Aristokrat,
Weicht, und du, Illuminat!
Weicht, wir sind Eutiner!

Hab' ich einst ein Lied geleirt,
Dann wird Abends wohl gefeirt,
Hoch mit Leibgerichten!
Fröhlich schmaus' ich Honigseim,
Und erzähle viel von Gleim
Und den beiden Nichten.

Kam' ein Alexander mir:
Lieber Mann, was geb' ich dir
Dort in deiner Zone?
Ruhig wie Diogenes,
Sagt' ich: Nur ein wenig!
Geh mir aus der Sonne!

Der Rosenkranz.

An des Beetes Umbüschung
Brach sie Rosen zum Kranz.
Feurig prangte die Mischung
Rings im thauigen Glanz.
Ros' auf Ros' in das Körbchen sank,
Purpurroth, und wie Silber blank.

Zwar den Grazien heilig,
Sang sie, blühet ihr dort;
Warum aber so eilig
Abgeblüht und verdorrt?
Die sich eben geöffnet blähen,
Werden bald in dem Winde wehn!

Rund zusammen gefaltet,
Glühst du schwellend am Strauch;
Komm', o Rose: dich spaltet

Mein anathmender Hauch.
Ach! wir schwellen, wie du, und glühn;
Nur ein Lüftchen, und wir verblühn.

Du rothstreifiges Knospchen,
Bitternd scheust du dein Grab;
Und ein perlendes Tröpfchen
Hängt als Thräne herab.
Bleib! du sollst in dem Sonnenschein
Dich des flüchtigen Lebens freun!

Mit tiefsinniger Säumnis
Flocht das Mädchen den Kranz.
In der Laube Geheimnis,
Lieb' und Bärtlichkeit ganz.
Als auf's Haupt sie das Kränzchen nahm;
Wohl mir seligem, daß ich kam!

Der Frühlingsabend.

Nicht dein schmelzender Zauberhall
 Lockt, melodische Nachtigall,
 Mich in's blühende Dunkel;
 Nicht im Wehen der Abendluft
 Nachtrio! und Tazettenduft,
 Noch des Thaues Gefunkel.

Unter dämmerndem Sternenschein
 Wandl' ich Mädchen mit mir allein
 Durch die dunkleren Gänge.
 O mein behebendes Herz umwühlt,
 Was ich nimmer zuvor gefühlt,
 Wundersames Gedränge!

Selbst wohl sinnet er jezo nach,
 Was er hört' in der Laub' und sprach,
 Und dem süßeren Schweigen.
 Freundlich neigt' er das Angesicht;
 Daß mir Wärm' an die Wange drückt
 Weht' im traulichen Reigen.

Wie sein bläuliches Auge nah'
 Mir voll Seel' in die Seele sah,
 Wie so klar und beweglich!
 Klar auch sah ich ihn selber an:
 Ploßlich ging der bescheidne Mann!
 O wie war es ihm möglich!

Gehst du? stammelt' ich halb; mir nahm
 Angst die Stimme hinweg, und Scham:
 Bleib doch, Jüngling, und rede!
 Und wir waren ja ganz allein;
 Nichts, als etwa der Sonnenschein,
 Macht' ihn wahrlich so blöde!

Gingst du hier in dem Dämmerlicht,
 Das durch blühende Bäume bricht;
 Jüngling, sagt' ich, du liebest!
 Und ich sähe dich freundlich an;
 Und du allzu bescheidner Mann,
 Sicher glaub' ich, du bliebest!

Der Trinkkönig.

Schon dreimal, Kraft des Königthums,
 Hat laut mein Glas geklopset!
 Seid eingedenk des alten Ruhms!
 Getrunken, nicht geklopset!
 Man kann vor weisem Plauderschall
 Die Ordnung kaum erhalten!
 So schweigt, und trinkt! Was hilft denn all
 Mein Schalten und mein Walten!

Ha, wüßt' ich, wer mein Volk empört;
 Er sollte schwer mir büßen!
 Den Fuß des Glases, umgekehrt,
 Wollt' ich voll Wein ihm gießen!

Dann sprach' ich ernst mit tiefem Paß
 Den Richterspruch: Das leer' er!
 Heut' Abend gibt's kein grades Glas,
 Ruchlosester Empörer!

Der Weisheitspflög' entsagt ihr nun,
 Und seht verschämt und reuig?
 Versprecht, es nimmer mehr zu thun!
 Dann, Kinderchen, vergeiß' ich!
 Was soll das wüste Schutgeschrei,
 Wo Wein und Gläser blinken!
 Das läßt ja uns den Kopf nicht frei!
 Bei'm Trinken muß man trinken!

Trinklied.

Wir, Brüder, sind noch Becher
 Von altem Schrot und Korn!
 Wir leeren frisch die Becher,
 Dhn' Eifersucht und Zorn!
 Uns klingen silbertönig
 Der Gläser Melodei!
 Und unser Ehrenkönig
 Hält gute Polizei!

Behauptung und Bestreitung
 Hat nie uns aufgebläht!
 Wir wissen aus der Zeitung
 Nur, ob der Wein geräth.

In Ruhe mein' und glaube
 Sogar der Muselmann!
 Die Lästung nur der Traube
 Entstellt den Mikoran.

Friedselig ohne Grübeln
 Sigt man am vollen Glas;
 Auch übel läßt man übeln:
 Nur messe gleiches Maß.
 O Frankreichs armer König,
 Woher dein Volksgewühl?
 Der eine trank zu wenig,
 Der andre trank zu viel!

Die Braut am Gestade.

Schwarz wie Nacht, brausest du auf, Meer!
Wie wogt, wie krümmt sich und schäumt Brandung!
Wer? o Gott! fliegt in dem Sturm? wer?
Und fleht, die Hände gestreck't, Landung?

Ein weites Grab
Wogt furchtbar, zum Tod winkend!
Auf rollt's und ab,
Nun sturzelt das Schiff sinkend!

Ach ihr schweigt, Stimmen der Angst! schweigt!
Des Sturmwind's Lobtengesäng' hallen!
Ach des Kiels Scheitergeripp steigt,
Und Männer, ringend mit Tod, wallen!
Mein Trauter, du?
Tobst wallest du, todt? Jammer!

Gib, Meer, uns Ruh!
Sei beiden uns Brautkammer! —

Also die Braut; und hoch vom Geklipp sprang
Sie hinab, wo die Fluth wild sich empor steilet.
Wehe, sie sank, hebt wieder das Haupt, sank!
Und des grausen Orkans Todtengeheul heulet!
Wer ist, der die Wogen hindurch strebt,
Wie mit göttlicher Kraft? D er lebt, lebt!
Schon trägt er, mit göttlicher Kraft
Sie dem brausenden Streudel entrafft;
Und gespornt vom zürnenden Fuß, zerschellen
Die Brandungen dort, hier sanftere Wellen.
Ihm ruht an dem Herzen die Braut, wird warm,
Und erwacht, o Wonn'! in des Liebings Arm!

B r a u t a n z .

Tanzt, ihr Jünglinge, tanzt, ihr Schwestern!
Bald, was heute noch heißt, wird gestern!
Dampf bald tönet die Mitternacht!
Braut und Bräutigam senken müde
Schon ihr Haupt in dem Tanz und Kiebe;
Bald uns geraubet,
Wird sie behaubet,
Unsre Braut, und zu Bett gebracht!

Morgen pranget sie schon im Häubchen,
Als bescheidenes Eheweibchen,
Nach dem Namen des Manns genannt!
Bald, mit Kissen und Topf und Pfanne,
Folgt sie, ehelich treu, dem Manne;
Gar zu vernünftig
Hänget sie künftig
Tag und Nacht an des Mannes Hand!

Herzlich denken wir dein noch immer,
Lodt die Sonn' und der Mondenschimmer
Uns zum traulichen Schattengang:
Hier, so froh in dem Mädchenthume,
Schwestern, brach sie die Frühlingsblume;
Hier in der Stille
Sprach aus der Fülle
Dst ihr Herz auf der Rasenbank!

Nichts da hielten wir uns verborgen,
Nicht die heimlichsten Mädchen Sorgen,
Nicht den ahnenden Morgentraum!
D du Seele des ganzen Kreises,
Lust der Jünglinge, Lob des Greises,
Siehe, wir schnitten,
Schwester, dich mitten,
Uns herum in den Lieblingsbaum!

Sehr vermist in Gesang und Rede,
Gehst du Schwesterchen weg; und öde
Traurt uns künftig Gesild' und Hain!
Immer trage dein Baum im Lenze
Güldenkeel und Violentränze!
Alle, die kamen,
Küssen den Namen,
Thränenvoll, und gedenken dein!

Wohl auch unser gedenkst du künftig;
Zwar mit weisen Matronen zünftig,
Bleibst du hold auch der Mädchenzunft!
Laß den bräutlichen Kranz dem Gatten!
Laß die Haube dein Haar beschatten!
Schwesterchen, jähelich
Labeist du ehelich
Uns durch fröhliche Wiederkunft!

Wenn dein Mann, wie die Sitte lehret,
Auch die jährliche Fahrt dir störet;
Dennoch komm um das andre Jahr!
Stets ein saugendes Ding zu wiegen,
Macht ja, Schwesterchen, kein Vergnügen!
Komm! es begegnet,
Grüßet und segnet,
Weit in's Feld die bekannte Schaar!

Sei dem Manne nun Trost und Freude!
Ihu dem Schwesterchen nichts zu Leide,
Du glückseliger Bräutigam!
Stets gesällig und frohes Muthes,
Trägt sie Böses mit dir und Gutes!
Töchter und Söhne
Blühen in Schöne
Und in Tugend dem edlen Stamm!

Winterreigen.

Tänzer.

Sei, Winter, gegrüßt, du freundlicher Greis!
 Dir hulbiget Land und See!
 Du brücktest die Gluth mit schlüpfrigem Eis,
 Du bahntest den Weg mit Schnee!
 Zum Tanz, Violin' und Flöte,
 Zum Tanz auch getönt, Trompete!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Und tanzt euch die Wang' in Röthe!

Trinker.

Wir tanzen nicht! uns wärmt der Pelz!
 Nur Wärm' ist unser Wunsch!
 Kamin, wir häufen dein Gehölz,
 Und trinken warmen Punsch!
 Zum Trunk ertön', Trompete!
 Zum Trunk, Violin' und Flöte!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Und trinkt euch die Wang' in Röthe!

Tänzer.

Ihr Größlinge schweigt, in Pelze gehüllt,
 Und löset die Gicht in Schweiß!
 Wir sorgen, ihr nährt die Flamme zu mild;
 Wir sorgen, ihr trinkt zu heiß!
 Euch kälteten Eis und Flocken;
 Euch puderte Reif die Locken!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall:
 Daß Athem und Blut nicht stocken.

Trinker.

Wir trinken, laßt ihr Spötter auch,
 Den Ehrentrunk dem Reif!
 Ist sichtbar doch des Mundes Hauch,
 Ist Hand und Fuß doch feif!
 Der Spötter tanzt entschleiern!
 Sei, Winter, im Pelz gefeiert!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall,
 Von Punsch und Kamin durchfeuert!

Tänzer.

Im Schlitten erwärm', o Ruff und o Pelz,
 Und Balg, der den Fuß umfack!
 So gleitet man rasch durch Flur und Gehölz,
 Daß knirret der Schnee und knackt!
 Wie säuselten scharf die Rüste!
 Wie wölbte sich Schnee in Klüfte!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Wie blühten des Reifs Gedäfte!

Trinker.

Wir lenkten, daß des Schlittens Lauf
 Entflog im Schellenklang!
 Setzt halb erstarrt, thau'n wir auf,
 Bei Gluth und warmem Trank!
 Euch blies der Dampf am Nacken,
 Und fror an den Pelz in Jacken!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Froh hören wir, See, dich knacken!

Tänzer.

O Winter, gekränzt mit Epheu, wie gleißt
 Von duftigem Reif dein Kranz!
 Du läuterst die Luft, du stählest den Geist,
 Und hebest den Fuß zum Tanz!
 Wir fliegen den Tanz im Kreise,
 Als flügel't uns Stahl auf Eise!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Lobsinget mit Tanz dem Greise!

Trinker.

Wer recht den Winter ehren will,
 Der brauet Punsch, und trinkt!
 In's Feuer gassend, denkt er still,
 Wie Gluth in Asche sinkt!
 Ob laut des Nord's Geblase
 Im hohlen Kamin auch rase;
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall,
 Mit wärmendem Punsch im Glase!

Tänzer.

Wir Tanzenden schaun am heiteren Blau
 Dort Mond und Gestirn im Tanz!
 Es flimmert umher die schneelige Au',
 Es flimmern die Bäum' im Glanz!
 O ballte der Schnee, ihr Becher!
 Wir holten euch ab vom Becher!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall,
 Wir würfen mit Schnee, als Rächer!

Trinker.

O Tänzer, singt nicht weiter Hohn!
 Der Punsch hat uns verklärt!
 Da liegen ja die Pelze schon!
 Nur erst das Glas geleert!
 Wohlauf! nun beht die Glieder!
 Ein Mädchen gehascht, ihr Brüder!
 Tschhei! dalderal!
 Lobsingt in den Schall!
 Und tummelt es auf und nieder!

Die frühe Melkerin.

In rother Frühe,
Da hüpf' ich barfuß oft hinaus,
Und wähle, welche Blum' im Strauß
Am schönsten blühe.
Die Böglein seh' und hör' ich wach,
Und denke still dem Traume nach,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da spieg' ich mich am klaren Teich,
Und meine, daß dem Morgen gleich
Mein Antlitz glühe.
Die Vocken streicht zurück die Hand,
Und bindet sie mit losem Band,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da geh' ich froh, und leicht wie Flaum,
An's Morgenwerk, und spüre kaum
Die kleine Mühe.

Mir dünket alles hold und schön,
Wann süß die Morgenlüftchen wehn,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da eil' ich rasch zur Blumenau';
Entgegen brummen mir im Thau
Die glatten Kühe.
Die bunten Eimer mell' ich voll,
Und singe, was man singen soll,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da baut des Nachbars Sohn das Feld,
Und nöthigt, daß ich halb verstellt
Am Dorn verziehe.
Die ganze Gegend ruht so still;
Da kann man machen, was man will,
In rother Frühe.

Das Mädchen am Quell.

Mein trautes Piesel!
Begann am Quellgeriesel
Der junge Helmold einst.
Des sonderbaren Lautes!
Erwidert' ich: Mein trautes!
Erkläre, was du meinst!

In heller Röthe
Besann er sich, und flehte
Verzeihn mit halbem Ach.

Verzeihn ja hätt' ich gerne!
Allein er war schon ferne;
Und schweigend sah ich nach.

Oft siß ich träumend
Am Schattenquell, der schäumend
Die Füß' umwallt und kühlt.
Mir dünkt, daß sein-Geriesel
Noch seufzet: Trautes Piesel!
Und symmelnd um mich spielt.

Die Nachreue.

O mir dummem Säumer!
Iago stütz' ich Träumer
Auf den Arm das Haupt!
Hätt' ich, holdes Wilhelmine,
Wie du lagst in dunkler Grüne,
Dir doch Einen Kuß geraubt!

Sanft die Brust gelehnet,
Lag sie hingerlehnet,
Wie voll Jugendluft.
Blüthe gossen ihr die Bäume
Auf die Locken, auf die Säume,
Auf die Wang' und weiße Brust.

Näher wog ich hange
Mich in leisem Gange;
O sie lag so süß!
Ihres vollen Busens Beben
Sah' ich klarem Flor entstehen;
Und des Mundes Odem blies.

Mädchen, treibst du Possen?
Sprach sie; doch verschlossen
Blicb der Augen Licht;
Ober suchst du Vogelnester?
Wenn du willst, so ruhe, Schwester,
Neben mir; ich schlafe nicht.

Schwester, kühl und lustig
Weht es hier, und duftig
Säuselt Baum an Baum!
Horch, wie fern die Taube gurret;
Und von Bienen summt und surret
Rings der blüthenvolle Raum!

„Kind, dich täuschet Irrung!“
Pflögl'ich voll Verwirrung
Sprang das Mädchen auf.
Jüngling, du bist mehr als Schwester!
Geh, und suche Vogelnester!
Lachte sie in vollem Lauf.

Der Agneswerder.

Das Weiblein thut so heftig,
Und nennet schön den Tag;
Der Kindlein Schwarm geschäftig
Trägt Fisch und Bänke nach.
Heut sitzt die ganze Klaufe
Am See bei'm Abendschmause,
Im regen Pappelbach.

Ihr auch, ihr wackern Gäste,
Greift flugs und fröhlich an!
Bei unserm Abendfeste
Zeigt jeder, was er kann.
Wo meine Pappel grünet,
Da gaffet und bedient
Kein strogender Johann.

Da sitzen wir und stehen
Am Waschbrett und am Tisch,
Und loben, was wir sehen,
Und schmausen Krebs und Fisch.
Spart nicht des kühlen Weines!
Das Gläschen leer! Noch eines
Steht am Tasmingebüsch!

Wohl freut ihr euch des Ortes!
Wohl liegt es schön, ihr Herrn!
Als Kleinod meines Gartens,
Liegt's aller Störung fern.
Doch still gelobet werd' er,
Mein stiller Agneswerder;
Still lobt' ihn Agnes gern!

Oft sah sie hier im Köhlen,
Gespannt auf klarer Fluth,
Den Regenbogen spielen,
Und kleiner Fische Brut;
Oft, umgekehrt im Bilde,
Dort Insel, dort Gesilde,
Von Abenddust umruht.

Wie froh des Abendgoldes
Auf fern umbüschten Höhen,
Wie sprach sie froh ihr holdes,
Ihr herzliches: Wie schön!
„Hier laßt uns Hütten bauen,

„Und hier auf frischen Auen
„Vereint durch's Leben gehn!“

Da saß die fromme Seele,
Und sprach ihr letztes Wort!
Mit Thorn, Birk', Abele,
Bepflanzt' ich ihr den Ort.
Da pfleg' ich im Geheimen
Vergangenheit zu träumen,
Und besäe Zukunft dort!

Dann fühl' ich sanft erschüttert,
Ja heilig sei die Bank!
Die hohe Pappel zittert
Mit Nachtigallgesang.
Den Himmel seh' ich offen;
Und: „Dulden, lieben, hoffen!“
Ertönt's wie Lautenklang.

Nicht traurig, süßes Weibchen!
Froh sei das Aug' am Mahl!
Wir fliehn aus diesem Stäubchen
Auch einst in's schön're Thal!
Schau', unsre Bucht umwimmeln
Goldgelb' und weiße Mümmeln,
Beglänzt vom Abendstrahl!

O Stäubchen, hält' ich Flügel;
Ich schwebt' umher wie du,
Auf sanft bewegtem Spiegel;
Nun schau' ich ferne zu:
Wie hier, mit Rohr umwebet,
Die rothe Wolke hebet,
Dort Ente, Schwan und Kuh!

Des Ufers Krümme säuselt
Von Weide, Birk' und Rohr.
Wie weit der See dort kreiselt!
Ein Sandart sprang empor.
Dort waschen Bürgertöchter
Mit Singen und Gelächter
Am Erlensbusch hervor.

Flink schalten auf der Bleiche
Die Mägdelein auf und ab.
Der Angler im Gesträuche

Zuckt fröhlich Schnur und Stab.
Was blickt ihr auf, und lauschet?
Dort in die Tränke rauschet
Der Pferde Schwarm hinab.

Durch seines Gartens Grüne
Kommt unser Nachbar auch,
Mit heller Mandoline,
Und grüßt nach altem Brauch,
Erzählt von alten Tagen,
Und bläſt mit Wohlbehagen
Des Abendpfeifchens Rauch.

Schon funkelt Mars, schon drehet
Der Bär sich um den Pol.
Da kommt der Mond! O sehet!
Das Weiblein sagt' es wohl!
Die Flammensäule bebet
Im See, und blutroth schwebet
Die Scheib', am Rande hoh.

Da kreuzt ein Fischernachen
Des Mondstrahls reges Blanz.

Sie rudern frisch und lachen,
Gewiß mit reichem Gang.
O daß die Waldhornisten
Im Boot die Echo grüßten;
Wir hörchten Stunden lang!

Wir Glücklichen! es hallet
Schon um die Insel her!
Bald fern, bald näher waltet
Der Zwillingstöne Meer!
Die ganze Gegend feiert,
In Dämmerlicht geschleiert,
Anbetend, still und hehr!

Das alte Schloß liegt graulich
In Linden eingeschniegt.
Wie durch die Kiste traulich
Des Lichtes Schimmer fliegt!
Hoch schmaußt bei Kerzenstrahle
Der Fürst im großen Saale,
Und ist wohl auch vergnügt.

Neujahrslied.

Mit Andacht grüßt das neue Jahr!
Es bringt uns neue Segen dar,
Von unserm Gott gesendet,
Der nicht begann, noch endet!
Ein neuer Tropfen, aus dem Meer
Der Ewigkeit gegossen,
Erquickt mit Heil die Welt umher,
Das seinem Heil entfloßen.

Wo ist der Tropfen, welcher war?
Er schwand, und heißt das alte Jahr!
Auch Bittres eingemischet
Hat unser Herz erfrischet.
Ein dunkles Bild des Traums erscheint,
Den wir geträumet haben:
Hier ward gelacht und dort geweint;
Gewiegt hier, dort begraben.

Der du am Grabe stehst und weinst,
An deinem Grab' auch steht man einst!
Doch bald vergift man deiner;
Bald kennt die Stätte keiner!
Stets wechselnd lebt das Staubgeschlecht,
Das bald zum Staube kehret.
Der nimmt gewaltsam, der durch Recht;
Der bauet, der zerstöret.

Es haſte nicht des Menschen Geist
An eitlem Gute, das nur gleist!
Wir sind des Himmels Erben,
Und leben auf durch Sterben!
Empfangt denn, was auch Gott verhängt,
Mit Dank, und schaff' euch Gutes,
Das keiner Zeiten Wechsel engt,
Und legt euch frohes Muthes!

Neujahrslied.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!
Der Jahrkreis ist vollendet;
Die niedre Sonne wendet
Zu längerem Licht empor den Lauf.
Sie steigt dem Lenz entgegen
Aus abgekürzter Winternacht.
Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,
Und schaff' uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freuen!
Der Ewigvater waltet;
Ob Welt und Zeit auch altet,
Ob Jahr' und Menschen sich erneun.
Es dunkelt hier und heitert;
Durch Wechselsonn' und Ungeſtüm
Reißt unser Geist, und nahet Ihm,
Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,
Ward uns verliehn das Leben;
Zu Gott emporzustreben,
Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.
Er athmet, wird genähret,
Ißt Auge, Zung' und Fuß und Hand,
Beredelt Regung und Verstand,
Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott alllichend auch
Der schönen Geistesfülle,
Durch schöner Gaben Fülle,
Vom ersten bis zum letzten Hauch.
Gh' dich die Mutter küßte,
Du Tochterlein, du zarter Sohn;
Vorsorgend füllte Gott ihr schon
Mit süßer Milch die Brüste.

Er maß der Sonne Wechselbahn,
Durch Wechsel schöner Gaben
Ein jedes Volk zu laben,
Das voll Vertraun sein Werk gethan.
Es winter kalt und trübe;
Er stärkt zu Frucht, Getreid' und Klee
Das matte Feld, und deckt mit Schnee
Die zarte Saat in Liebe.

Soll auch um unsern trägen Geist
Es wintern, Gott, und stürmen;
Du wirfst uns freundlich schirmen,
Bis sich der Thaten Frucht entschleußt.
So komme, was auch komme,
Des Hauses und des Landes Noth,
Der Freund' und eigner Schmerz und Tod!
Gott weiß nur, was uns fromme!

G e b e t.

Vor dir, o Gott, zu beten,
In Freuden und in Nothen,
Erfrischt Muth und Kraft.
Der Geist des Staubes schwingt sich höher,
Und ahndet deine Gottheit näher,
Dem eitlen Tand entrafft.

Du Naher, du bemerkst
Mein Innerstes, und stärkst
Mein Leiden und mein Thun.
Gesehn, o Vater, soll dein Wille!
So ruft die Seel', und harret in Stille;
Und alle Stürme ruhn.

Du schüttest, den' ich deiner,
Vor Übermuth, du Reiner,
Und stolzer Demuth mich.
Ein knechtisch abgezähltes Flehen,
Der Hände Spiel, der Augen Drehen,
Entehrt, o Vater, dich.

Erleuchte mein Verstandniß,
Des Ewigwahren Kenntniß
In reinem Licht zu schaun;
Nicht Sagenen, die heute walten
Durch Stimmennacht, und morgen alten,
Mich gläubig zu vertraun!

Nicht streb' ein dumpfer Glaube
Zum Himmel, wie zum Raube;
Mit Geist sei ich getauft!
Nicht werde durch die lose Sühnung
Der selbstgewählten Abverbienung
Das Himmelreich gekauft!

Dir, Gott, wird nicht gedienet,
Noch wird dein Zorn gesühnet,
Ausselig höchstes Gut!
Sich selber baut die Himmelsleiter,
Wer, hell von Geist, im Herzen heiter,
Nach deinem Willen thut!

Vergib dem Himmelskäufer,
Der, Gott, mit Glaubenseifer
Vor dir in Demuth frogt!
Der fromm um deiner Nach' Entflammung,
Um Andersmeinender Verdammung,
Um Wundergaben frogt!

Vergib ihm, wer dem Segen
Des jungen Lichts entgegen
Um altes Dunkel bat!
Wer bald ein Peiniger der Brüder
Durch Seufzen ward, bald herrisch nieder
Mit Priesterstolz sie trat!

Vergib, wann ich verzagte,
Und im Geheim dir klagte
Des jungen Lichts Gefahr;
Du bändigst, du, des Dunklers Dunkel!
Er bräute seine Nacht im Winkel;
Dein Licht wird offenbar!

Vergib, wann, leer des Muthes,
Um Böses, wie um Gutes,
Ich oft dich angefleht!
Ich will und kann dein Thun nicht hindern!
Doch gönne du, zum Trost den Kindern,
Auch thörichtes Gebet.

F r e u d e v o r G o t t.

Uns freuen wollen wir vor Gott;
Denn Freude, Freud' ist sein Gebot!
So weit sich Hauch' und Reime regen,
Ruft alles: Freuet euch! entgegen;
Zur Freude stimmt' er Aug' und Ohr,
Und hub das Antlig uns empor!

Wozu entrief dem öden Nichts
Uns Gott zum Lebenshauch des Lichts?
Wozu ward Sinn und Geist geschenkt,
Der Schönheit fühlt, der Wonne denkt?
Bedurft' er unsrer Dienste? Nein!
Wir sollten seiner Lieb' uns freun!

Unendlich Guter! stammeln wir:
Wie schön ist deiner Gaben Bier,
So viel im Tanz der Jahreszeiten
Die Land' am Sonnenstrahl verbreiten!
Noch dämmern Nachts, Unendlicher!
Uns Millionen Sonnen her!

O Seligkeit, von Höhn zu Höhn
Die Millionen durchzuspähn,
Erstaunt, wie dort in Nacht verschwinde,
Die hellste Freude dieser Gründe;
Und Engel doch mit Wonnegraun
Zum Urlicht seiner Liebe schaun!

Blick' auf, o Bruder, weine nicht;
Die Liebe hält kein Zorngericht!
Nicht Ihm, dir selbst hast du gefehlet,
Und Gram durch Thorheit dir erwählet!
Wie niedres Wahns du dich erkühnst!
Gott kränkt kein Fehl, ihn ehrt kein Dienst!

Die Schwermuth macht zum Guten laß
Und artet aus in Menschenhaß!
Die Freud' ist alles Guten Quelle,
Ein Ausfluß jener Himmelsheile!
Drum froh und liebend nact dem Ziel,
Mit jener Wonne Vorgefühl!

D a s N o t h w e r k.

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Liebe Sonn', uns schienst du trocken
Unser Korn in Schwab' und Hocken!
Froh im warmen Sonnenschein,
Fahrt zum Scheuerthor hinein!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Herrlich hat uns Gott gesegnet;
Nicht vermocht' es, durchgeregnet!
Seht, die düstre Wolke hängt!
Frisch zu Wagen, eh' sie sprengt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Nicht Gesang allein und Beten,
Nein auch Arbeit hilft aus Nöthen!
Wie im Gotteshaus von Stein,
Singt man hier im Sonnenschein!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Seine Zeit hat Sang und Predigt;

Was zur Unzeit kommt, beschädigt!
Nehmt mit Dank, was Gott euch gibt:
Lehrt man dort, hier wird's geübt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Wem die schönen Gottesgarben,
Weil er müßig sang, verdarben,
Der hat auch im Winter Ruh';
Wann wir dröschgen, sieht er zu!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Trunk und Tanz und Kegelschieben
Wird am Feiertag getrieben;
Redlich Werk ist wohl so werth,
Was uns Frau und Kinder nährt!

Aufgeladen frisch und froh!
Diesen Sonntag fei'rt man so!
Menschenfreundlich, nicht ein Quarrer,
Ist der bibelfeste Pfarrer!
Nach der Bibel hat die Noth,
Wie im Sprichwort, kein Gebot!

Die Betroffenen.

Ich weiß nicht, was die Leute
Nach mir so schalkhaft sehn!
Geschmückt doch bin ich heute,
Nach meiner Art recht schön!
Noch ziert mein Kleid zur Feier,
Und wachst' ich auch heraus!
Was fehlt dem Busenschleier
Mit seinem Blumenstrauß?

Hat doch mein Nähkorbchen,
So roth wie mein Gesicht,
Ein zartes Rosenfarbchen,
Und drauf Vergiftmeinnicht!

Ich sehe kaum, was schöner
Um mich noch könnte sein!
Doch gafft bald der, bald jener,
Wie grab' in' Herz hinein!

Ihr Leutchen, laßt mich ruhig;
Ich glühe fast verschämt!
Sonst, glaubt es mir, sonst thu' ich
Was euch am Ende grämt!
Ich raffe mich zusammen,
Und sehe wieder an,
Und seß' auch dich in Flammen,
Du junger blöder Mann!

Brautanz,

vor dem Rüttelreihn.

Jünglinge und Mädchen.

Nimm dich in Acht, du Bräutchen, in Acht,
Dort am oberen Ende!
Mädchen im Tanz, und Jünglinge, wacht,
Daß kein Griff sie entwende!
Immer im Schwung der Wendungen schaun
Müßt ihr den Fraun
Dort auf Augen und Hände!

Männer und Frauen.

Hüpft in wildem Trab
Mädchen, auf und ab;
Wendet euch in Schnörkel, Kreis und Wellen!
Erschafft tanzen wir, Dank dem Ehestand!
Paarweis' Arm in Arm, stets den Blick gewandt
Auf den wackern Tisch- und Bettgefallen!

Jünglinge und Mädchen.

Stets dem Gemahl in's Auge zu sehn,
Macht die Augen nur müder!
Schwärmt, wie die Blüth' im Frühlingeswehn,
Auf, ihr Mädchen, und nieder!
Wann das Gewühl nun Freundin und Freund
Wieder vereint;
Freu' augeln sie wieder!

Männer und Frauen.

Mädchen, glaubt doch nicht,
Was die Meinung spricht;
Denn Erfahrung widerspricht der Meinung!
Lieblich dreht der Tanz im Pantoffeltakt
Mann und Weib herum, daß der Boden knackt,
Unter'm Einklang seliger Vereinung!

Jünglinge und Mädchen.

Liebtlich dreht die Mädchen der Tanz
Bielverschlungen und wellig!
Mädchen, noch frei des lästigen Bandes,
Lächeln allen gesellig!
Hält dich im Band, o Bräutchen, der Mann!
Lächele dann
Nur dem Einen gefällig!

Männer und Frauen.

Bräutchen, wie du mir,
Also läch! ich dir,
Liebevoll und immer frohes Muthes!
Wohlgepaart im Bett ruht man warm die Nacht;
Wohlgepaart bei Tag' hält man treulich Acht,
Er der schönen Haub', und sie des Hutes!

Jünglinge und Mädchen.

Nehmet den Hut, die Haube dazu!
Wir sind schöner im Kranze!
Hälfte des Bettes gibt Hälfte der Ruh';
Uns behaget das ganze!
Traulich für uns im stillen Gemach
Sinnen wir nach,
Ruhn und träumen vom Tanze!

Männer und Frauen.

Ganz mit sich allein
In dem Bett zu sein,
Kinder, scheint langweilig uns und graulich!
Ob der Sturm auch sauft, ob der Regen tropft,
Ob die Gule schreit, ob ein Würmchen klopft;
Läuschernd wärmt ein Ehepaar sich traulich!

J ü n g l i n g e u n d M ä d c h e n .

Nicht so genäht dem ehelichen Tanz,
Unvorsichtiges Bräutchen!
Dort im Gemach raubt eine den Kranz,
Raubt die andere das Kleidchen!
Früh in der Haub', als ehrbare Frau,
Stehst du zur Schau
Spöttisch lachenden Leutchen!

M ä n n e r u n d F r a u e n .

Lüstern schau sie an;
Und der junge Mann
Küßt dir lächelnd Wangen, Mund und Hände!
(Schwelter)
Weiber, frisch hinan! Fragt nicht, ob sie will!
Laßt die Thörin schrein; drinnen schweigt sie still!
Frisch hinein! und damit Lied am Ende

F r i e d e n s r e i g e n .

Mit Gesang und Tanz sei gefeiert,
O du Tag, und o Nacht, auch du!
Denn er kommt, der Fried', und erneuert
Die Geist' uns mit Heil und Ruh'!
Von der Grenze kehrt, wer gestritten,
Mit der Eichen Laub' in die Hütten!
O wie eilt ihr Gang
In der Trommeln Klang,
In der Hörner Getön und dem Siegesgesang!

Wer daheim in Angst sich gegrämet,
O hinaus, und begrüßt das Heer
Mit der Lieb' Umarmung, und nehmet
Das Gepäck und das Mordgewehr!
Ja er lebt, dein Sohn, du Betrübet!
Ja er lebt, o Braut, dein Geliebter!
Ja der Vater lebt!
Wie er segnend strebt
Nach der Kindelein Schwarm, und vor Freude
bebt!

Sei begrüßt in heiligen Narben,
Mit Triumph uns begrüßt, o Held!
Mit Triumph auch grüßt sie, die starben
Für Gemein' und Altar im Feld!
Doch verschont, unruhmliche Zähnen,
Die geweihte Gruft zu entehren!
Es belohnt, o Wais',
Und o Wittw' und Greis,
Es belohnt die Gemein' euch mit Lieb' und Preis!

Wie umzog uns schwarz das Gewitter
Der Verschwornen zu Fuß und Roß:
Der Tyrannen Schwarm und der Ritter,
Ein unzählbarer Miedlingstrost!
Doch ein Hauch verweht das Getümmel
Und es strahlt die Sonn' am dem Himmel.
Nun beginnt der Tanz
In dem Eichenkranz
Um der Freiheit Altar und des Vaterlands!

Nun erhebt euch, frei der Befehdung,
Die Gewer' und das Land zu baun:
Daß erblühen von Fleiß aus Verödung
Der Verbrüdereten Berg' und Kun.
Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;
Und der Säugling spiel' in dem Schatten!
Kein Bezwinger schwächt
Uns Gesetz und Recht;
Es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht.

O du Vaterland der Gemeine,
Die für All' und für Einen wirbt,
Wo für Aller Wohl auch der Eine
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!
Wir Vereinten schwören dir wieder,
Zu beharren frei und wie Brüder!
Ja mit Herz und Hand
Sei geknüpft das Band
Für Gemein' und Altar, o du Vaterland!

A n s c h l u ß .

Eile nicht zum Sternenchor, o Sänger;
Sing' uns hier im Erdenthal noch länger
Deiner Seele Harmonien:
Deren Tön', einfach und mannigfaltig,
Wie Homers, durch stillen Sinn gewaltig,
Zu Natur und Gottheit ziehn!

Du, von Gott mit edlem Geist gesendet,
Edler uns zu singen! schon vollendet

Hättest du dein hohes Amt?
Hättest schon die Auftrags' ausgefungen?
Schon genug der Herzen und der Zungen
Hier mit Gottes Gluth entflammt?

Hemmt, o Freund', o Gattin, hemmt die Trauer!
Nicht der Tod, ein Engel trat mit Schauer
An sein Bett in stiller Nacht.
Zaget nicht, wie sein Gebeln erzittert!

Staub ist er; des Engels Wort durchschüttert
Ihn mit neuer Gaben Macht.

Leben, Freund, in Jugendstärke leben
Sollst du hier, und selbst dich überschweben
Bis zu nie erforschten Höhen!
Hallen soll der Jubel deiner Lieder,

Gleich des Schwans melodischem Gefieder,
Ewig jung, und ewig schön!

Spät als Greis, den vieles Thun gemattet,
Von Eutins fruchtreichem Thal umschattet,
Legst du einst den Schleier ab!
Wo am See die Nachtigall aus Buchen
Oft zu ruhn uns lockte: dort besuchen
Fremdling' unser Zwillinggrab.

Das Nachleben.

Jung ist alles heut' und fröhlich;
Denn der Tag ist schön;
Und die Weiblein hüpfen wähhlich,
Trotz den jungen Reh'n.
Alter Mann, du lachst der Sprünge,
Fröhlich, aber alt?
Seht euch, Freund'; ein Lied erklinge
Durch den grünen Wald.

Seht, der Vater nickt uns dankend!
Hier euch ausgestreckt,
Wo der dünne Schatten wankend
Uns den Rasen fleckt.
Liebst du mehr der Wärm', o Alter?
Mädchen machen warm!
Nimm die Wild', und steur' als Walter
Unserm Mädchenschwarm.

Ernsthaft, Kinder! Hier vor Jahren
War der Alt' auch jung,
Und mit ungebleichten Haaren
That er manchen Sprung.
Künftig reden wir von Jugend
Und von alter Zeit,
Wann die ausgelassne Jugend
Allzu wild sich freut.

Schaut an jenem Baum die Namen,
Meist verwachsen schon!
Sie, die jung hieher einst kamen,
Sind nun all' entflohn.

Ihr nur werdet ausgedeutet,
Die ihr Stadt und Land
Einst durch gute That erfreutet;
Mehr sind unbekannt.

Heil dem Alten, des Gedächtniß
Kind und Enkel liebt;
Der der Nachwelt zum Vermächtniß
Thaten übergibt!
Ob wie Schatten auch verschwebet
Auf Geschlecht Geschlecht;
Wer was gutes that, der lebet
Erst im Tode recht!

Tönt durch alle Zeit, Gesänge,
Tönt dem Guten Dank,
Der uns schuf die Schattengänge
Und die Rasenbank!
Ihn im jungen Lenz besinget
Hier die Nachtigall;
Ihm in schwülher Nacht erklinget
Horn und Wiederhall!

Aus des neuen Lebens Sterne
Schwebt er oft herab
Durch die Bäum', und schauet gerne
Freuden, die er gab.
Hörcht, wie sanft ein leiser Schauer
Von dem Wipfel fließt!
Gebt, so ruft's, dem Leben Dauer!
Dank dir, guter Geist!

Die Schülerin.

Den Eßstaud, böse Mutter,
Den nennst du Weh' und Qual?
Gerühmt hat Doktor Luther
Ein frommes Eßgemahl!
Der Küster, der's gelehret,
Hat mich mit Lob' verhört!
Verhöre selbst einmal!

Die Augen schlage ich nieder,
Und seufze ganz beengt,
Besonders seit das Nieder
Mich vorn ein wenig drängt;
So oft er spricht von Ehe,
Wie dort das Wohl und Wehe
So bitter süß sich mengt.

Mein Nachbar Konrad flüstert
 Von hinten: Dreist sei du!
 Antworte nicht verbiestert;
 Ich flüstre dir ja zu!
 Auch selbst der Alte sagt:
 O Tochter, nicht verzaget!
 Ich bin nicht Wa und Bu!

Laß uns zum Pfarrer gehen;
 Da fürcht' ich keinen Hohn!
 Da werd' ich wohl bestehen
 Mit meiner Lektion!
 Erklärt er uns die Frage;
 Dann blick' ich auf, und sage:
 O Herr, das weiß ich schon!

S ä n g e r l o h n .

Ein neues Lied, ihr wackre Brüder,
 Erschall' am Becher froh umher!
 Zu altem Weine neue Lieder
 Begehrte Pindar und Homer!
 Ein altes Lied, zu oft gesungen,
 Entfliegt gedankenlos den Zungen;
 Und Geist und Seele bleiben leer!

Alle. Das waren Griechen!
 Undeutsche sieden
 Am Reid, am Reid!
 Gehast wird neue Trefflichkeit!

Von Künstlern nur ward Kunst gerichtet:
 Ob wahr in Farbe, Stein, Metall
 Gebildet sei, ob wahr gedichtet
 In Wort, Gesang, und Tanz und Schall.
 Ich lerne nicht von euch, Athener;
 Ihr lernt von mir! so straste jener;
 Und Beifall klatscht' ihm überall.

Alle. Das waren Griechen!
 Undeutsche sieden
 Am Reid, am Reid!
 Hier meistert jeder lang und breit!

Zum Götterfest, zur Siegesfeier,
 Zum Mahle ward Gesang gesellt.
 Der frohe Weise sang zur Feier,
 Zur Feier sang der frohe Held.
 Gesang war Spiel und Rath der Jugend;
 Gesang erweckte Männertugend
 In Land und Meer, in Haus und Feld.

Alle. Das waren Griechen!
 Undeutsche sieden
 Am Reid, am Reid!
 Uns heißt Gesang Verderb der Zeit!

Der Geist, durch Eintracht edler Künste,
 Ward nicht gelehrt nur, auch ergezt.
 Was edler schuf, nicht was Gewinnte
 Des Leibes brachte, ward geschätzt.
 Des weisen Sängers holden Tönen,
 Zum Dank des Guten und des Schönen,
 War Ehr' und edler Lohn gesetzt.

Alle. Das waren Griechen!
 Undeutsche sieden
 Am Reid, am Reid!
 Nur Klang des Geldes nützt und freut!

Der weise Sänger kam erfreulich
 Des Hauses Vätern und des Lands;
 Vor Göttern selber saß er heilig
 Auf hellem Stuhl, im Vorberkranz.
 Der Heimath Stolz, des Volkes Ehre,
 Gewann er Tempel und Altäre,
 Verherrlicht zum Heroenglanz.

Alle. Das waren Griechen!
 Undeutsche sieden
 Am Reid, am Reid!
 Kaum tönt noch Dank nach Grabgeläut!

D i e R u h e .

Wir mögen uns der Sorg' entschütteln,
 Wofern uns Sorge wagt zu nahn!
 Geslickten und geslickten Mitteln
 Ist Sorg' als Vorrecht zugethan.
 Nicht hohes und nicht niedrigs Leben,
 Das schlendert seinen Weg so eben,
 Und stolpert nie bergab bergan.

Selbender ruht man hier im Grase,
 Vergnügt wie Hirt und Schäferin,
 Und trägt nicht hoch noch tief die Nase,
 Rein immer grade vor sich hin.
 Denn vor uns duftet's, grünt und wehet!
 Denn vor uns ruft die Blum': O sehet,
 Wie schön ich unter schönen bin!

Ja, Blümchen, schön hat dich gekleidet
 Der gute Geist voll Lieb' und Macht;
 Daß wohl ein Salomo dich neidet
 In seiner buntgestickten Pracht.
 Ihr Vöglein dort mit bunten Schwingen,
 Wer nährt, wer herbergt euch? Sie singen:
 Der gute Geist hat uns bedacht!

Und singt sie nach, die Lobgesänge,
 Wie Vögelein sorglos und vergnügt!
 Wer ist, der seiner Leibeslänge
 Hinzu nur Eine Spanne fügt?

Warum denn stolz das Haupt erheben,
 Und weit hinaus nach Zukunft streben?
 Genießt! Die Gegenwart genügt!

Wohl dem, der immergleiches Muthes
 Sein Loos empfängt, gefaßt und stät;
 Der, treff' ihn Schlimmes oder Gutes,
 Nie kreucht noch fliegt, nein vorwärts geht!
 Er dankt, wo Saat zu Frucht gedeihet;
 Auch Mißwachs nimmt er unbereuet,
 Wer treu geackert und gesät.

Die Abendstille.

Schön vom Abend, schön
 Glühen Wald und Höhn,
 Glüht die Zitterwelle,
 Wo der Schwan auf Golde schwimmt;
 Und dem Stigewölke entglimmt
 Roth des Mondes Helle.

Haucht in warmer Luft,
 Haucht des Grases Duft,
 Das in Schobern steht.
 Um uns her am Wasserfaum
 Regt sich Palm und Blättchen kaum;
 Nur die Pappel wehet.

Hier zum Duft des Heu's
 Duften roth und weiß,
 Ros' und Nachtviole;
 Hier, an gelber Blüthe reich,
 Hochgerankt von Zweig auf Zweig,
 Schlanke Kaprifole.

Auf umbüschter Bank
 Tönt uns still Gesang
 Ferner Nachtigallen.
 Still auch säuselt Laub und Riet:
 Still soll Harfenton und Riet:
 Durch die Still' erschallen.

Still, wie leisen Hall
 Einer Nachtigall
 Ist sie nachgetönet,

Ach! die Freundin hier und dort!
 Deren Nam' uns diesen Ort
 Heiligt und verschönet!

Ist dir wohl und traut,
 Klaffe nicht zu laut
 Von der Seel' Empfindung!
 Herzensflamme glühet mild,
 Strubelt nie, noch tobt und brüllt,
 Wie Besuhs Entzündung.

Eingeschmiegt und warm,
 Wie die Braut im Arm,
 Halte dein Entzücken.
 Stammelnd von der Lippe strömt
 Seelenrede, hold verschämt,
 Und aus trunkenen Blicken.

Nie mit schwerem Schwung
 Wägt Begeisterung
 Brausend ihr Gefieder;
 Leise schwebend, kaum gesehn,
 Säuselt sie aus lichten Höhn
 Schwanenklang hernieder.

Kindlein, unbewußt,
 Horchen auf mit Lust
 Nach dem süßen Klange;
 Aber Jungfrau, Mann und Greis,
 Von des Liebes Seele heiß,
 Stehn und sinn'n lange.

Die Morgenheiter.

Du kühle Morgenstunde,
Wie lächelst du so hold!
Du trägst im Rosenmunde
Der Weisheit lautes Gold.
Dein Wolfenkranz erblühet,
Von Purpurlicht durchglüheth;
Der Nebel sinkt, wie Rauch gerollt.

Empor, o Wunder! tauchet
Die Sonn' in rothem Strahl!
Schon glühn die Höhen; noch rauchet
Vom Dufte das krumme Thal.
Es taumeln froh und schweben
Die neu erwachten Leben
Durch Erd' und Himmel allzumal.

Mein Geist auch strebt, gebadet
In dieser Strahlenfluth,
Und schauert, hochbegnadet
Mit Kraft und frischem Muth.
D' reines Licht, durchläutret
Mich ganz mit deiner Heitre,
Du schau, was wahr ist, schön und gut!

Ich soll, wo Irreth schattet,
Das Licht der Wahrheit streun;
Ich soll, was trüg' ermattet,
Zu Lebenskraft erneun;
Ich soll durch Noth' und Lieder
Zur Menschlichkeit die Brüder,
Zur freien Menschlichkeit sie weihn!

Mag Trug und Wahn auch häufen
Verfinsterung der Luft;
Bald fliehet in Silberstreifen
Das Nachtgewölk wie Dufte!
Nicht gab dir Gott vergebens
Den Geist des edlern Lebens!
Geh hin, und leuchte, wo er ruht!

Wenn selbst der Freund verkenne
Sich weg vom Freunde neigt;
Bald straft, in Zorn entbrennend,
Bald bumsen Groll verschweig:
Doch gehe froh und trage
Die Fackel, bis es tage!
Der Nebel sinkt; die Sonne steigt!

Ernestinens Geburtstag.

Jeder heut' will Ernestinen
Ihr allein will jeder dienen!
Freut euch! rufen all' erfreut!
Uns geboren ward sie heut'!

Ihr zur Lust, zum Angedenken,
Will man singen, will man schenken,
Will man trinken Wein und Punsch,
Will man wünschen Herzenwunsch!

Selbst der Bruder kommt am Stabe
Hergewankt, und bringt zur Gabe

Ihr sich selbst, nimmt Speis' und Trank,
Singt mit ein, ist minder krank!

O du Gute! singen alle;
Uns gefällst du; dir gefalle
Dieser Kreis! Bleib lange, bleib!
Schwester, Freundin, Mutter, Weib!

Und das Weiblein, roth von Freuden
Und von Schamuth, sieht beschreiben,
Schlingt sich fest um mich, und küßt,
Unbewußt, wie gut sie ist!

Die Dichtkunst.

Nicht schämet euch zu singen,
Ob Dunkel höhnt und grollt!
Noch goldner ist, als Gold,
Gesang von edlen Dingen!
Gesang ward anvertraut,
Den starren Geist zu lindern:
Uns armen Menschenkindern
Ein holder Ammenlaut.

Wer war's, der dich, Hellene,
Zur Menschlichkeit so hoch
Vom Wildling auferzog?
Des Mäoniden Lohne!
Wer schuf dich, Römer, fein?
Wer weckte Wälsch' und Franken
Und Angeln zu Gedanken?
Des Liebes Ruf allein!

Durch fremder Fieder Halle
Entwacht' in Deutschland kaum
Ein Häuflein dumpfem Traum:
Tief träumen noch fast alle.
Der wähnt vom Mutterschooß
Sich ebler, der verengelt;
Der lallt und spielt gegängelt,
Der kaum der Windeln los.

Wo späht ein freier Späher?
Gefesselt lahmt Vernunft
Durch Nachtgebot und Junst
Der Herrscherling' und Seher.

Was Ehre sei, was gut,
Was schön und herzerhebend:
Der Ausspruch hängt schwebend
An Wahn und Übermuth.

O Dichter, lehrt die Menge,
Verachtend Groll und Hohn,
Durch süßen Ammenton
Begeisterter Gesänge!
Einst fliegt von Herz und Ohr
Des Ungefühles Nebel;
Der höh' und niedre Pöbel
Bernimmt, und staunt empor.

Das Wintermahl.

Immerdar mit Schnee und Eis
Laßt den Winter schalten!
Wer vom Winter Böses weiß,
Mag's für sich behalten!
Dichtgebrängt Mann und Weib,
Pflügen wir mit Punsch den Leib;
Wie den Fuchs die Grube,
Wärmet uns die Stube.

Lachel hört der Winter viel:
Manchem wird's zu lustig,
Wenn er athmet, dem zu kühl,
Dem zu dumpf und düftig;
Manchem dünkt im weißen Schnee
Gar zu einfach Land und See;
Vern zum Lappen schob' er
Ewiges Geföhler.

Uns auch machen Nord und Ost
Ost den Pol zu düster;
Und was unser Dach umtoßt,
Dünkt uns kein Geflüster.
Doch das eng' verschloßne Haus
Heitert Wärm' und froher Schmaus.
Übles kommt zum Übeln
Durch das starre Grubeln.

Könnten wir den alten Pol
Wie ein Uhrwerk stellen;
Wälschlands Sonne sollt' uns wohl
Paradies' erhellen!
Aber grämlich kreist der Bär
Dort um unsern Scheitel her,
Vom beschneiten Nacken
Schüttelnd Reis und Zacken!

Doch von Paradieseslenz,
Zucker, Nact, Citronen,
Gabt ihr uns die Quintessenz,
Kinder heißer Zonen!
Hat euch kluge Hand gebraut;
Frost und Ungeßüm verthaut,
Wie am Morgenstrahle,
Um die heiße Schale!

Eingeschenkt den Frühlingsfaß,
Ihr des Festes Horen!
Wer ihn trinkt, fühlt Götterkraft,
Fühlt sich neugeboren!
Hell in heller Gläser Klang
Stimmt melodischer Gesang;
Gleich dem Lenz entdunkelt,
Lacht das Aug' und funkelt!

Die Märzfeier.

Festlich prangt mit grünem Teppich
Schüssel uns und Tisch;
Festlich prangt der feine Teppich,
Von der Mangel frisch!
Festlich, wie zum hohen Schmause,
Prangt das ganze Volk der Klausen!
Heute gab der kleine See
Dieses Glas voll Guldenthee!

Rings, o Weiblein, reich' es allen!
Alle, merkt genau!
Seht, es blüht zum Wohlgefallen,
Röthlich, weiß und blau!
Al', erfreuet Aug' und Nase
Mit dem Blumenbund' im Glase!
Denn er duftet linden März,
Und entwintert euch das Herz!

Auf, mit vollem Kelche klingend,
Grüßt des Märzes Dufte!
Auch die Lerche stieg, ihn singend,
Heut' in klare Luft!
Klingt! und flecke Wein den Drüllich;
Unsre Frau verzeiht ja willig!
Etwas Bleich' im Frühlingschein
Macht die ärgsten Flecken rein!

Ihm, wer selber mit gewesen,
Schmeckt's noch eins so gut!
Selbst den Blumenstrauch zu lesen,
Das erhöht den Muth!
Am bebüschten Hang, wie sonnig
Lagen wir auf Moos, wie wonnig!
Oben war's noch weiß von Schnee,
Unten blau von Gölbenkelee!

Tauchzend pflückten wir im Klettern
Uns die Linke voll,
Wo, gewärmt von feuchten Blättern,
Blau ein Knospchen schwoll.
Wettgeeffert ward ohn' Ende,
Wer sie mehr und schöner fände;
Wer zuerst ein weißes fand,
Ward als Sieger anerkannt.

Zart entstieg des Grases Hälmchen
Hier am Sumpf und dort;
Wollig hing der Weide Hälmchen
Am enteiften Werd;
Purpurrothe Haselblüthe
Schmückt' uns Busentuch und Hüte;
Schon die Primel hob geheim
Unter Dorn den gelben Keim.

Warm vom Jugendtrieb des Lebens,
Schwoll der lockre Grund.
Wir auch fühlten uns voll Strebens,
Jung, verliebt, gesund!
Gleich nicht, aufgewärmte Schlange!
Wir sind friedlich; sei nicht bange!
Schon vorlängst vergaben wir
Euchens Apfelessen dir!

Fröhlich unsrer Beut' und später,
Wallten wir fortan.
Hier ein Dörfling, dort ein Städter,
Gafft' uns wundernd an.
Gafft nur Leuten! Wir verstehen es:
Jedem Monath blüht sein Schönes,
Selbst in Sturm und Schnee und Eis;
Wenn man's nur zu finden weiß!

Der Lustgang.

Laß andre stricken,
Laß andre nähen!
Ich muß mich schmücken,
Um auszugehn!
Die Vögel schmettern
In jungen Blättern,
Der Tag ist schön!

Doch kein Geflügel
Von Übermuth!
Für heut', o Spiegel,
Nur kurz und gut!
Ein weiß Gewändchen,
Um's Haar ein Bändchen,
Und schief den Hut!

Ein Hauptartifel
Ist heute Noth:
Die Sammttaurifel,
Die Er mir bot.
Hier vorn erwarme!
O weh, ich Arme!
Wie werd' ich roth!

Im Grünen bin ich
Wohl dreist genug!
Treff ich ihn sinnig
Bei seinem Buch;
Dann sag' ich: Siehe,
Ob's frisch noch blühe
Am Busentuch!

Der Erwartende.

Aus dumper Enge
Hinaus, wo Himmel
Im Laubgewimmel
Mir haucht der Haie!

Die warme Sprenge
Des Regens schwellet
Das Laub, gehellet,
Vom Sonnenschein!

Wie Silber regnet
Des Laubs Getröpfel;
Roth blühn die Äpfel,
Die Birnen weiß!
Vielleicht begegnet
Mir Ernestine,
Gelockt von Grüne
Und Duft des Mai's!

Wohin sie gehet,
Gedrängt umsprieße
Die schönen Füße
Ihr Blum' und Kraut!

Weht, Lüftchen, wehet,
Daß Blüthen fallen!
Singt, Nachtigallen,
Im weichsten Laut!

Sie athme schmachkend
Den Geist der Lieder,
Und sinke nieder
In's junge Gras,
Den Strauß betrachtend,
Den ich, voll Röthe,
Am Frühlingsbeete
Ihr gestern las!

S e h n s u c h t d e s A l t e r s .

Freundlich ist das Wetter
Für mich alten Mann!
Blüthen treibt's und Blätter,
Daß man's sehen kann!
Leiß im Sonnenscheine
Bank' ich hier und dort;
Denn die alten Beine
Wollen nicht mehr fort!

Nah', ihr lieben Bäume,
Nahe muß ich sehn,
Wie die braunen Keime
Halb entgrünt sich blühn;
Wie hier kaum gestaltet
Blüth' aus Knospen bricht,
Dort schon hell entfaltet
Reiches Obst verspricht!

Manches Jahr gekostet
Hab' ich's, und gedankt,
Wann ihr, Blätter, sproßtet,
Wann ihr welkend sankt!
Mancher schon der Brüder
Hier und überall
Sank bei'm Sprossen nieder,
Sank bei'm Blätterfall!

Wär' es Gottes Wille;
Gern entschlief' ich bald:
Denn des Geistes Hülle
Wird so schwach und kalt!
Schauer faßt und Beben
Mich vom Fuß zu Haupt,
Wann Gewölk im Schweben
Mir die Sonne raubt!

Wie das Bietchen schaffend
Dort zur Arbeit singt!
Arbeitslos und gassend
Schau' ich's, unverjüngt!
Traun, vordem nicht säumig
Trug ich Müh' und Last:
Aber jezo träum' ich,
Abgestorben fast!

O gebenedeites,
Heiliges Getö'n,
Wann des Grabgeläutes
Dumpfe Halle wehn!
Matt vom Weltgetümmel,
Sehn' ich mich zu ruhn!
Bald, o Gott, im Himmel
Gib mir was zu thun!

N a t u r f r e u d e .

Im Freien sind wir frei
Von Tand und Biererei!
Im Freien muß man singen,
Daß Busch und Thal erklingen!
Wer nicht des offenen Himmelblau's
Sich freut, den lacht der Kukul' aus!

Dem Mucker ruft er zu:
Was, Mucker, muckest du?
Mit uns und Nachtigallen
Muß dein Gesang erschallen!
Verstummt man noch; dann macht er Spuk,
Und lacht vom Baume Kukul'!

Muckt lieber, steif und nett,
Durch schnirkelndes Bosket;
Wo seltn' Stauden zierlich
Sich stellen als natürlich;
Wo Herrschaft sich und Dienerschaft
Begegnend grüßt, und lauscht und gafft!

Hier lebt man schlecht und recht,
Gleich weit vom Herrn und Knecht!
Natur, wie sich's geziemet,
Bebüsch't hier und beblümet!
Der Schlehdorn auch und Krüppelbaum
Füllt unverächtlich seinen Raum!

Am Abhang weich gestreck't,
Liegt man, vom Baum bedeck't,
Auf ungefährem Rasen,
Und sieht die Heerde grasen!
Die Heuerin, der braune Hirt,
Sind nicht arkadisch aufgeslirt!

Sie harken frisch und mahn,
Halbbloß und ländlich schön;
Wohl schöner, als die Gruppen
Gezierter Modepuppen!
Bald Jauchzen tönt zum Heugesang,
Und bald gewegter Sensen Klang!

Wir jauchzen auch von fern,
Nicht Damen und nicht Herrn,
Und schwingen hoch die Hüte,
Voll wilder Rosenblüthe!
Sie sehn's und kreisen überlaut;
Und selbst das Mädchen nicht vertraut!

Ihr Damen und ihr Herrn,
Man gönnt euch Freude gern;
Doch Freude haßt Geschnirkel
Verschloßner Weltlingszirkel!
Wer nach Geburt und Stand sich zwängt,
Dem schmachtet Geist und Herz verengt!

Das Oberamt.

Bernehmt, ihr Volksgebieter;
Mich sendet Gott zu euch.
Gemeines Wohles Hüter,
Verwaltet ihr das Reich.
Legt treu des Amtes Rechnung ab,
Daß Gott durch Volkesstimm' euch gab.

Nicht steigt ihr aus der Wolke
Mit Zepter, Kron' und Schwert:
Ihr wurdet, gleich dem Volke,
Gewiegt und aufgenährt;
Unmündig gingt ihr an der Hand,
Und lallend lerntet ihr Verstand.

Nicht geistvoll vor der Menge
Seid ihr, noch tugendhaft;
Nicht raget ihr durch Länge,
Gewandtheit oder Kraft:
Nicht Engeln gleich, und nicht wie Dufte
Durchlauchtig, schwebt ihr durch die Luft.

Mit Herrschermacht geschaffen,
Kam't göttlich ihr von Gott?
Die Höfling' und die Pfaffen
Behaupten's nur zum Spott.
Ihr könnt, wenn eure Völker ruhn,
Auch nicht das kleinste Wunder thun.

O Volksgebieter, merke:
Du trägst, belehnt, in Pflicht,
Des Volkes Gewalt und Stärke;
Zu schützen Recht und Licht;
Zu wehren Frevel, Raub und Trug,
Zu schlichten nach Gesetzespruch.

Nie richt', als Herr und Vater,
Nach eignes Herzens Kür;
Geordneter Berather
Erwägung leuchte dir.
Wie freier Ältesten Weisheit will,
So übe du Gesetz und Will.

Des Volkes Heil zu üben,
Ward Zepter, Kron' und Schwert,
Aus freien Herzenstrieben,
Vom Volke dir gewährt.
Gedeihn besonders und gesamt
Soll Bürgerglück: das will dein Amt.

Empören sich die Mindern,
Voll Stolz und Eigensucht,
Des Volkes Geist zu hindern;
So halte streng' auf Zucht.
Nie ward von Mindern unbereut
Des Volkes Geist und Macht entweicht.

Mein Geburtstag.

An Ernestine.

Wunderbar!
 Vierundvierzig Jahr,
 Und noch immer lustig!
 Schenkte mir ein Mädchen ein,
 Und, versteht sich, guten Wein;
 Auszutrinken wußt' ich!

Wunderbar!
 Vierundvierzig Jahr,
 Und verliebt noch immer!

Bot ein Mädchen mir den Mund,
 Und, versteht sich, klein und rund;
 Ich verschmäht' ihn nimmer!

Was ich war,
 Bleib' ich immerdar,
 Durch mein Wundermädchen!
 Nicht die Parze, sie allein
 Spinnt, und feuchtet oft mit Wein,
 Meines Lebens Fädchen!

Der Wechsel.

Trüb' und heiter tagt
 Unser Wechselleben.
 Gleich und unverzagt
 Laßt hindurch uns streben.
 Denn zum Durchgang nur
 Ward des Lebens Flur
 Uns von Gott gegeben.

Strahlt ein heit'rer Tag?
 Freut euch stilles Muthes.
 Trübt sich Ungemach?
 Habt Geduld; bald ruht es.
 Nichts ist tabellos;
 Auch das schlimmste Loos
 Hat zugleich sein Gutes.

Schönheit, Leibeskraft,
 Glanz und Erdengüter
 Werden angehaftet,
 Aber fordern Hüter.

Wenn nicht wacher Geist
 Sie gehorchen heißt,
 Werden sie Gebieter.

Armuth, niedrer Stand,
 Sicher Leib entrafsten
 Manches Herz dem Tand
 Schnöder Leidenschaften.
 Ekel, Stolz, Verbru
 Pfl egt am Uebersu,
 Tugend schwer, zu haften.

Unsern Geist erfrischt
 Heiterkeit und Trübe.
 Reid' hat wohl gemischt
 Gottes weise Liebe:
 Daß sich Geist und Herz
 Männlich himmelwärts
 Von dem Staub' erhebe.

Die Reise.

Weit durch schöne Gefild' und weiter
 Stürmt die rollende Wagenfahrt!
 Seitwärts fliegen uns Büsch' und Kräuter!
 Schaut umher mit Gesang und heiter,
 Gleich den Kranichen wohlgeschaart!

Wie der Kraniche Zug, entschwebet
 Rasch auf ebener Bahn die Fuhr'!
 Muthig Schnaubt das Gepann und strebet,
 Daß im Winde der Staub sich hebet
 Aus der malmenden Hufe Spur!

Lustig athmen wir auf, und freier,
 Durch das freiere Feld gerollt!

Grüner schattet der Wald, und bläuer
 Strahlt der Himmel, und ohne Schleier
 Lacht die schöne Natur uns hold!

Auch das Mägdelein lacht so üppig
 Unter'm schirmenden Hut umher!
 Fröhlich singt sie und rosenlippig;
 Im Geschaufel des Wagens nipp' ich
 Einen Kuß wie von Ohngefähr!

Links werd' alles und rechts gerühmet,
 Was das spähenbe Aug' entdeckt!
 Wie dort grünes Thal sich blümet,
 Dort, mit farbigem Korn gestriemet,
 Weit das wallende Feld sich streckt!

Nicht, ihr Herrn, nach der Uhr gesehen!
Frühe kommen wir unter Dach!
Du, laß sinnig die Gaule gehen;
Und wo duftende Erlen wehen,
Tränke pfeisend im klaren Bach!

Gras und Blumen durchströmt die Quelle
Mit geschlängelter Silberfluth!
Gerne wählten wir uns die Stelle,
Wo der Greis am Geräusch der Welle
Unter Kühlen im Weidicht ruht!

Dort bei Tausenden heilgeschwinget
Lärmt der Mewen Getöse im Sumpf!
Kuckuck ruft, und der Hänfling singet!
Birpend freut sich die Grill' und springet;
Fernher quarrt der Laubfrosch dumpf!

Hört den traulichen Gruß nun flüstern
Vom hochstämmigen Niesenbaum!
Edler Riese, dich seh' ich lüstern!

Komm, du sollst mir daheim umbüßern
Meinen traulichsten Liebblingstraum!

Auf, o Schwager, in's Horn getönet!
Hier antwortet der Wieberhall!
Rein nur! oder du wirst gehöhnet!
Heller, sagen die Spötter, bröhet
Deiner mächtigen Peitsche Knall!

Umgeschhaut! uns ereilt der Wagen,
Der mit knöchrichten Mähren karrt!
Treib! er brohet vorbeizujagen!
Treib die Kasse! Wer mag's ertragen,
Wann den Braven der Feige narret?

Hurtig lenke die wackern Traber,
Bis du lachst, und der Gegner muckt!
In der Schenke belohnt sie Haber,
Dich was leckeres! Aber, aber!
Nicht zu tief in das Glas geguckt!

Abgeschiedenheit.

Zu Hause bleib mir, und du bleibst ein freier Mann;
Wo nicht, so bist du kein durchaus glückseliger.
M e n a n d e r.

Endlich heimgekehrt,
Grüß' ich athmend meinen Heerd.
Schon die Linden an der Pforte
Säuseln mir wie Grußesworte;
Und ein Kuß der Klausnerin
Schafft mir heimisch Herz und Sinn!

Nirgend doch gefällt,
Nirgend so die weite Welt,
Wo, entwürdigt fast zur Thierheit,
Unfrei Ichheit schwärmt und Wierheit:
Als du stille Siebelel,
Und der schöne Raum dabei!

Klugs mir an den Pflock
Aufgehängt den steifen Rock!
Ha! im alten Stuhl, entgürtet,
Dehnt man sich, mit Trank bewirthet!
Kinder, so im Hausgewand,
Bin ich euch und mir bekannt!

Hier, du süßes Weib,
Hier ist Lust und Zeitvertreib!
Herrschen und beherrscht werden
Sei für Große dieser Erden!
Wir in Eintracht pflegen nur
Unse Klaus' und unsre Flur!

Uns umwölkte nicht
Eigensucht der Augen Licht!
Aus der heitern Schäferhöhle
Blicken wir mit heittrer Seele,
Ohne Mißgunst, ohne Groll,
Auf die Menschen liebevoll!

Hier erheitern sich
Herr und Herrin schäferlich:
Muntre Singer hier und Sprecher
Reichen sich den Hirtenbecher.
Aber dort im großen Saal
Sitzt der Unmuth mit am Mahl!

Niemals Trost und Ruh',
Weiblein, stören ich und du!
Jeder schalt' in seinem Kreise,
Thöricht, wenn er will, und weise!
Nur die eignen Grenzen auch
Schützen wir nach altem Brauch!

Still im Malgedüst
Weiden wir die kleine Trist
Selbstherzogener Gedanken;
Harmlos hier in engen Schranken
Spielen sie, den Lämmern gleich:
Unser ganzes Königreich!

Ost gewärmt im Schooß,
Ward uns jedes Lämmchen groß;
Ost auch nahm's die arme Krume

Aus der Hand, oft Gras und Blume;
Nahm aus unserm Becher Trank,
Hörch' auf Locken und Gesang.

Mancher Herzensfreund,
Welchen Sonn' und Arbeit bräunt,
Treibt, wenn Sommergluthen flammen,
Seine Trift mit uns zusammen,

Wo in Kühlung durch den Wald
Unser Wettgesang erschallt.

Bracht' ein Nebenhirt
Uns ein Lamm, das sich verirrt:
Herzlich ward ihm Dank gesagt.
Wenn zu rauben einer waget;
Nicht als Niethling, mit der Wehr,
Schütz' ich meine Hürd' umher!

W a l d g e s a n g.

Grüne Dämmerung des Haines
Schattet uns umwebend.
Sanfter Glanz des Sonnenscheines
Blinkt durch Laub, es blinkt des Weines
Glanz entgegen bebend.

Heitres Auges ruhn wir alle
Unter blauem Himmel.
Hell erklingen uns Krystalle,
Mit Gesang' und Vogelschalle,
Durch das Laubgewimmel.

Mägdlein, frischer heut' und röther,
Schaffen Reiz dem Feste:
Sonnenhell der Augen Ather,
Schalten sie, wie leichtgewehrter
Blumenduft im Weste.

Schmachtend singt aus jungen Sprossen
Philomel'; o höret!
„Bald ist unsre Zeit verflossen!
„Liebt und freut euch, o Genossen,
„Weil der Frühling währet!“

Die Milderung.

Was brauest du verwildert,
Gesang, von Fluch und Mord?
Durch holbe Scheu gemildert
Sei auch des Strafers Wort.
Fruchtlos bezähmst du blinde Wuth,
Entflammt dich selbst des Grimmes Gluth.

Sie, welche schmückt, was weise,
Was glänzend ist, was schön:
Die Unmuth warnet leise
Vor tobendem Getön.
Mit sanftem Antlitz schaut sie her,
Und lispelt freundlich: Nie zu sehr!

Hochherzig straft die Wüther,
Wen Gottes Geist geweiht
Zum Lehrer und Gebieter
Erhabner Menschlichkeit;
Von Rach' und Eifer funkelt nicht,
Von Wehmuth glänzt der Augen Licht.

Wann Sturm beschäumte Wogen
Empor am Felsen schlug,
Daß Schiff' und Männer flogen;
Nicht scholl Poseidons Fluch.
Stillheiter stieg voll Ernst herauf
Der Gott, und zwang der Winde Lauf.

Das Gastmahl.

Ein edler Schmaus hat uns geschaart,
Nicht karg, noch allzu statisch:
Ein Schmaus nach alter Griechen Art,
Einfältig und sokratisch.
Die Feierstund' in sanftem Gang
Würzt unsern Trank
Mit holder Red' und Chorgesang.

Zum Labfal beut ein Chrentag,
Nach langer Mühn Ermattung,
Uns bald ein festlich Schmausgemach,
Bald grüner Baum' Umschattung.
Man bringt bescheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis;
Und Unmuth kränzt den ersten Fleiß.

Im Stillen spähn wir da und dort
Urreiner Wahrheit Schimmer.
Uns schwebt, gehüllt in geistig Wort,
Bald etwas Glanz, bald Flimmer.
Gesellt in edler Freunde Kranz,
Entbrennt der Glanz,
Und strahlt durch Herz und Seele ganz.

Zu düster und einsiedlerisch
Entschwebt das Wort der Zelle,
Erheitert's nicht am frohen Tisch
Der Unterredung Helle.
Gesellig Wort fliegt leichtgewandt
Durch's Vaterland,
Willkommen rings, wie längst bekannt.

Ein heitres Wort voll edles Sinnes
Durchströmt das Volk mit Gluthen.
Man liebt, statt niedriges Gewinn's,
Das Schöne zu dem Guten.
Gestreut wird hoher Menschheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reist Heroenthat.

Noch wilbert rings der Barbarei
Verjährt'r Wust und Schimmel.
Doch ämsig pflegen wir und treu
Des Götterstrahls vom Himmel.
Aus deutscher Wildniß blühe schön
Ein neu Athen,
Wo Xenophont' im Schatten [gehn.

Dhnmächtig droht die stolze Welt,
Den Himmelsgeist zu lähmen;
Er fliegt und leuchtet und erhellet:
Der Stolz verweht wie Schemen.
Wie groß der Knecht den Herrscher nennt;
Kein Enkel kennt
Des Thatenlosen Monument.

Des Enkels Kind und Enkel preist
Dein Lied, Petrarck und Dante,
Der Luther und Shakspeare Geist,
Der Milton' und Cervante.
Wer Menschentugend schön gedacht,
Und gut vollbracht,
Ist seines Volkes Ruhm und Macht.

H u l d i g u n g.

Oben glänzt des Himmels Bläue,
Weit umher die schöne Flur.
In des großen Tempels Freie
Schwör' ich Treue,
Gottes Abglang, dir, Natur!

Brich, o Geist, des Wahnes Schranken,
Wo dich Ort geengt und Zeit!
Auf zu Gott entfleuch mit frankem
Lichtgedanken,
Endlos durch Unendlichkeit!

Schau, wie hehr und wunderprächt'ig
Alles strahlt, so hoch du drangst!
Vater, gut und weis' und mächtig,
O wie dächt' ich
Dein mit Schwermuth, dein mit Angst?

Aller Wesen Stimm' erhebet:
Gott ist Gott! in hellem Chor.
Wo ein Staub sich regt und lebet,

Alles strebet
Zu der Geister Wonn' empor.

Allem Volk in's Herz geschrieben
Ward sein ewiges Gebot:
Keine Menschlichkeit zu üben;
Ach zu lieben
Gott in uns, im Bruder Gott!

Überall ertönt von Allen
Fromme Sehnsucht, frommer Dank.
Gott vernimmt mit Wohlgefallen
Dort das Fallen,
Dort gereistern Lobgesang.

Wunderbar durch Glanz und Trübe
Wird der Geist uns angefaßt.
Ob der Staub um uns zerfließe;
Gottes Liebe
Läutert auch durch Todesnacht!

B i t t e.

Ihr Guten, widerstebet
Der rohen Zeit!
Zur Griechenhölle' erhebet
Die Menschlichkeit!
Voll edler Seel' erblühe
Ein neu Geschlecht;
Und tief in Wälder fliehe
Das Stärkerrecht!

Seid nicht so böse Pöcher,
Ihr junges Blut
Der alten Unterjocher;
Seid endlich gut!

Der Adel unter Thieren
Ist Klau' und Zahn:
Wir gehn nicht mehr auf vieren,
Wie euer Ahn.

Uns Menschen gilt nicht Fehde;
Nur weiser Rath,
Nur anmuthsvolle Rede,
Nur gute That!
Wir nahen der Menschentugend
Mit kühnem Schritt:
D geht, ihr edle Jugend,
D geht doch mit!

D i e A n s c h w ä r z e r.

Was Lärmes, was Geschwires
Von Aufruferschnifferei?
Was will der Schniffler wirres
Und heiseres Geschrei?
Wer nicht mit vollem Munde
Einstimmt in ihren Rath,
Der steht im schwarzen Bunde,
Und heißt Illuminat!

Du warnst vor stolzer Wassen
Willkür und Ungeheß?
Stracks scheinen Fürst und Cassen
Bedroht durch Mordgeheß!

Du schirmst vor dumpfem Schimmel
Des Lichts Religion?
Dann sprichst du Gott' im Himmel
Und Gottes Dienern Hohn!

Ihr Finsterling', im Herzen
Eiskalt, im Kopfe warm!
Zu dunkeln und zu schwärzen,
Drum macht ihr selber Schwarm!
Bekämpfst sei, was ihr trachtet,
Papstthum und Barbarei!
Kein Volk, wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürsten treu!

D e r T a g G o t t e s.

Jetzt wiederum, wie, nach unstäter
Monate winternder Nacht,
Das Land von purpurnen Rosen, so blühen
Sie empor durch Götterrath.

Pindar. Isthm. 4, 29.

Die Sonne kommt! Seht, Gottes Tag erscheint!
Schon glühn die Berg' im Strahl!
Vom Flor der Dämmerung luftiger gebräunet,
Entwirrt sich grünes Thal!

Chor. Willkommen, o Tag, in dem Glanz!
Uns winkt zu Gesang und zu Tanz
Dein rosigter Kranz!

Umhüllt von Nacht des Todes, sah vergebens
Des Menschen Geist nach Trost!
Doch endlich, endlich! wehte Hauch des Lebens
Und röth' er ward der Dst!

Chor. Willkommen, o Tag etc.

Der Raub und Mord flieht mit Jammerklage,
Das scheue Raubthier flieht!
Froh schafft der Mensch sein Werk am jungen Tage,
Und singt sein Morgenlied!

Chor. Willkommen, o Tag etc.

Ihm flammt, von Traum und Nachtgraun unbe-
thört,
Sein heitres Aug' empor!
Und Geist und Herz, in Gottes Licht gekläret,
Keimt edle That hervor.

Chor. Willkommen, o Tag etc.

Wie Brüder wohnt man, frank und gleich, beis-
ammen;
Kein Heuchler fröhnt, kein Knecht!
Nicht Willkür tobt; nicht Wahn und Trug ver-
dammen!
Vernunft nur herrscht und Recht!

Chor. Willkommen, o Tag, in dem Glanz!
Uns winkt zu Gesang und zu Tanz
Dein rosiger Kranz!

O Gottes Tag, der Menschheit Wiederbringer,
Erleucht' uns, hell und warm!

Erleucht' auch ihn, den Troß der Menschengewinger,
Und dunkler Priester Schwarm!

Chor. Willkommen, o Tag, in dem Glanz!
Uns winkt zu Gesang und zu Tanz
Dein rosiger Kranz!

H ä u s l i c h e L u s t .

Mein Häuschen steht im Grünen,
Den Freunden nur bekannt,
Von Sonn' und Mond beschienen,
Und Obstbaum' an der Wand.
Gern baut die Schwalb' am Dach,
Und singt zu neuer Lust mich wach.

Umzäunt von grüner Hecke
Blüht Blume, Bohn' und Frucht;
Die Baumlaub' in der Ecke

umschaut des Sees Bucht.
Gern singt im Pappelwehn
Die Nachtigall: Wie schön! wie schön!

Ein edles Weibchen schaltet
Durch Haus und Garten flink,
An Seel' und Leib gestaltet,
Und herrscht mit holdem Wink.
Gern sing' und sag' ich ihr:
O Trautchen! lange bleib bei mir!

D e r B u n d .

Freund', ihr aßt aus Einer Schale;
Al' aus Einem Bundespokale
Trinket nun gemeinsam!
Nicht mit saurem Blick gestaunet!
Grübelt einer gern und launet,
Grübl' und laun' er einsam!

Last den Aufrehrgeist sich tummeln;
Geb' er Bienen, geb' er Hummeln
Näherrecht am Honig!
Klaß' um Staat und Kirch', o Pänter!
Lärm vermeid' ich stiller Denker,
Und der Schwachheit schon' ich!

Niemals, seit die Welt gestanden,
Niemals war, in allen Landen,
Aller Eine Meinung!
Aller Sinn hier trachtet Gutes!
Trinkt den Kelch des Brüdermuthes,
Und der Sinnesmeinung!

O des ideo Formelglaubens!
Alle sind wir Eines Glaubens,
Eines Volkes Glieder!
Auf! in Hütten laßt uns bessern!
Auf! in Tempeln und in Schlössern!
Hand in Hand, ihr Brüder!

D e r L i n d e n p l a n .

Ich kann nicht sitzen, kann nicht stehen;
Mir ist so wohl und angst!
Zum Lindenplane muß ich gehen,
Wo du den Reigen sangst!
Im Blumentanz,
Voll Freude ganz,
Flogst du den Maientanz.

Du flogst im weißen Sonntagskleide,
So roth wie Abendgluth;
Ein apfelgrünes Band von Seide
Entwallte deinem Hute.
Dein Auge war

So blau und klar;
Braun floß dein Ringelhaar.

Wir alle, Bursch' und Mädchen, sangen;
Ich hörte dich allein.
Ich sah dein Aug', ich sah die Wangen,
Und tanzte fehl im Reih'n.
Dann winktest du
Mir freundlich zu;
Dann tappst' ich Blindeluf.

Die Bursch' und Mädchen blickten alle
Mit losem Angesicht;

Ich schwenkte mich, und sang mit Schalle;
 Die Bursche merkten's nicht.
 Doch schalkhaft sprach
 Ein Dirnchen: Tach!
 Dort fliegt sie; tapp' ihr nach!

Schon dunkler grünt vom sanften Regen
 Der hohe Lindenzweig;
 Doch bunte Schatten noch bewegen
 Die Lüft' im Mondenglanz.
 Wärs' du bei mir,

O Liebchen, hier!
 Selbender gingen wir!

Im schauerhaften Lindengange,
 Da würden wir vertraut;
 Die Nachtigall mit hellem Klange
 Begrüßte dich als Braut.
 Ja, du bist mein,
 Und ich bin dein!
 Bald fliegst du Braut im Reich'n!

A b e n d g e s a n g

z w e i e r F r e u n d i n n e n .

Der schöne Tag, o Freundin, sinkt;
 Ihm folgt ein schöner Abend.
 Wie roth er durch die Bäume blinkt,
 Die Flur mit Kühlung labend!
 So sink' auch uns der Jugend Tag,
 So folge mild der Abend nach!

Des blauen Himmels goldner Saum
 Erhebt im Wellenspiegel;
 O sieh'! es beben Schilf und Baum,
 Es bebt der rothe Hügel.
 So sei der Schönheit Widerschein
 In reger Seel' uns klar und rein!

Um Lager, Haus und Nest gesellt
 Die Dämmerung Freund' und Gatten;
 Zur Ruhe lehrt man über Feld,
 Und grüßt vertraut im Schatten.
 Wir, Schwesterlich, auf stiller Bank,
 Wir freuen uns, und singen Dank.

Wir freuen uns, und hören gern,
 Wo was mit uns sich freut.
 Du Nachtigall, lobfinge fern!
 Ihr Hirten dort, schalmeiet!
 Und schweigen Hirt und Nachtigall,
 So freun wir uns am Wiederhall!

D e r G e s u n d e .

Gesund an Leib und Seele sein,
 Das ist der Quell des Lebens.
 Er strömet Lust durch Mark und Bein,
 Die Lust des tapfern Strebens.
 Was man mit frischem Herzensblut
 Und keckem Wohlbehagen thut,
 Das thut man nicht vergebens.

Wer rein, wie Gott ihn ausgesandt,
 Auf Gottes Pfaden gehet,
 Voll Stärke hebt er Fuß und Hand,
 Und trägt das Haupt erhöht.
 Er herrscht, als Gottes Ebenbild:
 Was seine Zunge spricht, das gilt;
 Und was er schafft, bestehet.

Braucht's Wort und That, voran ist er,
 Kein Feiger, noch Verstummer!
 Und schlage Sturm und Wetter her;

Dem Starken droht kein Kummer.
 Sein Werk gedeiht in Hitz' und Frost;
 Ihm würgt der Hunger jede Kost;
 Ihn labt der süße Schlummer.

Dann schaut er froh das schöne Feld
 Im Glanz des Morgenlichtes,
 Und fühlt: ein Vater schuf die Welt,
 Kein Gott des Strafgerichtes.
 Er singet Lieb' und Dank dem Herrn,
 Und freut sich auch an andern gern
 Des frohen Angesichtes.

So wandelt er getrost fortan,
 Bei wohlervorbner Habe,
 Geliebt als Jüngling, und als Mann,
 Geliebt als Greis am Stabe.
 Zulezt, von keiner Sicheit matt,
 Versinkt er alt und lebensfatt,
 Wie reife Frucht, zum Grabe.

Frühzeitig welket und erschläft
Der Zärtling und der Prasser,
Gleich Maienbäumchen, deren Kraft
Der Kind' entleucht wie Wasser.
Erschlaffend trauert er, und bereut,
Vom Lenz und Frühroth unerfreut,
Und wird ein Menschenhasser.

Gesundheit, heiliges Geschenk,
Dich preisen wir in Chören!
O sei'n wir deiner eingedenk,
Bevor wir dich entbehren!
Oft kränkt ein jugendlicher Sprung,
Ein Lüftchen und ein kühler Trunk!
Laßt Gottes Gab' uns ehren!

W i e g e n l i e d.

Schlaf, Kindelein,
Schlaf artig ein!

Lu lu lu,
Kuglein zu!

An warmer Brust lag Püppchen im Arm;
Nun liegt's hier weich und warm.

Schlaf Kindelein,
Schlaf artig ein!

Lu lu lu,
Kuglein zu!

An voller Brust, wenn's wählig erwacht,
Ruht bald mein Kind, und lacht.

Schlaf, Kindelein,
Schlaf artig ein!

Lu lu lu,
Kuglein zu!

Auf die Mahlzeit, Püppchen, ist Schlafen gesund!
O so recht' und strecke dich rund!

Schlaf, Kindelein,
Schlaf artig ein!

Lu lu lu,
Lu lu lu.

D e r R u h e s i t z.

Im grünen Thal ein Hüttchen lag,
Am Quell mit feuchtem Moose;
Nur Lärm die Wäld', und Stroh das Dach,
Der Zaun von wilber Rose.
Der Hüttner baut' ein kleines Gut,
Und lebte fromm und wohlgemuth.

Ihm schien ein wenig Land und Vieh
Für Frau und Kind ein Segen:
Um Fleiß und Tugend wählt' er sie,
Nicht reicher Freundschaft wegen.
Das fromme Paar genoß mit Dank
Sein Brot und seiner Quelle Trank.

Einst saßen beid' am Hüttchen so
In warmen Abendstunden:
Nun, liebes Weib, begann er froh;

Nun hab' ich Rath gefunden!
Auch wir wohl trösten Bürgernoth,
Gab uns auch Gott nur wenig Brot!

Sieh dort den Weg durch öden Sand
Der Heide lang gedehnet,
Wo matt der Wanderer und verbrannt
Nach kühlem Schuß sich sehnet.
Bepflanzen wir des Moores Saum
Zum Schattensitz mit Busch und Baum.

Der Morgen graut; sie gehn zum Moor;
Ihr Werk geräth in Eile.
Nun grünt ein Wäldchen dicht empor,
Des Wandrers Lust und Weile.
Ihr Staub auch ruht in ihrem Hain,
Gepriesen ohn' Erinnerungsstein.

A n e i n e n V e r i r r e n d e n ,

der geprüft zu haben vorgab.

Das Licht der Überzeugung
Ist heitres Forschens Lohn.
Doch schwüle Herzensneigung
Heißt dir Religion.

Wann strebst du zur Klarheit
Ätherischer Vernunft?
Du nimmst für Gottes Wahrheit
Gebot der Priesterzunft.

Wann schiedest du mit Strenge
Das Wesen von Gestalt?
Was weiland Pfaffenmenge
Durch Troß entschied, das galt.

Das galt, was ward seit gestern:
Vernunft, das Heiligthum
Der Ewigkeit, zu lästern,
War dir Verdienst und Ruhm.

Du dunkeltest, du flochtest
Des blinden Glaubens Seil;
Du, Kind der Sägung, pochtest,
Wie auf alleinig Heil.

Wer deine Himmelsleiter
Nicht stieg, dem fluchtest du,

Wo nicht der Hufse Scheiter,
Doch Kegernamen zu.

Der frei des Priestersfrohes
uns schuf, und lehrte: Liebt!
Das Wort des Menschensohnes,
Wie hast du's ausgeübt?

Erat Zweifel dir entgegen;
Wie standst du ihm getrost,
Anringend nach Vermögen:
Du bebstest, und entflochst.

Kehr' um, du sinkst noch tiefer,
Kehr' um, verlockter Freund,
Als Forscher und als Prüfer,
Zu dem, der um dich weint.

L o b u n d T a d e l.

Erstrebtest du dir edles Lob,
Von edlem Geist durchdrungen:
Bald unterdrückt dich, wer erhob;
Dein Freund und Bruder härt sich drob,
Daß wohl dein Werk gelungen,
Und lobt mit falschen Zungen.

Entschlüpfte dir Ein leichter Feh!,
Des edlen Lobes Schwächer:
Du wirst getadelt ohne Feh!;

Dein Freund und Bruder lächelt scheel;
Es rufen alle Dächer
Von dir, dem Hauptverbrecher.

Doch unverzagt! Viel besser ist,
Beneidet als bedauert!
Zwar kränket Hohn und falsche List,
Wenn Freund und Bruder sich vergift!
Doch, wie das Herz auch trauert,
Gestrebt und ausgedauert!

R u n d g e s a n g, bei Stahlpunsch.

Ausgeleert des Weines Gläser,
Den der Wirth erlaß!
Ebleres Getränks Erleser,
Schafft er reines Glas.
Fröhlich nun des stillen Wunsches,
Schlürfen wir gestähltes Punsch
Volles Maß! volles Maß!

A l l e.

Wohl uns, wohl des edlen Punsch's!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Trinkt mit Andacht! Nicht gewöhnlich
Ward der Punsch gebraut,
Dem mit hellem Aug' ihr sehnlich
All' entgegenhaut!
Immer steigt der Kunst Erfindung!

Neues Labetrunks Verkündung
Töne laut! töne laut!

A l l e.

Herrlich stieg der Kunst Erfindung!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Nein, Genossen! Wenig ziemet,
Sagt man, übermuth!
Nur der Unbescheidne rühmet
Jedes, was er thut.
Nicht mit Worten uns erhoben!
Selber wird die That sich loben,
Ist sie gut; ist sie gut.

A l l e.

Gute That sei laut erhoben!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Weil die Kelle winkt!

Höret denn! der junge Liber
 Schmaufte bei Vulkan,
 Heim vom Morgenland' herüber
 Wandelnd Siegesbahn.
 Mattet, sprach er, dich dein Amboß;
 Nimm! du wirfst im hohlen Bambos
 Trost empfahn! Trost empfahn!

Alle.

Traun, er brachte Punsch im Bambos!
 Trinkt, trinkt, trinkt!
 Weil die Kelle winkt!

Rack und Zucker ließ der Stöpfel
 Aus geraumem Rohr;
 Bacchus langt' auch Mederäpfel
 Aus dem Korb' hervor.
 Wohlgemengt mit heißer Welle,
 Wölkt' im Krug die Segensquelle
 Dampf empor! Dampf empor!

Alle.

Heil! noch strömt die Segensquelle!
 Trinkt, trinkt, trinkt!
 Weil die Kelle winkt!

Satyrjüngling' und Najaden
 Zobelten vor Lust!
 Üppig tanzende Mänaden
 Schwangen Haupt und Brust.
 Lehrer du des neuen Weines,
 Rief Vulkan, dir blieb doch Eines
 Unbewußt! unbewußt!

Alle.

Staunend horchen wir auf Eines!
 Trinkt, trinkt, trinkt!
 Weil die Kelle winkt!

Kalt nun mischt er, eilt und glühet
 Eine Kolbe Stahl,
 Bis sie rorhe Funken sprühet,
 Wie ein Donnerstrahl.
 Diese taucht er: siedend sprudelt
 Sein Gemisch, und schäumt, und strubelt
 Im Pokal! im Pokal!

Alle.

Unsre Kumm' hat auch gesprudelt!
 Trinkt, trinkt, trinkt!
 Weil die Kelle winkt!

Bacchus rühmt, daß kluges Sinnen
 Sein Getränk noch hob;
 Venus und die Charitinnen
 Kosten selbst mit Lob.
 Auch in heißer Esse probet
 Einen Schluck, und jauchzt und lobet,
 Der Cyklop, der Cyklop.

Alle.

Probet auch, und jauchzt und lobet!
 Trinkt, trinkt, trinkt!
 Weil die Kelle winkt!

Wie Pyrmont durch Stahlgewässer
 Kranke neu erschafft:
 O Vulkan, so gut und besser,
 Stählt dein Inderast!
 Ganz durchglüht des Stahles Jugend
 Seel' und Leib mit froher Jugend,
 Und mit Kraft! und mit Kra

Alle.

Ha, wir glühn von Kraft und Jugend!
 Trinkt, trinkt, trinkt!
 Weil die Kelle winkt!

Begräbnisslied.

Ruhe sanft bestattet,
 Du von Schmerz ermattet;
 Allen Kummer tilgt das Grab.
 Wir, die letzten Blicke sendend,
 Stehn am Rand', und dein gedenkend,
 Streun wir Blumen dir hinab.

Wohl dir! ruh' in Frieden!
 Deinen Lauf hienieden
 Hast du, Guter, wohl gelebt.
 Redlich hast du nach Vermögen,
 Schnöder Eitelkeit entgegen,
 Gottes Licht und Recht erstrebt.

Wohl dir! ahnde leise,
 Was im stillen Kreise
 Du geduldet und gethan.
 Jetzt am hohen Ziel gewannest
 Du den Palmkranz, und beganntest
 Dort des höhern Kampfes Bahn.

Aber wir, die Deinen,
 Stehn am Grab' und weinen,
 Daß so früh der Gute schied!
 Du so liebreich und gesellig,
 Du zu Wort und That gefällig,
 Liegst im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll', o werde,
 Was du warest, Erde,
 Von des Rasens Blumen schön.
 In verklärtem Schimmer hebet
 Staunend sich der Geist, und schwebet
 Engelsflug zu Gottes Höhn.

Zwar gen Himmel eilend,
 Haucht der Geist, noch weilend;
 Eröstung uns, dem Lüftchen gleich!

„Weinet nicht zu sehr, ihr Lieben!
 „Laßt den Erdenstaub zerfließen;
 „Dort in Wonn' erwart' ich euch.“

Ruhe, Staub bei Staube!
 Unfers Freundes Glaube
 Soll auch uns das Herz erhöhen.
 Thränend scheiden wir von hinnen;
 Doch wir kommen oft, und sinnen
 Ach! ein frohes Wiedersehn.

L u t h e r s s i n n .

Sorglos gehn wir unsern Gang,
 Wir durch Luther frei und frank!
 Lockt die Kirch', als böse Mutter,
 Uns zur Knechtschaft; auf! mit Luther
 Singt Gesang!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
 Frei von Wahr und Glaubenszwang!
 Will mit straffen Lehrsymbolen
 Uns zurück die Mutter holen;
 Großen Dank!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
 Troß der Arglist, troß dem Drang!
 Ob auch Fischelei der Päpste
 Wo im Trüben fisch' und krebste;
 Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unsern Gang!
 Was nicht mitgehn konnte, sank!
 Zwar manch Pfäfflein meint es übel:
 Doch uns schafft Vernunft und Bibel
 Siegesgesang!

D i e S t r i c k e r i n .

Ich preise mich im Stricken
 Nicht ungeübt, noch faul,
 Mit Scheid' und blanken Sticken
 Und angehaktem Anaul!
 Ich strick', ohn' hinzusehn,
 Bald sitzend, bald im Gehn!

Oft sagen junge Männer
 Mir süße Schmeichelein;
 Oft tadeln sie als Kenner,
 Der Strumpf sei allzu klein.
 Thut einer Ungemach,
 So straft ein Stickschlag.

Der Maschen Form entwickelt
 Sorgfältig Zahl und Maß;
 Ein Strümpfchen, schöngezwickelt,

Verträgt euch keinen Spas!
 Und wer was schaffen will,
 Hält nicht die Finger still!

Wie Eva, barfuß wandern,
 Sei artig anzuschau'n;
 Doch gerne gönn' ich's andern,
 Von Sonn' erwärmten Fraun.
 Wann unser Nordpol stürmt;
 Kaum Lämmerwolle schirmt!

Auch wohl an Feiertagen
 Von Baumwoll' oder Lein
 Die Strümpfe weiß zu tragen,
 Bient wackern Jüngferlein.
 Ein netter Strumpf und Fuß
 Macht Keinem überdruß.

Der Mädchenfleiss.

Zwar lustig sind wir Mädchen hier,
Doch auch zur Arbeit unverdrossen;
Ein rechtlich Tagwerk schaffen wir,
Und treiben nur mitunter Pöffen.
Da strickt die Hand, da näht sie fein,
Da wird gezeichnet Kron' und Namen,
Da sticht man Blum' und Laub im Rahmen;
Denn fleißig muß ein Mädchen sein!

Alle. Ja, fleißig muß ein Mädchen sein.

Nur Fleiß und Munterkeit ist schön;
Doch starr auf Drath gebückt und Nadel,
Die klaren Auglein blind zu sehn,
Das bringt den Jungfrau'n Leid und Tadel.
Wohlauf! gelacht zu Scherz und Reihn!

Bei hellem Aug' und frohem Munde
Gedeiht das Werk, und fliegt die Stunde.
Denn fröhlich muß ein Mädchen sein!

Alle. Stets fröhlich muß ein Mädchen sein!

In Jugendfreud' auch haltet Maß!
Ein weißes Tuch wird leicht geschwärzet,
Und leicht, wenn Faulheit bringt der Spas
Wird reiner Unschuld Ruf verscherzet.
Bewahret Tuch und Namen rein!
Was möchte wohl bei wilden Schwänken
Ein schmucker Jüngling von uns denken?
Denn artig muß ein Mädchen sein!

Alle. Sehr artig muß ein Mädchen sein!

Das Röslein.

Am Bache blüht' ein Röslein,
Noch halb im grünen Schleier.
Da lauscht' ein West im nahen Hain,
Erregt von zartem Feuer.
Zu küssen kam er umgestüm;
Doch Blum' und Zweig entbeeten ihm:
Dem Röslein war bange.

Der West erkannte bald die Schuld,
Und kam in sanftem Wallen.
Das Blümlein, ängstlich, doch voll Huld,
Ließ sich den Kuß gefallen.

Du duftest, rief er, gar zu schön!
Ein Lüftchen nur laß mich verwehn!
Nun dufte fort, und prang!

O holdes Mägdlein, meine Lust,
Das kaum der Knosp' entstreibet,
Und noch, der Schönheit unterweist,
Vor jedem Lüftchen bebet;
Wenn dir ein Säng'er minniglich
Zu küssen naht, dann sträub' dich;
Doch Mägdlein, nicht zu lange!

Spinnlied.

Schnurre, Rädchen, mit Gesang
Sorg' und Schlaf hinunter.
Trägheit macht den Abend lang;
Arbeit hält uns munter.
Was im Kopf uns heimlich murt,
Wird abgeschnurt.

Mag es regnen oder schnein;
Immer schnurt das Rädchen,
Immer dreht sich, klar und fein,
Mit Gesang das Fädchen.
Auch der Sturm, der draußen surrt,
Wird abgeschnurt.

Rasch, ihr Jungfrau'n! Wohl ja thut's,
Wenn der Weber rühmet,
Wenn die Lade prangt voll Guts,

Einfach und geblümet.
Welche faul hier gähnt und knurrt,
Wird abgeschnurt.

Leucht', o Lämpchen, tief in Nacht,
Bald die Zahl zu füllen.
Gern, zur Arbeit singend, mach
Alles hier im Stillen.
Jeder Wicht, der stört und purrt,
Wird abgeschnurt.

Madgeschnurr und schnurrig Lied
Sind der beste Zauber,
Den ein loser Vogel flieht,
Kukul oder Zauber.
Wer von Liebe girt und gurt,
Wird abgeschnurt.

G l ü c k w u n s c h.

Einer. Am traulichen Mahle gesungen, ihr Herrn
Und Damen,
Die freundlich genöthiget, freundlich und
gern
Auch kamen!

Alle. Froh singet am traulichen Mahle!

Einer. Oft lockt die geründete Tafel mit Bier
Uns festlich:
Doch jezo, wie feierlich pranget es hier!
Wie köstlich!

Alle. Hochfeierlich prangt es im Saale!

Einer. O schaut, wie mit Blumen die Tafel
entlang
Sich kränzet!
Wie golden und roth im Krystalle der Trank
Uns glänzet!

Alle. Voll strömt es aus Flaschen und Schale!

Einer. Denn heut' ist geboren der wackere Herr
Vom Hause;
Drum lud die verständige Gattin uns her
Zum Schmause!

Alle. Heil ihr und dem frommen Gemahle!

Einer. Die Grazien küßten dem kindlichen Herrn
Sein Mündlein;

Auch strahlte vom Himmel ein freundli-
cher Stern
Dem Kindlein!

Alle. Heil war und Genüg' in dem Strahle!

Einer. Heut' schmückten die Mädchen sich, ihn
zu erfreun,
Noch schmucker;
Auch nippt man Gesundheit im rheinischen
Wein,
Mit Zucker!

Alle. Zu jüngerlich nippt die Westale!

Einer. Wir anderen schenken die Gläser uns voll,
Und klingen;
Wir trinken, Geborener, trinken dein
Wohl,
Mit Singen:

Alle. Hoch leb', in dem Klang der Pokale!

Einer. Hoch leb', o Geborener, altere hoch,
Ein Weiser!
Dann rufen als Greise wir, klingend annoch,
Nicht leiser:

Alle. Hoch leb' in dem Klang der Pokale!

Maria und Friederich.

Der Mond am Klippenstrand' erhob
Die stille Zeit des Schlafens,
Und blinkt' auf schlanker Masten Top,
Und rege Fluth des Hafens.
Maria fand nicht Schlaf noch Ruh';
Sie dacht' an ihren Friederich.
Da sprach ihr's leise und freundlich zu:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!“

Wald fuhr sie auf, und sank zurück,
Vor Schrecken starr, in's Lager.
Er stand vor ihr mit grauem Blick,
Ihr Jüngling, bleich und hager.
„Fühl' hier, Maria! Kalt ist nun
„Mein Herz, das feurig schlug für dich;
„Nun ruh' ich, wo die Väter ruhn:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!“

„Drei Nacht' und Tag' in hoher See
„Trieb ich durch Sturm und Brandung,
„Und rief zu Gott aus Angst und Weh,
„Und flehte nur um Strandung.
„Umsonst! Das Schiffelein sank in's Meer;
„Mein letzter Athem nannte dich.
„Windstill' ist dort und Fried' umher:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!“

„Kind, weine nicht! Dein Bräutigam
„Wird holder dir erscheinen,
„Wo Lieb' und Freundschaft ohne Gram,
„Ach ewig, uns vereinen!
„Des Hahnes Stimme ruft mich fort;
„I denk' an deinen Friederich!“
Er schwand; und dumpf noch scholl das Wort:
„Maria, nicht mehr wein' um mich!“

M a r i a ' s K l a g e .

Fließt, o Thränen, neht den Schleier,
Fließt auf's Brautgeschenk hinab,
Das bei'm Abschied jüngst mein Treuer
Mir mit Kuß und Thränen gab!
Wiederkehr und Hochzeitfeier,
Jüngling, schwand mit dir in's Grab!

Nein, versenkt im wüsten Meere,
Wogt dein Leih um Klipp' und Bank,
Unbestattet, ohne Bähre,
Ohne Lieb und Glockenklang;
Traurig dir zur letzten Ehre
Scholl des Meers und Sturms Gesang.

Jetzt am fernen Strande klaget
Dich dein armes Mädchen hier;
Wann es nachtet, wann es taget,
Nimmer ruht der Jammer mir;
Kein Gedank' und Wunsch behaget,
Als vereint zu sein mit dir.

Doch dein Flehn, nicht mehr zu weinen,
Lönt' freundlich mir in's Ohr;
Ewig wieder uns vereinen
Werde bald ein Engelchor.
Denn aus Sturm zu Friedenshainen
Stieg dein Geist verklärt empor!

Ausgeduldet! kurze Dauer
Hat mein Leben und mein Schmerz!
Aus des Glends dunkler Trauer
Laß mich aufschau'n himmelwärts!
D mich labt ein süßer Schauer;
Dort im Himmel wohnt mein Herz!

Manche Nachterscheinung deutet,
Selber bald werd' ich verblühen:
Dumfser Hall von Glocken läutet,
Bahr' und Leichenfolger ziehn.
Komm, o Tod, der hin mich leitet,
Ihn zu schaun, auf ewig Ihn!

L ä n d l i c h e S t i l l e .

Frische Flur, du reiner Himmel,
Frischer athm' ich hier und reiner,
Raum bewußt der Welt und meiner,
Vom Gewimmel
Des Baums umweht.

Singend schauen wir die Gänge
Jenes Thals und jenes Hügel's,
Wir, durch frohes Waldgeflügel's
Luftgesänge
Zu Lust erhöht.

D wie schaut, wie horcht man fröhlich,
Wo ein Lärm wie dieser lärmert!
D mit diesem Schwarme schwärmet
Überfelig
Das Aug' und Ohr.

Ganz der Welt hier abgeschoben,
Ach! ich wenig ihres Landes!
Hier im Dufte des schönen Landes
Hebet Frieden
Das Herz empor!

Hier vergift man jeder Kränkung,
Wo durch Laub die Sonne spielt;
Weder Geist noch Auge fühlt
Hier Beschränkung
Im weiten Raum.

Aller Welt Vergessen hallet
Laubgeräusch und Hirtenflöte,
Und ein Bächlein, das wie Lethé,
Leise wallet
Am schönen Baum.

Ja vergiß! ruht alles, alles,
In gedämpften Schlummertönen.
Ja vergiß! ruht auch des schönen
Wiederhalles
Gesang im Ohr.

Du Freundin, die gefällig
Eingestimmt zum Waldgesange;
Jenes Blümchen dort am Hange
Rust gefellig:
Vergiß nicht mein!

L e b e n s f r e u d e .

Das Leben schalt ein blöder Mann,
Als Schaum im Bach, als Wasserblase.
Kein Leben war, wo Wasser rann;
Im Weine wohnt's und in dem Glase.
Wohlan, die Gläser schenket voll,
Und singt den Wein, der Leben quoll!

Chor. Ja singt den Wein, der Leben quoll.

Der edle Wein hält ewig jung,
Und tränkt mit Weisheit frohes Alter.
Wie mancher Greis in kühnem Schwung
Pries deine Macht, o du Erhalter!
Wohlan, ihr Lebensfreunde, singt:
Leb' hoch der Wein, der uns verjüngt!

Chor. Leb' hoch, o Wein, der uns verjüngt!

Wem edler Wein das Herz erhob,
Der drang zum Eblen gern und Hohen,
Und fand in guter Thaten Lob
Unsterblichkeit mit den Heroen.

Drum singt, vom Weinduft angeweht:
Leb' hoch der Wein, der uns erhöh't!

Chor. Leb' hoch, o Wein, der uns erhöh't!

Der edle Wein verlieh uns auch
Die Harmonie des Gläserklanges,
Und unsern wohlbewährten Brauch
Des Rundetrunks und des Gesanges.
Klingt an nach altem Brauch, und singt:
Leb' hoch der Wein, der Anmuth bringt!

Chor. Leb' hoch, o Wein, der Anmuth bringt!

Mehr fühlen wir, daß edler Wein
Uns hold mit Jugendkraft belebet,
Wenn holder Fraun und Mägdelein
Anmuth und Reiz ihn noch erhebet.
Stimmt an, geliebt und ungeliebt:
Leb' hoch, was Lust zum Leben gibt!

Chor. Leb' hoch, was Lust zum Leben gibt!

D e r S ä n g e r .

Ein Mägdelein hab' ich gesehn,
Das nennt' ich gern mein Liebchen!
Gar freundlich blickt es, und so schön,
Daß mir die Sinne fast vergehn,
Bei'm Lächeln ihrer Grübchen!
D wäre das mein Liebchen!

Sie lächelte, da ich ihr sang,
Und pries den blöden Säng' er.
Da bebte mir's im Busen bang,
Und weder Laut noch Saite klang.
Sie merkt', und pries nicht länger
Mich allzu blöden Säng' er.

Noch heller nun im Käfig bot
Das Vöglein seine Grüße.
Zum Lohne reicht' ihm Zuckerbrot
Ihr kleines Mündlein zart und roth;
Auch lohnten manche Küsse
Dem Vöglein seine Grüße.

Erschmeichelt' ich so süßen Lohn,
Ein Vöglein ihr im Käfig;
Auch heller sang' ich meinen Ton;
Und, bebte mir's im Busen schon,
Den rechten Ton wohl tráf' ich,
Als Vöglein ihr im Käfig!

D i e H ä u s l i c h e .

Mir Freude des Lebens
Ist Garten und Haus!
Man lockt mich vergebens;
Ich gehe nicht aus.
Im Tummel da zwing' ich
So dumm mich und stumm:
Hier sing' ich und spring' ich
Im Garten herum.

Laß andere schlendern,
So oft es gefällt,
Mit Modengewändern
In feinere Welt.
Sie prunken wie Döcklein
In flitterndem Staat:
Ich trage mein Rödlein
Vom eigenen Rad.

Sie kosten im Gause
Der Köche Gemisch:
Ich fröhliche schmause
Bei ländlichem Tisch.
Sie hüpfen wie Kälber
Den nächtlichen Tanz:
Ich tanze mir selber
Im blumigen Kranz.

Oft mahnen die andern,
Gesellig zu sein;
Man werbe durch Wandern
Gesittet und fein;
Zu ländlich, zu häuslich,
Das bringe Verdruß;
Drum rath man mir weislich
Der Jugend Genuß.

Wohl nug' ich die Jugend!
Mein Mütterchen lehrt
Viel glänzende Tugend
Für Keller und Heerd.

Spinnrocken und Nadel,
Die lohnen mit Bier,
Mit Reichtum und Adel
Der Thätigkeit mir.

Noch fohert der Garten
Der Tugenden viel:
Schon Blumen zu warten,
Ist wahrlich kein Spiel!
Selbst blüh' ich dann röther
In wehender Luft,
Und athme wie Ather
Balsamischen Duft.

Auch sagte mir Schönes
Der Spiegel darob;
Dies Mädchen und jenes
Beneidet mein Lob.
Laßt, Mädchen, mich sinnig
Im alten Gebrauch;
Stets heiter ja bin ich!
D werdet es auch!

C r i n k l i e d.

Hätt' ich einen Mutterpfennig,
Notabene, nicht zu klein;
Ein paar Flaschen leicht gewänn' ich,
Notabene, voll von Wein.
Fröhlich blieb' ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb' ich wohl noch morgen,
Notabene, bei dem Wein;
Wollte mir der Kellner borgen,
Notabene, sonder Schein.
Wer so fort blieb' ewiglich,
Notabene, das bin ich.

Wachsen nur von selbst die Kleider,
Notabene, mir ein Rock;
Oder knuffte nicht der Schneider,
Notabene, wie ein Bock:
Stracks bin ich vollkommen froh;
Notabene, nun so so.

Küßte mich ein lustig Mädchen,
Notabene, hübsch und jung;
Dreht' es mir zu Lieb' ein Mädchen,
Notabene, flink im Sprung:
D ich böt' ihr gleich die Hand,
Notabene, drin ein Band.

Reckte mich ein holdes Weiblein,
Notabene, reich und alt;
Freien wollt' ich solch ein Täublein,
Notabene, stürb' es bald.
D ich küßt' ohn' Unterlaß,
Notabene, dieses Glas.

Wein und Mädchen sind ein Segen,
Notabene, wohlgepaart;
Und der Pfennig schafft Vermögen,
Notabene, wenn man spart.
Darum lieb' ich immer treu,
Notabene, diese drei.

Die säugende Mutter.

Lieb Töchterlein, was lachst du doch?
 Saug' immerfort; wir haben noch.
 Und magst du nicht mehr saugen,
 So schließ die klaren Augen.
 O wach' und blüh',
 Gia wi wi!
 Du kennst die Mutter früh.

Den Vater hast du angelacht;
 Das hat dich Mägblein wild gemacht.
 Vom losen Mädchenfange
 Des Vaters weiß ich lange.
 O wach' und blüh',
 Gia wi wi!
 Du kennst den Vater früh.

Laß deinen Vater; sauge hier
 Die warme Brust, und lächle mir,
 Die allem Übel wehret,
 Wenn Flieg' und Vater störet.

O wach' und blüh',
 Gia wi wi!
 Du kennst uns beide früh.

Die Kuglein gab dir blau und klar
 Dein Vater; ich das blonde Haar,
 Und roth die kleinen Lippen,
 Um Milch und Ruß zu nippen.
 O wach' und blüh',
 Gia wi wi!
 Du kennst uns beide früh.

Dein frommes Herzchen, wie es scheint,
 Das gaben beide wir vereint:
 Dein Vater wollt' es milder;
 Ich gab's ein wenig milder.
 O wach' und blüh',
 Gia wi wi!
 Erkenn' uns beide nie.

Der Geburtstag.

An Ernestine.

Mir dünkt kein Tag so feierlich,
 Als der, du frommes Mägblein, dich
 In's Leben hergeleuchtet.
 Im Morgenpurpur weich und warm,
 Trug, Seelchen, dich der Gott im Arm:
 Sein lockig Haupt
 Von Myrt' umlaubt,
 Von Balsambuft gesauget.

„Kind, lallt' er dir im Schweben zu,
 „Sei nicht verzagt; dort findest du
 „Ein andres Eden wieder.
 „Dort leuchten Mond und Sonne schön
 „Aus Wolken, welche bald verwehn;
 „Auch dort ist Klang,
 „Auch dort Gesang,
 „Wie Edens Harfenlieder.

„Du blühst auch dort, als Ros' im Thal,
 „Von reinem Thau und Morgenstrahl
 „Des Himmels aufgenähret.
 „Oft, wenn du dort auch artig bist,
 „Wirst du geherzet und geküßt;
 „Und jeder thut
 „Dir lieb' und gut,
 „So viel dein Herz begehret.

„Mehr liebt dich einst, der dort am Spiel
 „So fröhlich ist im Vorgefühl;
 „Er wird dich schon erfragen!“—
 Mit diesen Worten gab er mild
 Dich deiner Mutter, schön umhüllt:
 Und wunderbar!
 Dein Stimmchen war
 Ein Laut von Wohlbehagen.

Die Versuchung.

Der Bekehrer.

Ihr schwärmt zum Lichte, wie toll, hinaus!
 Dort schnappt euch der leidige Satan!
 Abtrünnige, lehrt in das Mutterhaus!
 Wir warnen euch! Höret den Rath an!

Die Ketzer.

Das war' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Ein tausendkünstlicher Bösewicht
 War stets ja der leidige Satan!

Nun läßt er das Dunkel, und schleicht im Licht
Als gleißender Illuminat an!

Die Ketzer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Durch Blendenleuchtung der Scheinvernunft
Legt' Urian höllische That an!
Er stiftete Luthers und Zwingli's Bunst,
Aufklärer, wie Korah und Dathan!

Die Ketzer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Mit Hochehrwürdigen trieb er Spott,
Durch Stauzius Gegner und Nathan!
Nun höhnt er den Abel und Uns und Gott,
Und spinnt Anarchie und Verrath an!

Die Ketzer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Erleuchtung kügt er mit Höllenglanz,
Und schleicht in gefälschtem Dnat an!

Wißnennt ihr den zottigen Huf und Schwanz,
Was wird euch aus Tempel und Staat dann?

Die Ketzer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Schon tollkühn stürmt auf Altar und Thron
Erzkezer und Erzdemokrat an!
Licht schnaubt er, und bligt aus den Augen schon,
Des höllischen Pfuhs Leviathan!

Die Ketzer.

Das wär' ein erstaunlicher Satan!

Der Bekehrer.

Rehrt rasch zum traulichen Mutterschooß;
Sonst, Kinderchen, klagt ihr zu spat dann!
Glaubt gläubig, und sagt der Vernunft euch los;
Sanct Peter nimmt Glauben für That an!

Die Ketzer.

Geh, Freund, und bekehre den Satan!

Die Vierzehnjährige.

Im Waterhaus' ist froh mein Sinn,
Und mein Gesang nicht stumm;
Bald meldet, daß ich lustig bin,
Ein Lieblein, bald Gefumm.
Und lausch' ein Lauscher hier und dort;
Ich denk', ich singe fort:
O ja! ich singe fort!

Zur Arbeit geh' ich unverzagt;
Denn häuslich muß man sein.
Dann spring' ich led, wie mir's behagt,
Mit andern, und allein.
Frau Tante lobt zwar keinen Sprung;
Ich denk', ich bin noch jung:
O ja! ich bin noch jung!

Mein Mütterlein hat mich so lieb,
Wenn etwas wohl gelang,
Wenn auch bei'm Nähn ich Possen trieb,
Und Schutzens Lieber sang.
Ihr silles Lächeln sagt genug;
Ich denk', ich schein' ihr klug:
O ja! ich schein' ihr klug!

Noch lieber hat mein Vater mich;
Er nimmt mich auf den Schooß,
Und sagt vergnügt: Kind, schäme dich
Du wirfst mir allzu groß!
Dann folgt so liebeich Kuß und Druck;
Ich denk', ich werde schmuck:
O ja! ich werde schmuck!

Mein Vater schenkt auch immer gern,
Zum Rugen und zum Spiel:
Ich bin fürwahr sein Augenstern;
Er schenkt mir gar zu viel.
Ich zähle vierzehn Jahre gleich,
Und denk', ich bin schon reich:
O ja! ich bin schon reich!

Erleb' ich noch Ein Jahr dazu,
Dann ist die Kindheit aus;
Jungfräulich dann in stiller Ruh'
Hüt' ich das Waterhaus.
Fragt einer, ob ich mitziehen will;
Ich denk', ich schweige still:
O ja! ich schweige still!

Die Königswahl.

Fürst Adelftan, der Jüngling, stand
Zur Wahl in Norge's Heldenkreise.
Er schütze als König unser Land,
Wosfern er kühn ist, gut und weise!
So rief, wer tapfer kämpft im Heer,
Und schlug den Schild mit blankem Speer.

So wahr ich bin vom Krongeschlecht,
Dies hört man Adelftan erwiedern,
Ich halte treu Gesetz und Recht,
Nicht mehr den Hohen als den Niedern!
Der Bauer auch in Norge's Reich
Ist Landesasse, frei und gleich!

Da sprach ein Greis mit Silberhaar,
Vom Schöppensstuhl emporgerichtet:
Du gabst dein Wort; nun mache wahr,
Wozu dich Königsamt verpflichtet;
Des Volkes Wohl ist deins fortan.
Sei Heil dem König Adelftan!

Und donnernd: Heil dem König! scholl
Mit Waffentlang aus tausend Hälsen;
Der Himmel hallte jubelvoll,
Es hallten ringsum Norge's Felsen:
Dem König Heil! Er gab sein Wort;
Ihm schwöret Huld der freie Nord!

Der trauernde Freund.

Dennoch lieb' ich, wenn auch unerwiedert
Meine Lieb' in Thränen sich verweint!
Ach wir waren innig einst verbrüdet,
Und, wie Gold, so lauter schien mein Freund!
Zeugin schien selbst Wahrheit unserm Bunde,
Selbst Gerechtigkeit Erhalterin;
Wie mit Hand vereinigt, und mit Munde,
So vereinigt wohnt' ich uns an Sinn!

Goldne Freundschaft, wo du mit der Wahrheit
Und Gerechtigkeit die Erde floßt!
Send' in lieblich nachgefälschter Klarheit
Nur dein Bild mir schmachtendem zum Trost!
Mag der Freund durch Kälte mich betrüben;
Eigner Wärme soll mein Herz sich freun!
Mehr beseligt's, ungeliebt zu lieben,
Als geliebt kein Liebender zu sein!

Lob des Gesangs.

Chor. Edle Raft des tapfern Strebens,
Milde Reb' und Gläserklang,
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Dumpfen Miston halt, o Müder,
Leicht dein abgespanntes Herz;
Doch im Anklang froher Lieder
Spannt und stimmt sich Muth und Scherz.

Chor. Halte Maß des tapfern Strebens!
Milde Reb' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Ist dir schweres Werk begegnet,
Droht es Unruh' für die Nacht;
Mit Gesang es fortgesegnet!
Morgen wird dir's leicht vollbracht!

Chor. Heute sei genug des Strebens!
Milde Reb' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Ist dein Aekern wo misstungen,
Ward dem Unban' wo gesät;
Frish zur Arbeit nur gesungen!
Was du singend thust, geräth!

Chor. Nie ward jeder froh des Strebens!
Milde Reb' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Wenn auch schwarz umwölkter Himmel
Dich mit Wettergrillen höhnt;
Durch Gesang wird sein Getümmel,
Sauf' und brauf' es, übertönt.

Chor. Wohl umwölkt uns Ruh' des Strebens!
Milde Reb' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Scheint im Nebel wenig lauter
Dir dein Mädchen, dir dein Freund:
Sing' ein Liedlein! bald noch trauter
Sind die Herzen neu vereint!

Chor. Launisch macht zu viel des Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Spukt der Schwarze gar, und schwärzet,
Dort als Mönchlein, dort als Schranz;
Nur ein Bannlied ihm gescherzet!
Bald verdunstet Horn und Schwanz!

Chor. Hohn dem Erbfeind' edles Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Paukt auf Trommel und Katheder
Eitles Ich und dummes Wir;
Hohn dem Leber, Spott der Feder,
Al' ihr Guten, singt mit mir!

Chor. Schafft uns Ruh' des tollen Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Mag der Große, mag der Kluge
Schönheit und Gesang verschmähen;

Singt, wie Gutem Schönes fuge!
Endlich ruft man: Schön ist schön!

Chor. Wohl uns, wohl des schönen Strebens!
Milde Red' und Gläserklang
Gibt uns neue Kraft des Lebens;
Neuen Aufschwung gibt Gesang.

Droben auch bei Engelmanna
Grübeln wir gesanglos nie;
Halleluja und Hosanna
Tönt in Ephärenharmonie!

Chor. Strebt zur höchsten Höh' des Strebens!
Engelred' und Harfenklang
Gibt uns dort auch Kraft des Lebens;
Aber Aufschwung gibt Gesang.

Unser Schulz (ach lebt' er länger!)
Sang so schön uns Lied und Chor;
Dort verklärt nun, hoher Sänger,
Gleich den Hendein, singst du vor!

Chor. Dank dir, Dank des hohen Strebens!
Milde Red' und Feierklang
Gab uns oftmal Kraft des Lebens,
Aber Aufschwung dein Gesang.

Die Einsame.

Schon sind's drei Tag' und länger,
Sitzt er nicht wiederkam!
O Hain, du kennst den Sänger;
Antworte meinem Gram.
Wie dd' ach! und wie graulich
Du jezo mir erscheinst,
Du Hain, so hold und traulich
Mir und dem Sänger einst!

Hier war's, wo seit dem Lenze
Wir oft im Klee geruht.
Er sang, ich wand ihm Kränze
Für seinen Schäferhut.
Ist auch, daß eins der Kleeber
Ich Blöße mit begann.
Vom Haine tönt' es wieder;
Wir sahn uns lächelnd an.

Jüngst sang er, trüb' und dunkel,
Nur halbe Melodie'n,
So schön auch mit Gefunkel
Der Abend uns beschien.

Fehlt dir was? wollt' ich fragen;
Da drückt' er mir die Hand.
Nicht Wort' und Tone sagen,
Was meine Seel' empfand.

Weg ging er nun erblüdet;
Ich Arme blieb allein!
Nun stehst du so verödet,
Du anmuthvoller Hain!
Nun wird mein Auge trübe
Bei schönem Abendglanz!
Wenn hier ich länger bliebe,
Wehmüthig würd' ich ganz!

Fürwahr, bei'm Abendsterne!
Tönt, Jüngling, dein Gesang;
Fürwahr, dann bleib' ich gerne
Den ganzen Abend lang!
Und wenn mir freundlich glänzet
Im rothen Glanz dein Blick;
Dann wirst du neu gekränzt!
Komm, Jüngling, komm zurück!

Der Verschlussene.

Rühler Buchhain, reger Bach,
Gern besucht sie euer Dach;
Gern in süßen Phantasi'n
Wallt die Huldin hier allein;
Jeden Sitz hier, jeden Gang,
Weih' ihr Lächeln, ihr Gesang.
Euch nur darf mein Herz gestehn:
Schön ist sie, mir einzig schön!

Jüngst gefellt am Wasserfall,
Hörchte sie der Nachtigall,
O wie herrlich anzuschauen,
Eine Göttin unter Fraun!
Starr, wie leblos, stand ich da,
Hörte nichts, ich sah nur, sah!
Seufzend blieb auch jeder stehn:
Schön ist sie, mir einzig schön!

Lächelt freundlich mir einmal
Ihrer Augen Wonnestrahl;
Gleich dann möcht' ich, voll Vertraun,
Tief in's Herz mir lassen schaun.
Doch ich sorg', erscheint es ihr,
Wird hinfort kein Lächeln mir.
Nein, ihr darf ich nie gestehn:
Schön bist du, mir einzig schön!

Rühler Buchhain, reger Bach,
Wann bei Philomelens Ach
Ihren Busen Ahnung hebt,
Und der Odem zärtlich bebt;
Wiederholt den leisen Laut,
Den mein Herz euch anvertraut,
Säuselt ihr in lindem Wehn:
Schön bist du, mir einzig schön!

Der Wohl laut.

Perlenhell vom Thaugefunkel
Stand dein ganzer Mai, o Flora;
Hell wie Purpur, sank Aurora
Sanft im Dunkel
Zum Ocean.

Luna's Scheib' in klarer Ründung
Wallt' aus Silberdust zum Äther,
Und wir schauten, voll erhöhter
Vorempfindung,
Die stille Bahn.

Leis' aus dichter Wolke hallen
Hörten wir's, als sang' Amphion,
Wie, wann lächelt Zeus Kronion,
Lenze wallen
Auf Thal' und Höhn.

Ihr Romaner, ihr Achaier,
Ihr im Glanze sangt harmonisch;
Mäonidisch und maronisch
Klang die Leier
In lindem Wehn.

„Heil! die alte Nacht veraltet“
(Rief's herab) „in deutscher Wildniß!
„Bald erblüht, nach Hellas Bildniß
„Umgestaltet,
„Die Barbarflur!
„Träger Ungier Herrschaft endigt,
„Durch Apollon und Lyäos;
„Gerne schon am Nord-Rhipäos
„Wird gebändigt
„Der Bär und Ur!

„Für Gesetz und Ordnung süßsam,
„Strebt der franke Geist nach Wahrheit;
„Und die Red' in holder Klarheit
„Pallet biegsam
„Apollons Hall!
„Bald vereint sich Kraft und Schöne,
„Bald mit Wohl laut Wohlbeugung;
„Jedem Schwung' und jeder Regung
„Folgt der Töne
„Gemessner Fall!

„Bald durch Deutschland tönt gewaltig
„Deine Melodie, Homeros!
„Bald nicht sparsam blüht ein Heroß,
„Mannigfaltig
„An Red' und That!
„Deutschem Ton' horcht endlich gerne
„Wälsch' und Frank, Verächter weiland!
„Auch das stolze Britteneiland
„Horch' und lerne
„Hellenenpfad!

„Wie des Wohlklangs Kind Zona
„Kraft und Anmuth einst getönet;
„Also sing' ist unverhöhet,
„O Teutona,
„Dem Helikon!“ —
„Lehr', Apollon, lehr' uns Lieder;
„Deines Wohlklangs ward uns wenig!
„Flehten wir; und siebentönig
„Schwebte nieder
„Ein Barbiton.

Der kommende Frühling.

Hervor aus den Stuben!
Ihr Fröstlinge, hurtig hervor!
Denn Lerchen erhoben
Mit Lenzmelodie sich empor:
Sie jauchzen, die Kämpfe
Voll grünender Saaten zu sehn,
Bald wieder ein Tempe
Hellblühender Thäler und Höhn.

Es kommt doch, und trauet
Dem jugendlich spielenden West!
Schon muthiger bauet
Die Schwalb' an dem Giebel ihr Nest.
Die häusliche Biene
Verachtet ihr dumpfes Verschoß,
Und wagt sich, die Kühne,
Zu sonniger Beete Gesproß.

Von eisigen Brocken
Erklirt in den Buchten der See;
Zu ärmlichen Flocken
Verschmolz der gehügelte Schnee.
Es schaut, wie der Himmel
In heitere Bläue sich hellt,
Und frohes Gewimmel
Dort dampfende Schollen bestellt!

Nings larmet und schwärmet
Des Frühlinges Leben und Muth!
Was säumt ihr, und wärmet
Euch winterlich dort an der Gluth?
Hervor aus dem Qualme!
Dem Frühlinge kränzt euch zum Gruß
Mit schwellender Palme,
Mit purpurner Blüthe der Ruß!

Zur Arbeit.

Ein Guter schafft was Gutes gern,
Und fraget nicht, ob Arbeit schände:
Dem trägen Hochmuth bleibt er fern;
Sein Ruhm sind arbeitsfrohe Hände.
Wer immer thun läßt, niemals thut,
Ist weder sich noch andern gut.

Der Gute sieht sein Werk gebeihn,
Und schweiget stolz bei stolzem Tadel.
Für Ehre gilt ihm ehrlich sein,
Und Edelmuth verleiht ihm Adel;
Der Erde Göttern lebt er gleich,
Zufrieden stets, wenn auch nicht reich.

Man schafft sein Werk, und schweiget still;
Die Arbeit muß den Meister loben.
Wenn Reid auch unterdrücken will,

Den Kopf behält man immer oben.
Ein Sprüchlein sagt: Was gehen kann,
Das gehet fort, und kommt schon an.

Am Abend denkt man: Wohl geschafft!
Und freuet sich der Folg' im Schläse;
Der Morgen weckt uns, frisch an Kraft,
Zum Werk der Freude, nicht der Strafe!
Die Arbeit straft nicht Gottes Buch;
Der Arbeit Schreu ward unser Fluch.

Glückselig macht nur Thätigkeit.
Wie lang wird euch, ihr Müßiggänger,
Wie peinlich lang die liebe Zeit!
Wir wünschen Tag und Stunde länger.
Selbst Ewig währt uns nie zu lang,
Bei rascher That und Lustgesang.

Feldchor.

In frischer Luft und Sonnenschein
Lobsingt mit hellem Ton,
Wie Vöglein, die zum grünen Hain
Aus dürrer Käfig flohn.
Zwar manches Weltmanns Lächeln sagt,
Nicht Mode sei Gesang.

Alle.

Hier wird kein Weltmann rathgefragt;
Hier rastet Mob' und Zwang.

Vergnügt in Luft und Sonne singt,
Was hohes Leben lebt:
Was himmelan den Fittig schwingt,
Was Haupt und Seele hebt.
Stumm weide, gleich dem Thiere fern,
In Staub gebückt der Thor.

Alle.

Wir, hoch das Antlitz, singen gern
Mit Bien' und Lerch' im Chor.

Gern singt im Blumenäther dort
Das Volk am hellen Süd;
Gern singt das Volk am hellen Nord,
Wo Reif und Flocke blüht.
Nur Scheidevölklein mucken wohl,
Vom Nebel dumpf und dumm.

Alle.

Geh! uns auch Sonn' und heitrer Pol;
Doch mucken wir nicht stumm.

Weither aus Süd und Nord erklang
Der heitern Sängers Ton:
Voll weiser Kraft und Schöne sang
Homer und Fingals Sohn.
Manch Nebelmännlein deutelt nur,
Statt Geistes, leer Getön.

Alle.

Wir singen: O Natur! Natur!
Wie kraftvoll, weiß' und schön!

Tragt Nebelmännlein, tragt doch Last,
Wovon ihr Nutzen zieht!
Selbst schöne Red' ist euch verhaßt,
Noch mehr ein schönes Lied!
Ihr Grübler, seht! im Stubenqualm
Ward Sinn und Ohr euch stumpf!

Alle.

Tragt Last! denn ach! der schönste Psalm
Tönt eurem Ohre dumpf!

Wir haschen jeden Sonnenstrahl,
Zu lüften Geist und Sinn,
Und singen froh im schönen Thal,
Nicht ohne Sängerin.
Hül! auch des Nebels Vaterland
Uns einst in schlaffen Dunst:

Alle.

Bald läutert uns, bald wieder spannt
Das Herz der Muse Gunt.

Dann ringen wir vom Gaukelschein
Der Barbarei uns los,
Und sehn geklärt das Kleine klein,
Und sehn das Große groß.
Dann dünk' wir, in hehrem Duft,
Der Mittagsonn' uns nah'.

Alle.

Ambrosisch weht uns Griechenluft,
Uns blüht Hesperia.

Festlied

der deutschen Russen,
am $\frac{1}{2}$ März 1801.

Hoch sei der Tag des Heils gesungen,
Der neu verklärt den Kaiserthron;
Ihm tön' entflammt von tausend Zungen
Der Herzen Jubelton.
Du, den aus Nacht mit jungem Glanze
Dein Volk wie Frühling steigen sah:
Dich segnen wir! Dich segnet rings die ganze
Ruthenia.

Hin von dem Belt zu Sina's Meere,
Vom kalten Obj zum Cuxin,
O schau die weiten Länderheere;
Sie dämmern auf, und blühen.
Rings, ungezählt an Sprach' und Sitten,
Erhallt dein Reich von Lust und Dank.
Dich segnen wir! Rings weihn Paläst' und Hütten
Dir Lobgesang.

Heil, Alexander! tönet alles:
Du kommst, von unserm Gott gesandt;
Du kommst, und, froh des Jubelhalles,
Empfängst du Meer und Land.

Dir sind vertraut die Millionen,
Vom Weingefild' hinauf zum Pol.
Dich segnen wir! Wir, deine Kinder, wohnen
In Fried' und Wohl.

Du überstrahlest Groß' und Kleine,
Gerecht ohn' Ansehn, weiß' und mild,
Gleich weitergohnem Sonnenscheine,
Du, Gottes Ebenbild.
Will wo Verrath und Dünkel schwärzen;
Du breitest Licht von deinem Thron,
Dich segnen wir! Du schirmest aller Herzen
Religion.

Holt mit der Weisheit spielt die Schöne
Der Musenkunst in deinem Glanz:
Sie nähren That durch süße Töne,
Und winden ihr den Kranz.
Rasch im Betrieb' auch lebt und webet
Dein Reich, voll junger Zucht umher.
Dich segnen wir! Erfindungsseifer strebet
Durch Land und Meer.

Tönt überall, ihr seine Kinder,
 D tönt dem Vater Festgesang!
 Um Feldfrucht feir't der Garbenbinder,
 Die Stepp' um Milch und Gang.
 Auch der Sibirer singt und Lette:
 „Du schöner Jahrestag, schein' uns oft!“ —
 Dich segnen wir! Froh schüttelt selbst die Kette
 Der Sklav', und hofft.

Leb', Alexander! leb' uns lange!
 So flehn wir noch als Greise spät.
 Es leb', ertön' im Saitenklang,
 Es leb' Elisabeth!
 Schaut des entzückten Volks Gewimmel,
 Das willig darbeut Hab' und Blut.
 Euch segnen wir! Euch segne Gott im Himmel,
 Und eigner Muth!

N a c h g e s a n g

für die Enkel.

Der uns das Lied gesungen hat,
 Der war ein frommer Singer.
 Er ging der alten Meister Pfad,
 Ein unverdroßner Jünger:
 Stets eingedenk des späten Ruhms,
 Genannt zu sein des Alterthums,
 Des schönen, Wiederbringer.

Sein altes Vieblein: Gut und Schön!
 Gab Sinn und Kraft den Matten,
 Und hob den Geist zu edlern Höhn,
 Als Übermuth der Satten.
 D manches gleißt hier unter'm Mond,
 Was kaum des Seitenblicks sich lohnt:
 Froh lebt der Weiß im Schatten.

Im Schirm der Musengrotte dort,
 Und dort des schönen Baumes,
 Erweitern Lied und frohes Wort
 Sein Leben enges Raumes.
 Und schloß er dann die Augen zu,
 So freut er sich in holder Ruh'
 Des hehren Morgentraumes.

Der Singer sang uns Freude gern,
 Ein immer wohlgemuth'er.
 Am Nachtigallgebüsch fern,
 Im Pappelschatten ruht er.
 Nicht grünet unbefucht sein Grab;
 Das Mägdlein bricht ein Blümchen ab,
 Und saget sanft: Du Guter!

Vermischte Gedichte.

Die Hirtin.

Triolel.

Bewachen Heerd' und Herz
Kann eine Hirtin schwerlich.
Nicht wenig Sorg' und Schmerz
umfängt uns, will man ehrlich
Bewachen Heerd' und Herz.

Macht list den Wolf gefährlich,
Den Hirten schlauer Scherz;
Kann eine Hirtin schwerlich
Bewachen Heerd' und Herz.

Andrei Schwestern.

Triolel.

Schöne Schwestern, von euch dreien
Welcher huldigt meine Pflicht?
Zweifeln wünsch' ich, zürnet nicht!
Schöne Schwestern, von euch dreien

Mich der Freundlichen zu weihen,
Die mehr Bärtlichkeit verspricht.
Schöne Schwestern, von euch dreien
Welcher huldigt meine Pflicht?

An den Pegasus.

Eine Schwungode.

Hoch, Pegasus, schwinde den Flammenschenkel
Hoch über Gebirg' und wallende Fluth!
Denn es faßt den Kelch des Gesangs am Henkel
Apollo; mir fliegt von der Scheitel der Hut:

Und Begeisterung strömet herab wie Wasser!
Ha! schone, du Gott mit dem Lorbeerstock!
Voll taumel' ich, voll, wie des Weins der Prasser,
Wie der Sünden voll der aaronische Bock!

Ich durchspreng', ich durchspreng' der Dunst-
luft Gitter,

Und jauchz' in den Äther, wie Löw' und Stier
In dem Sternkreis! Unter mir kracht in Splitter
Gewölk! Nicht Wein, nicht Albions Bier,

Nich lezt der olympische Nektar; und heiter
Veracht' ich Gesetz und Regel wie Spreu!
Staubsöhne, schaut den ätherischen Reiter!
Neu hebt sich der Gedank', und der Ausdruck neu!

Es ergreift der dämonische Reim die Geißel,
Und peitscht den Gedanken, wie einen Hund!
Ihr, Feinde des Genius, schafft mit Meißel
Und Feil' euch mühsame Verslein rund!

Stossgebet

eines Chemanns.

Ihr Götter, schenktet mir ein Weib,
Gewiß aus hoher Gnade;
Damit, bei holdem Zeitvertreib,
Kein Ungemach mir schade.

Sollt' eure hohe Gnad' indeß
Für sie was bessers wissen;
So will ich, meiner Pflicht gemäß,
Sie gern noch heute missen.

Schwergereimte Ode.

An Reimbold.

— Non ego te meis
Chartis inornatum sileri,
Totve tuos patiar labores
Impune, Lolli, carpere lividas
Obliviones.

Horat. IV. Od. 9.

Getrieben von der grausen Reimsucht,
Irst du umher, und brummst voll Angst,
Gleichwie ein Bär, der Horigseim sucht,
Bis du den neuen Reim erlangst.

Bald suchst du Hülfe bei dem Aga
Der Jungfern am Parnassusborn,
Und bald hosterst du Deutschlands Braga
Mit rauhem Kurochsenhorn.

Des Horns Gebrüll brüllt jetzt vom Harzwald
In's Wuthgeheul des Weserstroms,
Der schwarz, von Varus Blute schwarz wallt;
In's Angstgeheul der Hügel Roms.

Jetzt feiert Apollons goldne Tuba,
Kronions donnerrotze Faust,
Sein Witzgespann mit wehnder Tuba,
Vor dessen Huf der Fels zergraut.

Ist, statt Apollons, treibt dich Amor,
Daß du, ein Herold Cypria's,
Des jungen Herrn und seiner Dam' Dhr
Sanft kigelst durch sinnreichen Spaß.

Ist liebelst froh, mit Amorino,
Des Schmetterlings, des Steckenpferds,
Und singst zum Knabenviolino
Empfindsamkeit und gutes Herz.

Wann drauf zur Palmenhöhe Sions
Du stolz im Cherubwagen trabst,
Und tief zum Heidenthum Kronions
Hohnlachst in Demuth, gleich dem Papst;

Dann bitterst du dein Lieb mit Bermuth,
Und ächzest, wie vom Thurm der Kauz,
Wie Zürl, dein Haushofhund, voll Schwermuth
Aufheult zum Mond mit hoher Schnauz.

Warum doch marterst du und grüßt dich?
Der Ruhm, wonach du ringst, ist Lust,
Ist Seifenblase, steigt schwülstig,
Schwimmt fort, und schimmert; und — zerpufft.

Was gehn dich Klopstock an und Lessing?
Sei du für Dichtertand zu stolz!
Der Musen Weisheit glänzt wie Messing;
Brotwissenschaft hat Werth des Golds!

Wenn voll Begeisterung du gewaltsam
Die Feder kauft, den Boden stampfst,
Die Augen drehst, und unaufhaltsam
Aus offnem Schlund die Gluth verdampfst;

Und jetzt nach langer, langer Arbeit
Ein Pöan sich herausgewürgt,
Der Troß der ganzen Dichterschaar beut,
Dem schamroth Pindar selbst sich birgt;

Was hast du denn, als Kopf- und Bauch-
weh,
Und Aschgesicht und schwindelnd Hirn!
Und ach! dein Herzchen thut dir auch weh,
Verschrumpft gleich einer welken Birn'!

Und glaubt man, daß dein Witz von selbst
reist,
Wo nicht die Muth Herr Urjan klatscht,
Sich nicht dein Leumund grün und gelb streift,
Durch Mummel und Popanz karbatscht!

Mit schiefem Geisfermaul umquackt dich
Das Froschgeschwäg der kaiserlichen Zunft,
Und jeder kahle Hundsfott plackt dich
Mit Schimpf und Lob voll Unvernunft.

Drum jage Vers und Reim zum Saten,
Und hör', o Reimbold, statt des Rath's
Der falschen Muse, meinen Rath an;
So lebst du froher, als Horaz.

Reuch aus den Klausrock deiner Drangsal,
Und puze dich, und eile flugs
Dorthin, wo bald den hellen Klangsaal
Durchtönet Erz und Darm und Bur.

Dort geiget heut' der große Lolli.
Wem schwand nicht Unmuth schnell und Harm,
Der Dhrn Lolli's Dur und Moll lieb?
Ganz himmlisch klingt sein Fiedeldarm!

Ich hör' ihn gestern, wie entschuldig
Sein Instrument mit zwanzig stritt;
Pog Donner, welch ein Lärm! Doch plöglch
Ging's Solo: dudeldibel pft!

Nur wähle dir zuvor ein Mägblein,
Jung, leicht und rosig, wie der Lenz,
Und führe sie als Jungfernknechtlein
Zum Eich mit manchem Reverenz.

Wie Moskau's Pope vor Sankt Niklas,
Steh dann, und gaff' auf ihren Pelz;
Bei seiner Wallung wird kein Blick laß!
Dich neigend, flüster auch: Wie gefällt's?

Hat Lolli sein Concert vollbracht, und
Des Mädchens Herz erweicht wie Wachs;
Dann führe sie durch düstre Nacht, und
Allein zurück, doch nicht zu stracks.

Man sagt, ein Mädchen sei kein' Eiber,
Sie hege, gleich dem Jüngling, Feuer;
Nur schalkheitsvolle Heuchelei deck's:
Im Dunkeln sei ihr Kuß nicht theu'r.

Der Wehrwolf.

H i n z.

Nein, Kung! dem Kerl komm' ich nicht
mehr!

Der brummte wie ein Zeißelbär!
Die Augen glühten ihm so gierig!
Und seine Klauen waren schmierig,
Und scharf und krumm, wie Ragenklaun!
Beißriemen hingen da von Leder!
Auch laut' er eine Gänsefeder!
Der Racker ist ein Wehrwolf!

K u n z.

Traum!

Beißriemen nicht, Schmachtriemen sind's,
Die ihn zum Wehrwolf machen, Hinz.
Auch frist er Gans' und Schafe bloß;
Den tapfern Stier, das edle Roß,
Die läßt sein Grimm wohl ungehudelt,
Da hat der Schnarcher oft gepudelt.
Ein Silberkugelschuß auf's Fell,
Ein Kreuzdorn auch entwolft ihn schnell.
Denn kurz, das ist ein Kerl, der Bücherurtheil subelt.

Der Bleidecker.

Aus einer ungedruckten ernsthaften Oper.

Zuchhei! Zuchhei! Da steh' ich, Leute,
Euch allen über'm Kopf,
Vom Magistrat beordert, heute
Zu festen diesen Knopf!

Die Dohlen und die Eulen gucken
Mir ehrerbietig zu,
Und hämische Gespenster spuken
Um mich, und rufen: Buh!

Ruft nur! Ihr sollt mich doch wohl lassen!
Ich fest' hier im Beruf!
Proßt, Kobold! Hö'r' nun auf zu spaßen,
Du mit dem Pferdehuf!

Zuchhei! ich leere diese Flasche
Auf's Wohl der ganzen Stadt!
Glück, hoch wie dieser Thurm, erhasche
Sie und den Magistrat!

Zuchhei! wie ist mir so behaglich!
Mir schwindelt's recht im Kopf!
Doch in der That ist's etwas wäglich,
Zu stehn auf diesem Knopf.

(Die Musik geht einige Takte allein, und drückt Verwunderung aus.)

Pogtausend! Pogtausend! Mich dünkt gar, ich falle!
Mir flattert der Kittel! — Wahrhaftig! ich falle!
Ich armer Bleidecker! Was that ich dir, Sturm?
Du wirfst ja den armen Bleidecker vom Thurm!

Ihr Dohlen! ihr Eulen! wie bin ich erschrocken!
Noch tiefer? Noch tiefer? Dort hangen die Glocken!
Noch tiefer? Nun komme der Kobold, und heif!
Pogtausend! der Zeiger weist eben halb zwölf!

Nun Siegel! Nun Fenster! Ich bin zu beklagen!
Was werden die Leut' auf dem Kirchhofe sagen?
Macht Platz da! der Bleidecker kommt mit Ge-
braus! —
Und geht gesund und frisch zu Haus.

Schwergereimte Ode.

An mich selbst.

Was stehst du, Spötter, da und pausbackst
Schwergereimendes Gereimel her?
Gib Acht, daß man dich nicht hinausbart,
Mit deinen Reimen, leicht und schwer.

Unmuthig blickt auf deinen Fokus
Apollons stolzer Zubaißt;
Und: Fort mit solchem Fokusfokus!
Brummt düster Bobans Urhornist.

Laß ruhn den stachelvollen Tambor,
Womit du Phöbus Schwarm befreitest,
Und schmied' ein Reimwerk auf dem Amboß,
Das keinen Bardenschüler reizt.

Poet und Bard' übt alles Faustrecht,
Mit Sense, Mistfork', Art und Spieß;
Besonders, weh uns! saust und braust recht
Die Knotenfolge des Genie's.

Auf weihe dich dem Dienst der Cypris,
Und preiß' in seinem Sophaton,
Was seit der Schöpfung der und die pries:
Das Tänbelspiel mit ihrem Sohn.

Uns aufzuheitern mal' ein Fräulein
Mit bloßer Brust und hochgeschürzt,
Wie artig ihr gespigtes Mäullein
Leichtsin mit Frankreichs Grille würzt:

Schön wie die Leserin von Fischbein;
Doch merke, ein Möpchen statt des Buchs,
Ihr Haar ein Mehlthalgthurn, mit Fischbein
Umpangert ihr Insektenwuchs:

Sing', wie ihr Hirn von Punsch und Wig
dampft,
Wie sie im Rausch des Horngetöns
Den Taumeltanz bacchantisch mitstampft,
Und dann verblümt noch dies und jen's.

Von solchem Singsang, fein und sinnreich,
Druck' in den Almanach was rechts!
Er macht ihn zehnmal mehr gewinnreich,
Als dein teutonisches Geträchz.

Der Krittlergunst tagscheue Zama
Posaunt das Werklein deines Geists;
Selbst des Katheders Dalailama,
Den seine Hord' anbetet, preist's.

Hast du von diesen Herren Rundschaft?
Ein Stall, von dunkler Eib' umgrünt,
Stand am Parnas für Phöbus Hundschaft,
Die ihm als Hirten einst gedient.

Klang vom Gebirg der Musen Paian,
Gleich Hendl's oder Bachs Musik;
Schnell hub im Stall ein Zeterschrei an
Von grimmig bellender Kritik.

Wenn Jaunendör' ist unter Führung
Des Marzhas aufspissen; hu!
Wie heutle dann, voll tiefer Nührung,
Die Kuppel ihnen Beifall zu!

Dst brannte schon der Born Apollo's!
Er nahm die bleigefüllte Knut',
Und schlug auf's Rabenaas für toll los;
Der ganze Hundestall schwamm in Blut.

Doch alles war noch zu gelind', und —
Verwandelt ward das Rabenaas.
Professormäßig stellte ein Windhund
Sich auf die Hinterbein', und las:

„Sehr werthgeschätzte Herrn! Das wichtigst'
„Und erste Prolegomenon
„Ist nun wohl die baldmöglichstichtigst-
„e (hem!) Pränumeration.

„Grundregeln hat, ja hat die Dichtkunst!
„Denn was man nennt der Musen Gunst,
„Ist Kunst entweder oder Nicht-Kunst;
„Nun ist die Dichtkunst aber Kunst!

„Ein Kind beim kleinen Katechismus
„Begreift, was Kunst heißt, ist auch Kunst;
„Und folglich schließt ein Syllogismus:
„Grundregeln hat der Musen Gunst!“

Dann thut er wie ein Bauchprophet dick,
Paukt auf sein Pult, und zeigt, bauz!
„Des Dichters Leitstern sei Ästhetik!“
Bespaßt sein Urtheil und besaut's.

Ein alter hagerer Mops voll Griesgram
Bleibt noch von Kopf und Psot' ein Mops,
Bleibt noch den Werken des Genie's gram,
Und wird Ausrufer Schimpfs und Lobs.

Schimpf bellt er beim Gesang des Orpheus;
Wer sein bierschenkenhaft Gejaul
Für wie der blinde Mann im Dorf weiß,
Dem lobheult Mops aus vollem Maul.

Die Gänseput' in rascher Hundespot',
Kriecht in Hui er sein Journal.
Man nann' ihn anfangs schlechtweg Hundesott;
Jetzt braucht man noch das Beiwort lahl.

Der englische Homer.

Mit sicherem Bügel, still und hehr,
 Lenkt durch des Himmels Bahn der Göttersohn
 Homer
 Apollons Sonnenross' einher,
 Und überstrahlt in warmer Milde
 Mit Segenskraft und Reiz aufblühende Gefilde.
 Neumodisch prunkend hüpfst hinan
 Herr Pope, neiget sich, und fleht dem alten Mann,
 Sein blankes Fuhrwerk ihm ein wenig abzutreten;
 Und lächelnd weicht Homer dem schwächlichen
 Poeten.

Er hängt dem muthigen Gespann
 Viel Prunkes und Geklingels an,
 Setzt breit sich auf den Sonnenwagen,
 Vornehmem Brittenvolk manierlich vorzujagen,
 Und schmagt und knallt. Mit Ungestüm
 Rennen (o weh! Herr Pope!) die flammenden Rosse
 gen Himmel,
 Hoch zu des Sirius Gluth, und tief, tief unter
 ihm
 Starrt die Nacht, Frostqualm und dumpfer
 Schimmel.

An den Wind.

Großmächtigster und Gnädigster!
 Patronus der Gelehrten,
 Die gleich dir, Lüftereineriger,
 Viel blauen Dunst verfürten:
 Reig', edler Wind, dein hohes Ohr
 Aus deiner Felsengrotte hervor,
 Und horche dem Geklimper
 Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauscht, von Eis befreit,
 Die torfgefärbte Mäme,
 Und in die lockern Beete streut
 Der Gärtner sein Gesäme:
 Doch dicker fauler Nebelbust
 Vergiftet uns die Frühlingsluft,
 Und hängt in blanken Perlen
 An meines Ufers Erden.

Vergebens trink' ich Bergster Bier,
 Und schmauche Zudenknaster.
 Die Wettergrillen tödten hier
 Kein Pulver, Krank noch Pflaster.
 Mit kläglichem Geberde steht
 Die Windmühl', weil kein Lüftchen weht;
 Und mit Erlaub zu sagen,
 Die Schweine selbst wehklagen.

Und ach! bei solchem Weg karjollt
 Kein Fuhrmann aus dem Orte,
 Der uns ein wenig Wasser holt,
 Für Geld und gute Worte!

Die eine Regentonne lechzt,
 Die andre sinkt; und alles ächzt:
 Wir müssen noch verdursten,
 In Hadeln und in Wursten!

Jag', edler Wind, den trägen Duft
 Als Regen in die Sonne,
 Und schaff' uns wieder frische Luft,
 Und helle Frühlingssonne;
 Daß bald Frau Rektorn ihren Mann
 Mit Thee und Kaffee laben kann,
 Und nicht die Rektorfalten
 Auf seiner Stirne schalten!

Nur bitt' ich höflichst, nicht zu barsch,
 Noch aus Nordwest zu stürmen;
 Damit die Elbdeich' unsre Marsch
 Vor Überschwemmung schirmen.
 Auch unser krummer Kirchenthurm,
 Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm:
 Sonst fällt das alte Übel
 Noch gar auf meinen Giebel.

Demüthig werd' ich dir zum Lohn
 Einst eine tadellose
 Magisterdisputation
 Von deiner Wasserhose,
 In ädtholländischem Latein,
 Und voll gelehrter Notizen, weihn,
 Mit Goldpapier sie schmücken,
 Und nach Greißwalde schicken.

Leibnitzens Grab.

Wo, von den Seinigen verkannt,
 Leibniz, wie Kästner rühmt, sein Brot in Ehren fand:
 In jener weissen Stadt des feineren Cheruskers,
 Ging einst ein Fremdling um, mit gläubigem Ver-
 traun,
 Leibnizens Denkmal wo zu schaun,
 Dem, für die Nachwelt, Kunst des Griechen oder
 Zuskers
 Den Dank der Mitwelt eingehaun.
 Vergebens fragt' er die Minister,

Und alle Ráth', und alle Priester;
 Sie sahn ihn an, und schwiegen düster.
 Selbst das lebendige Register
 Der Seltenheiten, selbst 'der Käster
 Sprach: Was weiß Ich von dem ungläubigen Phi-
 lister?
 Zuletzt erscheint der Mann, der seines Lehrers Sarg
 Einsam um Mitternacht begleitet,
 (Ein alter Jude war's!) und leitet
 Ihn zu der ouden Gruft, die dich, o Leibniz, barg.

Hochzeittlied

für Frig und Heinrich W o f f.

Frig.

Sieh, Heinrich, sieh! da sitzt die Braut!
 Magst du die Braut wohl leiden?

Heinrich.

Ja, wackre, schöne, süße Braut!
 Ich mag dich gerne leiden!

Frig.

Und sieh! da sitzt der Bräutigam
 Der lieben Henriette!

Heinrich.

Was ist das Frig, ein Bräutigam?

Frig.

Der geht mit ihr zu Bette!
 Und blühen die Bäum' im andern Jahr,
 (Das ist dir keine Fabel!)
 Burr! kommt des Nachts der Ahebar,
 Und bringt ein Kind im Schnabel!

Heinrich.

Und legt es in die Wiege dann,
 Und eine große Lute

Woll Mandeln und Rosinen bran.
 Auch eine blanke Ruthe!

Frig.

Du! mit solchem Schnack wird ja
 Unnütz die Zeit verschwendet.
 Zum Glückwunsch, Heinrich, hat Mama
 Uns beide hergesendet!

Beide.

Gott mög' euch beiben, so wie heut',
 In eurem ganzen Leben,
 Gesundheit, Fried' und Einigkeit,
 Und Wein und Braten geben;
 In Glück und Unglück frohen Muth,
 Und immer volle Fässer!
 Denn volle Fässer sind sehr gut;
 Zufriedenheit ist besser!

Nehmt so vortieb. Wir hätten gern
 Ein bißchen mehr gesungen;
 Allein, ihr Damen und ihr Herrn,
 Wir sind noch dumme Jungen.

O l l e t.

Der Rathsherr mit dem Däuger
 Hält zwischen Daum und Finger
 Den Schlüssel zu dem Garten,
 Und sagt: wir können warten,
 Bis ihm die Herrn zehn Thaler
 Als redliche Bezahler,
 Nicht etwa vorgemahlet,
 Rein, baar und blank bezahlet.
 Ich hab' ihm sagen lassen,

Ganz sittsamlich: wasmaßen
 Ich gern den Schlüssel hätte,
 Um Petersilienbeete,
 Auch Beete voll Salates,
 Saurampfers und Spinates,
 Des schönen Wetters wegen,
 Im Garten anzulegen;
 Und wenn ihm bange wäre,
 Wollt' ich mit Gut und Ehre,

Bereit sogar zum Bürgen,
 Mich für das Geld verbürgen.
 Allein der Herrt des Rathes,
 Hochweiser noch als Krates,
 Antwortet unverdrossen:
 Versprechungen sind Poffen!
 Ich gab an jenem Orte
 Nicht Dunst, noch leere Worte,
 Mein Dünger in natura;
 Und fodre, kraft der jura,
 Die ich genau entziffert,
 Für das, was ich geliefert,

Für baaren blanken Dünger,
 Auch baare blanke Klinger!

Mein Herr weiß nun die Sache.
 Nun frag' ich, wie ich's mache,
 Daß jener für den Dünger
 Die schönen blanken Dinger,
 Die ihn so sehr vergnügen,
 Und wir den Schlüssel kriegen.
 Ich hoffe, Eure Edeln
 Weiß solches einzufädeln.

Der Dorfpfaffe.

Pastörchen, voll der Geistesegen
 Durch deiner Brüder Händauflegen,
 Hör' auch das Loos des bessern Theiles,
 Die Segnungen des ird'schen Heiles.

Ein rundes Weib, das oft Kapaunen
 Dir aufsticht, nicht zu oft Kalbaunen,
 Gut backt und braut, des Dorfes Müttern
 Töusling' und Bräut' aufsticht mit Glitter
 Und, wenn dir's früh im Magen wabbelt,
 Kirschbranntwein schenkt, und wenig labbelt.
 Ein Gaul, der fromm, doch unverspottet,
 Zu Kranken und zum Jahrmarkt trottet;
 Auch für den Eigensinn der Glasse
 Ein Pflropfenzieher in der Tasche.
 Ein Sorgestuhl, wohlseiler Knaster,
 Und für den Beichtstuhl sette Laster:
 Ein Müller, der Gelust und Fluchen
 Mit Rauchaal büßt und Feierfluchen;
 Mit Butter oder Meth ein Pächter,
 Für sich und seine schmucken Töchter;
 Und, unbeduftet einst vom Glase,
 Ein stolzer Förster und ein Hase;
 Auch Sünderinnen, die in Büchten
 Die doppelte Gebühr entrichten;
 Kindtauf' und Trau- und Leichenthaler
 Mildthätig christlicher Bezahler;
 Ein fettes Brätchen noch zu Hause
 Geschickt von jedem fetten Schmause;
 Und nach Sankt Michaelis Feier
 Flachs, Mettwürst', Hühner, Korn und Eier.
 Die Zeitung frank und frei gesendet
 Vom Junker, dessen Lob nie endet;
 Und, mit der Welt doch fortzuschreiten,
 Journal' und andre Neuigkeiten.

Den Katechismus, brav durchschossen
 Mit Sprüchen und selbsteignen Glossen;
 Die Konfordanz, elf Bündel Texte,
 Was Recht und Göz' und Hollaz Kerte;
 Des Lutherthums urächte Reinigkeit;
 Geseigt durch's Formular der Einigkeit;
 Auch Lündius vom Judentempel,
 Und manches grause Straferempel:
 Alberti's Handel mit dem Satan,
 Und Lessings Kegerein und Nathan,
 Wofür ein Feind von Argernissen
 Sie aus der Welt hinausgebissen;
 Der armen Indier Befehrung,
 Und Ziehens große Weltzerstörung;
 Acht saubre Quarthest' Akademika,
 Und, Schwert des Herrn! ein Fach Polemika;
 Auch Pastorklugheit und Agende,
 Postillen auch, vier Dugend Bände,
 In Pergament und Schweinefchwarten;
 Auch hier und da — ein Spielchen Karten,
 Schalkhaft genannt das Buch der Könige,
 Voll Unterhaltung, so wie wenige.

Wer solches hat, der geht mit Stärke
 Gesalbt und fest zum großen Werke.
 Und hat sein Herz in scharfer Predigt
 Des heil'gen Eifers sich entleibt;
 So darf er froh mit Gottes Gaben
 Am Tisch des gnäd'gen Herrn sich laben,
 Abwechselnd auch mit seinen Brüdern
 Ein christlich Liebesmahl erwiedern:
 Wo man beim Gläschen unbefehdet
 Von schlechtem Dienst und Kornpreis rehet,
 Und, zur Erskütterung der Bäuche,
 Von manchem alten Burschenstreiche.
 Doch erst bei Kirchenmusik thut er
 Sich wohl am Superdantenputer!

Const brauchst du, außer Gottes Worte,
 Nicht viel auf deinem Bücherborte:

Gesättigt reicht dem Herrn Pastori
Sein Glas der dicke Konfistori-
alrath; und hoch im Saft der Traube
Lebt wahre Kirch' und ächter Glaube;

Und wer zum Schreck der Wiederbeller,
Spalbing, Jerusalem und Zeller,
Von Gott gesandt, durch Strafedikte
Des armen Zions Schaden flüchte.

Der Trinker.

Der weise Diogenes war
Liebhaber ambrosischer Klarheit,
Und sang in der zechenden Schaar:
Trinkt, Brüder! im Wein ist die Wahrheit!

Und kam er betrunken vom Schmaus,
Dann wählte der Alte, so heißt es,
Ein lebiges Orkost zum Haus,
Und freute sich athmend des Geistes.

Die drei Diebe.

Romanze.

Merkt auf, wer Freund von Mährchen ist,
Und plaudert nicht, ihr Weiber!
Ich meld' euch mehr als Weiberlist,
Die list drei junger Räuber.

Zwei hießen Weit und Jürgen Ring,
Ein Paar verschmitteter Brüder,
Des Vaters würdig, der schon hing,
Der dritte Steffen Schmieder.

Nie lechzten sie nach Menschenblut;
Sie pflegten nur zu holen,
Und theilten sich dann kurz und gut,
Bald Bagen, bald Pistolen.

Seht, sprach einst Weit, das Eisternest
Dort auf der hohen Eiche;
Die Mutter sitzt und brütet fest.
Wer wagt sich zu dem Streiche?

Wer nimmt der Mutter säuberlich
Und unvermerkt die Eier?
El, sagte Jürgen, hole dich
Mit deinem Streich der Geier!

Wohlan! sprach jener, aufgeschaut?
Er schmeigt sich durch die Äste,
Und lauscht und bohrt, ohn' einen Laut,
Ein kleines Loch am Neste;

Und läßt die Eier Stück vor Stück
In seine Hand sich gleiten;
Dann schleicht er leise sich zurück.
Und triumphirt von weiten.

Brav! sagte Jürgen, Reib erregt
Dein Eierfang nicht wenig.

Doch wer so gut sie unterlegt,
Den halten wir für König.

Weit klimmt zurück in froher Hast.
Doch rasch mit schlaudem Wiße
Folgt Bruder Jürgen Ast auf Ast,
Bis zu des Baumes Spitze;

Und während Weit behend' in's Nest
Die Eier unterlegt,
Das Auge starr, den Athem preßt,
Und kaum die Hand bewegt:

So löst er ihm den Gürtel schlau,
Und eilet mit der Hose
Vom Baum herab, wie hoch vom Tau
Der fertigte Matrose.

Weit kommt, und zeigt die Hände leer,
Und heischt mit stolzem Blicke
Bewund'ung. Her, ruft Jürgen, her!
Du trägst sie in der Ficke!

Hinlangend ruft mit Lachen Weit:
Gar meisterlich geprellt!
Ein braver Dieb, der so geschelt
Den andern Dieb beschnelet!

Ja, seufzte Steffen, allzu brav!
Euch wird man niemals fangen!
Ich aber muß, ich armes Schaf,
Für eure Sünden hangen!

Gleich geh' ich aus Verzweiflung,
Und werde wieder ehrlich!
Die Arbeit sind' ich, frisch und jung,
Weit weniger beschwerlich! —

Geh, lacht man, niedre Seele du!
Wer Ehr' im Leibe heget,
Arbeitet nie; der langt nur zu,
Wie Pfaff und Junker pflegt!

Geh, Hamster, grüß' die junge Frau,
Wonach dich lüstert, Gäunchen! —
Er geht, ist fleißig, lebt genau,
Und kauft sich bald ein Schweinchen.

Mit Schrot gemästet wird das Schwein,
Und als der Winter drängt,
Geschlachtet, abgebrüht, und rein
An eine Wand gehängt.

Mit Art und Strick geht Steffen aus,
Ein wenig Holz zu fällen.
Sie spinnt. Da treten gleich in's Haus
Die beiden Spießgesellen.

Gott grüß euch, Weibchen! — Schönen Dank! —
Hier wohnt doch Steffen Schmieder? —
Ja wohl! er ging nur einen Gang,
Und kommt heut' Abend wieder. —

Ein andermal denn; grüßt. Sie gehn. —
Ho ho! ein Schwein geschlachtet,
Dhn' uns zu bitten! Laß doch sehn,
Ob's hier wohl übernachtet!

Im nahen Busche rathschlagt man,
Und freut sich schon zum Schmause.
Am Abend kehret Steffen dann
Mit Holz gepackt zu Hause. —

Ach, Mann, es sind zwei Leute hier,
Auf Kundschaft wohl, gewesen;
Ihr düstres Auge voller Gier
Ließ Rad und Galgen lesen!

Wie? sollten's Zeit und Jürgen sein; —
Ach, ruft er, ohne Zweifel!
O weh! verkauft' ich doch das Schwein!
Nun fährt's gewiß zum Teufel! —

Ei, Männchen, wenn du's nur die Nacht
Im Kämmerchen verstecktest,
Und, bis man morgen Anstalt macht,
Den Bactrog drüber decktest! —

Er holt das Schwein, legt's hin, und deckt
Den großen Bactrog drüber.
In Kleidern dann auf's Bett gestreckt,
Ruht Steffen wie im Fieber.

Still herrscht die Nacht. Die Brüder nahn.
Zeit steht auf der Lauer

Und Jürgen, wo das Schwein sie sahn,
Durchbohrt geheim die Mauer,

Und findet jetzt den Haken leer:
O Zeit, wir sind betrogen!
So ruft er leise, sieh doch her,
Der Vogel ist entflohen. —

Marie, sagt Steffen, hör', es pickt! —
Er krabbelt nach dem Schweine!
Dann geht er mit der Art, und blickt
Umher um Stall und Scheune.

Ihn höret Jürgen, dietericht
Als bald des Hauses Pforte,
Tritt leise vor das Bett', und spricht
Mit Steffens Laut die Worte:

Marie, das Schwein hängt nicht mehr da!
Wo blieb es? — Ei, mein Lieber,
Antwortet sie, du decktest ja
Den Bactrog selbst darüber. —

Ja so! Dich besser, wenn ich noch
Ein Faken drüber breite.
Er eilt zum Schwein, nimmt ab den Trog,
Hockt's auf, und fort in's Weite.

Jetzt kehret Steffen. Armer Wicht!
Sagt jene; Furcht vor Dieben
Berrückt dein Hirn! Du wußtest nicht,
Wo unser Schwein geblieben? —

O Gemini! schreit Steffen auf,
Nun ist es doch gestohlen! —
Er eilt hinaus in vollem Lauf,
Die Räuber einzuholen.

Sie fliehn zum Walde quer seldein:
Bei'm matten Glanz der Sterne
Späht Zeit den Weg, und mit dem Schwein
Folgt Jürgen ihm von ferne.

Nachahmend jetzt des ältsten Ton,
Naht Steffen ihm verschlagen:
Du Armer bist wohl müde schon;
Laß mich's ein wenig tragen. —

Da nimm's, sagt Jürgen, Bruder Zeit:
Ich will voraus, und lauschen. —
Er geht kaum zwanzig Schritte weit,
So hört er etwas rauschen.

Wer da? — Dein Bruder Zeit — Poß Welt!
So bin ich angeführt!
Wohlan, laß sehen, welchem Heß
Zulezt der Preis gebühret!

Er zieht das Hemd auswendig an,
Und schnürt mit einer Lige
Sein Tuch um's Haupt, so gut er kann,
Gleich einer Weibermütze.

Dann läuft er sporenstreichs voraus
Den Nebenweg vor Steffen,
Und laurt, kommt jener nah' an's Haus,
Ihn als Marie zu äffen.

Nun keucht's daher. — O Männchen, o!
Bringst du das Schweinchen wieder?
Gib mir! Es lärmt im Stalle so;
Gewiß sind dort die Brüder! —

Die Schulter her, Marie! Sacht, sacht!
Ihr seid mir rasche Diebe!
Doch maust ihr auch die ganze Nacht,
Ihr maust nicht eine Rübe! —

Er macht die Rund' und geht hinein. —
Marielchen, alles richtig!
Das war ein Tanz um unser Schwein!
Die Preller prellt' ich tüchtig! —

Doch, Mann, du bringst das Schwein ja
nicht. —
Hast du es nicht bekommen? —
Wer? ich? — So hat's der Bösewicht
Mir wieder abgenommen!

Wurft wider Wurf! Ein Mann, ein Wort!
Her soll's, wo sich's auch findet! —
Er eilt zum Wald, und siehet dort
Ein Feuer angezündet.

Die Räuber lachten, daß ihr Streich
So meisterhaft gerathen,
Und wollten zur Erquickung gleich
Ein Rippenstück sich braten.

Das Holz war grün, und rauchte sehr.
Da ging man, unter Buchen
Sich abgestorb'ne Zweig' umher
Und dürres Laub zu suchen.

Sobald nun Steffen sie erkennt,
Entblößt er schnell die Glieder,
Und schwebt vom Baum an einer Hand
Als ein Gehentler nieder.

Und weil man, schmähend auf den Rauch,
Am Holzstoß hingestreckt,
Zuschüret, und mit manchem Hauch
Die matte Flamme wecket;

So ruft er dumpf vom Baum herab,
Als wär's des Vaters Seele:

Weh euch, bald bricht man euch den Stab,
Und schnürt auch euch die Kehle!

Sie starren auf, und wild durch's Holz
Entfliehn sie hultur pulter.
Er zieht sich an, und kehret stolz,
Das Schwein auf seiner Schulter. —

Schau hier, Marie! Ha! das macht heiß!
Ein Küßchen, liebe Dirne!
Sie fragt ihn aus, und wißt den Schweiß
Ihm schmeichelnd von der Stirne.

Gleich, spricht er, Feuer angemacht,
Daß wir's mit Haut und Knochen
Zerhaun, weil's da ist, und zur Nacht
Uns noch Schwarzpauer kochen. —

Sie pflegt des Herdes, er haut zu;
Und als der Kessel siedet:
Mann, sagt sie, lege dich zur Ruh';
Du bist wohl sehr ermüdet.

Gewiß auch jene schlafen aus,
Und denken nicht an Rache;
Und rühret sich nur eine Maus,
So halt' ich hier ja Wache. —

Sie stellt die Ruhbank her, und bald
Schnarcht Steffen. Tene munter
Schäumt ab den Kessel, wann er wallt,
Und nähret die Gluth darunter.

Doch Schlaf und Wärme wirkt gemach,
So nah der Feuerstelle:
Sie nicket hin und her, und ach
Der Hand entsinkt die Kelle.

Stracks treten vor das Mauerloch
Die beiden Dieb', und spähen
Im trüben Feuerglanz, was doch
Dem guten Schwein geschehen.

Schlast wohl! so fliskert Zeit, und spigt
Sich eine Hopfenstange,
Besteigt das Dach, und fodert ißt,
Daß Jürgen ihm sie lange.

Dann durch den Schornstein spielt er fest
Ein Kochstück nach dem andern,
Verzehret dieses selbst, und läßt
Zu Jürgen jenes wandern.

Erwachend sieht es Steffen nun,
Und ruft mit Lachen: Brüder,
Was habt ihr auf dem Dach zu thun?
Ihr tretet mir's ja nieder!

Wenn euch von meiner Kost beliebt;
So kommt, und seid nicht blöde.
Wir schmausen, wie's der Kessel gibt,
Und enden alle Fehde. —

Er nöthigt sie zur Thür' herein:
Man brüct die Hand sich friedlich,

Man deckt den Tisch, und thut am Schwein
Nach so viel Angst sich gütlich.

Man lärm't und lacht aus voller Brust
Der wackern Heldenthaten.
Und Frau Marie erhöht die Lust
Durch Wurst und Mürbebraten.

M a d r i g a l.

Ihr klaren heitern Äugelein,
Wenn ihr mit süßem Blick die ganze Welt be-
glücket,
Warum nur mich so düster angeblicket?
Wenn ihr, je freundlicher sich aufklärt euer Schein,

Je herrlicher die ganze Welt entzückt,
Warum so düster mir allein?
Ihr klaren heitern Äugelein,
Blickt immer, wie ihr wollt; nur ach! mich an-
geblicket!

D e r F l a u s s r o c k.

Ein Regeng Sturm mit Schnee und Schloßen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer gossen;
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh' Bläßchen uns erkranket,
Und zieh den alten Flaussrock an.

Die beste Kuh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsetzlich tobt des Sturms Gefaule!
Geh hin, mein lieber guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh den alten Flaussrock an. —

Mein Flaussrock dient' in Sturm und Regen,
So lang' er neu und wollig war.
Doch jezo hält er schwerlich gegen;
Ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht so närrig geizen.
Wer weiß, wie bald man sterben kann!
Bedenk, für Eine Tonne Weizen
Schafft sich ein neuer Flaussrock an. —

Für so viel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murte doch, er sei zu theuer,
Und schalt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
Und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmuth führt in Sünd' und Schande!
Drum zieh den alten Flaussrock an. —

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen,
Nur warm durch Sturm und Regen gehn.
Schon zählen läßt sich jedes Dräthchen,
Ja Fäserchen und Fegen wehn.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpig, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag leider
Zieh' ich den alten Flaussrock an! —

Der Flaussrock, dünkt mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst geflickt.
Du weißt, wie sorgsam ich und willig
Dich stets gepflegt und geschmückt.
Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann.
So geh denn hin, mein wackres Büßchen,
Und zieh den alten Flaussrock an. —

Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hülf' ein jedes Korn.
Die Wirthschaft, Frau, kömmt aus dem Gleise,
Verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachtete
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachte,
Zieh' ich den alten Flaussrock an! —

Mein Herzensmann, seit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind' erfreut.
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh' den alten Flaussrock an. —

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreuen;
Auch wird's mit Ruhe mir verdanket,
Daß ich nur fünf gerade sein.

Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verschob auf's eine Ohr die Mütze,
Und zog den alten Flausrock an.

Junker Rord.

Sicilides Musae, paullo majora canamus.

Virg. Ecl. IV.

Sing' höheren Gesang, o ländliche Camöne!
Nicht jeder liebt die Flur und sanfte Fideltöne.
Ein Lied, des Junkers werth, ein Lied voll Saft
und Mark,
Ein edles Waldhornstück durchschmettere den Park.
Horch! von dem Schindelthurm summt schwel-
lend durch die Himmel
Zu Stadt und Dörfern rings ein feierlich Ge-
bimmel.
Horch! zwölfmal ruft vom Hof metallner Böller
Knall
Und gellendes Luchheinen dem fernen Wiederhall.
Unruhig fragt das Dorf, was doch der Lärm
bedeutet,
Warum so rasch auf's Schloß der Adel fährt und
reitet.
Freud' über Freud'! erröth's; der Storch hat diese
Nacht
Für unser's Junkers Frau ein Jünkerchen gebracht!
Traur', armes Waldgeschlecht! Ihr Rehe,
Schwein' und Hirsche,
Trau'rt rudelweis'; euch droht die mörderlichste
Birsche!
O Has' und Häs'n, trau'rt! Ein schrecklich Kind
erwuchs!
Vor seinem Rohr' entrinnt kein Otter und kein
Fuchs!

Umschreit, ihr Vögelschwärm', und haßt mit
Klau' und Schnabel
Ihn, der euch Noth gebracht, den Unglücksstorch
der Fabel.
Euch schützt vor Beiz' und Schuß kein Schutz des
Moors und Walds;
Dich, Trappe, nicht der Flug, dich, Birkhahn,
nicht die Balz!
Noch harmlos ruht und fromm der sanftge-
wiegte Junker:
Sein Wappen ziert die Deck', im Glanz der gold-
nen Klunker;
Dem Ungethüme wehrt der Basen Kreuz und
Spruch;
Die Nichten sehn das Bild des Vaters Zug vor
Zug.

Der Vetter's Waldgelag stößt an mit vollem Glase;
Rheinwein und englisch Bier bepurpurt jede Nase.

Windspiel und Dogg' und Brack' und Dachs- und
Hühnerhund
Hüpft webelnd um die Wieg', und leckt ihm Hand
und Mund.

Unsichtbar überschwebt das Dach der wilde Jäger
Auf trübem Nebelgaul, und wird des Kindeleins
Pfleger.

Bald horcht's, und lächelt still, auf Hifthorn und
Gebläse,

Zielt an der Amme Brust, und lallt: Apport und
Pass!

Bald lernt es namentlich der Hunde Trupp zu
locken;

Mit hölzernem Gewehr, Wildpret und Jägerbocken
Spielt's Jagd; und selbst der Mund des gütigen
Papa's

Pfeift ihm dazu ein Stück auf seinem Pulvermaß.
Wohl dir, holdselig Kind! Dir sprießet Gerst'
und Hopfen

Auf väterlicher Flur, zu braunen Balsamtropfen:
Dir trägt die Biene Meth zu starker Morgenkost;
Aus eignem Garten quillt würzhafter Apfelmoss!

Ripp' aus, mein Körbchen, ruft Papa mit der-
bem Fluche,

Ripp' aus, und werd' ein Rord, der sich als Kerl
versuche!

Das Knäblein unverzagt nippt auch vom Himbeer-
schnapps:

Du Schelmchen! sagt Mama, und straft mit lei-
sem Klapp.

Wann, als Husar, der Knab' ein Strecken-
pferdchen tummelt,

Den kleinen Tiras schlägt, und auf der Trommel
rummelt;

Behaglich hört er dann vom Dheim und Papa
Gar manchen Jugendschwank, und athmet staunend
Ah!

Selbst führt der Vater ihn durch's große Tafel-
zimmer,

Und zeigt rings an der Wand der Wappen bunte
Schimmer,

In Stahl und Knebelbart der Ahnenbilder Reih',
Und über jedem Bild' ein stattlich Hirschgeweih.

Schau, ruft er, Junker Rord, schau jenen
Sechzehnder!

Den schöß ich dir als Bursch für unsern Braten-
wender!

Noch seh' ich, wie voll Angst durch Heid' und
Bach er lechzt!

Mit Schweiß die Fährte färbt, und hin sein Leben
ächzt!

Als Bursch erlegt' ich auch ohn' einen Schuß
der Büchse,

Mit bloßem Peitschenhieb, den schlauesten der Fische!
Wie Donnerwetter ging's! Mir stürzten in den
Sand

Drei Klepper: dennoch ward der Bau ihm kurz
verrannt!

Wie aber sprang mit mir der Wallach über Hecken
und Äun' und Graben hin! Wie bäumt' er wild
vor Schrecken,

Als ich den Wehrwolf mit geerbtem Silber schoß,
Und schnell ein altes Weib aus Lumpen Blut ver-
goß!

Was weinst du, zärtlichste der Mütter? Trotz
den Thränen,

lernt Schreib's und Lesekunst, vier Stunden Tags,
dein Söhnchen.

Nicht mehr genießt er froh des schönen Sonnen-
scheins;

Er kletzt und buchstabiert, und schwigt am Einmal-
eins.

Des Kandidaten Dienst, mit Aufwartung verschonet,
Wird, wie des Roches Amt, geachtet und belohnet;
Doch ist er für sein Geld nicht unnütz ganz und
gar:

Er tanzt und sict mit Korb, und kräuselt ihm
das Haar.

Auch weiß der Mensch, ein Wust von Wissenscha-
ften ziere

Nur Bürgervolk zur Noth, doch schänd' er Ka-
valiere.

Was macht ein junger Herr mit Griechisch und
Latein?

Sollt' er, als Bücherwurm, den alten Stamm
entweihn?

Oh' noch sein flaumig Kinn der Diener ein-
geseifet,

Wird er ein voller Kerl, im Jägerkrug gereifet,
Spielt deutsches Solo, schnappst, schiebt Regel,
schmaucht Toback,

Und leert auf Einen Zug sein Reissglas Kniesenk⁴.
Beherzt nun schäkert er um Gouvernant' und Jose,
Nicht Knabenhaft, und bald um jede Magd im Hofe.
Doch hält ihn Lenens Reiz, hochstämmig, roth von
Mund,

Mit derbem Backenpaar, von Brust und Hüfte
rund.

Heuboden, Garten, Wald, ihr wißt, warum die
Schürze

Sich so zur Ungebühr dem armen Lenchen kürze.
Sei lustig, gutes Ding! Zwar leist die gnäd'ge
Frau,

Zwar stehst du büßend bald im Kirchengang zur
Schau;

Allein was achtest du des Bischels und des Hoch-
nes?

Die Herrschaft in Geheim freut sich des wackern
Sohnes;

Auch nimmt der Kandidat voll Unterthänigkeit
In deiner Schürz' einmal die Pfarre hocherfreut.

O Korb, zum zwanzigsten Geburtstag nun
erwachsen,

Des jungen Adels Kron' im Doppelreich der Sach-
sen⁵,

Verherrlichst du den Glanz des nahen Hofes, und
wirfst

Tagbjunker, dreist und keck. Verdienste lohnt der
Fürst.

In silberhellem Grün, mit reger Hunde Koppeln,
Trabst du zur Martinsjagd, durch Auen, Forst'
und Steppeln.

Wie hallt Gebell und Horn! Wie schnaufen Ros
und Mann!

Wie scheucht der Dörfer Volk das Wild bergab
bergan!

Doch hebt sein ablich Herz auch mildere Bewegung:
Er schirmt mit List und Muth verrufnes Wildes
Fegung⁶,

Wenn gleich der Bauer laut zum Landesvater klagt.
Zur Strafe wird dem Schelm sein Brotkornfeld
zerjagt.

Ihm huldigten, fürwahr! Bestatinnen und Nonnen,
Durch lebenswürdige Zubringlichkeit gewonnen.

Zwar Weiber kosten viel, und der Papa ist knapp;
Doch mahne Jub' und Christ! er lacht, und han-
delt ab.

Zur Wette spornt' er einst den feurigen Polacken,
Sprengt tollkühn über's Heck⁷, und stürzt. Weh!
es knacken

Zwei Rippen ihm morsch ab! Möcht' er gerettet
sein!

Er ist's! um bald als Herr sein Böckchen zu er-
freun.

Seht da, Frau Lenens Mann, der Ausbund
der Pastöre,

Kommt sporenstreichs vom Gut auf der besprigten
Mähre:

„Ihr Vater, Herr Baron!“ — Ist endlich abge-
schurt⁸? —

„Am Schlag!“ — Nun gute Nacht! So hat er
ausgeknurrt.

Leibeigne, jung und alt, mit Jubel und mit
Segen

Hüpft eurem Herrn mit Spiel und Sensenklang
entgegen!

Der wird voll Eifers sich erbarmen eurer Mühn,
Und eure Kinder fromm und wirtschaftlich er-
ziehen!

Streut Blumen auf den Weg, singt, Mädchen,
 singet munter,
 Und schlägt die Hart' im Takt! Er winkt vom
 Hengst herunter
 Euch Küsse! Jäger, blas! Ihr Hund', erhebt das
 Maul,
 Und grüßt mit festlichem, vielstimmigem Gejaul!
 Die ganze Bauerschaft mit aufgereckten Ohren
 Schwört Ihm, des gnädigen Barons Hochwohlge-
 boren,
 Erb- und Gerichtesherrn der alten Baronei,
 Nach vorgelesner Schrift des Frohnvogts⁹, Pflicht
 und Treu'.
 Bankett und Ball empfängt die Kölichen der Ge-
 gend.
 Mit Prunk und Böllerei die groben Sinne pfe-
 gend.
 Im Kreis der Spötter sitzt der muntre Schwarzrock
 auch,
 Antwortet bibelfest, und sättiget den Bauch.
 Jauchzt, froher Rhndung voll, jauchzt, Unterthan
 und Pächter!
 Stimmt in's Gekreisch, in's laut auffchallende Ge-
 lächter
 Der Damen und der Herrn! Vom Jägerchor wird
 jeht
 Ein matter Fuchs geprellt¹⁰, ein Marber todt ge-
 heht!
 Schon herrscht er ritterlich, uralter Straßen-
 räuber
 Unausgeartet Kind, ein stolzer Menschentreiber¹¹!
 Sein Prachtschloß überschaut nur Hütten rings von
 Stroh;
 In weiter Segensflur ist er, der eine, froh!
 Ihm wird durch Frohn und Zwang geerntet und
 gebuttert,

Und, fast dem Zugvieh gleich, sein Menschenvieh
 gefuttert.
 Fällt einst ein Mißjahr ein; er lau'rt und schüttet
 auf:
 Je dürftiger der Mann, je wuchrischer der
 Kauf.
 Durch Brennen und durch Braun, und städtisches
 Gewerbe,
 Vermehrt sich sein Ertrag, ob nahrlos auch er-
 sterbe
 Die hartbeschahte Stadt: er schützt in alter
 Kraft
 Freiheit von Zoll und Schoß, als Recht der Rit-
 terschaft.
 Der Bau'r und Bürger wird Kanalj' und Pact
 betitelt,
 Und seinem Anwachs früh die Menschheit ausge-
 knittelt!
 Schulmeister, spricht er, macht die Buben nicht
 zu klug¹²!
 Ein wenig Christenthum und Lesen ist genug!
 Bei'm Pfeischen schwagt mit ihm von Korn- und
 Pferdebeschacher
 Sein Pfäfflein, und beseufzt der neuen Bücher-
 macher
 Gottlosigkeit. Verdammt zum Galgen und zum
 Rad
 Wird dann durch beider Spruch Freigeist und De-
 mokrat!
 Der welken Stadtmamsel abtrünnig, wählt er
 endlich
 Ein Fräulein sich zur Dam', halb höfisch und halb
 ländlich.
 Bald seht ihr junge Zucht, dem edlen Vater gleich;
 Spielt nicht des Kutschers Lüt' ihm einen Ku-
 lufstreich.

Auf unsern Haushahn.

An diesem Baume ruht
 Der Haushahn treu und gut.
 Er führt' in's achte Jahr
 Der lieben Frauen Schaar.
 Als wacker Ehemann,
 Rührt' er kein Krümmchen an,
 Was wir ihm vorgebrocht,
 Bis er die Frau gelockt.
 Nun stohet er nicht mehr
 Im Hofe stolz umher,
 Und jagt aus seinem Ort
 Des Nachbarn Hühner fort.

Nun schützt er nicht vor Graun
 In Sturm und Nacht die Frau.
 Nun wecket uns nicht früh
 Sein helles Kikeri.
 Der Alter blind und taub,
 Sanft er zuletzt in Staub.
 Sein Kamm, so schön und roth,
 Hing nieder, bleich vom Tod.
 Hier gruben wir ihn ein,
 Wir Kinder, groß und klein,
 Und sagten wehmuthsvoll:
 Du guter Hahn, schlaf wohl!

Der k l u g e R a t h.

Hört, Freunde, hört den klugen Rath!
Wie? lach' ich, oder läch' ich?
„Ein Kluger ist und trinkt sich satt,
„Und trägt ein Kleid von gutem Drath,
„Und wohnt, und schläft gemächlich!“

Ihr zweifelt? Hört buchstäblich an
Die neue Kinderlehre:
„Wer Mumm' und Spinnrad uns erfann,
„Mehr Nutzen schaffte solch ein Mann,
„Als aller Welt Homere!“

Versuchen möchtet ihr's einmal
Mit diesem Rath? O thut es!
Erstrebt der Klugheit Ideal!
Der Klügste werde Principal
Des Menschleininstitutes!

Nur ja nicht seinen Sittenspruch
Bekämpfet noch geleugnet!
Den Menschlein schein' er immer klug!
Vor Menschen gehet er genug
Mit seinem Rath gezeichnet!

D e r P u t z s c h o p p e n.

Als jemand, durch Sprachsäuberer unsre Dichter klassisch
zu machen, vorschlug.

Was Nutzen schafft, das nuß' ich!
So dach' ein Mann, und sprach:
„Euch steht der Bart so truhig;
„Kommt, Dichter, kommt! Euch puß' ich!
„Dann feiert den goldnen Tag!

„Kommt, kommt! Gesell' und Zunge
„Mit Becken warten schon!

„Es wegen Aelunge
„Das Pußgeräth im Schwunge,
„Für blanken Ehrenlohn!“

Wohlan! mich eingeseifet!
Doch pußt auch säuberlich!
Wer plump mich schmarrt und streifet,
Und an die Nase greifet;
Den puß' ich wieder, ich!

A l l e g r o.

Hinweg, o Schwermuth, wild und graß,
Dem Cerberus von schwarzer Mitternacht geboren,
Phantom, im Tartarus verloren
Durch Graun und Angst, Wehklag' und Groll und
Menschenhaß!

Zur rohen Zelle nimm die Flucht,
Wo brütend Dunkelheit voll Argwohns streckt die
Schwingen,

Und Leichenton Nachtraben singen:
Dort tief im Schatten, der dem Forst der Felsen-
bucht,

Wie dein verwildert Haar, enthänget,
Wohn' einsam, rings von Nacht Gimmeriens um-
drängt!

Komm, schöne Götter, Freundliche!
Du, im Olymp Euphrosyne
Genannt, auf Erden heitre Freude:
Denn dich, und deine Schwestern beide,
Gebar zugleich, o Grazie,
Italia, die lächelnde,
Dem Traubengott im Epheukranz,
Gesellt nach jugendlichem Tanz;
Wosfern nicht, wie ein Weiser singt,
Der frohe Wind, der Frühling bringt,

Zephyr um Aurora scherzend,
Einst am ersten Mai sie herbend,
Auf Viole weich und blau,
Und Schlüsselblumen, feucht von Thau,
Dich ihr geschenkt, ein schönes Kind,
So munter, rasch, und gutgefinnt.
Als du zum Lichte drangst, durchfuhr
Ein süßes Schauern die Natur.
Es lachte jugendlich umher,
Im Frühlingsglanz, Luft, Erd' und Meer;
Und voll befruchtendes Erbebens,
Trieb aller Keim und Geist des Lebens:
Daß Tempe's Grün, bunt übersät,
Anlockt, als Venus Blumenbeet;
Daß Baum und Rosenbusch den Sproß
Schnell hub, und Blüthe niedergoß;
Daß gleich, vom segenschwangern Weste
Gesittiget, aus warmem Nests
Die Lerche sich zum Äther schwang,
Einstimmend in der Sphären Klang,
Und aus Penelos jungem Rohr
Schneeweiße Schwanling' hell im Chor
Auffäuselten mit Melodie'n,
Und aus der Myrten jungem Grün

Der Philomela Kinder schon
 Hell wirbelten im Jubelton.
 Du, Frohe, lagst im Duft der Au',
 Und, nach dem schönen Himmelsblau
 Die Händchen streckend, lachtest du.
 Die Biene trug dir Honig zu;
 Und Hebe bot, zur Pflege nah',
 Der kleinen Lippen Ambrosia.
 Die milden Götter sahn erfreut
 Dich, Geberin der Seligkeit,
 Sie sahn, und fühlten mehr sich Götter:
 Auch Zeus' erheiterte sein Wetter
 In Klarheit, ließ den Donnerstrahl,
 Und stieg als Hirt in Tempe's Thal.
 Gilt, o Nymph', und bring' herbei
 Jugendlust und Schäkerei,
 Laun' und Pöss' und lose Lücke,
 Goldes Lächeln, Wink' und Nicke,
 Was nur Hebe's Wang' umschwebt,
 Und gern in sanften Grübchen lebt;
 Muthwill, düst're Sorg' entsaltend,
 Und Lachen, beide Seiten haltend.
 Komm, und hüpf' leis' im Gehn
 Auf ätherisch leichten Behn;
 Und rechts dir wandle, stolz und hehr,
 Freiheit, die edle Bergnymph', her.
 Und wenn mein Dienst dir heilig war,
 So nimm auch mich in deine Schaar,
 Mit euch zu leben frank und frei
 In Wohlbehagen sonder Reu':
 Zu hören, wie die Lerch' erwacht,
 Und singend scheucht die träge Nacht,
 Zur höchsten Himmelswart' entzückt,
 Bis Grau und Roth den Morgen schmückt;
 Wie dann die Schwalb', im Nest verborgen,
 Mir beut vom Giebel guten Morgen,
 Und Fink, Stieglitz und Nachtigall
 Vom Blüthenhain am Wasserfall;
 Und an der Wand, mit Gluth bestrahlt,
 Sich wankend Laub und Vogel mahlt,
 Hier Aprils' und Lambertänuß,
 Dort Wein und gelber Eytisus;
 Indes der Hahn helltönend weit
 Der dünnen Dämmerung Zug zerstreut,
 Die Flügel schlägt und Futter trogt,
 Und stolz vor seinen Weibern frogt.
 Ist lausch' ich fern, wie Hund und Hörn
 Am Hügel tönt durch Busch und Dorn,
 Und Wiederhall vom hohen Wald
 Den süßen Morgenschlaf durchschallt.

Auch wande' ich oft, nicht ungesehn,
 Den Ulmenweg, geschlängelt an Höhn,
 Dorthin, wo durch des Ostens Thor
 Die große Sonne prangt hervor,
 Im Flammenschmuck, umwallt von Duft,

Voll Glanzgewölke die blaue Luft.
 Wann der Pflüger rechter Hand
 Pfeift durch schwarzgefurchtes Land,
 Dort ein Trupp Milchmädchen singt,
 Dort geweht die Sense klingt,
 Dort im Schatten wilder Rosen
 Hirt und Hirtin freundlich kosen.
 O ringsum lacht die Flur vergnügt,
 Wohin mein trunknes Auge fliegt!
 Ager grün, und Brache falb,
 Rings von Füllen, Lamm und Kalb
 Überschwärmt, und rothen Rühn,
 Die schwer mit vollem Euter ziehn;
 Fern umbüschter Berge Kranz,
 Bläulich hier, dort hell im Glanz;
 Wiesen, gelb und roth bestreut,
 Bäch' und Teiche, blank und weit,
 Hier gefurcht von Ent' und Schwan,
 Dort vom kleinen Fischerkahn,
 Wo ein Greis die Reusen hebt,
 Und am Schilf das Zuggarn schwebt;
 Thurm und Zinn' und roth Gemäuer,
 Halb in krauser Bäume Schleier,
 Wo manche zarte Städterin,
 Mit mädchenhaftem Flattersinn,
 Halb wach im Flaumenlager säumt,
 Und Lustbarkeit und Siege träumt.

Doch laß (der Morgen ist so schön!)
 Feldlein zum Dorf im Thal mich gehn.
 Dort raucht der grün bemoos'te Gipfel
 Durch hingedrückter Eichen Wipfel,
 Wo die flinke Frau im Haus
 Kocht der Echter Mittagsschmaus,
 Und, von Kinderchen umdrängt,
 Mit Honig kalte Schale mengt;
 Dann hinaus zum Acker eilet,
 Und des Bindens Arbeit theilet;
 Doch wann Helleunder blüht im Zaun,
 Schwabe Heu's auf salben Aun
 Singend mit der Harke kehrt,
 Weil ihr Mann die Schober fährt.
 Oft sammelt auch ein Feiertag
 Das ganze Dorf zum Lustgelag;
 Wo Wamms und Halbtuch festlich prunkt,
 Und goldgeblümt die Mäße funkt;
 Wo weiße Füßchen, blank geschnallt,
 Ein schön gesäumter Rock umwallt:
 Wann zur Fiedel bald Trompete
 Lärmt, bald Dubelsack und Flöte,
 Und, wie Bräutigam und Braut,
 Bursch und Jungfer sich vertraut
 Im gesteckten Schatten schwingen,
 Und ein weltlich Stückchen singen,
 Und Jung und Alt sich draußen freun.
 Am Feiertag' im Sonnenschein,

Bis hell der Abendstern nun schimmert,
 Und Thau an jedem Gräschen flimmert.
 Dann zechend aus bemahltem Glas
 Braun Doppelbier, erzählt man was:
 Wie oft ein unterird'scher Zwerg
 Ein Kind entführt in seinen Berg,
 Den Wechselbalg dann unterschleibt,
 Der weder Gott noch Menschen liebt.
 Die klagt, wie manche liebe Nacht
 Ein schwerer Alp sie stöhnen macht,
 Wenn rückwärts nicht gestellet war
 Mit Kreuzen ihr Pantoffelpaar.
 Der meldet, wie er dort und da
 Des Tüchelbol's Irrlichtchen sah,
 Der, als ein Mönch in haarnem Tuch,
 Am Moor die Blendlaterne trug;
 Wie blau ein Schas am Fuchsberg glomm,
 Und schaufelnd rief der Schwarze: Komm!
 Dann brüllend mit Gestank verschwand,
 Und sein Beschwörer Kohlen fand;
 Wie treu der Kobold dient als Sklav,
 Der hingesezt den Milchnapf traf,
 Die Stuben segt, die Schüsseln wäscht,
 Und Korn mit dunklem Flegel bröscht,
 Was zehn Arbeiter nicht vollendet;
 Doch sonst die Leute neckt und schändet,
 Mit Klößen wirft, und schnarcht und knurr,
 Und an der Wanduhr stellt und purrt;
 Drauf, wann die Gluth in Asche sank,
 Die ihm gewärmt den Balg entlang,
 Den Mädchen oft die Decke zupft,
 Oft kalt und rauch, in's Bette schlupft,
 Bis Hahngeschrei und Morgenlicht
 Durch's Schlüsselloch verschleucht den Wicht.
 So geht die grause Mähr' herum,
 Und näher rückend, lauscht man stumm.
 Noch plaudert man und schäkert viel,
 Spielt Blindkuh und Pfänderpiel,
 Erfreut mit manchem neuen Lieblein
 Und Jugendschwank sein junges Mithlein,
 Und führt einander heim, und lacht,
 Und wünscht sich lachend gute Nacht;
 Kriecht dann in's Bett', und schläft so schön,
 Und hört im Schlaf die Bäume wehn.

Hinweg der großen Stadt Gewühl,
 Ihr starrtes Mahl, ihr stummes Spiel,
 Ball, Maskerab' und Gaukelei,
 Und Prunk und Staat und Höferei!
 Wir, fast wie Landvölk, ländlich hier,
 Gleich weit von Unzier und von Zier,
 Ganz anders wissen wir zu feiern,
 So oft sich Jahresfest' erneuern,
 Ein Hochzeitstag nach altem Brauch,
 Und mancherlei Geburtstag' auch;
 Wenn Weib und Kindlein roth und frisch
 Sitzen um den vollen Tisch,

Und, die Hände klatschend, juchen
 Um den ungeheuern Kuchen,
 Rauf von Nam' und Jahreszahl,
 Und den lautenden Pokal,
 Der mit Glückwunsch und Gesang
 Ringsum trägt den Feiertank;
 Oder wenn am kleinen See
 Wir die ersten Gütentee,
 Und den ersten Strauß Viole
 Bei'm Gesang der Lerche holen!
 Wenn Vergifmeinnicht gereicht
 Blaue Kränz' in Schalen beut;
 Oder wenn ein Lieblingsbaum
 Gelb und bräunlich Rirsch' und Pflaum',
 Äpfel, groß und rothgestreift,
 Ruß und goldne Birne reift,
 Alles kreischt, und alles nascht,
 Und den goldenen Regen hascht.
 Auch wann der Herbst den Wald entblättert,
 Und Regenguß und Schloße schmettert;
 Wir schließen nur das Fenster zu,
 Und lauschen dem Getös' in Ruh'.
 Bald tönt ein Lied zu Saitenklang,
 Wie Reichardt oder Schulz es sang;
 Der Kleinste horcht, und lallet mit,
 Und unterbricht den Steckenritt.
 Bald höher schwingt ihr Psalm und Chor
 Die frohbewegte Seel' empor:
 Wann Lieb' und Andacht sanftes Flehn
 Einmischet harmonischem Getön,
 Dann Wonnentzückung lauten Dank
 Anstimmt in hellem Saitenklang
 Dem Gott, der Sturmwind schafft und Wetter,
 Und Frühlingshauch, dem Gott der Götter:
 Daß Gottes Gnab' und Allgewalt
 In vollem Jubel lang aushallt.
 Auch schwagt in holder Dämmerung
 Vertraulich die Erinnerung;
 Mitunter wohl von Kindereien,
 Nicht nur von alten, auch von neuen:
 Weil unsre Hauslust manches trieb,
 Was kaum und kaum in Schranken blieb.
 Doch unvermuthet kommt herbei
 Mit festem Schritt Planmacherei,
 Und zeigt den Ort im Garten an,
 Wo noch ein Bäumchen stehen kann:
 Indem des Ofens Flamme knittert,
 Und trüber Schein am Boden zittert,
 Und Spinnrad oder Haspel surrt,
 Und Mieschen unter'm Lehnstuhl schnurrt.
 Dann zaubert Betten uns voll Glanz
 Ein Weiser Roms und Griechenlands,
 Wo Kraft und Schöne, reif durch Freiheit,
 Fortglänzt in nie verjährter Neuheit,
 Wo frei der Bürgerinn auch strebt,
 Und Bürgerthat zu Göttern hebt.

Auch reizt uns Vaterlandsgefang,
 Der lieblich weiser Freud' erklang:
 Dein süßes Lied, Altvater Gleim,
 Süß wie Hymettus Honigseim;
 Und dein's, o Gefner, Tempe's Hirt,
 Der sich in's Zürcherthal verirrt;
 Auch, Lessing, deins, der deutsche Art
 Mit Griechheit, unerkannt, gepaart;
 Deins, Goethe, freudiger Apoll;
 Und Schiller, edles Laumets voll;
 Und, o Melpomene, warum
 Mein Gerstenberg so frühe stumm?
 Deins, blinder Pfeffel, der geklärt
 Im Geist, Phäaken Weisheit lehrt?
 Auch Nicolai, der am Strand
 Des Nordens sanft die Laute spannt;
 Auch deins, Jacobi, deins, o Kleist;
 Und eures, voll von Flaccus Geist:
 O Hagedorn, der sanften Klang

Zuerst dem rohen Spiel entzwang;
 U, männlich froh; und Ramlers Schwung
 In tönender Begeisterung;
 Und Klopstock-Bragar, hoch zum Äther
 Mit Palm' und Eichenschmuck erhöht;
 Und wer, euch nach, zu edlem Lob
 Der Urbegeisterung Fittig hob,
 Ihr Freunde, die mein Herz mir nennt,
 Durch Tod und Trennung ungetrennt,
 Die, wie vordem das Thal der Leine,
 All' einst Elysium vereine!
 Doch schweig, Erinnerung, schweig davon!
 Denn, horch im hellen Lautenton
 Der attischen Musarion,
 Tönt Oberon, tönt Oberon:
 Womit die Grazie beginnt,
 Und endiget, und lächelnd sinnt,
 Und wenn ein Gott voll Eifers fragt,
 Mit froher Stimme: Wieland! sagt.

P e n s e r o s o.

Weg Lüfte! weg, trughafte Schwärme!
 Der eiteln Thorheit vaterlos Gezucht!
 Ihr füllt die ernste Seele nicht
 Mit allem eurem Tand und Gaukelspiel und Lärme!
 Dem Wüßling, leer und schal,
 Mögt ihr im Nebeldunst phantastischer Gestalten,
 Das schwindelnde Gehirn durchschalten,
 An Meng' Atomen gleich im regen Sonnenstrahl,
 An Wichtigkeit den flatterhaften Träumen,
 Die dumpfem Weinrausch' ob' und wild entschäu-
 men!

Heil dir, erhabne Schutzgöttin,
 O Schwermuth, sanfte Herrscherin:
 Die, weil dein Angesicht zu klar
 Der Menschheit blödem Auge war,
 Die Götterstrahlen freundlich mild
 Mit Schwarz, der Weisheit Farb', umhüllt!
 Auch Schwarz an hoher Schöne reich,
 Erscheinst du Memnon's Schwester gleich,
 Des schönsten Jünglings, von Auroren
 Im Thal des Morgenroths geboren,
 Doch ferne weicht an dunkler Zier
 Die Athiopisfürstin dir,
 Kassiopea hell umstirnt,
 Der Nereus Töchter einst gezürnt
 Im Wettstreit jungfräulicher Schöne:
 Denn röthers Geschlechts, als jene,
 Prangst du in Götterherrlichkeit,
 Du, die im Anbeginn der Zeit
 Besta, silberweiß von Haar,
 Dem einsamen Saturn gear.

Wo Ida's Hain von altem Ruhm

Ihr bräutlich wölbt' ein Heiligthum,
 Empfang in mystischer Vermählung,
 Zu göttliches Geschlechts Befehlung,
 Den Gott die Göttin; daß der Hain
 Hell ward von wunderbarem Schein.
 Und als in Seligkeit und Gold
 Die Schicksalsmonden umgerollt;
 Da schied die Göttin von dem Gotte
 Zur schauerlichen Dämmergrotte.
 Bald sankst du auf Blumen hin,
 Geheimnißreiche Denkerin;
 Von ihr gehezt mit Mutterlust,
 Sogst du die gottheitvolle Brust,
 Die aller Dinge Kraft ernährt,
 Und lächeltest empor verklart,
 Und blühtest groß und ernst und mild,
 Der Mutter und des Vaters Bild:
 Mit welchen du die Hirtenslur
 Der unentheiligten Natur
 In goldner Seligkeit erzieltest,
 Und unter frommen Menschen spieltest,
 Bis Zeus durch üppigen Zorn
 Die Welt versenkt' in Luth' und Schuld.

Komm, o hehre Göttin, komm,
 Ernst und sinnig, keusch und fromm!
 Wall' einher im düstern Glanz
 Deines purpurnen Gewands,
 Um das ein Flor, aus Nacht gewebt,
 Den Schultern feierlich entschwebt.
 In Tiefinn ganz verloren, tritt
 Langsam her mit gleichem Schritt,
 Die hehe Seel' in deinen Blicken,

Die hell von heiligem Entzücken,
 Bald auf zum Himmel voll Vertrauen,
 Bald wehmuthsvoll zur Erde schaun.
 Dir folge Fried' und sanfte Ruh',
 Und strenge Mäßigkeit dazu,
 Die stolz des Schwelgers Kost verschmäh't,
 Doch oft, zum Göttermahl erhöh't,
 Anstimmen hört der Musen Schaar
 Ihr Lied um Jupiters Altar.
 Führt' auch entzogene Muß' herbei,
 Die, ungestört und sorgenfrei,
 Sich selbst in frischen Gärten lebt;
 Vor allen sie, die droben schwebt,
 Mit Schwanenlaut und Adlerschwung,
 Die stürmische Begeisterung;
 Und stummes Schweigen still' entlang
 Mit zischelndem Verbot den Gang.
 Wenn nicht der holden Nachtigall
 Tonreich ergoßner Trauerhall
 Des Haines Dämmerung durchbricht,
 In ungewissem Mondenlicht;
 Daß leiser Laub und Bächlein rauschet,
 Und hoch aus Glanzdust Luna lauschet.

Einsiedlerische Sängerin,
 Der Muß' und Schwermuth Lieblingin,
 Vern irr' ich deinem süßen Ach
 Wehmüthig durch die Schatten nach.
 Doch schweigst du, wandr' ich ungesehn
 Längs geschorner Wiesen Höhen,
 Zu schaun des Mondes stillen Lauf,
 Der hoch am Sternennpol herauf
 Pfadlos durch Ätherwästen streift,
 Von regem Glanzgewölck umschweift:
 Weil rings umher von Thau naß
 Perlt und funkelt Laub und Gras,
 Drunten zartes Nebelgrau
 Wie ein Dampf entsteigt der Au',
 Leise Wind' am Entenmoor
 Flisternd hier das junge Rohr,
 Dort die Zitterpappeln sächeln,
 Und Frösche rings wetteifernd röcheln.
 Oft sitzend auf dem Eichenstumpf,
 Hör' ich vom fernen Städtlein dumpf
 Der Wächterglocke spät Getö'n
 Halb hörbar über'n See herwehn;
 Oft vom reusenvollen Bach
 Verborgner Fischer Ruderschlag;
 Aus dem Vorholz weit und breit
 Der Kinder heiseres Geläut,
 Auch umhegter Schafe Schellen
 Dort, wo Hund' am Hügel bellen,
 Und Hirtenfeuer matten Schein
 Rauchend durch die Thäler streun.

Wann dies der rauhe Himmel wehrt,
 Lausch' ich einsam vor dem Heerd,
 Wo des Brandes dunkler Glimmer

Dämmerung streut durch's kleine Zimmer.
 Heul' es auch im Schornstein hohl;
 O wie fühlt mein Herz sich wohl,
 Wenn das tolle Weltgeräusch,
 Und ungestüme Lust Gekreisch
 In todte Stille nun erstickt,
 Und nur im Heerd das Heimchen zirpt.
 Auch thut mit Horn und trägem Mund
 Den Glockenschlag der Wächter kund,
 Und warnt, die Häuser vor Gefahren
 Des Lichts und Feuers zu bewahren.
 Oft wird des Tieffinns Freundin Nacht
 Bei stiller Lampe spät durchwacht,
 Bis schon des Pöls Heerwagen sinkt;
 Oft auch, wann die Muse winkt,
 Wach' ich, bis die Frühe dämmeret,
 Und der Handwerksmann schon hämmert.
 Denn lehrt die Muß' in Red' und Lied;
 Wer merket, ob die Stunde flieht?
 Ich irre wehmuthsvoll und stumm,
 O Griechenland und Latium,
 In eurer Heiligthümer Trümmern,
 Die noch von naher Gottheit schimmern;
 Und bet', o heilige Natur,
 Dich an mit Zeno, Epikur,
 Pythagoras und Sokrates,
 Und Plato und Diogenes:
 Dich, Weltgeist?, hehr und unbekannt,
 Dem Weisen minder nur, genannt
 Jehova, Jupiter und Thot,
 Zeus, Dromazes, Xen und Gott,
 Der Land und Feuer, Luft und Meer,
 Und alle Himmelkreiß' umher,
 Mit Wachsthum regt und Lebensgeist,
 Und fort zu höhern Leben reißt
 Durch manches Schicksals Nacht und Tod,
 Bis einst zum großen Morgenroth.

Aus eurer Gruft antwortet mir,
 Ihr Freiheitsmörder, Scheusal' ihr!
 Ihr Priester voll Bekehrungswuth,
 Des Wahnsinns und der Herrschsucht Brut;
 Ihr zahllos aus dem starren Norden
 Hervorgeführte Räuberhorden:
 Wo schwand der weisen Vorwelt Glanz?
 Wo jener edle Völkerkranz,
 Von Blumen hoher Menschlichkeit
 Um's alte Mittelmeer gereiht?
 Und ihrer Werke Troß wohin?
 Sie, deren geistigen Ruin
 Noch ein barbarisches Jahrhundert,
 Obgleich gedankenlos, bewundert!
 In welcher dumpfen Luft verklang
 So mancher lesbische Gesang?
 So manches, was dem süßen Laut
 Die sanfte Weisheit anvertraut?
 Und was in's thatenvolle Buch

Die Muse der Geschichte trug?
 Und wo verweht, wie Staub der Urne,
 Was einst auf tragischem Rothurne
 Und sittenreicher Soke^s scholl,
 Von Bacchus Feuergeiste voll?
 Selbst jener wundersame Fund,
 Den, o Vesuv, dein Flammenschlund
 Uns vor Barbaren und Gewürm
 Mit leichter Asch' harmlosem Schirm
 Und dünner Lava überschüttet,
 Ward von Barbaren noch zerrüttet!
 Der Rollen Geister, die, entweicht,
 Umsonst des Tages sich gefreut,
 Wehklagen Mitternachts in's Grab
 Noch Unentweiheter hinab:
 „Schlaf fort, bis gutes Schicksal ruft,
 „Und scheut des Weigeschlechtes Lust,
 „Das nur nach Erz und Steinen wühlet,
 „Und kinderhaft mit Puppen spielt!
 „Wir strebten, wie Eurypidee,
 „Unzeitig ach! zur lichten Höh';
 „Und hofften freudigen Empfang
 „Mit Jubelausruf und Gesang.
 „Dhn' Ehre modern wir, und jammern
 „Zurück nach unsern Ruhekammern,
 „Wo um uns Hellas goldner Tag
 „In dunklem Traum zu spielen pfleg,
 „Und oft, wie Kotscharen, tief
 „Sehnsucht nach Auferstehung rief.
 „Zum Weh' erscholl das Aufgebot!
 „Denn Auferstehung wird uns Tod!
 „Für Weisheit, Schön' und Heldenruhm,
 „Herrscht Mönchthum jetzt und Ritterthum,
 „Rangsucht und Wechselmod' und Geiz,
 „Und abgestumpfter Sinne Reiz!
 „Selbst alter Schrift Buchstäbler sehn
 „Gleichgültig uns in Wust vergehn,
 „Und schelten, was wir bringen, Tand,
 „Noch unentwickelt, unerkant!
 „Bis, wie der Buchstab, aufgelöset,
 „Der Griechengeist, o Graun! verweset!"

So sinn' ich schlaflos und allein
 Im engen Winterkammerlein,
 Umhüllt vom schwarzen Tartarpelz,
 Bei mächtig knatterndem Gehölz;
 Weil draußen schwirrt der feine Schnee,
 Und dumpf vom Froste kracht der See.
 So sinn' ich schlaflos durch die Schwühle
 Der Sommernacht, entflohn dem Pfühle:
 Wann bei fernem Donnerhall
 Herwölzt der Sturmwind Wolkenschwall,
 Im Wirbel durch die Bäume saust,
 Und auf des Eer's Gewoge braust!
 Dann des Regens jäh'rer Schlag
 Niederrauscht von Trauf und Dach,
 Daß der Sturz in's Kübel prasselt,

Und an's laute Fenster rasselst;
 Doch bald verrieselnd leiser klopft,
 Und lieblich auf die Blätter tropft.

Hat drauf den dumpfen Tag gesamt
 Der Sonne Mittagsgluth entflammt;
 Dann, hehre Göttin, freu' ich dein
 Mich tief im fabelreichen Hain,
 Der schon dem Vorfahr dicht und alt,
 Mit Eich' und Buch', Ehrfurcht gewalt:
 Wo unter grüngewölbter Nacht
 Mich holde Stärkung kühl umfaßt,
 Und Balsamdüft' aus Laub und Kräutern
 Mir athmendem das Herz erweitern.
 Dort, wo kein Lichtstrahl mich entdeckt,
 Auf kühles Moos sanft hingestreckt,
 Lausch' ich des Hügel's leisem Quell,
 Der, dunkel hier, dort silberhell,
 Wie der West die Zweig' erschüttert,
 Rasch in's Thal vorüberzittert;
 Dem Säuseln, und dem Blätterspiel
 In wechselfarbigem Gewühl;
 Dem liederreichen Waldgeschlecht;
 Ihm auch, der seitwärts pikt, dem Specht;
 Und dem Gesuiz der Ringeltaube
 Aus hochzeitlicher Wipfellaube;
 Auch mancher Honigsammlerin,
 Die froh am bunten Ufer hin
 Sich von Blum' auf Blume schwingt,
 Und zur süßen Arbeit singt.
 Bald schwebt der Schlaf in Lilienduft
 Aus des Zwillingbruders Kluft
 Daher auf thauigem Gesieder,
 Und schließt mir sanft die Augenlieder
 Mit leisem Finger, weich wie Flaum;
 Und sieh! ein wunderbarer Traum
 Zeigt mir im Thal Elysiums
 Die Weisesten des Alterthums,
 Die schaarweise sich und einsam freun
 In dämmerlichem Rosenschein.
 Goldbläuelnd winken mir die hohen
 Ringsum gefeierten Heroen,
 Homer, Theokritus, Virgil,
 Und stimmen mir das Saitenspiel,
 Dem zitternden; und schnell erwacht,
 Hör' ich noch durch Zaubermacht
 Sanfter Melodien Schall
 In gemachtem Wechselfall
 Wogen, wie ein weites Meer,
 Oben, unten, ringumher,
 Die waltend mir ein holder Geist
 Im Wehn des Wald's heräuseln heist.
 So hebt in Gottes Tempel sich,
 Voll ernster Andacht, feierlich
 Des Chors harmonischer Gesang
 Mit Orgel, und Posaunenklang,
 Daß rings der hochgesäulten Hallen

Durchdämmerte Gewölb' erschallen
Von Gott, der Erd' und Himmel schuf;
Der Fromme horcht dem Donnerruf
Des Dreimalheilig, staunt, erschrickt,
Und wird zu Engelwonn' entzückt!
So abgeschieden, so voll Himmels,
So satt unheiliges Getümmels,

Nög' ich im Schooß umbüschter Kun
Mein Eremitengärtchen baun,
Bei armer Kost und stillem Buch
Und Saitenspiel mir selbst genug,
Bis mich mein Genius verjüngt
Zur Schaar verwandter Geister bringt!

X n

Johann Joachim Spalding.

Die Lichtscheuen.

Ein Epos in fünf Büchern.

Lang' unter Friedrichs Adlerschwingen,
Hast du, zum reinen Licht gekehrt,
Religion der Liebe singen
Und predigen mit Kraft gelehrt.

Dein stilles Alter zu verjüngen,
Bleib, edler Greis, bleib gerne doch!
Nie wird der Eulen Trug gelingen;
Der König Adler waltet noch.

Erste Fabel.

Ein Rauz, in düstern Synagogen
Des Oberuhu's auferzogen,
Kam früh, als Nacht in Dämmerung schwand,
Vom Dom des Münsters abgesandt,
Zum König Adler angefliegen:
Der, edler Ahnherren edler Sohn,
Einnahm mit Glanz den Felsenthron
Der Vogelsamm' in Land' und Wogen.

Treu, krächzt' er, treu der Huldigung,
Und treu des Nachtgestirns im Aether,
Von uns mit Nachtgebet ersuchter,
Hochheiliger Befkräftigung!
Nüg' ich, gesandt vom Rath der Väter,
Den fast zu gellenden Trompeter,
Wohl kaum mit deiner Billigung,
So überschwänglich ausgekrächter
Aufklärung und Verneuerung,
Den kecken Hahn, den Missethäter,
Dir, unser König, als Verräther!
Wann noch dein wohlbeherrschter Staat,
Nach sanftem Thun gewohnter That,
Sanft schläft und träumet und verbauet,
Und unser Nachtlieb früh' und spat,
Wovor allein dem Schalle grauet,
Den Frommen, welcher wacht, erbauet;
Schnell kräht uns der Illuminat
Die Sonn' empor, um aufzuklären,
Und Ruh' und Andacht uns zu stören.
Finz, Lerche, Schwalb' und Meiß' empören
Gefild' und Wald in freien Chören;

Man kann sein eigen Wort nicht hören!
Die tolle Rotte spricht gar Hohn
Der mystischen Religion,
Der wir, seit undenkbarem Alter
Des hehren Nachtaltars Verwalter,
Andacht und Opferbrauch geweiht:
Daß, gegen alle Mißgestalter,
Wir ewig siegreich, als Erhalter
Der Nachtreligion in alter
Und ungeschälter Lauterkeit,
Zurück den Schwarm der Ungerechten,
Die (nicht mit Adleraugen, traun!)
In Blendung unvorsichtig schaun,
Zurück vom Schein zur Wahrheit brächten,
Und von des heitern Lichts Vertraun
Zu dunkler Ahndung holdem Graun.
Schwermüthig, frommer König, sinnet
Der Vater Uhu Nacht und Tag
Auf hohem Glockenstuhle wach,
Indem er Rath auf Rath entspinnet,
Und, was er abbrach, neu beginnt:
Damit des Leichtsinns schnöde Brut,
Die wähet, alles werde gut,
Was man im Lichte denkt und thut,
Altgläubig nehm' uralter Sägung
Geheimnißvolle Seelenahung;
Und stets, o König, wohlgemuth
In seiner und in deiner Hut,
Darbringe treulich Gut und Blut
Dem Heiligthum und Thron zur Schätzung!
Frei denken in Religion,

Heißt frei auch handeln mit dem Thron.
 So scholl aus düstern Tabernakel
 Des weisen Erzhuh's Drakel!
 Ja, König, strafft du nicht, so drohn
 (Das Leichenhuhn sah Vorputz schon,
 Und manch bedenkliches Mirakel!)
 So drohn dem Münster und dem Staat
 Aufruhr, Empörung, Hochverrath.
 Hast du geargwohnt, was des tollen
 Rohrdommels Graunaufrufe wollen,
 Die dumpf wie ferne Donner rollen?
 Was wohl in manchem Schreiertrupp,
 In manchem schlaugedämpften Klub,
 Die Unzufriednen schmäh'n und grollen!
 Wie wohl, zum Beispiel, Kräh' und Staar,
 Und andres Völklein, das in Schaar
 So gerne sich zusammenrottet,
 Des Uhu's und des Adlers spottet:
 Des großen Adlers heimlich zwar,
 Des armen Uhu's offenbar!
 Selbst, die, von stiller Nacht begeistert,
 Bei Nacht der Herzen sich bemeistert,
 Die Nachtigall singt ohne Scheu
 Am hellen Tag' Aufklärungslieder;
 Daß ohne Scheu das Waldgeflügel
 Aufklärung nachsingt hin und wieder.
 Aufklärung? nein Aufklärerei!
 O sagt' ich alles, was mir leise
 Ein Paar verschmigter Fledermäuse,
 Die oft in Dämmerung spähn, geraunt;
 Du selber hörtest tieferstaunt!
 Herr König, laß dir doch gefallen:
 (Wir Kauz' und Eulen flehn gesamt!)
 Dem Hahn und seinen Schreibern allen,
 Die immerfort Aufklärung hallen,
 Zum Bändiger, im Censuramt
 Den frommen Uhu zu bestallen!
 Der Adler that, als hört' er nicht,
 Und sah in's junge Morgenlicht.

D r i t t e F a b e l.

Als Herold Kauz des Throns Gesinnung
 Dem Oberuhu, der ihn fragt,
 Nicht ohne Spötteln vorgeklagt;
 Wird hoher Rath der dunklen Innung
 Im Thurm des Münsters angesagt:
 Wo Er, begrüßt Erzvater Uhu
 Von Vögeln, doch von Menschen Schuhu,
 Raubhöhrig, scharf bekrallt, betagt,
 Im braunen Amtsgefieder ragt.
 Her flattern rings aus allen Zinnen,
 Sobald Geflüß und Städte ruhn,
 Die Uhu' all' und Uhuinnen,
 Nachtrab' und Kauz und Leichenhuhn,
 Vampgre, Fledermaus' und Eulen,
 Geöhrt und ohrlos. Alle heulen

Und krächzen um einander nun,
 Und wimmern kläglich, und uhu'n.
 Weh, Brüder, weh uns! Was zu thun?
 Ruft Altpapa mit demuthsvoller
 Amtswürde, glüher Augen Roller!
 Noch einmal frag' ich, was zu thun,
 Daß wir auf unserm Stuhle nun
 Und ewig ungehubelt ruhn!
 Ihr hört's! mit kaltem Hohn und Spotte
 Verwirft er, treu des Tages Gotte,
 Der König, als Illuminat,
 Ach! unsern wohlgemeinten Rath:
 Daß doch des Lichts vorlauter Rotte,
 Die immer was zu krähen hat,
 Gedämpft der Schnabel sei vom Staat!
 Will Seine Hoheit denn nicht hören;
 (Sehr leid wird's unserm Herzen thun!)
 Doch, bleibt verstockt sein Herz; ei nun!
 So wird, nach Sanftmuth, Ernst ihn lehren,
 Vom krummen Abweg' umzukehren!
 Uns heilig zwar ist Königsmacht;
 Doch heiliger die alte Nacht,
 Die wir nach altem Brauch in hehren
 Nachteeremonien verehren!
 Geismelker du, und du Vampyr,
 Scharfmäulig beid', und Krallenklauig,
 Und leiß' im Angriff: euch ja schau' ich
 Geübt und regsam; euch vertrau' ich
 Das große Wohl des Ganzen hier.
 Wie fromm und eifrig im Dunkeln
 Euch dort die grellen Blicke funkeln!
 O wackres Paar, gesegnet mir!
 Reichtväterlich ja wißet ihr,
 Fest angeklammert mit Begier,
 Im Dunkeln Milch und Blut zu saugen;
 Daß bald der hohle Kopf verdimmt,
 Daß dumpf das Ohr stets summt und brummt,
 Und bloß in Dämmerung die Augen
 Blendwerk und Spuk zu sehen taugen.
 Wohlan! euch sendet der Altar!
 Seid kühn mit Vorsicht! Nehmet wahr
 Der Zeit, der Umstand' und des Ortes;
 Und schafft Vollenbung meines Wortes.
 Ihr kennt den jähen Felsensitz,
 Wo, nie vom Sturmwind' angebrauset,
 Vom Schnee und Regen nie umsauset,
 Vertraut dem Donner und dem Blitz,
 Im Goldgebüß der König hauset:
 Weiß' und gerecht durch Meer und Land,
 Nur selber uns nicht fromm, genannt.
 So oft auf ätherhellem Hügel
 Des Wollenbergs die raschen Flügel
 Zu süßer Ruh' er abgespannt;
 Kein Kämmerling, kein Leibtrabant,
 Bewahrt dann ängstlich Schloß und Riegel:
 Zugänglich ruht er, unbewacht,

Und sonder Argwohn, Tag und Nacht,
Getrost der Volkslieb' und der Nacht.
Nun merck! Wann sorglos einst, wie immer,
Er, von den Seinen nur umwohnt,
Bei unsers Gesines Kimmern,
In dder Nachtsill' ohne Mond,
Nach schwerem Kampf und Reichsgeschäfte
Einschlummert endlich, tief und fest;
Anschleichend haucht ihm herbe Pest,
Und sänftiget die kecken Gäfte
Von Trunkenheit der Sonnenkräfte,
Durch Aderlaß: bis er betäubt
Mit uns an Nacht und Mystik gläubt,
Für alten Vorwitz selbst sich stäubt,
Aufklärer mordet und vertreibt,
Und gram dem Licht, andächtig finster,
Uns folg'sam, herrscht vom hohen Münster!

Weisallgemurmelt, halb noch stumm,
Schwoll mehr und mehr, und wogt' herum
Im nächtlichen Concilium.
Laut nun, wie ehmal's die Beamten
Des Römerbischofs in Trident
Uns Keger alle mit gesammten
Dreihundert Kehlen laut verdammt
Zum Höllenpfuhl, der ewig brennt;
So schreit der Chorausruß, und schallet,
Daß ringsumher der Münster hallet:
Ja! ja! wir all' antworten: Ja!
Dem Sonnenfreund' Anathema!

Dritte Fabel.

Nach Vater Uhu's Abschiedssegens,
Fing an der Rathkreiß sich zu regen:
Da schlau hervor ein Käuzlein trat,
Und freundlich um ein Wörtchen bat:
Wir Münsterchorherren sind dem König,
Wie Laien, sagt' es, unterthänig,
Wenn er in Abhut Kirch' und Staat
Pflichtmäßig trägt. Jedoch ein wenig,
O Patriarch, nach deinem Rath,
Die Sonnenfucht durch lindes Schröpfen
Und Aderlaß ihm auszuschöpfen,
Kann heilsam sein für Kirch' und Staat.
Nur auszuführen etwas mißlich
Scheint, Vater Uhu, mir dein Rath.
Scharfschnablich sind und saugeräblich
Geismelter und Vampyr gewißlich.
Doch, wenn der Schein nicht trüget, hat
Argwohn der Fürst aus alter That.

Nun, ruft der Uhu, was bedeutet
Dein Nur und Doch? Kein ausgeläutet!

Das Käuzlein senket Schwing' und Haupt:
Ehrwürdiger! ist mir erlaubt,
Die schlaue Demuth zu entzügen,
Und deiner Weisheit vorzuküßeln?
Laß, Vater, die Verirrten heim

Durch Freundlichkeit und süße Brocken
Aus Sonnenbrand' in Schatten locken,
Wenn nicht vor Augen, doch geheim.
Mißlingt es wo; nur unerschrocken!
Wo anders treibt der Same Keim,
Im Herzen dort und dort im Kopfe.
Wer scharf nur zielt nach Korn und Knospe,
Der trifft: so sagt ein alter Reim.
Mein kluger Gimpel, hold dem Kropfe,
Mit schwarzem Käppchen auf dem Schopfe,
Wird leicht durch vollen Trog gerührt,
Und bald als Dompfaff' eingeführt.
Unschuld und Einfalt kört den Täuber,
Und ach! Empfindsamkeit der Weiber;
Den Wendehals lockt Nackendrehn,
Und reger Frömmigkeit Gestöhn;
Die Schwalbe wählt die stillen Dächer
Des Doms, und stille Mauerlöcher;
Ein Ball im Kirchturm freut den Spaß,
Den Raben ein gesundner Schatz;
Für Dohl' und Elster wird Belohnung
Im Münster freie Kost und Wohnung;
Für Specht und Staar, Ribig' und Krähn
Weissagerfud' und Geisterfuch;
Dem Kukuk, der sich gerne schmeichelt,
Wird laut Bewunderung geheuchelt.
Gewannen wir die Nachtigall;
Nachtvögel sähn wir überall,
Bekehrt durch ihren Zauberschall!

Geh! spricht der Uhu, feurig lächelnd,
Mit regem Fittig Heil ihm sächelnd.

Das Käuzlein fliegt zum nahen Hain,
Wo, unter zartem Laub' allein,
Tonreich der tiefbewegten Seele
Wehmuth und Wonn' aus heller Rehle
Ergeußt die sanfte Philomele:
Daß nachempfindet Flur und Hain,
Im dämmerlichen Mondenschein;
Daß kaum ein Pappelblättchen rauschet,
Und still der Wandrer steht, und lauschet,
Und im Gedüß hellgrüner Main
Zu wonnetrunkenem Verein
Jungfrau und Jüngling Herzen tauschet.

Nachdem, mit wahrer Nührung faßt,
Das Käuzlein sie vom nahen Ast
Lang' angehöret und betrachtet:
Ach! seufzt es, welch Entzücken schmachtet,
Wie hebt der Andacht Schwung sich kühn
Aus deinem Herzen, wann es nachtet!
Wie haltst in Wonnelobien,
Worauf des Menschen Ohr auch achtet,
Die ahndungsvolle Phantasei,
Vom Gaukelspiel der Sinne frei!
Weh ihm, wer Einsicht und Ergründung
Am klaren Sonnenlicht verlangt,
Unwerth der dämmernden Empfindung,

Wovon, bei alles Trugs Verschwindung,
 Das Herz uns lindlich wogt und bangt!
 O knüpfest du zur Überwindung
 Des frechen Wahns mit uns Verbindung!
 Komm, Seelenschwester! Wir vertraun
 Das Amt dir, hoch von Sinn' und Mauer
 Des Domes, nächstlich zu erbaun,
 Durch Nachtgeheimniß, voll von Schauer
 Wohlthätiger Zerknirschungsstrauer!
 Bald dankt für wunderfame Ruh'
 Dir aller Lüfte Volk, wenn du
 Zurück von eitlem Thun es bringest,
 Und, dienstbar unserm Erzuhr,
 Mit lieblich schmelzendem Lulu
 In Schlaf und holde Träume singest!
 Mir, sagt Adon, solch Vertraun?
 Ich singe Lieb', ihr heulet Graun!

V i e r t e F a b e l .

Des Uhu's Proselytenmacher
 Befeindeten durch Nachtcomplot
 Bei Tage selbst des Tages Gott:
 Daß bald ein Wildfang, bald ein Schwacher
 Abfiel und Trog mit Lästung bot
 Dem hocherhabnen Sonnengott.
 Doch mancher scharfe Widersacher
 Empfing sie, mancher lose Lacher,
 Die düstern Proselytenmacher,
 Mit Krall' und Schnabel, oder Spott.

Erzvater Uhu, wohl berathen
 Von seinen pfiffigsten Prälaten,
 Thut als Beleidigter, und schreit:
 Zu weit doch gehe, viel zu weit,
 Verfolgung und Unduldsamkeit!
 Hochfeierlich in Amtornaten,
 Zieht er nunmehr mit zweien Prälaten,
 Am hellen Mittag' unter Hohn
 Und Spott und Zischen und Gelächter
 Der lichtfroh schwebenden Geschlechter;
 Und trägt in heiliger Person,
 Als seines Münsters Oberwächter,
 Die Sache der Religion
 (Wenn man ihm glaubet) vor den Thron.

Langsam, und oft vom Fluge ruhend
 Durch Feind' und strenge Sonnenlust,
 In dumpfer Baumhöh' oder Kluft;
 Und, froh des Märterthums, uhuend,
 Aus Finsterniß und Moberdust;
 Ost heuchlerische Huld entgegenend,
 Und rechts und links die Feinde segnend,
 Wann zerrt der Ruthwill' oder knufft,
 Daß bausig ihr Gesieder pufft!
 So tappt der Zug lichtscheuer Seher,
 Geführt vom neubekehrten Häher,
 Dem sich die fette Pfand' empfahl,
 Durch manches Feld, Gebüsch und Thal,

Und nun am Bergwald' immer höher
 Zur steilsten Rupp' im Sonnenstrahl.

Erfleht wird Zutritt und gestattet.
 Da sinkt die Uhuschaft ermattet
 Und ehrfurchtsvoll am Fessentron,
 Wo hoch die Edeltanne schattet
 Dem donnerfrohen Wolfensohn.
 Er vorn, durch Ries und Felsgebröckel,
 Er selbst, die grauen Augenbedel
 Dem heitern Glanz halb zugeklappt,
 Des höchsten Münsters höchster Abt,
 Braunrothgemäntelt, goldgeklappt,
 Mit brünstiger und bis zum Eckel
 Demüthiger Verehrung, tappt
 Zum Saum des Throns; hinauf dann blinzend,
 Beginnt er so, liebreich und grinzend,
 Und seufzet oft, und stöhnt, und schnappt:

Großmächtiger! du, dessen Fittig
 Auch deine Glaubensdiener deckt;
 Von wüstem Aufruhr, Herr! geschreckt
 Aus frommer Andacht Ruhe, bitt' ich,
 Fürbitter dir, und treuester Knecht,
 Barmherzigkeit und strenges Recht!
 Was kaum noch leidlich war, das litt ich,
 Was unerträglich, trug ich fittig;
 Und (ach! vom Alter wohl geschwächt!)
 Das Maß der Duldung überschritt ich!
 Du, König, hast von deinen Höhn
 Mit scharfem Blicke selbst gesehn,
 Wie frech des Lichts ruchlose Sekten,
 Die Abfall stets aus Abfall hekten,
 Uns eben im Vorübergehn,
 Uns Diener des Altars! neckten,
 Und oft vom stillen Wege schreckten.
 Ach hättest einmal du gesehn,
 Was, seit der Unglaub' herrscht, fast täglich
 Den Glaubenspredigern geschehn!
 Wie, wann sie friedsam und beweglich
 Um Buß' und Besserung nur flehn,
 Aufrührer spotten, lachen, schmähn,
 Ja gar zur Unthat sich vergehn!
 O kläglich, frommer Fürst, o kläglich!
 O selbst der Langmuth unerträglich!
 So spricht man der Religion,
 So aller Zucht und Ordnung Hohn;
 Und, schlummerst du, bald deinem Thron!
 Du, stets des Glaubens Hort und Schirmer,
 Sei Bändiger der tollen Stürmer,
 Die uns und dir Verderben drohn!
 Wir Diener der Religion,
 Des Münsters einst ehrovolle Thürmer,
 Wir winden uns vor deinem Thron,
 Erniedrigt, ach! des Staubes Würmer!
 Und flehn um bloße Duldung schon!
 Von Duldung, Duldung schreit ja alles,
 Seit vor Illumination

is Aberglaubens Nacht entflohn!
in üben, trotz des leeren Schalles,
Geister Inquisition!
Noch floß die Salbung ungehindert,
Als plötzlich so der Adler endigt:
Harmlosen Nachtstand trägt Geduld;
Wer stürmt auf Tageslicht, büßt die Schuld.

F ü n f t e F a b e l.

Drei Nächte lang von Gram belastet,
Weil er so gräßlich mißgetastet,
Einsiedelt auf dem Glodenstuhl
Der Oberhu, stöhnt und faßt,
Beklemmt von Ahnungen, und Schwul.
Heil! trauter Dheim, frohe Zeitung
Von segensvoller Vorbedeutung!
(So, noch am Schallloch, girt ihm zu
Sein Mähmchen Leichhuhn.) Hoffe du,
Durch guter Nachtgestirne Leitung,
Der Nachtreligion Verbreitung;
Und laß dein klägliches Wurw!
Auf! lustig wiederum geschmauset,
Was dir der Vater Kellner mauset!
Der Uhu schaut im Dunkel glüh
Hochher, und ruft: Was bringest du?
Trost, ruft das Leichhuhn; Trost und Ruh'
Von allem, was dich angegrauset,
Seit du in Schwermuth hier gehaust!
Mit offenem Ohrbusch höre zu!
Der Hahn, der Erbfeind unsrer Ruh',
Des Morgenlichts verhafter Schreier,
Der unsres Nachtchorales Feier
Durch Rikeri entweicht im Ru:
(Wohl schwerlich, Dheim, glaubtest du
Ein so bestemdend Abenteuer;
Doch selbst, vom hohen Dach der Scheuer,
Sah ich dem neuen Wunder zu.)
Der Hahn, so stolz und selbstgenügsam,
Ward heute noch von Knabenhand
Mit Kreid' am Schnabel fest gebannt;
Die Flügel spreizend, lag er süßsam,
Und blickt' auf seines Herren Bank
Die weiße Zaubersehnur entlang.
Traun, kluger Lenkung folgt er biegsam,
Der Starrkopf, der Illuminat.
Und, wird nur ausgeführt mein Rath,
Er huldigt dir als Apostat!

Erwogen wird und abgesprochen
Der Vorschlag; und in wenig Wochen
Ist ihm durch vorgestreuten Mohn
Der Kopf benebelt, und gebrochen
Sein Troß durch List und manchen Lohn.
Kapaunenhaft, ohn' alles Pochen
Der Mannheit, kommt er angekrochen,
Des Sonnenglaubens abgethan,
Der ehemals hochgesinnte Hahn.
Jetzt nach des Uhu's Regel wacker,
So oft vom Scheurgiebel schrein
Des Leichenhuhns Nachtlitanein,
Mischt er sein Horenkrähn darein,
Mit alles Hennenvolks Gegacker,
Ja selber mit der Gänselein,
Des Entrichs und der Entelein
Herzhaftem Billigungsgespader.
Und er, der lichtfroh ehemals sang,
Wann's jeso tagt, krächzt er wie krank,
Und krächt nur Sonnenuntergang,
Die Sonn' ist ewig hingefunken!

Uhu't der Uhu wonnetrunken:
Run sing' und predig' ohne Scheu,
Nachtfrohe Münsterklerikeri,
Der Nachtlehr' ewig Einerlei!

Doch, trotz den Trugpropheten, sehet!
Die hehre Himmelsonne gehet
Unwandelbar die große Bahn,
Sorglos, ob krächzet oder krähet
Auf seinem Mist ein Hühnerhahn.
Sie steigt mit Licht empor und Wärme,
Und weckt des Lebens frohe Schwärme,
Durch Lust und Land und Ocean.
Sie sinkt in Abendröthe nieder,
Daß neue Stärkung all' empfahn;
Und steigt aus Morgenröthe wieder,
Im Jubelton der Lerchenlieder,
Und wandelt fort die große Bahn.

O weh! das Sonnenlicht, da naht es,
Da naht es doch! schreit umgestüm
Des Münsterthurms Nachtungethüm:
Treulofer Hahn! O des Verrathes
Sei Rächer stracks der Geier ihm!
Schont seiner Unschuld! ruft der Gimpel
Vom Dome, wo er ausgefahn;
Das Räthsel löset sich ja simpel:
Nicht lehrt der Hahn die Sonn' aufgehn;
Nein, Sonnenaufgang lehrt ihn krähn.

An Goethe.

Auch du, der, sinnreich durch Athene's Schen-
kung,
Sein Flügelroß, wann's unsüßsam sich bäumet,
Und Funken schnaubt, mit Kunst und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zu freier Lenkung:
Du hast, nicht abhold künstelnder Beschrän-
kung,
Zwei Bierling' und zwei Dreiling' uns gereimet?
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, hier leimet,

Den Geist mit Stümmung lähmend und Verren-
kung?

Laß, Freund, die Urform alter Ervaduren,
Die einst vor Barbaren, halb galant, halb my-
stisch,
Ableierten ihr klingelndes Sonetto;
Und lächle mit, wo äffische Naturen
Mit rohem Sang' und Klingklang' afterchristlich,
Als Lumpenpilgrim, wallen nach Voretto.

Klingsonate.

Grave.

Mit
Prall-
hall
Sprüht
Süd
Trall-
hall-
Pied.
Kling-
Klang
Singt;
Sing-
Sang
Klingt.

Scherzando.

Aus Moor-
Gewimmel
Und Schimmel
Hervor
Dringt, Chor,
Dein Wimmel-
Getümmel

In's Ohr.

O höre
Mein kleines
Sonett.
Auf Ehre!
Klingt deines
So nett?

Maestoso.

Was singet ihr und klingelt im Sonetto,
Als hätt' im Flug' euch grade von Toskana
Geführt zur heimatlichen Tramontana
Ein kindlich Englein, zart wie Amoretto?
Auf, Klingler, hört von mir ein andres Detto!
Klangvoll entsteigt mir achtem Sohn von Mana
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,
Das summend wallt zum Elfenminuetto!
Mein Haupt, des Siegers! krönt mit Ros
und Lilie
Des Rhythmos und des Wohlklangs holbe Charis,
Achtlos, o Kindlein, eures Parifart's!
Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Petersilie!
Von schwüblem Anhauch ward euch das Gemüth heiß,
Und siebert, ach! in unheilbarem Süßschweiß!

An Ludwig Aloys Pfister,

Stadtdirektor in Heidelberg.

Dem Pfladermann, der treuer Aht
Für Heidelbergs Gedeihen wacht;
Der auch den Staat der Geistesbienen,
Die, wenig Pflög' und Ruf' im Grünen
Verlangend, sehr den Pflögern dienen,
Den fernbesuchten Mosenstaat,
Daß nicht die rohe Kriegsmegäre

Den stillen Heerd der Wahrheit störe,
Mannhaft vertritt mit Wort und That:
Ihm, welcher so, ein Bürgervater,
Wahrhaft Gemeinwohl's wird Berather,
Ihm tönt des eignen Herzens Dank,
Und bald auch unser Rundgesang
Am Siegesfest bei Gläserklang.

An Overbeck.

Zum Geburtstage 1817.

Der du in rosig'ger Wolf' hertrugst den ätherischen
 Sprößling
 Overbeck, zu erfreuen viele mit That und Ge-
 sang,
 Genius, höre den Preis für den liebenden Gatten
 und Vater,
 Für den Besorger der Stadt, und für den red-
 lichen Freund.

Laß noch lang' ihn walten im Sinn der erhabenen
 Hansa,
 Daß das Gemeinwohl neu blühe mit Schul' und
 Altar.
 Und wenn der Greis schwanhell mit Gesang hin-
 schwebet zum Äther;
 Mich, den verbrüdernten Geist, führe mein Ge-
 nius mit.

Epigramme.

Nativitätsstellung
 eines Fressers.

Nicht Venus, Sol, Merkur, nicht Jupiter, nicht
 Mars,
 Hat deiner Zeugungstund', o Vorex, vorgessehen;
 Der hungrige Saturnus war's,
 Der seine Kinder aufgefressen.

Druckfehler.

Kolph, rüge doch des Segers Fehler nicht,
 Druckfehler ist dein ganz Gedicht.

Erbetenes Urtheil.

Dein Lieb ist Morgenthau, der über Rosen fließt.
 Doch weißt du, Freund, daß Thau — auch Wasser
 ist?

Leser oder Kritiker?

Mein Lieb gefällt, was Meister Feil auch spreche.
 Für Gäste kocht' ich zu; was kümmern mich die
 Röcke!

Auf den Ausschreiber Zeit.

Warum so kalt Signore Zeit
 Musik von Graun und Hase rühmet?
 Bloß aus Bescheidenheit:
 Weil Eigenlob nicht ziemet.

An einen guten Freund.

Du sprichst bei allen schlecht von mir,
 Und ich bei allen gut von dir:
 Doch glaubt man weder dir noch mir.

Das strenge Urtheil.

Uns sagt der Kritiker Pantraz,
 Daß ihm bei seinem Freund' Horaz
 Vor deutschen Donsängern widert.
 Denkt nach, wie dumpf des Römers Klang
 Ihm durch die dicken Ohren drang;
 Und staunt, wie tief er uns erniedert!

Verschiedener Stolz.

Still, ohne Pracht; doch sicher, daß man's merke:
 So schreiten Prinz und Dogg' einher in ihrer Stärke.
 In Seid' und Schellen prunkt und bellt und flucht
 mit Zeter
 Der Junker und sein Rötter.

Sprachanmerkung.

Des Pöbels Einfalt hält Gemahl
 Und Mann für einerlei;
 Doch manche Dam' hat ihren Herrn Gemahl,
 Und einen Mann dabei.

Auf eine Uebersetzung Xenophons.

Das Sprichwort sagt falsch: Ein Mörder kommt
an's Licht,

Wie sehr er sich versteckt.

Der Mörder Xenophons versteckt sich eben nicht,
Und bleibt doch unentdeckt.

Modenprediger und Predigermode.

In dickem rundem krausem Kragen,
Worauf ein netter Bart und eigne Haare lagen,
Rief Melchior's Herr Großpapa
Der Teufelsprük' Anathema.
In dickem rundem krausem Kragen,
Raum dick und steif genug, der Prüke Last zu
tragen,

Ruft Melchior Anathema
Dem hohen Kopfzeug fern und nah.
Dein Enkel, Melchior, wird einst in Koeffüren
Den Modeteufel exekriren.

Auf einen Witzling.

Dein Witz
Schärft Pfeile nabelspitz;
Selbst keine Zauberrüstung schützte,
Wenn er den Stahl der Wahrheit spitzte.
Doch witzelnde Sophisterei
Prallt ab, wie spitzes Blei.

Der gewesene Dichter.

Mit dickem Lorbeerkranz geschmückt,
Wird Maß im Brustbild' hier erblickt.
Sein alter Koch betheu'rt indessen,
Maß habe seinen Lorbeerkranz,
Zeitdem er bei ihm diene, ganz
An Brühn und Braten aufgefressen.

Der verstockte Advokat.

Zehn Jahre hatt' er advocirt,
Da war die Rechte lahm geschmiert.
Drauf schrieb er links, der alte Sünder,
Und advocirt seitdem nicht minder.
Bald ist nun zwar, wie sich's gebührt,
Die linke Hand auch lahm geschmiert;
Doch hofft nur nicht auf seine Buße:
Dann advocirt er mit dem Fuße.

Der englische Homer.

Wär' ich Homer gewesen, ich hätte das, flüster
Pope

Vater Homeren in's Ohr, sicherlich also gesagt.
Sicherlich hatt' ich es selber gesagt, wär' ich Pope
gewesen:

Flüster Vater Homer Popen in's Ohr, und
verschwand.

Der Schnelligläubige.

Wer hastig glaubt, was Schalk und Wunderthäter
spricht,
Ist Dummkopf oder Bösewicht.

Stand und Würde.

Der adeliche Rath.
Mein Vater war ein Reichsbaron!
Und Ihrer war, ich meine . . . ?

Der bürgerliche Rath.
So niedrig, daß, mein Herr Baron,
Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
Sie hüteten die Schweine.

Trau, schau, wem.

Immer von Menschenlieb' und Ehrlichkeit schwäget
der Schlaupfopf!
Traue der Jungfrau nicht, welche der Keusch-
heit sich rühmt.

Auf eine Lobrede.

Aller Schmeicheler ist der verworfenste, wer mit des
Freimuths
Unbiegsamer Geberd' unter dem Herrscher sich bläht.
Also, gespannt vom Stahle mit Schnellkraft, hebt
sich des Postlers
Leerer Schwulst, und umwallt weicher des Eigen-
den Last.

Die Verstreuten.

Zween tiefsinnige Freunde besprachen sich, Peter
und Otto;
Und in Gedanken fragt' Otto den Peter am
Arm.
Peter fragt' in Gedanken: Was fragest du? Krägend
erwidert
Otto: Mir juckt der Arm. Peter versetzte: Ja so!

Auf dem Sarge der Herzogin
Friederika Elisabeth Amalia Augusta,
 Gemahlin Peter Friedrich Ludwigs,
 Fürstbischofs zu Lübeck.

Trauernd blickt' ich zur Erb', und dachte dein, o
 Geliebter;

Aber der Engel Tod reichte mir freundlich dein
 Kind:

Und ich schauerte sanft von Seligkeit. Ähnlich dem
 Vater,

Spielt mir im Schooße das Kind, welches ich
 sterbend gebär.

Wenn ich mit schmeichelnder Stimme des Vaters
 Namen ihm nenne,

Läßt es die Blum' aus der Hand fallen, und
 lächelt mich an.

Grabschrift eines Knaben.

Nöthlich hing die Blüthe; da hauchte sie leise der
 Tod an:

Und an des Himmels Strahl zeitiget schwellende
 Frucht.

Auf dem Sarge
 des

Fürstbischofs Friederich August.

Naht dem heiligen Staube mit Ehrfurcht. Friede-
 rich August

Ging, ein segnender Geist, in der Umhüllung
 einher.

Vater nannt' ihn Eutin. Sei uns auch Vater: so
 rief ihm

Oldenburg. Er war's lebend, und blieb es im
 Tod.

B e m e r k u n g.

Aufrichtiger den Fehler haßt
 Der Jüngling, der gestraft roth wird, als der
 erblaßt.

A n W e r n e r.

Deinen Geburtstag feiert, als Gast der beschüssel-
 ten Tafel,

Mancher gnädige Herr Ritter und Graf und
 Baron.

Bürgerlich all' anklingend besuchten sie deinen Ge-
 burtstag;

Keinem, o Werner, indeß bist du ein Mann
 von Geburt.

B e i ' m T r u n k.

Komm hervor aus der Flasche, du tückischer Wein,
 du Verderber!

Viele verderbest du schon: jezo verderben wir
 dich!

Die Unsrigkeit.

Unsere Akademie ist, rufen sie, Fürstin Europa's;
 Ich, denkt jeder, bin Fürst unserer Akademie.

Die Interpreten.

Interpret, was ist das? „Ein Dolmetsch.“ Aber
 ein Dolmetsch?

„Läßt die Gedanken in Ruh', Worte zermetscht
 er für toll.“

Der geadelte Schmeichler.

Wär' ihm der Scham nur wenig geschenkt,
 Längst hätt' er sich erhenket.

Doch einem Hund' an Unverschämtheit gleich,
 Lebt er, und bellt, und kriecht sich adelich und
 reich.

Der Selbsüchtige.

Schweige von dir, Unkluger! und weniger scheinst
 du selber.

Fest in der Zähne Verschloß kerkre den Sünder,
 dein Ich.

T r e f f l i c h k e i t.

Treffliche nennt hier einer mit Lob, dort einer mit
 Tadel;

Doch der Gemeine versinkt, weder genannt noch
 bemerkt.

E d e l u n d A d e l i c h.

An Stolberg.

Edlere nennst du die Söhne Gewappneter, die, in
 der Vorzeit,

Tugend des Doggen vielleicht adelte, ober des
 Wolfs?

Was dich erhob vom Adel, die edlere Menschlich-
 keit, schmähn sie,

Als unablichen Tand. Nenne sie Adliche, Freund.

Der schönthuende Interpret.

Liebling der Grazien sei der trüg' buchstäbelnde
Dolmetsch?

Nein, wie Homers Schlafgott, buhlt er um
Grazien nur.

Das Haus in der Heide.

Weitenlang Einöde, nur Heid' und aschiger Flug-
sand;

Raum ein Gezirp, kaum fern düstiger Schnucken
Geblöck.

Freundlich ergoß ihr Ürnchen die kleine Rajab'; und
am Bächlein

Hub sich, freundlich und klein, dieses bewirthende
Haus.

König Archelaus und sein Barbier.

Mein gnäd'ger Herr, auf was für Art
Rasirt Ihr Knecht Höchster Bart?

So sprach der Hofbarbier sich neigend.

Der König sagte: — Schweigend.

Arm und reich.

Arm ist auch bei wenigem nicht, wer nach der
Natur lebt;

Wer nach Meinungen lebt, ist auch bei vielem
nicht reich.

Schicksal der Schriftten.

Wer auf gemeiner Bahn gemeine Werke treibet:
Leicht macht er's allen recht;
Gemacht in kurzem hat er's schlecht.

Wer neue Bahnen wählt, kühn denkt, und edel
schreibet:

Leicht macht er's allen schlecht;
Gemacht in kurzem hat er's recht.

Auf einen Lobdichter.

Den Epheukranz verdiene Pump? Vielleicht.
Der Epheu krecht.

Die beiden Abwege.

Wer immer fällt von süßem Drang
Zu honigsüßem Sang und Klang,
Der helfe billig: Süßling.

Wer, welche Wissenschaft er baut,
Nur auf Genieß des Leibes schaut,
Den nennt schon Luther: Niesling.

An Hensler.**Zueignung**

der Dvidischen Verwandlungen.

Als ich zu ewigem Schlaf einschlummerte, weckte
mich Hensler;

Und ich ermunterter sang Naso's ermunterndes
Lied,

Freudiges Hahnengeschrei dem starrenden Weib' und
den Kindern.

Nimm zum Opfer den Hahn, Hensler = Askle-
pios, froh.

Beifall des Älteren.

Verse des Jünglings pries der Ältere: Werke des
Mannes

Labelt der Greis. Dank dir, Guter, dein
Lobel ist Lob.

An Gleim.

Bei Übersehbung einiger Schreibfedern.

Preise des Königes Thaten, o Gleim, mit der
Schwinge des Adlers,

Welche vom baltischen Meer Braga mir sandte
für dich.

Doch mit dem Schwanengefieder, dem heiligen,
welches mir Hertha

Gab vom melodischen Chor, preise der Königin
Huld.

Der vorliebende Forscher.

Wer, was er wünschet, allein ausspäht mit er-
wartender Sehnsucht,

Solcher belügt un wahr Götter und Menschen
und sich.

Der wortreiche Nachschreiber.

Schreibend schreibt er im Schreiben geschriebene
Schriften, der Schreiber.

An den Eiferer.

Willst du, was Kinder gewöhnt und Mütterchen,
halten vor Männern,

Deren geläuterter Sinn würdiger dachte von
Gott;

Reb' einfältig wie Kinder, wie sorgsame Mütter-
chen herzlich:

Dann wird manches verzeihn, Redlicher, man-
ches geglaubt.

Aber du schmäht altweibisch, und neckst wie ein
Eneipendes Büblein.
Trägt dir solcherlei Frucht liebende Religion?

Das Eine Ziel.

Bruder, wie staunst du entzückt in der Ewigkeit
stiller Beschauung!
Lieb' und Bönne durchstrahlt, Lieb' auch des
Feindes, den Blick.
Dorthin wandeln wir all, auf anderen Wegen und
andern;
Al' einst, was wir in Nacht glaubeten, schaun
wir in Licht.
Doch anshielend den Weg Mitwandelnder, nennst
du ihn Irrweg.
Bruder, du liebst ja den Feind, hasse den
Irrenden nicht!

Buchstab und Geist.

Lebend erlöset und sterbend der göttliche Sohn der
Maria
Vom buchstäblichen Tod durch den befehlenden
Geist.
Kreuziget! schrien die Knechte der Sagen. Kehre
test du wieder,
O du Erlöser vom Tod: Kreuziget! schrien
sie noch.

Teufelsart.

Sprich, was machst du die Teufel so lächerlich?
„Lieber, zu ernsthaft
Schwägen sie Lächerlichkeit; lächerlich reden sie
Ernst.“

Grenze der Duldung.

Unduldsam heißen wir, weil uns der Päpster
Lehre,
Wir andern sei'n verdammt, wenn sie uns nicht
bekehre,
Abscheulich dünkt? Du irrst weit.
Wir dulden alles gern; drum nicht Unduldsamkeit.

Unbändigkeit.

Mannkraft sogar und Energie
Wollt ihr die Tollheit nennen:
Nach Leidenschaft und Phantasie,
Sein selbst nicht mächtig, nennen?
Roms Mannersprache nennt's
Nur Impotenz.

Würde und Werth.

Mein Guter, zwischen Würd' und Werth
Ist eine große Kluft.
Dein Ehrenamt nur wird geehrt;
Dich selber nennt man — Schuft.

Der Deutschwörtler.

Was, Sprachreiner, kramst du mit rein deutsch-
klingendem Nachwerk?
Mach' erst reines und reinklingendes Deutsch
dir bekannt.

Zur Menschenkenntniss.

Eogau warnt zu vertrauen dem Bünzeler, der, wenn
er Beifall
Lächelte, spitzig die Zung' über den Zähnen dir
wies.
Weniger trau', ich warn'! dem Falscheren, der,
wenn er Beifall
Gringte, die Zung' unstat regt' in der Lippen
Verschloß.
Denn dort spielt das Herz, wie bewußtlos über
den Zaun her;
Hier mit Bewußt schalkhaft lauert es hinter
dem Busch.

Der Antiquar.

Poß! rief die Zeit Paul Tosten zu,
Was ich vergesse, lernest du!

Lilie und Rose.

Warum trägt Frau Cäcilie
Im Antlig nur die Lilie?
Die Rose schlich bei vollem Glase
Sich auf des Herrn Gemahles Nase.

Der fette Prediger.

Wenn Pastor Schmidt
Mit schwerem Schritt
Die Straße tritt;
Gott segn' euch, Herr!
Schrein um ihn her
Die Pflasterer,
Und sehn in Ruh'
Dem Rammeln zu.

Mein Barbier.

Mein Herr Barbier hat eigne Gaben:
Er thut so gravitatisch langsam schaben,
Daß, während er zur Linken ist,
Der Bart zur Rechten wieder sprießt.

Grabschrift.

Sanft bedecke der Staub dein Gebein, du armer
Nearchos!
Desto leichter, mein Freund, wühlen die Hunde
dich aus.

Auf Timons Grab.

Timon, gefällt es im Leben dir weniger oder im
Tode?
„Ach im Tod! hier gibt's eueres Schlages
noch mehr!“

Demokrits Grabschrift.

Heiliger Pluton, nimm den Demokritos, daß du
in deiner
Stets unfreundlichen Schaar einen doch habest,
der lacht.

**Die Aphrodite
des Praxiteles.**

Nacht hat Paris mich nur, und Anchises gesehen,
und Adonis;
Diese drei: doch wo sah mich Praxiteles denn?

**Grabschrift
eines Podagriften.**

Gehe das Grab nicht vorbei. „Wer lieget da?“
Eamon, der Schwelger.
„Der am Podagra starb?“ Richtig. Was
wunderst dich dran?
„Daß, der sonst auf Krücken nur humpelte, jezo
in Einer
Nacht mit hurtigem Fuß bis zu dem Tartaros
kief.“

Die Niobe

des Praxiteles.

Lebend ward ich versteinert von den Himmelskindern;
aber aus Steine
Schuf Praxiteles mich wieder zur Lebenden um.

Auf einen Arzt.

Wandrer, mich tödtete nicht der Medicus! Eh' ich
sein Pulver
Einnahm, fragt' ich: Von wem? hörte den
Namen, und starb.

An ein Mädchen.

Drei nur waren bisher der Grazien. Siehe da
schuf dich
Jupiter, daß du den drei Grazien Grazie wärst.

Der beissige Kritiker.

Geifernd in Wuth verreckte der Kritiker. Wenn
er vorbeirent,
Gerberus, krieche geschwind' unter dein Schauer;
er beißt.

Landungsdank.

Nereus, dir, und Glaucos, und Ino, sammt Ne-
likertes,
Euch, samothratische Mächte, und dem Kroni-
den des Meers,
Weicht, aus den Fluthen gerettet, Euklitos hier
die geschornen
Haare des Hauptes zum Dank: anderes hab'
ich ja nichts.

Das Mänulein.

Als das Feuer einmal anblies der winzige Proklos,
Trug ihn der hebende Hauch plötzlich zum
Fenster hinaus.

Die Grazien.

Rasches Gangs sind holder die Grazien; aber wenn
langsam
Eine der Grazien schleicht, heißt sie nicht
Grazie mehr.

Der Neidische.

Als am höhern Kreuze gekreuziget seinen Ge-
fährten
Sah der neidische Thyr, ärgert' er sich, und
verschrieb.

Kypris am Meer.

Dieser Ort ist der Kypris geheiligt; denn es gesiel
ihr,

Stets zu schaun vom Gestab' über das schim-
mernde Meer:

Daß erwünscht sei die Fahrt den Schiffenden, und
das Gewässer

Ehrfurchtsvoll anstaun' ihre verklärte Gestalt.

Auf einen Geizigen.

Reichthum hast du des Reichen, doch ganz die
Seele des Armen,

Du den Erben allein Reicher, und Armer dir
selbst.

Mutterschmerz.

Was doch frommt der Gebärerin Angst? was Kin-
der mit Schmerzen

Auferziehen, um sie bald wieder verwelken zu
sehn?

Ihrem Bianor ein Grab, dem Jünglinge, baute
die Mutter;

Billig hätte der Sohn solches der Mutter ge-
baut.

Das leere Grab.

Dieses Grab erbaute sich selbst, dem Weib' und
den Kindern

Agathon; doch bis jetzt ruhet noch keiner alhier.

Daß ich also noch lang' hindauerte! Wenn es denn
endlich

Sein muß, berg' ich in mir freundlich die Ersten
zuerst.

Auf Pans Bildniss.

Ehne den weidenben Heerden, o Pan, mit heiliger
Stimme,

Deine Lippe gekrümmt über das goldene Rohr.

Daß, mit der weißen Milch aufschwellender Gabe
gesegnet,

Ost sie die Guter zurück tragen in Rhythmos
Haus;

Und dir, schön am Altare gestellt, der Gatte der
Siegen

Purpurnes Blut hinström' aus der gezottelten
Brust.

Grabschrift eines Knaben.

Tod, durch Thränen und Flehn unerbittlicher!
unsern Adonis,

Unser freundliches Kind, nahmst du so frühe
hinweg!

Dort auch von allen gehezt in den Wohnungen
Persephoneens

Spielet er: aber daheim ließ er unnennbaren
Gram.

Grabschrift am Quell.

Seze dich, auszuruhn, o Wanderer, unter den
Pappeln

Hier, und schöpfe dir schnell einen erfrischen-
den Trunk.

Aber gedenke des Quells auch ferne noch, welchen
am Gillos

Seinem gestorbenen Sohn Simos zur Seite
gebaut.

Der Widerspruch.

Widerspruch ist vielen Gebrauch bei allem, was
auffällt:

Treffender Widerspruch, selten ist dieser Ge-
brauch.

Gegen jene genügt die einzige Rede der Alten:

Dir mag dieses, mein Freund, scheinen, das
andere mir.

Rundige nur gewinnt man sogleich durch Worte
der Wahrheit,

Weil die Rundigen stets auch die gelehrigsten
sind.

Der unglückliche Arzt.

Unseren marmornen Zeus berührte der Arzt Mene-
demos,

Marmorn war er, und Zeus; aber man trägt
ihn hinaus.

Grabschrift eines Landmanns.

Freundlich empfang' den Greis Amyntichos, gütige
Erde,

Der sein Leben hindurch deine Gesilde verschönt.

Denn er reihete dir bald Sprößlinge fetter Oliven,
Bald der bromischen Traub' edle Gesenke zum

Schmuck;

Reichlich lohnt' ihm auch Deo, und froh der wä-
sernden Quellen

Prangte das Gartengewächs, prangte balsami-
sches Obst.

Darum decke du sanft die silberhaarige Scheitel,
Und mit blühendem Kraut schwelle der Nasen
empor.

Die Chariten im Bade.

Als die Chariten einst hier badeten, raubete heimlich
Ihnen die schönen Gewand' Groß der kleine
hinweg.

Tene, zusammengeschmiegt, die göttlichen Reize
verbergend,
Blieben zurück, vor Scham, nackt aus der
Thüre zu gehn.

Morgengebet.

Vater Zeus, das Gute, wir flehen dir, oder wir
flehn nicht,
Gib uns stets; doch Böses, obgleich wir flehen,
versag' uns.

Der lachende Satyr.

Alle Satyre zwar sind Schächerer; sage mir dennoch,
Warum blickst du auf uns so mit Gelächter
umher?
„Vor Verwunderung lacht' ich, wie schön aus
mancherlei Steinen
„Ich zusammengefügt plötzlich zum Satyre
ward.“

Auf einen Mahler.

Zwanzig Söhn' erzeugte der Bildnißmahler Diokles.
Unter den Söhnen sogar hat er nicht einen,
der gleicht.

Der Frosch.

Diesen ehernen Frosch, auf steinerner Säule ge-
bildet,
Weicht' ein Wanderer euch, rettende Nymphen,
zum Dank.
Ihm, der in Staub und Hitze verschmachtete, zeigt'
er im Thale
Hier mit quackendem Ruf euren erfrischenden
Quell.

Der Beförderte.

Nicht aus Günst erhob das Geschick dich, sondern
zu zeigen,
Daß es sogar aus dir etwas zu machen ver-
stand.

Die Bacchantin mit der Cymbel.

Wenig geübt annoch, die klappernde Cymbel zu
schlagen,
Steht die Bacchantin verschämt, wo es der
Bildner gebot.
Denn die Augen gesenkt vor Blödigkeit, scheint sie
zu bitten:
Gehet hinaus; nur dann schlag' ich, wann
keiner mich stört.

Die Nymhengrotte.

Dieses Bild den Nymphen. Vertraut sei ihnen die
Gegend
Und ihr lauterer Quell ströme den Felsen stets.

Der Pflugstier.

Seinen von Furch' und Alter entkräfteten würdigen
Pflugstier
Führete Damon hieher, nicht zum erwürgen-
den Stahl;
Rein zum Lohn des Verdienstes. Im hochgeschos-
senen Grase
Taucht er mit frohem Gebrüll über die Frei-
heit des Pflugs.

Der irdene Becher.

Gib mir jenen aus Erde gebildeten lieblichen Becher.
Erde gebar mich, es deckt Erde den Todten
dereinst.

Die Quellnymphe an den Wanderer.

Silberrein, unverfälscht, dem vorüberwandelnden
Fremdling
Eprudelt aus wallendem Ries unten am Berge
der Quell.
Rings umkränzt von Platanen und freundlichgrü-
nenden Lorbern,
Breit' ich auf kühlem Moos' einen beschattenden
Sitz.
Komm denn getroßt in der Schwühl', o Wanderer;
labe den Durst dir,
Und das ermattete Herz, lauschend dem stillen
Geräusch.

H o m e r.

Kaum schuf ihn die Natur, und ruhet nach der
Geburt aus;
Weil sie die ganze Kraft wankt' auf den einen
Pomer.

Grabschrift eines Hirten.

Selber zum Stalle zurück am Abende kamen die
Rinder
Aus dem Gebirg' umhüllt unter Gefiß der des
Schnee's.
Weh! es schlummert ihr Hirt Therimachos hier an
der Eiche
Langen Schlaf, vom Strahl himmlischer Flamme
gestreckt.

Die laufende Bacchantin.

Haltet fest die Bacchantin! Obgleich aus Steine
gebildet,
Stürmt sie über die Schwell' eilig zum Tempel
hinaus.

Der schlafende Satyr.

Tretet leise heran. Den Satyr hat Dioboros
Eingeschláfert, so sanft, daß er wie Marmor
erscheint.

An einen Versmacher.

Unter den Musen auch sind Strafgöttinnen, die
dich begeistern.
Schreib! Nicht ärgere Wuth kann ich dir wün-
schen! O Schreib!

Der Schiffbrüchige.

Sei mir im Staube gegrüßt, Schiffbrüchiger!
Kommst du zum As,
Nicht die Wogen des Meers tadeln, sondern
den Wind.
Nur des Windes Gewalt entseelte dich; aber die
Meerfluth
Hat, wo die Deinigen ruhn, freundlich an's
Land dich gespüht.

Die Braut im Grabe.

Statt des bräutlichen Bettes errichtete dieses Be-
gräbniß
Dir die Mutter, und lehnt oft an den Mar-
mor das Haupt.
Eingedenk der holden Gestalt und der heiteren Un-
schuld,
Klaget sie: Eben verlobt warst du, Erinna,
und todt!

Der verdorrte Ahorn.

Schau, wie zärtlich die Rebe mich abgestorbenen
Ahorn
Rings mit Laub' und großbeerigen Trauben
umrankt,
Weil ich vordem frischgrünend sie pflegte. Solche
Genossin,
Wanderer, wähle dir auch, die dir im Tode
vergilt.

Des Jägers Grab.

Dir, o Archias Sohn Perikles, ward ich errichtet,
Eine Säule von Stein, als ein Gedächtniß
der Jagd.
Alles bereitete man um das Denkmal: Pferd' und
Geschosse,
Hund' und Gassen und Reg', über die Gassen
gespannt.
Aber von Stein ist alles! Wie viel des Gewildes
umherläuft;
Du, ein Zwanziger, schläfst ach! unerweckli-
chen Schlaf!

Das Bild des Hermes.

Wähne nicht, o Guter! ein Hermesbild von den
vielen
Hier zu schaun; denn mich stellte Skopas
hierher.

Der Birnbaum.

Tadel mich nicht, daß voll ungezeitiges Obstes ich
Birnbaum
Stets noch prange, mit Frucht über und über
beschwert.
Was wir Baum' an den Ästen gezeitiget, pflückt
ein andrer;
Aber was unreif bleibt, hängt um die Mutter
umher.

Grabschrift

der Anymone.

Warum weinet ihr so, an meinem Grabe verweil-
lend?
Nichts, das Thänen verdient, fand ich, dem
Leben entrückt.
Weine nicht mehr, mein traurer Gemahl; ihr Kin-
derchen, gehet
Fröhlich heim, und bleibt eurer Anymone gut.

Grabschrift

eines Knaben.

Nich unmündigen Knaben enträfftest du, gieriger
Tod, schon?
Was so geeilt! Sind nicht alle dir sicher genug?

Der Quellsitz.

Setze dich ganz in den Schatten des frisch belau-
beten Lorbers,
Und am lieblichen Born schöpfe dir süßes Ge-
tränk:
Daß du von Sommerermattung die schveraufath-
menden Glieder
Ausruhst, gegen den Hauch säuselnder Weste
gewandt.

Nachweisung.

Nicht aus dem seichten Gesümpf, o Wanderer, das
von den Anhöhn
Niedergeschwemmt nachblieb, schöpfe den laus-
lichen Trunk.
Weiter ein wenig es nur um den Fälsberweidenden
Hügel,
Dort, wo Hirten zur Lust säuselnd die Fichte
sich hebt,
Findest du voll ausströmend des quelligen Felsen-
geklüftes
Klare Fluth, wie des Nord's Glockengeflöber,
so kalt.

Das Hirtenopfer.

Leicht wird Hermes gespeist: er nimmt, ihr Hirten,
mit wenig
Eüßer Milch und des Baums rinnendem Honig
vorlieb.
Aber Herakles nicht! den stattlichsten Widder der
Heerde,
Oder das fetteste Lamm wählt sich der Lectre
zum Schmaus.
„Aber den Wolf verschluckt er!“ — Was frommet
es, wenn das Bewachte
Umkommt, ob es der Wolf, ob's der Be-
wachende raubt!

Des Worflers Dank.

Diese Kapell' im Gesitz' erbaute dankbar Eudemos
Dem vor jeglichem Wind segnenden Zephyros
hier:

Denn ihm kam er ein Helfer, dem flehenden, daß
er in Eile
Worfelte von der gedörrt fliegenden Hülfe die
Frucht.

Priapos am Ufer.

Wingig zu schaun bewohn' ich Priapos hier des Ge-
stades
Wüste Scheer', ein Gespött flatternder Taucher
fogar:
Spiziges Haupts, fußlos, wie am einsam wilbern-
den Ufer
Noth zu schnigen die Hand ärmlicher Fischer ver-
mocht.
Aber sobald mich ein Lenker des Zuggarns, oder
ein Angler
Anruft; schnell wie der Wind, eil' ich mit
Hülfe daher.
Auch was sich regt im Gewässer, erscheint mir.
Wahrlich die That nur
Schafft dem Göttergebild Würdigkeit, nicht
die Gestalt.

Die allherrschende Roma.

Schleuß die gewaltigen Thore, du Gott, dem er-
haben Olympos!
Hüte die heiligen Höhn, Zeus, der ätherischen
Burg!
Schon sind alle Gewässer vom Speer der Roma
bewältigt,
Alles Land; nur gesperrt bleibt zu dem Himmel
die Bahn!

Andragoras.

Fröhlich schmaus'te mit uns Andragoras, fröhlich
auch wünscht' er
Gute Nacht; und früh fand man im Lager
ihn todt.
Was so schnell ihn getödtet, den blühenden Jüng-
ling, das fragst du?
Freund, er hatte den Arzt Bullus im Traume
gesehn!

An einen Vorleser.

Mein ist jenes Gedicht, o Kasimir, welches du
liest.
Aber du liest es so, daß es dir selber gehört.

An einen Knicker.

Wart', ich werde mich rächen, Freund Lupertus,
 Daß du ohne mich einzuladen schmausest!
 Künftig nöthige, fleh' und schicke neunmal!
 Neunmal werd' ich im Zorn — und was denn? —
 kommen!

Der hämische Lober.

Nicht die Guten zu loben, so lobet er all' in ein-
 ander.
 Wer die Schlechten nicht haßt, liebet die Gu-
 ten auch nicht.

An Marull.

Alte Dichter allein und todte lobst du.
 Um Vergebung, Marull: ich müßte toll sein,
 Wenn ich, dir zu gefallen, sterben wollte.

T r o s t.

Bist du arm, mein Lieber, so schicke dich immer
 in Armuth;
 Reichthum haben bei uns, leider! die Reichen
 allein.

An Cinna.

Nichts sei, was du auch bittest, bethuerst du,
 schalkhafter Cinna
 Bittest du, Cinna, denn nichts; Cinna, so
 weigr' ich dir nichts.

An Varus.

Berse schüttest du hin, zwei Hunderte jegliches
 Tages;
 Und doch thust du geheim? Varus, wie dumm,
 und wie klug!

An Hylas.

Redest du schlecht, o Hylas, von mir; dann scha-
 dest du wenig.
 Redest du gut; dann erst, Lükscher, redest
 du schlecht.

An einen dunklen Dichter.

Schreib du enträthselnden nur, nicht lesenden! Meine
 Gedichte
 Sei'n dem Grammatiker lieb, ohne Gramma-
 tiker auch.

Die Bibel.

Was ist die Bibel? Ein Buch, wo jeglicher, was
 ihn gelüstet,
 Sucht, und jeglicher auch, was ihn gelüstet,
 entdeckt.

Selbstschätzung.

Nicht hab' übervertraun, noch Mißtraun! strebe
 bescheiden
 Etwas, nicht alles zu sein, aber noch weniger,
 nichts.

Die Gottheit der Liebe.

Frieden gewährt uns Menschen die Lieb', und Ruhe
 der Meersfluth,
 Auch dem Orkan Stillschweigen, und Lager und
 Schlaf der Betrübniß.

G r a b s c h r i f t

der D i d o.

Unglückselige Dido, du freutest dich keines Ge-
 mahles.
 Jener starb, du entflohest; dieser entfloß, und
 du starbst.

G r a b s c h r i f t

des E n n i u s.

Ehrt mich nicht durch Thränen, noch feiert mein
 Leichenbegängniß
 Wehmuthsvoll; ich durchflieg' athmend die Lip-
 pen des Volks.

Cato's Sittenspruch.

Damit du nichts entbehrest, war Cato's weise Lehre,
 Entbehre.

Heraklits Sittenspruch.

Ferne von Menschen zu sein, wenn dies dir Selig-
 keit scheint,
 Bist du entweder ein Gott, Einsamer, oder
 ein Vieh.

Die Brotverwandlung.

Lächelnd wog in der Hand ein römischer Pfaff die
 Oblaten;
 Welchen, sprach er, von euch, Dingelchen,
 mach' ich zu m Ectt

Die Menschlichkeit.

Mehr denn der Mensch verlangt die Menschlichkeit.
Jedlicher Becher
Kühlt dem Menschen den Durst; Menschlichkeit
bildet ihn schön.

Auf mehrere Bücher.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und
Wahres.
Wäre das Wahre nur neu; wäre das Neue nur
wahr!

Die Ausleger der Alten.

Finden mag, was jeder verlangt. Nicht allen ist
Eines
Angenehm; der pflückt Rosen sich, jener den
Dorn.

Fürstenspiegel.

(Agathon an den König Archelaus.)

Drei Lehren faßt ein Herrscher wohl in's Herz.
Die eine: Daß er über Menschen herrscht;
Die andre: Daß er nach Gesetzen herrscht.
Die dritte: Daß er nicht auf immer herrscht.

Der redliche Urtheiler.

Niemals mög' ich dem Feinde, was gut ist, deuten
für übel;
Niemals mög' ich dem Freund' übeles deuten
für gut.

Kunstregel.

Thue dir selber genug! Im mißurtheilenden Volke
Wird dich ein anderer schlecht nennen, ein an-
derer gut.

Xenophanes

an die Ägypter.

Starb als Mensch Osiris, warum verehrt ihr ihn
göttlich?
Lebt er ein Gott, warum, Thoren, beweinet
ihr ihn?

Lehren des Demokrates.

Weit unglücklicher ist der Kränkende, als der Ge-
kränkte.
Vieltundig sein, nicht vielgelehrt, ist gut.

Rath des Pittakos

von Mitylene.

Wandle mit straffem Geschöß und pfeilumfassendem
Röcher
Gegen den tückischen Mann!
Treulos schwagt aus den Lippen die Zung', und
getrennt von der Rede
Lau'rt der Gedank' in der Brust!

Die sieben Weisen.

Maß zu halten ist gut: dies lehrt Kleobulus
in Lindus.
Jedliches vorbedacht: heißt Ephyra's Sohn Perian-
der.
Wohl erwäge die Zeit: sagt Pittakos aus Mity-
lena.
Mehrere machen es schlimmer: wie Bias meint, der
Priener.
Bürgschaft bringet dir Leid: so warnt der Milesier
Thales.
Kenne dich selbst! so befiehlt der Lacedämonier
Chilon.
Endlich: Nimmer zu sehr! gebet der Sekropier
Solon.

Verdeutschung**eines ovidischen Distichons,**

welches Dryden für unübersichtlich erklärte.
Si, nisi quae forma poterit te digna videri,
Nulla futura tua est; nulla futura tua est.
Wenn, wo nicht dein würdig an holder Gestalt sie
erscheinet,
Keine gewinnt dein Herz; keine gewinnt dein
Herz.

Der Volksbeifall.

Als nach neuer Musil das versammelte Volk im
Theater
Laut mit Geklatz ringsher jubelte Preis und
Triumph;
Trat der Chorag' unwillig hervor: Was, Männer,
geschah hier?
Sicher ein arges Vergehn, weil es so vielen
behagt!

A n m e r k u n g e n.

A n m e r k u n g e n.

L u i s e.

E r s t e I d y l l e.

Die Ausgabe von 1793 enthält folgende Zueignung der Luise an Gleim:

Vor Gleims Hüttchen.

Wach' auf, edeler Greis! „Wer klopft da?“
 Freund, und Bekannte.
 „Leise klopft der Freund.“ Aber du höretest
 nicht.
 „Still! Ihr weckt mir die Mädchen!“ Sie lieben
 uns. „Sollen sie aufstehn
 Spät in der Nacht?“ Aufstehn, und die Gelieb-
 ten empfangen.
 „Welche denn?“ Kennst du den Pfarrer von Grün-
 au? „Was! und Luise?“
 Auch ihr Mann. „Und wo bleibt Mütterchen?“
 Mütterchen auch.
 „Mädchen, heraus! mit dem schönsten bewirthet
 sie!“ Alter, nur Obdach,
 Und ein freundlich Gesicht. „Trauteste, kommt!
 denn es friert!“

Über die Gründe, warum diese Zueignung später mit der gegenwärtigen vertauscht worden, erklärt sich die Gattin des Dichters in den Briefen von Voss (Dritt. Band. Zweite Abtheilung. Beilage 2.). „Bei der Zueignung,“ heißt es daselbst, „hatte Voss das lebendige Gefühl, daß Gleim durch seine innige Freude an diesem Werke die erste Veranlassung zum Zusammenfassen der bisher einzeln erschienenen Idyllen gab; eine Freude, die ihn für so manche Kälte gegen die Luise, welche ihm auch im letzten Verse vorschwebte, vollkommen schadlos hielt. Außerdem mußte er erfahren, daß sie von Vielen nicht verstanden ward. Als es daher nach Gleims Tode zu einer neuen Ausgabe der Luise kam, schien ihm diese Zueignung ihren Zweck erreicht zu haben; und er fühlte sich gedrungen, sein Lieblingswerk einem Fürsten zu widmen, dem er so vieles verdankte, ohne den es „an wärmerer Sonne seine Zeitigung und einige Ähnlichkeit mit griechischer Reife nicht gewonnen haben würde.“ (Worte aus der früheren Zueignung an den Herzog von Oldenburg.)

1. Grünau, ein erdichtetes holsteinisches Dorf, dessen Lage, Anbau und Lebensart nur im Gebiete der vereidelten Möglichkeit zu suchen sind. Daß zwischen Lübeck und Rageburg ein Grünau (plattdeutsch Gröndau) liege, wo vor mehreren Jahren ein Pastor Beer lebte, dessen Tochter nach Mecklenburg verheirathet worden, ist dem Verfasser unbekannt gewesen.

2. Puter, welsche Hühner, Truthühner, Kalkuten.

3. Klieder, Hollunder, Sambucus.

4. Die wohlriechende Reseda hat den Namen vom Beruhigen des Schmerzes.

5. Wurzeln, auch gelbe Wurzeln, nennt man vorzugsweise die gelben Wöhren oder Karotten, Daucus Carota.

6. Spickgans oder Glickgans, eine geräucherte Gänsebrust; anderswo Gänsebake, d. i. Gänsepect.

7. Provinzöl, seines Öl aus der Provence.

8. Die Dornatirsche ist eine frühe Weinkirsche. Unter Morellen, entstanden aus Amarellen, begreift der Holsteiner alle edlen Frühkirschen von fastiger Süßigkeit.

9. Alkov, eine kleine Schlafkammer, die mit der Wohnstube, der Erwärmung wegen, durch eine Flügelthür, oder bloß einen Vorhang, verbunden ist.

10. Tremse oder Tremisse d. i. Schönschen, die blaue Kornblume, Centaurea Cyanus, Cyane, von trim, schmuck, welches im Englischen blieb.

11. Bulten, von Büchel, ein Hügelchen im Sumpf. Schafthalm, Schacht- oder Schachtelhalm, Equisetum, wird zur Glättung von Holzwerk gebraucht.

12. Himmelsperdchen, Gottesperd, Heupferd, Libellula grandis.

13. Hufblattig, ein großblättriges Kraut, in Gestalt eines Hufes, Tussilago.

14. Wenn ich der Hasel — . Das gewöhnliche Geschirr aus abgezogener Baumrinde, worin die sich selbst überlassenen Landleute wilde Beeren zum Verkauf bringen, wird Schrote, in Mecklenburg Schreu, genannt.

15. Der Schick (nicht das Schick) bedeutet schickliche Anordnung, Schicklichkeit, Anstand.

16. Harmlos, unschädlich, weil Harm auch Schaden heißt: Einem Harm zufügen.

17. Spillbaum, Spindelbaum, Pfaffenhüttlein, Zwettholz, Euconymus europaeus.

18. Querte, um Mehlbrei und Eierspeise zu bereiten.

19. Hambutte, von Ham, Wald, und Butte, Knopf, die geründete Frucht wilder Rosen. Morcheln, eine Art essbarer Erdschwämme.

20. Wer nur den lieben Gott läßt walten, das bekannte Kirchenlied von Neumark.

21. Sich etwas zeugen, mit Aufwand anschaffen. Das Löpfen ist unter vier Pfennig nicht gezeugt worden, sagte man in Luthers Zeitalter. In Niedersachsen blieb diese Bedeutung alltäglich.

22. Gestriemt, gestreift.

23. Der Genst, Genster, Ginster, Psriemenkraut, Bram, Bräme, Genista.

24. Elfen und Elfinnen sind schöne wohlthätige Götterchen der Gebüſche, wo ſie gern um graſſige Quellen bei Mondenlicht Reihentänze aufführen.

25. Tiefen, austiefen, tief machen.

26. Ruſſiſcher Thee und Karawanenthe, der ſeine, der zu Lande nach Rußland geht.

27. Wahrhaft lernen wir dann u. ſ. w. Worte des vormals unbuldſamen Petrus. Apoſtelgeſch. 10, 34. 35.

28. Einſmals kam u. ſ. w. Nach einem Volksmärchen, welches gutmüthige Einfalt erfand.

29. Ablaßzettel —. Der Barſüßer Johann Pauli im Schimpf und Ernſt erzählt, daß ein Reicher in der Höhle einem Armen, der ihn, trotz ſeinem ſtattlichen, in Rom gelöſten Ablaßbriefe, dort zu finden ſich wunderte, geantwortet habe: „Ein ungelehrter Teufel führte mich und den Brief“, hinweg, und weil er nit leſen kunt, ſind mir „die Brief verbrunnen.“

30. Wir glauben —. Ein Kirchenlieb Luthers.

31. Ernestine, die Gattin des eutiniſchen Gaſtfreundes.

32. Die Butterblume oder Rübblume, *Caltha palustris*.

33. Hünengräber, die Grabhügel heidniſcher Vorfahren von gefabelter Rieſengeſtalt. Hüne, noch im gemeinen Leben für Rieſe.

34. Huſt, Hüſe, Hüſch, Stechpalme, *Ilex Aquifolium*.

35. Eppich, der eblere Geſchlechtsname von Sellerie und Petersilie, *Apium*.

36. Emmerling, auch Ammer, Golddammer, Emmerig, Wilbling, in Niederſachſen Gälgoſchen, *Emberiza flava*.

37. Ringeltaube, die große ſchwarzblaue oder graue Holztaube mit einem weißen Ring um den Hals. Die Ulme, anderswo Iime, Uele, Rüſter, Iper, Lindbaſt.

38. Raſ, der blaue Holzhäher, Ruſch, Rolter, Blau- oder Mandelträhe, *Coracias garrula*.

39. Harfenwein heißt ohne Poefie der Steinwein eines würzburgiſchen Hügels, deſſen Gänge die Geſtalt einer Harfe bilden.

40. Es gilt die Geſundheit —. Gelten, ſo viel als gültig ſein, einen Werth haben, ſteht mit der dritten Endung der Perſon: „Dir muß eiblos gelten mein Wort“ Klopſtock. Gelten, koſten, zum Gegenſtand des Beſtrebens haben, erfordert die vierte Endung des Werthes oder des Gegenſtandes der Beſtrebung, und die dritte Endung der handelnden oder ſtrebenden Perſon: „Es galt den Griechen Sieg oder Tod.“ Bietet ſich der Gegenſtand, auf welchen es abgeſehen iſt, von ſelbſt dar, ſo kann gelten eliptiſch auch mit der Perſon allein in der dritten Endung geſügt werden. So bei Hans Sachs: „Geſell, es gilt dir!“ nämlich einen Trunk zum Feſcheid. Wird aber der Trunk, ein geſundheitswünſchender Trank, ausdrücklich bezeichnet, wie in unſrer Stelle, ſo ſteht die vierte Endung.

41. Röhricht oder Röhrig, ein Rohrbüſch. Kolben, Reich —, Narrenkolben, Typha. Seelilien, Mummelchen, Tollſilien, Nixblumen, Nymphaea.

42. Holm, kleine Inſel, auch Halbinſel und Werber.

43. Willkommen, o ſilberner Mond! eine Ode von Klopſtock mit Glucks Melodie.

44. Der Nix oder die Nixe ſind altdeutſche Waſſergeiſter von ſchädlicher Natur. Der Niederſachſe nennt die Weibchen auch Waternöhmchen, für welche die Mummelchen blühen.

45. Ober und ob verhielten ſich, wie auſer und auß, inner und in; das heutige über hat die ältere Form nur nicht völlig verdrängt.

46. Die Nere, ein Waſſervogel mit Schwimmfüßen, Larus.

47. Schnappende Strauchhahn. In den Zeiten der Beſchöpfung und noch lange nach gebotenem Landfrieden, als der fromme Abel ſeiner ererbten Tugenden den Straßenraub nicht unwürdig achtete, nannte er ſelbſt dieſes Gewerbe in ſeinem ſpaßhaften Rothweſch: „Sich des Sattels oder des Stegreiſes ernähren, Beute erſchnappen, den Kaufleuten die Seckel ſchütteln, in die Eiſen (Huſeiſen, Spur) traben, in das Schreckenthal, oder auf die Struterau (von Strut, Gebüſch) reiten;“ und die Namen Struter, Buſchklepper, ein Hinterrmſtrauch, Schnapp- und Strauchhahn dünkten dem ſtolzen Raubritter weder ehrlos noch beſchämend.

48. Irrlicht. Der Irrwiſch oder Lückebold (Lückebode) wird häufig als herumtorkelender Mönch mit einer Laterne gedacht, anderswo als launiſcher Elf.

49. Kalmus, aus *Calamus (aromaticus)* entſtellt, die würzhaſte Akerwurz, Magenwurz, *Acorus*.

50. Längs dem Walle —. In Holſtein ſind die Felder durch bebüſchte Wälle mit Graben herum in Koppeln getheilt, deren Einfahrt ein breites Gatter hat.

51. Glühwurm, Feuer-, Johanniswurm, *Cantharis noctiluca*.

52. Die Senſe ſcharf hämmern, heißt haaſen und bengelnen.

Zweite Idylle.

1. Wilt du — ziehen? So ward Rebecca gefragt 1 Moſ. 24, 58.

2. Seid fruchtbar — die Segenſworte des Schöpfers. Im Folgenden ſind Sprüche von Salomon: 12, 4; 14, 1; 31, 10. 12. und Eſrach 26, 1.

3. Bohnen, mit Waſch glänzend reiben.

4. Beſſchen oder Böſſchen, zwei länglich vierechte Streifen von feiner Leinwand, welche den Geiſtlichen vorn am Halſe herabhängen; bei Adelsläng Lappchen.

5. Kragen oder Krauſe, das Rab von krauſeltiger Leinwand, das zu feierlichem Schmucke

die Geistlichen, und in Reichsstädten die Rathsherrn, um den Hals tragen.

6. Der Fuß kaltet von andringender, erkaltet von durchdringender Kälte. Kühlig, etwas kühl, Nieders. kölig; in gleicher Weise faulig (angefault), feuchtig, heiserig.

7. Kiole, ein Vordr oder Fach, besonders für Bücher.

8. Koppel, ein durch Bäume oder Buschwälder eingefriedigtes Feld, für Kornbau, Weide oder Gehölg.

9. Planke, ein Zaun von Planken, Bohlen oder Dielen, d. i. starken Brettern.

10. Durch Blaffen, weniger laut durch Baffen und Waffzen, drohet der Hund; durch Gelfern liebkolet er.

11. Liebt — auch einander. Worte des Erbsers bei Joh. 13, 34. 35., auf welche der sanfte Jünger häufig zurückweist.

12. Als ob vom Brote —. Anwendung der Worte, womit Christus, Matth. 4, 4. den Versucher abweist.

13. Lüders Briefe vom Küchengarten. Verbesserungen der Landwirthschaft verdankt manche protestantische Gegend den Erfahrungen geistlicher Haushalter.

14. Brückners Predigten für Ungerlehrte werden in vielen Dorfkirchen zum Vorlesen gebraucht.

15. Karren, langsam wie mit einem Lastkarren fahren. Schwager, im Scherze für Postrecht.

16. Sich vernüchtern, etwas für's nüchterne, oder gegen die Nüchternheit genießen.

17. Birschen, birsen, schießen, mit der Armbrust (Arborst) und anderm Geschöß, in der Jägersprache.

18. Krug, Schenke, vom aushängenden Zeichen des Krugs.

19. Siegelerde, ein feiner Thon, der zu Bewährung der Aechtheit, in versiegelten Beuteln verkauft wird, terra sigillata.

20. Huri, schöne Jungfrau in Muhamets Paradiese. Moslem, verberbt Muselman, ein Befenner des Islam, oder Geseßes. Kasten, ein langer und weiter Oberrock der Morgenländer.

21. Marecaybo oder Maracaiho, eine Stadt im Freistaat Columbia, versendet seinen Tobak in blechernen Kapseln.

22. Spute oder spude dich, eile mit Bedacht.

23. Krollhechte, die kleineren Hechte, welche gekrollt, d. i. rund gebogen, mit dem Schwanz im Maule, zu Tische kommen.

24. Ausharken, mit der Harke (Rechen) reinigen. Grand, grober, kiesichter Sand.

25. Schneeballen, Wachholder, Schwelzen, Viburnum opulus. Cytisus, Bohnenbaum, Geißlee, Cytisus laburnum. Syringe, spanischer, türkischer Kleeber oder Hollunder, Sirene, Syringa vulgaris.

26. Wandschmied oder Todtenuhr, der klopffende Holzwurm, Termes pulsatorius.

27. Zweilicht, Dämmerung, lux dubia, entre chien et loup. Ständer, stehendes Bauholz, Säule, auch im Hochdeutschen. — Man fügt etwas, daß es fuge. Dieser Unterschied wird manchmal vernachlässigt.

28. Hellig, kraftlos, lechzend.

29. Samarie, die lange, vorn geschlossene Amtskleidung der Geistlichen.

30. Wie Rachel —. Siehe 1 Mos. 31, 19. 34.

31. Lober des Vormalis, laudator temporis acti.

32. Herakles, Herkules, verbrannte sich auf dem Sta, und sein vergötterter Geist fuhr gen Himmel.

33. Als an dem Pfingsttage —. Siehe das Pfingstlied.

34. Nach der Tabulatur, nach alten Musikzeichen, singen, wird sprichwörtlich, wie nach Noten, von allem Schulgerechten und Abgezirselten gebraucht.

Dritte Idylle.

Erster Gesang.

1. Pitschier, für Abdruck oder Abbild desselben, Wappen.

2. Metten, die fliegenden Spinnweben im Herbst; eine norddeutsche Benennung, die Klopstock in die lyrische Sprache aufnahm: „Umschwebt von ziehenden Metten,“ Ode: Die Wiederkehr Bd. 2. S. 207. Sie heißen auch Gräsweben, Sommerfäden, fliegender Sommer, Altwiebersommer, Marienfäden, und scheinen dem Volk ein Gespinnst von Efsinnen und Zwergen, von der Mutter Maria, oder von Erdwürmern. Der Stamm ist entweder Metje, das verkleinerte Mäb, Jungfrau; oder Meddik, Metke, Made, Wurm. Für das erste spricht der ältere Volksglaube.

3. Die Sprehe, der Staar. In Klopstocks Hermannsschlacht schweben die Seelen der Erschlagenen zum Schattenreiche:

Wie, am Ufer der stolzen Elbe,
Der Sprehen schwarze Wolke
Vom Gestrauch aufstont,
Zum Gestrauch niedertönt.

4. Gravensteiner, ein edlerer Apfel in Holstein, der nach dem fürstlichen Schlosse Gravenstein, wie man sagt, aus Italien gebracht wurde.

5. Sandart, oder Sander, ein schmachthafter Fisch aus dem Barschgeschlecht, *Percu luciopercu*.

6. Spener, ein frommer Geistlicher des siebzehnten Jahrhunderts, der thätiges Christenthum in Predigten und häuslichen Andachtsübungen beförderte.

7. Polterabend oder Brautabend, die Zurüstung zur morgenden Hochzeit, oft mit einer Lustbarkeit der Jünglinge und Mädchen.

8. Praxiteles und Phidias, griechische Bildner aus der schönsten Zeit.

9. Angelika Kaufmann, eine deutsche Malerin in Rom, deren eigenhändiges Bildniß die Herzogin Amalia von Weimar besaß.

10. Ich bin jung gewesen —. Nach Psalm 37, 25.

11. Wie der Kindelein pfleget —. Nach Psalm 103, 13.

12. Aue heißt in Norddeutschland eine fruchtbare Ebene um einen durchfließenden Bach, auch dieser selbst.

13. Vater und Mutter —. Dieser Spruch und die folgenden nach 1 Mos. 2, 24. Psalm 43, 11; 127, 2—4. Sprichw. Salom. 31, 30. 31. Psalm 127, 1. 2.

14. Wachset, wie Bäum' —. Nach Psalm 1, 3. Jerem. 17, 8.

15. Zorn für Eifer und heftige Aufwallung.

16. Der Schier ist in Niedersachsen klare, durchsichtige Leinwand, weniger fein, als Rammentuch.

17. Sülzmilch, in obersächsischer Mundart Komst oder Kompeß, ist dicke gesäuerte Schaafmilch. Im Herbst wird die abnehmende fettere Milch jeden Morgen dick gekocht, in das Gefäß zugefügt, und durch Umrühren zähe gemacht. Man genießt sie im Winter, mit Zucker bestreut, besonders zum Braten.

18. Kaneel, die aufgerollte Zimmetrinde.

19. Die Himmelsbräute —. Das Bild einer in Seide schimmernden Himmelsbraut, aus der Apokal. 19, 8. ward in alten Gesangbüchern gemißbraucht.

20. Vorrath in Boden und Fach, Feldfrucht und Viehfutter.

21. Wählig, wohlgemuth, üppig; von Wähl oder Weel, Wohlsein, Uppigkeit.

22. Wie aus dem Teige gewälzt, von rundem, aufquellendem Wuchs, ein niedersächsisches Sprichwort.

Dritte Idylle.

Zweiter Gesang.

1. Raufe, eine Längs über der Krippe befestigte Leiter, durch welche das aufgesteckte Raufutter vom Viehe gerauft wird.

2. Lülle, bei anderen Dille, die Röhre des Leuchters und der Laterne.

3. Lünse, der breitköpfige Achsnagel vor dem Rabe. Schweiß, zunächst Flüssigkeit: davon blieb bei den Schmieden, „das Eisen schweißt,“ es fließt in der Gluth; und, „Eisen an- oder zusammenschweißen,“ zwei Stücke, die in der Schweißhige fließen, mit dem Hammer vereinigen.

4. Das Neulicht, der Neumond, ehemals das Neu.

5. Kunstpfesser im Volk für Muskant.

6. Es sei unsträflich —. So gebot Paulus seinem Timotheus im ersten Briefe 3, 2—4.

7. Nicht gut, daß —. Aus 1 Mos. 2, 18.

8. Man gibt dem Kaiser —. Aus Luc. 20, 25.

9. Hausehre hieß bei den Vorfahren die Hausfrau, als Erhalterin eines ehrlichen Hauswesens, nach dem Sprichwort: „Hausehr ligt am Weib und nit am Mann.“

10. Rosenmädchen heißt das Mädchen, das am Rosenfest einiger Gegenden, als das tugendhafteste des Dorfs, mit dem Rosenkranze geschmückt wird. Die Sitte ist aus Frankreich entlehnt.

11. Weitschweifig, in der ersten sinnlichen Bedeutung, von weitem Umfang.

12. Die Sarabande, ein ernsthafter Tanz aus Spanien, in langsamem Dreivierteltakt, war bei unsern Großmüttern beliebt.

13. Wie Salomon verkündet. Spr. Sal. 18, 22: „Wer eine Ehefrau findet, der findet was gutes, und kann guter Dinge sein im Herrn.“

14. Fenstern, bei Nacht der Geliebten vor dem Fenster oder noch vertraulicher aufwarten, auch wohl mit einem Ständchen.

15. Schämig, verschämt, lebt in Niedersachsen aus der ältern Sprache.

16. Sprock, brüchig, zerbrechlich, spröde, von brocken, bröckeln.

17. Sichtbar bauet der Herr —. Nach Psalm 127, 1. Sirach 3, 11. das folgende aus 1 Petr. 3, 7. Col. 3, 19.

18. Als ob, wonnebesetzt —. Nach Job 38, 4—7: „Wo warst du, da ich die Erde gründete? da mich die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes?“

19. Die bräutliche Mannin — anlassete. Wie Eva ihr Bild in der Quelle anstaunte, besingt Milton im verlorenen Paradies 4, 452—465.

20. Stimme von Gott —. Nach Psalm 29, 3.

21. Paut durch die Welten u. s. w. Aus Schützens Athalia und Liedern im Volkston.

22. Böhre heißt in Niedersachsen der Überzug eines Kissens oder Polsters, in Obersachsen Züge oder Zieche.

23. Ranten (von Rante, Ecke oder Seite) nennt der Niedersachse die geklappelten Spigen, wegen ihres eckigen gespizten Randes.

24. Das altdeutsche Buttel, eine dickbauchige Glasflasche, wovon das französische bouteille, lebt noch in Niedersachsen, Holland und England.

25. Das Eyo Popoyo im Wiegenesange bezieht sich hier zugleich auf ein oben gesungenes Lied von Goethe mit schulzischer Musik.

26. Asmodi, der Ehefessel der jüdischen Mythologie, tödtete in der Brautkammer der schönen Sara, der Tochter Raguels, sieben junge Männer nach einander; bis ihn der junge Tobias

mit Fischeber wegräucherte, und der Engel Raphael in der Wüste Agyptens band: Job. 3, 8; 6, 9; 8, 2—3. In Grünau sind schon Jäger und Hirten so weit aus der Kindheit, daß ihr Pfarrer durch scherzhafte Erwähnung solcher Teufeleien, die Milton im verlorenen Paradiese (4, 168) noch ernsthaft behandelte, nicht anstößig zu werden fürchten darf.

D y l l e n.

Die Leibeigenen.

1. Beiern, zum Feste läuten, indem man die ruhende Glocke mit dem Klöpfel im Takt anschlägt.

2. Mit dem würzhaften Kraute des Kalmus, *Acorus Calmus*, und mit Blumen, werden am Pfingstfeste Häuser und Kirchen ausgestreut; auch Blumenkörbe auf den Altar gestellt, und Maie umhergestreut. Das menschliche Herz verlangt ein Frühlingsfest und menschliche Prediger willfahren ihm. Die Maie oder der Mai ist die Birke, weil sie sich zuerst belaubt, auch wohl ein Buchenzweig. Denn Mai bedeutet eigentlich Wuchs, junges Laub, Frühlingstrieb.

3. Lustig, hurtig, munter, sind Namen von Bauernhunden. Mit dem Luder, Strick, bindet man, nahe den Kornfeldern, das Vieh auf der Weide an einen eingeschlagenen Pfahl.

4. Salm, aus Psalm, Kirchengesang.

5. Schon locket der Mai, ein Lied von Miller, mit einer Melodie von Emanuel Bach, im götting. Musenalmanach 1774.

6. Da verspricht mir der Junker —. Ohne Erlaubniß des Herrn darf kein Leibeigener heirathen.

7. Kronen und Ore sind alte Münzen, Timpen und Rubel polnische und russische. Den vom Vater und Großvater her gesparten Nothpfennig (*peculium*) belegt der Leibeigene selten, sondern verbirgt ihn, aus Furcht vor dem Frohnheeren.

8. Starke oder Fäse, eine junge Kuh.

9. Wie die Pferd' abquälet —. „Wie ist es möglich,“ fragte man einen sonst gutmüthigen Mann, „daß Ihre Leute mit so wenigem sich nähren, sich kleiden, sich wärmen?“ — Ich begreife es nicht, war die Antwort; aber es geht. Solche Leute bedürfen wenig.

10. Welche der Pfarrer selbst nicht Diebstahl nennt. Ein Prediger gab seiner für diebisch verschrieenen Gemeinde das Zeugniß: Es sind ehrliche Leute; sie nehmen nur, was ihnen gebührt, um zu leben.

11. Die Hufe abnahme —. Verstößung von der Hufe galt auch in Pölslein und Schleswig.

12. Verklage! In mehreren Ländern ist keine Klage zulässig, die nicht ein Advokat abfaßt, oder unterschrieb. Dieser schaut Reichthum und Macht; oder er heißt Unruhstifter.

13. Der Vogt wird anderswo Verwalter und Statthalter genannt.

14. Einen röthlichen Hahn —. Eine sprichwörtliche Drohung, das Haus anzuzünden.

15. Hünengräber, Grabhügel heidnischer Niesen.

16. In den Zwölften, den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und heiligen drei Königen, genießen Kobolde, Wehrwölfe, verbannte Gespenster und anderes Ungethüm, besondere Spukfreiheiten; vorzüglich der wilde Jäger mit dem wüthenden Heere. Wahrscheinlich eine entstellte Sage von Wodan. Vergl. die bezauberten Teufel.

17. Fontansche, ein altfranzösisches Kopfzeug. Schlenker, ein nachschleppendes Kleid.

18. Beinkleid, Wammß und Kappe hätte ein Heraldiker Harnisch, Panzer und Helm benamt.

19. Die Sarabande, ein alter ernsthafter Lieblingstanz unserer Großmütter.

20. Märe, in der Landsprache für Pferd, besonders Stute, ohne verächtlichen Nebenbegriff, wie in Marstall und Marschall. Ebenso ist es in der Schriftsprache mit Ross und Gaul.

Die Erleichterten.

1. Mandel, eine Hocke (ein Haufen) von funfzehn Garben. Das Getreide mandelt und schesfelt gut, sprichwörtlich, wenn es an Stroh und Korn ergiebig ist.

2. Satte, anderswo Sette, ein Raps von Thon, Glas oder Holz, worin man die Milch zum Rahmen, d. i. zum Ansehen des Rahms oder der Sahne, ansetzt.

3. Der butternde Rappe —. In größern Holländereien wird die Maschine zum Buttern von einem Pferde gedreht.

4. Der Knocken, ein derb zusammengebrochtes kostbares Bund gehechelten Flachses. Durch die schottische Behandlung wird ungleich mehr und feinerer Flachs aus dem Werge gehechelt, als durch die gewöhnliche.

5. Nicht Leibeigene — Gutspflichtige. Durch diesen mildernenden Ausdruck täuschten im J. 1763 die pommerischen Landstände sich selbst und ihren König, als sie dem Befehl, die Leibeigenschaft aufzuheben, durch die Vorstellung auswichen: „Ihr Bauer sei nicht leibeigen, sondern gutschpflichtig durch alten Vertrag, wobei er sich besser als bei völliger Freiheit stehe.“ — Die Leibeigenen nennen ihren Zustand Sklaverei, und der Freibauer verachtet sie. — Die einzelnen Züge im Folgenden sind aus der Darstellung der Leibeigenschaft entlehnt, welche den Gutsbesitzern in Schleswig und Pölslein im J. 1796 von ihrem Ausschusse vorgelegt wurde. Siehe die Altenstücke zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in Schleswig und Pölslein. Der edle Verfasser dieser Aufsätze, Graf Christian Ranzau, sagt: „Der Leibeigene ist ein Mensch, welcher das Grundstück, auf dem er geboren ist, nicht verlassen, seine Fähigkeiten nur der Bestimmung seines Herrn gemäß gebrauchen darf, und seine Arbeitskräfte zum Nutzen desselben verwenden soll; wogegen dieser für seinen nothbürftigen Unterhalt zu sorgen hat. Er kann ihn will-

kürlich zu jeder ländlichen Arbeit gebrauchen; seinen Lohn an Geld, Naturalien oder Land willkürlich bestimmen; eheliche Verbindungen verhindern; ihn willkürlich züchtigen u. s. w." Der Verfasser findet die Fortdauer eines solchen Verhältnisses „den natürlichen und positiven Rechten zuwider, und fordert als Pflicht des Menschen und des Staatsbürgers, daß man den unterdrückten und ganz zum Ackerwerkzeug herabgewürdigten Bauernstand wiederum hebe und beglücke."

6. Wen sein Herr an die Scholle befestigt. — „Den Satz, daß gewisse Menschen von einem gewissen Boden unzertrennlich sind, möchten diese umkehren und behaupten, diese Unzertrennlichkeit bestehe darin, daß der Boden denen gehöre, welche ihn bauen. So verfuhr Friedrich II., als er im Jahr 1742 den Bauern in Schlessien das Eigenthum der von ihnen bebauten Ländereien gab, und zugleich ihr Lastgeld auf 2 Thaler bestimmte." Altenst. S. 45.

7. Wer die Ersparniß verheimlichen muß. — „Der Leibeigene darf sich zwar ein Vermögen ersparen. Allein da ihn der Herr von seiner Hufe auf eine schlechtere, aus seiner Wohnung in eine verfallene setzen kann, und da die Verpflichtung ihn zu unterstützen erst dann ihren Anfang nimmt, wenn der Leibeigene dazu unvermögend ist: so beruht die Erhaltung seines Vermögens auf dem guten Willen seines Herrn, oder auf der Verheimlichung seines Schatzes." Altenst. S. 7.

8. In öden Behausungen. — „Die Leibeigenschaft beschränkt die Bevölkerung auf eine gewisse, zum Anbau eines Guts, nach altem Schlenorian hergebrachter Weise, erforderliche Zahl." Altenst. S. 27.

9. Wildlinge, bleich und zerlumpt. — „Im Ganzen genommen sind unsere Leibeigenen schlechter genährt, und wohnen schlechter, als freie Landleute, die einen gleichergiebigen Boden bearbeiten." Altenst. S. 29. Die Kathe oder Kothe ist ein Bauerhaus ohne Hoffstätte und beträchtlichen Acker.

10. In Zuchtlingsschulen. — „Die Entwicklung der Fähigkeiten des Leibeigenen, der Grad seiner sittlichen Bildung, hängen von dem Willen des Gutsherrn ab, in dessen Händen die Wahl der Mittel und die Art ihrer Anwendung sich ausschließlich befindet." Altenst. S. 26.

11. Ober davon gehn. — „Es ist auffallend, wie allgemein verbreitet die Furcht vor dem Entweichen der Freigelassenen ist." Altenst. S. 72. Auch die pommersche Ritterschaft äußerte: „Wenn der Bauer Freiheit bekäme, so würde das junge unverständige Volk, weil es dort nicht, wie in Sachsen, was Eigenes zu verlieren habe, alsbald davon ziehn." Hergewiß über die Leibeigenschaft. S. 85.

12. Feld und Entlassung auf harte Bedingungen anzunehmen, sträubt sich der Leibeigene mit Recht. Noch mehr, Entlassung ohne Feld, wodurch der Häfener zum Tagelöhner herabsinkt. In den Altenstädten wird es Härte genannt, auf diese Art dem Leibeigenen das Geschenk der Freiheit zu verbittern, und eine Freiheit aufbringen zu wollen, zu deren Genuß ihn vorheriger Druck unfähig gemacht habe." Die Rede ist von der Freiheit eines Bettlers. Ein mecklenburgischer Edelmann ward

als Begünstiger der Bauernfreiheit öffentlich gerühmt; er hatte einige für Geld entlassen und ein paar verbordene und unvermögende, die ihm zur Last waren, weggejagt.

13. Denn für das Unrecht. — „Die Leibeigenschaft ist ein eingeschlichener Mißbrauch, von dem unser ältestes Gesetzbuch, der Sachsenspiegel, mit Abscheu redet; worin es heißt (Tit. 3, 42.): Nach rechter Wahrheit zu sagen, hat er in Eigenschaft von Gezwinge und Gefängniß und von unrechter Gewalt seinen Ursprung, den man Alters in unrechte Gewohnheit gezogen, und nun vor Recht halten will." Altenst. S. 34. Ein Beispiel neuerer Unterdrückung wird S. 5. angeführt, wo Bauern, die noch im siebzehnten Jahrhundert frei waren, nachdem sie vergeblich über Gewalt Klage geführt hatten, im Anfange des achtzehnten für Leibeigene gehalten wurden.

14. In verfeinerter Zeit. — „Daß die ursprünglich leidliche Knechtschaft allmählig in harte Leibeigenschaft übergegangen; diese aber in den letzten Zeiten der Verfeinerung noch unendlich härter und drückender geworden, zeigen Hegewisch (a. a. D. S. 91) und Hans Ranzau (Antwort eines alten Patrioten, wie der Bauernstand zu verbessern sei, Pönn, 1766).

15. Für die Waldanpflanzung. — „Der holssteinische Gutsbesitzer darf nach Belieben die Wälder aueretten; wodurch Sturm und Kälte in gleichem Maße vermehrt, als die Möglichkeit der Erwärmung vermindert wird.

Die Freigelassenen.

1. Spanische Kresse, Nasturzie, indianische Kresse, Tropaeolum.

2. Die Baumnelle wächst mit besserem Stamm und höher, als die gewöhnliche, und dauert mehrere Jahre.

3. Koppel, eingefriedigtes Feld zu Kornbau und Weide.

4. Seit der Baron Freiheit. — „Der Graf Hans Ranzau auf Achberg, der unter den holssteinischen Gutsherrn zuerst im Jahr 1739 seinen Leibeigenen Freiheit und Eigenthum zu geben anfang, meldete nach 27 Jahren den Erfolg seines menschenfreundlichen Versuchs: „Die Bevölkerung werde unglaublich befördert; die Menschen werden klüger, fleißiger, vermögender und sittlicher, die Kinder werden besser erzogen; die Felder und Wiesen werden außerordentlich verbessert, neue Wohnungen erbaut, und jeder habe bei seinem Hause beträchtliche Pflanzungen." Antwort e. Patr. Seines Bruders Enkel Christian, der 1794 den Plan völlig ausführte, berichtet in den Altenst. S. 12.: „Im Jahre 1760 befanden sich nur 200 Menschen dort, und 28 Jahre später zählte man 1050 Köpfe."

5. Auf spitzen Eggen. — „Auf einem holssteinischen Gute ist der Keller noch im Gedächtniß, wo der willkürlich bestrafte Leibeigene auf untergelegten Eggen lag. Auch wurden die Unglücklichen, wie abzurückende Jagdhunde, wohl an Stricken in die Höhe gezogen und geprügelt; oder, nach eingewürgten Eselshirnen, bei glühenden Defen eingesperrt.

6. In dem werthsamem England —. Hans Ranzau hatte den Gedanken, seinen Leibeigenen zur Freiheit Pachtstücke zu geben, in England gefast. Die Pachtstücke wurden auf 2 Pferde und 10 Kühe berechnet, daß sie ein Mann mit Frau und Kindern selbst bearbeiten könnte.

7. Ach mein Vater im Schloß —. „Alle Jahre,“ sagt Hans Ranzau von seinen Pachtbauern, „zwischen Pfingsten und Johannis wird eine genaue Besichtigung der neuen Colonie vorgenommen, und der am besten befundene Haushalter, wie in den Gilden zu geschehen pflegt, zum Wirtschaftskönige ernannt, an des Herrn Tafel gezogen, und mit einer Prämie von 20 Thalern beschenkt.“

8. Über der Mahlzeit, während; über die Mahlzeit, wegen. Diesen Unterschied beobachteten wenige.

9. Man hungerharckt, wenn man mit der Hungerharke, einem großen, von Menschen oder Pferden gezogenen Rechen, die zurückgebliebenen Aehren genau sammelt, die der Mittheilige den Armen gönnt.

10. Federich, der gelbblühende Ackersenf, *Sinapis arvensis*. Tresepe, ein Unkraut im Rocken, der darein ausarten soll, *Bromus secalinus*. Der Brand im Getreide, wenn das Korn sich in schwarzen Staub verwandelt.

11. Weidenflöten von abgezogener Weidenrinde. Um diese unverletzt vom Holze zu lösen, klopfen die Kinder den Zweig auf den Knien, und singen dazu taktmäßig: Fabian Sebastian, laß mich die Weidenflöte aßgahn! Am Tage dieses Heiligen soll der Saft in die Bäume treten.

12. Dem bleichen Mann. Ein leibeigener Bote ward um sein bleiches Gesicht gefragt, ob er krank sei. Nein, antwortete er schmerzhaft lächelnd, so sehen wir alle aus. Der Fragende war Claudius.

13. Tropf für Tropfen (wie Baum und Gauden) ist in der Schriftsprache veraltet, nicht unter dem Volke.

14. Das Mittheil oder Altentheil heißt, was die Eltern, wenn sie ihr Gehört an die Kinder abtreten, zum Unterhalt und zur Wohnung sich vorbehalten.

15. Niederhangendes Laub, wie der Thranenweide und der Hangelbirke. Der Edle entsagt auch jenem barbarischen Vorrechte, aus seinem Begräbniß in der Kirche die Lebenden zu vergiften.

16. Der Hase brauet, sagt man, wenn an Sommerabenden plötzlich ein dicker Nebel, wie wallendes Wasser, sich über den Wiesen erhebt. Die Ähnlichkeit des englischen haze, Nebel, hat auf die Vermuthung geführt, daß jene Redensart ehemals „der Nebel brodet oder wallt auf“ bedeutet habe. Aber man sagt auch: der Fuchs brauet; und die Volkssprache wimmelt von scherzhaften Bildern.

Die Bleicherin.

1. Säuerling, Sauerampfer, Rapunzel, ein Felsalat.

2. Karotte, Möhre, Mohrrübe, gelbe Wurzel.

3. Brause, eine Kanne zum Besprengen. Tracht, ein hölzernes Schulterjoch zum Tragen.

4. Laken, Betttuch.

5. Bühren, Bettüberzüge.

6. Mit Kranzreiten und Bogelschießen belustigen sich junge Landleute.

7. Den Kanzelsprung thun, aufgeboten werden.

8. Der polische Tanz, der nicht mit der ernsthaften Polenaise zu verwechseln ist, geht bei Landleuten immer rundum, in der raschen Bewegung der schulzischen Melodie zum Reigen: „Sag mir an, was schmunzelt ihr.“ Der Frauentanz, Rehraus, langer Tanz, Rüttelreihn.

9. Matthias Rohlfse, Mathem. Buxtehude, stellt im Türtenalmanach beim Maimond dies Lebensprognostikon: „Ein Mägdelein, in diesem Monat geboren, wird von Natur scharfsinnig, aufrecht, gutherzig, und zu allen dem weiblichen Geschlechte wohlansiehenden Künsten geschickt.“

10. Bleiguß. Die Mädchen gießen Blei in Sand oder Wasser, und enträtheln aus den Klumpen das Gewerbe ihres künftigen Bräutigams.

De Winterabend.

In dieser Idylle und in „de Geldhapers“ versuchte der Dichter, die reiche und wohlklingende Sassenprache, nach den Regeln, wie sie bis zu unsern Eltervätern vor Gericht, auf der Kanzel und in gebildetem Umgange gehört, in geistlichen und weltlichen Büchern gelesen wurde, mit Auswahl zu behandeln. Man erwartete also kein verwahrlohtes Plattdeutsch des niedrigen Lebens, noch weniger ein Plattdeutsch der besondern Mundart in Holstein, Mecklenburg, Wismar; sondern vielmehr einen Nachhall der saisischen Buchsprache, die von allen Niederdeutschen zum öffentlichen Vortrag gebraucht wurde, und neben der hochdeutschen, als sanftere Schwester (wie Fula sagt), fortzubühen verdient hätte. Selbsten wäre der Versuch, wenn der Pommer wie der Bremer das Vorgelesene bis auf wenigstens verstände, und auch der Holsteiner sich einbildete, daß man einige Meilen entfernt so spräche. Bei dergleichen Sittengemälden niedersächsischer Landleute schien der Gebrauch ihrer Muttersprache desto zulässiger, da viele Ausdrücke der hochdeutsche nur geschwächt und in fremdem Tone wiedergeben kann. Theophrast schrieb, selbst am feinen Hofe des Ptolemäus, in der Sprache seines Volks; und als ein schöner Geist in Alexandria über das Plattdeutsch seiner Sprachsisterinnen spottete:

— — breitausziehend, zerkauderwelschen sie alles:
bekam er die natürliche Antwort:

Wir reden dir peloponnesisch!
Wird doch dorische Sprache dem Dorier, denk' ich, erlaubt sein!

Straken, streicheln. Nu to! ein Ausruf der Befremdung. Keerl un keen Ende! sagt man von einem, der unendliche Kraft und Verwegenheit zeigt. Das ee in een, twee, beezen, schwebt zwischen e und ei; das oe ist Mittellaut zwischen oe (dem es näher ist) und a; aa neigt sich zum o.

Unnode, ungern, mit Noth. Satrian, der Satrian, dessen Namen man aus Scheu entstellt. Fluckern, in Flamme auffahren. Nawen, Ofen. Wo, wie. Bleustern, leuchten, glänzen. Melk, gute Kost.

denn Milch ist die Hauptspeise. Gemack, Gemächlichkeit. Man, nur, aber; auch men. Waddik un Wehdage, Hunger und Kummer; eigentlich Mollen und anhaltender Schmerz. Schuppe, Schaupel. Seesf (Wehrh. Elewe), eine hölzerne Kelle. Dönse, ein heizbares Zimmer. Klüttern, allerhand kleine Arbeit machen. Maser, Holz mit kraus verschlungenen Adern. Schier Haddiken, ebenes hagebüchernes Holz, ohne Knorren und Äste. bi sch reht zwischen ö und oi oder eu. Schrapen, schaben. Smucke Lude, angelegene, ehrbare Leute. Nürig, nett, zierlich. Achter, hinten.

Knuust, Knorren. Kapen, offen. Dahl, nieder. To Passe oder to Mate, gelegen. Indrusen, einschlummern. Trallaren, lustig singen.

Däger, gänglich. Verklaamen, erstarren. Ik meide dat Isceeb, ich möchte das Eisrohr. Knick, Hede, Buschwall. Ruttholt, Nutholz zum Verarbeiten. Buten is baatig de lucht, draußen ist nebligt die Luft. Fresen und frezen, frieren. Wied, weit. Blöitenmaand, Blütenmond. Rukriep, Rugeriep, rauher Reif an den Gewächsen. As, so wie. Stappen, stark niedertreten. Bungen, hohl tönen; davon Bunge, Trommel. Gnistern, verstärkt gnastern, knirren und knarren. Rüseln, wirbeln. Flubbern, flattern. Updaun, aufthauen. Fleeten, fließen.

Dewerhasten, übereilen. Håwig, heftig. Putzig, spähast. Dröwe, bedrömt, betrübt. Naß Pump, ein vornehmer prunkender Geck; von den ehemaligen spanischen Pumphosen. Murren, verdrücklich murren. Jachtern, sich muthwillig durch einander jagen. Ketteln, kigeln. Hoegen, belustigen; daher behagen. Suster, Schwester. Kreegst, krichtest, bekamst. Verladen, vergangen. Ballnoete, Ballnüsse. Söfpling, Sechsling, kleine Silbermünze. Wlir, Wlisch. Beschuppen, betriegen. Döhnken, Lieblein. Dögt, taugt. Wät, viel. Mall, unfelig, toll. Pensummeln, durch unordentliche Handgriffe hervorbringen. Es klingt nich un klappt nich, die Verse haben weder Wohlklang, noch gemessenen Fall.

Röllos, ruchlos. Tåmen, geziemen. Limp, Glimpf. Miemern, verwirrt sein, tief-sinnig nachdenken; miemerhaftig, etwas wahn-sinnig. Snater, Klappermaul. Rap, rasch. Doerschieern, durchmustern, die Lauterkeit (schie, klar, unvermischt) prüfen. Spiet un Berdreet, Hohn und Verdruss. Blöden, bluten, für her-untergemacht werden. Of, ob. Söt, süß. Ruhele, Grube.

Banne! ein Ausruf sanfter Bedrohung. Koes-risch, währerisch, etel, von Koeren, wählen.

Botkerer, Bucherer. Gnåterswart, grasnatschwarz. Ledeweck, gliederstark. Grön, frisch, wie Kale, Perringe; dann roh, unausgebildet. Båwern, leise beben. Wanken, gehn. Knick-beenig, der in die Kniee zu sinken scheint. Huddel, ängstlich. Wenaut, beengt, beklommen. Dahlseen, niedersinken. Plutzig, dick, aufgedunsen. Kieken, lücken, micken. Glau, heiter, von Augen und Lust. Wissen, vermuthen. Noog, genug.

Bubbern, zittern. Adebear, Storch. Rakken, scharren. Roete, Kohle. Tohoop, zuhauf, zusammen. Böten, anzünden. Püster, Blasebalg. Kantern, mit Gefräusel singen. Pोजanen, gähnen. Kartenkleppersche, eine scheinheilige Kirchenläuferin. Hibbel, ein Tauf-nahme, Hebelia, Bezeichnung einer Alernen. Swaltern, den Morgen- und Abendsgegn „das walte Gott“ abbeten. Taulen, widerlich wehklagen. Von Teufeln, die in der Dunkelheit fre-sen wollen, und von Engeln, die schaarenweise um das Bette der Gläubigen Schildwache ste-hen, wird noch jezo gebetet und gesungen.

Spönkorf, der Korb für die Späne des Holzarbeiters. Gldinig, glühend. Haling, Zugwind des Ofens. Woeren, aufheben. Kiecheln, schmeicheln. Leidig, überlistend, schlau. Lochem, Lochen, Loche, lodende Flamme. Bra-them, Athem. Snute, Schnauze, für Nase und Mund. Inkaheeln, stark einheizen. Wrieven, reiben. Ripp, genau. Groelen, unordentlich rufen oder singen.

Wat ist doch —. Das Lied ist nach einem mecklenburgischen Volksliede gemacht. Quadig, böse. Pütjenkiekers, die in jeden Topf kucken. De Sloetels —, die Schlüssel gar zum Speise-schrank verschließen sie, die Schleicher. Zümmer, immer. Lat, spät. Verkladden, verschlei-dern. Ut nawern gahn, oder bloß nawern, die Nachbarn besuchen. Lumben, L'ombre spie-len. Sladden, klatschen. Se straken —, sie streicheln ihr liebes Männchen bloß oder arm. Wip-sen, herumflattern. Utschrapen, einen Krag-fuß machen. Dammelbrud, ein Mädchen, wo-mit man nur tändelt. So sat —, so sah da eine Unglücksseule, es wird nichts daraus. Stramm un stief, in straffem und steifem Anzuge. Suf-ten, seufzen. Wiemen, leiden. Dat lütje Lief, den kleinen Leib. Beswiemen, ohnmäch-tig werden. Tucht, Gezucht. Wenn ik sma-cke —, wenn ich schmagend einen Kuß fodere, so neigt sie sich zu mir, und lacht so lieblich, und nennt mich tändelnd: Mein Trauter!

Nömen, nennen. Destige Wiese, treff-liche Wiese. Koeren, wählen. Gniesen, schel-misch lachen. Spenderbüre, Spendenhofe. Verbaast, verwirrt. Sik lumpen laten, sich für einen lumpigen Fitz ansehen lassen. Heel, ganz. Swied, mächtig, übermäßig: das geht zu weit aus den Schranken. Sik enen Staat tåmen, ihn an sich verwenden, geziemend achten. Töf, warte. Sik vernijen, sich durch etwas neues vergnügen. Kroos, Krug. Lid, Gelent und Dettel; daher Augenlied. Broesig, stark, geistig. Buddel, Bouteille. Kribbelnd, spru-belnd und in der Nase tigelnd. Drög, trocken. Den Heiden (alle Undrifen) wird jede Untugend Schuld gegeben.

Das Ståndchen.

1. Die wüthende Jagd, der wilde Jäger.
2. Zwar von der Amme —. Der Vers lahmte absichtlich durch drei gleiche Abtheilungen des Gedankens:

Zwar von der Amme (hink' ich ein wenig;) aber ich hinte —. Gleichwohl hält er mit sanfter

Verweilung den rhythmischen Abschnitt im dritten Takt noch hin! ich; sonst war er kein Hexameter.

3. Purzel, einer, der kurz und dick mit jeglichem Ende oben zu sein scheint.

4. Eine oder Ulm, Moder, besonders versautetes Holz.

5. Die gedoppelten, Hühner mit einem Doppelp, Busch auf dem Kopfe.

6. Schönstes Wildpret —. Das Ständchen ist im italienischen Geschmack unserer Lohenseine.

7. Mücke, ein Anfall von übler Laune, der sich durch Mucken, heimliches Murren, äußert.

8. Prusten, im Obersächsischen Pfutzen, bezeichnet den nieselnden Laut zorniger Ragen.

De Geldhapers.

Tappen, mühsam athmen. Håwen, Him-mel. Swaanen, ahnden. Wåder, Gewitter. upswarken, aufwölken; Swark, ein großes schwarzes Bewölk. Weien, wehen. Dubbelte Roem, zweimal abgezogener Rummelbranntwein. Dobber, echt, stark. Durch das Dorf Hoorn kommen die Vierländer mit Erdbeeren nach Wandsbeck. Fusel, gemeiner Branntwein.

Hellig, kraftlos, lechzend. Rårig, sparsam. Hle, Alter: eine ehrenwerthe Anrede, auch an Jüngere, wie Vader in Norwegen. Morel-len, süße Kirschen. Schålen, einen Unterschied machen. Nach Marken wird in Hamburg der Reichthum gezählt.

Gloesen, glimmen. Alhoorn oder El-torn, Hollunder. Swålen, ohne Flammen brennen. Luttern, läutern. Håbingstied, Zeit des Alterthums. Brantpott, ein Mürrischer. Drade, schnell. Kantig und verfantig, derbe, stark, tüchtig. Røther, Bauhund. Putjen, forthehen. Vergrellt, starr blickend vor Wuth. Angluupen, heimtückisch von unten auf ansehen.

Gråpen, ein dreifüßiger Topf aus gegossenem Eisen. Klåtjen, Klöschken. Keek, kuckte, von kiesen. Dörtig, dreißig. Kute, viereckte Scheibe. Rørtens, kürzlich, jüngst. Hülle, Mücke, Kappe. Wrantig, mürrisch. Smeet, schmiß. Dösig, dümmlich.

Blåien, blåhen. Slump, unermutheter Zug. Drieffsam, betriebsam. Gerod' un di-jede, gerieth und gebieh. Wedbi, Mark, besonders von Gewächsen. Goeren, kleine Kinder. Wocken, Spinnrocken. Trecken, ziehen. Vå-ken, oft. Klåtern, rasseln, klingeln. Ficke, Tasche. Gesadene Kringel, Pråkeln von gesottenem Zeige. Flåke, Flåche. Infatt, Einsatz.

Spudbig, elend, unansehnlich. Beschum-meln, betriegen. Vål, viel. Horpor, Hokus-pokus. Voermåkerde, vorneckerte, als schwächlicher Ziegenbock. Den Urian nadåweln, des Erzfeinds Teufeleien nachmachen. Meester Fir, der Häfcher. Spoekmondeering, Anzug zum Spuken. Boedel, Büttel. Raak, Pranger. Utståwen, ausstäuben. Grøft, gråbt, von gra-wen. Fies, füns. Segen, sagen. Grepjen, griffen. Segen, sahn, von seern.

Paasch, Würfelspiel. Kloenen, mit gezo-genem Laute reden. Dweert un dwaas, kreuz und quer. Niemerer, Phantast.

Brågen, Gehirn. Wanken, gehn. Um-trent, ungefähr, beinah. Manck, zwischen. Iper, Ulme. Rodump, Rohrdommel. Raaren, laut rufen. Pogge, Frosch. Pool, Sumpf. Båken, brållen. Roie, Råbe. Pråtjen, schwågeln. Dullbrågen, Tollkopf. Sleist, schlägt. Prangel, Prågel. Leeg, klattrige Pråcher, lüg, armseliger Bettler.

Basturig, auffahrend, gewaltthåtig. An-snauen, anschauen. Pisacken, quålen. Sedig, sitzsam. Sõt, süß. Dammeln, tåndeln. Verbullen, toll machen. Ribbelen un tab-belen, wiederholt küssen, oder eigentlich beißen, mit dem Kiefer nagen.

Swier, festliches Gelag, Reigen dafür, Trink-lieb. Fest, neulich. Råste, Schmaus. Krijd-len, jauchzen, singen. Hucheln, laut lachen. Wåle, Uppigkeit, Muthwillen. Sit verpuusten, sich verschmausen.

Das Lied ist nach einem Vierländer Swier gemacht. Jaapen, gassen. Snåckern, schnåffeln, löffeln. Drall, rasch, gedungen. Strafen, streicheln. Rarig, artig, sittig. Man as se friet, aber so wie sie freit. Wo kettelhaarig, wie tiglich an den Haaren, wie leicht aufgebracht. Heeten, heißen. Båre, Hase. Plåmen, Flaum-federn. Wiemen oder Wiem, die Latten, wor-auf die Hühner des Nachts sitzen, der Hühnerboden. Råkeln, plaudern. Watter, wird da. Gnå-geln, murren. Steert, Sterze, Schweif. Vå-ken, oft. Knåffel, Schläge. Tuffel, Pan-toffel. Båste, Brüste. Splitterbull, völlig toll. Bråden, aufziehen.

Manck, zwischen. Tolest, zulegt. Grief-lachen, heimlich lachen. Wiedhen, weithin. To Måte, zur Begegnung, entgegen. Råkel-ken, Stråußchen. Babeder, Barbier. Flect, Bach. Karke, Kirche. Snoene, Schnupfen. Schuulen, verstohlen von unten aufblicken. Woer-dwas, seitwärts. Sit verseeeren, sich entset-zen. Krein, kråhen. Et let em drög, er sieht trocken, ernsthaft aus. He versteit mehr as Brod to åten, ein Sprichwort von solchen, denen man verbotene Rånste zutraut. He sackelt nich, er macht nicht viele Umschweife, Umstände.

Tåf bet nader, warte biß nachher. Trek-king, Ziehung. Dusseln, wie betäubt, halb sinnlos sein. Schummering, Dämmerung. Krud-hof, Gemüsgarten. Aspassen, ablauern. Part, Antheil. De Piep ut dem Sacke trocken, sprichwörtlich, von Herzen reden. Dem Verfasser geschah im Ernst ein solcher Antrag von einem Gold-gråber, der ihn, im Vertrauen, daß er ein großer Gelehrter sei, und die Natur der Geister kenne, einlud, ihm zur Hebung eines Schatzes behåftlich zu sein.

Klar, aus der Verwirrung fertig. Man as-teen, nur abzieh'n. Bråddeln, pfsuchen. Boen-hafen, Handwerker, die heimlich in Bühnen, oder in oberen Kammern arbeiten, und von den Amts-meistern gejagt werden.

Rågen, regen. Gau, schnell. Woerwas, vorwärts. Boeren, heben. To lat, zu spät.

Slump, glücklicher Fund. Stüren, steuern. Slabbern, mit klapperndem Schnabel essen. Löwerer, Zauberer. Beerantig, viereckt. Rosland, ein riesenmäßiger Held, dessen Bild in alten Städten ein Zeichen verliehener Freiheiten war; hier für eine große Statue des Mars. Klünke, Klügel. Das kaufmännische Zeichen des Markurus steht auf schlechtm Toback.

Groelen, unordentlich rufen. Spalken, mit Gerbe herumtoben. Ramenten, rumoren. Im Drei, im Umdrehen, Wirbel. Nieren, Ameisen. Krimmeln, durch einander kriechen: von kleinen Thieren. Röpft, ruft. Snigger, hübsch, munter. Utslijen, auspugen. Pooge, Gelust. Moje, sauber, artig.

Draf, Trab. Stopp, halt, sacht. Staker, wer nachjagt, aufspürt. Tanken, vor Schn sucht winseln. Twiedig, unbändig. He hüppt, als de Pogge (der Frosch) im Maanschien, sprichwörtlich, wenn einer sich im Laufen seltsam anstellt. Droos, Teufel. Flunkern, schimmern, prunken. Redden, unten. Lungerer, wer sich lustern geberdet. Glaren, glühen, funkeln. Bawen, oben. Stramm, in steifem Staat. Robjackig, in rothen Kleidern. Grabbeln, herauswählen. Beriekern, bereichern. Plieren, mit zusammengezogenen Augen scharf blicken. He weet nich voer, dat he achter lówt, sprichwörtlich von einem, der die Besinnung verlor.

Der Riesenhügel.

1. Zu Balken steigen, ein Schäferausdruck für sterben, weil man die abgezogenen Schafsfelle auf Balken ausbreitet.

2. Heidenzeit, katholische Zeit. Andersdenkende mit den Namen Heide, Ungläubiger, Ketzer, Atheist zu benennen, leidet der niedrige Pöbel von dem höheren, der einfältige von dem gelehrten.

3. Horch! zwölfs brummte—. Um Theokrits griechischer Zauberin zum Gegenstück eine altdeutsche zu geben, wurde folgendes Gemälde, ohne bestimmtes Vorbild, aber nach dunklen Erinnerungen gehörter und geleseener Märchen zusammengeleget.

4. Der Basilisk oder Schlangenkönig, dessen Blick tödtet, erwächst aus dem Ei eines neunjährigen Hahnes.

5. Raben und Eulen, die Begleitung feindlicher Dämonen.

6. Runen, die Buchstaben des alten Nordens. Drude, eine höhere Zauberin.

7. Der allbeseelende Archäus entwickelt und bildet, durch Hülfe untergeordneter Geister, im Mittel der Erdkugel, die Grundstoffe des Wachstums und des Lebens.

8. Das magische Wort Abrahakadabra von geheimer Kraft wird mit andern Zaubervorten in gräßlichen Tönen zu der Trommel angestimmt.

9. Hüne, Riese, wilder Mann.

10. Im Krystallspiegel glaubt man Abwesendes und Zukünftiges sehen zu können.

11. Seit du am Samstag—. Die in ewiger Jugend erscheinende Zauberin muß jeden Samstag in ihre wahre Gestalt zurückkehren.

12. Der Ebenbaum, *Juniperus sabina*, wird zu verbotenen Künsten gemißbraucht.

Balbrian, Valeriana. Donnernessel: so heißt auch die große Nessel, weil sie, im Gewitter zum frischen Biere gelegt, das Säuren verhüten soll. Mondraute, Mondkraut, Eisenbrech, weil seine Kraft die Hufeisen löset, *Osmunda lunaria*. Der Schaum auf den Kräutern wird dem Einflusse des Mondes zugeschrieben; weshalb man Zaubereien gern im Vollmonde vornahm. Pofist, Pofist, ein runder weißlicher Schwamm, der trocken einen braunen Staub ausschleift, *Lycoperdon Bovista*.

13. Utraun. Die Wurzel der *Atropa Mandragora* und, in deren Ermangelung, der *Bryonia* wird vorgeblich unter Galgen, mit Vorsicht gegraben, zur Menschengestalt ausgebildet, und als Utraun, oder hülfreicher Hausgeist, gebraucht. Hier geschieht dem Wurzelmannlein, was der Hüne empfinden soll.

14. Er entrüttelt—. Man zeigt in vielen Gegenden Steine, die ein Riese, gewöhnlich nach einem Kirchthurne, geworfen habe.

15. In magischen Stiefeln—. Dem Verfasser war aus einem in der Kindheit gehörten Märchen folgendes erinnerlich. Ein Zauberer, der vor einer Hexe flieht, zieht seine bezauberten Stiefel an, sagt: „Vor mir Tag und hinter mir Nacht!“ und wandelt durch die Luft, neun Meilen mit jedem Schritt. Als ihn dennoch die Hexe mit ihren Pantoffeln einholt, entschlüpft er ihr, immer umsonst, in mancherlei Truggestalten, und zuletzt als ein stürmisches Meer, welches die Hexe austrinkt. Die Erzählung scheint, wie die Herenfahrten zum Blocksberg, aus Gedichten altnordischer Göttersagen entstellt zu sein. Vergl.: „den bezauberten Teufel.“

16. Eberesche, Vogelbeerbaum, Luigzenbaum, *Sorbus aucuparia*.

Die hüßenden Jungfrau.

1. Rothbeeriger Traubenhollunder, *Sambucus racemosa*.

2. Mummelchen, weiße und gelbe Wasserlilie oder Nixblume, *Nymphaea alba et lutea*. Kolbenrohr, Reichsolben, Typha. Die kanadische Pappel hat breiteren Pyramidenwuchs, als die lombardische und sehr bewegliches Laub.

Die Gälber oder Galbinger, die weiße Weide.

3. Libelle, Wasserjungfer.

Der Abend schmaus.

Matrons Beschreibung eines athenischen Schmaus bei Athenäus IV, 5. besteht meistens aus komisch verdrehten Versen Homers und anderer; der Anfang ist dem der Odyssee nachgedacht:

Sage mir, Muse, vom Schmause, der viel genähret und vielfach.

1. Breithüftige Damen. Im Jahre 1778 trugen die Damen in Holstein kleinere Hügelröcke, Pöschchen genannt, und ungeheure, weiter unten erwähnte, Haarthürme.

2. *Blaker*, ein Wandleuchter mit einem Spiegel von Glas und Metall.

3. Ein ansehnswürdiger Aufsatz. Die Ideen zu diesem Aufsatz wurden durch einen Besuch bei dem geschicktesten Randitor Hamburgs noch erweitert, der später ein der Beschreibung ziemlich nahes Werk zu Stande brachte.

4. *Eraganth*, ein weißliches Gummi.

5. *Quigbaum*, Vogelbeerbaum.

6. *Maanfisch*, ein Triton, dessen Menschenleib mit Schuppen und Flossen in einen gewundenen Fischschwanz ausgeht. *Spring*, ein aufschießender Wasserstrahl.

7. *Werder* ist sowohl eine kleine Insel in Seen und Flüssen, als ein höheres Vorland.

8. *Kzia* besteht aus indischen, mit Kokos- oder Palm-Essig und scharfem Gewürz gemachten Kräutern und Wurzeln, besonders des jungen Bambusrohr.

9. *Soja*, eine kräftige Pflanze, die in Ostindien aus gezeihnem Sojasafte, *Dolichos Soja*, mit Salzlake und Gewürz, in Europa auch aus eingemachten Schwämmen bereitet wird.

10. *Pistazie*, oder grüne Pimpernuß, der Kern aus der Ruß des morgenländischen Pistazienbaums. *Morchel*, ein essbarer Schwamm. Mit *Bisam* und *Umbrä* verglichen die Lohensteine jeden kräftigen Wohlgeruch.

11. *Kälberbrissel*, die weiche Brustdrüse der Kälber. *Pinienkerne*, die Kerne des Pinienbaums, einer südländischen Fichte.

12. *Ortolan*, eine leckere Art Ammern.

13. *Tolläpfel*, die narkotische Frucht eines Nachtschattens, *Solanum insaanum*, werden des Reizes wegen als Zerkost eingemacht. *Anschove*, die nordische Cardelle. *Oregg*, die kretische Dostel. *Origanum Creteum*, ein würziges Salatkraut.

14. *Maikronen* und *Meringlein*, verschiedene Arten von Zuckerbackenem. *Quittenschnee*, zerriebene Quitten mit Gewürz in geschlagenem Eiweiß.

Die Kirschpflückerin.

1. *Kade*, fleischfarbenes Kornnägelein, *Agrostemma Githago*. *Tremse*, blaue Kornblume. *Feuerblume*, *Klapperrose*, wilder Mohn. Gelbe *Schwertlilie* oder *Wasserschwertel*, *Iris pseudacorus*.

2. Doch Selbstlob singe der Kuckuk! Nicht der irdische Vogel allein, der sich selbst ausruft, sondern auch der höllische, dem das Volk die versteckte Benennung des Kuckuks gibt und alles Ungebührliche zuschiebt.

Der bezauberte Teufel.

1. *Bock*. Bei den kindlichen Völkern der Vorwelt waren den guten und bösen Dämonen auch dämonische Thiere, als Wagen- und Reitperde (selbst die Hebräer nahmen sie an), göttliche Stiere, Esel, Hunde, Widder und allerlei Geflügel zugesellt. Im Mittelalter verliehen die Pfaffen den Höllenmächten und ihren Verbündeten lustwanbelnde Ziegen-

böcke, als Gegner der frommen Schafe, zum Reiten und Lasttragen, auch schwarze Hunde und Katzen, Raben und Nachtvögel. Wahrscheinlich war der Bocksbeg dem alten Deutschen ein Dämon, wo in der Mainacht um den Obergott die Schutzgeister der verschiedenen Gauen sich einfanden, und Segen für ihre Bezirke abholten. Durch schwärmerische Befehrer wurden nicht nur die griechischen Gottheiten für Teufel erklärt, sondern auch die altdeutschen Ideale der Tugend und Wohltätigkeit, wie das Waldbock sie zu denken vermochte, bis auf wenige (z. B. der Frühlingsgöttin Ostia, die sich zum geistlichen Lebensaufgange deuten ließ), zu böseartigen Unholden herabgewürdigt. — Da schon die Kirchenväter die sämtlichen Götter der Ungläubigen für böse Dämonen ausgaben; so mußten natürlich die graunvollsten Phantome der Volksagen noch ärger entstellt werden. Satan selbst ward eine Frage des Pluto, und in seinem Gefolge erscheinen, außer andern Unholden, Satyre mit Hörnern, Spießohren, Zotten, Schwanz und Bocksfüßen. Milton bezieht für seinen heroisch gerüsteten Satan nur die Riesengefalt, nebst den ursprünglichen Flügel, die der böse Engel mit dem guten gemein hat. Bei Klopstock sehen wir die Teufel ihrer heroischen Gestalt und Einkleidung, der Flügel, ja selbst des Namens entäußert. Aber in so strengem Incognito einherzuschleichen, und immer ernsthaft zu thun, ist den schelmischen Völtergeistern ein unnatürlicher Zwang. Lasse man sie, nach alter Gewohnheit, auch einmal einen lustigen, nicht übel gemeinten Schwank machen. Die Namen Lurian und Pux sind aus der Volkssprache.

2. *Beelzebub's Großmütterchen*. — Man sagt sprichwörtlich von schnell wechselndem Regen und Sonnenschein: Der Teufel bleicht seine Großmutter; und von einem schwarzgelben Gesicht: Es lief dem Teufel aus der Bleiche.

3. *Gägners*, eines römisch-katholischen Pfaffen, wunderthätiger Unfug wurde durch die Leichtgläubigkeit eines angesehenen Protestanten (Cavaters) berüchtigt.

4. Am jüterbogischen Hufschmied. — Ein bekanntes Volkemährchen vom Schmied im sächsischen Jüterbogk, dem weder Teufel noch Tod etwas anhaben konnte. Den Tod, der ihn abholen wollte, lockte er auf einen geweihten Birnbaum voll reifer Früchte, und nahm ihm, nach zerschlagener Hüfte, das Versprechen ab, vor einer bestimmten Zeit nicht wieder zu kommen.

5. Der Robold ist ein Völtergeist, der, für Herberge und Pflege, Hausdienste verrichtet und harmlose Pöffen ausübt. Niebuhr (Reiseb. Bd. 2. S. 399) hörte auf seiner Reise nach Diarbek von einem Jegeteufel in dem armenischen Kloster Kara Klise. Der Bischof hatte ihn aus einem Besessenen getrieben und dazu verdammt, Nachts die Kirche und die Wohnung der Geistlichen zu reinigen.

6. *Smum*, ein giftiger schnelltödtender Wind in der arabischen Wüste.

7. Der Papst geheiligt. — Ein Bettler in Rom wurde vor mehreren Jahren heilig gesprochen.

8. *Asa foetida*, Teufelsbreck, das stinkende Harz einer persischen Ferula.

9. Aqua Toffana, ein geheim wirkendes Gift von italienischer Erfindung.

10. Pharaonische Schriften nennt man in Aegypten die Hieroglyphen. Bei Salara sind unterirdische Mumiengräber.

11. Ein geißelnder Teufelschwanz schien dem Tasso selbst mit der Würde eines epischen Gedichts vereinbar (IV, 4):

Ein ungeheurer Schweif von hinten schaltet,
Der peitschenhaft sich umschlingt und entfaltet.

12. Pferdehuf. Dem echten Teufel gebührt der Pferdefuß, den er, auch als Kavalier erscheinend, unter dem Scharlachmantel hervorblicken läßt. Daher das Sprichwort: Der Teufel stelle sich, wie er wolle, so ragen ihm doch die Füße hervor.

Der siebzigste Geburtstags.

1. Uhlen, mit der Uhle, einem borstigen Handbesen, Staub und Spinnenweben absegen.

2. Spanischer Pfeffer, gemeiner indianischer Pfeffer, Capsicum annuum.

3. Kieze, ein blechernes Feuerstübchen für die Füße.

4. Desem, oder Besemer, eine Art Wage, die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe, auf einem Seile schwebend, die Last gegenüber bestimmt.

5. Die Krähe, die sonst ernsthaft schreiet, wird im Schnee zu hüpfen genöthigt, womit man sprichwörtlich einen komischen Gang vergleicht.

6. Aus Posen, Federspulen, macht man gefärbte Aufsätze der Pfeifen.

7. Diele, Hausflur. 8. Hälter, Fischkiste.

9. Pusten, blasen, wovon Püster, ein Blasesebal.

10. Tusch, durch ein leises Tusch! dann auch durch Worte und Geberde zum Schweigen ermahnen.

11. Das Gemahl, aus Luthers Sprache.

12. Herzblatt, der zartblättrige Wipfel der Gewächse, Hartpöle.

Die Heumad.

1. Heuen, Heu bereiten. Heumad, sowohl das Heumähen, als auch die Wiese zum Hauen, die Matte. So dem Hure der Sense ist der Stiel befestigt.

2. Das Schwad, die Reihe des gemähten Grases oder Getreides; auch der Raum, den der Schwuna der Sense durchmisst. Die Schwade ist die Grube aus dem Samen des Schwadengrases.

3. Bubbeln, Blasen aufwerfen. Bei kurzem Regen weichen die Hühner aus, in anhaltendem bleiben sie.

4. Abele, die Weispappel.

5. Stendel, Knabenkraut, Orchis, Wocksbart, Tringopogon.

Philemon und Baucis.

Man kennt aus Ovids Verwandlungen (VIII, 617) diese rührende Geschichte, die schon Kallimachus ausführte. Ähnlichen Inhalts war die Geschichte des nemeischen Hirten Molordus, der dem einkiehrenden Herkules den einzigen Widder vorsetzen wollte. Die meist komischen Nachahmungen der Neuere hat Hagedorn bei der seinigen aufgezählt. Seitdem zeichnete sich aus Götz's Romanze Töfel und Räthe. Vorliegender Versuch hat die höheren Begriffe der alten Weisheit volksthümlich behandelt.

1. Aber für abermal, aus Luthers Sprache.

2. Narcissen und Krokus sind in wärmeren Gegenden Herbstblumen.

3. Viole, hier Gartenveil und Leukoje.

4. Purpurtrauben gehörten zu den edelsten des Landvolks.

5. Wallfahren, in die Fremde reisen, von wall, wälsch, fremd, und fahren, wandern.

Oden und Elegien.

Der Winter. Hünen, heidnische Krieger von fabelhafter Riesergestalt. Saba, Arabien. Der Spreeschan, der berlinische Lyriker Ramler. Paradiesgesang, Brückners Idyllen aus einer Unschuldswelt. Der Helvetier, Salomon Geßner.

Der Meerschäumkopf. Eine scherzhafte Nachahmung von Horazens: O Ions Bandusiae. Den Stoff gab die Phantasie, nichts wirkliches.

Die Bundesfeier. Gemeinschaftliches Streben nach Ausbildung hatte in Göttingen einige Freunde aus mehreren Gegenden Deutschlands vereinigt. Aber die Absonderung vom Gewöhnlichen wurde ungünstig bemerkt, wiewohl Groll gegen Musenkünste kaum von einer Akademie zu erwarten war, die Haller zuerst aus der Dunkelheit erhob. Des macedonischen Königs Pierus Töchter wurden, im Wettstreit von den Mäusen besiegt, in Eistern verwandelt. Ionische Göttinnen, die Mäusen nach dem Helikon in Ionien, dem alten Boeotien. Bragor oder Braga, der altdeutsche Gott der Begeisterung, deren sinnbildlicher Kranz von der Eiche genommen wurde. Werdmar, in Klöpfstocks Hermannschlacht der Anführer des Bardenchores. Siegmars, Hermanns Vater. Mana, ein altdeutscher Heros.

An Esmarh. Direetischer Pöan, pindearischer Siegeshymnus, von Dirce, einer Quelle bei Theben, Pindars Geburtsstadt. Die Angeln bewohnen ein fruchtbares Land zwischen Hensburg und Schleswig. Obotriten, vormalig ein wendisches Volk in Mecklenburg.

An John Andre. Dieser liebenswürdige Engländer wurde in Amerika bei einer geheimen Sendung an den verrätherischen General Arnold gefangen und hingerichtet. Ein königliches Monument ehrt sein Andenken in der Westminster Abtei.

An Koloph. Ein zweiter Versuch, durch den Gang einer horazischen Ode dem Rauchen etwas komische Würde zu verleihen. Mit einer dargebot-

nen Friedensspeiße übt der Wilde in Amerika das Gastrecht. Avern, ein bedeutender Pfuhl in Unteritalien.

Deutschland. Armengift: Karl der Große verfügte, daß seine nachgelassenen Bücher, worunter eine Sammlung von Bardensliedern, zum Besten der Armen verkauft werden sollten. In Winfeld wurde Varus besiegt.

An Boie. Rhetra, eine Stadt der obotritischen Wenden mit einem berühmten Tempel, lag am See des Flusses Tollense bei Neubrandenburg. In der Gegend wurden im vorigen Jahrhundert die vergrabenen Heiligtümer entdeckt.

An einen Virtuosen: Barth, aus Kassel. Schalmel, der deutsche Name der Hoboe.

Die Erotiker. Gegen damalige Parteisucht, die für Poesie und Weisheit allein sinnliche Erregungen in leichtfließenden Reimen ausrief. Der Aulonenschwan, Horaz. Gros, Amer; hier nicht der himmlischen Venus Sohn. Wie die Kassel: man tabelte die Raubigkeit der deutschen Sprache durch die unliebslichen Vergleichen, ohne doch selbst die Regeln des Wohlklangs zu beobachten. Die lydische Tonart war die wichtigste. Lutetier, Pariser. Idalischer Nektar: Venus Idalia mischte zum Kuß ein Fünfel ihres Nektarsaftes.

Der deutsche Gesang. Die Manessische Lieder Sammlung aus den Zeiten der schwäbischen Kaiser war nach der Zerstreuung der Heidelberger Bibliothek in die Pariser gerathen, woher sie Bodmer und Breitinger mit großen Anstrengungen zum Druck beförderten. Häufige Gespräche über Mangel an echtdeutschen Liedern und über den eingeschränkten Modeton unsrer aus Gottschedischer Verwässerung wieder aufblühenden Sprache, veranlaßten einige der Göttinger Freunde, sammt dem benachbarten Bürger, Geist und Sprache jener Denkmäler genauer zu erforschen. Mit gleicher Absicht lasen Virgil, Milton, Klopstock und Lessing die Vorfahren, um von dem nicht ganz Abgeforderten für die Poesie zu erwecken, was Leben verdiente. Walter von der Vogelweide war einer der geistlichen Minnesänger. Eifen, kleine wohlthätige Genien. Saitenspiel im Winde, die Kolsharfe. Hohenstaufen, die Heimath der schwäbischen Kaiser, liegt nahe beim Ulmer Gebiet, wo Miller geboren ward. An Hölty's Geburtsdorf Mariensee, zwischen Hannover und Celle, fließt die Leine vorbei. Hagedorn, der zuerst den Deutschen feinere Lieder gab, bildete sich vorzüglich nach Engländern. Unter den Minnesängern sind ein Kaiser Heinrich, mehrere Könige, Fürsten und edle Herrn. Der Franken Getändel und ausonisches Gaukelspiel deutet nur auf den herzlosen Witz französischer und die kalten Übertreibungen italienischer Liederdichter. Schon an der Tollense versuchte der Verfasser seit 1767 Reime und Idyllen in Hexametern.

An Klopstock. Die Freunde sandten dem Dichter einige ihrer Arbeiten zur Beurtheilung. Seiner gütigen Antwort (er verlangte Theil am Bunde) folgte Annäherung und Freundschaft, wie sie zwischen ihm und Jünglingen sein konnte. Auf Auer war es nicht abgesehen.

Besorgniß. Der erste deutsche Versuch in der sapphischen Versart.

Die entschlafene Margaretha. Sie war Boie's älteste Schwester, des Vaters innigste Freundin, und den jüngeren Schwestern mütterliche Erzieherin.

An die Grafen Stolberg. Sie waren vom Herbst 1772 ein Jahr lang unter den Freunden. Der Nachklang altes Bardietes, der einst auf dem väterlichen Harzgebirge des Stolbergischen Hauses erscholl, schien der Einbildung noch von altdeutschen Gefinnungen zu tönen.

Die Einladung. Selma hatte versprochen, dem Freunde Kleist's Frühling unter einem blühenden Baume vorzulesen.

Ahnung. Glucks Melodie für die Klopstockische Ode: Willkommen, o silberner Mond: steht im Göttinger Musenalmanach von 1775.

Für Hölty. Alle erhabene Kraft wird in biblischer Sprache Geist Gottes genannt.

Um Mitternacht. Sternenschrift: nach der alten Meinung, daß die Stellung der Wandelsterne unser Geschick anbeute.

An Gerstenberg: der seine Idyllen aus den hesperischen Gärten nicht herausgab. Mit Aglaja: siehe die Grazien in Gerstenbergs Tändeleien. Der Drache Ladon bewachte die goldenen Äpfel der Hesperiden in einem Paradiese am Atlas. Drei solcher Äpfel gab Venus dem Hippomenes, welche ihm im Wettlauf mit der Atalanta den Sieg verschafften.

Die Weihe. Die Seestadt Flensburg liegt in der Nähe von Angeln, wo die Schlei dänische redende Landleute von deutschen trennt. Stechpalme, Hüfe, Hult, Ilx Aquilium. Die Hyperboreer wohnten den homerischen Griechen im Westen bis zum Norden ihres gerundeten Erdkreises, wo sie in glücklicher Unschuld, als Lieblinge Apollon's, ein hohes Alter erreichten. Teutonia und Ionia, verschwisterte Sprachgöttinnen. Beide Sprachen haben einen Ursprung, die teutonische in der Kindheit sogar sanftere Anlagen. Nach der ältesten Sage empfingen die griechischen Vorden die Reime der Bildung mit dem Dienste des Bacchus aus der Nordgegend Thrake; und in diesem thrakischen oder scythischen Nordlande zeigt uns die Geschichte später ein deutsches Geschlecht, Gothen am schwarzen Meere, deren Sprachformen eine auffallende Ähnlichkeit mit den griechischen behaupteten. Die südliche Schwester gelangte zur höchsten Ausbildung; die nördliche sank zurück. Aber auch in der Verwilderung blieb sie eine unvermischte, kraftvolle, aus innerem Triebe sich fortbildende Stammsprache, die allein mit der griechischen wetteifern darf. Purpurgewog... in melodischem Tonfall: ein wahrer Traum aus jüngeren Jahren; beim Erwachen glaubte der Dichter das Phantom der wunderbaren Harmonie noch haſchen zu können.

An Göcking: der von 1780 bis 1788 die hamburgische Blumentese mit Voss herausgab. Der Wundermann: ein Ragenfänger soll die Würgertinder von Hameln mit der Pfeife in einen benachbarten Berg geodet, und unter der Erde nach Siebenbürgen geführt haben. Eine Erklärung dieser Volksfage gibt Voss in seinen Briefen. Erster Band S. 76. Tollwurz, Wolfswurz, Aconitum. Pühnerdarm, Meierich, Alsiene. Pofist, ein

Rugelschwamm mit bräunlichem Staube, Lycoperdon Bovista. Teufelsabbiss, von der Gestalt der Wurzeln, Scabiosa succisa.

Das Brautfest. Maie, Birke. Die Medem oder Mäme fließt im Lande Hadeln durch das zu früh eingedeichete Sietland (Niederland) in das Hochland, und Otterndorf vorbei durch eine Schleuse in die Elbe. Geest (Feste, Festland) heißt in Hadeln alles, was nicht Marsch oder sumpfiger Anwachs ist. Die Landhäuser der Marschen stehen auf Wurten, Böhrten, Werdern, oder aufgeworfenen Hügeln. Dem Marschländer fehlen Wälder, Quellen und Nachtigallen.

An Holmer. Der weissagende Wunsch, Stolbergs Haus statt der bisherigen schlechten Untermwohnung zu erhalten, sollte bald in Erfüllung gehen. Der Adler Kronions: Nach der Dichterin Märo wurde Zeus als Kind in einer kreischen Grotte ernährt; Tauben brachten ihm, wie schon bei Homer, Ambrosia von der Insel Elytion im westlichen Okeanos, und ein Adler Nektar aus einem Felsen.

Der Abendgang. Den weisen Pythagoras zu Kroton in Unteritalien besuchte Abaris, ein hyperborischer Priester und Verehrer Apollons. Haine Apollons sind die hyperborischen, wohin Apollo jährlich von Delphi in einem Lustwagen mit Schwänen fuhr. Isler, Donau. Aus Erlen oder Lerchenbäumen am Eridanos, dem dunkel bekannten Rhein, der in den westlichen Oceanus ausströmte, tröpfelte nach der Sage Elektron oder Sonnenstein von der Hitze der Nacht vorbeischießenden Sonne. Ein gezorteltes Bließ, von angorischen Ziegen. Penäos hieß Bacchus von der Kelter.

An Agnes. Die Neme, ein Wasservogel, Larus. Mummelchen, Cecilien, Nymphaea.

An Katharina. Weißlinge, Weißfische. Espe, vorzüglich die Zitterpappel, Populus tremula.

An den Genius. Virgil war nahe bei Mantua, Horaz zu Venusia in Unteritalien geboren; die Erhaltung beider danken wir dem Mäcenat. Das Bild der Lohnspinnerin ist homerisch, Il. 12, 433:

Gleich: wie die Wage steht, wenn ein Weib, lohnspinnend und redlich,

Abwägt Boll' und Gewicht, und die Schalen beid' in gerader

Schwebung hält, für die Kinder den ärmlichen Lohn zu gewinnen.

Lesbier, Alcäus und Sappho. Lieblichen Schlaf rieseln: Mäcenat erkünstelte sich Schlaf durch das Geräusch ferner Musik und murmelnder Wasserfälle. Kastalia, eine beglückende Quelle bei Delphi.

Die erneuerte Menschheit. Weltjahr, der verschieden bestimmte Zeitraum, in welchem die Gestirne und Planeten denselben Stand wieder einnehmen.

Die Deutscherheit. Braga, Gott des Gesangs. Hippokrene, eine beglückende Quelle am Helikon. Mimer oder Mimers Haupt, ein weissagender Born der alten Norddeutschen, wo selbst Odin nachforschte. Barbiton, ein vollkomm-

neres Saitenspiel der lyrischen Zeit. Telyn, die Harfe Ossians und unsrer Barden. Pytho oder Delphi, am lorbeerreichen Parnass. Druiden oder Drude, Gewaltiger, zunächst ein Gott, Priester, dann ein Zauberer. Der Rhipäos, eine Bergkette in Deutschland, zu welcher die Hartynien oder, die hercynischen Bergwälder gerechnet wurden. Kyklopenstolz: Homers Kyklop sagt:

Nichts ja gilt den Kyklopen der Donnerer Zeus Kronion,

Noch die seligen Götter; denn weit vortrefflicher sind wir!

Aus dem parischen Marmorblock, welchen die Barbaren sich zum Siegeszeichen mitgebracht, bildete später Phidias eine Nemesis, jene zwar sanfte, aber ernste Rächerin des Übermuths.

An die Laute. Lesberin: lyrische Poesie im Tone des Alcäus und der Sappho. Vom tagenden Strahl: Anspielung auf Memnons Bildsäule bei Theben in Ägypten, die bei dem ersten Sonnenstrahle klang. Ambrasiadust: Die Geister der Allen nahen, wie Götter, mit Dämonen der Unsterblichkeit.

An den Pfarrer von Grünau. Ein Bild freudiger Volkstheure, welche, in Luthers Geist, die Offenbarung der Schrift und der Vernunft, und das heilige Recht des Selbstforschens, gegen Menschenfagungen standhaft verteidigen.

Dithyrambus. Die Versart der Gallamben gehört zu den römischen, und bewegt sich im Dreivierteltakt, außer daß die beiden Trochäen vor dem Spondeus des Abschnitts in einen gleichzeitigen Sechsstückeltakt ausweichen:



Bei der Verehrung des Bacchos, Zachos oder Dionysos dachten die gebildeten Griechen sich Aufbau der Natur, wie der Sitten, der Künste und Wissenschaften, und saßen in der Begeisterung des entzückten Reizangesanges durch die Nähe des Gottes ringsum elysische Glückseligkeit entstehen. Daher gute Herrscher, unter denen Betriebsamkeit, Sitten und Tugenden aufblühten, sich durch die Benennung eines Bacchos höher geehrt dünkten, als jetzt durch die Beinamen eines Augustus oder Mark Aurel. — Der Gott selbst, im Gefolge von älteren Sirenen und jüngeren Satyrn, von Nymphen der Bergwälder und Bäume, den Drea-den und Hamadryaden kommt zur Feier; und seinen Festtrüb, wie den gleich ungesüßten der berechnhischen Enbele begleitet der Klang der Cymbeln, hohler Schalen von Metall, der langen Pfeife von Rohr oder Buxus und der flachen Handtrommel. Lucrez (2, 618):

Dumpf dröhnt Trommelgeroll von der Hand, und gehöhlte Cymbeln

Klirren umher, und es drohn rauch schmetterndes Halls die Hörner.

Vor jener Göttermusik verschwindet die irdische der Pandore, einer Art Laute, und des Tamborino mit klingelnden Schellen: wie vor der alten die neuere Poesie. Der gewählte Kenner des Alter-

thums stürmt mit lebhaftem Geiste, durch die einhüllende Gelfchrfamkeit, zu den Drgien oder entzückenden Geheimnissen griechischer Veredelung. Der geschwungne Thyrsos, ein mit Epheu und Weinlaub umwundener Stiel, deutet die Befiegung der Barbaren an, woran auch Mänaden, mitfeiernde Bacchantinnen Theil hatten. Ströme von Milch, Wein und Honig sind hier ein Bild des geistigen Anbau's; so wie die Verbreitung edlerer Gewächse, Aufnahme aus der Fremde, ungewöhnliche Zeitigung. Der Kaktos mit weißer, inwendig goldener Blume ist der amerikanische Cactus grandiflorus. Granadilla, der spanische Name der Passionsblume, Passiflora coerulea. Unter Violett sind die Verfoje und der Lack mit begriffen. Hyacinth, die purpurblaue Iris. Arbutus, Erdbeerbaum.

Darstellung. Eben so vielstönig und genau zu sein, wie die Dichter der griechischen Sprache, gestattete dem Deutschen die ähnliche Anlage und Bildsamkeit seiner Ursprache. Die im ruhigen Gespräch bestimmte Wortfolge durfte bei Griechen und Römern schon der Redner und Geschichtschreiber, selbst der lebhafteste Abhandler, nach Maßgabe des Inhalts umändern. Der Dichter redete durchaus vom Gemeinen entfernte Sprache der Begeisterung, und wählte auch die einzelnen Worte, sogar die untergeordneten Arten, aus der alterthümlichen, aber noch nicht veralteten Sprache.

Die Zünftler. Akademie, ein berühmter Ort bei Athen mit Götterbildern, heiligen Hainen, Grabmälern verdienster Männer und einer Anstalt zu Leibesübungen, wo Plato lehrte. Asklepios, Askulap, Schutzherr der Arzneikunde. Dem süßredenden Platon trugen, nach sinnbildlicher Fabel, da er als Kind unter Blumen schlief, von den Mäusen gesandte Bienen Honig auf die Lippen. Lenorens Harfener, Bürger, hatte die Erlaubniß in Göttingen zu lehren, ohne Gehalt.

An Jens Baggesen. Er hatte während des Revolutionskrieges, worin beide Theile angeblich für Freiheit kämpften, die unglücklichen Länder von erbitterten Parteien mehrmals besucht. Unterlast, Ballast. Baggesen überlegte den ersten Gesang der Ilias in dänische Hexameter.

Der Abgeschiedene. Philoktet, von einem der ererbten Pfeile des Herkules am Fuß verwundet, wurde von den Griechen an die wüste Insel Lemnos ausgeliefert. Durch sein Leiden erbittert, wie freute er sich dennoch der Griechengestalt und der griechischen Anrede, als Neoptolemus kam, um ihn mit Odysseus zu tauschen!

An Overbeck, damals Syndikus in Lübeck. Seine Übersetzung des Anakreon war noch nicht erschienen.

Der Zauberanblick. Theorbe, eine Laute von größerer Art.

An Gleim. Wie die Götter der Alten wandern in geflügelten Schritten durch die Luft auch die Zauberei der altdeutschen Sagen und ihre Götter, die in der Mainacht von Deutschlands oberstem Genius Woban, auf dem Olympus des Harzgebirgs, wohlthätige Kräfte holten. S. Anm. zum bezauberten Teufel.

Die Fenstertulpe. Die heimlich aufgebühte Tulpe stand am Festtage auf dem Tisch, und hielt die Entschuldigung in den Blättern versteckt.

An die Sinarose. Häusliche Ermunterung, nur dem Heiteren das Herz zu öffnen.

An die Elfin des Gartenhügels. Boie's Garten in Meiborf schmückte ein Rasenhügel, dessen eingebogene, mit Granitsteinen besetzte Sonnenseite einen anmutigen Sitz unter Rankengewächsen und Blumen darbot. Robinia, die amerikanische Akacie. Tempische Chariten und Dryaden, Grazien und Baumnympfen in anmutigen Lustwäldern, gleich dem thessalischen Tempe. Idalia, Venus von der cyprischen Stadt Idalion. Euphrosyne, eine der Grazien. Daß mäßige: daß dir dieses geschehe, so thue das.

Warnung. Wie um Baals Opferaltar die Pfaffen hinkten und sich kasteiten und schrieten, aber der Götze nicht aufmerkte, siehe 1 Kön. 18.

Die Passionsblume. Sie erhielt diesen Namen, weil man in ihrem künstlichen Bau Werkzeuge der Leidensgeschichte zu sehen glaubte. Mit der am Ncheron wachsenden Pappel kühnte sich Herkules die Stirn, als er den Cerberus aus der Unterwelt holte, und pflanzte heimtührend den Sproß, dessen Laub unten vom Schweiß gebleicht worden. Mit der so entstandenen Silberpappel, dem Bilde unerschrockenen Dünkens, kränzte sich Held und Krieger in den Gymnasien. Rudolph, ein jüngerer Boie, starb in Göttingen an einer schmerzhaften Krankheit. Leukon bedeutet eigentlich Lebensblume, so wie Reseda, Beruhigungsblume.

An Friedrich Heinrich Jacobi. Herkules ging, um sich zu entzünden, in den Dienst der lydischen Fürstin Omphale, wo er sich zum weiblichen Tande erniedrigte. Aus Unwillen hierüber, bald auch aus Eiferjucht gegen die gefangene Iole, sandte ihm seine Gemahlin Deianeira ein vergiftetes Kleid; er ward rasend, verbrannte sich auf dem Sta, und steigt, von menschlicher Schwäche gereinigt, zum Himmel empor.

An Klopstock. Der Begriff der Menschen von der Gottheit ist desto würdiger, je mehr ihr Geist zu eigener Würde aufstrebte. Jeder Weisere aber, der sein Zeitalter bessern will, muß sich, wie unter Kindern, herablassen, um sanft zu erheben. Elysion, hier nicht die homerische Oceaninsel, sondern der Bezirk der Seligen in der Unterwelt. Ethe, Wadi der Vergessenheit. Telyn, Asianscharfe. Nord=Apollon, Braga. Brutus Freund, Horaz. Teut=Helle, der Deutsche mit griechischem Sinn. Die Geister der Vorden trösteten sich durch Klopstocks Gesang um den Verlust ihres eigenen.

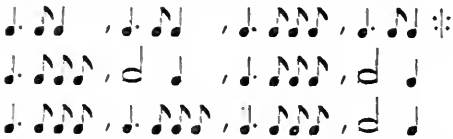
Launende Liebe. Drei verbundene Phantasiestücke für die Musik. Das Mädchen hat im ionischen Vers, durch den eingemischten Anapäst, einen gebrochenen, fast seufzenden Ton. Der Jüngling hat einen heftigern, durch Auflösung des dritten und siebenten Sinfers. Die Ausöhnung ist nach der horazischen Ode 3, 9.

An Hensler. Daphnis ist bei Theokritos Hirten als ein schöner Feldsänger der Vorzeit im Andenken. Die Pinie, eine südtliche Pflanze, wird ihres Wachses und Gefäusels wegen geschätzt. Das Gehirn, sagt Plinius, der erhabenste und dem Himmel nächste Theil des Hauptes, ist die Burg der Sinne, wohin die ganze Kraft der

Abern vom Herzen strebt, der Gipfel und die Regierung der Seele.

An Gleim. Von dem geworfenen Ruhfuß f. Dd. 20, 288; vom Sündenbock 3. Mos. 16.

Die Cintracht. Das Metrum besteht aus phönischen Füßen, denen der Kretikus und der Spondeus Haltung gibt, und bewegt sich im Dreivierteltakt, mit Dehnung der Anfangslängen:



Teutonia, hier Deutschland, als Göttin. Umflirt, wie von Geistesfesseln. An den Saturnalien feierten die Römer die Freiheit und Gleichheit der goldenen Zeit unter Saturnus, und erlaubten auch ihren Knechten ein schwärmendes Freispielspiel.

An Gleims Leier. Über den welken Gesang der Schwalbe eifert Anakreon in der 12. Ode. Dem Worte getreu: Gleim hatte folgendes Lied gesandt:

Leier, wem vermach' ich dich?
Keinem! sprach die liebe Leier.
Altes dürr'es Holz bin ich;
Wärme dich an meinem Feuer. —

Rein doch, liebe Leier, nein!
Einen Freund von alten Sachen
Kann ich noch mit dir erfreuen;
Diesem werd' ich dich vermachen.

Liebt ihn Polyhymnia?
Lebt er ziemlich weit von Sünden?
Heißt er Voss? — Ich sagte Ja;
Und die Leier war's zufrieden.

Zu den Penaten, Hausgöttern, wurden auch nachahmungswürdige Männer der Vorwelt gestellt.

Der Lebensproph. Arion, Alkaios und Sappho waren Lesbier. Todte Rollen, die Bücherrollen, welche durch den Vesuv verschüttet wurden.

Oden und Lieder.

Am Pfingstfest. Ihr Name — Sternen, ihr Ruhm verbreitet sich bis zu den Enden des Erdkreises, wo die Gestirne auf und untergehen scheinen. Mit Feuer, Anspielung auf die Worte Johannes des Täufers bei Lukas 3, 16. Wie Sturm —: Elias fuhr im Wetter gen Himmel. Zeug, Kriegsgeräth. Hochverrät'her, der abgefallene Widersacher.

Auf den Tod meines Bruders. Die Schrift erkennt einen Todesengel, kein Geripp mit der Sense.

Das Mangeljahr. Zu den Nachwehen des siebenjährigen Krieges kam im Jahre 1770 durch Mißwachs beinahe Hungersnoth, wobei die mecklenburgischen Gutsbesitzer sehr hartherzig waren.

Das Herbstgelag. Stufenjahr, jedes siebente. Um die Sonne —: Wenn ihr

aus dem Fahrwasser um die bezeichnende Sonne oder Wale herumsegelt, so stoßt ihr auf den Grund. Römer, ein bauchiges Weinglas.

An Ceres. Triptolemus empfing von Ceres einen mit Drachen bespannten Lustwagen, zur Verbreitung des Ackerbaues und des geselligen Lebens. Hocken, eine Reihe gegen einander aufgestellter Garben.

Trinklied. Elyäus, der Sorgenlöser, ein Weinname des Bacchus.

Nachtgedanken. Ein Gegenstück für die zärtliche Nachtempfindung der Sappho:

Schon senkte sich dort Selene,
Und dort die Plejab'; umher ist
Nachtob'; es entfloß das Stündlein:
Und Ich bin allein gelagert!

Das Mädchen bei der Rose. Der schöne attische Königssohn Cephalus ward auf der Jagd von der Aurora entführt, aber, weil er seine Prokris nicht vergessen konnte, wieder entlassen.

An Miller. Die Obotriten, ein wendisches Volk, wohnten ehemals in Mecklenburg.

Minnelied. Ehren, verherrlichen. Biß, sei.

Trinklied für Freie. Schranz, Hoffschranz, Hösling, von schranzen, zerreißen, wie ein reißendes Thier schlingen oder schlemmen. Bei Höchstädt in Baiern wurden im Jahre 1704 die Franzosen von Deutschen und Engländern geschlagen.

Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins. Dieses Lied war, wie mehrere, ein gesellschaftliches Spiel, woran Müller und Höpky Theil nahmen.

Rundgesang auf dem Wasser: veranlaßt durch eine Elbfahrt in Gesellschaft von Klopstock und Anderen. S. Briefe von Voss. Erster Band. S. 193. Entschließen, alt für aufschließen.

Reigen. „Polisch.“ S. zur Idylle die Bleicherin. Vengel, ein aufgeschossener Bursch, in der Landsprache noch nicht unedel. Koranzen, abgerben, durchprügeln.

An Luther. Die Bemühungen vieler Hamburger, besonders des Hauptpastors Friederici, Voss die zweite Lehrstelle am Johanneum zu verschaffen, wurden vorzüglich von dem Senior (Vize) dadurch vereitelt, daß er in der Wahlversammlung den bekannten Sinnspruch Luthers: „Wer nicht liebt Weib —“ im Musenalmanach von 1776 so anführte, als habe Voss ihn aus Muthwillen Luthern untergeschoben.

An den Geist — Voss. Er war Hauptprediger in Glesburg, ein Mann, der seinem Zeitalter vorstrebte.

Die Laube. Der Regenbogen schenken den Griechen im Herbst aus Heiterkeit Unwetter zu verkündigen, und nach der Regenzeit im Frühlinge aus Unwetter Heiterkeit. Weil sie aber alle Vorzeichen der Natur zugleich für Andeutungen des Schicksals nahmen; so erwarteten sie auch vom Regenbogen nach Heiterkeit Krieg, nach Unwetter Frieden. Mit gleichen Vorstellungen er-

Märkten die Noachiden den Regenbogen nach der Sündfluth für ein Friedenszeichen. Die Grüne für das weniger edle das Grün sagen auch Landmann und Jäger von der grünen Saat.

R u n d g e s a n g. Der Spott im Lied trifft weder Stände, noch einzelne Männer, sondern überhaupt den rohen Welt- und Geschäftsmann, den Dünkel der stets Lehrenden, niemals Lernenden, das wüste Lärmen am Parnass, den hämischen Spaszmacher.

T r o s t a m G r a b e: Nach dem Tode des ältesten Sohns Friedrich Leopold. Gleich des Feldes Blumen —. Nach Gesais 40, 6.

Heureigen. Nach der letzten Melodie des mutwilligen Volksliedes: „Es hatt' ein Bau'r ein junges Weib.“ Schwabe, die Reihen des gemäheten Grafes. Luke, die Öffnung des oberen Heubodens.

R u n d g e s a n g für die Schnellgläubigen: Darstellung des in den achtziger Jahren getriebenen Unfugs mit den Wunderkräften des thierischen Magnetismus, in den eigens Kunstaussdrücken; die Belege findet man in der Berliner Monatschrift. Mit den Namen Unchrist, Atheist, ward jeder beehrt, wer nicht alles Angemuthete ohne Bedenken nachglauben konnte.

L a f e l l i e d für Freimaurer. Die Symbole der Maurerei, die auf hierarchisches Blendwerk und blinden Gehorsam ausgehen, sind als harmlose Gebräuche eines frohen, zu Menschenliebe und Wohlthun gestimmten Trinkgelags genommen worden, um gegen die Arglist geheimer Oberen altbrüderlich zu verwahren. Sonne des Denkers, Diogenes. Den Diamant blasen, durch Aufblasen vergrößern. Der verzüngende Trank aus der Sterne Jugend oder Kraft, die sie in Gewächse oder Metalle ausströmen, verwandelte einst ein vorwitziges Kammermädchen durch unmäßigen Genuß in eine tanzende Elliputerin. Ungrade Zahlen waren, als lebendige und fortwachsende, in allen Mystereien geehrt.

Die Sterne. Wie hehr — Gottes Herrlichkeit: Die sämmtlichen Sonnen, nebst ihren Planeten und Trabanten, berechnen sich um Eine Ursonne, als das Allerheiligste des großen Weltgeistes, von welchem Leben und Heil durch die Missionen der Sonnenhimmel ausströmt. Ihr Morgenstern: Anspielung auf Hiob 38, 7.

Die Spinnerin. Den Ton zu diesem Liedchen gab das Fragment der Sappho:

Lieb Mütterlein, ich kann nicht
An dem Webestuhl dir raffen!
Mein Herz gewann dem Jüngling
Die Gewalt der schlanken Kypris!

R u n d g e s a n g beim Punsche. Pol, Kreislung des Himmels um den Polarstern, Den Samstagabend feiern Schiffer mit Trunk und Glückwünschen für Heimath und Familie.

P f i n g s t r e i h e n. Das Pfingstbier, mit einem Kranztritt, oft auch mit andern Übungen, ist eins der Volksfeste, die, als Milderung nordischen Lebens und Kaltfinns, von Staat und Kirche veredelt werden sollten, durch zutrauensvolle Anordnung des Ganges, und durch Einstimmung in den freudigen Ton eines Volks, das gut

ist, es nicht werden soll. Der Chor ist aus einem alten Jägerliede, welches auf Märkten verkauft, und auch in Nicolais seinen kleinen Almanachen gefunden wird.

M a i l i e d. Freie Nachahmung eines englischen Liedes.

Dem Genius der Menschlichkeit. Als Urheber des Anbaues und der Sittlichkeit verehrten die Aegypter Osiris, die Griechen Bacchus, welcher zum Naturgott umgedeutet in den Mysterien auch den Namen des hebräischen Jehova (Iao) erhielt, dessen Anbeter Noach zuerst Neben gepflanzt hatte.

Der Korb. Der Stoff ist aus dem Englischen.

Die Dorfjugend. Biern. S. Idyll. 3, 1. In das Reihentuch, ein grobdrähtiges Haartuch, werden die Anfangsbuchstaben, sammt Krone und Laubwerk, zur Übung eingenäht. Sträußer ist gewöhnlicher als Sträuße. Aus Möstsch, Waldmeister, Herzfreude, Asperula odorata, flecten die Landleute in Norddeutschland vor Johannis Kränze zum Aufhängen in den Wohnungen und zum Geschenk.

Schäferin Hannchen. Spillbaum, Espinobbaum, Zwerchholz, Eucynus europaeus.

Die Spinnerin. Nach dem Englischen.

R u n d g e s a n g beim Bischof. Veranlaßt durch eine Gesellschaft in Kopenhagen, wozu auch Schulz und Baggesen gehörte, die sich wöchentlich zu einem einfachen Mahle mit Heringsalat und Bischof versammelte, und dem abwesenden Ehrenmitgliede die Stellung eines Episkopaliedes zur Pflicht machte. Mancher blickte damals noch mit heiteren Erwartungen nach Frankreich. Salze, eine salzige oder scharfe Tünke. Kleides, Herkules, vom Großvater Kleaus. Heiland nennt Luther jeden Heilbringer. Die Ambrosia quoll den Gärten der Hesperiden gegenüber im Oceanus auf Elysium, dem Eilande der Seligen. Der pramische Wein war dunkelroth und herbe. Auf dem Berge Hymettus bei Athen gewann man den besten Honig. Von Obhut, Aussicht auf Recht und Unrecht, hat Bischof den Namen.

D b s t l i e d. An diesem Liede hat Overbeck gleichen Antheil. Bunte Seide, die fliegenden Spinnweben, die an der Sonne wie Regenbogen schimmern. Dammeln, tänzeln.

K n e c h t R o b e r t. Frei nach den Relicks of ancient Poetry. Zum Schrecken unartiger Kinder erschien ein Spuk, als Gesandter, Knecht, des herrschenden Gottes, der nach Zeit und Ort wechselte. Statt des ursprünglichen deutschen Gottes wurde ihm später das geschenkreiche Christkind zum Herrn gegeben. Oberon, der bekannte König der Zwerge, Elfen. Pux, von pucken, anpochen, ein Poltergeist. Nix, ein Wassergeist von nückischer Art. Feen oder Feien, Schicksalsgöttinnen. Urian, eigentlich ein Kerk in roher Wildheit, Wildemann. Mahr und Alp bedeuten starke Wesen. Drude, Herrscher, Gewaltiger. Merlin, der Zauberer.

Hymnus. Die freie Verdeutschung des dänischen Textes wurde unter Schulzens Aufsicht und Mitwirkung gemacht.

Das Begräbniß. Frei nach einem englischen Liede in Johnsons Sammlung.

Die Mäherin. Außer dem großen Herrentanze auf dem Blockberge in der ersten Maionacht glaubt man noch kleinere Elsentänze, von denen die rundgetretenen Kreise auf grasigen Ängern herrühren sollen. Der Geliebten einen Maibaum vor die Thür zu pflanzen, ist noch Sitte in Freidörfern.

Chorgesang, beim Rheinwein. Augen des Weins, seine Perlen.

Der zufriedene Greis. Gleims Hütchen ist eine nur für Freunde gedruckte Sammlung von Gedichten des reifsten Menschengefühls. Eine Knüppelbank vor Gleims Gartenhause gab Anlaß zum Liede. Die Großväter auf dem Lande zählten ihre Jahre nach Stiegen oder Treppen, einer Zahl von zwanzig, die sie in ein Korbholz schnitten. Kirchthurms Knopf, in welchem man die Datschronik und anderes Merkwürdige niederlegt.

An die Ausschließenden. Remter, aus refectorium verdorben, der Speisesaal in den Klöstern.

Becklage. Cassen, Landbesitzer; Häuslinge, Bewohner eines eigenen oder fremden Hauses: Vornehme und Geringe. Schlump, ein glücklicher Zufall. Wörtlein auf at, wie Aristokrat, Demokrat, Illuminat, welche damals in ähnlichem Sinne, wie die heutigen: Servil, Liberal, Demagog, gebraucht wurden. Die Erfinder der Mummie und des Spinnrades werden von Campe in der Kinderbibliothek über Homer und Virgil gestellt, „deren Geistesfrüchte nur zu einer vorübergehenden, oft nicht sehr nützlichen Beschäftigung der Einbildungskraft dienen können.“

Der Herbstgang. Für den Schwager und Amtsgenossen Bote, dessen letzten Lebenswinter der Dichter durch Gesang zu erheitern suchte. Kamp, verwandt mit campus, ein eingefriedigtes Fruchtfeld. Spillbeeren, Pfaffenhütlein.

Pfingstlied. Daß mit dem Pfingstfest eine Frühlingsfeier verbunden werde, ist laute Anforderung des Herzens, die man nicht überhören, sondern, gemäß der Offenbarung durch Natur und Schrift, befriedigen sollte. Geist Gottes im biblischen Sinn umfaßt alle höheren Kräfte, die Gott zum Segen der Welt ausendet.

Fischlied. Im Wechselkaut sich sonnen, indem bald für die eine, bald für die andere Vollsseite sich die Sonne zum längsten Tage erhebt.

Der gute Wirth. In einem alten Denkspruche wird neben Straßburger Geschütz der Nürnberger Witz als Kunstfertigkeit gelobt. Der Basilius erwacht, nach der Fabel, aus dem Ei eines neunjährigen Hahnes. Sinn: Nicht jede Drohung der Hofmacher geht in Erfüllung.

Das Wildrecht. Brüche, Geldstrafe. Nachenschlag, böse Nachrede.

Die Duldsamkeit. Morgen träume schienen den Griechen Vorahnungen des Tages. Der Traum der letzten Nacht, die unstaten Meinungen, die hier Weisheit und Rechtgläubigkeit genannt werden. Die Parabel am Schluß hörte der Dichter in der Kindheit als Volksmärchen.

Mein und Dein. Ein ehrlich getheiltes Halb —. Nach dem griechischen Sprichwort bei Hesiodus:

Thörichte! Nicht weiß einer, wie mehr ist ein Halb denn ein Ganzes.

Die Bewegung des Sumpfs gleicht jener des heilsamen Teichs Bethesda zu Jerusalem: Johannes 5, 4.

Vaterlandsliebe. Der Gelf: Der halbgebildete, der ausgebildete und der rohe Mensch.

Am Geburtstage. Doch nie verdröhrt sich —: er glaubt nicht mit den meisten Alten, daß die Welt sich physisch und moralisch verschlimmere.

Der Geist Gottes. Das Zeitalter verschönerter Menschlichkeit, wie es einst in Griechenland und Italien blühte, wird nicht durch stürmische Gewalt des Naturgeistes, sondern durch die stille und geordnete Kraft göttlicher Begeisterung entwickelt. Angestaunt, mit Befremdung; bewundert, mit Einsicht und Gefühl. Das letzte Bild ist aus zwei Erscheinungen der Herrlichkeit Gottes, vor Moses (Exod. 33, 18—23) und vor Elia (1 Kön. 19, 11—13) zusammengesetzt.

Dithyrambus. Vergl. die Anm. zum Dithyrambus S. 306. Aganippe, eine begeisternde Quelle am böotischen Musenberge Helikon.

Die Schäferin. Kastalia, eine prophetische Quelle beim delphischen Drakel.

Mäkeln und Klären. Mäkeln, Makel oder Fehler aufsuchen. Die Klär, sorgfältige Wahl, steht in der Mitte zwischen Stumpfsinn, dem alles gleich ist, und Ekel, dem verzärtelten Geschmack, dem auch das Beste widert.

Der Klausner. Bücherei oder Liberei hieß ehemals eine Bibliothek. Wie heut — vor Jahren, z. B. im Zeitalter der Poraze und Virgile. Kachel, Augen, die Spitze des Warts an den Ahren.

Die Rosenfeier. Rosen am Gastmahl, das Lob der Rose und ihre Entstehung singt Anacreon mehrmals. Enna, eine Stadt in der Mitte Siciliens, umringt mit schönen Auen und einem blumenreichen Haine. Mädchenröthe, Maidenblush, nennt der Engländer eine blaßrothe Rosenart.

Die Braut am Gestade. Die ersten Strophien hindurch herrscht ernsthafteste und widerstrebende Bewegung, indem häufig der Creticus (— u —) und der Choriamb (— u —) ihre Verbindungen gegen einander, und gegen einen durch Nachdruck und Ton, und überdies durch vorschallenden Reim, gehebenen Langsybeler (—) oder Trochäus (— u) anstoßen. In der Nachstrophe wird die Bewegung freier von Anstoß und heftiger, und verliert sich mit dem fünften und sechsten Verse fast ganz

in den muthigen Schwung der Lamber (—) und Anapäste (—), welche den Gesang endigen. Zur Brandung gehört Aufwogen, überschlagen und Plagen mit Schaum. Aufrollt's und ab, das Schiff, welches sie in der Leidenschaft eher denkt, als nennt. Sich steilen, sich bäumen.

Die frühe Melkerin. Bunt gemahlte Eimer tragen in Holstein die Milchmädchen mit der Schultertracht oder auf einem gepolsterten Hauptkranz.

Der Agneswerber. Der Winkel am See wurde nach Stolbergs erster Gemahlin so genannt. Abele, Weißpappel. Mummeln, Gesellen, Nymphen. Sanoart, Sander, aus dem Geschlecht der Barsche. Mandoline, ein kleines lautenartiges Instrument.

Gebot. Übermuth des Pharisäers, vergl. Luf. 18, 11. Mit Geist getauft, begabt mit hellerem Sinn, und redlichem Streben, Gutes nach Vermögen zu thun.

Das Nothwerk. Aus übel verstandener Nachahmung des jüdischen Sabbath's wird in einigen Gegenden noch Strafe gedroht, obgleich nicht mehr vollzogen, wenn einer am Sonntage Pflichten erfüllt, selbst solche, die keinen Aufschub leiden. Quarrer, wer einen verdrießlichen Ton anstimmt.

Das Nachleben. In einem Lusthaine zu singen, den ein Guter zu öffentlichem Genuß vorordnete. Wählig, voll üppiger Kraft. Walter, Gwalthaber.

Die Schülerin. Verbießert, verwirrt.

Sängerlohn. Zu altem Weine. — Pinder sagt (Vl. 9, 75): Lobe du alten Wein, und Blumen neuerer Gesänge. Und Homer (Vd. 1, 352):

Jenen Gesang ja ehret das lauteste Lob der Menschen,
Welcher den Hörenden rings der neueste immer erkönt.

So strafte jener. Euripides rief den tadelnden Athenern von der Bühne zu: Ihr kamt nicht zu lehren hieher, sondern zu lernen. Der Jugend: die Dichter wurden in den Schulen erklärt; ihr Geist, nicht ihr Buchstab. Der Sängerkam erfreulich. — Mit welcher Ehre ein Pindar, sogar im Tempel des Apollo, geehrt wurde; wie eines Sophokles, Euripides, Epicharmus sich Vaterstadt und Vaterland erfreuten; wie man das Andenken der melodischen Menschenveredler durch Bildsäulen, Grabmäler, Tempel feierte: das weiß man entweder, oder verlangt es nicht zu wissen.

Die Ruhe. Ja Blümchen — Pracht. Anspielung auf das bekannte Evangelium.

Die Abendstille. Niet, in der Volkssprache für Rohr. Klaffen, sich spalten, den Mund öffnen, schwagen.

Die Dichtkunst. Höhnt und grollt: jenes laut, dieses in hämischer Andeutung. Goldner als Gold, ein Ausdruck der Sappho. Der Mäonide, Homer. Der wähnt sich verengelt, über Menschentugenden, wovon auch die er-

habensten nur glänzende Laster sind, demüthig erhöht zu Engelreinheit, durch unverständene Meinungen, die man zu meinen meint. Ehre heißt Schummer vor der Welt; gut, was Vortheil bringt; schön, das neuomodische; herzerhebend, wobei sich das Herz lehren sollte.

Die Märzfeier. Blumen lesen, für pflücken, sagen schon die Minnesänger. Pälmden, die wollige Blütenkranz, das Käglein.

Naturfreude. Aufgeklirt, mit Glitzerstaat geschmückt, wie in der gezierten Schäferpoesie des neuen Arabiens.

Das Oberamt. Freie Älteste, Räthe, auf deren gesetzmäßige Entscheidung kein Wunsch oder Befehl von oben einwirkt. Volk, die Gesamtheit der Staatsbürger, nicht Pöbel.

Abgeschiedenheit. Ichheit und Wirheit, indem man, unbekümmert um Gerechtigkeit und Gemeinwohl, nur sich und sein Geschlecht zu erheben sucht. Harmlos, was weder Harm gibt noch nimmt. Selbsterworbene Gedanken unterwirft man nicht leicht dem herrischen Erdbütel. Nicht als Riechling: Anspielung auf Joh. 10, 12.

Waldgesang. Zur Aufheiterung des dem Abschiede nahenden Schwagers Boie.

Die Milderung. Veranlaßt durch Stolbergs leidenschaftliches Gedicht die Besthunnen. Wann Sturm — Poseidons. Neptuns göttliche Ruhe auch im Zorn schilbert Virgil An. 1, 124.

Das Gastmahl. Ein Tafellied für Gebildete, die kühn und bescheiden mit Griechen weiczern, und von andern Mäusen, als denen der selbstgepriesenen Mäusenige, Weisheit und Anmuth zu vereinigen gelernt haben und fortlernen. Statistisch, prunkend; stattlich, prachtvoll Xenophonte, Welt- und Geschäftsmänner von Sokratischer Ausbildung. Dhmächtigt droht —: durch Versuche, das Fortstreben zu bessern Einsichten und Gesinnungen, als gefährlich für Religion und Bürgerruhe, zu verbieten. Schemen, ein Bild im Wasser, ein Schatten.

Huldigung. Alle Völker haben im kindlichen Alter die Gottheit als willkürliche Gewalt, im gereiften als weise Liebe verehrt.

Der Tag Gottes. Dieses Lied und mehrere der folgenden wurden Schulzischen Melodien dänischer Lieder untergelegt.

Der Lindenplan: eine mit Linden in's Gebirge umpflanzte Ebene in einigen Dörfern, für gemeinsame Zusammenkünfte und Belustigungen.

Der Ruhesitz. Nach Gefner.

An einen Verirrenden: Stolberg.

Begräbnislied. Bei diesem Lied dachte der Dichter an Schulz, und erheiterte sich den Tag, an welchem ein anderer vieljähriger Freund, Stolberg, ihn verließ.

Maria und Friederich. Nach dem Englischen. Lopp, jeder Gipfel, dann das Obere des Mastbaums.

Trinklied. Diese Schnurre wurde einem dänischen Trinkliede frei nachgebildet.

Die Versuchung. Über die Rotte Korah, Dathan und Abiram, welche ein abschließendes Priesterthum läugneten, siehe 4 Mose 16. Stauzius, der bekannte Ketzjäger in Nicola's Sebaldus Rothanker. Nathan der Weise, von Lessing. Das Ungeheuer des Wassers Leviathan schildert Job Kap. 41, 9.

Die Königswahl. Frei nach Thaarup. Norge, Norwegen. Schöppenstuhl, in weiterer Bedeutung, Sitz der Schaffner, Pfleger, Ältesten. Huld, Zuneigung, war in der alten Sprache so gegenseitig, wie hold.

Der Wohlkaut. Ein Versuch, ob unsre Sprache in Metastasio's Versart zugleich seine schmeichelnde Vieltonigkeit erreichen könnte.

Der kommende Frühling. Kämpfe, von Kampf, ein gefriedigtes Feld.

Nachgesang für die Enkel. Helere Morgenträume, sind nach der Meinung des griechischen Volks Vorahnungen, hier des höheren Tages, zu welchem wir erwachen.

Vermischte Gedichte.

Die Hirtin. An drei Schwestern. beide aus dem Französischen.

An den Pegasus. Ein Andenken an göttingische Jugendspiele, aus der Zeit der wilden Geniemänner. Der aaronische Rock 3. Mos. 16, 21.

Stoßgebet. Aus dem Englischen.

Schwerger reimte D d e. Veranlaßt durch einen Freund, der seltenen Reimen besonders gewogen war. Die heulenden Nachtgedanken aus jener Zeit sind nun verschollen.

Der Bleibeder. Spottlied auf das Gesänge der Opern, in Gesellschaft mit Miller gemacht.

Schwerger reimte D d e. An mich selbst. Der rohe Naturschrei, der Genie ohne Kunst verlangte, und der Sophaton, dem aller Ernst widersteht, strebten damals nach Alleinherrschaft, wegen die Nachahmer griechisch-römischer und nordischer Gesangsweisen, geistige und geistlose, sich auflehnten. Die Vorleserin Leone, ein Geschenk des russischen Hofmalers Tischbein, hing zu Hamburg im Saale der von Klopstock gestifteten Lesegesellschaft. Dalailama, Papst in Tibet. Eibe, Tarus. Marsyas, ein phrygischer Satyr, den Apollo im musikalischen Wettkampf überwand, und ihm lebendig die Haut abzog.

An den Wind. Die Mäme fließt an Otterndorf vorbei der Eibe zu. Hadeln grenzt an Wursten oder das Land der Wordingen, die auf Wörden, Erdhügeln, sich gegen die Fluth schützten. Von Greifswalde hatte damals ein quacksalbernder Schuster in Altona das Doktordiplom erhalten.

Leibnitzens Grab. Ein alter Jude Raphael Levi, der durch Leibniz ein geschickter Rechenmeister geworden war, zeigte die vergessene Grabstätte des Weltweisen.

Der Dorfspaffe. Swift gab eine ähnliche Schilderung. Fecht, Hollaz und Göze, streitbare Orthodoxen ihrer Zeit. Alberti, von Göze verfolgt, weil er in einer Kinderlehre den Teufel nicht brauchbar, und auf der Kanzel das Verfluchen anstößig fand; Lessing, als Herausgeber einer Handschrift des älteren Reimarus gegen herrschende Bibelerklärungen. Ziehen erbaute die Gläubigen durch Schreckwunder, die er aus Astrologie und Kabbala und aus der Offenbarung Johannis weissagte. Die Schwert des Herrn und Gideon, Lösung der Hebräer im Kampf wider die Midianiter; Richt. 7, 20.

Der Trinker. Der Einfall ist aus einem englischen Trinkliede.

Die drei Diebe. Der Stoff ist aus den altfranzösischen Fabliaux.

Madrigal. Aus dem Spanischen des Gutierre de Cetina.

Der Flaufrock. Nach dem Altenglischen.

Sunker Rord. Eine ähnliche Nachahmung der virgilischen Idylle. Pollio ist Gay's Ekloge: The birth of the Squire. In England sind die Befürworter des Adels längst gewohnt, über die Thorheiten der rohen Junkerschaft mitzulachen.

1. Kamönen, begeisternde Musen des Gesangs. 2. Schluf, Schluff, Schlucht, eine Enge, wo das Wild durchschlüft. 3. Bracke, ein Leithund, der am Seile spürt. 4. Kniefenaak, Herrenbier: der wendische Name eines starken Biers, welches in Gaisfrow gebraut und weit verschifft wird; von Knees, Herr. 5. Das Doppelreich der Sachsen, Ober- und Niedersachsen. 6. Des Wildes Hegung: die Jäger treiben das Wild aus der Gegend weg, wo untersucht wird. 7. Das Heck, eine breite Gatterthür, die in eingekoppelten Feldern den Fahrweg schließt. 8. Abschnurren, mit scharrendem Geräusch abgehen, spöttweise, in die Grube fahren. 9. Frohnvogt, der harte Justizarius. 10. Einen Fuchs pressen, ihn auf einem straff angezogenen Tuche, wie Sancho Panza, in die Höhe schnellen. 11. Ein Menschentreiber, nach dem

Ausdruck der Bibel, darf derjenige wohl heißen, welcher Menschen so grausam behandeln kann, wie bei Idylle 4 gezeigt wird. 13. „Der Bauer muß nicht zu Flug werden“ ist sprichwörtlicher Grundsatz vieler Frohnherren.

Der fluge Rath. Siehe Campe's Rinderbibliothek 14. S. 45. Auf gleiche Weise strafte Gleim schon 1752 die damaligen Rugenstifter:

Der Minister.

Der uns den Hering salzen lehrte,
Verdiente wahrlich unsern Dank,
Und daß man seinen Namen ehrte,
Wiel eh' als der, der uns die Messias sang!
Man muß Verdienst, glaub' ich, nach seinem
Rugen messen!

Der König.

Er wird wohl gerne Hering' essen.

Allegro und Penseroso. Beide frei nach Milton. Die musikalischen Überschriften bezeichnen bloß die Stimmung der Gedichte.

1. Zeus und andere Götter des Alterthums wurden aus finstern rachsüchtigen Unholden allmählig zu heitern Wohlthätern umgebildet.

2. Von Demobotos, dem lieblichen Sänger im Volke der unweisen Phäaken, sagt Homer Od. 8, 63:

Herzlich liebt' ihn die Muß, und gab ihm gutes
und böses;

Denn sie nahm ihm die Augen, und gab ihm süße
Gesänge.

1. Aurora gebär dem Titonus den schönen äthiopischen Fürsten Memnon, der vor Troja starb. Kassiopea trogte den Meernymphen durch ihre und der Tochter Andromeda Schönheit, und wurde unter die Gestirne versetzt. Im goldenen Weltalter, ehe Jupiter, auf dem kretischen Berge Ida geboren, das silberne begann, herrschten Saturn und Vesta, die man zu Sinnbildern des Weltalls umdeutete.

2. Die Gottheit war den Weisen ein allbelebender Weltgeist, dessen Eigenschaften in den verschiedenen Volksgöttern bildlich verehrt wurden. Thot, ein ägyptischer Gott, Dromazes, ein persischer, Xien, ein sinesischer.

3. In der Tragödie trug der Schauspieler den hohen feierlichen Kothurnus, in der Komödie die niedrige Sohle des gemeinen Lebens. Aus den Chören des Bacchus am Kelterfeste hatten die Schauspiele sich entwickelt.

Die Lichtscheuen.

Erste Fabel. Nicht erst in unserm Zeitalter hat ererbte Meinung von göttlichen Dingen gegen selbstervorbene Meinung Schwarm gemacht, und indem sie diese als angebliche Ruhestörerin mit Gewalt zu dämpfen trachtete, für sich selbst die Ruhe des Staats und der Familien gestört. Wer solche Anmaßung, wider den Gebrauch der göttlichen Vernunft sich alles, wie um Gottes willen, zu erlauben, im Bilde darstellt, der rügt eine gemeine Thorheit, nicht einen bestimmten Thoren, ob er heut' oder gestern, hier oder dort, die hierarchische Kappe trug. Es ist nicht Schuld, sondern Verdienst des Darstellers, wenn einzelne Züge des Gemähltes sich allenthalben darbieten, nirgends ein Ganzes. Er hat die Verfolgungssucht selbst in ihren stürmischen und schleichenenden Gestalten gezeigt, keineswegs irgend eines Verfolgers Person; nicht einmal, so weit er öffentlich gehandelt, noch weniger, was den übrigen Menschen anging. — Dom, die Kuppel. Tabernakel, heißt in katholischen Kirchen eine altarmäßig gezierte Nische für Bilder und Heiligthümer. Der Rohrdommel, ein kleiner Reiher, verbreitet mit untergetauchtem Schnabel ein dumpfes Gebrüll.

Zweite Fabel. Uhu — Schuhu: jenes der ehrwürdige Name, dies der gemeine. Die Wendung wie Ilias 14, 291:

Chalkis von Göttern genannt, und Nachtaar unter den Menschen. Glub, hell, glänzend. Der Felsenfisch des Adlers gleicht dem homerischen Götterberge Olympus, Od. 6, 43.

Dritte Fabel. Nach Korn und Knopfe, nach dem Richtkorn der Kugelbüchse, und dem Knopfe der Scheibe.

Vierte und fünfte Fabel. Ein Hahn glaubt sich durch einen mit Kreide gezogenen Strich gebunden, selbst wenn man mit dem bloßen Finger von seinem Schnabel auf dem Brete hinfährt; er glaubt an den Schein des Scheins, wie viele der ungesiederten Zweifler. Horenkrähn, Anspielung auf den lateinischen Stundengesang der Drönsleute.

Epigramme.

Die Interpreten. Dolmetsch, ein Sprachwechsler, von Daal, Sprache, und met-schen, mischen, umtauschen.

Der schönthuende Interpret. Der Schlafgott sehnte sich stets nach der Charis Pasithea, sagt Homer Il. 14, 267.

Das Haus in der Heide. Schnucken werden die kleinen Schafe der niederländischen Heiden genannt.

An Hensler. In Platons Phädon gibt Sokrates seinen Freunden noch zuletzt den Auftrag, dem Asklepios, dem Gotte der Genesung, einen Hahn, das Bild des Muthes und der Wachsamkeit, zu opfern. Er wollte damit wohl die zur Unsterblichkeit freudig erwachende Seele andeuten, wovon er eben geredet hatte.

Die Menschlichkeit. Gegen die unwürdige Gesinnung, nur was zur leiblichen Nothdurft des rohen Menschen gehdrt, für nützlich zu erkennen, und die geistige Anmuth der verfeinerten Menschlichkeit als unnütz zu verachten, sagt Varro (de lingua lat. VII) unter andern: Quodvis sitiendi poculum homini idoneum; humanitati, nisi bellum, parum.

Verdeutschung eines ovidischen Distichon: aus dem Briefe der Sappho an Phaon, Heroid. 15, 39.

U n h a n g.

Erste Entwürfe.

L u i s e.

(Erster Entwurf.)

Aus den Jahren 1783 bis 1785.

L u i s e.

Erste Idylle.

Unter dem dunkeln Grüne der zwei breitblättrigen Linden,
Welche, die tägliche Stube beschirmend gegen den Mittag,
über das stroherne Dach hinsäuselten, saß nach der Mahlzeit
Im Schlafrocke der Pfarrer am steinernen Tisch
auf dem Sessel,
Den vor dem Winterkamine sein alter künstlicher Hausknecht
heimlich geschnitz, und mit Weiß und glänzendem Grüne bemahlt.
Sorglos saß der Greis, von Geliebten umringt, und erfreute
Mit lehrreichem Gespräche sein Herz, und mancher Erzählung.
Küchlein umhüpften den Tisch, und pickten der rosigen Jungfrau
Brot aus der Hand; und zur Seite, von blühendem Glieder beschattet,
lag am Knochen nagend der treue Packan, und murrte
Gegen die lauernde Raß', und schnappte die sumsenden Fliegen.
Aber die alte Mama, zu der wohlbekannten Erzählung
lächelnd, zupfte Luise, die neben ihr saß, an dem Ermel,
Neigte das Haupt zu ihr, und sprach mit leisem Geflüster:
Gehn wir noch in den Wald mein Töchterchen?
Oder gefällt dir's,
Weil die Sonne so brennt, in der Geißblattlaub' an dem Bache
Deine Geburt zu feiern? Du blickst ja so scheu, und eröthest.
Staunend gab ihr darauf die schöne Luise zur Antwort:
Nicht in der Laube, Mama! das Geißblatt duftet des Abends
Ziel zu streng', auch schwärmen die Mücken so wild an dem Bache.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am schattigen Ufer ist Kühlung.
Und zu dem Pfarrer sprach die alte verständige Hausfrau:
Väterchen, danken wir Gott? Luise wünscht den Geburtstag
lieber im Wald', als unten am Bach in der Laube zu feiern.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am schattigen Ufer ist Kühlung.
Nun ist mein Rath: Herr Walter, der kleine Graf und Luise

Gehn voran in den Wald, und suchen uns trockene Reiser.
Aber wir beiden alten Gemächlichen fahren den Richtweg
über den See; der Verwalter, das wissen wir, leihet uns gerne
Seinen Rahn. Doch wünscht' ich, daß unser Papa noch ein wenig
Schlummerte: Mittagschlaf ist die angenehmste Erquickung
Alter Leut' im Sommer, zumal in der Blüthe der Bohnen.
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Hört er mein Sohn, wie das Weib da gebietet? Aber ich muß schon
Folgsam sein; denn heut' ist unsrer Luise Geburtstag.
Kinder, wir beten zu Gott dem Unendlichen! Betet mit Ehrfurcht.
Und der redliche Vater entblöste sein Haupt, auf der Scheitel
Glänzend kahl, und umher mit weißem Haare geziert,
Senkte den Blick demüthig und sprach mit gefalteten Händen:
Lieber Gott, der du alles, was lebt, mit Freud' und Erquickung
Sättigest, höre den Dank, den deine Kinder dir stammeln.
Wir sind Staub. O beschirm' uns in diesem Leben der Prüfung
Stets vor Trübsal und Noth, wie vor üppigem Stolz und Leichtsinne;
Bis wir, vom Staub' entlastet, zu deiner Herrlichkeit eingehn.
Meine Kinder, ich wünsch' euch eine gesegnete Mahlzeit.
Also sprach er; da kamen sie all', und küßten ihm herzlich
Dankend den Mund; vor allen die schöne freundliche Tochter,
Welche mit holder Lieb' an des Vaters Wange sich schmiegte.
Traulich begann die Mutter, die Hand den Fremdlingen drückend:
Seid ihr auch satt, ihr Lieben? Nur Bauernkost war es freilich,
Und kein gräßlicher Schmaus; doch hoff' ich, Freunde des Hauses
Werden mein ländliches Mahl entschuldigend. Trinken wir jetzt noch
Kaffee hier? Vornehme genießen ihn gleich nach der Mahlzeit.
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Singsling:

Herzlich danken wir, liebe Mama, für die schöne Bewirtung!
 Machen Sie Karlchen nicht roth: Gut sein ist besser, als vornehm!
 Süße der Kaiser selbst in so traulicher lieber Gesellschaft,
 unter grünen Bäumen, bei solcher ländlichen Mahlzeit;
 Und er sehnte sich hungern zu goldumschimmerten Tafel
 Seiner französischen Küche zurück: so verdient' er zu hungern!
 Wenn Mama es erlaubt, so gehn wir gleich nach dem Walde;
 Und wenn der Kahn anlandet, dann kochen wir alle geschäftig
 Unter dem hangenden Grün weipstämmiger Birken den Kaffee.
 Karl verbittert den Kaffee sich ganz; er macht ihm nur Wallung.

Aber der Vater schalt, und rief die zürnenden Worte:
 Ei mit der langen verwünschten Entschuldigung! War denn der Reißbrei
 Angebrannt? und der Wein auf dem Reißbrei nüttern und fahndicht?
 Waren die Erbsen nicht frisch, und die Wurzeln frisch, und wie Zucker?
 Und was fehlte dem Schinken, der Gänsebrust und dem Hering?
 Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlen röthlich gesprengten
 Kopfsalat? War der Essig nicht scharf, und balsamisch das Rüsel?
 Nicht weinsauer die Kirschchen, und süß von Blumen die Butter?
 Was? und das kräftige Brot, so locker und weiß! es ist schändlich,
 Wenn man Gottes Gaben aus Höflichkeit also verachtet!
 Lieber Sohn, da nehm' er die Dirne bel'm Arm und dann hurtig
 Fort in den Wald! Komm her, mein Mütterchen, daß ich dich küsse.

Ihm antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:
 Schilt nicht, lieber Papa; man sagt ja wohl so ein Wortchen.
 Schlummre nun kühl und ruhig im Kämmerlein.
 Jungfer Susanna hat mit Pfeffer und Milch die Füegen getränkt, auch das Mäuschen
 heut' in die Falle gelockt, und den Aikow fleißig gelüftet.

Also sprach sie, und führte den lieben Gemahl in die Kammer,
 Während die Magd das Ordet von seinem Drillich hineintrug.

Aber die Jungfrau ging mit dem edlen bescheidenen Jüngling
 Fröhlich einher den Weg um die Wassermühl' in das Seetgal.
 Weiß war ihr Sommergewand mit rosenfarbenen Schleißen;
 Seidener Flor bedeckte verrätherisch Busen und Schultern,
 Vorn mit der knospenden Rose geschmückt; ihr freundliches Antlitz
 Schmeete, gekrönt mit Trenchen, der feingeflochtene Strohhut.

Unter ihm ringelten sanft des braunen glänzenden Haars
 Locken herab, im Nacken vom rosigten Bande gefesselt.
 Bart und rüdnlich und schlank, aus der Klappe des bräunlichen Handschuhs
 Blickend, kühlte die Rechte mit grünem Fächer ihr Antlitz;
 Aber die Linke ruht' in des Jünglings Arm, und es spielten
 Ihm in der Hand die warmen und niedlichen Finger des Mägdeleins.
 Süße Schauer durchströmten ihm Mark und Gebein, und sprachlos
 Drückt' er die kleine Hand, sie mit bebenden Fingern durchfaltend.

Also wandelten jene durch's Gras und blühende Kräuter
 Langsam hin, und heiser umschwirrten sie hüpfende Grillen.
 Athmend waren sie jezo des schwüle Thal durchwandert,
 Unten am Zaun, wo die Quelle des Sandbergs trüb' und morastig
 Zwischen binsigen Hügel und Schafthalm träger hinabfloß.
 Und an der leitenden Hand des Jünglings hüpfte die Jungfrau
 Furchtsam über die Steine, gelegt für die Schritte des Wandrers;
 Trat auf den Steg, und hob das eine Füßchen mit Vorsicht
 Über den hohen Zaun, enthüllt bis zur Blume des Zwicfels,
 Dröbnete scheu ihr Gewand, und schwang sich dann eilend hinüber.
 Mühsam stiegen sie nun durch Haselgebüsch den schrägen
 Ausgeregeneten Pfad, der zur Seite des Bergs sich herumshawang;
 Und tiefathmend begann das rosenwangige Mägdelein:

Stehn Sie ein wenig still; mir pocht das Herz!
 Wie erfrischt über den See die Kühlung heraufweht! Und wie die Gegend
 Ringsum lacht! Da hinab langstreichsichte, dunkel und hellgrün
 Wallende Felber voll Korn, mit schimmernden Blumen gesprengelt!
 Dort das umbüschte Dorf, und der Thurm mit dem blinkenden Seiger!
 Hier auf blumiger Wiese die röthlichen Käh', und der Hügel
 Von Buchweizen umblüht; und der blaue See mit der Waldung!
 Schaut doch umher, ihr Kinder, und freut euch! Hören Sie, Bester:
 Heute bringt Mama der Gesellschaft spanische Erdbeern,
 Aber die Felberdbeeren sind wohl so süß und so würzig.

Kommen Sie dort in's Gebüsch; da stehn sie röthler als Scharlach.
 Sprach's, und wandte sich rechts mit dem Jüngling. Hurtig vor ihnen
 Hüpfte der Knab', und verließ das grüne Himmlispferdchen,
 Welches mit glänzenden Schwingen auf Farrentraut sich gesetzt.

Aber die Jungfrau stand, und neigt' an die Wange
des Jünglings
Ihr holdbläuelndes Antlitz, und sprach mit vertrau-
lichem Flüstern:

Sehn Sie, er folgt dem Geruche der Erdbeern.
Lieber, die Hand mir
Nicht so gedrückt! Er möchte den Herrn Hofmeis-
ter belauschen!

Aber dem Jünglinge wallte das Herz vor ban-
ger Entzückung,
Als ihm warm an die Wange des schönen rosigten
Mundes

Athem haucht; und er wandte sich sanft, und küßte
das Mädchen.

Leise bebt' ihr Mund, und wandte sich; aber ihr
Antlitz
Lächelte roth, wie im Thau die Lilie, wann sie
des Morgens
Röthe bestrahlt, und der Gärtner sich fröhlich über
sie hinbeugt.

Plötzlich erscholl aus dem Busche die rufende
Stimme des Knaben:

Kommt doch, und pflückt! Hier stehn die Erdbeern
röther als Scharlach!

Tubeln wollen wir alle vor Lust, wenn wir unseren
Vorrath

Auch in die Kumm' ausschütten! Die Feldbeere hat
der liebe

Gott gepflanzt, und in Milch und Zucker schmecken
sie köstlich!

Sene kamen und sahn die geschwollenen Beeren,
die ringsum

Feuerroth und gebrängt am Sonnenstrahl aus den
Kräutern

Schimmerten; und ihr Gedüst durchathmete würzig
die Gegend.

Freudig rief und erstaunt der edle bescheidene Jüng-
ling:

Wunderbar! es freut sich der Reiche des künst-
lichen Gartens,

Welcher ihm zinst; und dem Armen bereitet Gott
in der Wildniß,

Ohne sein Thun, Fruchtgärten voll heilsamer Blu-
men und Kräuter!

Aber uns fehlt ein Geschirr für die saftige Frucht;
und im Luche

Würd' uns alles zu Nuß'. Was meinen Sie,
wann ich der Hasel

Dort die Rind' abstreift, and im ästigen Pflöcke
zusammen

Hestete? Oder weiß mein Karl noch ein anderes
Mittel?

Zürnend gab ihm darauf der feurige Knabe
zur Antwort:

Ist das Ernst, Herr Walter: den schönen Busch,
mit so mancher

Traube von Nüssen geschmückt, im vollem Wuchse
zu schinden?

Stehn denn am Sumpfe nicht Binsen genug? Und
wie bald ist ein kleines

Körbchen gemacht, wenn einer den Griff nur tüchtig
gelernt hat?

Drauf antwortete lächelnd der edle bescheidene
Jüngling:

Brav, mein Karl! Nun wohl, so laufen Sie,
Bester, und flechten

Hurtig den Binsenkorb. Wir lagern uns hier in
der Hasel

überhangenden Schatten, und pflücken nichts von
den Erdbeern,

Außer ein paar zur Erfrischung für unsere liebe
Gesährtin.

Fröhlich eilte der Knabe zum binsigen Sumpfe
hinunter,

Während sich beide vertraut in der Hasel umschat-
tende Wölbung

Lagerten. Aber nicht lange, da kam er stolz mit
dem Körbchen.

Ansich pflücken sie drein die saftigen Beeren, mit
Auslaub

Unten und oben geschirmt; und der Knabe trug ihn
am Arme.

Als sie nun wieder den Pfad hinwandelten,
hörten sie seitwärts

Durch das Thal den Gesang des siebzigjährigen
Webers,

Der, zum Weben zu schwach, auf Bauergelagen
den Brummbach

Strich, der gnädigen Gräfin die Schloßuhr stellt',
und mit Köpfeln,

Kellen, wachholbernen Querlen, mit Schwamm,
Waschklopffeln und Holzschuhn

Handelte, auch mit Gambetten und Haselnüssen
und Erdbeern.

Und zu dem Jünglinge sprach mit freundlicher
Stimme die Jungfrau:

Lieber, der Alte pflückt auch Erdbeern. Wol-
len wir hingehn?

Silender gingen sie beid', und fanden den Greis,
der den bunten

Henkeltopf, bis zur Hälfte voll Erdbeern, singend
umhertrug.

Freundlich grüßte den Alten der edle bescheidene
Jüngling:

Guten Tag! So fleißig? O seht doch, Vater,
die Müg' auf!

Scheltet ihr auch? Wir haben uns selbst Erdbeern
in eurem

Garten gepflückt; denn heut' ist unsrer Luise Ge-
burtstag.

Nehmt dies wenige, Vater, und trinkt der Jung-
fer Gesundheit.

Also sprach der Jüngling, und wandte sich.
Aber der Alte

Segnete beiden nach, und ihm bebt' die Thrän'
an den Wimpern,

Und dem Wandelnden drückte mit schweigendem
Lächeln die Jungfrau

Innig die Hand, und sobald sie des dichter'n Tha-
les Umschattung

Barg, begegnete willig ihr Mund dem Kusse des
Jünglings.

Als sie, das Einsenfeld und die bärtige Gerste
durchwandelnd

Tiefo dem Hügel am See sich näherten, welcher mit
dunkeln

Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Bir-
ken bekränzt war;

Blickte horchend Luise zum buschichten Ufer, und
sagte:

Still! es tönte mir dumpf, wie ein Ruder-
schlag von dem Ufer!

Aber der fröhliche Karl, der vorantief, wandte sich
rufend:

Hurtig, da seh' ich den Rahn! Nun gleitet er
hinter das Schilfrohr,

Und mit geflügelten Schritten enteilen sie; kühlend
der Seewind

Hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden
Füße des Mädchens

Rauschend umwallt', und es weht' ihr geringeltes
Haar von den Schultern.
Über nun winkt' und rief aus dem schwebenden
Rahne der Pfarrer:

Ehrbar, Kinder, und langsam! Ihr lauft ja
so rasch, wie die Hühlein,
über den Hof, wenn die Magd an der Hausthür
Futter umherstreut.

Athemlos harrten sie jetzt, bis rauschend der
Rahn an dem Ufer
Landete, riefen: Willkommen im grünen Wald!
und die Eltern

Traten vom wankenden Bord' auf den Sand voll
Kiesel und Muscheln,
Rings umspühlt von der Welle mit Hügeln Schaums
und mit Seegrass.

Schmeichelnd küßte den Greis die blühende Tochter,
und fragte:

Väterchen kommt ja so frühe vom Schlaf?
Hat der häßliche Kater

Wieder gemaut? ein Hühnchen beim Eierlegen ge-
kakt?

Ober Susanna zu laut mit dem Waffeleisen ge-
klappert?

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer
von Grünau:

Weber gemaut hat ein Kater, mein Kind, noch ein
Hühnchen gekakt,

Ober Susanna zu laut mit dem Waffeleisen ge-
klappert;

Unser Gespräch, und die Freude, mein Töchterchen,
deines Geburtstags

Machte mein Herz unruhig. Wohlauf nun, zündet
uns Feuer

An, und Kaffee gekocht! die lieben Kinder sind
durstig!

Also sprach er; da rief die alte verständige
Hausfrau:

Dorthin das Feuer, Hans, an der blühenden Gieß,
daß der Wind uns

Nicht bewege mit Rauch. Hier am weitschattenden
Buchbaum

Ruhen wir, dessen Kinde mit unseren Namen schon
prangert.

Hier ist liebliche Kühlung und zartes Gras, und
die Aussicht

über den See nach dem Dorf und beiden fruchtba-
ren Ufern.

Sammelt nun Holz, ihr Kinder; wer fischen will,
scheue kein Wasser!

Fröhlich eilten die Kinder den Hügel hinan,
der mit dunkeln

Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Bir-
ken bekränzt war,

Fanden Kien und Reiser, und sammelten. Aber
der Hausknecht

Zog die sprühenden Funken des Stahls in schwam-
migen Zunder,

Faß' ihn in dürres Laub, und schwing es umher,
bis dem dicke

Qualme das leuchtende Feuer entloderte; häuften
dann klüglich

Reiser und Kien, daß die Flamme, des Harzes froh,
durch den Holzstoß

Anatexte; setzte darüber den Dreifuß, und auf den
Dreifuß

Schnell den verschlossenen Kessel, gefüllt mit der
Quelle des Gartens;

Während umleckt' ihn die Flamme, und es braust' er
der siedende Kessel.

Aber Mütterchen goß in die bräunliche Kanne den
Kaffee

Aus der papierenen Lute, gemengt mit klärendem
Pirschhorn,

Füllte mit kochendem Wasser die Kann', und stellte
sie knieend

über die Gluth, bis steigend die farbige Blase zer-
plagt war.

Schleunig rief sie anigo, das Haupt um die Achsel
gewendet:

Setze die Tassen zurecht, mein Töchterchen;
gleich ist der Kaffee

Gar. Die Gesellschaft nimmt mit unserm täglichen
Steinzeug

Gern im Grünen vorlieb, und ungetrichertem
Kaffee.

Unser Vater befehlt es; und Weiberpflcht ist Ge-
horsam.

Sprach's; da nahm Luif' aus dem Deckelkorbe
die Tassen,

Sammt der Flasche mit Rahm, und der blechernen
Dose voll Zucker,

Ordnet' es rings auf dem Rasen; und jetzt, da sie
alles durchwühlte,

Neigte das blühende Mägdlein sich hold, und lä-
chelte schalkhaft:

Nehmen Sie mir's nicht übel, Mama hat die
Löffel vergessen.

Sprach's; da lachten sie all', auch lachte die gütige
Mutter,

Welche die dampfende Kanne dahertrug. Aber der
Jüngling

Eilt' zur nahen Birk', und schnitt von den hangen-
den Zweiglein

Schöngeglättete Stäb', und vertheilte sie rings der
Gesellschaft.

Freundlich reichte Luise dem lieben Papa und dem
Jüngling

Pfeifen dar, und Toback in der flechtichten Hülle des
Seehunds.

Und sie lagerten sich im weichen Gras': an des
Vaters

Rechte der Knab' und Mama, die den klaren Trank
in die Tassen

Rühmend goß; und zur Linken die schöne Luif' und
der Jüngling.

Zwar sie kostete selten des Kaffee's; aber gefällig
Trank sie heut' ein wenig, und russischen Thee mit

dem Kleinen.

Liebreich sprach der Vater, die rosige Wang' ihr
streichelnd:

Kind, dir brennt ja die Wange wie Gluth.
Zwar ist es nicht übel

Anzusehn; doch nimm dir, mein Töchterchen, we-
gen der Zugluft

Etwas mehr um den Hals: man erkältet sich
leicht in der Pige.

Aber die Hand ihm küßend, erwiederte freund-
lich die Tochter:

Zugluft heißt nun die Kühlung des Walds? Wir
gingen ja langsam,

Ruhten auch oft im Schatten. Ich bin nur so
fröhlich, mein Vater!

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer
von Grünau:

Ja, du geliebte Tochter, ich bin auch fröhlich! so
fröhlich,

Als die singenden Vögel im grünen Wald', und
das Eichhorn,

Welches die Zweige durchhüpft, um die Zungen im hangenden Lager!
 Achtzehn Jahr sind es heute, da schenkte mir Gott mein geliebtes
 Einziges Kind, so gut, so verständig und fromm und gehorsam!
 Wie doch die Zeiten entfliehn! Zehn kommende Jahre, wie weithin
 Dehnt sich der Raum vor uns! und wie schwindet er, wenn wir zurücksehn!
 Wahrlich mir dünkt, es war erst gestern, als ich im Garten
 Ging, und Blätter zerplücket, und betete; und nun mit einmal
 Freudig die Botschaft erscholl: Ein Töchterchen ist uns geboren!
 Manches beschied uns seitdem der Allmächtige, gutes und böses.
 Auch das Böse war gut! denn seine Gnad' ist unendlich!
 Weißt du, Frau, wie es einst nach langer Dürre geregnet,
 Und ich, Luise auf dem Arme, mit dir in der Frische des Gartens
 Athmend ging; wie das Kind nach dem Regenbogen emporgriff,
 Und mich küßte: Papa! da regnet es Blumen vom Himmel!
 Streut die der liebe Gott, damit wir Kinder sie sammeln? —
 Ja, vollblühende Segen des Himmels streuet der Vater,
 Welcher den Bogen der Huld ausspannete! Den ich des Vaters,
 O dann erhebt sich mein Herz, und schwülzt von liebender Inbrunst
 Gegen unsere Brüder, die rings die Erde bewohnen: Zwar verschieden an Kraft und Verstand; doch alle des Vaters
 Liebe Kindlein, wie wir! von einerlei Brüsten genähret!
 Und nicht lange, dann geht in der Dämmerung eins nach dem andern
 Müde zur Ruh', von dem Vater im kühlen Lager gesegnet,
 Hört süßträumend der Winde Geräusch und des tropfenden Regens,
 Schläft, und erwacht gestärkt und verständiger. Kinder, wir freuen uns
 Alle vereint, wann Gottes verkklärter Morgen uns aufweckt!
 „Dann erfahren auch wir mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht
 „Ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut,
 „Der ist ihm angenehm!“ O Himmelskönigin! wir freuen uns
 Alle, die Gutes thaten in Einfalt; freuen uns mit Petrus,
 Abraham, Sokrates, Paulus, Konfuz und Homer, und dem edeln
 Mendelssohn! der hätte den göttlichen Mann nicht gekreuzigt!
 Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Jüngling:
 Traurig nur, wenn ein Kind, das der Rede des Vaters schon aufmerkt,
 Sich das erwählte dünkt, und die Brüder, welche noch lallen,

Oder des Vaters Worte sich anders deuten, voll Hochmuth
 Schilt und martert und würgt! Man erzählte mir neulich ein Märlein:
 Einemals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels,
 Poltert' und rief: Macht auf! Da schaute der heilige Petrus
 Aus der leise geöffneten Thür, und fragte: Wer bist du?
 Ich? ein katholischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
 Setze dich dort auf die Bank; rief Petrus wieder verschließend.
 Hierauf kam ein Todter aus Genf an die Pforte des Himmels,
 Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du, fragte der Jünger.
 Ich? ein kalvinischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
 Dort auf die Bank, rief Petrus. Da kam auch ein Todter aus Hamburg,
 Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du, fragte der Jünger.
 Ich? ein lutherischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
 Dort auf die Bank, rief Petrus. Nun saßen sie, schauten bewundernd
 Sonnen und Mond' und Stern' in harmonischem Tanz, und vernahmen
 Harfentön' und Gesäng', und athmeten Düste des Himmels;
 Und ihr Herz ward entzückt zum hellen Gesange: Wir glauben
 All' an Einen Gott! Da mit einmal sprangen die Flügel
 Rauschend auf, daß umher des Himmels Glanz durch den Äther
 Leuchtete; Petrus erschien, und sprach mit freundlichem Lächeln:
 Habt ihr euch nun besonnen, ihr thörichten Kinder? So kommt denn!
 Also redeten jene vertraulich unter einander. Aber die Jungfrau ging, und mühte sich hüstend am Feuer,
 Daß sie des Vaters Pfeif' anzündete, welche dem guten
 Greise beim heftigen Reden erleschen war; reichte sie jetzt ihm
 Brennend, und spuckte viel, und machte krause Gesicht.
 Lächelnd dankte Papa, und küßte das rosiges Mägdlein;
 Und sie lagerte sich. Da sprach die verständige Hausfrau:
 Kinder, der Kaffee wird kalt; ihr prediget immer und ewig!
 Habt ihr auch Rahm und Zucker genug? Rührt um mit den Eßeln!
 Als sie nunmehr im Grünen mit Kaffee und Thee sich gelabet,
 Schenkte Mama auch dem Knechte, der pfeisend am Ufer umherging.
 Anfangs sträubt' er sich, etwas beschämt, und nahm es doch endlich.
 Jetzt wandelten sie, von längeren Schatten begleitet,
 Auf dem duftenden Hügel, wo rings weißstämmige Birken

Brünten, und Lannengesträuch, das die gelblichen
Sprossen emporhub.
Einzeln rauscht' auch umher manch hochgewipelter
Maßbaum,
Alle vom Winterorkane des siebenundvierzigsten
Jahres
Stillich gebeugt. Sie umschauten die weithin la-
schende Landschaft,
Plauderten viel, und sangen empfundene Lieder von
Stolberg,
Bürger und Hagedorn, von Claudius, Gleim und
Jacobi;
Auch, Freund Hölty, von dir, und beklagten dich,
rebllicher Jüngling!
Unter den Wandelnden sprach die alte verständige
Hausfrau:

Kinder, die Sonne schwebt fast über den Wip-
feln des Waldes,
und die duftigen Wolken verkünden uns Thau, der
den Kräutern
Wachsthum bringt, doch leicht den gelagerten Men-
schen Erhaltung.
Unser Vater ist alt, und das Jüngferchen kleidet
sich immer
Luftig und kühl; das Ei will ja klüger sein, wie
die Henne!
Kommt denn, und schmaust, ihr Lieben; die Feld-
luft reizet den Hunger.

Sprach's und ging in das Thal; und willig
folgten die andern.
Als sie den blumigen Rasen des weitumschattenden
Buchbaums
Jezo erreicht, da eilten Mama und die freundliche
Jungfrau
Hin zu dem Kahn am Ufer, und brachten im zier-
lichen Tischkorb
Keines Gedeck, Gläser und englische Messer und
Gabeln,
Brachten die Zuckerbüchse und die Zeller, spanische
Erdbeeren
Auf eiförmiger Schüssel, und setzten Milch in ge-
stülpter
Porzellanener Kanne, geformt wie ein purpurner
Kohlkopf,
Welche mit wärmendem Punsch der Vater pflegte
zu füllen,
Wann ein Freund ihn besucht' in den tausenden
Tagen des Winters;
Brachten dann zierlich geordnet die Bachtrebs, ähn-
lich den Hummern,
Und zweien kalte gebratne Kapaun', umhüllt vor den
Fliegen;
Brachten mit Zucker bestreut vielrautige bräunliche
Waffeln,
Und die duftende Frucht der grüngestreiften Me-
lone;
Gelbe gezeichnete Butter in bläulicher Dose, auf
dem Deckel
Lag ein läuendes Kind zum Handgriff; lieblichen
Schafkäse
Und holländischen Käse, und einen gewaltigen Kettig
Für Papa; auch Kirsch und roth und weiße Zo-
hanniseeren.
Aber die Jungfrau neigte sich hold, und sprach zur
Gesellschaft:
Frisch heran, ihr Kinder, und lagert euch!
Aber ihr müßt auch
Unser ländliches Mahl entschuldigen. Schilt nicht,
du lieber

Alter Papa; denn heut' am Geburtstag' hab' ich
Erlaubniß,
Recht unartig zu sein; und du trinkst doch meine
Gesundheit!

Mutter, du böse Mutter, du hast den Wein ja
vergesen!

Ihr antwortete drauf die alte verständige Haus-
frau:

Dirne, du bist muthwillig! Ein Glück, daß der
Dirne Geburtstag
Einmal im Jahre nur kommt; sonst wüßten die
Bäume' in den Himmel!

Siehe, der ehrliche Hans hat Milch und Wein uns
bedachtsam

Dort im Schilfe des See's gekühlt; da bringt er
den Korb schon.

Ehrbar nahte sich Hans mit dem Weinkorb,
setzt' ihn am Buchbaum

Nieder und zuckte den Hut, und sprach: Gott segne
die Mahlzeit.

Aber der Kleine sprang zu dem Maibusch, wo er
die Erdbeeren

hatte versteckt, und stellte den duftenden Korb auf
den Teppich,

Von dem bedeckenden Laub' ihn entleidend. Va-
ter und Mutter

Freuten und wunderten sich, und hörten des Kna-
ben Erzählung,

Lobten den Korb, und priesen die saftige Röthe der
Erdbeeren.

Also schmausten sie dort, in behaglicher Ruhe
vereinigt,

Auf dem blumigen Rasen des weitumschattenden
Buchbaums.

Ziefer sank die Sonne, und goß viel farbige Schim-
mer

Durch das säuselnde Laub; die Vögelein fangen,
vom Kornfeld

Lockte die streifende Wachtel, die Ringeltaub' in
dem Ulmbaum

Gurrt', und es krächzte der Raab mit himmelblauem
Gefieder.

Jezo füllte Papa die Gläser mit goldenem
Steinwein,

Den ihm die gnädige Gräfin zur Stärkung seiner
Gesundheit

Sendete, als sie im Lenz aus der Stadt in ihr
grünendes Landgut

Wiederkam; doch lang' unentsiegelt stand er im
Keller,

Aufgespart für der lieben und einzigen Tochter Ge-
burtstag:

Hiermit füllte die Gläser der Greis, und sprach zur
Gesellschaft:

Klingt mit mir an, und trinkt der lieben Toch-
ter Gesundheit.

Sprach's; und es klangen die Gläser mit hellem
Gekling' an einander.

Nur des Jünglings Glas verstümmte den Klang mit
taubem

Puff; da schüttelte zürnend der Vater sein Haupt,
und bedrückt ihn:

Tausendmal hab' ich ihn, Sohn, an die Erz-
untugend erinnert!

Klappt nicht immer sein Glas, wie ein spaltiger
Topf, und des neuern

Dichterschwarms ungeschliffne Pyrameter? Kann er
nicht anders,

Oder gefällt es ihm nicht? Ein jegliches Ding hat
doch Regeln!

Kein Vernünftiger faßt an des Glases Kelch, wenn
er anklingt;

Nein, an den Fuß! Dann klinge's wie Harmonika-
klang in den Glückwunsch!

Drauf antwortete lächelnd der edle bescheidene
Jüngling:

Nicht so gezürnt mein Vater! Das rosenwangige
Mädglein

Blickte mit schelmischem Auge mich an; da vergaß
ich die Regel.

Esprach's; da droht' ihm Luise mit aufgehobe-
nem Finger,

Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden
Mädgleins.

Aber Hans, dem die Mutter ein kleineres Tuch
an den Maibusch

Hingebedekt, und es reichlich mit Trant und Speise
belastet,

Schenkte sein Glas voll Weins, und trat vergnügt
zur Gesellschaft,

Langsam, nicht in das Gras den edlen Trank zu
verschütten,

Neigte sein Haupt und trank: Der Jungfrau wer-
the Gesundheit!

Rückwärts den Nacken gebeugt und lächelnd. Als
er den legten

Tropfen geschlürft, da schwenkt' er sein Glas, und
sprach zu der Jungfrau:

Segne der liebe Gott das Jüngferchen! Hab'
ich so manchmal

Doch als lallendes Kind auf meinem Arm sie ge-
schauelt,

Daß sie im Spiegel ihr Bild anlächelte! Schmuck
war sie immer,

Und so fromm, wie ein Engel! Ihr Bräutigam
preise sich glücklich!

Schalkhaft gab ihm darauf die schöne Luise zur
Antwort:

Hänselchen, willst du mich frein? Ich hab' in der
Kiste so manchen

Blanken Thaler gespart: mein Pathengeschenk, und
mein Weihnacht!

Aber mit hastiger Stimme begann die verständig-
e Hausfrau:

Sagt' ich es nicht? Der Kafen ist naß! Wir müs-
sen nun aufstehn;

Ober Husten und Schnupfen wird unser Lohn vom
Geburtstag.

Schmaust die Kirschen im Kahn, ihr Kinderchen,
und die Johanneßbeern.

Also sprach sie in Eil', und willig folgten die
andern,

Trugen des Mahles Geräth in den räumigen Kahn
des Verwalters,

Traten dann selber hinein; und der Knecht stieß
ab vom dem Ufer.

Fernher glimmten wie Gold die Fenster der Kirch'
und des Schlosses,

Welche die sinkende Sonne beleuchtete; rings an
den Ufern

Hingen Gebüsch' und Saaten, von röthlichem Schei-
ne beduftet,

Umgekehrt in der Gluth, und zitterten über zer-
streutem

Rothem Gewölke; und die Heerd', und die singende
Magd bei der Milchkuh.

Langsam ruberte Hans am Gestad', und ermahnte
die Jungfrau,

Welche bang' an den Jüngling im wankenden Rahne
sich angeschlossen.

Aber es freute sich Karl des vorübergleitenden Ufers,
Und des Hechts, der vom Abend beglänzt aus dem

Wasser emporsprang,
Und wie des Ruders Bild an dem Kahn in der

sanften Umwallung
Schlängelte; grüßte dann laut den Wiederhall in

des Hügel's
Obem Gemäur', liebkost' ihn und schalt, und lachte

der Antwort.
Immer noch zagte Luise, an den Jüngling gelehnt,

und drückt' ihm
Angstlich die Hand. Da begann die alte verständi-

ge Hausfrau:
Wie das närrische Mädchen sich anstellt! Ist

denn der Kahn nicht
Groß und breit? Sei ruhig, mein Töchterchen,

oder ich wiege.
Sonst so feck und verwegen, wenn's gilt, in die

Bäume zu klettern,
über die Gräben zu springen, und hoch in der Lust

sich zu schaukeln!
Nimm das seidene Tuch um den Hals, mein Kind:

auf dem Wasser
Kühlt doch die Abendluft, und Vorsicht reute noch

niemand.
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer

von Grünau:
Sei nicht bange, mein Kind, und verhülle dich;

besser ist besser.
Gott sei Dank für den herrlichen Tag, und den

herrlichen Abend.
Also lächle dereinst der Abend unseres Lebens!

Matt schon glüht' im Westen die Gluth; ein
Stern nach dem andern

trat aus dem Glanz, mit Silber des Himmels
Bläue durchfunkelnd:

Als der rauschende Kahn an der krüpplichen Eiche
des Ufers

Landete. Lieblicher Duft umwehte sie; aber sie
eilten

Durch die wellichten Schwade des thaumumshimmer-
ten Heues,

Langs dem grenzenden Walde, bepflanzt mit Dor-
nen und Haseln:

Wo die heisere Grille noch zirpt', und im Grase
der bläulich

flimmernde Glühwürm lag. Nun stiegen sie über
das Gatter,

Ramen in's Dorf, und grüßten die stille Schaar
vor den Häusern,

Und des Verwalters Knecht, der die klingende Senf'
auf dem Umboß

hämmernd schärfte, um morgen die grasichte Wiese
zu mähen.

Abendlich pickte die Uhr, und schnob die Eul' in
dem Kirchthurm;

Und sie empfing an der Pforte der Hund mit freunds-
lichem Webeln.

L u i s e.

Zweite Scene.

Heiter in Rosengewölke, verkündend den liebli-
chen Maitag,

Stieg der Morgen empor, und beleuchtete sanft
durch das Weinlaub,

Welches die Fenster umrankte, des Pfarrers grüne
Gardinen.

Durch den Schimmer geweckt und den Schlag des Kanarienvogels,
(Denn nur leis' umschwebte der Schlaf, von des kommenden Tages Bilde gestört, den Greis mit dem flüchtigen Traume der Abnung:)
Rieb er froh die Augen sich wach, und faltete bestend
Seine Hände zu Gott, der vor Krankheit, Feuer und Diebstahl
Väterlich ihn und sein Haus in nächtlicher Stille beschirmt.
Jezo erhob er sich am Bettquast, drehte sich langsam
Um, und streckte die Hand, sein Ernestinchen zu wecken.
Aber die Stätte war leer. Da riß er den rauschenden Vorhang
Auf, und sah durch die gläserne Thür' in der Stube hingestellt, und geschmückt mit geriefelten dresdener Tassen,
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etwa dem Probst bei'm Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Und wenn ihr Hochzeitstag gefeiert ward, und ein Geburtstag.
Auch das silberne Kaffeegeschirr, der gnädigen Gräfin
Pathengeschenk, die Dos' und die schöngewundenen Löffel
Blinkten im Sonnenglanz hochfeierlich; und in der Küche
Hört' er knattern das Feuer, und brausen den siedenden Kessel.
Zweimal zog er den Ring, daß hell in der Küche das Glöcklein
Klingelte. Siehe da kam, in ehrbarem Schmucke der Hausfrau,
Trippelnd die alte Mama, und sprach, die Lippen ihm küssend:
Väterchen, wachst du schon? Da ich aufstand, schließt du so ruhig;
Und ich schlüpfte so leis' aus dem Bett', und ging, die Pantoffeln
In der Hand, auf Socken. Doch warte nur! gegen den Hahnschrei
Hast du schon wieder im Traum mit gebrochener Stimme gepredigt,
Auch geweint. Du sprachst, so viel ich verstand, vor dem Trautische.
Freundlich drückt' ihr die Hand der fromme Pfarrer, und sagte:
Richtig, ich traute sie beide. Mein Text war: Willst du mit diesem
Manne ziehn? und die Bilder des Wegziehens machten mich traurig.
Aber so tränkend es ist, ein solches Kind zu versieren:
Bohnte nicht die Wittve das Gnadenjahr noch im Pfarrhaus,
Oder wären wir nur mit der Aussteuer fertig; noch heute
Wollt' ich sie traun, und sagen: Seid fruchtbar, Kinder, und mehrt euch!
Zeuch in Frieden, o Tochter, und sei die Krone des Mannes,
Denn ein tugendsam Weib ist edler, denn köstliche Perlen.

Thu ihm liebes dein Lebenlang, und nimmer kein Leides,
Bis euch schreie der Tod! . . . Nun Mütterchen, nicht so ernsthaft!
Sieh mich an. Auch wir verließen ja Vater und Mutter.
Hurtig den Schlafrock her, den blauen von wollem Dammast,
Und die Mütze von feinem Batist! denn ich muß mich ja pugen;
Wann der Bräutigam kommt von Selbau, jenes berühmten
Hochfreiherrlichen Dorfs hochwohllehrwürdiger Pastor!
Horch, da bläst schon die Post, und raffelt über den Steinweg.
Lächelnd erwiderte drauf die alte häusliche Mutter:
Männchen, das ist in der Küche; Susanne windet ihr Garn ab.
Also sprach sie, und ging vor die blankte Kommode von Ruckbaum,
Welche die Priesterbeschen, die Oberhemd' und die Ermel
Ihres Mannes verschloß, und die steifen gefalteten Kragen,
Ihm ein Gräul! auch den schönen und weitbewunderten Tauffchmuck.
Jezo fand sie die Mütze, und nahm aus dem Schranke den Schlafrock,
Legte sie beide vor's Bett' auf den Lehnstuhl nieder, und sagte:
Stehst du schon auf, Papachen? O wart', du sollst mir die neuen
Wollenen Strümpf' anziehen. Nach dem Aderlaß werden die Füße
Dir leicht kalt; auch ist es noch etwas kühlig des Morgens.
Liege nur noch ein Weilchen im warmen Bette; du hast noch
Zeit. Des Verwalters Georg, der die Pferde bewacht in der Koppel,
Melbet es uns, wenn er über dem See das Blasen des Posthorns
Hört; dann schwingt sich der Weg noch weit herum nach dem Dorfe.
Dort im Wald' ist ein Echo; da bläst der frühliche Postknecht
Gern ein Morgenlied, und den Marsch des Fürsten von Dessau.
Also ermahnte sie ihn wohlmeinend. Aber der Pfarrer
Hörte nicht, stand auf, und sprach, indem er sich anzog:
Ei, er muß bald kommen! Der Weg ist gut, Und die Uhr weißt
Fünzig Minuten auf fünf; dann les' ich oft schon die Zeitung.
Gib mir das Wasserglas; das Becken nur auch und das Handtuch.
Aber Mama, wo bleibt denn die Braut? Ich habe noch gar nichts
Poltern gehört. Sie verschläft doch nicht des Bräutigams Ankunft?
Ihm antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Mann, wie du reden kannst! Verschlafen des Bräutigams Ankunft
Sollte die rasche Luise? Gewiß sie steht vor dem Spiegel,

Kleidet sich, schmückt ihr Haar in mühsam erkünstelter Einfalt,
Ordnet die Villaschleifen, das seidene Tuch, und den
frischen
Blumenstrauß, und lächelt, und machte sich gerne
noch schöner.
Holla, wie heißt Packer! Ganz sicher wird es
Georg sein.

Als sie noch redete, trat in grauer Pikesche
der Eidam
lächelnd herein; und die Eltern, vor Freude be-
stürzt und Verwundrung,
Giltten, umarmten ihn, und hießen ihn herzlich will-
kommen.

Und mit Thränen begann der gottesfürchtige Pfar-
rer:

Gott sei gelobt, mein Sohn, der große Dinge
gethan hat
Und das Herz der Gemeinde gelenkt, daß sie alle
vereinigt

Ihn zum Lehrer gewählet! Der Allbarmerzige
leit' ihn,
Daß er sein heiliges Amt mit Segen verwalt', und
viele

Viele Seelen erleuchte, das ewige Heil zu erken-
nen!

Nun was ich sagen wollte: das Wohnhaus, schreibt
er, ist artig;

Aber die Bäume nur schlecht, und der Räckengar-
ten voll Unkraut.

Was die Menschen doch wunderbarlich sind! Wie leicht
ist ein Fruchtbaum

Hin gepflanzt, der so reichlich die wenige Pflege
belohnet!

Glaubt es? ich löse des Jahrs an hundert Thaler
aus Backobst,

Jungen Bäumen und Spargel und weißem Kohl
und Kartoffeln!

Was? und diesen Gewinn versüßt noch die Freude,
durch Beispiel,

Rath und That zum Gleise das ganze Dorf zu er-
muntern?

Sohn, es ehrt mein Geschenk, ich geb' ihm den Lü-
der zum Brautschag.

Väterchen! sprach die alte Mama, und klopf't
ihm die Wangen:

Siehe, du kommst auch gleich mit der Wirthschaft!
War die Nacht kalt,

Lieber Sohn? Wie häßlich sein neues Amt ihn doch
einschränkt!

Nachts durch Nebel und Thau fünf Meilen zu fah-
ren! Den Sonntag

Hätte der Küster ja gern aus dem Herzensspiegel
gepredigt!

Trinkt mein Sohn auch ein Gläschen für's nuch-
terne? oder nur Kaffee?

Aber der junge Pfarrer von Seibau gab ihr
zur Antwort:

Liebe Mama, nur Kaffee. Mir schauert doch etwas!
die Nacht war

Heiter und schwül; allein heut' Morgen weht' es
ein wenig

Kalt aus dem See, da die Sonn' aufging; und
der schläfrige Schwager

Karrte so langsam fort, und nickte stets mit dem
Kopfe.

Aber Mama erlaubt doch, daß ihn Luise mir ein-
schenkt?

Hier ist ein türkisches Rohr und ein Pfund virgi-
nischer Knafter,

Lieber Papa. Ich hoffe, der schmeckt beim Kaffee.
Das Rohr ist
Rosenholz, und der Kopf aus Siegelerde von
Lemnos.

Freudig bewunderte jener den Wuchs des Ro-
sengebüsches,
Glänzend von bräunlichem Lack, und sprach mit er-
hobener Stimme:

Welch ein Rohr! Das hat wohl der Freund
aus Konstantinopel

Mitgebracht! Bei Mahmud! das reicht mir ja über
den Kopf hin!

Nun den virginischen Knafter geprüft! Weib, rufe
Susanna,

Daß sie uns Kaffee bring' und einen brennenden
Wachstock.

Sieh auch zu, wo Luise denn bleibt. Wenn der
Probst nur nicht wittert,

Daß ein Priester die Lippen mit türkischem Gräuel
entheiligt!

Aber mit ängstlicher Stimme begann der Pfar-
rer von Seibau:

Liebe Mama, Luise ist doch nicht krank, daß sie weg-
bleibt?

Lächelnd erwiederte drauß die alte häusliche
Mutter:

Faul, mein Sohn! Ich wette, sie steckt noch tief
in den Federn.

Sprach's, und eilte hinaus, und rief der alten
Susanna:

Hole die silberne Kann', und spute dich, liebe Su-
sanna,

Daß du uns Kaffee bringst und einen brennenden
Wachstock.

Aber setze den Kaffee auf Kohlen, wenn du ihn
trichterst.

Also rief sie, und stieg die Treppe hinauf nach
der Kammer,

Wo die rasche Luise noch schlummerte. Leis' auf
den Behen

Trat sie an's Bett' und sah im rothen Glanz der
Gardine,

Bräutlich in weißem Gewande geschmückt, die blü-
hende Tochter

Schlafen; sie küßt ihr die Wang', und sprach mit
leisem Geffister:

Fauls Mädchen, träumest du noch? Wie die
Wange dir glühet!

War dir nicht wohl, daß du in vollem Schmucke
dich legtest?

Höre, die Schwalbe zirpt, und der Ruhhirt tutet
das Dorf wach.

Mädchen, heraus! und binde von frisch entfalteten
Blumen

Einen thauigen Strauß, und leg' ihn behend in
den Kofv

Hin vor Papa, damit er sich wundert und freut,
wenn er aufwacht.

Dein geperletes Hühnchen hat auch im Stalle ge-
kakelt;

Gil', und suche das Ei, damit es der Altis nicht
austrinkt.

Aber, Dirne, was machst du mit duftenden Blu-
men? du weißt ja,

Daß sie gefährlich sind; vor allen, Muskatthya-
zinthen.

Sprach's; da fuhr aus dem Schläfe die Jung-
frau, sah sich wild um,

Stützte die glühende Wang' auf den Ellenbogen,
und sagte:

Guten Morgen, Mama. Ein Strauß vor of-
fenem Fenster
Meint' ich, schadete nicht; es sind fast lauter Au-
rifeln.
Gestern Abend konnt' ich vor Hitze nicht schlafen.
Um ein Uhr
Stand ich auf, und kleidete mich, und sah aus dem
Fenster,
Von sanftathmendem Winde gekühlt, die Gegend im
Mondschein,
Wo der Nachtigall Lied und die einsame Flöte des
Schäfers
Klang, den weißen Nebel im Thal, und des plät-
schernden Sees
Helle Fluth, und den Ost von Wetterleuchten durch-
schlängelt.
Müde legt' ich mich jezo, und schlief bei'm fernen
Gesange
Einer Nachtigall ein, und der wehenden Linde Ge-
säufl.
Aber es war ein sehr unruhiger Schlaf! O mein
trautes
Mütterchen, ist denn die Post schon lange gekom-
men? Ich lag wohl
Allzu tief mit dem Kopfe; mir schlägt das Herz so
gewaltig!

Lächelnd erwiderte drauf die alte häusliche
Mutter:
Schlägt dir dein liebes Herz, mein Töchterchen?
Klas hat die Zeitung
Eben gebracht. Sie ist voll von Amerika, und von
Gibraltar,
Auch von dem Parlament, und der Reise des heili-
gen Vaters.
Auch ein Brief ist gekommen, vielleicht von dem
Pastor in Seibau?

Aber die Jungfrau küßte die Hand der Mutter
und sagte:
Wirklich ein Brief? Du lächelst. O Mütterchen,
sei nicht so grausam!
Denke, was soll ich doch mit Amerika, oder Gi-
braltar,
Oder dem Parlament, und der Reise des heiligen
Vaters?
Sage, (du warst auch Braut!) o sage mir, ist er
schon unten?

Ihr antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Töchter, ich weiß es nicht. Da bracht' ein artiger
Jüngling
Eben ein türkisches Rohr für Papa, so hoch von
der Erde!

Und erkundigte sich sehr höflich nach der Gesundheit
Unserer lieben Ramsell. Komm selber, mein Kind,
und betrachte ihn.

Freudig sprang aus dem Bette die Jungfrau,
schmiegte die Arme
Fest um den Hals der Mutter, und sprach mit feur-
rigen Küßen:
Mütterchen, freue dich doch! du sollst auch die beste
Mama sein!
Sollst auch die Braut aufpuzen und tanzen auf
unserer Hochzeit!
Hurtig hinab! damit ich ihn sehe, den artigen
Jüngling!

Ihr antwortete drauf die alte häusliche Mut-
ter:
Mädchen, willst du auf Socken hinabgehn? Ziehe
die Schuh' an!

Und wie das Halstuch sitzt! Hi, schäme dich, gar-
stige Dirne!

Schnell mit Erdröthen verbarg sie den schönen
wallenden Busen,
Schnallte mit zitternden Händen die Schuhe fest,
und enteilte
Bankend die Stufen hinab; und die Treppenthüre
sich öffnend,
Kreischte sie auf, und sank in die Arme des war-
tenden Jünglings.

L u i s e.

D r i t t e S d y l l e.

Wer den redlichen Pfarrer von Grünau kürz-
lich besucht hat,
Kennt die geräumige Stube, wo sonst ein thöner-
nes Estrich
Schreckte, der lustige große Ramin, Kleinscheibichte
Fenster,
Blind vor Alter und Rauch, voll farbiger Wappen
der Vorzeit,
Und altfränkische Thüren, und mancher beschimmelte
Wandschrank.
Aber des frommen Greises Ermahnungen rührten
das Kirchspiel
Endlich: da ward sie gebaut zu edlerer Gäste Be-
wirthung,
Rings mit Tapeten geschirmt, mit wärmenden Boh-
len gepflastert,
Einem zierlichen Ofen geschmückt, und englischen
Fenstern,
Nach dem Garten hinaus und des See's hochwal-
dichter Krümmung.
Wer ihn jezo besucht, dem zeigt er gerne die Aussicht,
Jede Bequemlichkeit und Verschönerung, schäget des
Baues
Kosten, und rühmt die Häupter des Kirchspiels.
Rings an den Wänden
Hangen die Bilder umher der Familie, jedes nach
alter
Sitte geschmückt: die Männer mit aufgeschlagener
Bibel,

Und in der Weiber Hand ein Köselein oder ein Pfirsich.
Von der herbstlichen Flur, die mit schimmernden
Netten bedeckt war,
Heimgekehrt, umringten alhier die gnädige Gräfin,
Ihre blühende Tochter Amalia, Karl und der
Jüngling,
Welcher an Walters Statt ihn lehrte: Horchend
umringten
Diese das helle Klavier; denn der Bräutigam sang
in der Saiten
Bebenden Ton, o Schütz, die Begeisterung deines
Gesanges.
Oft auch mischten Luis' und Amalia fröhlich die
Stimmen
In den Gesang; und den Bass, wo es nöthig war,
brummte der Vater.
Jezo kam aus der Küche die alte verständige Haus-
frau,
Rahte sich, klopfte sanft auf Amaliens Schulter,
und sagte:
Bach zu! Weiß nicht die Jugend, man luct
sich blind in der Dämmerung?

Und noch lange braucht man die Äugelein! Reiche
den Fruchtkorb,
Liebes Kind. Ich denke, die Bergamott' ist nicht
übel,
Auch die französische Birne, die weiße sowohl wie
die graue.

Schon sind dies Jahr die Trauben und Pflirsche,
groß und balsamisch!
Aber wischen Sie, Karl, den blauen Duft von den
Pflaumen;
Fühlen Sie solche heraus, die vom Steine los und
am Stengel
Runzelig sind; mein Hans hat sie frisch vom Bau-
me geschüttelt.
Töchterchen, schaff' uns auch Licht, und den grünen
Schirm für die Gräfin.
Denn ich hoffe, sie gönnen uns ihre werthe Gesell-
schaft
Heute bei'm Butterbrot; wir geben's so gut wir
es haben.

Freundlich erwiderte drauf die gnädige Gräfin,
und sagte:

Wenn wir nicht lästig sind, so bleiben wir. Aber
kein Aufwand!

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer
von Grünau:

Mutter, man täuscht sich leicht mit Erwartungen!
rebe die Wahrheit.

Butterbrot bedeutet ein Paar Kramsvogel und
Drosseln;

Etwan auch Apfelmus: nach dem Sprichwort muß
es dabei sein.

Ferner klatscht im Zauber ein schwärzliches Ding
wie ein Sandart,

Ober auch zween, wie mir dünkte; doch das ist
bloße Vermuthung.

Aber für Karl erscheint ein irdener Napf mit Kar-
toffeln,

Klar wie KrySTALL, in der Hülse. Zuletzt noch der
purpurne Kohlkopf,

Unser Freund! zur Ehre des Priestertumes mit
Bischof

Angefällt. Wie kommt's? mir ist heute so wohl und
behaglich,

Als wenn man gute Thaten vollendet habe, oder
auch vorher!

Aber nachdem Luise die Früchte gereicht und
genöthigt,

Gülte sie hin, und schloß in der täglichen Stube den
Schrank auf,

Nahm die silbernen Leuchter, und stellt' auf jeden
ein Wachlicht:

Welches die häusliche Frau vornehmern Gästen nur
anbot,

Etwa dem Probst bei'm Kirchenbesuch, und der gnä-
digen Gräfin,

Und wenn ihr Hochzeitfest gefeiert ward, und ein
Geburstag:

Gülte dann in die Kuch', und sprach zu der treuen
Susanna:

Zünde die Lichter an, und trage sie, liebe Su-
sanna,

Zu der Gesellschaft hinein, und den grünen Schirm
für die Gräfin.

Ich will indeß in den Keller hinuntergehn, und zum
Bischof

Roth'n Wein, Pomeranzen, und unsern purpurnen
Kohlkopf

Holen, auch Zucker dabei. Du weißt schon, was
du zu thun hast.

Ihr antwortete drauf die gefällige treue Su-
sanna:

Gleich, mein Jüngferchen, gleich! Ich binde mir
nur die gedruckte
Schürze vor, daß mich die gnädige Herrschaft nicht
auslacht.

Als nun Luise aus dem Keller belastet wieder
emporflieg,

Kam die fröhliche Gräfin Amalia hinter Susanna
Schnell aus der Thür', und sprach zu des Pfarrers
blühender Tochter:

Komm ein wenig hinauf in dein Kämmerlein.
Siehe, des Mondes

Sichel, die blank wie Silber durch hellere Wolken
dahinschwebt,

Blinkt dir grad' in die Fenster; es plaudert sich
lieblich im Mondschein.

Drinne halten sie Rath, den verbotenen Garten in
Selbst

Anzubaun. Tritt leise; der Bräutigam möchte dir
nachgehn.

Also sprach sie; da reichte die Braut der treuen
Susanna,

Was sie trug, in die Hand, und ermahnte sie,
folgte der Freundin

Luise die Treppe hinauf, und schalt die knarrenden
Stufen.

Jezo traten sie beid' in die monderleuchtete Kammer,
Und Luise begann, und sprach zu der trauten Ge-
spielin:

Setze dich hier in den Sessel, Amalia, wo ich
so manchmal

Neben dir saß. Bald trennt uns die bittere Stun-
de des Abschieds.

Aber Amalia stand am Fenster, blickte den
Mond an,

Und das Gewölk, das flüchtig mit wechselndem
Glanz ihn vorüber

Wallete, jetzt ihn enthüllt', und düsterer jezo da-
hingog;

Und wie der Wind auf dem Hofe das gelbe Laub
von den Bäumen

Wirbelt' und wogt' und zerstreute, mit schauerli-
chem Gerassel.

Sinnend stand sie, und schwieg; und der Mond
beglänzte die Throne,

Welche die rosige Wange hinabrann. Aber sie hielt
sich,

Wandt' ihr Gesicht in's Dunkel, und sprach mit
erzwungenem Leichtsin:

Rebe, wie Bräuten geziemt, was fröhliches,
nicht von dem Abschied,

Liebes Kind! und zumal im Angesichte des Braut-
betts.

Schad' um die kleine Luise, das jugendlich hüpfen-
de Mägdelein,

Daß es so bald Hausmütterchen wird, und dem
Manne gehorsam!

Männer küssen nicht mehr mit Bescheidenheit, oder
erröthend;

Herrisch umarmt die Gattin der Herr Gemahl, und
zerküßt ihr,

Oft mit stechendem Barte, die Wängelein, wann
es ihm einfällt:

Alles nach Pflicht und Recht! und endlich muß sie
noch wiegen.

Aber wie bogst du den Nacken so willig in's Loch,
da du schön bist?

Drohend gab ihr darauf die schöne Luise zur
Antwort:

Spötterin, nicht so getrost! Dir glühen die schelmischen Kugeln
Nicht umsonst; und ich fühle, wie mächtig es hier
in dem warmen
Wallenden Busen dir pocht. Ein Jüngferchen sträubet sich minder,
Und ein anderes mehr; doch folgen sie alle nicht ungern.

Warum hülfte man sonst so ämsiglich, wenn der Gespielin

Ihr hochzeitlicher Schmuck bereitet wird, oder ihr Brautkranz,

unter leisem Gesang und Seufzerchen? Aber du mußt doch

Sehn, wie unsre Befestigung von weißen taftenen Rosen

und natürlichem Moos auf dem schimmernden Atlas sich ausnimmt.

Also sprach sie, und nahm das perlenfarbene Brautkleid

Aus der Kommod', und zeigt' es der trauten Freundin im Mondschein.

Lange besah es rühmend Amalia; jezo begann sie: Zieh' es doch an, Luise, damit wir sehn, wie es aussieht,

Wenn dich dein Vater bei uns mit dem Bräutigam morgen vermählt.

Dort an dem Fenster steht ja ein Myrtenbäumchen zum Brautkranz.

Lächelnd erwiderte drauf des Pfarrers blühende Tochter:

Krampe die Thüre nur zu; der Bräutigam möchte mir nachgehn.

Also sprach sie, und legte den schöngerändeten Filzhut

Nieder, und löst' ihr Haar, das in braunen glänzenden Ringeln,

unentstellt vom Staube des Meßls, ihr die Schulter hinabfloß.

Aber Amalia stand, und schlichtete sanft ihr die Locken

Mit weitzahnigem Kamm, und freute sich ihres Gerings;

Ordnete dann und flocht, nach der Sitte der griechischen Jungfrau,

So wie des Bildners Form und Angelita's Pinsel sie auschmückte,

hinten das lockere schöne Geflecht, das, in Wellen sich blühend,

Mit nachlässiger Schwingung zurück auf die Scheitel gerollt war.

Aber den weißen Nacken umflatterte zartes Gefräusel, gleichsam entschlohn; und vorn, um Hals und Schulter sich winden,

Schlängelten ihr zwei Locken hinab auf den wallenden Busen.

Jezo pflückte sie Zweige des Myrtenbaums an dem Fenster,

Band mit Seide den Kranz, und kränzte dich, edle der Jungfrau,

Selber würdig des Kranzes die würdige: traulich umschlang ihn

Rings ihr wellichtes Paar, und hinten verbarg ihn die Flechte.

Und Amalia neigte sich heid, und sprach zu der Jungfrau:

Bräutchen, dein Haupt ist geschmückt; nun kleide dich. Aber zum Brautschmuck

Ständen ein feineres Hemd und seidene Strümpfe nicht übel.

Nickend gab ihr darauf die schöne Luise zur Antwort:

Großen Dank! Ich trage mein Hemd, wie es wackeren Jungfrau

ziemt, beständig von feiner und selbstgesponnener Leinwand.

Schaue nur hier am Busen! Der Scherz mit den seidenen Strümpfen

Ginge noch wohl, wenn dir's, Brautjüngferchen, also gelüstet.

Sprach's, und holte die Strümpf, und die festlichen Schuhe von Atlas,

Wandte sich weg, und schmückte die zartgerändeten Füßchen

Sittsam, nahte sich dann; und die silbernen Schnallen im Mondschein

Funkelten. Aber nun warf sie beugend' ihr Gewand von der Schulter,

Fein und olivengrün, umglänzt von stählernen Knöpfen;

Nahm aus der Freundin Hand ihr perlenfarbened Brautkleid,

Welches den lieblichen Wuchs nachahmend umschloß, und die Hüften

Nicht mit modischem Höcker belastete; zog es sich eilend

An, von der Freundin bedient, und schnürt' es fest um den Busen,

Welcher, des Zwangs unduldbend, in wallender Schönheit emporstieg;

Und wie ein fließender Duft umhüllt' ihn der florene Schleier:

Also schwebt in Nächten des Mai's um die Scheibe des Mondes

Oft ein dünnes Gewölk, den äußersten Rand nur enthüllend.

Aber Amalia küßte die Braut, und sagte mit Inbrunst:

Du holdseliges Mädchen! Wie schlank von Wuchs! und wie lieblich

Dieses Engelgesicht, die Rosenwange voll Unschuld, Und das glänzende Blau der Kugeln! Willst du mich ansehen?

Komm und schau in den Spiegel, und schäme dich, daß du schön bist!

Nimm dies Busengehenk, noch warm vom Busen der Freundin,

Zum Andenken von mir: es ist mein Name, von meinem

Eigenen Haare geschränkt, und eine geflochtene Locke

Sprach's, und band der Freundin das schöne Geschenk um den Nacken,

Das eiförmig, den goldenen Rand mit Perlen umringet,

Unter geschliffnem Krysal die blonden Haare beschirmte;

Und sie umarmten einander mit Hestigkeit. Aber mit einmal

Klopfte der Bräutigam an, und versuchte die Thüre zu öffnen.

Lachend sprang mit Entzücken Amalia schnell nach der Thüre,

Krampte sie ungestüm auf, und der Bräutigam trat in die Kammer;

Und sie saßte die Braut, wie sie beugend stand und erröthend,

Schnell bei der Hand, und führte sie hin zu dem staunenden Jüngling.

Wie ein ländlicher Mann, dem das Herz mit süßer Entzückung

Saugte die schöne Natur, den Apfelbaum, den er selber

Pflanzte, zum erstenmal in voller Blüthe betrachtet;
Lange freut' er sich schon der schwellenden Knospen,
da rief ihn

Fern in die Stadt ein Geschäft; doch jetzt, da er
fröhlich zurückkehrt,

Führt ihn sein Weib in den Garten, und zeigt ihm
den blühenden Fruchtbaum,

Der voll röthlicher Sträucher, beglänzt vom Golde
des Abends,

Dasteht, schauernd im West, und mit lieblichem
Duft ihn umwehet:

Also staunte der Jüngling bei'm Anblick seiner ge-
schmückten

Blühenden Braut; ihm pochte durch's Herz bang-
athmende Wollust.

Aber die Jungfrau sank ihm mit ausgebreite-
ten Armen

Schnell an die Brust; und die Seelen der Liebenden
flossen, von Himmels-

Wonne berauscht, im langen und bebenden Kuß in
einander.

Endlich begann die schöne Luise, und sprach zu dem
Jüngling:

Aber du hast mich doch lieb, mein Bräutigam?

Steht mir der Anzug

Gut? und bin ich auch hübsch? Amalia hat mich
verleitet!

Und mit herzlichster Stimme begann der lieben-
de Jüngling:

Schön ist meine Luise, und hold, wie ein Engel
des Himmels!

Wende den schmachthenden Blick, du Herrliche! oder
ich küsse

Dir die Kugelein zu, die meine Seele bezaubern!
Aber komm doch hinunter, du süße Braut! Dein
liebes

Väterchen muß sich ja freuen, und Mütterchen, daß
du so schön bist!

Rief's, und nahm sie bei'm Arm, und führte
sie, welche vergebens

Schutz von Amalia suchte, mit sanfter Gewalt aus
der Kammer.

Als nun scherzend der fröhliche Zug die Treppe
hinunter

Portierte, eilt' aus der Küche die Mutter zu sehn,
was da wäre.

Voll Verwunderung rief die alte verständige Haus-
frau:

Seht doch in aller Welt, was mir das muth-
willige Kinder

Sind! Suchheien sie nicht, wie die Vögelein, wenn
sie im Frühling

Nester bauen? Nur Geduld! Du kommst noch früh
aus dem Brautkranz

Unter die Haube, mein Kind! Dann sitzt man
ruhig, und brühet!

Aber geht doch hinein, daß der Vater sich über
sein liebes

Schmuckes Töchterchen freue; der Bräutigam führe
sie ehrbar.

Also sprach sie, und drehte den Griff von blind-
kendem Messing,

Ließ vor sich die Kinder hineingehn, folgte dann
selber.

Plötzlich enteilt' des Bräutigams Hand die blühen-
de Jungfrau,

Hüpfte dahin, und schlang sich mit beiden Armen
dem Vater

Fest um den Hals, und küßt' ihm den Mund, und
ruhte mit heißer

Wange, von Thränen besetzt, an der Wange des
staunenden Greises.

Sprachlos drückte der Greis an sein klopfendes
Herz sein geliebtes

Töchterchen; endlich rief er im flammenden Laut
der Entzückung:

Gottes Segen mit dir, holdseliges, allerliebstes
Töchterchen! Gottes Segen auf dieser Erd' und
im Himmel!

Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe
Freud' und Kummer geschmeckt; nun will ich gerne

mein graues
Haupt in die Gruft hinlegen: denn meine Tochter
ist glücklich!

Glücklich, weil sie es weiß, daß unser Gott, wie
ein Vater

Seiner Kindelein pflegt, durch Freud' und Kummer
uns segnet!

Wunderbar regt sich mein Herz bei'm Anblick einer
geschmückten

Jungen Braut, wie sie hüpfend, in holder kindli-
cher Einfalt,

An des Bräutigams Hand den Pfad durch's Leben
beginnet.

Eben so wallte mir's von Ahnungen, als nach der
Hochzeit

Ich mein jugendlich Weib heimführte. Freudig
und ernstvoll

Zeigt' ich ihr am Moore die Grenzstein' unseres
Feldes,

Jezo den Kirchenthurm und die Wohnungen, jezo
das Pfarrhaus,

Wo uns beiden so manches bevorstand, gutes und
böses.

Du, mein einziges Kind! denn trauernd denk' ich
der andern,

Wenn mein Gang zur Kirch' an der blumigen Gruft
mich vorbeiführt!

Bald, du Einzige! wirst du auf jenem Wege da-
hinziehen,

Welchen ich kam; bald steht des Töchterchens Kam-
mer verödet,

Und des Töchterchens Stelle bei Tisch'; ich horche
vergebens

Ihrer Stimm' in der Fern', und ihrem kommen-
den Fußtritt.

Wenn du mit deinem Mann' auf jenem Wege da-
hinziehst,

Schluchzend werd' ich und lange mit heißen Thrä-
nen dir nachsehn!

Denn ich bin Mensch und Vater, und habe mein
Töchterchen herzlich,

Herzlich lieb! und mich liebt mein Töchterchen eben
so herzlich!

Aber ich werde getrost mein Haupt zum Himmel
erheben,

Trocknen mein Angesicht, und, fest die Hände ge-
faltet,

Mich im Gebete vor Gott demüthigen, der, wie
ein Vater,

Seiner Kindelein pflegt, durch Freud' und Kummer
uns segnet!

Sein ist auch jenes Gebot, des Liebenden: Vater
und Mutter

Soll verlassen der Mensch, daß Mann und Weib
sich vereinen.

Geh denn in Frieden, mein Kind, vergiß dein Ge-
schlecht und des Vaters

Wohnungen; geh an der Hand des Jünglings,
welcher von nun an
Vater und Mutter dir ist! Sei ihm ein fruchtba-
rer Weinstock
um sein Haus; die Kinder um euren Tisch, wie
des Elbaums
Sprößlinge! So wird gesegnet ein Mann, der
dem Herrn vertrauet!
Lieblich und schön sein ist nichts; ein gottesfürch-
tiges Schweib
Bringet Lob und Segen! Denn wo der Herr nicht
das Haus baut,
So arbeiten umsonst die Bauenden!... Mutter,
was sagst du?

Schluchzend rief mit Thränen die alte verständ-
dige Hausfrau:
Traue sie, Mann, im Namen des lieben himmli-
schen Vaters!

Ihso erhob sich vom Sitze der gottesfürchtige
Pfarrer
Feierlich; hieß die Braut, wie sie bebend stand
und erröthend,
Ihm zur Rechten sich stellen, zu seiner Linken den
Jüngling;
Wandte sich drauf zu dem Jüngling, und sprach
mit erhobener Stimme:

Lieber Sohn, ich frag' ihn vor Gott und die-
ser Versammlung.
Wählt er zu seiner Gattin die gegenwärtige Jung-
frau
Anna Luise Blum? Verspricht er, als christlicher
Ehemann,
Freud' und Kummer mit ihr, wie Gott es fügt,
zu ertragen,
Und sie nicht zu verlassen, bis Gott durch den Tod
euch scheidet?

Sprach's; und ein freudiges Ja erscholl aus
dem Munde des Jünglings.
Drauf zu der blühenden Tochter sich wendend, frag-
te der Pfarrer:

Tochter, ich frage dich auch vor Gott und die-
ser Versammlung.
Wählst du zu deinem Gatten den würdigen Pfar-
rer von Seldorf
Arnold Ludewig Walter? Versprichtst du, als christ-
liches Schweib,
Freud' und Kummer mit ihm, wie Gott es fügt,
zu ertragen,
Und ihn nicht zu verlassen, bis Gott durch den Tod
euch scheidet?

Sprach's; und ein schüchternes Ja erscholl aus
dem Munde der Jungfrau.
Weiter redestest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Kinder, gebt euch die Hand; die Trauring'
habt ihr gewechselt.

Sprach's, und legt' auf die Hände des Bräutigams
und der Jungfrau
Seine bebende Hand, und sprach mit 'erhobener
Stimme:

Kinder, ich segne hiemit als Diener des gött-
lichen Wortes,
Segne mit allen Segen des allbarmherzigen Gottes,
Euren ehlichen Bund! Euch hat der Vater im
Himmel

Beide zusammengesügt; kein Mensch vermag euch
zu scheiden!

Segn' und behüt' euch der Herr! der Herr erleuchte
sein Antlitz

Gnädig euch! es erhebe der Herr sein Antlitz, und
geb' euch
Seinen Frieden allhier, und dort in Ewigkeit!
Amen.

Also rief er, und schloß die erschrockene Braut
und den Jüngling
Beide zugleich in die Arme, sein Herz voll stürmi-
scher Wehmuth,
Hielt sie lange versummt, und herzte sie. Aber
die Mutter

Nachte sich jetzt, und sprach mit dem Laut der in-
nigsten Nührung:

Vater, du hast genug! Die Kinderchen hören
mir auch zu!
Sprach's, und umarmte sie beide mit Heftigkeit,
küßte den Kindern

Stirn und Wangen und Mund, und begann den
herzlichen Glückwunsch:

Kinder, euch segne Gott, der Stifter des hei-
ligen Ehestands!
Wachset und grünt, wie die Baum' an Wasserbä-
chen, und bringet
Früchte zu seiner Zeit! Der gute Geber bescher'
auch,

Was euch frommt: im Glücke genügsame Herzen
und Demuth,
Trost und Geduld in der Noth; und Einigkeit,
Fried' und Gesundheit!

Nehm' er sie hin, mein Sohn! Das Kind ist sanf-
ter Gemüthsart,
Mein Augapfel, mein Herz! Mit Vorsatz kränkte
sie niemand!

Liebt euch mit herzlicher Treue, bis spät im ruhi-
gen Alter
Einer nach Gottes Rathe dem andern die Augen
zubrühet!

Sprach's, und bot die Tochter, im rosigen
Glanze der Unschuld
Jugendlich schön, zum Kusse dem überfeli gen
Jüngling.

Auch die gnädige Gräfin erschien jetzt, wünschte dem
Brautpaar
Herzlich Glück, und umarmte die hold lieblosende
Päthin;

Fröhlich kam auch ihr Karl; es kam sein lieben-
der Lehrer.

Aber noch stand am Fenster Amalia, trocknete
schüchtern
Ihre Thrän', und blickt' in die mondbummelte
Gegend,

Starr und gedankenlos; da hüpfte die Braut zu
der Freundin,
Fasste sie wild bei der Hand, und sprach mit dro-
hendem Lächeln:

Komm doch, und wünsche mir Glück, Amalia!
Schämst du dich, Bübin,
Daß du mich also belüstest? Gedult, wir sprechen
uns weiter!

Sprach's; und Amalia lacht' ein unaufhalt-
sam Gelächter,
Thränen im Aug'; es lachte das Mägdelein unter
dem Brautkranz.

Ihso begannst du und sprachst, ehrwürdiger Pfar-
rer von Grünau:

Seht, wie die Kinder da lachen! Die Trau-
ung scheint euch wohl etwas
Wunderlich! Arme Luise, das hat dir schwerlich
geahndet,

Als du den Schmuck anlegtest! Ein andermal scherzt
mit dem Brautkranz!

Richtig bist du getraut, mein Töchterchen! Suchte dich jezo

Selbst der Herr Generalsuperintendent aus den Formeln,

Die dich verstrickt, zu befrein; so gab' ich ihm dieses zur Antwort:

Würdigster Herr Generalsuperintendent, ich verzeharre

Voll Ergebenheit stets Ihr ganz gehorsamer Diener; Aber ich nehme mir doch die Freiheit, Sie zu ver-

sichern, Daß nach meinem Erachten die Kinderchen richtig getraut sind.

Aber der Jüngling nahm die schöne, vor Freud' und Bestürzung

Schwinbelnde Braut bei der Hand, und sprach, zum Vater sie führend:

Alter lieber Papa, die Kinderchen kommen noch einmal!

Wir unartigen Leute vergaßen den Dank für die Trauung!

Alles schwankt noch umher, wie dem Träumenden, wenn er gen Himmel

Auffliegt, oder den langen und schnellen Wunsch nun vollendet

Sieht, voll banger Begierde, mit dunkler Furcht des Erwachens!

Sprach's; und sie schlangen sich beid' um den ehlen Greis, und erfüllten

Seine Seele mit Freud' und Wehmuth. Aber die Jungfrau

Klopfte die Wangen ihm sanft, und sprach mit kindlichem Schmeicheln:

Vater, du böser Vater! dein Töchterchen so zu erschrecken!

Ist das recht? Ich komme so ganz unschuldig und arglos,

Und vermuth' in der Welt nichts weniger, als die Hochzeit.

Aber mit einmahl geräth er in Zorn, und eh' ich mich umseh',

Bin ich getraut! Du solltest doch Scherz verstehen, mein Vater!

Jezo ging aus der Stube die alte verständige Hausfrau,

Holt' aus dem Schrank ein feines Gedeck, und sah nach der Wanduhr,

Gilte dann in die Küche, und sprach zu der treuen Susanna:

Decke den Tisch, Susanna; ich will den Heerd wohl besorgen.

Doch erst lange die Ziegel vom Bord', und gib mir die Butter,

Daß ich zum Senf sie schmelze. Der Sandbart könnte wohl gar fein!

Spühl' auch die zierlichen Gläser von hellem Klang', und des Vaters

Großen Pokal, der laut wie die große Glocke darunter

Brummt. Dann geh in die Kammer, und füll' ein Schälchen mit Süßmilch,

Welche die Gräfin so rühmt; du mußt auch Zucker darauf streun.

Gut, daß der Hah' im Keller noch hing! Es wäre ja schimpflich,

Wenn wir allein mit Fischen und Vögelchen diesen Abend

Feierten, und, ich schäme mich fast, mit gebrühten Kartoffeln!

Hans, den Braten nur tüchtig gedreht; heut' Abend ist Hochzeit!

Wie ein Mann, der am Abend vom Feld' in Gedanken zurückkehrt,

Freudig erschrickt, wenn hinter dem Haselgebüsch an dem Fußsteig

Plötzlich sein freundliches Weib mit den jauchzenden Kindern hervorspringt:

Also erschrak auch Hans, da er plötzlich das Wort von der Hochzeit

Hörte der lieben Mamsell, die er oft auf den Armen geschaukelt.

Hastiger dreht' er den Wender, und sprach mit freudigem Ausruf:

Herzensfrau, was sagt sie! Ist unser Jüngferchen wirklich

Schon getraut? Das härt' ich in aller Welt nicht vermuthet!

Als sie vorher mit der Braut hinschäkerten, dacht' ich in meiner

Dummheit, ich alter Narr: die Jugend kälbert ein wenig.

Aber wie steht der Jungfer das Hochzeitskleid und der Brautkranz?

Sprach's; da wandte sich lächelnd Mama zu der treuen Susanna:

Seht, wie sie gafft, und die Augen vor großer Verwunderung aufsperrt!

Laß die Gläser nur warten, und trag' in die Stube den Tischkorb;

Frage dann heimlich die Braut, ob sie nicht ein wenig herauskommt.

Also befahl die Mutter; nicht ungern hört' es Susanna,

Gilt' und trug in die Stube den Tischkorb, winkte die Jungfrau

Heimlich beiseit', und sagt' ihr in's Ohr mit leisem Geflüster:

Jungfer, mich schickt Mama, ob sie nicht ein wenig hinauskommt.

Sprach's, und willig folgte die Braut der treuen Susanna,

Ging in die Küche', und ließ im flackernden Scheine des Feuers

Ihre schöne Gestalt von Haupt zu Füße bewundern, Mit handschlagendem Lob', und lächelte Dank bei

Susannens Und des ehrlichen Hans wohlmeinendem kräftigen Glückwunsch.

Drauf zu der lieben Mama sich wendend, sagte die Jungfrau:

Mütterchen, denke daran; der gute Hans und Susanna

Freuen sich auch des Schmauses, und klingen dabei, wie natürlich,

Auf der wackeren Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit!

Freundlich erwiderte drauf die alte verständige Hausfrau:

Rümmre dich nicht um Eier, mein Töchterchen, eh' sie gelegt sind.

Pestig wandte sich jezo der ehrliche Hans zu der Jungfrau:

Ja, wir wollen uns freun, und klingen sollen die Gläser

Auf der wackeren Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit!

Meinen Pferden sogar will ich heute die Krippe voll Haber

Schütten, und unsern Packen mit reichlichen Bissen versorgen:

Daß wir uns alle freun am Ehrentage der Jungfer!
Freundlich sagte darauf die schöne Luise zur Antwort:

Hänselchen, gib mir die Hand; du bist mein ehrlicher Alter!

Sprach's; und der ehrliche Hans schlug ein, daß der kräftige Handschlag laut erscholl; dann rief er, das zarte Händchen ihr drückend:

Jungfer, ich bin nur ein schlechter gemeiner Kirt; doch mit Freuden Wollt' ich durch Feuer und Wasser für sie an's Ende der Welt hin laufen! Nun Gott im Himmel vergelt' ihr's, daß sie so gut ist!

Als sie noch redete, trat der Bräutigam, welcher sein Mägdelein Sucht', in die Küchenthür', und begann mit zürnendem Lächeln:

Was zum Kukul hat Hans mit der Jungfer zu thun! Ist es artig, Guter Hans, liebkosend und händedrückend und augelind Meine Braut zu verführen, da wir nur eben getraut sind?

Ihm antwortete drauf die alte verständige Hausfrau:
Hat er nimmer gehört, Herr Bräutigam, daß man die Männer, Welche dem Heerde sich nahen, mit der Küchenschürze bekleidet?

Hurtig hinein mit der Dirne! Sie bringt mir den Hans so in Aufruhr, Daß der Haß am Wender nicht immer geht, wie er sollte. Aber du ordne den Tisch, und spute dich, liebe Susanna!

Also befahl die Mutter; und willig gehorchte der Eidam, Nahm die Braut beim Arm, und küßte sie, eh' er hineinging.

Ihnen folgte Susanna, und trug die Geräthe des Mahles, und versah ihn mit lieblichen Speisen und Gläsern.

Und nachdem sie alles beschleuniget, kam auch die Mutter,

Roth im Gesicht von der Gluth, und nöthigte: Ist es gefällig?

Stehend betete dann mit lauter Stimme der Vater; und die Gesellschaft kam, und setzte sich. Unter dem Spiegel

Saß der Braut zur Linken der Bräutigam; neben dem Jüngling

Saß die gnädige Gräfin, und ihr zur Linken der Vater;

Aber der Braut zur Rechten Amalia, welche der Freundin Nicht von der Seite wich: denn bald ach drohte die Trennung!

Drauf an die rechte Hand Amalias setzte die Mutter Karls treuherzigen Lehrer; und neben ihm wählte sie klüglich

Ihren Platz, wie des Mahls Vorleserin, neben dem Schenkisch, Prangend mit lieblicher Frucht und der purpurnen Kanne voll Bischof;

Und der fröhliche Karl saß zwischen Vater und Mutter.

Also schmauseten sie dort, in behaglicher Ruhe vereinigt, Um den schimmernden Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs, Plauderten viel, und lachten des Bräutigams und der Jungfrau.

Jetzt saßen auch jene, der gute Hans und Susanna, Fröhlich am Tisch, und feierten des lieben Jüngferchens Hochzeit.

Ihnen hatt' in der Eile Mama den Braten vom Mittag

Aufgewärmt in der Pfann', und gewürzt mit kräftigen Zwiebeln;

Auch die übrigen Speisen bewilliget, welche Susanna

Trüge vom bräutlichen Tisch, und eine Flasche voll Bischof.

Bitternd stärkte sich Hans mit Speis' und Trank; denn es wallt' ihm

Vor unruhiger Freude das Herz; und er konnte nicht essen!

Hastig verließ er den Tisch, und bedeckte das Haupt mit der warmen

Streichlichten Mütze, und nahm aus ihrem Winkel die Leuchte

Von durchsichtigem Horn, bei deren Schein er des Abends

Drosch, und Häckerling schnitt, und den Pferden die Kasse voll Heu trug.

Diese hob er vom Nagel herab, und steckt' in die Türe

Einen brennenden Stumpf, und verschloß die Thüre des Hornes.

Gegen ihn wandte sich jetzt die gefällige treue Susanna:

Warum eilst du so, Hans? Du siehst ja so wild aus den Augen!

Komm doch her, und trinke des Brautpaares werthe Gesundheit.

Sprach's, und reicht' ihm das Glas; und trinkend wünschten sie beide

Tausend und tausendmal Glück dem neuvermählten Brautpaar.

Und der ehrliche Hans antwortete seiner Genossin: Ist dich satt, Susanna; mich hungert nicht.

Aber den Bischof Hebe doch auf; es ist ein gesundes und liebliches Tränkchen.

Jetzt geh' ich zum Schmiede, dem Zauderer! ob er nicht endlich

An die zerbrochene Kasse den neuen Nagel geschweift hat.

Aber der Weg ist weit und holperig, daß man im Dunkeln

Wohl der Leuchte bedarf: denn die Pfisterer haben ihn garstig

Aufgewühlt von der Schenke bis gegen den Hof des Verwalters;

Und der Mond hat sich eben beurlaubt. Nach dem Kalender,

Haben wir übermorgen das erste Viertel des Monats.

Also redete Hans; doch ein anderes dacht' er im Herzen:

Hingugehn, und zu ordnen, daß schöne Musik bei der Hochzeit

Tönte der lieben Mamsell, die er oft auf dem Arme
geschaukelt;
Und er ging aus der Thüre, gestützt von dem kno-
tigen Dornstab.

Als ihm fern aus dem Hause des Organisten
der Schimmer
Leuchtete, hört' er den muthigen Hall der Trom-
peten und Hörner
Und hellklingender Geigen, durchtönt von dem pol-
ternden Brummbaß.

Jener übte bei sich die schwereren Tänz' und So-
naten
Für das morgende Fest der lieben Tochter des
Pfarrers:

Er und sein trefflicher Sohn, der jüngst aus der
Fremde gelehrt war;
Auch der sinnige Schäfer des Dorfs, den er vori-
gen Winter
Selbst gelehrt, sein Gehül' bei Kirchenmusik und
Gelagen;

Auch der Jäger mit drei tonkundigen Söhnen, ge-
bürtig
Aus dem Thüringerlande, wo jeglicher Bauer Mu-
sik weiß;

Endlich sein alter Freund, der siebzigjährige Weber.
Fröhlich polterte Hans an die Thür; ihm wurde
geöffnet,
Und er eilt' in die Stub', und ermahnte sie deu-
tend und nickend:

Schweigst doch und hört, ihr Pfeifer, ihr Zie-
beler, und ihr Trompeter!
Pactt nur ein! Die Jungfer ist eben getraut, und
die Herrschaft

Speißt heut' Abend bei uns mit dem Brautpaar.
Aber was dünkt euch,
Liebe Herrn, wenn ihr ihnen ein lustiges Stück bei
der Mahlzeit
Dubeltet? Schmaus ohne Klang ist grade wie Glock'
ohne Klöppel!

Sprach's; da nahmen sie jeder ein Instrument
auf die Schulter,
Und begleiteten Hans, der dem wankenden Greise
den Brummbaß
Gern abnahm, und führend mit trüber Leuchte vor-
ging.

Jene schmausften derweil, in behaglicher Ruhe
vereinigt,
Um den schimmernden Tisch, und tranken des köst-
lichen Bischofs,
Plauderten viel, und lachten des Bräutigams und
der Jungfrau.
Jezzo begann in der fröhlichen Schaar die gnädige
Gräfin:

Seht, wie mir da schon wieder die kleine Luif
in Gedanken
Sitzt! Du scheinst mir traurig, mein Töchterchen,
daß du so plötzlich
Durch den bösen Papa den Kranz vom Haupte ver-
lierest.

Oder starren von Schlaf die niedergeschlagenen
Auglein?

Schäme dich, Kind! Ein Bräutchen, das nachdenkt,
hält sich beständig
Munter und wach, wenn gleich bis zum hellen
Morgen getanz't wird,
Und die Musik ihr die Seel' in sanftbetäubenden
Schlummer

Einwiegt! Böser Papa, daß keine Musik bei der
Hochzeit

Unseres Töchterchens tönt! Doch tröste dich, arme
Luise!

Morgen im prunkenden Zug der Geladenen kommst
du zum Nachschmaus

Stattlich als junge Frau, obgleich das Kränzchen
verwelkt ist.

Dann soll lustig die Fiedel mit Zink' und Trom-
pete vorangehn!

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer
von Grünau:

Freilich arg, wenn heute Gesang und Klang bei der
Hochzeit

Unser's Töchterchens fehlte! Musik ist die Krone
des Gastmahls!

Auf denn! die Gläser gefüllt, und laut in den sil-
bernen Klingklang

Angestimmt den Gesang, den unser Freund uns zur
Hochzeit

Dichtete! Rasch an's Klavier, Amalia! Wenn er
im Frühling

Kommt, so gib ihm, mein Kind, den bedungenen Ruß
und noch einen.

Sprach's; und sie füllten die Gläser, und hoben
froh den Gesang an,

Unter dem Schall des Klaviers; doch am jauchzen-
den Schlusse des Liedes

Schwieg sein Getön, und es klingt' Amalia mit in
den Glückwunsch.

[Das folgende Lied ist im Wesentlichen unver-
ändert geblieben.]

Als nun hell im Gesange der Gläser Gekling'
an einander

Klingelte, siehe da scholl mit schmetterndem Hall
vor dem Fenster

Geig' und Horn und Trompete durchtönt von dem
polternden Brummbaß:

Gellend dröhnte die Stub', und es summt' im
Klaviers der Nachklang.

Wild frohlockten sie alle vor Lust, und klangen noch
einmal

Jauchzend, vor allen der Vater, und sein lautbrum-
mendes Kelchglas.

Jezzo rießt du entzückt, ehrwürdiger Pfarrer von
Grünau:

Ja, Gott segn' euch, Kinder, in Ewigkeit! Das
war ein lauter

Kräftiger Wunsch, der in's Dorf bis zum äußersten
Ende drabschallt!

Sicher ein Stückchen von Hans! Mein Töchter-
chen, klopf' an das Fenster,

Daß sie doch näher kommen; sie sind uns liebe Ge-
sellschaft.

Sprach's; da klopf' an das Fenster die schöne
Braut; und sie hielten

Mitten im Takt, und tauschten, da freundlich jene
sie einlud:

Dank für die schöne Musik! Allein ihr steht
in der kalten

Abendluft; der Wind ist dem alten Manne nicht
heilsam.

Kommt doch herein, ihr Herren; ihr seid uns liebe
Gesellschaft.

Also rief das Mägdelein, und willig folgten die
andern,

Giltten hinein und grüßten mit mancherlei scharren-
dem Bückling,

Segen und Heil anwünschend dem neuvermählten
Brautpaar.

Ernsthaft sagte der Vater zu Hans, der die Noten hereintrug:

Hans, du gibst den Leuten ein Aergerniß! Woher Verwunderung Werden sie, Alt und Jung, aus den Wohnungen rennen, und fragen: Horch! was bedeutet der Lärm? Ist unser Pfarrer Daß er die Jungfer Braut den Abend sogar vor der Hochzeit Fiedelnd zu Bette trompetet? Wie werden sie morgen erst jubeln! Aber du meinstest es gut; ich danke dir. Schaffe Gläser und Wein auf den Tisch; und Mütterchen macht es im Winkel Dort ein wenig bequem für unsere liebe Gesellschaft. Sprach's; doch Hans antwortete nicht, und lachte so schämig, Ging dann hinaus zu bestellen; und eilend bracht' es Susanna. Mütterchen füllte die Gläser umher, und nöthigte freundlich:

Nehmt heut' Abend vorlieb, als gute Freund' und Gevattern. Morgen wird erst hochzeitlich geschmaust bei der gnädigen Gräfin.

Aber die gnädige Gräfin begann zu den spielenden Männern: Kinder, ihr handelt brav, daß ihr herkommt, unsrer Jungfrau Hochzeitsest durch Musik zu erfreuen. Es wäre doch unrecht, Hätten wir solchen Kranz nicht einmal zu Grabe geläutet! Meine Pathin, die Braut ist, wie wenige, züchtig und ehrbar; Auch, so weit ich ihn kenne, der Bräutigam. Kinder, ich sag' euch, Spielt, wenn ihr morgen sie bringt, den ansehnlichsten Brautmarsch!

Aber der Pfarrer sprach zu dem siebenjährigen Weber: Vater, ihr hattet doch nicht Einwendungen wider die Hochzeit?

Iso komt ihr zu spät. Ich hab' euch ein paarmal betrachtet, Wenn ich meine Luis abkündigte, wie ihr an eurem Pfeiler die Nuth abnahm, und die zitternden Hände mit Inbrunst Faltetet. Schien es doch fast, ihr nähmt an dem Töchterchen Antheil.

Ihm antwortete drauf der Alte mit blühendem Haupthaar:

Herr, ich trüge mit Ehren kein graues Haar auf der Scheitel, Wäre mein Herz so verstockt, und nähm' an der Jungfer nicht Antheil, Welche so tugendsam ist, so gottesfürchtig und liebreich! Fragt nur jeden Menschen im Dorf; ihr sollt euch verwundern, Was man euch alles erzählt von dem Jüngferchen! Überall mit den Frohen sich freut, mit den Trauern den trauert; Dürstige speist und trinkt, den Nackenden wärmt und bekleidet, Und das Lager der Kranken besucht mit Trost und Erquickung!

Herr, und den heimlichen Armen, den Kläglichsten! wie sie ihn ausforscht, Und Barmherzigkeit übt, daß einer nicht weiß, wo es herkommt!

Raum daß sie selber es weiß! Wenn sie eben ein Stückchen vollbracht hat, Daß die Engel sich freuen; dann gehet sie, mir nichts, dir nichts! Ihren Gang, und scheint nur ein hübsches und lustiges Mägdlein!

Nun, der alles vergilt, vergelt' es ihr immer und ewig!

Ihr herzlichster Gemahl ist ein braver Mann, der stets mit Vernunft bewohnt. Man wird es euch morgen schon kund thun, Ob wir die Heirath im Dorf mißbilligen. Nehmt es nicht übel, Herr: wir lieben euch herzlich, doch eure Tochter nicht minder!

Also redete jener voll Innigkeit. Aber die Jungfrau That, als hörte sie nicht; und gewandt ihr erdethendes Antlitz, Sprach sie ein albernes Wort zu Amalia, lachte dann laut auf.

Als sich der Organist mit den Seinigen jezo gelabet, Theilt' er die Stimmen umher; und mit einmal flossen harmonisch Liebliche Saitentöne zu wollustathmender Flöten Süßem Gesang' und dem Laute des sanft einsallenden Waldhorns.

Wie im blumigen Mai, wenn die Abende heiter und schwül sind, Spät in die Nacht auf den Bänken am Eingang Männer und Weiber

Lauschen den Zwillingstönen des Waldhorns, welche vom Buchwald Mit dem Geräusch des Sumpfs und der Nachtigall Liede daherwehn:

So voll Anmuth klangen auch dort die Töne des Waldhorns, Lieblich gedämpft von zween tonkundigen Söhnen des Jägers.

Iezo gellt' auch Hoboengetön, gleich Stimmen der Säger, Sammt dem ersten Fagott, von rauschenden Saiten umjubelt.

Einzeln entlockte darauf des Organisten berühmter Vielgewandter Sohn der Kremonergerge melodisch

Riesendes Silbergetön, von Karls treuherzigem Lehrer

Mit dem Klaviere begleitet; und hörend schwieg die Versammlung.

Alle Weisen des Klangs wettsiferten, andre mit andern;

Vielgewandt, tiefströmend entfloß der labende Wohl-laut:

Donnerte bald, wie, gestürmt vom Orkan, am Geslade die Brandung

Hoch aufbraust, wann das Krachen zertrümmerter Schiff, und der Männer

Zammerndes Angstgeschrei in den lauten Tumult fern hinstirbt;

Wallte dann, wie ein Bach, der über geglättete Kiesel

Rinnt durch Blumen und Gras und Umschattungen, wo sich die Hirten

Gern zum Schlummer legt, und träumend horcht dem Gemurmel.

Aber zum Meister des Chors sich wendend, sagte der Pfarrer:

Bravo, mein Herr Gevatter! wir hängen noch steif an der alten

Kernmusik, und glauben: Musik sei Sprache des Herzens:

So wie ein edel empfindender Geist, der Worte nicht kundig,

Etwa in hellem Gesang' und gesangnachahmenden Tönen

Gott anstaunt, und die schöne Natur, in Lieb' und Entzückung

Hinschmilzt, klagt und erschrickt, in Verzweiflung sinkt, und sich aufhebt.

Auch ist jedem, der fühlt, des Herzens Sprache verständlich:

Gottes Stimme, wie Donner und Sturm, und des schimmernden Frühlings

Leises Wehn, das den Bach schneeweiß mit Blüthen bestreuet;

Und wie Gottes Stimmen unwandelbar: nicht wie des Puges

Eigensinn, den wir gestern bewunderten, heute verabscheun;

Ober die Atermusik, die, der üppigen Laune gehorsam,

Sinnlos prunkt und gaukelt, im Rälbertanz und im Bocksprung.

Aber so laut das Gefühl in Stimm' und Tönen uns zuruft,

Hallt es doch lauter in's Herz und erschütternder, wenn des Gesanges

Wort einstimmt, die eigne vertrauliche Sprache der Menschen.

Spielt mir denn jeko ein Lied zur Veränderung, etwa von Händel,

Reichardt, Gluck und Emanuel Bach, und dem trefflichen Meister,

Unserem Schulz, dem Luther noch selbst nachsang' an der Orgel.

Singt mir: Ich danke Gott! von Claudius, oder das Tischlied.

Also gebot der Vater, und willig folgten die andern.

Aber zuvor erhob sich die alte verständige Hausfrau,

Ging, und das Haupt geneigt an die blühende Wange der Tochter,

Sagte sie leise ihr in's Ohr, doch so daß die andern es hörten:

Singe dich nicht zu heiß, mein Töchterchen! Siehe, dein liebes

Antlitz glühet dir schon; es möcht' am Schläfe dich hindern.

Jeko geh' ich, und schmückte dir sauber und weich das Brautbett.

Schüchtern gab ihr die Tochter mit leiserer Stimme zur Antwort:

Mütterchen! — senkte den Blick, und wandt' ihr liebliches Antlitz

Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden Mägdeleins,

Alle, das Mütterchen auch; und der Bräutigam neckte sie heimlich.

Jeko ging die Mutter, und rief der treuen Susanna:

Wasche die Keller hernach, und leuchte mir, liebe Susanna.

Hast du den Kater auch reichlich versorgt, und Packan, der in seinem

Schauer so knurrt und heult? Ihm gefällt wohl unsere Musik nicht.

Komm, wir wollen den Kindern ihr Brautbett jeko bereiten.

Sprach's; und ihr folgte Susanna, und trug den eisernen Leuchter.

Jeko nahm aus dem Schrank die alte verständige Hausfrau

Feine Laken und Bühren, die glatt von der Mangel und schneeweiß

Schimmerten, wählte mit ernstem Bedacht, und sprach vor sich selber;

Stieg dann die Treppe hinauf in die düstere Kammer voll Hausrath,

Die dort unter dem Namen der Polsterkammer berühmte ist;

Trat vor die eichene Lade, mit alterthümlichem Schnitzwerk

Prangend, groß und geräumig: am Schlosse war Jakob gebildet,

Seine Rahel umarmend, die Schäferin; neben dem Brunnen

Stand ein Lamm auf dem Stein, und es drängte sich trinkend die Herde.

Diese schloß sie nun auf, und nahm das köstliche Bettzeug,

Aufgespart für die Braut, die leichte Deck' und die Kissen,

Welche von Eiderdunen sich bläheten. Aber Susanna

Gab ihr das Licht, und trug die schwellenden Betten geschäftig

Hin zur Kammer der Braut; und leuchtend folgte die Mutter.

Als nun weich und sauber das Hochzeitsbette geschmückt war,

Und zwei trauliche Küssen sich schöngepaart an einander

Dehneten: brachte Mama den stattlichen Bräutigamseschlafrock

Von fleeröthlichem feinen Kattun, mit Blumen gesprenkelt,

Brachte für jeden ein Paar hochzeitliche grüne Pantoffeln,

Prunkend von Saffian, und stellte sie neben einander;

Brachte die weiße Haub' und das Leibchen mit rosigen Bändern;

Brachte dann auch die Mütze von feinem Batist, die, mit rothem

Flammig gekräuseltem Band' und dem Quast von Kanten gezieret,

Urgroßväterlich strog't; und das Mütterchen lachte behaglich.

Als sie dieses vollbracht, enteiltten sie: Jungfer Susanna

kehrte zurück an ihr Werk, und Mama zu der lieben Gesellschaft.

Lächelnd ging sie alsbald zum Bräutigam, der am Klaviere

Horchend stand mit der Braut und Amalia, legt' auf die Achsel

Ihm sanftklopfend die Hand, und sprach mit leisem Geflüster:

Jeko, mein Sohn, nach Belieben; das Brautbett haben wir fertig.

Sprach's; und mit Nichten verbroß es den Bräutigam: bebend und sprachlos

Drückt' er die Hand der lieben Mama; und sie
küßten sich herzlich.
Aber die gnädige Gräfin begann zu dem Pfarrer
von Grünau:

Vater, sie halten da Rath um das Töchterchen.

Wo du mir durchgehst,
Kleine Luise! Erst knixt man herum, und wünscht
der Gesellschaft
Gute Nacht! freimüthig, und nicht so bang' und
erröthend.

Halte sie ja bei'm Ermel, Amalia! morgen gehört sie
Schon zu uns, die Gemahlin des würdigen Pfarr-
rers von Selbors!

Seht, wie das schelmische Mädchen da hohnlacht!
Trogest du, Bübin,

Daß der Wächter im Dorf zwölf ruft, und der
Wagen schon wartet?

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer
von Grünau:

Hurtig noch eins auf der Braut und des Bräuti-
gams werthe Gesundheit
Angeklingt mit voller Musik! daß nicht etwa im
Brautbett

Hämisch ein Nachtgespenst sie beleidige, oder As-
modi!

Sprach's, und winkte zur Seite den Bräuti-
gam; dieser verstand ihn.

Aber da rings die Gläser mit hellem Gekling' an
einander

Klingelten, rings in den Klang wie Triumph der
jauchzende Glückwunsch

Tönte; da Geig' und Trompet' und Horn und der
polternde Brummbaß

Wild mit betäubendem Hall einschmetterten: schnell
in dem Aufzuge

Flog mit der Braut aus der Thüre der Bräutigam;
lautes Gelächter

Schallte den Fliehenden nach, und Händeklatschen
und Jubeln.

S d y l l e n.

(Erste Entwürfe.)

Die Leibeigenen.

Michel.

Pfingsten wird klar. Der Mond hat keinen Hof,
und es funkeln
Wenige Sterne nur am dunklern Blau des Him-
mels.

Liebtlich tönte mir's sonst, wenn der Küster am hei-
ligen Abend

Beierte; aber nun schallt mir's so dumpf, wie Tob-
tengeläute!

Hans.

Nicht so verzagt! Sieh, Michel, wie alles jauch-
zend mit Kalmus,

Blumen und Malen sich schleppt, und Kirch' und
Häuser zum Feste

Schmückt! Man ruht doch einmal vom Frohndienst!
Laß uns ein wenig

Singen; die Luft ist schwül, und es klingt so präch-
tig des Abends!

Ruhig weiden die Pferd' im thauigen Grase; der
Lüder

Hält sie vom Rodensfelde zurück, und mein Lustig
ist wachsam.

Ringsum duften die Birken, und lieblich röcheln
die Frösche;

Und die Nachtigall schmettert dorein (wie sagtest du,
Michel?),

Wie Lenorens Gesang in den Salmen der ganzen
Gemeine.

Weißt du: Schon lodet der Mai? Das ist dir ein
kostbares Stückchen!

Sonntag lernt' ich's vom Küster; der hatt' es auf
Noten! Ich bracht' ihm

Einen gehörnten Kapau mit den Rüklein, die er
gebrütet.

Soll ich? Du brummst den Bass, oder pfeiffst dazu
auf dem Maiblatt.

Michel.

Siehst du am Mühlenteiche die schimmernden Laiken
im Mondschein

Dort? und kennst du sie, Hans, die dort vergeblich
ihr Brauthemd,

Nach vergeblich bleicht? und nöthigt mich dennoch
zum Singen?

Hans.

Wohl! Lenore bewacht in der strohernen Hütte die
Leinwand,

Eben hört' ich ihren Gesang durch der Mühle Ge-
klapper.

Aber was sagst du, Michel? Sie bleicht vergeblich
das Brauthemd?

Schenkt nicht der gnädige Herr bei'm Ährenkranz'
auch die Hochzeit?

Michel.

Suche Treu' und Glauben bei Edelkuten! Be-
trieger,

Schelme sind sie, und werth am höchsten Galgen
zu baumeln!

Hans.

Pst! nicht so laut! Ihm könnt' es sein kleiner Fin-
ger erzählen.

Michel.

Laß ihn erzählen, was wahr ist! Verspricht der
Kerl mir die Hochzeit,

Und die Freiheit dazu, für hundert Thaler! Mein
Alter

Mit dem kahlen wackelnden Kopf, und mein krüpp-
lichter Bruder,
Den der Kerl an die Preußen verkauft, und die
wilden Kalmücken,
Tatern und Menschenfresser in Pommern schändlich
verstümmelt,
Scharren alles herbei: Taufspennige, Bräutigams-
thaler,
Schimmlichte Drittel und Kronen, auch Öre, Ro-
pelen und Rubel;
Und verkaufen dazu den braunen Hengst mit der
Blässe,
Sammt dem bläulichen Stier, auf dem Frühlings-
markte für Sportgeld;
Auch den Silberbeschlag an der seligen Mutter Ge-
sangbuch,
Das ihr mein Vater als Bräutigam gab, und den
goldenen Trauring,
Den sie als Dirn' in der Stadt durch nächtliches
Nähen ihm erspartet.
Michel, sagen sie, nimm das bißchen Armuth, den
letzten
Roth- und Ehrenschilding, und bring' es dem hung-
rigen Junker.
Besser, arm und frei, als ein Sklave bei Salo-
mons Reichthum!
Wasser und Brot ist zum Leben genug! Arbeite
nur redlich,
Sing' und bet', und vertraue dem Gott, der die
Vögel im Winter
Speist, und die Lilien kleidet! Was weinst du,
Michel? Sei lustig!
Siehe dein Vater ist alt: mein Haupt ward in
Kummer und Glend
Grau und kahl, und neigt zum Grabe sich wankend
nieder;
Und dein Bruder ist halb schon verwest. Bald süß-
ret aus diesem
Zammerthal uns Gott in die ewigen Hütten des
Friedens.
Nimm denn das leidige Geld, und bring' es ihm!
Michel, du bringest
Thränen und Blut! Gott helf' ihm, wenn's einst
auf der See! ihm brennet!—
Weinend bring' ich's dem Kerl. Er zählet es:
Michel, die Hochzeit
Schenk' ich euch; mit der Freiheit indes . . . Hier
zuckt' er die Achseln.

Hans.

Plaget den Kerl denn der Teufel? Was schützt denn
der gnädige Herr vor?

Michel.

Hans, der Hund, den man hängen will, hat Leber
gefressen.
Siehe, da hab' ich sein Gras ihm abgeweidet, zu
flache
Furchen gepflügt, sein Korn halb ausgedroschen,
und Gott weiß.
Kurz, die Rechnung ist höher als hundert Thaler.
Ich dürfte,
Munkelt' er noch, nur gerühig sein; er hätte Ver-
muthung.
Wer ihm neulich vom Speicher den Malter Rocken
gestohlen.

Hans.

Hättest du, Michel, das erste gethan, so wär' es
kein Wunder.
Welche Treue verlangt der Junker von dem, der
beständig
Unter dem Prügel des Vogts mit Schand' und
Hunger und Noth ringt?
Doch für das letztere verlag' ihn bei unserm gnä-
digsten Landesherrn.
Denn ich will's dir bezeugen: Johann der Lakai
hat den Rocken
Mit Erlaubniß der gnädigen Frau vom Speicher
gestohlen!

Michel.

Hans! das Nachtmahl nehm' ich darauf: ich bin
ganz unschuldig!
Seit der leidigen Hoffnung, hab' ich nicht Bäume
gepflanzt?
Nicht gezaunt? nicht die Hütte geflickt? nicht Gra-
ben geleitet?
Aber verklagen! durch wen? wo ist Geld? und er-
fährt es der Herzog?
Und die Minister, Hans? Die Minister, man weiß
wohl, ein Rabe
Hackt dem andern die Augen nicht aus! Ja singe,
Lenore!
Sing' und spring' auf der Wiese herum, du freie
Lenore!
Frei soll dein Bräutigam sein? Er ist's! Bald tan-
zen wir fröhlich
Unsern Hochzeitsreigen in langem, jauchzendem Zuge
über Hügel und Thal! Nach dem Takt, den der
Prügel des Vogts schlägt!
Aber du weinst? Um den Jungfernkranz, den die
Weiber dir rauben?
Tröste dich, armes Ding! die Haube steht dir ja
auch schön!
Siehe den alten Mann, wie er weint vor Freud';
und der Krüppel,
Wie er im lustigen Tanz auf dem hölzernen Beine
herumspringt!
Trockne die Thränen, und freue dich auch! denn
sie haben uns glücklich,
Glücklich gemacht! Du bist nun ein freies glückliches
Chweib!
Bald die glückliche Mutter von freien Söhnen und
Töchtern! . . .
Hans! mich soll dieser und jener! Ich lasse dem ab-
lichen Räuber
Einen rothen Hahn auf sein Dach hinfliegen, und
zäume
Mir den hurtigsten Klepper im Stall, und jage
nach Hamburg!

Hans.

Aber, Michel, die Kinder!

Michel.

Die Wolfsbrut? Fällt denn der Apfel
Weit vom Stamm? Und heult sie nicht schon mit
dem Alten, die Wolfsbrut?
Ging nicht heut' in den Tannen der Herr Hofmei-
ster, und weinte?

Hans.

Aber es heißt: Die Rach' ist mein, und ich will vergelten,
Spricht der Herr! Und dann, dein armer Vater und Bruder!

Michel.

Herrlicher Spruch: Die Rach' ist mein, und ich will vergelten!
Nun so will ich denn Gott die Sache vertraun, und geduldig
Seiden! Am jüngsten Gericht erscheinen auch wir vor dem Rächer!

Hans.

Michel, du sprachst von Tanz. Ich will dir etwas erzählen.
Kennst du die wüste Burg auf dem halben Wege nach Strelitz,
Rechts auf dem Berg? Erst kommt man die drei wacholderbewachsenen
Hünengräber vorbei, und den Bach, der die neue Papiermühl'
Treibt; dann fährt man hinauf den ausgeregneten Sandberg;
Und wenn der Galgen erscheint, dann sieht man fern das Gemäuer,
Rechts auf dem Berg. Nun gut. Mein seliger Oheim, der Jäger,
Sau'rt da im Mondschein einft auf den Fuchs in der Zwölften. Mit einmal
Braust wie ein Donnerwetter das wüthende Heer aus dem Walde.
Hurrah! rufen die Jäger, es schnauben die Pferde, die Peitschen
Knallen, das Hifthorn tönt, und gewaltige feurige Hunde
Bellen dir hinter dem Hirsch, und jagen ihn grad' in das Burghor.
Oheim, der in Büchern las, wie ein Prediger, und an Gespenstern
Zweifelte, hält's für die fürstliche Jagd, ob sein Liras gleich winselt;
Denk! und geht, wie er denn zeitlebens ein herzhafter Kerl war,
Ihnen nach in die Burg. Nun denk, wie der Satan sein Spiel hat!
Jäger und Pferd' und Hunde sind Edelleute, mit Mänteln,
Bärten und großen Perrücken, mit Säbel und eiserner Rüstung:
Wie die Schlaraffengesichter im Spiegelsaale des Junkers.
Weiber mit hohen Fontanschen und Bügelröcken und Schlentern
Fodern sie auf zum Tanz. Da rasseln dir glühende Ketten!
Statt der Musik erschallt aus der Wand Wehklagen und Winseln.
Drauf wird die Tafel gedeckt. Ganz oben setzt sich der Ahnherr
Vom hochadlichen Haus', ein Straßenräuber: sein Beinkleid,
Wamms und Bientapp' ist glühendes Eisen. Sie fressen
Blutiges Menschenfleisch, und trinken siedende Thränen.

Unten sitzt bei der Thüre der lezt verstorbne des Hauses,
unser Junkers Papa, der Landrath. Voller Bewundrung
Schnüffelt er, weil er was lebendes riecht, und erblickt vor der Thüre
Meinen Oheim. Schnell springt er vom glühenden Stuhl, daß es rasselt;
Bringt ihm den Becher voll Thränen, und brüllt: Da trinkt' er eins, Sochen!
Sochen will nicht; er muß. Nun soll ich denn trinken, so trinkt' ich,
Sagt er, in Gottes Namen! Und knall war alles verschwunden.

Michel.

Bald ist der Kerl dabei! Dann schallen ihm unsere Seufzer
Statt der Musik, dann brennen ihm unsere Thränen die Seele!

Hans.

Hagel! dann tanzt ja der Junker die Sarabande mit seiner
Gnädigen Frau Urältermama! Da wird er sich brüsten!
Aber sein Weib, das Gerippe! das sprudelt und flucht auf Französisch,
Bei'm altfränkischen Tanz, wenn keine Jofe die Kettlein
Ihr nach der neuesten Mode mehr hängt; dann schmunzelt der Satan.
Michel, hast du Toback? Die Rücken stechen gewaltig.

Michel.

Nimm den Beutel, und stopf; ihn gab mir Lenore zu Weihnacht.
Damals hofften wir noch, und waren so froh, wie die Kinder!
Hans, da pinkt man umsonst, wo der Wind die Funken hinwegweht.
Drehe dich um.

Hans.

Nun brennt's. Du schmauchst doch eins in Gesellschaft?
Lustig, da reißt der Schimmel sich los! Wie die Mår' an dem Lüder
Schnaubend sich bäumt! Dich soll, wo du dem Junker in's Korn gehst!
Blitz! er prügelt' uns krumm und lahm! He, Lustig, den Schimmel!

Die Freigelassenen.

Henning.

Heda, du weiße Gestalt! was rasselt dort in den Haseln?
Alle guten Geister . . .

Sabine.

Ich bin ein höllischer Geist! Bu!

Henning.

Aber du gehst, wie ein Engel des Lichts.

Sabine.

mich verstellen!

Ich kann

Henning.

Höllischer Geist, was willst du?

Sabine.

Dich holen!

Henning.

Komm

denn, hier bin ich!

Dirne! Du lieber Teufel! wie heißest du mir in die Lippen!

Sabine.

Singst du Schelm hier allein, und sagst mir kein einziges Wörtchen?

Warte nur, führ' ich dir erst als gebietende Frau den Pantoffel!

Henning.

Was den Pantoffel betrifft, wird morgen der Priester erläutern.

Aber wie fandest du mich?

Sabine.

Ich geh' im Garten so einsam,

Und begieße den Rosmarin und die Myrte zum Brautkranz,

Seufz' auch ein Stoßgebetlein um himmlischen Segen und schlenbre

Auf und ab, und sah nach der Thür: Ach, sollt' er wohl kommen?

Doch wer nicht kam, war Henning. Da hör' ich am Teich ein Geklimper:

Ah! das ist Henning, der singt! Wie der Blitz, war ich über den Zaun hin,

Renne durch Distel und Dorn an den Teich. O fühl, wie mein Herz klopft!

Henning.

Liebes süßes Sabinchen!

Sabine.

Ja, liebes süßes Sabinchen!

Und er läßt mich allein! Weg, Henning! kein Kuß! ich bin böse!

Henning.

Märchen, die Hand von dem Mund! Ich will dir Rechenenschaft geben.

Seit der Baron uns die Freiheit geschenkt, singt alles im Dorfe;

Aber alles im Dorf, ob ich's schon nicht glaube, behauptet,

Ich sei der beste Sänger, und spiel' am besten die Cith'r.

Dreizehn Jahr sind es morgen, da uns nach gesegneter Ernte,

Unter dem Klockengeläut' und dem Schall der Trompeten und Pauken,

Unser Baron freigab; und als Braut und Bräutigam, weißt du,

Müssen wir beid' im Zug mit dem Ährenkranze vorangehn.

Dirne, wir waren noch Kinder, und kannten nicht Knechtschaft noch Freiheit!

Aber du hörtest heute die kräftige Predigt, wie alles,

Alt und jung, laut weint, und der Priester nicht reden konnte,

Und wir die Hand uns drückten . . .

Sabine.

Du redest so

heftig, und thranend

Glänzt dir das Auge vom Abendroth. Schweig, Lieber; ich weiß schon!

Henning, der beste Sänger und bravste Kerkel in dem Dorfe,

Hat ein Lied auf die Freiheit gemacht, um es morgen zu singen;

Nicht? und übt sich geheim, um hübsch anmuthig zu singen.

Küsse mich, Trauter, dafür. Der liebe Baron, er verdient es!

Henning.

Ja, er verdient wohl mehr, als ein kahles Lied! D wie gütig

Ist er! Du weißt nicht alles, wie gütig der liebe Baron ist!

Wahr, dessen Wirtschaft dies Jahr am besten bestellt war,

Ging aus der Kirche zum Schloß, und aß, wie immer des Sonntags,

Mit dem gnädigen Herrn zu Mittag. Über der Mahlzeit

Sagt zu dem jüngsten Fräulein Amalia heimlich dein kleiner

Rother Husar Adolph: Amalie, morgen ist Urlaub! — Herrlich! Wer bringt den Kranz? — Mein schönes

Sabinchen und Henning! — Ei! das ist schön! Heirathen sich die? — Heirathen? was ist das? —

Ei! dann tanzten sie erst, und schlafen dann beide zusammen!

Hast du das nie bei den Puppen gesehen? — Ja, getanzt wird freilich,

Unter der Lind' auf der Wiese; da ist es so grün und so dunkel!

Und im Vertrauen, da essen wir auch! Papa und Mama auch! —

Schnell winkt ihm die Baronin, als zürne sie: Zunge, was schnackst du? —

Ja, ich weiß wohl! Papa hat es selber gesagt! Wenn das Wetter

Morgen so bleibt, dann besucht uns Onkel und Tante von Schönfeld!

Dann wird draußen gespeist; dann tanzten wir alle zusammen!

Ulrich, Johann und der Gärtner, die siebeln uns auf; und die Jäger

Albert und Mag, die stehn in den Buchen, und blas-
sen das Waldhorn!
Nicht, Papa? Es ist auch mein schönes Sabinchen
und Henning! —
Lächelnd schilt der Baron den kleinen Schwäger
und bittet
Meinen Vater, uns beiden doch nicht die Lust zu
verderben.
Aber der alte Mann hat kaum zu Hause den
Krückstock
Hinter den Ofen gestellt; so kann er sich länger
nicht halten,
Weint wie ein Kind vor Freud', und erzählt mir
die ganze Geschichte.

Sabine.

O der vortreffliche Herr! Wie er stets für die
Freud' und die Wohlfahrt
Seiner Kinder sorgt, wie väterlich! Nun, ihm ver-
gelt' es
Gott, der alles vergilt, in Ewigkeit! Henning, wie
glücklich
Ist er schon hier! Er sieht, wo er hinblickt, frohe
Gesichter;
Alles nennt ihn Vater, und segnet ihn, wenn er
umhergeht,
Und nach unserer Wirthschaft und Feldarbeit sich
erkundigt;
Alles betet für ihn und die Seinigen, Morgen und
Abend!
Singe doch lieber Henning, o singe dein Lied von
der Freiheit.
Aber wo bleibt der Kuß? Du denkst an den lieben
Baron nur!

Henning.

Mädchen! .. Nun nimm von der Schulter die Hand;
sonst kann ich nicht singen.
Jede Hälfte vom Vers wiederholt der Chor, und
dann schlägt ihr
Lustig die Gens' und die Park'. Ich will's mit der
Githar bemerken.
Ehrbar, liebe Sabine! Du kuckst mir so freundlich
in's Antlig.
Kucke dort in den Teich, wo die Abendröthe sich
spiegelt.
(Das Lied hat nur wenige Veränderungen erlitten).

Sabine.

O, wie geht das herrlich, du Bengelchen! Lange,
ja lange,
Lebe der gnädige Herr! Ach denke dir, lieber Hen-
ning:
Wenn der Baron einst stirbt, und wir all' in Trauer
gekleidet
Hinter dem Sarge gehn, und der alte Mann in
der Predigt
Weint, und schluchzend erzählt, wie gut der selige
Vater
Gegen uns war, und wie schluchzend sein Grab
mit Blumen bestreuen!

Henning.

Anders weinen wir dann, als dort, wo der Bauer
mit Knochen
Seiner verfaulten Tyrannen das Obst abschleubert,
und fluchend

Pin in die Grube sie wirft, wo der Pferde und
Hunde Gebein dorrt!

Sabine.

Laß die Tyrannen und Knochen in Ruh'! Mir graut
vor Gespenstern!
Henning, es blüht! So spät noch im Jahr? O Him-
mel, wenn's morgen
Regnete! Siehe, noch einmal! der ganze Teich war
wie Feuer!

Henning.

O das Wetter kühlt sich nur ab.

Sabine.

Doch laß uns
nun aufstehn.
Siehe den Dampf auf der Wie!; und es weht schon
des Abends so feuchtkalt;
Daß du mir morgen nicht singst, wie der heisere
Küster sein Amen!

Das Ständchen.

Schwer, wie ein zottiger Alp vollblühende
Mädchen umflammert,
Drückt, mein Boie, mich oft im Angsttraum jenes
Gelübde:
In der Ibyllenkariol' aus Apolls parnassischem
Marshall
Unter die seligen Schäfer Arkadiens dich zu geleit-
ten;
Wo, mit Blumen und Epheu gekränzt, die ver-
ewigten Sönnner
Theokrits und Virgils, von Schalmeien und Flöten
umjubelt,
Und holdselige Mädchen, im Reigentanz dich be-
grüßen.
Aber mir sandt' Apoll den Pegasus deutscher Be-
geistrung,
Der, schwerfälliger noch, als Silens langohrichtes
Lastthier,
Nach dem Hexametertanz des geflügelten griechischen
Kosses
Humpelnd, zur feisten Schaar der flämischen Marsch
sich hinschleppt.
Hast du Lust zu der Fahrt, so stiegle das Thier-
chen ein wenig,
Stu' ihm Ohren und Schweif, und schmück' es
fein mit gestickter
Purpurschabrack' aus Paris, mit Cassianzügel und
Hauptquast,
und vor allem, mein Freund, mit des Reimes
Schellengellingel:
Daß uns nicht das Gerummel der klatschenden Bu-
ben verfolge!
Grauer, wandle denn hin, und wiehere züchtig
dein Iha!
Junker Wenzel von Schmurlach auf Schmur-
lachsbüttel und Hunzau
Lebt, wie das Dorf sich erzählt, die schöne Toch-
ter des Försters,
Der sammt ihr und den Edhnen, ein Schrecken des
nächtlichen Wilddiebs,
Einsam im Walde wohnt; allein noch liebt er ver-
gebens.

Einst, da die Jäger des Nachts bei der Mühlen-
schleuse dem Otter
In dem gefrorenen See auflauerten, schlich mein
Junker
Leis' in den Wald, und wimmerte dort, auf die
Flinte gelehnet:

Trautchen, wachst du noch oben bei'm quälenden
Lämpchen, und strickest,
Oder nähst dir ein Hemd', und brummst, oft seuf-
zend, dein Leibstück
Von der lieblichen, ach! durch mich nicht lieblichen
Kirmes?
Nächst du halb entkleidet am sinkenden Feuer des
Herbes,
Bei der heiseren Grille Gezirp, und stöhnest, und
wehst dich
Matt im Traum mit den Händen, und fallst: Psui!
häßlicher Junker?
Ober, vertrieb dich das Säusen des Sturms und
das Poltern des Kobolds,
Horchst du ängstlich im Bettchen, und hebst dein
Busen die Decke?
Trautchen, ich bin kein Gespenst, bin dein armer
häßlicher Junker!
Kiegle die Thüre mir auf! der Nordwind reißt mir
den Haarzopf
Hin und her, in den Rüstern erstarrt mir der frie-
rende Athem,
Und von Bäumen und Dach umstöbern mich schnei-
dende Flocken!
O du, weiß wie Kaninchen, und schlank wie ein
englisches Windspiel,
Aber auch scheu wie ein Wieselfchen, wild wie die
Rage des Waldes:
Scheint dir der arme Wenzel so ganz abscheulich
von Ansehn?
Zwar von der Amme hink' ich ein wenig; aber ich
hinke
Angenehm; ja so angenehm, wie du Mädchen lie-
pest,
Wenn du im Sommer uns Himbeeren bringst, und
die blanken Dukaten,
Die ich für Schillinge gebe, mir hold erköthend zu-
rückschiebst.
Denn mein Student hat mich tanzen gelehrt, daß
mein Gang in der Schönheit
Reizendem Wellenschwung' hinschlängelte. Aber mein
Höcker,
Der mir an Brust und Schulter hervorschwillt?
Mädchen, den Auswuchs
Drängender Kräfte verkennst du, und tauschest, al-
bernes Mädchen,
Um die schwankende Erle den starken knotigen Eich-
baum?
Manches Fräulein bedauert mich gar an meinem
Geburtstag!
In der funkelnden West' und dem bläulich gepu-
berten Haarthurm,
Hat sich schöner geschminkt, und seufzt, und webelt
den Fächer,
Wie ein Möpchen den Schwanz, dem Mandeltorte
gezeigt wird.
Und wenn ich spaße, da sinkt man zurück, und
schüttelt den Busen
Lachend hervor, und nennt mich den kleinen lusti-
gen Purzel.
Aber ich bin nicht mehr ihr kleiner lustiger Purzel.
Mich erfreut kein Seufzer, kein schalkhaft Lachen
des Fräuleins.

Selbst der Doggen Gebell, ja selbst das Wiehern
der Hengste
Ist mir ein Graul. Ich grämle stets, wie die
alte Französin.
Kiegle mir auf, mein Fieckchen, du Herzensfräulein!
Die Jäger
Lauern dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäul-
chen, nur eines!
Zucker hab' ich und Wein, Citronen und Rack in
der Weidtasch',
Deinen alten Vater mit warmem Punsch zu er-
quicken,
Wenn er müd' und erfroren zurückkommt. Auch
für dich selber
Bring' ich ein seidenes rothes mit Grün gerän-
dertes Halstuch,
Daß du nicht in der Kirche den schönen Busen er-
kältest,
Der, so rund und so prall, mit blendendem Glanz
an des Leibchens
Rand' halb sichtbar sich bläht. Ach, Engel! ein
einziges Mädchen!
Werde doch Jungfer bei meiner Mama! Sie liebt
dich besonders,
Weil du wie Rosen blühest, wie die Bins so grad'
und so freundlich;
Und auch an Werkeltagen dich stets, wie ein Püpp-
chen, so artig
Kleidest; und, im Vertraun, weil ihr Wenzelchen
immer dich lobet.
Unsern bäuchichten Pfaffen mit kupferner Nase, den
läuten
Bald die Pokale zu Grab': er zecht mit meinem
Papa jezt.
Siehe, dann kriegt mein Student in deiner Schürze
die Pfarre!
Frau Pastorin, bedenke; fünfshundert Thaler des
Jahres.
Ungezählt die Opfer, das Sündengeld in dem
Beichtstuhl.
Und was Bauer und Bäuerin dir bringt: Flaum-
federn und Honig,
Eier und Gans und Kapaun, Knackwürst' und ge-
räucherte Zungen:
Daß sie dein Mann nicht zu arg abkatzelt, wenn
sie am Sonntag
Regeln, ihr Korn einfahren, den Brautflachs gä-
ten, und singen,
Oder zu früh nach der Traxung der Storch ein
Kindlein im Schnabel
Bringt, der alberne Storch, der oft auch ein Jüng-
ferchen heimsucht.
Ach, so zeige mir doch dein Antlitz nur aus dem
Fenster!
Sprich nur ein freundliches Wort; nur gute Nacht!
O ich sterbe,
Trautchen, am Fieber der Lieb'! Ach hör', wie die
Zähne mir klappern!
Und mein Gewehr ist mit Kugeln geladen. Wer
weiß, was ich thue?
Gräßlich, mein Kind, wenn dann jegliche Nacht
bei der Hunde Gewinsel
Mein Gespenst sich wie Rauch aus der Erd' auf-
wühlt, und wehklagt;
Ploßlich ein Knall dich betäubt, und ein Todten-
gerippe mit fahlem
Flammenäugichtem Schädel dir hoch in das Fenster
hineingringt!

War' ich der Uhu dort, der im hohlen Gipfel des
Ulmbaums
Heult! Ich flattert' an's Fenster, zerpickte das
Glas mit dem Schnabel,
Ach! und umflügelte dich, und ließe von dir mich
erbroffeln;
Oder, schontest du mein, so sing' ich dir Ratten
und Mäuse!
Rachst du, du Racheltäubchen? Erbarme dich, daß
ich am Feuer
Nur die Hände mir wärme! Ich jagte den Fuchs,
und die Finger
Starrten mir, daß ich den Hahn nicht einmal zu
spannen vermochte.
Laß mich nur eine Minute bei dir aufthauen, mein
Engel,
Und mir die Pfeif' anzünden! Wie gerne will ich
dann weiter
Gehn in den schrecklichen Sturm, da dir mein Leben
verhaßt ist!
Könnst' ich die Geige doch stimmen, und schwiegst
du, Büffel von Nordwind,
Der mein zärtlich Geseufz wegbrüllt! so sang' ich
das Lieblein,
Das mein Student mir gemacht; das sollte dich,
Höre, wohl rühren!
Nun, es gilt den Versuch; wo nicht, so schlag' ich
die Thür' ein.

(Im Liebe ist wenig verändert worden)

Kind bedenk . . .
Hier plätschert ein Fuß aus der Jägerin
Fenster.

Triefend enthumpelt der Junker, und murr't durch's
Thal, wie ein Kater,
Den für sein nächtlich Gemau der Pantoffel der
Jofe begrüßte.

Die büssenden Jungfrauen.

(Im ersten Entwurf der Hagestolz.)

Emilia.

Liebtlich klingt doch die Flöt' in heiterer Stille des
Abends,
Und dein Bruder blä't sie gewiß mit voller Em-
pfindung.

Met a.

Fürchte den Hagestolz, Emilia! Wenn er dir wies-
der
Rosen schickt, wie neulich, so dank' ihm weniger
lächelnd;
Und liebäugle nicht so gerührt, wenn er nach dem
Spaziergang
Tiefgebückt sich empfiehlt mit ehrerbietigem Hand-
kuß.
Glaube mir, Ludwig ist kein Hagestolz, wie er
scheinet.

Emilia.

Wirklich? Es war' auch Schad' um den hübschen
und artigen Jüngling.
Aber da flimmert schon Licht aus dem Gartenhause
der Tante
Durch den Kastanienbaum. Schlaf wohl, und
träume was schönes.

Met a.

Gile nicht; sie genießt erst Benjamin Schmollens
Erbauung,
Und dann singt sie noch lange vom Satan, welcher
im Finstern
Schleicht, und sie fressen will, und von schildwach-
stehenden Engeln.
Wenn wir heut' die Ermahnung der beiden büßen-
den Jungfrauen
Unter den Weiden am Fluß herjammerten, welche
wir lachend
Auf der Jasmin-beschatteten Bank zusammenge-
stümpert?
Siehe, wie schön der Mond mit dem Silbergewölke
sich spiegelt!

Emilia.

Brich mir den Weidenzweig. Die verzweifelten
Wüthen sind äußerst
Unverschämt: sie stechen mir selbst im Gehn durch
die Strümpfe.

Met a.

Setze dich hier auf das seidene Tuch; der Rasen
ist thauicht:
Sonst wird der weiße Rock mit grünen Flecken
bezeichnet.
Nun stöhne zuerst, denn dich
lehrte die Tante.

Emilia.

Kuck' um das Erbsenbeet, wenn etwa dein Bruder
heranschleicht.

Met a.

Bravo! das Räuspern war hübsch; nun, Freundin,
stöhn' auch natürlich.

Emilia.

Lieblicher Flötenspieler, du tönst aus dem Fenster
des Erkers,
Sanftbeschattet vom Laube des mondbeschimmer-
ten Weinstocks,
Welches der West bewegt, die blumigen Auen in
Schlummer;
Aber du weckst aus dem Schlummer die Seelen der
büssenden Jungfrauen,
Und in die Lispel der Büsch' und des Schilfrohrs
athmet ihr Seufzer.
Schau' die hohlen Weiden, die hier in der Wille*)
sich spiegeln:
Diese Weiden bewohnen wir armen büssenden Jung-
frauen.

Met a.

Denn wir brüsteten uns im Leben auf Schönheit
und Reichthum,
Kugelten, tanzten und sangen, und gaben den
Jünglingen Körbe.
Aber uns lassen's im Tode die unterirdischen büßen.
Ach! in Hiß und in Frost, in Regen, in Sturm
und Gewitter

*) Ein Nebenfluß der Elbe bei Hamburg.

Schmachten wir, ohne Furcht, vor Kummer gebeugt, und spiegeln,
Ach! nicht eitel wie sonst! das grünversilberte Haupt-
haar:
Bis ein flatterndes Mädchen durch unsere nächtliche
Warnung,
Oder ein Hagestolz, zur heiligen Ehe bekehrt wird!

E m i l i a.

Jüngling, erbarme du dich der verzweifelnden!
Kneipende Krebse
Wühlen um unsere Wurzel, und Wasserschlängen;
im Bauche
Nisten uns Fledermäus' und Gewürm; der grau-
same Gärtner
Scheert uns den Kopf, und umsteckt mit unseren
Locken die Erbsen,
Oder slicht sie in Körb', und ach! muthwillige
Knaben
Schneiden sich Flöten von uns, und blasen spot-
tend am Ufer.

M e t a.

Höre die Warnung, mein Sohn! Wer jung die
Liebe verachtet,
Diesem scheint im Alter nicht Mond noch Sonne;
sein Leben
Schleicht trübselig dahin; der Schwester zärtliche
Pflege
Wird ihm Gift, und Galle der Scherz des redli-
chen Freundes.
Seitwärts schießt er, wenn Braut und Bräutigam
kosen; und poltert,
Daß man ihn stört, wenn die Kinder ihr Weihnacht
jauchzend ihm zeigen.

E m i l i a.

Sorgsam pflegen und gángeln wir dich, wir büßen-
den Jungfrau:
Zwar wie Ammen, die sich aus Noth zur Mutter
verdingen,
Aber zugleich mit der Milch ihr Herz dem Säug-
linge schenken.
Wann du, der Arbeit satt, aus dem Qualm ham-
burgischer Schmäuse
Hier am Abende kommst; dann wall' ich auf Blu-
mengebüsten
Dir entgegen und flüstre: O Manu, dir fehlt
die Männin.

M e t a.

Wann du im wankenden Rahne die sonnige Bille
beruberst,
Oder zum Angeln dich in die grünen Schilfe hin-
eindrängst;
Schweb' ich als schöne Libelle, von blauen Libellen
umflattert,
über die duftenden Mämmelchen hin, umschwebe
des Rohres
Braune Kolben, und flüstre: O Mann, dir fehlt
die Männin.

E m i l i a.

Wann du vor Langerweil' und Verdruß in die
Laube dich setzt,

Welche die türkische Bohne mit purpurnen Blüthen
umranzet;
Flieg' ich in Taubengestalt mit silbergrauem Ge-
fieder
Säuselnd vom Dach, umschwebe, gejagt von dem
Täuber, den Kürbis,
Der dir schattet, und purre: O Mann, dir fehlt
die Männin.

M e t a.

Warum ruhest du oft halbträumend unter dem
Birnbaum,
Welchen dein Vater am Tage, da dich die selige
Mutter
Hier gebor, selbst pflanzte, und gleich dir Tude-
wig nannte,
Wünschend, daß deine Kinder hinfort der Früchte
genossen?
Warum freuest du dich, wenn oben die Nachtigall
stötet?
Oder was horchst du so kagenschlau, ob hinter der
Hecke
Lachend dein Mädchen rauscht, wenn eine der safti-
gen Bienen
Dir auf dem Rücken zerplatzt? O Mann, dir feh-
let die Männin.

E m i l i a.

Eile, die Männin zu suchen! denn schon verzerrt
sich dein Antlitz,
Wenn der behende Barbier sein Messer zu schärfen
verräumte,
Oder im heißen Geschwäge den Kinnbart gegen den
Strich schabt.
Selbst dein Johann weißagt dir den Ehrenschnuck
der Perrücke,
Wenn er dein dünneres Haar mit Pomad' und Pu-
der verkleistert.
Alter Knecht, wer sitzt denn im Schatten des dor-
renden Larus,
Dessen röthliche Stacheln die lauende Spinne durch-
webet?

M e t a.

Siehe, schon necken dich, weniger scheu, leichtfer-
tige Mädchen;
Nennen dich: Holder Galan! und zupsen dir schalk-
haft die Spigen
Unter dem Ermel hervor; sie figeln dich Abends im
Winkel;
Und bei'm Schnipp Schnapp Schnurr bist du der ewige
Hahnrei.
Wehe dir, wenn du nun bald in weißer Perrücke
daherprangst!
Ach! dann prickeln sie dich mit Nadeln, heften am
Rücken
Fragengesichter, und spielen gar Ball mit deiner
Perrücke?

E m i l i a.

Als du die Bienenbrut, die jüngst auschwärmte,
mit Klingeln
In den Hollunder triebst, und, durch die Kappe
gesichert,
Setzt in den Stock einfaßtest; da flog ich, versteckt
in dem Weisel,

Dir auf das Kinn; und mit Einmal hing die Traube
 der Bienen,
 Wie ein Rabbinerbart, an deiner Kappe herunter.
 Kreischend stunden die Mädchen von fern, und baten um Küsse;
 Du verfolgest sie nicht, und schabtest den summenden Bart ab.

M e t a.

War denn das alles umsonst, ruchloser, verstocktester
 Sünder,
 Was wir Büßenden dir zuflüsterten: siehe, so
 komm' ich,
 Weh' dir! ein gräßlicher Alp, um Mitternacht dich
 zu drücken,
 Bald als Raß' und Bär, und bald als runzliche
 Bettel;
 Oder ich komm', als ein wilder Vampier, und
 sauge dein Blut aus,
 Bis du hager und blaß mit wankendem Haupte
 herumerschleichst!

E m i l i a.

Hungern sollst du und dursten, dich schlaflos wälzen und rechnen,
 Bittern vor deinem Schatten, und deine Schätze
 vergraben;
 Und, bist du todt, als ein Hund die bläulichglühenden Thaler
 Zähnebleckend bewachen, du sollst auf Sümpfen als
 Irzwich
 Flattern, Mäherinnen und Reisende . . . Höre,
 was brummt da?

M e t a.

Lauf! da kommt er, da kommt er, Emilia! Hinter
 den Erbsen
 Kommt er, ver mummt wie ein Bär, auf allen
 Vieren gewackelt!

E m i l i a.

Weh' mir, er hat mich, der Bär, mit rauhen
 Zähnen umklammert!
 Grüße die Tante von mir, meld' ihr mein klägliches Ende!

Der Abendschmaus.

P ä t e r.

Führe den Scheden zu Stall', Hans Jürgen, und
 futter' ihn mit Haber;
 Laß ihn nur erst abkühlen, das sag' ich dir, eh'
 du ihn tränkest.

F r a u.

Liebes Männchen, wo bleibst du so lang'? Ich
 horre so schnell
 Unter dem grünen Dach der Kastanie. Küsse mich,
 Lieber!
 Wie der Junge nach dir die Hände ausstreckt, und
 dich anlacht!

Nimm ihn. Ich säugte den Schelm; allein er
 spielt' an den Bändern;
 Und du siehst, wie die Milch durch den weißen
 Kattun mir hervorbringt.

P ä t e r.

Freiß, ich kriege dich, pieß! Rothbackichter Bube,
 versteckst dich?
 Komm, ich gebe dir auch was schönes. Höre, wie
 niedlich
 Dieses Leierchen kimpert, und oben tanzen die
 Lämmlein.

F r a u.

Neige dich hübsch, mein Kind, und streichel' ihn:
 Eya, Papachen!

P ä t e r.

Laß uns hineingehn, Frau, wo es kühler ist.
 Gebe der Himmel
 Uns doch die Nacht ein Gewitter, das liebe Korn
 zu erfrischen!
 Linsen und Wicken sind gelb, und die Winterfaat
 auf dem Sandfeld
 Nicht mit den schwächtigen Ähren so kümmerlich.
 Aber mein Soldan
 Traß auf dem Wege Gras, auch schöpft die Sonne
 sich Wasser.

F r a u.

Hier ist die Müze, mein Lieber, und dein alltäglicher
 Schlafrock:
 Gestern wusch ich ihn rein, und stückte das Loch
 auf dem Ermel.
 Bringe den Stiefelknecht für den Herrn, und die
 gelben Pantoffeln,
 Isabe; bring' auch den Meerschäumkopf, und die
 bleierne Dose.
 So, nun setze dich hier in den Lehnstuhl nieder,
 und schmauche
 Ehrbar dein Pfeifchen Toback, und erzähle mir et-
 was von Hamburg.

P ä t e r.

Isabe, Buttermilch! Du hast doch heute gebuttert?
 Nun, mein liebes Dortchen, die Pferde sind glück-
 lich verhandelt.

Isabelle bezahlt Herr Dolling mit achtzig Dukaten;
 Aber den Apfelschimmel und Schweifsuchs, jeden
 mit fünfzig.

Lange prüft' er sie erst; dann schrie er, die Hände
 mir schüttelnd:

Herr, das sind mir einmal Reitpferdchen, wie
 ich sie wünsche!
 Solche Klepper, mit edlem Pyrmonterwasser ver-
 einbart,
 Und ein bißchen Diät, versteht sich! müssen unfehl-
 bar

Mich und mein kränkelndes Weibchen vom Magen-
 krampfe befreien!

Bleiben Sie doch heut' Abend; ich hab' eine kleine
 Gesellschaft

Guter Freunde bei mir. Wir trinken alle den
 Brunnen

Draußen auf unseren Gärten; doch heute, sehn Sie,
 ist Posttag.

Nur auf ein Butterbrot, Herr Wolbemar, und ein
Gerichtlein
Gernegesehn! Ich bin so ein Freund von ländli-
cher Mahlzeit!

Ich erwiderte drauf mit weitauscharrendem
Bückling:

Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr ge-
horsamer Diener.

Hierauf ging ich nach meinem Quartier, wo
ein weißer Friseur mich
Nebst dem Barbier aufsuchte; der Hausknecht
schwärzte die Stiefel,
bürstete Hut und Kleider, und rieb mir die silber-
nen Sporen.

Endlich ging ich um Acht zu Dollings Brunnen-
gesellschaft.

Zwölf dickbäuchichte Herren und zwölf breithüf-
tige Damen

Saßen, wie angenagelt, mit gierigen Augen am
Spieltisch.

Als sie nach drittehalb Stunden die hohen Bete
getilgt,

Hieß mich der Wirth willkommen, und nöthigt' uns
alle zur Tafel.

Paarweis' rauschten sie hin, und stülten sich rings
um die Tafel,

Falteten bligende Händ', und beteten, oder besehen
sich;

Setzten dann, bückend und knirschend, in bunter Reihe
sich nieder.

Längs der belasteten Tafel, von zwölf Wachs-
kerzen erleuchtet,

Einer krystallinen Kron', und zwanzig spiegelnden
Bläsern,

Prangte das Wundergebäude des Zuckerbäckers, ein
Aufsatz.

Wände von weißem Traganth, mit Spiegelsäulen
gestützt,

Liefen an jeglicher Seit', und trugen grüne
Reben

Von gesponnenem Glase, mit bräunlichen Trauben
behangen.

Porzellanene Winger mit Spitzen schienen beschäf-
tigt:

Einer gab von der Leiter die abgeschnittene Traube
einer Wingerin hin, die schmeichelnd ihr Körb-
chen emporhielt;

Mühsam trugen andre die Last zur schäumenden
Kelter.

Oben stand im Gebüsch die alabasterne Trümmer
einer gothischen Burg; innenbig von Flieder be-
schattet,

Schloß die zuckerne Hirtin auf Blumen; am spie-
gelnden Bergquell

Hütet' ihr Hund die Ziegen und seidenflochten
Schäfschen:

Raschend kletterte fern am Traubengeländer ein
Böcklein;

Wor die Wingerin faßt' ihm den Bart, und schlug
ihn mit Ranken.

Unten schimmert' ein Spiegel als See, mit Binsen
umkleistert

Und braunkolbigem Rohr: am Angeldrathe des Fi-
schers

Pappelt' ein perlemutterner Barsch, und rings um
die Hütte

Trockneten Reusen und Netze; die Fischerin unter
der Pappel

Reichte dem nackten Kind' ein Muschelgehäuse zum
Spielen.

Mitten blühte der Garten voll künstlich gezeichneter
Beete;

Rechts war die Geißblattlaub', und links ein japa-
nisches Lusthaus;

Bäume grüntem umher voll Kirichen, Äpfel und
Birnen,

Aus landirtem Anies; ein Jüngferchen stand in den
Zweiglein

Voll rothschimmernder Äpfel, und schüttelte; andre
geschäftig

Lasen die Frucht, und lachten; ein porzellanener
Ballfisch

Schnob den krystallinen Spring, der bogenweis'
in des Beckers

Spiegel sich geß, umringt von der schön geschweiften
Terrasse;

Keiner gefärbeter Sand war bunt durch die Gänge
gestreuet.

Sechs Gerichte standen an jeglichem Ende der
Tafel

Zierlich gestellt, die kalt, und jene brätelnd auf
heißen

Silbergesetzten Scheiben von Marmor; neben dem
Aufsatz

Standen französische Frücht' und Salat', als Tra-
banten des Bratens.

Schweigend athmeten wir, und schaueten rings um
die Tafel.

Tzso begann die Wirthin, und neigte sich vor der
Gesellschaft:

Meine Herrn und Damen, Sie sehn hier alles
auf einmal.

Nehmen Sie gütig vorlieb mit meiner geringen
Bewirthung.

Sprach's, und zerschnitt den Fasan, mit in-
dischen Vogelnestern,

Wie man erzählte, gewürzt und Azia. Hurtig
vertheilte

Diesen ein bunter Lakai rangmäßig den Damen und
Herren.

Und ein anderer fragte, wer Pontak, sechziger
Rheinwein,

Oder Burgunder beschloß; und brachte jedem sein
Fläschchen.

Tzso gab ein Lakai uns reine Teller, und reichte
Junge Kalkuten herum, mit scharfem katavischen
Soja.

Hierauf reichte dieser die weingesottnen Forellen;
Jener den Kabliau, mit der kräftigen Brücke von
Austern.

Aber eine Ramsell, die keuchend den Fächer be-
wegte,

Traf dem Lakain mit der Feder des babylonischen
Paarthurms

Grab' in das Aug', und ach! die Austern um-
schwammen ihr seidnes

Feuerfarbnes Kleid: da entstand ein gewaltiger
Aufruhr.

Doch bald stillte diesen ein fett Spanferkel in
Gallert.

Nicht so vergnügt beäugelten selbst Naturalien-
sammler

Durch die Brille den Wurm im künstlich geschlif-
fenen Bernstein,

Als wir Gäste das Ferkel im hellburchsichtigen
Gallert.

Tzso hob vor Dolling der ächzende Diener ein
großes

Rundes und hohles Gebäude von Leig: Rebhühner-
pastete.

Nannt' es Dolling, und schwur, sie sei vom berühmtesten Roche
Aus Bordeaux, und gestern mit Schiffer Markus
gekommen.
Rüßtern umschnüffelten oft die Matrosen des Schiffs
fürs Kajüte;
Aßen dann traurig ihr Pökelfleisch. Der schlafende
Junge
Träumte von Ceilons Gerüchen, und schrie, als
säß' er im Mastkorb:
Land! Auch rochen Delphine mit offenem Maul
aus dem Wasser,
Und der getäuschte Pilot verkündigte nahe Gewitter.
Solch ein balsamischer Duft durchdrang die bräunliche Rinde!
Dolling löste den Deckel mit Vorsicht, schöpfte das
Fett ab,
Und vertheilte lächelnd die köstlichen Eingeweide.
Sierig besah sie der Arzt in dicker Wolkenperrücke,
Der sich hinter dem Tuch zahnschloßte, schmeckte
mit Anstand,
Und nun mummelt' er dumpf aus vollen käuenden
Backen:

Meine Herrn und Damen, das nenn' ich mir
treffliche Mischung!
Welch ein Geschmack in dem Fleische, den Nagelein,
Schwämmen und Trüffeln,
Pfeffer, Olioen, Muskat, Pistazien, Morcheln und
Knoblauch,
Porber, Zimmt und Citronen, vielleicht gar Bisam
und Ambra!
Freilich erhitzt das Gewürz die jungen Weiber ein
wenig;
Aber der Herr Gemahl geb' ihnen Salpeter und
Weinstein.

Also sprach er; da scholl ein überlautes Gelächter.
Hierauf kam das Gemüß, als Bohnen, junge
Karotten,
Erbsen und Blumenkohl mit Artischocken und Krebs-
sen;
Frische Heringe, Hummer und Lachs begleiteten
diese,
Schinken aus Paderborn, und ächte göttinger Metzwurst.

Hierauf gingen die Kund' ein braun und weißes
Gemengsel:
Rüssel und Ohren vom Schwein, Hahnkamm' und
Zungen von Lämmern,
Kälberbrüßel und Hengsgaum, mit Pingeln und
Kapern.

Hierauf kam der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster
Vom Blocksberge gesandt. Ein erzgebirgischer Birk-
hahn
Ging dann herum, als Führer des Ortolanengeschwaders;
Sein rothflammiger Kopf lag abgeschnitten am
Hande.
Auch die Trabanten rückten heran: Tolläpfel, Oliven,
Weißlicher Kopfsalat und Endivien, Beet' und
Sardellen,
Überzuckertes Obst, und Gurken im barschen Dregg.
Jezo verschob der Arzt die hüzende Wolkenperrücke,
Trocknete Finger und Maul, und tief aufathmend
began er:

Wahrlich, man kann doch viel der Gottesgaben
genießen,
Wenn man sich Zeit läßt! Pah! Ich muß die Weste
mir lösen.

Nun es lebe der Herr Wohthäter und seine Gemahlin!

Also sprach er; da klangen die vollen Gläser
zusammen.

Aber höre, da kommen die Küche schon von der
Weibe

Brüllend zurück. Ein andermal, Frau, vom prächtigen
Nachtsch:

Von Makronen und Torten, von Quittenschnee
und Meringeln;

Auch von dem Himbeereise, woran mir Stümper
die Zunge

Gast erfror; von den Pfirsichen und Aprikosen aus
Potsdam,

Würzreichen Melonen, des Ananas beißender Süße,
Mandeln, gebrannt und in Schalen, von Kokos-
nüssen und Datteln,

Apfelsinen, Granaten und cyprischen Traubenros-
nen;

Auch von vergoldeten Gläsern mit alten bärtigen
Köpfen;

Und von rothem Champagner, auf Silleri's Gute
getelert,

Kaiserlichem Tokajer, und überköstlichem Kapwein;
Auch wie zuletzt die beiden Sakain an der Thüre
das Trinkgeld

Bettelten. Aber ich muß im Hof' ein wenig her-
umgehn.

Singe den Kleinen in Schlaf, und dann laß Isabe
wiegen,

Und bestell' uns beiden das Abendbrot in die Laube.

F r a u.

Nimm denn gütig vorlieb mit meiner geringen Be-
wirthung.

Zuckererbsen in Schoten, und zwei gebratene Rük-
lein

Bring' ich nur, und schickst du dich gut, Erbberren
zum Nachtsch.

Auch will ich Tafelmusik bei den Grillen und Grö-
schen bestellen,

Und bei dem Rosengbüsch und den Nachtsvioletten
Gerüche.

P ä d t e r.

Schön, mein Liebchen! Und dann, statt Kronen-
leuchter und Blaker,

Strahle der Abendstern und die wetterleuchtende
Wolke.

Der siebzigste Geburtstag.

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wär-
menden Ofens,

Saß der rebliche Tamm, seit vierzig Jahren des
Dorfes

Organist, im gerebten und künstlich gebildeten Lehn-
stuhl,

Mit braunnarbigtem Tucht voll schwellender Haare
bepölkert.

Oft die Hände gefaltet, und oft mit lauterem
Murmeln

Laß er die tröstenden Sprüche und Ermahnungen.

Aber allmählig

Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagsschlummer.

Festlich pranzte der Greis in gestreifter Kalmanke-
ner Jacke,

Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Ge-
burtstag,

Und ihm hatte sein Sohn, der gelahrte Pastor in
Martli,

Jüngst vier Flaschen gesandt voll alten balsamischen
Rheinweins,

Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen
es irgend

Zuließ, ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin.
Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der

Mahlzeit

Frohlich des Siegels beraubt, und mit Mütterchen
auf die Gesundheit

Ihres Sohnes geklingt, und seiner jungen Gemahlin,
Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende!

Auf der Postille lag sein silberfarbnes Haupthaar,
Seine Brill' und die Mütze von violettenem Sammet,

Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit gol-
dener Troddel.

Mütterchen hatte das Bett und die Fenster mit
reinen Gardinen

Ausgeziert, die Stube gefegt und mit Sande ge-
streuet,

Über den Tisch die Decke mit rothen Blumen ge-
breitet,

Und die bestäubten Blätter des Feigenbaums an dem
Fenster,

Auch der Winterleerhoj' und des Rosenbusches ge-
reinigt,

Sammt dem grünenden Korb Maililien hinter dem
Ofen.

Ringsum blinkten gescheurt die zinnernen Teller
und Schüsseln

Auf dem Gesims'; und es hingen ein Paar flettini-
sche Krüge

Blaugeblümt an den Pföcken, die Feuerkiese von
Messing,

Desem und Mangelholz, und die zierliche Elle von
Rußbaum.

Sie erhob sie sich vom binsenbeslochtenen Spinn-
stuhl,

Langsam, trippelte lei' auf knirrendem Sande zur
Wanduhr

Hin, und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts
an den Nagel,

Daß den Greis nicht weckte das klingende Glas und
der Ruck;

Sah dann hinaus, wie des Schnee's dichtflöbernde
Flocken am Fenster

Rieselten, und wie der zuckende Sturm in den Eschen
des Hofes

Rauscht', und verwehte die Spuren der hüpfenden
Krähe an der Scheune.

Und sie schüttelt' ihr Haupt, und süßerte halb,
was sie dachte:

Lieber Gott, wie es stürmt, und der Schnee
in den Gründen sich aufhäuft!

Arme reisende Leute! Kein Mensch wohl jagte bei
solchem

Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Viehs
sich erbarmet!

Aber mein Sohn kommt doch zum Geburtstag!
War zu besonders

Wühlt mir das Herz! Und seht, wie die Rag' auf
dem Tritte des Tisches

Schnurrt, und ihr Pfötchen leckt, und Bart und
Nacken sich puget!

Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen
Urtheil!

Sprach's, und setzte die Tassen mit zitternden
Händen in Ordnung,

Füllte die Zuckerbos', und scheuchte die sumsenden
Fliegen,

Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Win-
tergesellschaft;

Nahm zwei irdne Pfeifen, mit grünen Posen ge-
ziert,

Von dem Gesims', und legte Toback auf den zin-
nernen Teller.

Jetzt ging sie, und rief mit leiser heiserer
Stimme

Aus der Gefindestube Marie vom rummelnden Spul-
rad,

Wo sie gehäspertes Garn von der Wind' abspulte
zum Weben:

Scharre mir Kohlen, Marie, aus dem tiefen
Ofen, und lege

Kien und Torf hinein, und dütres buchenes Stamm-
holz;

Aber sach, daß der Vater vom Mittagsschlummer
nicht aufwacht.

Sinkt das Feuer zu Gluth, dann schiebe den knor-
rigen Klotz nach.

Denn der alte Vater, das wissen wir, klaget be-
ständig

über Frost, und sucht die Sonne sogar in der
Ernte.

Auch die Kinderchen hätten ein warmes Stübchen
wohl nöthig.

Also sprach sie; da scharre Marie aus dem
Ofen die Kohlen,

Legte Feurung hinein, und weckte die Gluth mit
dem Blasbalg,

Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die
thranenden Augen.

Aber Mütterchen brann't am Feuerheerd' in der
Pfanne

über der Gluth den Kaffee, und rührt' ihn mit
holzernem Löffel:

Knatternd schwigten die Bohnen, und bräunten sich;
während ein dick'r

Duftender Qualm aufstieg, die Röh' und die Diele
durchdräuernd.

Und sie langte die Mühle herab vom Gesims' des
Schornsteins,

Schütte Bohnen darauf, und nahm sie zwischen die
Knies,

Hielt mit der Linken den Rumpf, und drehte den
Knopf mit der Rechten:

Sammelt' auch oft haushälterisch die hüpfenden Boh-
nen vom Schooße,

Gieß dann auf graues Papier den grobgemahlten
Kaffee.

Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde
Mühl' an,

Wandte sich gegen Marie, die den Ofen schloß, und
gebot ihr:

Eile, Marie, und sperre den wachsamem Hund
in den Holzstall,

Daß, wenn der Schlitten kommt, sein Gebell den
Vater nicht wecke.

Aber versäumt auch Thoms, vor dunkler Nacht von
dem Fischer

Unsere Karpfen zu holen? Aus Vorsicht bring' ihm den Beutel.

Wenn er auch etwas Holz, die Gans am Spieße zu braten, Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn.

Dann im Vorbeigehn Steig' auf den Laubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt.

Also sprach sie; da eilte die fleißige Magd aus der Küche,

Nahm von der rußigten Wand das Beil und den maschigen Beutel,

Lockte mit schimmeltem Brode den treuen Monarch in den Holzstall,

Krampte die Thüre zu, und ließ ihn fragen und winseln;

Rief durch den Schnee in die Scheune, wo Thome mit gewaltiger Arbeit

Häckerling schnitt, denn ihn fror! und bedeutet' ihn; eilte dann weiter,

Stieg auf den Laubenschlag, und pustete, rief sich die Hände,

Streckte sie unter die Schürz', und schlug sich über die Schultern.

Iezo sah sie im Nebel des fliegenden Schnee's, wie der Schlitten

Dicht vor dem Dorfe vom Berg' herklingelte, flog von der Leiter

Eilend herab, und brachte der alten Mutter die Botschaft.

Haslig enteilte die Mutter mit bebenden Knien, ihr Herz schlug

Ängstlich, ihr Athem war kurz, und im Laufen entfloß der Pantoffel.

Jene ging zu der Pfort' und öffnete. Näher und näher

Kam das Gekling', und das Klatschen der Peitsch', und der Pferde Getrampel;

Und nun schwebte der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes,

Hielt an der Thür, und es schnoben, beschneit und dampfend, die Pferde.

Mütterchen eilte hinzu: Willkommen! rief sie: Willkommen!

Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten

Sprang, und half der Tochter aus ihrem zottigen Fußsack,

Löst ihr die sammtne Kapuz', und küßte sie; Thränen der Freude

Rannen von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen der Tochter.

Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?

Frage der Sohn; da kuschelte mit winkenden Händen die Mutter:

Still, er schläft. Nun laßt die beschneieten Mäntel euch abziehen;

Und dann weck' ihn mit Küßen, du liebe traueste Tochter!

Armes Kind, das Gesicht ist dir ganz roth von dem Ostwind!

Aber die Stub' ist warm, und gleich soll der Kaffee bereit sein!

Also sprach sie, und hängt' an gedrechselte Pföcke die Mäntel,

Öffnete leise die Klin', und ließ die Kinder hineingehn.

Aber die junge Frau mit schönem lächelndem Antlitz

Hüpfte hinzu, und küßte des Greises Wangen; erschrocken

Sah er empor, und hing in seiner Kinder Umarmung.

G l e g i e n.

Erste Entwürfe.

Die Weihe.

Stolberg, über der Stadt am schiffbaren Busen der Ostsee,

Wo du, mich einst zur Seite der Braut im Schatzen des Frühlings

Grüßend, des Liebenden Glück durch Freundschaft glücklicher machtest:

Kränzt den Borch, der vor Alters die höhern Fluthen zurückzwang

Hoch und verwachsen, ein Wald voll Kühlung und ahnender Schauer.

Allda ruht' ich vom sinnenden Gang', am beschatteten Bergquell

Horchend der lockenden Wachtel im grünlichen Rauhe der Ähren,

Und dem Wogengeräusch, und dem fernher säuselnden Südwind.

Ueber mir wehten mit änderndem Grün die verschlungenen Buchen;

Und es strahlte verflohen ein flüchtiger Schimmer der Sonne

Jetzt auf den finstern Quell, und jetzt auf die blinde Stechpalm',

Iezo mir blendend auf's Lieb des grauen ionischen Sängers.

Aber mit Einmal; siehe! da leuchtet' es: Hain und Gesilde

Schwanden in Licht; es erscholl wie von tausend Nachtigallchören;

Und ein Gedüß, wie der Rosen, doch duftebender, athmete ringsum.

Und nun trat aus dem Licht ein Unsterblicher: seine Gestalt war

Morgenglanz, sein Gewand ein feurigwallender Nordschein.

Zitternd verhüllt' ich mein Antlitz, allein der Unsterbliche nahm mich

Ganzt bei der Hand, und Wonne durchschauerte meine Gebeine.

Und er begann zu reden, und sprach mit melodischer Stimme:

Fürchte nicht, o Jüngling, den Maioniden Hermes,

Welchen du Einsamer oft mit herzlichster lauter
Entzückung
Nanntest! Ich komme zu dir, nicht aus dem flü-
glichen Abgrund;
Denn kein Midas herrscht, kein Minos richtet die
Todten,
Drunten in ewiger Nacht: ich komm' aus dem lich-
ten Gesilde,
Wo auch mein Gesang zum Vater aller emporsteigt.
Als mit himmlischer Harfe der isaidische Cher
Gott den Unsichtbaren im Allerheiligsten feierte,
Sang ich mit irdischer Harfe den schwacherleuch-
teten Völkern
Stammeln den sichtbaren Gott im Heiligthume der
Schöpfung;
Und, gleich Davids, lohnte der Vater mein kindli-
ches Stammeln.
Sorgsam pflückte mein Lied die Blume jeglicher
Tugend,
Wie sie am schwächern Strahle der göttlichen Wahr-
heit entblühte.
Unschuldb, goldne Treu' und Einsalt, dankende Ehr-
furcht
Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräf-
ten, der Utkraft
Genien! flammende Liebe des Vaterlandes, der El-
tern,
Und des Gemahls und des Herrn, und menschen-
haltende Kühnheit.
Diese schimmernden Blumen, erfrischt vom Thau
des Himmels,
Gab ich, in Kränze geflochten, der jungen ionischen
Sprache.
Und zur Priesterin weicht ich die keusche heilige
Jungfrau
Im Drakel der hohen Natur: daß sie täglich, mit
Nektar
Sprengend die sternenhellen und tönendustenden
Kränze,
Aus dem Getön weißagte; und Völker von Mor-
gen und Abend
Weteten an die Natur, des Unendlichen sichtbare
Gottheit.
Aber nun stürmte der Schwarm des barbarischen
Wahns und der Dummheit
Wüthend daher, und zerschlug den Altar und ver-
stümmelte der Kränze
Viele, die Priesterin floh mit den übrigen kaum in
des Felsens
Kluft, und starb. Und siehe die Kränze meines
Gesanges,
Unerfrischt vom Nektar der Jungfrau, dufteten welkend
Leiseren Laut, gleich fernverhallenden Harfentönen.
Oft zwar stieg in die Kluft ein Beschwörer, vom
Geiste der Jungfrau
Nektar zu heischen, allein sie erschien, ein täuschen-
des Unbild,
Und antwortete nicht dem ungeheiligten Schwäger.
Auch stieg manche hinab der lebenden Sprachen,
der todten
Priesterin Kränze zu rauben, doch schnell verschwanden
die Kränze
Unter der Buhlerin Hand: dann pflückte sie heimi-
sche Blumen,
Ähnlich jenen, und flocht weißagende Kränze; mit
Opfern
Strömte das Volk in den Tempel und horchte der
Asterprophetin.
Sah der edleren Sprache Teutonia, die mit der
jüngern

Schwester Ionia einst auf thrasischen Bergen um
Orpheus
Spielte, von einerlei Kost der Nektartraube ge-
nährt,
Dann im Barbenhain, mit dem keuschen Volke der
Freiheit,
Frei und keusch, die Gespielen verachtete, welche des
Auslands
Klirrende Fessel trugen von jedem Sieger geschän-
det:
Deine göttliche Mutter Teutonia, welche mein
Klopstock
Von Siona geführt mit Engelpalmen und Blumen
Von edenischem Strome bekränzt und zur Cherin
Gottes
Weihete: sie nur verbietet der Natur weißagende
Kränze.
Auf! und heilige dich, daß du, ihr würdiger Herold,
Einen der Kränze, besprengt mit erfrischendem Nek-
tar herausbringst.
Fleuch der Ehre vergolbten Saal, des schlaunen
Gewinnes
Lärmenden Markt und die Gärten der üppigkeit,
wo sie in bunter
Muschelgrotte ruht und an der geschnittenen Laub-
wand.
Suche den einsamen Nachtigallhain, den rosenum-
blühten
Murmeln den Bach, und den See mit Abendröthe
bepurpert,
Und im reisenden Korne den halbbeschatteten Rasen;
Oder den glatten Krystall des Winterstroms, die
Gebüsch
Blühend von duftigem Reis, und in hellfreierenden
Nächten
Funkelnde Schneegefilde, von Mond und Sternen
erleuchtet.
Siehe da wird mein Geist dich umschweben mit
läselnder Ahndung,
Dich die stille Pracht der Natur und ihre Gesetze
Lehren, und meiner Sprache Geheimnisse: daß in
der Felskluft
Freundlich erscheinend dir die Jungfrau reiche den
Nektar.
Fürchtbar ist, o Jüngling, die Laufbahn, welche du
wandest;
Aber zitter nicht: denn siehe! dich leitet Homaros!
Wie von der Sonne geführt am goldenen Bunde,
die Erde
Tanzet den wirbelnden Tanz; im Schmuck der
Blumen und Früchte
Lächelt sie jetzt, und singt mit tausend Stimmen;
doch jago
Hüllt sie ihr Antlitz in Wolken, umheult von Orka-
nen des Weltmeers
Steigender Fluth, und dem Feuer, das hinströmt;
aber sie wandelt
Ruhig fort, und segnet mit Licht und Wärme die
Völker:
Also wandle auch du, vom Kusse der Braut er-
heitert,
Und dem Fallen des Sohns am Busen des lächelnden
Weibes;
Oder gehüllt in Schmerz, wann dir dein redlicher
Vater
Starb, und die einzige Schwester, die frischauflü-
hende Rose!
Dreißig Monden baure die heilige Weihe, dann
steige

Rühen und demuthsvoll in die schaudrichte Höhle
des Felsens,
Unerschreckt vom Geräusche der Raben, die dich um-
flattern,
Flehe der Prieslerin Geist, empfang' in goldener
Schale
Ihren sprudelnden Nektar, und spreng' den Kranz
der Däffeus
Tugenden tönt; den andern gebührt ein anderer
Herold.
Diesen trag' in der hohen Teutonia Tempel. Der
Welt nicht,
Aber der Nachwelt Dank sei dir Lohn, und über
den Sternen
Unter Palmen ein Sitz zur Seite deines Homäros.
Also sprach er. Da ward mir, als ob mein
Leben im Schlummer
Sanft hinflösse. Ein Meer von Morgenroth um-
rauschte
Wiegend meinen Geist mit tönenden Harmonien.
Als ich endlich gestärkt der sanftumwallenden Rüh-
lung
Schaubend entstieg; da erwacht' ich; und siehe,
Hain und Gefilde
Grünt' mir vor; allein die niedergesunkene Sonne
Schien mir unter den Zweigen mit röthlichem
Schimmer in's Antlitz.
Freudig und ernstvoll ging ich durch thauende
Rockengefilde
Heim, und erreichte bald die kleine Pforte der
Mauer,
Wo mir Ernestine mit ausgebreiteten Armen
Lächelnd entgegen sprang und zürnete, daß sie so
lange
Mir umsonst in der Laube die süßen Kirschchen ge-
sparet.
„Aber du siehst ja so bleich, mein Lieber! Sage,
was fehlt dir?“
Sprach sie und sah mich an. Allein ich wandte
des Tages
Brennende Hitze vor, und sagte nicht, was ge-
sehnt war.

Das Brautfest.

An Stolberg.

Bist du es, junges Gefühl der Gesundheit, oder
des Frühlings
Schaffender Hauch, der so wild meine Gebeine
durchtobt?
Oder entreißt zu den Sternen die Freude mich,
daß mein erstaueter
Geist im Aetherglanz über den Wolken sich
sonnt?
Schöne mit deinem Becher^{*)}; ihn hat der Grazien
Sänger
Gleim mit der Zauberkrast seiner Begeisterung
geweiht!
Schöne, schon', o Weib, mit dem Nektartrank des
Rheines!
Kaum noch duldet mein Geist dieser Entzük-
lungen Sturm.

Bäum' und Gebüsche voll Blüthen umtaumeln mich!
Schau, die Marchise,
Zulp' und Páonie tanzt unter Violin umher!
Schau, die Mühl' im Gesaule der sanft umkreis-
den Flügel;
Lammer im Schatten der Wind' über den spie-
gelnden Strom;
Rauschend mit blankem Gefäße die Bleicherin; glei-
tender Rähne
Furchen in sonniger Fluth; brüllende Heerden
der Ku';
Alles flattert im Schimmer umher; und die Laube
von hellem
Dämmerndem Grüne gewebt, zittert und hält
sich in Stanz.
Himmel! erhellte den Blick mir ein Genius? Siehe,
wie lieblich
Kranzt, um die Wasser Eutins, Fruchtbarkeit
Hügel und Thal.
Siehe, wie Stolbergs Braut, geschmückt mit der
Blume der Schönheit,
Dort in dem glänzenden Saal' unter den Fei-
ernden schwebt!
Eine Hirtin der Flur, und im Hause des Fürsten
bewundert;
Stolz wie der Tanne Buchs, mild wie die
Rose des Thals.
Sonnenschein ist ihr Lächeln, und Frühlingsodem
die Rede
Ihres Mundes, ihr Laut holber wie Nachti-
gallton.
Schauernd in trunkener Fülle der Seligkeit, siehet
mein Stolberg,
Steht der Unsterbliche dort, hestet den flammenden
Blick,
Ungeört von der Freude, der Freundinnen und
der Geschwister
Winkendem lachendem Spott, ach! auf die Ein-
zige hin.
Sinke doch, Sonn' und ergebe dich, Mond; mit-
kundige Sterne,
Schimmert, o schimmert doch bald freundlich
in's stille Gemach,
Wo gleich blendendem Schnee das heilige Lager em-
porjchwillt,
Unter des Baldachins rauschender Seide ver-
steckt.
Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß sie die
Jungfrau
Mit triumphirendem Arm führen in's Ehe-
gemach.
Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende
Jungfrau,
Mädchenhaft, ihr Herz banger Erwartungen
voll.
Also erbebt und staunet die grünlüche Tochter des
Zeigigs,
Welche die Schwingen zuerst athmenden Lüf-
ten vertraut:
Aus dem wärmenden Nest' in des Schledorns grü-
nem Gekräusel
Flatterte voll Vorwitz optimal das muthige
Kind,
Wenn nach Speise die Mutter umherflog, zwit-
schernd zu nahen
Röthlichem Erdbeerbeet', oder Syringengebüsch;
Aber jetzt, im Getümmel der muthzujagenden
Freundschaft

*) Ein Geschenk Gleims.

Wagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Geflügel geschreckt,
Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirschbaum,
Bittert und kostet von fern seine balsamische Frucht.
Also wankt zu der Kammer die Jungfrau: süße Verwirrung
Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein.
Eile den jauchzenden nach! was zauderst du? eile, o Stolberg!
Deiner Braut ist der Kranz schon von den Locken geraubt!
Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der Stunden,
Welche die himmlische Lieb' ihren Geweihten schenkt;
Wann dein siegender Arm sie umfaßt, und die schüchterne Jungfrau,
Die sich lange nicht mehr sträubte, von neuem sich sträubt;
Wann der entfliehende Athem, der raschere Puls, und der volle
Hingehetzte Blick, und die umströmende Nacht,
Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der leise
Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seligen, ach!
Überseligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinabruft:
Trautester, Trauteste, du! leben und sterben mit dir!
Siehe, des Himmels Segen umströmen euch: Töchter und Söhne
Blühen, edel wie du, schön wie die Mutter, empor!
Schöner und edler als ihr! ein Garten Gottes! der Nachwelt
Bieten sie, Palmen am Bach, Stärkung und schattendes Kühl!
Aber noch strahlt am Himmel die Sonn' im goldenen Lager,
Schlummert Hesperus noch, leuchtend noch alkert der Stier.
Noch ertönt der Freunde, der Freundinnen und der Geschwister
Tubelgetön; noch klingt, voll des ambrosischen Weins,
Heller Krystall, o Braut und o Bräutigam, eure Gesundheit,
Wünscht euch höhnend noch nicht eine geruhige Nacht.
Wehe mir! Berg' und Thäler und braune Wildnisse sondern,
Und der rauschende Strom, uns, o Geliebte, von euch.
Sonst frohlockten und klingen auch wir; kein froherer Glückwunsch
Tönt' in das Tubelgetön, und in den Klang des Krystalls.
Dennoch freun wir uns hier einsiedlerisch. Blumen des Frühlings
Kränzen uns: Braut ist mein Weib wieder, und Bräutigam ich!
Aber nicht lange mehr scheun wir, o ländliche Hütten der Freiheit,
Euch, von Eschen umgrünt, durch die Gefilde verstreut;
Eurer Ahnen trozigen Wuchs, und der blühenden Rappsaat

Gelbe Flur, von grünschlüßichten Graben gestreift.
Bald verlassen wir segnend das angrenzende Blachfeld,
Welches der kühne Fleiß brausenden Wogen geraubt.
Oftmals fodert die Elbe, begleitet vom herböftlichen Nachsturm,
Mit hochbrandender Fluth zornig ihr altes Gebiet.
Schreiend fliegen die Mewen in's Land; des jammernden Pflügers
Klosse mit Säcken und Schutt eilen zum halenden Deich;
Und von den donnernden Schleusen geschreckt, entfliehet die Medem,
Strubelnd und hochgebrängt, heim in ihr mütterlich Moor:
Wo mit Rähnen in's Haus der arme Bewohner des Sietlands
Kudert, zum flammenden Lof auf dem erhabenen Heerd.
Ach! bald eilen wir hin in Eutins fruchtwallendes Seethal,
Über den rauschenden Strom, Thäler und Berge dahin:
Wo wir, der sumpfigen Marsch Ankömmlinge, flauwend die Felber
Wiedersehn, wie sie uns hüpfenden Kindern geslacht;
Wo der Wald uns schattet, und fern aufsteigender Hügel
Bläulicher Kranz, und im Korn Hecken von Blüthengesträuch;
Wo der Quelle Gesprudel uns tränkt, und am schlängelnden Bächlein
Freundin Nachtigall singt, die uns so lange nicht lang;
Und, o Bonne! wo ihr die lieblichsten Gäng' uns umherführt.
Stolberg, du und dein Weib! Aber schon weiniger schlant,
Ruht sie oft; dann blickst du lächelnd sie an; sie erröthet
Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den Scherz.

Fragment einer Fischeridylle.*)

Düsterroth, wie bei Nacht ein Hirtenfeuer dem Wandrer
Fernher glänzt, erhob sich der volle Mond von dem Hügel
Zwischen gestaltetem blauem Gewölk und bestrahlte
des Stübchens
Regbehangene Wand mit dem seiblichten Bilde
des Fensters.
Siehe, da knarrte die Thür, und der Hund mit begrüßendem Winseln

*) Dieses Fragment stammt wahrscheinlich aus den Zeiten des Ofterndorfer Lebens. Der Verfasser hat aber mit Wohlgefallen über dasselbe geredet, und ist an dem Versahe es zu vollenden, wohl nur durch störende Umstände gehindert worden.

Sprang um den Greis, der langsam den triefenden
Kesser hervintrug.

Aber zum Sohn, der das Neg ausbesserte, sagte
der Vater:

Konrad, so früh aus der Stadt? Nicht wahr,
du schnapptest nach Kühlung,
Als du den Karren voll Barsch' auf dem sandich-
ten Wege dahinschobst?

So wie der Fisch an der Fläche des spiegelhellen
Gewässers?

Eben hab' ich ein gutes Gericht dreispündige
Karpfen,

Auch handbreite Karauschen, im Egelpfuhle gekes-
sert,

Und in die Kiste gesetzt, die das Kirchspiel neulich
dem Pfarrer

Unten im Bache geschenkt; die Dingerchen sprangen
so lustig!

Aber die Köchin verlangt noch Hechtlein, den Abt
zu bewirthen,

Welche, blau mit den Schuppen gekocht, in die
Schwänze sich beißen;

Auch ein Gericht Seekrebse. Die Geistlichen essen
nicht wenig!

Also redend, stellte der Greis in den Winkel
den Kesser,

Setzte sich dann tiefathmend in seinen gebrechelten
Armstuhl.

Aber der Jüngling gab dem Vater lachend zur Ant-
wort:

Wären umsonst die Herren so quabbellich? Va-
ter, der Wind weht

Wohl Sandberge zusammen, allein nicht Bäume
zum Trommeln!

Aber damit uns der Abt auch den Fischfang satt
und behaglich

Segne; so laßt mich gehn. Vielleicht sind einige
Hechtlein

Heut' in die Reusen geschlüpft, die wir gestern am
Holm in das Schilfrohr

Legten; auch fang' ich leicht ein Gericht Seekrebse
beim Kienlicht.

Ihm antwortete drauf der silberhaarige Vater:
Besser, mein Sohn, wenn du früh im Morgenroth

Dort am berühmten Holm hinüberstest. Siehe,
zu den Reusen

Niemand's Freund, und ich fürchte, daß dort ein
Gewitter heraufzieht.

Diesen Sommer verfloß das siebente Jahr, und
schon dreimal

Heulte des Nachts der See, und soberte brüllend
sein Opfer.

Aber geh, wenn du willst, und fang' uns Krebse
beim Kienlicht.

Sprach's; da legte der Sohn den zerrissenen
Flügel des Reges

Über den Stuhl, wo er saß, und die zierliche Na-
del von Spillbaum;

Deckte das Haupt, und nahm aus dem schön ge-
mauerten Wandloch

Feuersteine, Bunder und Stahl und geschwefelte
Spätlein,

Ergt' es schnell in den Korb, auch ein Bund ge-
spaltenes Kienes

Aus der Kuch', und hängt' um die Achsel ihn; eilt
aus der Hausthür

Hin durch's Dorf in das Feld, und erreichte das
buschige Seethal.

Schon umhüllte der Mond das Gewölk, das
am sternigen Himmel

Schwarz aufstieg, und verbarg den schlängelnden
Pfad durch das Borholz.

Fernher zuckte der Wind, und wirbelte, saufte dann
lauter

Durch das Gebüsch; es murmelten dumpf hinrol-
lende Donner

Hinter dem zackigen Strahl, und schauerlich rausch-
ten die Wogen

Links am Gestad'; es krährte der Nachtrab' über
den See hin.

Kaltes Graun durchströmte dem Jünglinge Schulter
und Rückgrath;

Und ihn schreckten des Wahns unfreundliche Gau-
kelgestalten

Mit dem Geräusch des Laubs, und des Eichstamms
glimmerndem Moder.

Aber er schalt sein Herz, und eingedenk des Beru-
fes,

Ging er getrost und sang in des Donners hallen-
den Jubel.

Denn es umschwebte sein Haupt nur ein duftiger
Rand des Gewölkes,

Welchem sparsame Tropfen entrieselten; aber das
Dunkel

Wälzte sich jenseit des See's auf der feurigen Bahn
der Gewitter

Gegen den Wind, und es flammte zum Abendsterne
die Leuchtung.

Jetzt erreicht' er die Bucht am Kanal des obo-
ren Teiches,

Den ein hölzerner Mönch' einspündete, doch wenn
das Wasser

Schwoll aus geöffnetem Schlund', in den See sich
strudelnd herabgoß.

Längs dem mulmigen Borde des Hügels schwang
sich der Holzweg

Kings um die stille Bucht und das Ufergebüsch,
wo der Jüngling

Rehrend vom Holm, den Rahn an umflutheter Erle
beseßigt.

Und er ging zu des rechten Gestads windstiller Um-
waldung,

Daß den Kien nicht der Schatten des wogenden
trüben Gewässers

Hemmte, den Grund zu erhellen. Es träufelten,
wie er hinabging,

Schauernd im leiseren Wehn, die überhangenden
Bäume.

Eilend schlug er sich Feuer, und zündete Kien an
des Schwefels

Blauer Flamme, und stieg, die Schenkel entblößt,
in die Seebucht,

Die fern lodernde Blitze beschimmerten; aber das
Kienlicht

Zitterte hell auf dem tieflichten Grund des seichten
Gewässers;

Und neugierige Krebs' umtrochen ihn hieher und
dorthier.

Plötzlich erhob sich am Holm dies dumpfe Geheul
aus dem Wasser:

Steigt aus dem grausen Morast, wo die lei-
chende Kröte nur nistet,

Und gelbfleckte Molch', und der Wasserschlangen
Geringel,

Und wo der Otter, geschreckt von der Fischjagd,
 schnaubend zurückfährt!
 Steigt empor aus den Schlünden des See's, licht-
 scheues Gesindel;
 Und wie entfettete Hund' durchstöbert ihn, ob sich
 im Dunkeln

Etwa das Opfer genahrt für die zürnende Elfin des
 Abgrunds!

Also erscholl's. Da führen die Seeunhold' aus
 dem Strudel
 Brausend empor, und hüpfen im plätschernden
 Tanz nach dem Reigen.

Verworfene Strophen

einzelner Gedichte.

An Gleim.

(Seite 142 zum Ende.)

Als in dem hehren Gemach, wo vordem Kleist
 schlummerte, selber
 Ich neulich ruht' im Morgentraum,
 Leuchtete plötzlich ein Glanz;

Siehe, der Säng' und Held mit ätherischem Früh-
 lingslächeln
 Erschien, und sprach in holdem Laut:
 „Friede dir, jüngerer Freund

„Unseres Gleim, und lebt' ich, der meinige!
 Fried' in der Wohnung,
 „Wo mich und unsren Lessing oft
 „Seliger Friede gelabt:

„So wie mit Varius einst durch Tiburs Gärten
 und Glaccus
 „Der sanfte Maro traulich ging,
 „Und im elyrischen Thal

„Traulich sie gehn mit einander, mit uns, und
 den Barden der Vorwelt,
 „Reidlose Seelen, all' in Lieb'
 „Ewiger Schöne vereint!

„Auch ein Verbündeter Gleims, des vaterländischen
 Sängers,
 „Und mein, der starb für's Vaterland,
 „Athme du preussischen Sinn!

„Heilige Religion der Vernunft, dich, Flamme
 der Gottheit,
 „Hätt' überdunkelt Pfaffenacht,
 „Waltete Friederich nicht;

„Waltete nicht, gleichherzig dem Großoheime, der
 Züngling,
 „Der, still im Weltaufbruch, ein Fels,
 „Hemmt den umwogenden Sturm;

„Der sein hoffendes Volk in Fried' und Gerechtig-
 keit weidet,
 „Und sammt der schönen Hirtin gern
 „Musengesänge belauscht."

Trinklied für Freie.

(Seite 155; nach der vierten Strophe.)

Für uns, für uns ist diese Nacht!
 Für uns der edle Trank!
 Man keltert' ihn, als Frankreichs Macht
 In höchststädt's Thälern sank!

Drum, Brüder, auf! den Hut bekränzt!
 Und trinkt, und trinkt den Wein,
 Der duftend uns entgegenlängt!
 Uns sandt' ihn Vater Rhein!

M a i l i e d.

(Seite 161 zum Ende.)

Frei und ohne Gesetze,
 Hüpf ich noch um die Nege,
 Die uns Amor gestellt:
 All' sein schmeichelndes Wäbeln,
 All' sein Rosen und Liebeln,
 Hat noch nimmer mein Herz beschneelt!

Traun! der seligen Triebe!
 Wenn ein Mädchen vor Liebe
 Und Empfindsamkeit stirbt,
 Nach dem Monde nur blicket,
 Nur Vergißmeinnicht pflücket,
 Und mit nächtlichen Heimchen zirpt.

R u n d g e s a n g.

(Seite 162; nach der vorletzten Strophe.)

Ha! wir glühn! Laßt eure Fächer,
 Mägdlein, Kühlung wehn!

Selbst die Mägdelein glühn beim Becher
Noch einmal so schön!
Trinkend wird beherzt die Blöße;
Trinkend läßt sich auch die Spröde
Leicht ersehn! leicht ersehn!

Alle. Trinkt euch Muth, und küßt die Spröde!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

I m G r ü n e n.

(Seite 167; nach der fünften Strophe.)

Willkommen im Grünen!
Wir schenken auf's Wohl
Der Weiblein uns voll,
Und äugeln mit ihnen!
Am flimmernden Strahl
Klingt hell der Pokal
Im Grünen!

Schäferin Hännchen.

(Seite 178; nach der vorletzten Strophe.)

Zwar geht des Weges zuweilen
Des Nachbars Sohn in's Feld;
Doch hat er immer zu eilen:
Vielleicht weil Hirtig bellt.
Mit Stottern biet' ich die Flasche;
Ganz heiß im Angesicht,
Und oft verfehlt' ich die Masche;
Alein er merkt es nicht.

Chorgesang an der Quelle.

(Seite 183; nach der zweiten Strophe.)

Der Birkenbecher geht die Runde,
Den schon der Ahn gekannt,
Vom frohen Mund zum frohen Munde,
Gefüllt bis auf den Rand!
Bann auch der Birkenbecher fehlet;
So thut, wie jener Weiß', und höhlet
Zum Labetrunk die Hand!

S p i n n l i e d.

(Seite 186; nach der vorletzten Strophe.)

Alt und klug, und ohne Auf,
Spinnt man unter Müttern!

Ach bann muß
Hand und Fuß,
Nicht vor Lieb', uns zittern!

Mein Sorgenfrei.

(Seite 209; nach der achten Strophe.)

Nein, vertrießlich eben nicht!
Lächeln faltet mein Gesicht,
Sinkt ein Bers, und humpelt,
Knickt ein Knickbein ohne Scham,
Schleppt und schleift's wo lendenlahm,
Plumpt es, und rumpumpelt.

T r i n k l i e d.

(Seite 211; nach der zweiten Strophe.)

In Nüchternheit zu grübeln,
Macht Leib und Seele siech!
Von übeln geht's zu übeln,
Zu Aufruhr und zu Krieg.
O Frankreichs armer König,
Woher dein Volksgewühl?
Der eine trank zu wenig,
Der andre trank zu viel!

Auf, füllt die großen Gläser!
Hier messe gleiches Maß!
Dem Keltzer auch und Leser
Gebührt sein volles Glas!
Wer durstig ist, der trinket;
Und Arbeit bringet Durst!
So wie der Mann uns dünket,
So brät man ihm die Wurst!

Dem faulen Balz, dem tröpfeln
Wir karg ein Gläschen ein,
Im Gläschen, wie bei Äpfeln,
Zu nippen süßen Wein!
Ach! seufzt er: Fingerhütlein!
Denn Gläschen bist du kaum!
Ich kühlte gern mein Mütchlein,
Und feuchte nur den Gaum!

D i e R u h e.

(Seite 222; zum Ende.)

Wir wenden auch den blauen Lüften
Vom schönen Feld die Blicke zu,
Und träumen uns wie Lämmertreffen,
Die Wölckchen dort gestreckt in Ruh'.

Des Großen Träumerein sind größer;
Allein die großen Wolkensthöffer
Vergehn, wie unsre Heerd', im Nu.

Wenn ihm sein Wolkensthöf verschwindet,
So folgt oft Sturm und Regen nach;
Doch unsre Lämmertrift verkündet
Auch Heiterkeit den andern Tag.
Zwar wenig Kummer macht uns Morgen:
Sei'n wir für heute nur geborgen;
Was morgen kommen will, das mag!

Das Wintermahl.

(Seite 225; nach der vierten Strophe.)

Auf! den Frühlingsgeist geschöpft,
Mit geschweiffter Kelle!
Wenig Tropfen eingetropfet
Schaffen Mild' und Helle!
Schaut! und voll ist jedes Glas!
Voll das große Deckelfaß!

Unversieglich fließt es,
Voll des milden Geistes!

Ja, von Paradieseslenz, u. s. w.

Wenn ihr, Freund', im Herzen kalt,
Gleich dem Schneemann wäret;
Gleich dem Schneemann würd' euch bald
Haupt und Hirn verkläret!
Hünenschultrig, wohlgebaucht,
Glänzt die schneeige Durchlaucht;
Vor der Augen Flamme
Staunet Kind und Amme.

Das Oberamt.

(Seite 228; nach der sechsten Strophe.)

Wenn vielfach umgestaltet
Der Geist des Volkes strebt;
Dann schüze nicht, was altet,
Noch dämpfe, was sich hebt.
Die Mehrheit senket und erhdht;
Der Mehrheit Schluß ist Majestät.

Inhalt*).

Idyllen.

S.

Luiſe. 1795. Göttingen.	1
1. Der Frühlingsmorgen. 1774. Göttingen.	52
2. Das erſte Gefühl. 1775. Wandsbeck.	53
3. Die Leibeigenen. 1774. Göttingen.	55
4. Die Erleichterten. 1800. Göttingen.	59
5. Die Freigelassenen. 1775. Göttingen.	64
6. Die Bleicherin. 1776. Wandsbeck.	69
7. De Winterabend.	72
8. Das Ständchen. 1777.	74
9. Der Bettler.	77
10. De Gelbhapers.	78
11. Der Rieſenhügel. 1778.	81
12. Die küſſenden Jungfrau.	85
13. Der Abendſchmaus.	88
14. Die Kirſchenpfückerin. 1780. Otterndorf.	93
15. Der bezauberte Teufel.	96
16. Der ſiebzigſte Geburtſtag. 1771.	99
17. Die Heumad. 1784. Göttingen.	103
18. Philemon und Baucis. 1785.	106

Oden und Elegien.

An Brückner. 1771. Ankerſhagen.	110
Der Winter. An Brückner.	110
Der Meerſchaumkopf.	111
Die Bundesleiche. 1772. Göttingen.	111
An Gernard.	112
An John André.	112
An Kolph.	113
Stolberg, der Freiheitsſänger.	113
Deutschland. An Stolberg.	114
An Heinrich Chriſtian Boie.	114
An einen Virtuosen.	115
Die Grotiker.	115
Der deutſche Gefang. An Müller und Hölty. 1773.	116
An Klopſtock.	117
Sehnſucht.	117
Der Sommerabend.	117
Beſorgniß.	118
Die entſchlafene Margaretha. An Eliſa und Erneſtine.	118
Zuruf.	119
An die Grafen Stolberg, Chriſtian und Friedrich Leopold.	119
Die Einladung. An Selma.	120
Ahndung.	120
Für Hölty.	120
Um Mitternacht. An Selma. 1774. Göt- tingen.	121
Der Maiabend. 1775. Wandsbeck.	121
An Gerſtenberg. 1776.	122
Die Trennung.	122
Brautgeſang für einen Gemeinſamen des Maurerordens. 1777.	123

S.

Die Weihe. Hymnus. 1780. Otterndorf.	123
* An Göttinger, den Mitherausgeber der Blumenleſe.	125
Das Brautfeſt. 1782.	126
An den Grafen Holmer. 1783. Göttingen.	127
* Abſchied. Flensburg.	129
Der Abendgang. An Erneſtine. 1784. Göttingen.	129
An Agneſ.	131
* Die Sängerin. 1786.	132
* An Katharina. 1787.	133
An den Genius. 1788.	133
Die erneuerte Menſchheit. 1794.	134
Die Jägerin. 1799.	135
Die Deutſchheit.	135
An die Leute.	136
* An den Pfarrer von Grünau.	136
Der Winterſchmaus.	136
Die Schenkin.	137
Dithyrambus. 1800.	137
Darſtellung.	138
Die Zünſter.	139
Aufſeuerung.	139
* An Jens Baggeſen.	140
An Gerſtenberg.	140
Der Abgeſchiedene.	141
An Overbeck.	141
Der Zauberanblick.	141
An Gleim.	141
Die Feſtentulpe an Erneſtine.	142
An die Sinaroſe.	142
* An die Eliſin des Gartenhügels. Melſdorf. Warnung. An Stolberg. Göttingen.	143
Die Paſſionsblume.	144
An Friedrich Heinrich Jacobi.	144
Klopſtock in Elyſion.	145
Launende Liebe.	146
An Henſler.	147
An Gleim.	147
Die Eintracht. 1802.	148
An Gleims Feier.	148
Der Rebenproß.	149

Oden und Lieder.

An Pfingſteſt. 1769. Neubrandenburg	150
* Auf den Tod meines Bruders. 1770. An- kerſhagen.	150
* Das Mangeljahr. An Brückner.	151
* Das Herbitztag.	151
* An Geres. 1771.	152
* Trinklied. 1772. Göttingen.	152
* Nachtgedanken.	152
* Das Mädchen bei der Roſe.	152
* An Johann Martin Müller.	153
* Minnelied. 1773.	153
* Zum Geburtſtage.	154
* Minnelied im Mai.	154

*) Die in der Ausgabe vom Jahre 1825 fehlenden Ge-
dichte ſind mit einem Sternchen*), die neu hinzuge-
kommenen mit einem doppelten(*), bezeichnet worden.

	S.
* An ein Mädchen.	154
Die Schlummernde. 1774. Wandsbeck.	155
Trinklied für Freie. Göttingen.	155
* Selma.	156
Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins. 1775.	156
* Rundgesang auf dem Wasser. 1776. Flensburg.	157
Der zufriedene Sklave.	158
Reigen. Wandsbeck.	158
An Luther. 1777.	159
* Der Bräutigam.	159
* An den Geist meines Vaters Johann Friedrich Boie. Flensburg.	159
Die Laube.	160
Erinnerung. 1778. Wandsbeck.	160
Eislied. 1780. Otterndorf.	160
Maidlied eines Mädchens. 1781.	161
Das Milchmädchen.	161
Rundgesang. 1782.	162
Trost am Grabe. 1783. Cutin.	163
Frühlingsliebe.	163
Der Kuß. 1784.	164
Empfang des Neujahrs.	164
* Am Neujahrstage, für den Kirchengesang.	165
* Der frohe Bauer.	166
Bauernglück.	166
Heureigen. 1785.	167
Im Grünen. 1787.	167
Rundgesang für die Schnellgläubigen.	168
Das Landmädchen.	169
Freundschaftskund.	169
Tasellied für Freimaurer.	170
Bei'm Flachsbrechen.	171
Die Sterne.	172
Dröschlied.	173
Die Spinnerin.	173
Rundgesang bei'm Punsche.	173
Pfingstfreuen. 1789.	174
Der Freier.	175
Maidlied.	175
Dem Genius der Menschlichkeit. 1790.	176
Der Korb.	177
Die Dorfjugend.	177
Schäferin Hannchen.	178
Die Spinnerin. 1791. Melldorf.	178
Dankagung. Cutin.	179
Rundgesang beim Bischof. 1792.	179
Obstlied.	180
Knecht Robert auf einer Maskerade.	181
Hymnus.	182
Gesang der Neufranken.	183
Gesang der Deutschen. 1793.	184
Das Begräbniß. Melldorf.	184
Ghorgesang an der Quelle. 1794. Cutin.	185
* Das unschuldige Mädchen.	186
* Der unschuldige Knabe.	186
Spinnlied.	186
Die Wasserträgerin.	187
Die Näherin.	187
Ghorgesang bei'm Rheinwein.	187
Tasellied.	188
* Der zufriedene Greis.	189
An die Ausschließenden.	189
* Mädchenzorn.	190
Weihe der Schönheit.	190
Morgenlied.	191
Abendlied.	191
* Vergleich.	192
Aufmunterung.	192

	S.
Entschlossenheit.	193
* An Stolberg.	193
* Wehklage.	193
* Die kleine Näherin.	194
Der Herbstgang.	194
Pfingstlied.	194
* Die Nähstube.	195
Eislied.	196
Der gute Wirth.	196
* Das Augenbild.	197
Die Kartoffelernte.	197
* Das Wildbrecht.	198
Bei'm Abendessen.	198
Gott, die Liebe.	198
Die Kirche.	199
Die Duldsamkeit.	199
* Offener Zorn.	200
* Mein und Dein.	200
Die Bewegung.	201
* Der Ghemann.	201
* Die Arbeiter.	201
* Die Undersdenkenden.	202
Vaterlandsliebe.	202
* Die Landlust.	203
Am Geburtstage.	203
Der Geist Gottes.	204
* Der Frauentanz.	205
* Frühlingsreigen.	205
Dithyrambus.	206
* Die bunte Reihe.	206
* Die Schläferin.	207
* Mäkeln und Kürren.	207
Der Klausner.	208
* Die Rosenfeier.	208
Feldlied.	209
Mein Sorgenfrei.	209
Der Rosenkranz.	210
* Der Frühlingsabend.	211
Der Trinkkönig.	211
Trinklied.	211
Die Braut am Gestade.	212
* Brautanz.	212
* Winterreigen.	213
Die frühe Melkerin.	214
* Das Mädchen am Quell.	214
* Die Nachtreue.	214
Der Agneswerder.	215
Neujahrslieb.	216
Neujahrslieb. 1795.	216
Gebet.	217
Freude vor Gott.	218
Das Rothwerk.	218
* Die Betroffene.	219
* Brautanz vor dem Rüttelreihn.	219
Friedensreigen.	220
An Schulz.	220
Das Nachleben.	221
* Die Schülerin.	221
Sängerlohn.	222
Die Ruhe.	222
Die Abendstille.	223
Die Morgenbitte.	224
Ernestins Geburtstags.	224
Die Dichtkunst.	224
Das Wintermahl.	225
Die Märzfeier.	225
* Der Aufgang.	226
* Die Erwartende.	226
Sehnsucht des Alters.	227

	S.
Naturfreude.	227
Das Oberamt.	228
Mein Geburtstag.	229
Der Wechsel.	229
Die Reise.	229
Abgeschiedenheit.	230
Baldachfang.	231
Die Milderung.	231
Das Gastmahl.	231
Huldigung.	232
Bitte.	233
Die Anschwärzer. 1796.	233
Der Tag Gottes. 1793.	233
Häusliche Lust. 1799.	234
Der Bund.	234
Der Lindenplan.	234
Abendfang zweier Freundinnen.	235
Der Gesunde.	235
Wiegenlied. 1800.	236
Der Ruhest.	236
An einen Verirrten.	236
Leb und Tadel.	237
Rundfang bei Stahlpunsh.	237
Begräbnißlied.	238
Luthersinn.	239
Die Strickerin.	239
Der Mädchenleib.	240
Das Köselein. 1801.	240
Spinnlied.	240
Glückwunsch.	241
Maria und Friederich.	241
Maria's Klage.	242
Ländliche Stille.	242
Lebensfreude.	243
Der Sängler.	243
Die Häusliche.	243
Trinklied.	244
Die säugende Mutter.	245
Der Geburtstag. An Ernestine.	245
Die Versuchung.	245
Die Vierzehnjährige.	246
Die Königswahl.	247
Der trauernde Freund.	247
Leb des Gefangs.	247
Die Einsame.	248
Der Verschlossene.	249
Der Wohlthut.	249
Der kommende Frühling.	250
Zur Arbeit.	250
Feldher.	250
Festlied der Deutschrussen.	251
Nachgesang für die Eukel.	252

Vermischte Gedichte.

Die Hirtin. 1772. Göttingen.	253
An drei Schwestern.	253
An den Pegasus.	253
Elohegebet eines Ehemanns.	253
Schwergerichte Doe. An Reimbald. 1773.	254
Der Wehrwolf. 1774.	255
Der Bleidecker. 1775. Wandersbeck.	255
Schwergerichte Doe. An mich selbst.	256
Der englische Homer. 1777. Flensburg.	257
An den Wind. 1780. Otterndorf.	257
Reinhold's Grab. 1781.	258
Hochzeitlied für Frig und Heinrich Voss.	258
Willer. 1785. Göttingen.	258
Der Dorfschaff. 1789.	259

* Der Trinker.	260
Die drei Diebe. 1790.	260
* Madrigal.	263
Der Klaufrock.	263
Junker Rord. 1793. Meiborf.	264
* Auf unsern Haushahn. 1794. Göttingen.	266
* Der kluge Rath.	267
* Der Pugschoppen.	267
Allegro. 1789.	267
Penjerofo. 1792.	270

Die Lichtscheuren. Ein Epos in fünf Fabeln. An J. J. Spalding.

Erste Fabel.	273
Zweite Fabel.	274
Dritte Fabel.	275
Vierte Fabel.	276
Fünfte Fabel.	277
An Goethe. 1808. Heidelberg.	278
Klingfonate.	278
** An L. A. Pfister. Im November 1813.	278
** An Overbeck. 1817.	279

E p i g r a m m e.

* Nativitätsstellung. 1772.	279
* Druckfehler.	279
* Erbetenes Urtheil. 1773.	279
* Leser oder Kritiker? 1775.	279
* Auf den Ausschreiber Zeit. 1777.	279
An einen guten Freund.	279
Das strenge Urtheil.	279
Verschiedener Stolz. 1778.	279
* Sprachammerkung.	279
* Auf eine Übersetzung Xenophons.	280
* Modenprediger und Predigermoden. 1780	280
Auf einen Wüßling. 1781.	280
* Der gewesene Dichter. 1782.	280
Der verstoßte Advokat.	280
Der englische Homer.	280
Der Schnellgläubige. 1784.	280
Estand und Würde.	280
* Frau, schau, wem.	280
Auf eine Lobrede.	280
Die Zerstreuten. 1785.	280
Auf dem Sarge der Herzogin Friederika u.	
1786.	281
* Grabchrift eines Knaben. 1787.	281
Auf dem Sarge des Fürstbischofs Friederich	
August. 1789.	281
* Bemerkung.	281
An Werner. 1791.	281
* Bei'm Trunk.	281
Die Unfrigkeit.	281
Die Interpreten.	281
Der geachtete Schmeichler.	281
Der Selbstsüchtige. 1792.	281
Trefflichkeit. 1793.	281
Edel und Adelig.	281
Der schönthuende Interpret.	282
Das Haus in der Heide.	282
König Archelaus und sein Barbier.	282
* Arm und reich. 1794.	282
Schicksal der Schriften. 1795.	282
* Auf einen Lobdichter.	282
Die beiden Abwege.	282

An Hensler. 1797.	282
* Beifall des Älteren. 1798.	282
An Gleim.	282
Der vorliebende Forscher.	282
Der wortreiche Nachschreiber.	282
An den Eiferer.	282
Das Eine Ziel.	283
Buchstab und Geist.	283
Teufelsart. 1799.	283
Grenze der Duldung. 1800.	283
Unbändigkeit.	283
Würde und Werth. 1801.	283
Der Deutschwörtler. 1804.	283
Zur Menschenkenntniß. 1807.	283

Nach dem Englischen:

* Der Antiquar. 1773.	283
* Elite und Kose. 1778.	283
Der fette Prediger. 1782.	283
* Mein Barbier. 1777. Nach dem Französischen.	284

Nach der griechischen Anthologie:

* Grabchrift. 1782.	284
* Auf Simons Grab. 1782.	284
* Demokrits Grabchrift. 1785.	284
* Die Aphrodite des Praxiteles.	284
* Grabchrift eines Podagriften.	284
* Die Kiohe des Praxiteles. ..	284
* Auf einen Arzt.	284
* An ein Mädchen. 1787.	284
* Der heifige Kritiker.	284
* Landungsdank. 1788.	284
* Das Männlein.	284
* Die Grazien. 1789.	284
* Der Reidiſche. 1790.	284
* Kypriſ am Meer. 1791.	285
* Auf einen Geizigen.	285
* Mutterschmerz.	285
* Das leere Grab.	285
* Auf Pans Bildniß.	285
* Grabchrift eines Knaben.	285
* Grabchrift am Duell.	285
* Der Widerſpruch.	285
* Der unglückliche Arzt.	285
* Grabchrift eines Landmanns.	285
* Die Chariten im Bade.	286
* Morgengebet.	286
* Der lachende Satyr. 1792.	286
* Auf einen Mahler.	286
* Der Frosch.	286
* Der Beförderte.	286
* Die Bacchantin mit der Cymbel.	286
* Die Nymphenrotte.	286
* Der Flugſtier.	286
* Der irdene Becher.	286
* Die Duellnymphen an den Wanderer.	286
* Homer.	286
* Grabchrift eines Hirten. 1793.	287
* Die laufende Bacchantin. 1794.	287
* Der ſchlafende Satyr.	287
* An einen Verſmacher. 1795.	287
* Der Schiffbrüchige.	287
* Die Braut im Grabe.	287
* Der verdorrte Ähorn.	287

* Des Jägers Grab. 1796.	287
* Das Bild des Hermes.	287
* Der Birnbaum. 1797.	287
* Grabſchrift der Anymone.	287
* Grabſchrift eines Knaben.	288
* Der Duellſig.	288
* Nachweiſung. 1798.	288
* Das Hirtenopfer.	288
* Des Worſlers Dank.	288
* Priapos am Ufer.	288
* Die allherrſchende Roma. 1799.	288

Nach Martial:

* Andragoras. 1788.	288
* An einen Vorleſer.	288
* An einen Knicker.	289
* Der hämiſche Lober.	289
* An Marull.	289
* Troſt.	289
* An Sinna.	289
* An Varus. 1791.	289
An Hylas. 1792.	289
* An einen dunklen Dichter. 1796.	289
Die Bibel. 1785. Neu Latein.	289
* Selbſtſchätzung. 1787. Nach Taubmann.	289
Die Gottheit der Liebe. 1788. Nach Plato.	289
* Grabſchrift der Dido. 1789 Nach Aufonius.	289
* Grabſchrift des Ennius.	289
* Cato's Sittenspruch.	289
Heraclitus Sittenspruch. 1790.	289
Die Broterwandlung. Neulatein.	290
Die Menſchlichkeit. 1791. Nach Varro.	290
Auf mehrere Bücher. Nach Leſſing.	290
* Die Ausleger der Alten. Nach Petronius. ..	290
Fürſtenſpiegel. 1793. Nach dem Tragiker Agathon.	290
Der rebliche Urtheiler. Nach Theognis.	290
Kunſtregel. 1795. Nach Minnervus.	290
Xenophanes an die Ägypter.	290
Lehren des Demokrates.	290
Rath des Pittakos von Mitylene. 1796.	290
Die ſieben Weiſen. 1797. Nach Hyginus, Feb.	290
Verdeutſchung eines ovidiſchen Diſtichons.	290
1798.	290
Der Volksbeifall. 1801. Nach Athenäus XIV, 7.	290

Anmerkungen. S. 291—314

Anhang. 315

1. Erſte Entwürfe:	317
Luife.	317
Die Leibeigenen.	336
Die Freigeſessenen.	338
Das Ständchen.	340
Die hüpfenden Jungfrau.	342
Der Abendſchmaus.	344
Der ſiebzigſte Geburtstag.	346
Die Weiße.	348
Das Brautfeſt.	350
2. Fragment einer Fiſcheridylle.	351
3. Verworfene Strophen einzelner Gedichte.	353

Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Halbwasser ist ein göttlich Ding;
Nicht Lüge, nein, ~~der~~ ~~brink~~ ~~der~~ tief aus Menschenring.
Für ~~der~~ ~~flüster~~ ~~Nigg~~ macht Lüge das Lügen nicht klein;
Doch voller Trunk vermischt unterm Wein.
Lüge.

Die Kunst, so sprach die weiße Jüngerin,
 Ist unser Vermögen allerbäud.
 Nimm dein blühendes Auge wahr,
 Ob wir es Gutes und Ordnung sind,
 Nein, nicht die Flieg', nicht das kleine fliegende
 Viel Mühsen für die Arbeit,
 Und singen an, zusammen flieg' sie fliegen;
 Das ist die Kunst der großen fliegenden.
 Du flieg' ja süß und in der Luft!
 Das was begreiflich, als die Meinung flieg'.

Johann Heinrich Voß.

— Ein Gedicht unseres berühmten Idyllendichters J. H. Voß fand in diesen Tagen ein altonaer Arzt in dem Nachlasse eines kürzlich verstorbenen Landpredigers. Dasselbe ist mit der Bemerkung versehen, daß es wohl noch nie gedruckt sei. Wir bringen dasselbe unseren Lesern mit der von dem Prediger geschriebenen Erklärung: Der Fürstbischof von Eutin hatte dem dortigen damaligen Rector und Dichter Voß einen Garten geschenkt, wovon vorher ein Rathsherr der Besitzer war, mit der Anzeige des Fürsten an den Dichter: er könne nur den Schlüssel zum Garten von dem Rathsherrn holen lassen. Dieser hatte aber noch verschiedene Fuder Dünger kurz vorher in den Garten bringen lassen, wofür er besondere Vergütung verlangte, widrigenfalls er den Schlüssel auszuliefern sich weigerte. Auf solche peremptorisch abschlägige Antwort schrieb Voß folgendes Billet an den ersten Minister des Fürsten, den Grafen Wollmar, worauf denn natürlich sogleich die Auslieferung des Schlüssels erfolgte.

Der Rathsherr mit dem Dünger
Hält zwischen Daum und Finger
Den Schlüssel zu dem Garten
Und spricht: ich könne warten,
Bis ihm die Herrn zehn Thaler
Als redliche Bezahler
Nicht aufs Papier gemahlet,
Nein — richtig ausbezahlet.

Ich hab' ihm sagen lassen
Ganz sitzsaftlich: weßmaßen
Ich gern den Schlüssel hätte,
Um Peterillen-Beete,
Auch Beete mit Salaten,
Sauerampfer und Spinaten
Des schönen Wetters wegen
Im Garten anzulegen,
Und — wenn es nöthig wäre,
Ich mich mit Gut und Ehre,
Bereit sogar zum Würgen,
Wollt' für das Geld verbürgen.

Jedoch der Herr des Rathes,
Hochweiser noch als Crates,
Spricht hierauf ganz entschlossen:
Versprechungen sind Poffen,
Ich gab an jenem Orte
Nicht Dunst, nicht leere Worte,
Nein, Dünger in natura!
Und fordre Kraft der Jura,
Die ich genau entziefert,
Für das, was ich geliefert,
Für baaren blanken Dünger
Auch baare blankte Klinger! —
Mein Herr weiß nun die Sache.
Nun frag' ich: wie ich's mache,
Daß jener für den Dünger
Die schönen blanken Dinger,
Die ihn so sehr vergnügen,
Und wir — den Schlüssel kriegen?
Ich hoffe — Ew. Edlen
Weiß solches einzufädeln.

Voß.



